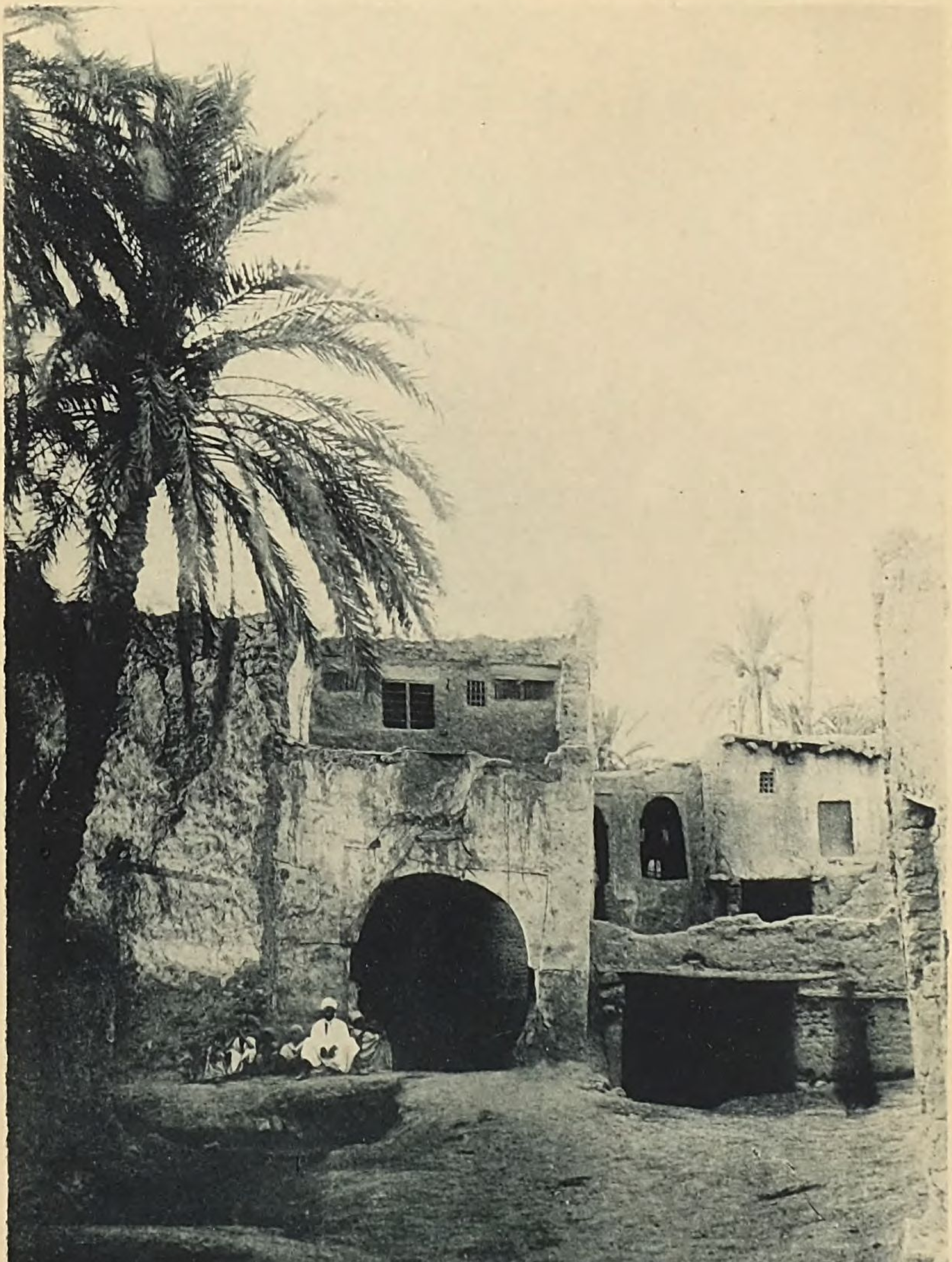
It. sing. 503 lx

85 772

<36636589790015
<36636589790015
Bayer. Staatsbibliothek



Bonner Lichtdr.-Anst.

Eingangsthor zum alten Biscra.

Reisen und Forschungen

in

Algerien

von

Prof. Dr. A. Koenig.

Mit 24 nach photographischen Aufnahmen gefertigten Schwarzdruckbildern, 14 mit der Hand colorirten Tafeln, 2 Farbendrucktafeln und 1 Karte.

Wb/67/1112

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Andenken

meiner unvergesslichen Mutter

gewidmet.

Erster Theil.

Reiseschilderung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Theil.

Reiseschilderung.

Freitag, den 26. Februar 1892 verliessen wir — meine Frau und ich — Abends 9 Uhr 26 Minuten Bonn und wählten wie in früheren Jahren auch diesmal wieder die Route Köln-Paris-Marseille. Donnerstag, den 3. März stiessen wir um 20 Minuten vor 2 Uhr von Europa's Küste ab und machten mit dem grössten Schiffe der Compagnie Transatlantique „Général Chancy" eine wenn auch keineswegs ruhige, sodoch sichere und schnelle Fahrt. Das Schiff ging ausgezeichnet und legte die 417 Seemeilen, welche Marseille von Alger trennen, in 24 Stunden zurück. Somit waren wir ungefähr um dieselbe Zeit in Alger, um welche wir tagsvorher Marseille verlassen hatten.

Der Blick auf die vorlagernde Stadt vom Schiffe aus gewährt einen seltenen Genuss. Amphitheatralisch baut sie sich auf den sanft zum Meere abfallenden Hügeln auf und erstreckt sich mit ihren Vororten weit nach Osten wie nach Westen. Da die blendend weissen Häuser hart an den Quai stossen, dieser aber hochgelegen die Stadt in geschwungener Linie umgürtet, contrastirt das Conglomerat der blendenden Häusermasse eigenartig zu dem duftigen Himmelsgewölbe über der Stadt und zu dem blauen Mittelmeerspiegel unter ihr. Füge ich noch hinzu, dass der Hintergrund durch malerisch schöne Berggruppen gebildet wird, die in leichten Bogenlinien, bald zackig und bizarr gestaltet, bald lieblich geschwungen sich abheben, so mag dem Leser der Eindruck eines vollendet schönen Gemäldes vorgespiegelt werden. Thatsächlich entspricht die Lage der Stadt — von der See aus gesehen wenigstens — den Begriffen des Franzosen, welche er in dem Worte: „ravissante" niederlegt, voll und ganz. Dieser Eindruck bleibt jedoch leider nicht gewahrt, wenn man

die Stadt selbst betritt. Zwar mangelt es ihr nicht an grossen, stattlichen Häusern, an Hôtels, die mit Reisenden überfüllt sind, welche Comfort und Luxus gewöhnt sind und beides auch hier finden, — auch nicht an breiten Strassen und vielen Stadtplätzen, — aber mit, neben und unter ihnen stehen auch die landesüblichen Baracken und Häuserwinkel der Eingeborenen an schmutzigen Gassen und übelriechenden Pfaden; auf den Quais sieht man den europäischen Dandi mit seiner elegant gekleideten Dame neben dem beburnussten Araber, dem armen, in schmutzige Lumpen gehüllten Beduinen oder der einherwatschelnden Jüdin; prächtige mit echtem Araberblut bespannte Phaëtons rollen neben den mit erbärmlichen Kläppern dahintrollenden Hauderern, auch Eselwagen und Hundekärrchen: — Alles fährt und bewegt sich und hüllt den bald hier- und dorthin schauenden Ankömmling in einen furchtbaren Staub ein, der ihm bald lästig, bald entsetzlich zuwider wird. Erstaunt fragt er sich dann, wo die Reize jener Stadt geblieben sind, die er vor Kurzem noch vom Schiffe und der Landungsbrücke aus bewundert hat, etwas missstimmt kehrt er in sein Hôtel zurück, wird durch die dort ihm gezollte Behandlung wie über die unverschämten Preise hochgradig empört und kehrt schliesslich freudigen Herzens der Stadt „Alger" seinen Rücken. Alger ist eben weder eine Weltstadt nach europäischen Begriffen, noch eine arabische nach afrikanischen. Der Charakter beider ist so mit einander vermengt worden, dass sich die eine herrschend nicht erheben konnte, während die andere sich verwischen musste: nicht die Vortheile beider sieht man in wohlthuender Componente vor sich, wohl aber die Nachtheile jeder einzelnen bei nicht zu vereinbarenden Gegensätzen weit von einander divergirend sich schroff und crass sichtbar gestalten. In der Stadt selbst mag daher nur derjenige bleiben, den geschäftliche Angelegenheiten an dieselbe knüpfen. Der Reisende hat mit einigen Tagen völlig genug und sehnt sich aus ihr wieder heraus. Gerade so erging es auch uns. Nachdem wir im „Hôtel de la Régence" uns von der übelen Seefahrt einigermassen erholt hatten, sahen wir uns die Stadt an, besuchten die mit Palmen und vielen anderen südlichen Ziergewächsen bestellten Plätze, und gingen der Höhe zu, wo wir uns längere Zeit in einem anscheinend gut gepflegten öffentlichen Garten ergingen. Dann zog es uns wieder an den Quai herunter, wo es uns am besten gefiel, da die Aussicht auf den Hafen Alger's und das weite Meer, so-



Bonner Lichtdruck-Anst.

Alger.

wie auf die im Osten malerisch gruppirte Bergkette mit den duftig blauen Höhenzügen der Kabylie, beherrschst von dem prächtig sich abhebenden Djebel Bou Zegsa, einen seltenen Genuss gewährte. Gegen Abend zumal nahm sich die Beleuchtung des Quais mit den vielen Gaslichtern wirklich feenhaft aus. Dennoch suchten wir früh unser Lager auf, um den morgigen Tag mit erneuten Kräften der Stadt widmen zu können. Vor allen Dingen wünschte ich die von Capitaine Loche in den drei Provinzen Algerien's zusammengebrachte, höchst werthvolle Vogelsammlung anzusehen und kennen zu lernen, um die Materialien zu prüfen, die ihm für seine glänzenden und weit über sein Zeitalter hinausreichenden Arbeiten zu Grunde gelegen haben. Ich erkundigte mich daher angelegentlichst nach den Räumen der Exposition permanente d'Alger, wo die Sammlung untergebracht sein sollte. Aber weder im „Piesse", dem Führer Algerien's konnte ich eine aufklärende Gewissheit darüber erlangen, noch durch mündliche Nachforschungen. Man verwies mich zunächst nach dem Jardin d'Essay, einem grossen Pflanzgarten im Osten von Alger, im Vororte Mustapha inférieure gelegen. Dort vernahm ich unter herrlichen Palmen der verschiedensten Arten, die hier vorzüglich gepflegt werden, die Kunde, dass ich diese Sammlung in der Bibliothek Alger's finden würde. Wir fuhren also wieder zurück und suchten sowohl die Hauptbibliothek Alger's an dem „Place Malakoff" gelegen, als auch die „Bibliothèque communale" auf, leider jedoch ohne zu meinem Ziel zu gelangen. Im Hôtel wurden die Aussagen auf meine eingehenderen Nachfragen noch verwirrter, bis ich von einem anscheinend Unterrichteten erfuhr, dass am Quai eine derartige zoologische Sammlung aufbewahrt werde, welche von Madame Loche, der Wittwe des längst verstorbenen Capitaines, noch beaufsichtigt würde. Ein leiser Hoffnungsstrahl, die berühmte Sammlung sehen zu können, belebte mich von Neuem. Aber auch das war vergebens; die Räume in dem halbunterirdischen Geschoss waren zwar vorhanden, aber nicht die geringsten Objecte mehr darin zu finden. Leer war die grosse Stätte. Das Interesse daran sei erlahmt und als der Capitaine gestorben, habe man die ganze Sammlung zum Theil nach Paris gesandt, zum Theil auch an Liebhaber verkauft und verschenkt. Mit schmerzerfülltem Herzen hörte ich das Schicksal der von mir in Gedanken so oft schon bewunderten Sammlung, welche Loche's unermüdlicher Feuereifer zu Stande gebracht hat, und die gewiss

1*

Alger zur andauernden Ehre und Zierde gereicht haben würde, hätte man Mittel und Wege gefunden, dieselbe zu erhalten. Mein sehnlichst gehegter Wunsch in Betreff der Besichtigung von Loche's Typen und Originalen konnte ich also hier in Alger nicht in Erfüllung gehen sehen, und musste mich mit der Hoffnung zufrieden geben, dass das Hauptmaterial in Paris abgesetzt war. Denn dass die mühsam zusammengebrachten Schätze nach allen Windrichtungen auseinander getragen und verzettelt worden seien: Das konnte und mochte ich nicht glauben.

Aber die Vorstellungen darüber wollten mir nicht aus dem Kopfe, und so entschloss ich mich der Wittwe des Capitaines, die wie ich aus der Literatur wusste, stets den regsten Antheil an Loche's Sammlungen und wissenschaftlichen Bestrebungen genommen hatte, meinen Besuch abzustatten. Ich liess mir also im Hôtel das Adressbuch vorlegen und fand ihren Namen wirklich in der Liste der Ansässigen verzeichnet. Bald hatte ich die angegebene Strasse und die betreffende Hausnummer ausfindig gemacht, erkundigte mich im Hofraume angelegentlichst nach der Dame und wurde zwei Treppen hinauf gewiesen. Ich las den Namen „Loche“ und zog an der Schelle, die an der Flurthüre angebracht war. Ein hübsches Mädchen öffnete und fragte nach meinem Begehr. Ich übergab ihr meine Visitenkarte mit der Anfrage ob Madame Loche — wenn auch nur für einige Minuten — zu sprechen sei. Im nächsten Augenblick schon stand die anmuthige kleine Französin vor mir und bat mich einzutreten. Ich passirte mehrere Zimmer mit niedriger Decke, deren Wände, Schränke und Fussböden stumme Zeugen einst reger Wirksamkeit auf zoologischem Gebiete waren. Denn alle waren mit Schätzen mannigfachster Art überladen. Wo man hinblickte, sah man Leoparden- und Löwenfelle, Antilopen- und Hirschgeweihe, Flamingoflügel und farbenprächtige Vogelbälge, kurz Reliquien mancherlei Art, alle vielleicht liebe Andenken aus längst verschwundener und vergangener Zeit. Noch einige Schritte machte ich, trat gebückt unter einer Portiere in das kleine Nebenzimmer und sah die Person meiner Bewunderung vor mir: Madame Loche. Nun war sie ein altes, gebrochenes Mütterchen, mit einem Fusse schon im Grabe, auch geistig anscheinend ermattet, wenig rege und frisch. Sie hiess mich freundlich willkommen, streckte mir ihre hagere Hand entgegen und liess mich ihr gegenüber Platz nehmen. Sie konnte sich nicht mehr aus ihrem Lehnstuhl er-



Bonner Lichtdr.-Anst.

Eine Maureske aus Algier.
(Strassenkleidung.)

heben, da sie jüngst wieder einen Schlaganfall gehabt hatte und vollständig paralysirt auf einer Seite war. Als ich mich ihr vorgestellt hatte und meinen Aufenthaltsort — Bonn — nannte, winkte sie mir verständnissvoll zu und mag wohl mancherlei dabei gedacht haben. Als ich ihr aber meine Verehrung für ihren verstorbenen Gemahl kund that, und in wenigen, doch empfundenen Worten meiner Bewunderung über seine unermüdliche Schaffenslust und seine ausserordentliche Leistungsfähigkeit Ausdruck verlieh: da rollten ein paar grosse Thränen über ihre gebleichten Wangen, die mir ins Herz schnitten. „Er ist schon über 20 Jahre todt", hauchte sie, „mein herrlicher Mann, den ich nie vergessen kann, und mit dem ich bald wieder vereinigt sein werde." Nun drängte es mich zur Frage, wo die Sammlungen ihres Gemahls geblieben seien, da ich wusste, dass sie als langjährige Vorsteherin und Leiterin der Exposition permanente d'Alger mir die beste Auskunft darüber zu geben vermochte. Aber die Antwort klang hart und unbestimmt: „ah, je ne sais pas — c'est tout vendu — tout vendu". Dann versuchte ich ihre Gedanken auf die Erinnerung an bedeutende Männer zu lenken, die Zeitgenossen und Mitberufene des Capitaine Loche waren: ich nannte ihr den Engländer Canon Tristram, Alexander von Homeyer und andere. Deutlich merkte ich, dass sie bei den Namen verweilte, gleich als müsste ihr der Klang derselben die Erinnerung an deren Träger wecken, — allein, der Geist vermochte nicht mehr zu folgen und selbst nicht die Umrisse einer an sie gestellten Frage zu erfassen. Gewaltigen Eindruck hatte auf mich in diesem Momente die Vergänglichkeit des Menschen gemacht, ernst gestimmt und bewegt in meinem Innern reichte ich dem Mütterchen meine Rechte mit dem Bewusstsein, dieser jetzt verwelkten Hülle, — einer einst gewiss ansehnlichen und bedeutenden Dame, — zum ersten und letzten Male in's Auge geschaut zu haben. Dennoch kehrte ich voll befriedigt ins Hôtel zurück: Hatte ich doch die letzte lebende Zeugin einer vergangenen Zeit sprechen gehört, welche durch Loche's Wirken Algerien zum Mittelpunkt wissenschaftlicher Forschung und Thätigkeit machte, und der die ganze gebildete Welt Achtung und Ehrerbietung zollen wird, so lange sie athmet und pulsirt, Leben und Wärme hat.[1])

[1]) Eine sehr hübsche Schilderung über den gewonnenen Eindruck der damals noch vorhandenen Sammlung der „Exposition permanente des produits de l'Algérie" gibt Kobelt in seinem mustergültigen Werk: Reiseerinnerungen aus Algerien und Tunis, Frankfurt a./M. 1885.

Der nächste Tag, Sonntag der 6. März, war zur Abreise nach Constantine festgesetzt. Schon frühzeitig rüsteten wir zum Aufbruch, denn um 6 Uhr 35 Min. ging unser Zug ab. Zunächst immer dicht am Meere bleibend, fuhren wir an den zahlreichen Gemüsefeldern vorbei, aus denen sich namentlich der Blumenkohl in üppiger Fülle hervorhob. Von der Morgensonne beleuchtet, verlor sich Alger allmählig in duftiger Ferne. Wir passirten Mustapha, sahen nochmals die herrliche Palmengruppe im Jardin d'Essai und kamen dann über Agha, Husseïn Dey nach Maison Carrée, am Ouëd Harrach gelegen, wo der Zug einige Minuten Aufenthalt nahm. Gleich nachdem man den Bahnhof verlässt, sieht man die abgehende Eisenbahnlinie nach Oran. Hier sind wir in der weiten und grossen Métidja Ebene, die allenthalben mit unabsehbaren Weizen- und Gerstenfeldern bestanden ist, dazwischen aber auch viel Weincultur trägt. Der Weinstock, welcher bis auf einen minimalen kurzen Stumpf zurückgeschnitten ist, fängt gerade an zu treiben. Demgemäss wird auch der Boden um ihn herum fleissig bearbeitet und von Unkraut gesäubert. Er sticht daher überaus vortheilhaft von den übrigen Feldern ab, die überwuchert sind von Asphodill und Chrysanthemumgewächsen. Schaaren von Feld- und Kalanderlerchen erheben sich fortwährend und ziehen laut zwitschernd gemeinschaftlich weiter; auch Wachteln sieht man ab und zu, sowie nicht selten gravitätisch einherschreitend den weissen Storch.

Nach den Stationen Ouëd Smar, Maison Blanche und Rouïba, die umringt sind von zahlreichen Farmen, kommt man nach Reghaïa, in der Mitte der Ebene gelegen an dem Flüsschen gleichen Namens. Hier fängt die Gegend an bewegter zu werden, und man durchschneidet einen anscheinend zusammenhängenden mit Pistacien als Unterholz gebildeten Olivenwald, der den Eindruck ursprünglicher Wildheit macht. Man gewahrt *Lanius algeriensis*, Lesson in sehr dunkelem Colorit und kleiner Form, wie mir scheinen wollte, echt und typisch. Ueberall sitzt auch der dickschnäblige Gerstenammer und lässt sein langweiliges Gezwitscher bis zum Ueberdruss vernehmen, oder streicht mit herabhängenden Ständern flatternd ab. Besonders achtete ich auf den begehrten *Picus numidicus*, Malh., für den die Stätte hier wie geschaffen zu sein schien, — leider ohne eine Spur von ihm wahrzunehmen. Von Ménerville ab fängt die Gegend an pittoresken Charakter anzunehmen und erreicht ihren Glanz- und Höhepunkt

auf der Route zwischen Beni-Amram und Palestro. Zahlreiche Tunnels passirt die Bahn, welche sich oft hart an den Gründen und Schlünden des Ouëd Isser einherschlängelt und immer von Neuem die überraschendsten Ausblicke gewährt. Diese Stelle ist unstreitig die schönste auf der ganzen Route von Alger nach Constantine und könnte nur einen passenden Gegenvergleich in den Bergschluchten von El Kántara finden. Während die Bahn linksseitig ihren Weg nimmt, hat man die fahrbare Chaussee rechtsseitig von der Schlucht angelegt, und im Allgemeinen verlaufen auch beide in der angegebenen Richtung, wenngleich sie sich oft genug kreuzen und überbrücken. Mit dem anderen Landschaftsbilde umgibt uns auch eine andere Ornis. Mit schnellem Flügelschlage durchmisst die blaue Felsentaube den Luftweg von einer steilen Felsenwand zur andern, während an den Bergkanten grössere Raubvögel hängen: Adler, Edelfalken, Thurmfalken, vereinzelt auch ein Aasgeier, oder paarweise ziehend die schlauen Kolkraben.

Gegen $^1/_2$1 Uhr machen wir Mittagsstation in Bouïra oder Bordj-Bouïra, einem anmuthig gelegenen Flecken in der imposanten Gebirgslandschaft. Wir sind mitten im Gebiete des gewaltigen Djúrdjura, dessen einzelne Felsengrate und Bergkegel bis an 2300 Meter emporsteigen und schneebedeckt zu uns herüberleuchten. Hier fand ich noch die meisten Anklänge an das tunesische Bergland. Denn gleichartig zerrissen und zerklüftet thaten sich die mannigfachen Schluchten auf, welche mit den halbkugelförmigen Büschen der *Pistacia lentiscus* überzogen waren. An den verfallenen Brunnenlöchern stand der vielverzweigte Feigenbaum in seiner malerischen Stellung und Form, während die auch hier nicht fehlende Karube (Johannisbrodbaum) vereinzelt eingesprengt erschien und daher um so mehr den Blick des Menschen auf sich lenkte. Der Boden ist lehmartig mit rothem Farbenton überflogen, jetzt in der trockenen Luft erhärtet und gleichsam zum Fussparquet umgewandelt, in regnerischen, feuchten Tagen dagegen kaum passirbar, glitschig und durchweicht in der ganzen oberen Schicht. Das ist das Gebiet des schmackhaften Steinhuhnes, das uns denn auch im Bahnhofsrestaurant zum Mittagsessen gleich vorgesetzt ward, obschon es seit dem 1. Februar auf der Liste des zu schonenden Wildes steht. Aber das Gesetz wirft in diesem entlegenen Gelände ein loses Netz über die Betroffenen und sieht ihrem Entkommen

durch die grossen Maschen gleichgültig zu. Und es hat Recht: Denn in den endlosen Schluchten und Gebirgen vermag sich das schöne Klippenhuhn zahlreich genug immer noch fortzupflanzen und zu erhalten, wenn es auch das ganze Jahr hindurch gejagt, verfolgt und beunruhigt wird. Die Natur allein hält hier schützend das Gleichgewicht und der Mensch in seiner verhältnissmässig schwachen Dichtigkeit kann dem durch das ganze Bergland weitschichtig verbreiteten Huhne wesentlichen Abbruch nicht verursachen. Aber diese Gegend birgt auch noch anderes Wild. Hier war es hauptsächlich, wo der berühmte Pantherjäger Bombonelles seine Lorbeeren errungen und die meisten Erfolge auf dieses gefährliche Raubthier zu verzeichnen hatte. Er selbst ist zwar längst nicht mehr unter den Lebenden, aber seine Begeisterung und Leidenschaft für die Jagd des Panthers liess ihn in der Nähe der Station ein Jagdhäuschen für die Nachwelt errichten mit der ausdrücklichen Weisung, dass dieses für beherzte Pantherjäger erhalten bleiben sollte. Leider nur sieht sich der muthige Jäger nunmehr auch hier in seinen Erwartungen arg enttäuscht, denn der Panther scheint nahezu ausgestorben im Algerischen Lande und theilt mit dem Löwen das gleiche Geschick. Zwar melden noch alljährlich Beduinen die Schreckensmähr von Ueberfällen des gefürchteten „Nimr“ und fangen und erlegen auch wohl einmal ein solches Ungeheuer, aber die Fälle sind selten, sehr selten geworden; sie vereinzelten sich in dem letzten Jahrzehnt immer mehr und mehr, sodass ein eigens zu diesem Zweck ausziehender Jäger nur vom grössten Zufall reden kann, wenn ihm das Jagdglück wirklich zu Theil werden sollte, einen Panther zu erlegen.

Nach halbstündigem Aufenthalte in Bouïra trägt uns der Bahnzug weiter. Im Verlaufe der Fahrt treten die Berge zurück, ohne den Charakter der Landschaft wesentlich zu verändern. In „Mansourah“ präsentirt sich uns der Djebel Kteuf in der stattlichen Höhe von 1862 M., ebenfalls mit schneebedecktem Haupte. Dann sinkt die Bahn in die Ebene von Medjana herab, die sich etwa bei der Station Bordj-bou-Areridj vor uns aufthut. Sie bietet nur geringe Abwechselung und wenig Reize dar. Mit Dunkelwerden sind wir in Sétif, einem grösseren Städtchen, wo mehrere Passagiere aussteigen. Fortan hindert uns leider die Nacht an dem weiteren Ausblick und der Betrachtung des Geländes. Wir fahren durch nach Constantine, wo wir spät gegen

1 Uhr einlaufen, und uns vom Bahnhofe sofort ins Hôtel begeben, froh, die lange, strapaziöse Reise endlich überstanden zu haben. Die Strecke von Alger nach Constantine beträgt 464 Kilometer und wird in $18^1/_2$ Stunden von der langsam laufenden Bahn zurückgelegt.

Sehr schnell gingen die wenigen Stunden der erwünschten Nachtruhe vorüber, und um 7 Uhr schon rasselten wir in einem mächtigen Omnibus der Bahnstation wieder zu. Wir bedauerten unendlich, dass wir das malerisch und hoch gelegene Constantine nicht einige Tage geniessen konnten, aber es zog uns nach Biscra, und ich wollte auch meinen Forschungen nicht längeren Ausstand einräumen. Der Morgen war herrlich und füllte die Brust mit frohen Hoffnungen und Empfindungen. Um 7 Uhr 35 Min. setzte sich der Zug in Bewegung. Ueberrascht blickten wir aus dem Coupéfenster auf die Gegend, welche eher an manche Gaue Mitteldeutschlands erinnerte, als an die des sonnedurchglühten Afrika's. Ueberall, wo man das Auge hinwarf, sah man saftige grüne Matten, die von rauschenden Bächlein durchschnitten wurden; an deren Rändern aber und in den Niederungen wucherten üppige Weiden und Pappeln und nahmen sich in ihrem ersten Frühlingsgrün unsagbar prächtig aus. Wir vermeinten, dass eine neckische Fee uns über Nacht wieder in die heimathlichen Gefilde zurückgetragen habe und konnten uns an dem wundervollen Panorama nicht satt sehen. Meine Aufmerksamkeit wurde im höchsten Grade durch das Einherstolziren einer Unmenge weisser Störche gefesselt, deren ich ja einzelne schon gleich hinter Alger wahrgenommen hatte, hier aber geradezu in Massen angesammelt vorfand. Sie fischten in den Bächen und suchten nach Gewürm und Fröschen auf den schwellenden Auen, welche ihnen die gewünschte Nahrung jedenfalls in reichlichster Weise zu Theil werden liessen. Doch nicht lange hielt dieser Charakter die Gegend umfangen, er war ihr nur auf der Höhe eigen und umgürtete gleichsam die Feste Constantine's. Bald fiel die Bahn und brachte uns in eine weite Steppengegend. Wir passirten Khroubs, eine Zweigstation, wo die Linie Guelma-Bône abgeht und kamen nach El Guérra. Hier läuft die gestern befahrene Route von Alger ein. Die nächste Station war Aïn M'lîlah und zeigte rechtsseitig einen nackten schroffen Berg, dessen Höhe

die Gestalt eines Adlerschnabels wiedergeben soll und daher den arabischen Namen Pic-Nif-Enser trägt. Die allerdings sehr pittoreske Formation schien mir für die Anlage von Raubvogelhorsten vortrefflich geeignet zu sein, was mir später vielfach von dem mich zur Jagd begleitenden Araberjungen Achmed bestätigt wurde. Ich sah *Milvus ater*, *Buteo desertorum*, hin und wieder *Falco Feldeggi* und in wahrer Unmenge Thurmfalken, welche den zahlreichen Heuschreckenschwärmen auflauerten und ihre unausgesetzten Begleiter waren. Besonders erwähnenswerth ist die Station Les Lacs. Sie liegt an einem grossen Wasserbecken, welches durch den Bahnkörper in anscheinend zwei gleiche Hälften getheilt wird. Das Wasser scheint nur geringe Tiefe zu haben und wird gegen den Sommer hin wahrscheinlich völlig ausdünsten. Jetzt schlugen die Wellen trotzig an den Eisenbahndamm, und mitten im Gewässer sah man Reihen purpurrother Flammingos stehen oder Schaaren von Enten und Blässhühnern lustig herumschwimmen. Der Strand wimmelte von allerlei kleinerem Seevolk: Mornell- und Seeregenpfeifer, Alpen- und Zwergstrandläufer, Wasserläufer u. dgl. Der thonartige Boden ist dicht bestanden mit der *Salycornia* und drückt dadurch der Gegend den charakteristischen Stempel der Sebkha auf. Malerisch zumal nehmen sich die grossen und zahlreichen Viehheerden aus, welche von Beduinenkindern beaufsichtigt werden. Hier musste auch ein Stück Hornvieh gefallen sein, denn der Eisenbahnzug scheuchte unzählige Aasgeier vom Boden auf, die nun in spiralförmigen Kreisen durch den klaren Aether zogen und einen herrlichen Anblick gewährten. Von nun an steigt die Bahn wieder allmählig und gewinnt bei Batna die Höhe von 1025 M. Die Berghöhen, welche Batna ringförmig einschliessen, zeigen Waldcharakter, und deutlich kann man von der Bahn aus Pinienbestände, Thujabäume (*Callitris*) und Wachholderbüsche wahrnehmen, so zumeist auf der östlichen Seite, auf den Ausläufern des mächtigen Aurèsgebirges, während der westlich schön geformte und in eine Hutspitze auslaufe de über 2000 M. hohe Djebel Touggour zu weit entfernt liegt, um die wenngleich deutlich sichtbare Bewaldung nach der Art des Bestandes erkennen zu können. Batna selbst liegt im Thale einer fruchtbaren Ebene, die bis an den Fuss der Berge mit Gersten- und Weizenfeldern bestellt ist. Die Ebene birgt in unendlichen Mengen Kalander- und Feldlerchen, auch Hauben- und Isabelllerchen, Brachpieper,



Bonner Lichtdruck-Anst.

Foum es Sáhara.

Schwarzkehlchen und viele andere lustige und muntere Sänger. Auch stolzirt noch hier der Storch gravitätisch umher und verleiht der Gegend durch seine Gestalt Leben und Abwechslung. Nach kurzer Mittagspause trägt uns der Zug weiter. Zwar erscheinen die Höhenzüge noch immer bewachsen, aber je weiter wir gen Süden kommen, desto niedriger und krüppelhafter wird die Vegetation. Alle Büsche nehmen Kugelgestalt an und man vermag nicht mehr im Flug die Art des Bestandes zu erkennen. Je weiter wir fahren, desto mehr entschwindet die Vegetation, bis sie nahezu gänzlich aufhört. Um so grossartiger wird die Scenerie. Die nackten Bergriesen rücken näher aneinander, entsenden gewaltige Arme in Form von schroffen, steilabfallenden Bergwänden zu ihren Nachbarn, thürmen gewaltige Felsblöcke auf einander oder schleudern sie in die Tiefe, wo sie in den Schluchten auf dem massigen Steingeröll kantig liegen bleiben und die Vorstellung einer vorausgegangenen furchtbaren Erdkatastrophe erwecken; — über alle hinweg aber thronen die Häupter der kaum zu ersteigenden Berggrate in edler, das Auge mächtig anziehender Form.

So etwa mag der Eindruck sein, den der Reisende empfängt, wenn er auf dem kleinen Bahnsteig der Station El Kántara Umschau hält und kaum weiss, wohin er vor Bewunderung den Blick schweifen lassen soll. Wenn er aber das Thor passirt, welches durch einen gewaltigen Naturact die Bergmasse zersprengt hat und den Djebel Gháus vom Djebel Essor trennt, während tief in der Felsenrinne das Flüsschen sich schäumend und brausend den Weg bahnt, welches den Namen des Viaducts trägt, den die Araber einfach „El Kántara“ d. h. die Brücke nennen: Dann mag Jeder sprachlos vor Erstaunen werden ob des Anblicks, der ihm zu Theil wird. Seit undenklichen Zeiten hat diese Strasse, welche sich eng durch das geschilderte Thor zwängt, als die in der ganzen Umgegend einzige passirbare Route vom Tell nach der Sáhara gegolten und wird heutigen Tages noch gerade so frequentirt wie vor Jahrhunderten. „Foum es Sáhara“ nennt der Araber bezeichnend genug diese Stelle, d. h. Mund der Wüste, und konnte in der That keinen besseren Namen dafür finden. Denn wie mit einem Schlage ändert sich das Bild, wenn der Reisende die Schlucht passirt hat. Eine sich lang hinstreckende Bergeswand grenzt die Gegend ab, durch welche wir bis jetzt gefahren sind, und vor uns liegt — eine neue Landschaft.

Weithin erstreckt sie sich in unabsehbare Ferne, anscheinend einförmig in ihrem Wesen und Charakter und doch so voll von Eigenart und Poësie, wenn man sie näher kennen gelernt hat, dass man sich nur ungern von ihr trennen mag und mit unwiderstehlicher Gewalt immer wieder zu ihr hingezogen wird: die Sáhara!

Und nicht nur zu einer neuen Landschaft wird diese Gegend, sondern geradezu zu einer neuen Welt. Hinter uns liegt die fruchtbare Zone, welche sich nördlich des Atlasstockes an der Meeresküste entlang zieht, die wir unter der Benennung „Tell" kennen, hinter uns auch das gewaltige Gebirge, welches den Namen „der grosse Atlas" trägt und wie ein schräger Keil von S.Westen nach N.Osten verläuft, dem ganzen Lande sein Wesen und Gepräge aufdrückend, mit seinen unwirthlichen Höhen und vielen Schluchten, seinem trotzigen und muthigen Bergvolke, seinen Lebewesen überhaupt und seiner Vegetation, — und vor uns die steinige Wüste (peträische Sáhara) mit vollständig verändertem Charakter. Auch hier finden wir zunächst noch einzelne Höhenzüge und schroffe Berggrate, gleich als ob die unterirdische übervolle Kraft ihre Arbeit auch auf dies Gelände einst erstrecken musste, — denn hier tritt noch eine gezackte Berglinie auf und dort wieder, — hier auch ein einzelner Kegel in sonderbarer Gestalt und dort ein welliges Hügelland, — aber es ist ein anderes Bild. Es sind die Wellen der Wüste, die hier in Steinform erstarrten, umtanzt vom Dunste der heissen Luft, die sie umlagert, bestanden mit den kümmerlich ausschauenden Gewächsen, die selbst der glühendsten Sonne trotzen und dem steinigen, armseligen Boden ihr Leben abzuringen wissen. Sie birgt eine andere, ihr ausschliesslich eigene Thierwelt, der sie ihr Colorit und ihr Wesen verlieh. Eng mit ihr verbunden, im höchsten Grade anspruchslos und entsagend, um so fester aber und zäher wird auch der Mensch in ihr. Die Mühsalen und Beschwerden, die Anfechtungen und Gefahren, welche die Existenz eines Menschenlebens in der Wüste bedingen, — man ahnt sie nicht, man erfasst sie nicht, denn sie sind gar zu gross und gar zu gewaltig nach jeder Seite, nach jeder Richtung hin. Und doch birgt die anscheinend „Unwirthliche" Fesseln und Ketten eigenthümlicher Stärke und unüberwindlicher Gewalt! Denn der Eingeborene ist mit seinem Mutterlande so eng verbunden und verwachsen, dass er es niemals verlässt, niemals aus den Augen verliert, gewiss



Bonner Lichtdruck-Anst.

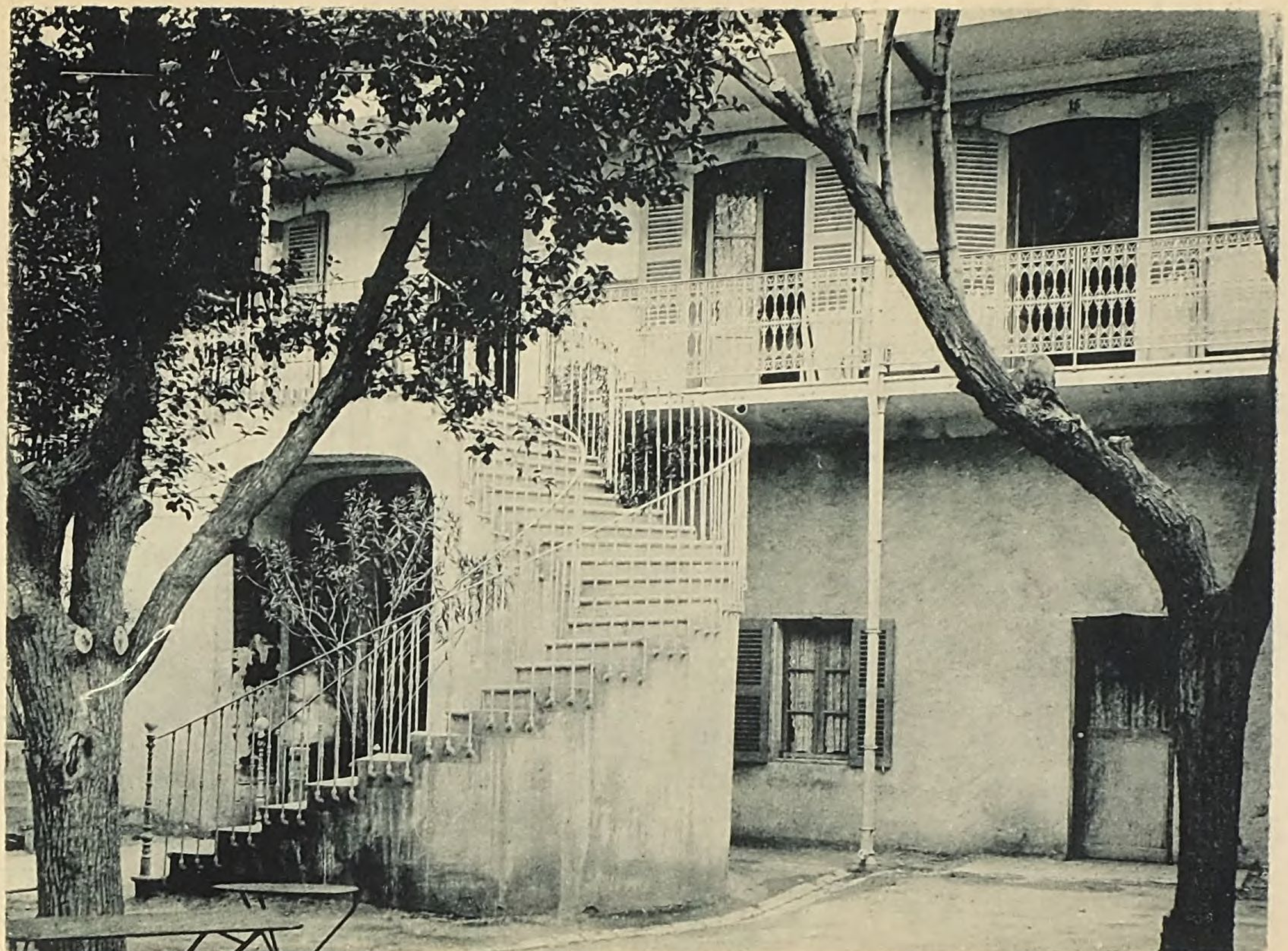
Badende Knaben im Ouëd Kántara.

aber siech und krank wird, wenn ihn das Schicksal in ein anderes Land verschlägt. Ist doch der Sohn der Wüste in ihr so heimisch mit seinem unzertrennbaren Begleiter, dem Dromedare, wie der Schiffer in seinem Nachen vertraut ist mit den Wellen des Oceans! Bewundernd hängen wir an dem Gelände, das eine Meisterhand formte, und suchen den Gründen, Ursachen und Wirkungen nachzuforschen, um die Tiefe und den Zusammenhang einer Schöpfung verstehen zu lernen, die die Weisheit der Mutter Natur in's Leben rief.

Wenn die Bahn den Mund der Wüste „Foum es Sáhara“ passirt hat, enthüllt sich unseren Augen ein gar liebliches Bild, das sich besonders für den Farbenpinsel eignet und daher schon unzählige Male fixirt worden ist. Unser Blick fällt nämlich auf die Oase El Kántara, die erste, welche sich dem Reisenden auf dieser Route bietet, und ihn zugleich in den veränderten Landescharakter einführt. Sie breitet sich thalwärts in malerischer Lage vor uns aus mit einem Bestande von 65,000 Dattelpalmen, ungezählten Oliven und Granatbäumen, durchschnitten von dem Flüsschen gleichen Namens, in dessen Wasser nackte Beduinenkinder sich tummeln. Das Dorf liegt oberhalb der anderen Seite der Thalwand und stellt eine Masse von aus ungebrannten und in der Sonne erhärteten Lehmziegeln errichteten Häusern dar, die von ca. 2000 Eingeborenen bewohnt werden. Dieses Bild wiederholt sich — wenn auch nie mehr in dieser malerischen Staffage — jetzt öfter, denn wo nur die kleinste menschliche Ansiedelung stattfindet, stehen auch Dattelpalmen zu grösseren oder kleineren Beständen vereinigt, unter deren Schatten werfenden Kronen der Eingeborene seine Felder und Gärten anlegt, sein Getreide erntet, oder seine Früchte, die ihm zu seinem Lebensunterhalte dienlich sind. Wir sind in der Ebene von El Outáïa, die wüst und öde im Sommer daliegt, vergilbt und vernichtet von der monatelang unausgesetzt auf ihr lagernden Sonnengluth, zur Frühjahrszeit aber mit sprossenden Getreidefeldern begrünt ist und durch Zuleitung von Wasser, zumal wenn noch die Wolken segenspendend mitwirken, — oft ganz im nassen Elemente steckt. Vor dem Flecken von El Outáïa selbst fesselt uns ein weiss schimmernder, vielfach zerklüfteter, wulstartig gestalteter Berg. Es ist der Djebel Gharribou oder kurzweg Djebel el Mélah genannt d. h. der Salzberg, da er von Salzablagerungen strotzt und sich eben daher in dieser weissglänzenden Farbe präsentirt.

Dieser interessante Berg — mitten in der Wüste gelegen — muss thatsächlich ein grosses Salzlager in sich tragen, das bei regnerischem Wetter in seinen Höhlen und Runsen tropfenweise aussintert und zu Blöcken krystallisirt. Diese sich alljährlich neu bildenden Salzablagerungsstätten werden dann zeitgemäss von wandernden Beduinen aufgesucht und ausgebeutet, die gewonnenen Blöcke aber bilden einen nicht unwichtigen Ausfuhrartikel nach dem Tell und in die Sáhara. — Das Vogelleben erschien mir augenblicklich bei der gebotenen kurzen Beobachtungszeit nicht unbedeutend: Schwärme von blauen Felsentauben scheuchte der fahrende Zug rechts- und linksseitig auf. Zahlreiche Weihen zogen gaukelnd über die Weizenfelder, und eine Unmenge von Wachteln sah man hier und dort fliegend sich erheben. Das Männchen der grosschnäbligen Haubenlerche tanzte bereits mit gehobenem Köpfchen und zitternden herabhängenden Flügeln balzend vor seinem auserkorenen Weibchen, während man die Kalanderlerche oft singend in der Luft hörte. Am Eisenbahndamme, der von einem wunderhübsch blühenden Cruciferengewächse bedeckt war, erkannte man Distelfinken und Bluthänflinge, Schaaren von Gerstenammern und Sperlingen. Dieser fruchtbare Niederungscharakter durchzieht die ganze Ebene bis über die Haltestelle Ferme Dufour hinaus. Dann ändert sich plötzlich das Bild. Die bis jetzt am Horizonte sich hinziehenden Bergketten treten rechts- und linksseitig enger zusammen und die Bahn dampft schnaubend der Höhe zu. Die Gegend wird trocken und steinig. Hier gewahrte ich den kohlschwarzen Trauersteinschmätzer und einen anderen aus seiner Familie, welcher die Contrastfarben weiss und schwarz in anmuthiger Vertheilung zeigte, der mir fremd schien, und den ich nicht unterzubringen wusste. Es war *Saxicola lugens*, Licht., neu für mich und meine Sammlung. Auch den schönen karmoisinrothen Wüstentrompeter (*Erythrospiza githaginea*) sah ich und erkannte ihn unzweifelhaft, als er sich auf das fast gleichfarbige Gestein setzte.

Nun schlängelt sich die Bahn durch einen engen und von schroffen Wänden umgebenen Gebirgshals, lässt den Col de Sfa, über den die befahrene Strassenroute führt zur Rechten und eröffnet uns mit einer Biegung das Panorama auf die Oase Biscra mit ihrem überraschend hübschen europäischen Stadtviertel, bis jetzt das Endziel ihrer Strecke, welche von Constantine die Länge von 202 Kilom. beträgt.



M. Koenig phot. Bonner Lichtdruck-Anst.

Hôtel du Sáhara.

Nachdruck verboten.

Obschon wir uns von Alger aus im Hôtel du Sahara telegraphisch angemeldet hatten, war dasselbe von Reisenden derart überfüllt, dass man uns nicht mehr aufnehmen konnte. Auch das Hôtel Victoria war besetzt, und mit knapper Noth und Mühe erhielten wir schliesslich im Hôtel de l'Oasis ein kleines, dunkles Zimmer. Aber der Aufenthalt sagte uns dort nicht sonderlich zu, und ich verhandelte mit der Madame Chabert vom Hôtel du Sahara lange Zeit, bis sie mir endlich auf morgen ein Interimszimmer zu ebener Erde zusicherte, sowie auf meinen Vorschlag ein anderes, welches ich als Präparirzimmer zu benutzen gedachte. In diesem kleinen, aber geradezu musterhaft geführten und geleiteten Hôtel verblieben wir die ganze Zeit unseres Aufenthaltes in Biscra und wählten auch im nächsten Jahre wieder dasselbe, wo wir uns in gleicher Weise wohl und heimisch fühlten.

Am Dienstag, den 8. März 1892 machte ich meinen ersten Jagdausflug in die Umgebung Biscra's und eröffnete damit meine Thätigkeit daselbst, über welche ich in einem nachfolgenden Kapitel eingehend berichten werde. Nur das möchte ich hier kurz hervorheben, dass Biscra's eigenartiger Charakter mir eine Fülle von neuen Beobachtungsmomenten bot, welche ich mit hervorragender Freude genoss und mit grösstem Interesse verfolgte.

Da ich gewillt war auch Batna und seine Umgebung in den Kreis meiner diesjährigen Forschungen zu ziehen, schloss ich in Biscra mit dem 5. April ab und brach am 7. April nach Batna auf. Schon die Höhenlage dieser Stadt bedingt ein ganz anderes Klima mit vollständig verändertem Charakter. Während wir es daher in Biscra bereits unerträglich heiss gefunden hatten, erfasste uns die kalte Atmosphäre Batna's derart, dass wir zähneklappernd mit Mänteln und Decken umhüllt vor dem kärglichen Kaminfeuer sassen und uns nach der Sonne Biscra's zurücksehnten. Wir mochten auch gerade eine unglückliche Regenperiode getroffen haben, denn wir erfuhren nachträglich, dass es auch in Biscra zu der Zeit regnerisch und wenig freundlich gewesen wäre. Zudem war die Natur noch in winterlichen Fesseln, die sie eben zu lösen begann. Als mir nun auch die Vogelwelt noch sehr rückständig in der Brutperiode erschien, entschlossen wir uns nach achttägigem Aufenthalte in Batna wieder nach Biscra zurückzukehren. Wir hatten wohl daran gethan, denn die Zeit vom 15. bis 28. April hat mir des Begehrenswerthen genug

gebracht und gezeigt, dass ich wirklich nicht lange genug in Biscra jagen und sammeln konnte. Dennoch kehrten wir am Freitag den 29. April wieder nach Batna zurück, wo sich mir eine reiche, vollständig andere Ornis zur Erforschung darbot. Nun war alles am Brüten, und ich bedauerte nur, dass ich nicht mehr arbeitende Hände zur Verfügung hatte: so häufte sich das Material von Tag zu Tag! Ueber die näheren Resultate meiner Jagdzüge berichtet das Kapitel „Batna" — desgleichen in ausführlicher Tagebuchform über die am 4. und 5. unternommene Ersteigung des Djebel Máhmel und die Erbeutung der anscheinend nur dort vorkommenden *Saxicola Seebohmi*, Dixon.[1])

Mit nicht ungetheilten Gefühlen musste ich leider, — gezwungen durch Pflichten, welche mich nach Bonn riefen, — meine Thätigkeit in Batna schon mit dem 12. Mai einstellen, viel zu früh für die dortige Gegend, die gerade in die interessanteste Periode einzutreten begann. Aber der Urlaub war abgelaufen, andere Pflichten gemahnten und so musste, — wenn auch meinerseits mit schwerem Herzen — ein Strich unter die interessanten Forschungen in Nord-Afrika gemacht werden. Ahnen konnte ich es freilich nicht, dass uns bereits das nächste Jahr wieder dorthin führen sollte, obschon ich mir darüber klar war, dass meine Forschungen in diesem Jahre noch nicht den gewünschten Abschluss gefunden hatten.

Freitag, den 13. Mai sassen wir gegen Mittag im Zuge nach Constantine. Mit regem Interesse liessen wir die bereits bekannte Gegend an uns vorübergleiten, bis wir am Nachmittage um $^1/_2$5 Uhr am Ziele unserer heutigen Reise angelangt waren, nämlich in dem freundlich gelegenen Städtchen Kroubs, von wo wir am nächsten Morgen nach Tunis weiterreisen wollten.

Kroubs, Krub, auch Khroubs und Khrub geschrieben, bildet eine Zweigstation, wo, wie schon erwähnt, die Linie Bône-Guélma von der Hauptlinie Constantine-Biscra abgeht. Auf einer Anhöhe liegend, fallen nach allen Seiten grüne Matten und Felder sanft ab. Ein Hügel reiht sich an den andern, im Hintergrunde zu etwas grösserer Höhe aufsteigend. Wir benutzten die Abendstunden zu einem kleinen Spaziergange in die Umgebung und liessen unsere Augen auf dem schwellenden Steppengelände wohlgefällig ruhen, in welchem wir manche Anklänge an Westphalens „Kämpe"

[1]) v. Viertes Kapitel, Nr. 78.

fanden. Auch scheint es dieser Hügellandschaft an Wasser nicht zu fehlen, da das Grün der Matten einen überraschend frischen Anblick gewährt. Eine ganze Schaar Brachschwalben zog über unsere Köpfe weg, und an den Umfassungsmauern einer kleinen Citadelle fand ich die Federn und Ueberreste des Pharaonenuhus.

Nach einer nur mittelmässig verbrachten Nacht wurden wir bald nach 4 Uhr geweckt, tranken eine erfrischende Tasse Kaffee und sassen gegen 6 Uhr im Zuge nach Bône. Dichter, undurchdringlicher Nebel umfing uns, der, obschon im Fallen begriffen, nicht weichen wollte, und uns jeden weiteren Ausblick auf die Landschaft verwehrte. Uebrigens bot die anfangs durchfahrene Gegend anscheinend nur geringe Reize, und trostlos lagen die Bahnhöfe in der einförmigen Fläche, die kaum nennenswerthe Höhenzüge aufwies. Kurz vor Taya, der 5. Station änderte sich indessen der Charakter, die Gegend wurde schön und blieb es, bis es um Guélma herum wieder etwas öder wurde. Zwischen diesen beiden Orten sahen wir die bis jetzt so sehr vermissten Olivenbestände. In den Thälern stand die *Pistacia lentiscus* zu dichten Büschen geballt, der Feigencactus wucherte in Heckenform, Feigen- und Mandelbäume stachen hüben und drüben vortheilhaft ab, — kurz das Gelände bekam ganz das Aussehen, wie wir es von Tunis her kannten, bisher aber in der Provinz Constantine noch nicht wieder angetroffen hatten. Erwähnenswerth ist die Station Hammam-Meskoutine, (auch Meskhroutin geschrieben) die, wie der arabische Name „Hammam" besagt, ein heisses Bad besitzt, und demgemäss von Europäern sowohl als Eingeborenen, namentlich aber von Israëliten zur Heilung von Rheuma, Fieber und anderen körperlichen Gebrechen fleissig aufgesucht wird. Dies sind die Aquae Tibilitanae der alten Römer, welche bereits in grauem Zeitalter eine hervorragende Rolle gespielt haben. Der Reisende wird durch den prachtvollen Anblick überrascht, den gewaltige, hervorsprudelnde Wasserstrahlen, sowie Strudeln, grottenreiche Wasserbecken und zahlreiche Cascaden gewähren, im Centrum einer romantischen Gebirgslandschaft gelegen.

Um $^1/_2$12 Uhr waren wir in Dûvivier, wo wir in den nach Tunis fahrenden Zug umsteigen mussten, da dies die Zweigstation der beiden Linien war. In dem niedlichen Stationshäuschen, welches mit seinen Nebengebäuden mit einem wunderhübsch blühenden Bohnengewächs umrankt war, speisten wir zu Mittag und machten die Beobachtung, dass, je näher wir der tunesischen

Grenze kamen, desto anständiger bedient wurden. Auch die Räumlichkeiten sowie das ganze Verwaltungswesen waren sauberer und geregelter und stachen von der etwas arg verlotterten Wirthschaft der Alger-Linie vortheilhaft ab. Da die Wagen, welche wir nunmehr bestiegen, Seitengänge hatten, konnte man ungehindert die Landschaft länger mit seinen Blicken verfolgen und natürlich auch besser auf sich einwirken lassen, als aus den niedrigen engen Coupéfenstern heraus. Dies begrüssten wir mit um so grösserer Freude, als gerade jetzt die Gegend zu einer hervorragend schönen sich gestaltete. Auf weiten Wellen und Hügeln erstreckte sich ein wahrer Urwald von grossen, kraftstrotzenden, z. Th. gewaltigen Bäumen, wie ich sie für dies Land nicht für möglich gehalten habe: Kork- und Steineichen zumal, sowie einer anderen echten *Quercus*, alle in ihrem herrlichen Erstlingsgrün und dicht mit den herabhängenden Blüthenquästchen behangen. Neben dem herzerfreuenden Laubwalde mangelte auch der Nadelwald nicht, der wie eingestreut sich in bald grösseren, bald kleineren Beständen abhob. Dichtes, undurchdringliches Unterholz deckte den Boden, vereinzelt erhoben sich Oliven- und Johannisbrodbäume, während eine gelbblühende *Genista* (*Spartium*?) ganze Strecken überwucherte und goldene Felder in den malerischen, üppigen Vegetationscharakter warf. Mich durchzog der Gedanke, dass hier vielleicht noch ungekannte Vogelformen leben könnten, jedenfalls aber eine Ornis wäre, welche zu der bekannten Algerien's noch im unaufgeklärten Verhältnisse steht und der Bearbeitung eines berufenen und tüchtigen Forschers harrt. Unwillkürlich zauberte mir der Wald seine ihm eigenen Formen vor die Augen, als Spechte und Spechtmeisen, Baumläufer und Goldhähnchen, Meisen, Finken und Ammern, auch Tauben, Eulen, Ziegenmelker und das grosse Geschlecht der Tagraubvögel. Aber auch an die grossen Vierfüssler dachte ich, denn wenn irgendwo, so musste hier der Panther hausen, auch der gewaltige, bis an den Bauch bemähnte Berber-Löwe des Atlas, der dem das Dunkel der Wälder aufsuchenden, eine besondere Art darstellenden Hirsche nachspürt, während der Wald an kleineren Katzenarten und anderem Raubgesindel gewiss keinen Mangel haben wird. Aufweisen mag er noch ein vielleicht noch unbekanntes Eichhörnchen, Waldmäuse und Baumratten, Fledermäuse und dergl. mehr. Die Fauna von Algier und Tunis kann daher nicht eher als endgültig abgeschlossen betrachtet werden,

bis das Dunkel gelichtet sein wird, welches in dem zum Urwalde gestalteten Gelände noch herrscht und jedenfalls noch eine unendliche Menge von hochinteressanten neuen Beobachtungsformen birgt. Mit Nachdruck möchte ich daher auf diese Districte aufmerksam machen, um den Forscher und Sammler anzuregen, in jene Gegend vorzudringen und durch rastloses Arbeiten die Schätze der Wissenschaft zu erschliessen, die dort der Entdeckung noch harren. Gegen 5 Uhr waren wir in Ghardimaou (auch R'ardimaou), der Grenzstation von Tunis. Alles musste aussteigen, da Gepäckvisitation stattfand. Man behandelte uns indessen mit unserem Massengepäck so coulant wie nur möglich, so dass wir nicht einmal einen Koffer zu öffnen brauchten und die Angst und Aufregung unsererseits um die Behandlung der gesammelten Naturalien ganz unnöthig waren. Wir stiegen bald wieder in unseren Zug, konnten uns an dem prächtigen Landschaftsbilde nicht satt sehen und wurden geradezu berauscht durch Philomele's Klänge, die aus den üppigen Thälern allerorts an unser Ohr schlugen. Allmählig nahm die Gegend wieder bekannten Charakter an, sodass wir, ermüdet durch den Ausblick und die Fahrt, uns in die Wagenklasse zurückzogen. Um 1 Uhr Nachts langten wir endlich am Endziele unserer heutigen Reise, in der uns lieb und heimisch gewordenen Stadt Tunis an.

Den nächsten Tag — Sonntag, den 15. Mai — benutzten wir in Tunis unsere Freunde und Bekannte zu besuchen, sowie zu Einkäufen mancherlei Art und verliessen am Montag den 16. Mai unsere Lieblingsstadt mit dem 2 Uhr-Zuge, der uns nach Goletta brachte. Dort schifften wir uns auf offener Rhede ein. Leider war die Fahrt eine ungemein strapaciöse, denn ein böser Mistral wehte, die See ging hoch, und der conträre Sturm brachte das mühsam gegen die rollenden Wogen ankämpfende Schiff mit 10 Stunden Verspätung erst am Mittwoch, den 17. Mai glücklich in den Hafen von Marseille. —

Es war Sonntag, der 19. Februar 1893, als wir Abends Bonn verliessen, um die schon lange vorher geplante Reise nach dem südlichsten Grenzgebiete Algerien's anzutreten. Alle Vorbereitungen zu dieser Reise waren getroffen. Ich war von Seiten der französischen Gesandtschaft in Petersburg an den General-

gouverneur von Algier Mr. Cambon durch ein freundliches Handschreiben wärmstens empfohlen worden, und durfte auf Grund dessen ein bereitwilliges Entgegenkommen und eine wohlwollende Unterstützung meiner Reise in's Innere erwarten. Zwar traf ich zu meinem Bedauern den Gouverneur nicht in seiner Residenzstadt an, da er sich vor Kurzem nach Paris begeben hatte und konnte mich ihm daher nicht persönlich vorstellen; indessen that das Empfehlungsschreiben auch so im vollsten Maasse seine Schuldigkeit, so dass ich von dem Vertreter des Machthabers ohne Weiteres ein Geleitschreiben ausgefertigt erhielt, welches mich sämmtlichen Militair- und Civil-Behörden empfahl und diese den Wünschen und Anforderungen meiner geplanten Reise durch Befehl gerecht werden liess. Dieses Geleitschreiben war für mich von weittragendster Bedeutung. Ganz abgesehen davon, dass ich eine derartige Reise ohne ein solches in dortiger Gegend für unausführbar halte, gab es mir von vornherein eine sichere Gewähr für das Gelingen meiner Absicht und bot mir und den Mitreisenden Schutz und Sicherheit im Namen der französischen Regierung. Es ist mir daher eine ebenso angenehme wie schuldige Pflicht, sowohl dem Gesandten in Petersburg als auch dem Gouverneur in Alger für ihre Bereitwilligkeit und ihr freundliches Entgegenkommen öffentlich meinen ehrerbietigsten Dank auszusprechen. —

Nach einem kurzen Abstecher an die Riviera bestiegen wir Sonnabend, den 4. März in Marseille das geräumige Schiff „Eugène Péreire“ und stachen um 6 Uhr in See. Bei ruhigem Seegang machte dasselbe eine gute Fahrt und lag um 4 Uhr Nm. des nächsten Tages an der Landungsbrücke im Hafen von Alger. Da die bereits beschriebene Fahrt nach Constantine-Biscra mit kaum nennenswerthen Verschiedenheiten vor sich ging, übergehe ich dieselbe. Mittwoch, den 8. März brachte uns der Eisenbahnzug nach Biscra, wo uns allerseits, zumal im Hôtel du Sáhara ein herzlicher, freundlicher Empfang zu Theil wurde. Am übernächsten Tage (also am 10. März) nahm ich meine Forschung in der Umgegend Biscra's in alter Weise auf, wesentlich unterstützt durch die Hülfe meines Schwagers, Herrn Franz Westphal.

Nach 14 tägigem Aufenthalte traten wir unsere geplante Reise nach dem Süden Algerien's an, welche wegen der mannigfachen Erlebnisse und der Eigenartigkeit an gewonnenen Eindrücken, sowie der Reichhaltigkeit des gesammelten und zur Unter-



M. Koenig phot. Bonner Lichtdruck-Anst.

Wüste bei Biscra.

suchung gekommenen Materials halber eingehend von mir besprochen zu werden verdient.

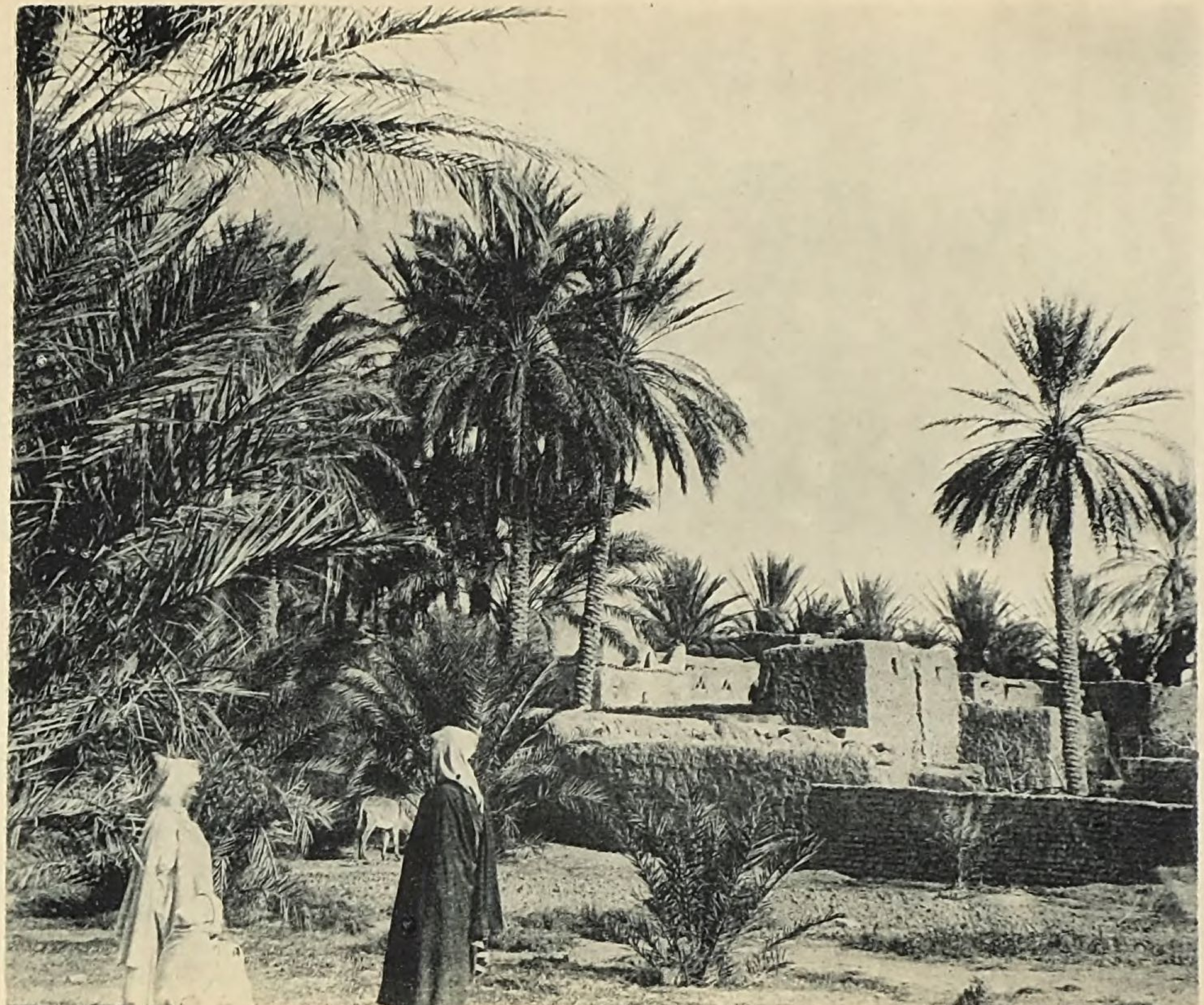
Die meist ungefährliche und von Reisenden noch vielfach frequentirte Route von Biscra nach Touggourt beabsichtigten wir mittelst Wagen und Reitthieren zurückzulegen. Die Gesellschaft bestand aus meiner Frau und mir, meinem Schwager und einem in Tübingen ansässigen Arzte.

Auf Sonnabend, den 25. März Morgens war der Abmarsch festgesetzt. Die Strassen vor unserem Hôtel begannen sich schon um 5 Uhr zu beleben, denn pünktlich, wie ich es bisher noch nicht erlebt habe, waren die 3 Last-Kameele, 5 Maulthiere und deren Treiber zur Stelle. Das hatte ich dem Führer Abdállah ben Achmed zu verdanken, der bereits mehrfach diese Reise gemacht hatte, auch bei der unglücklichen Expedition Flatters gewesen war, und sich in Folge dessen eine gewisse Routine angeeignet hatte, mit den bald schreienden, gestikulirenden, bald über alle Maassen faulen und trägen Arabern ruhig aber schneidig zu verfahren. So war es wenigstens in den ersten Tagen, bis er, ermüdet und angegriffen von den Strapazen der Folgezeit, unwirsch und kraftlos zu werden anfing, sich damit als echtes Kind der verweichlichten Stadtaraber erweisend. Ihm waren 2 Maulthiertreiber unterstellt, — der dicke, fettleibige, zur Wüstenreise wenig geeignete Achmed, und der hagere, stets willige, alle Augenblicke sein Gebet verrichtende, auch schon in Mekka gewesene und deshalb heilig gesprochene El Hája, sowie 2 Kameeltreiber, welche unser Gepäck beaufsichtigen mussten. Diese beiden letzteren gingen uns diesmal wenig an, denn wir verpflichteten sie uns nachzugehen und in 5 Tagen Touggourt zu erreichen, während wir in nur 4 Tagen die 207 Kilometer betragende Strecke zurückzulegen gedachten.

Die erste Pflicht eines in die Sáhara Reisenden ist für den sichern Transport seines Gepäckes zu sorgen. Denn wie der leichtfertige Araber sonst mit dieser Obliegenheit verfährt, weiss Jedermann, der nur einmal eine Expedition in die Wüste mitgemacht hat. Ich liess es mir daher sehr angelegen sein, jedes dem Dromedar aufgebürdete Stück selbst zu untersuchen und prüfte nach bestem Wissen und Gewissen die Gegenstücke nach Umfang, Grösse und Gewicht. Das Beladen der Kameele erfordert immer eine Unmenge Zeit, in Sonderheit aber das erste

Mal, wo jedes Gepäckstück wer weiss wie oft hin und hergewandt, unzählige Male auf und abgehoben und dann wieder abgesetzt, gedreht, gemustert, und schliesslich — liegen gelassen wird. Selten fängt ein Araber mit den schwerwiegendsten Stücken zuerst an, — sondern lässt dieselben — gleich als ob er sich davor fürchtete, bis zuletzt, wo er dann oft gezwungen wird, die leichten Stücke wieder abzuladen, um den schwereren die erste Stelle einzuräumen. So eine Kameelbeladung nimmt sich für den Europäer gar zu sonderbar aus. Das plärrt und brüllt, keift, schreit und bullert durcheinander, richtet sich dann plötzlich wieder auf, trottet halb beladen ab, wirft die mangelhaft befestigten Waaren von sich, wird dann eingefangen und mit den ruchlosesten Schimpfworten behandelt, an die Beladungsstelle wieder zurückgebracht und niedergethan; die Gepäckstücke werden eingesammelt, und von Neuem beginnt die zeitraubende Manipulation des Beladens. Alles läuft durcheinander, hier fehlen die Stricke, dort die Leute, welche mit anpacken sollen, ein Schimpfwort nach dem andern erfüllt die Luft, während das Kameel wiederkäuend daliegt, wenn man es ruhig lässt, oder entsetzlich rülpst, wenn es eine neue Bürde sieht, die es tragen soll. So geht es ohne Unterlass, und der Reisende muss wahrlich mit einer guten Portion Geduld ausgerüstet sein, um das Alles ruhig ertragen und mitansehen zu können. Unzählige Male ist auch mir dabei der Geduldsfaden gerissen, ich habe mich aufgeregt, Schläge und Püffe ausgetheilt, mich heiser geschrieen — alles umsonst — ich änderte nichts, gar nichts dabei. Ueber den Begriff und den Werth der Zeit ist der Araber erhaben, — er versteht es einfach nicht, dass der Europäer solches Gewicht darauf legt. —

Endlich ist ein Kameel fertig beladen, der vor ihm stehende Mann löst ihm die Kniefessel, welche es zum ruhigen Stillliegen zwang, begiebt sich nun nach hinten und veranlasst es durch einige ermunternde Tritte, aufzustehen. Jetzt erhebt es sich mit den Hinterfüssen, wirft sich mit einem andern Ruck auf die Vorderbeine, stellt sich hinten aufrecht und thut dasselbe vorne. Vier Tempos gehören mindestens dazu, oft werden aber auch fünf daraus, wenn es sich vorn, wie es zumeist geschieht, auf das nach Innen gelegene rechte oder linke Vorderfussgelenk stützt. Die Art und Weise wie die Gepäckstücke auf den Dromedaren befestigt werden, ist eine verschiedene in den verschiedenen Ländern. In Tunis herrscht der jedenfalls viel praktischere Gebrauch vor, ein weitmaschiges Netz



Bonner Lichtdr.-Anst.

Das alte Biscra.

auf den Höcker des Thieres zu werfen, welcher immer durch eine dickwandige Halfamatte gegen den Druck der Lasten geschützt ist, worauf dann die Waaren, Kisten, Ballen, Zelte und Stangen sowie sonstiges Geräth zu beiden Seiten angebracht, die Seitenwände der Netze übergebogen und mit hölzernen Haken zusammengefügt und festgehalten werden. Diese Methode hat die grösseren Vortheile auf ihrer Seite, sofern nur das Netz — was in der Regel der Fall zu sein pflegt — aus unzerreissbaren Stricken gefertigt ist. In Algier dagegen werden die einzelnen Gepäckstücke mit Stricken umwunden, dann gleichzeitig beiderseits aufgehoben, eingeöst und mit einem Querholz so versehen, dass die herunterhängende Schwere das Festhalten der Lasten oberseits bedingt. Will man nun das Kameel entbürden, so wird es niedergethan, die Gepäckstücke angehoben und das Querholz ausgelöst. Wenn die Bepackung daher nicht gut ausgesucht ist und die Belastung keine gleichmässige ist, so leidet einerseits das Kameel durch die Reibung der Stücke in hochgradiger Weise, während die Gepäckstücke aus dem Gleichgewicht gebracht alle Augenblicke rutschen und gleiten, sich schieben und drehen, bis sie sich endlich lösen, aushaken und herunterfallen.

Als die Gepäckstücke alle herbeigeschafft waren, ging es auch heute analog der vielen früher erlebten Fälle nicht ohne vieles Calculiren und Disputiren, wie man die Lasten vertheilen sollte, ab. Ich hatte es sehr bald feststellen können, dass zur Fortschaffung der 2 grossen hölzernen Wasserfässer, welche wir leihweise der Güte und besonderen Liebenswürdigkeit eines Mr. Fourou zu verdanken hatten, ein Kameel mangelte. Ich beauftragte daher meinen Führer Abdállah für ein solches aufzukommen, aber so unglaublich es klingt — so wahr ist es — in dem sonst von Kameelen so überfüllten Biscra, war heute nicht eines mehr aufzutreiben. So entschlossen wir uns denn, die Bürde einem Maulthiere aufzulegen, was deshalb ganz gut anging, als wir die je 50 Liter haltenden Wasserfässer bis Touggourt leer mitnehmen konnten, da wir auf der Route keinen Wassermangel zu befürchten hatten. In Touggourt sollte dann noch ein weiteres Kameel für den Transport beschafft werden.

Um nun auch den Kostenpunkt zu berühren, welchen ich im Interesse künftiger Reisender nicht übergehen will, möchte ich bemerken, dass ich die Kameele bis Touggourt tagweise gemiethet hatte zum Preise von je $3\frac{1}{2}$ Frcs. Später machte ich

mit dem Kameelverdinger in Touggourt und Ouárgla einen Gesammtpreis für die zurückzulegende Strecke ab, ohne mich an die Tage zu binden, welche die Tour voraussichtlich erfordert haben würde. Ich fuhr dabei um ein Bedeutendes besser, da unter diesen Umständen das Kameel oft nur 1—2 Franken pro Tag kostete. Die Treiber werden dabei weder berücksichtigt noch bezahlt, — nur, wenn man sehr zufrieden mit ihnen gewesen ist, d. h. also, wenn sie sich dem Herrn jederzeit willig und dienstbehülflich gezeigt haben, thut man gut, ihnen am Schlusse der Reise ein Trinkgeld von einigen Franken zu geben, ohne aber — was ich ausdrücklich erwähnen will — jemals dazu verpflichtet zu sein. Dagegen verlangt jeder Vermiether vor Antritt der Reise ein Handgeld für seine Thiere, das je nach Vereinbarung bis zu einem Drittel der Gesammtforderung beansprucht werden kann. Auf der Reise selbst zeige man — wie ein jeder nur einigermassen erfahrene Reisende zur Genüge weiss — so wenig wie möglich Geld, ausser Kupfermünzen, die zeitweise sehr gut angebracht sein können. — Ungleich theuerer als die Kameele sind die Maulesel. Sie sind dem Araber das werthvollste Nutz- und Arbeitsthier, und werden nur ungern für längere Zeit von ihm entbehrt. Er rechnet, dass ihm jeder Maulesel 5 Frcs. baar pro Tag einbringt und verlangt diese Summe als täglichen Mindestpreis beim Vermiethen seiner Thiere. Dabei ist es ihm ganz gleichgültig, ob der Reisende das Thier gebraucht oder nicht, ob er es den ganzen Tag vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abend reitet, oder es im Stalle stehen hat: es kostet unter allen Umständen 5 Frcs. täglich, und obendrein muss der Reisende sich verpflichten, das Maulthier auf seine Kosten zu füttern und zu ernähren, was — nebenbei gesagt — ein erkleckliches Sümmchen ausmacht, da diese Thiere nicht nur Grünfutter verlangen, sondern je nach der von ihnen geforderten Leistung auch noch ein betreffendes Quantum Körnerfutter, welches man auf den einzelnen Stationen und Halteetappen für Geld und gute Worte verabreicht erhalten kann. Auch hierbei werden mitgehende Treiber und Führer nicht berücksichtigt, sondern nur die Thiere. In arabischen Ländern repräsentirt eben nur das arbeitende Thier den Geldwerth, nicht der Mensch. Anders verhält es sich dagegen mit dem eigens zur Reise gedungenen Diener. Unser Abdállah ben Achmed erhielt den hohen Preis von 8 Frcs. täglich, welchen er laut Taxe in Biscra fordern konnte. Wir vereinbarten zwar 7 Frcs. auf



M. Koenig phot. Bonner Lichtdr.-Anst.

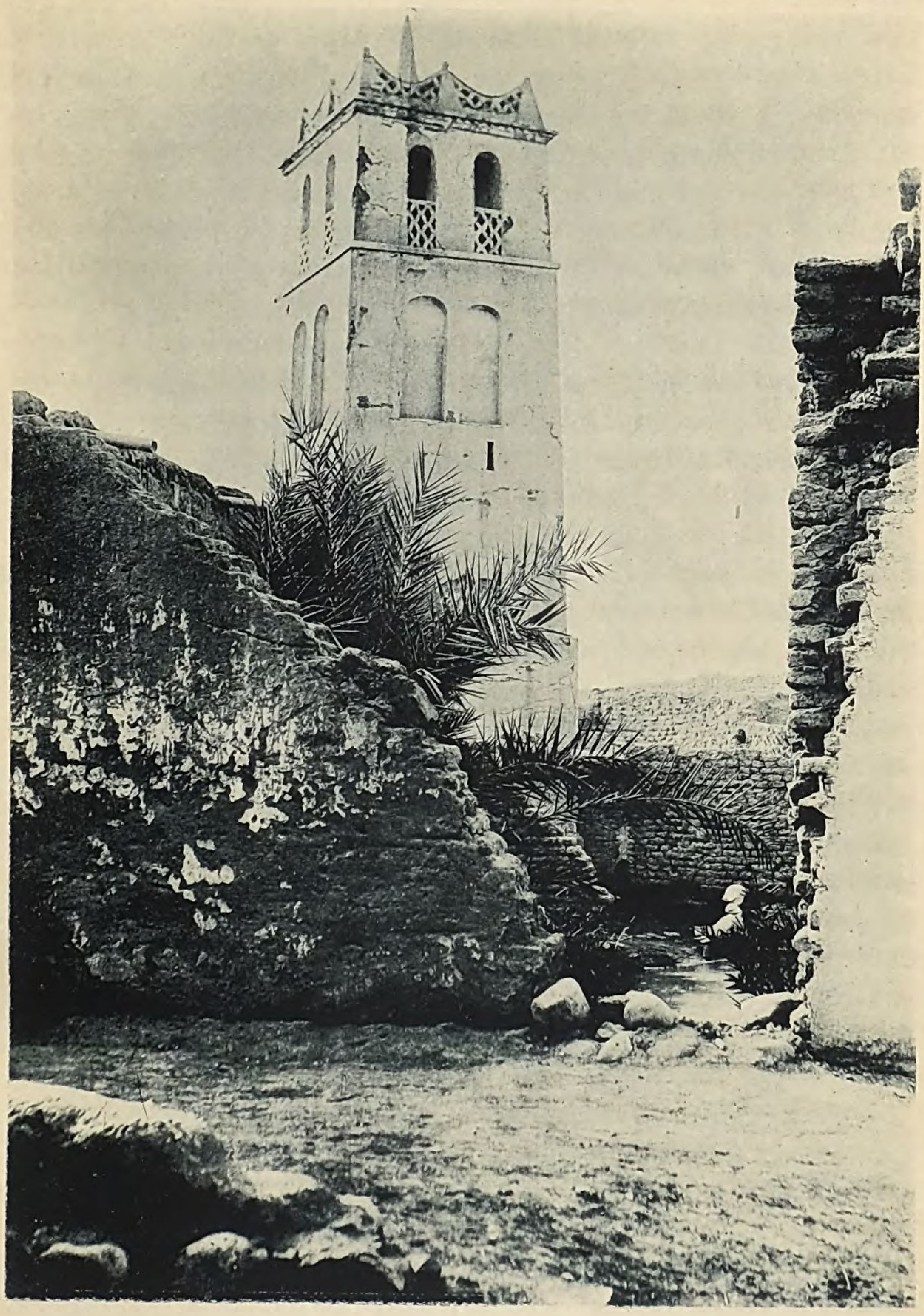
Strasse in Biscra.

Nachdruck verboten.

den Tag — doch sah ich bald ein, dass ich ihm, wollte ich ihn willig und beflissen erhalten, den einen Franken nicht vorenthalten durfte. Schliesslich erwähne ich noch, dass die von der Regierung gestellte Schutzmannschaft, worunter zumeist die in französischen Diensten stehenden Spahis zu begreifen sind, einem völlig gratis zuertheilt werden, ohne irgend welche Verpflichtung für den Reisenden. Das Theuerste bis Touggourt war der Wagen, für welchen der Wirth im Hôtel du Sahara 200 Francs rechnete. Wenn man indessen die Vortheile erwägt, welche der Wagen uns brachte, und Pferde und Kutscher bedenkt, so dürfte der Preis ein sehr geringer genannt werden. Thatsächlich war er es auch, denn Mr. Chabert hatte das Recht, nach der Taxe 300—350 Frcs. für sein Gefährt bis Touggourt zu beanspruchen.

Nach diesen Einschaltungen führe ich den Leser auf den Ausgangspunkt unserer Reise wieder zurück. Schneller wie ich dachte war die Beladung der Kameele vor sich gegangen, und schon setzten sich die Lastthiere in Bewegung, als die beiden Herren mit Abdállah aufsassen und um 7 Uhr abritten. Wir hatten noch Zeit, durchmusterten zu wiederholten Malen die Gepäckstücke im Wagen, brachten Gewehre und Munition unter, versorgten uns reichlich mit Eau St. Galmier und Rothwein in Flaschen und folgten alsdann unter herzlicher Verabschiedung unserer Bekannten im Hôtel du Sahara um $^1/_2$ 8 Uhr nach. „Odette“, ein allerliebstes kleines Hündchen, welches dem Kutscher gehörte, machte die Reise mit uns und erfreute uns stündlich durch seine Anhänglichkeit an seinen Herrn und den Muth, den es gegen Jedermann mit Knurren und Bellen an den Tag legte, der nicht zum Gefährt gehörte. Es scheint nicht nur Sitte, sondern geradezu Bedürfniss bei den in die Wüste fahrenden Kutschern zu sein, dass sie sich ein Hündchen anlegen, um es auf der langen Fahrt mitzuführen, welches ihnen oft als einziger Zeitvertreib zur Anregung und Unterhaltung dient. Wie der Wagen mit den stattlichen Gäulen durch die Hauptstrasse Biscra's rollte, von oben bis unten bepackt und beladen, auf eine weite Reise deutend, richteten sich aller Augen aus den Fenstern und Thüren auf das sonderbare Gefährt und verfolgten uns Insassen, bis wir ihrem Gesichtskreise entschwunden waren. Während es in Biscra selbst pulvertrocken war, deuteten die Wege in der Oase bereits auf vorangegangenen Regen und wurden nachher in der Sebkhagegend so nass, dass die Pferde den schweren Wagen

nur mit grösster Mühe und Anstrengung vorwärts brachten, die bald eingeholten Herren jedoch auf den gleitenden und alle Augenblicke ausrutschenden Mauleseln wahrhaft komische Figuren bildeten. Dagegen war der Tag wie ausgesucht zur Reise: bei heller Luft wehte ein angenehmer, erfrischender Gegenwind. Eine herrliche Klarheit umfing die Gegend, welche die Umrisse der im Rücken von uns liegenden Berge, in Sonderheit der pittoresken Formen des Djebel Ahmarkháddou, d. h. Berg der Rosenwangen in der lila Morgenfärbung edel, ja bewältigend schön zu Tage treten liess. Auch die fernliegenden Oasen wurden in Form einer schwarzen langgestreckten Linie sichtbar, so zur linken Filiäch, Chetma, Sidi Khëlil, Seriana, Thöuda, Garta sowie weiter nach Süden die grosse Oase Sidi Okba, während zur Rechten des Weges zunächst Corra, dann vorlagernd die bedeutende Oase Oumáche sich deutlich abhoben. Die erste kurze Rast wurde bei Moulëïna gemacht (18 Kilom. von Biscra entfernt) einer Stelle, die weder Häuser noch Zelte aufweist und für den Reisenden nichts Bemerkenswerthes enthält, dagegen dadurch gekennzeichnet wird, dass der Ouëd Djedi hart an die Fahrstrasse tritt, und da der Fluss gutes, süsses Wasser führt, mit Vorliebe gerade hier zur Tränke für Mensch und Thier benutzt wird. Kaum hatten die Pferde sich ein wenig verschnauft, als es schon wieder weiter ging, jetzt aber fast im Schritt, da die Route geradezu unfahrbar wurde. Ich hatte fleissig auf Kragentrappen Ausschau gehalten, aber weder diese liessen sich heute sehen, noch sonst etwas Begehrenswerthes. Einige *Merops persicus* sassen auf den Tamariskenbüschen und umgaukelten schwalbenartigen Fluges unser Gefährt, helle und braune Weihen zogen über das Korngelände, und gerade als ob er mich ärgern wollte, flog deutlich erkennbar ein prächtiger Feldeggsfalke über unsere Köpfe weg. Kurz vor dem Bordj-Saada gesellte sich uns auf einem schmucken, arabischen Schwarzschimmel ein Chasseur d'Afrique in seiner malerischen Uniform bei, der immer kurz hinter uns blieb, und mit dem wir uns angeregt unterhielten. Er war uns ein angenehmer Begleiter und erzählte uns, dass er zur Beaufsichtigung einer Colonne Militair, welche auf dem Marsche nach Touggourt begriffen sei, commandirt wäre. Er hätte sich gerne noch einen Tag länger in Biscra aufgehalten, und wäre überzeugt, dass er seine Truppen schon im Bordj-Chégga, unserem heutigen Reiseziele, antreffen würde. Er hatte Recht gehabt, und konnte freilich



M. Koenig phot. Bonner Lichtdr.-Anst.

Minaret in Biscra.

Nachdruck verboten.

mit seinem feurigen Ross rascher vorwärts kommen als die Fusssoldaten mit ihrem schweren Nachzug. Um 12 Uhr waren wir in Bordj-Saada angekommen, wo wir unser Frühstück einnahmen und den Pferden eine Stunde Rast gönnten von ihrer beschwerlichen Arbeit. Saada selbst liegt 28 Kilometer von Biscra entfernt auf dem Rande eines steinigen Hochplateaus, welches sich bis Kef el Dohr in derselben Gleichförmigkeit hinzieht. Auf dem mit losen Steinchen über und über besäeten Boden wächst eine andere Flora und mit ihr nimmt auch das Thierleben ein anderes Gepräge an. Wir — meine Frau und ich — wollten zunächst einen genaueren Einblick in diesen veränderten Landschaftscharakter gewinnen, und gingen daher eine Wegstrecke zu Fuss. Auch hier hatte es geregnet, und während ich sonst nie einen Tropfen Wasser daselbst vorgefunden hatte, — denn ich hatte diese Gegend schon früher öfters besucht, — stand das Wasser stellenweise in breiten Lachen auf dem festen Boden und gewährte einen ganz sonderbaren und ungewohnten Anblick. Grosse Schaaren von Alpenseglern (*Cypselus melba*) tummelten sich in der Luft, die mich zum Schusse reizten. Nach mehreren vergeblichen Schüssen fiel mir endlich einer dieser fluggewandtesten Geschöpfe zur Beute. Dann kam auch schon der Wagen, in den wir uns setzten, um den abermals vorauseilenden Herren nachzukommen. Wie wir sie erreicht hatten, zeigte mir mein Schwager triumphirend 2 Läuferlerchen (*Certhilauda alaudipes*) vor, die mir bisher noch nicht aufgestossen waren. Nur ein Exemplar hatte ich im vorigen Jahre an den Sandhügeln zwischen Oumáche und Biscra erbeutet, wusste aber, dass uns dieser herrliche Vogel nunmehr öfters begegnen würde. Wie lieb er uns geworden, werden die nachfolgenden Zeilen bezeugen, da er uns nicht nur durch seine liebliche Gestalt, sondern auch durch sein eigenartiges melancholisches Pfeifen stets erfreut und angezogen hatte.

Am Bir Djeffaïr, (40 Kilometer ab Biscra) der gutes trinkbares Wasser enthält, rasteten wir. Dort sah ich ein Paar Rennvögel (*Cursorius isabellinus*) über den Boden huschen; vorsichtig näherte ich mich den hurtigen Läufern und schoss einen davon mit Vogeldunst nieder. Es war das ♂, während das übrigbleibende ♀ sich nicht ankommen liess. Doch hatte ich noch eine andere Forschersfreude gehabt. Aus dem Wagen heraus erkannte ich an dem bunten Köpfchen hart am Wege trippelnd und fliegend ein Paar der von mir schon so lange herbeigesehnten Ohrenlerchen

(*Otocorys bilopha*), das ich erlegte und mich über alle Maassen daran erfreute. Zwar versicherte der Kutscher Joseph, dass ich solcher Vögel bei Touggourt in Schaaren ansichtig werden würde, als er meine ausgesprochene Freude darüber vernahm, doch konnte er damit meinen Enthusiasmus nicht verringern. War es doch aus ihrer grossen Gruppe eine der wenigen Lerchen, welche mir bisher im Atlasgebiet nicht zu Händen resp. in der Freiheit zu Schuss gekommen waren, und daher meine Freude über die Erlangung derselben wohl begreiflich!

Weiter rollte der Wagen und brachte uns nun ohne Aufenthalt an das Endziel unserer heutigen Reise, nämlich nach dem Bordj Chegga, 51 Kilometer entfernt von Biscra. Erstaunt blickten wir um uns. Denn Chegga liegt reizend als Oasenfleckchen in der weiten endlosen Wüste, umringt von 2 Palmengärtchen, die ihre Existenz 2 artesischen Brunnen verdanken, deren Wasser zwar lauwarm und reich an Bittersalzen dem Gaumen des Menschen nicht zusagt, dem Flecken aber von gewichtiger Bedeutung wird. Ein reiches Vogelleben entfaltete sich dort. Auf den Palmen selbst sah ich *Lanius dealbatus* und *rutilans*, *Ruticilla phoenicura*, *Muscicapa luctuosa* und *Phyllopneuste*-Arten, an dem Bachgerinsel und den durch ihn entstehenden Pfützen *Totanus ochropus* und *glareola*, sowie *Telmatias gallinago*, die auf dem Zuge waren. Ausserdem tummelten sich in der Wüste Schaaren von Flughühnern, die mir ihrer Stimme nach unbekannt waren. Es war *Pteroclurus alchata*, wie ich mich am folgenden Tage an einer dicht vor dem Wagen aufgehenden Schaar überzeugen konnte. Kaum waren wir angelangt, als ich mir aus dem Bordj einen Tisch heraustragen liess und mich sofort an die Präparation der geschossenen Vögel setzte. Trotz der mühevollen Arbeit war es mir ein Hochgenuss in der echten Wildniss zu sein und die balsamische Luft zu athmen, welche dem Palmengärtchen entstieg, damit zugleich die Ruhe und den Frieden auf mich einwirken zu lassen, welche nach den Strapazen des Tages um so gerechter und lohnender auf den Körper herabkommen. Füge ich dann noch hinzu, dass ich während meiner Arbeit förmlich umschwärmt wurde von persischen Bienenfressern, welche ihre Ruheplätze in den Wedeln der Dattelpalme suchten und in nimmer endenwollendem Gewoge auf und ab wallten, ihre gurgelnden Kehltöne ausstiessen und den Farbenschmelz ihres Gefieders im Sonnenuntergang effectvoll spiegelten: dann mag man mir glauben, dass auch die Poësie für uns nicht mangelte

in einer Gegend, wo der Mensch diese kaum ahnt, geschweige denn zu finden glaubt.

Sonntag, den 26. März 1893. In fröhlicher Laune hatten wir uns gestern Abend nach der Arbeit einen Mokka gebraut und unser Abendbrot verzehrt, um alsdann dem Körper die gewünschte Ruhe zu gönnen. Die war nun freilich sehr relativ ausgefallen, denn erstens konnten wir in dem schauerlich kalten Verliess, welches der Abendluft freien Zutritt gestattete, nicht recht warm werden, sodann waren die Nerven von der noch ungewohnten Arbeit überreizt — und endlich liess uns das Gebelfer und Geheul der dicht an das Bordj herankommenden Schakale nicht einschlafen, bis endlich der Körper seine Rechte geltend machte und trotz aller Reizungen in den Schlaf verfiel. Aber nur bis 2 Uhr dauerte dieser Zustand. Da schallten Tritte und Anrufe, worauf ein Rennen und Laufen, Geklapper und Lärm entstand, was uns die Gewissheit brachte, dass die Militaircolonne sich zum Aufbruch rüstete. Darnach wurde es wieder still, und nun erst kam der erwünschte Schlaf voll und ganz über uns. Die Bienenfresser waren unsere Wecker, denn kaum fing es an zu hellen, so erwachten wir durch ihre laut in die Morgenstille klingenden Rufe. Wir erhoben uns von unsern Feldbetten, nahmen die Morgentoilette vor, gingen zähneklappernd auf und ab und ersehnten den ersten Sonnenstrahl. Der liess denn auch nicht lange auf sich warten und übergoss die erwachende Natur mit Farbe, Licht und Wärme. Rasch wurde der Aufbruch bewerkstelligt, und die Herren ritten um $^1/_2$ 7 Uhr ab. Ich ging mit meiner Frau voraus, um nach den Vögeln Ausschau zu halten. Die kleinen Oasen wimmelten geradezu davon. Hier tummelte sich eine ganze Schaar *Crateropus*, bald mit nach oben gestelztem Schwanze auf dem Boden laufend, bald flötend und pfeifend in anmuthigem Fluge von einem Strauche zum andern ziehend, dort schäckerte der hellfarbige *Lanius* und entfaltete sein erstaunliches Nachahmungstalent, — im Dunkel der Dattelpalmen sassen dicht beisammen die possirlichen Zwergohreulen und flogen eine nach der anderen geräuschlos ab, als ich mich ihnen näherte. Raubvögel kreisten über dem Fleck nach Beute spähend, und drinnen selbst in der Oase war ein Gezirpe und Gezwitscher von kleinerem Volk, dass es eine wahre Lust war, während das Gesammtbild vervollständigt wurde durch die auf- und abfliegenden farbenprächtigen Bienenfresser. Wie gerne wäre ich hier

noch länger geblieben, um mich an der Harmonie des Ganzen zu erfreuen und mich von ihren Grundsätzen belehren zu lassen, aber die Zeit drängte zur Weiterreise, der Wagen rasselte heran, und so fuhren wir denn voll Erwartung auf die bevorstehenden Ueberraschungen weiter in die Wüste hinein. Und auch hier war reiches Leben. Nicht grosse Völker, nein ganze Schwärme von Wüstenhühnern, wie ich sie in solcher Anzahl bisher noch nie gesehen hatte, tummelten sich in der Luft, ihre Anwesenheit durch ihre laut karkende Stimme verkündigend. Bald einmal war die Luft von ihnen erfüllt, bald wieder schwenkten sie sich zu Boden, während sich gleichzeitig ein anderer Schwarm erhob, dicht an uns vorüberflog, den wir so lange verfolgten, bis er sich im Dunstmeere für unsere Augen verlor. Nun konnte ich deutlich zwei Arten feststellen, nämlich die *Pteroclurus alchata* und *senegalus,* die im Allgemeinen artlich gesondert, aber auch häufig mit einander vermengt auftraten. Schaaren von Wüstenlerchen flogen vor unserem Wagen auf, welche zumeist aus *Calandritis brachydactyla* bestanden, einzeln oder in Paaren sichtbar wurden auch heute wieder die niedlichen Ohrenlerchen. Während wir bald nicht wissen, wohin wir unsere Augen wenden sollen, wird plötzlich unser Ohr durch eine melodische, gar eigenartige Strophe gefesselt. Wie aus innerster Brust hell pfeifend, doch wehklagend und voll Melancholie schallt es, erst in tiefen Tönen, darauf die Scala von 3—4 Tönen emporsteigend, und dann plötzlich aufhörend oder von zartem Triller begleitet und damit endigend. Ich greife zum Gewehr und springe aus dem Wagen, um den eigenartigen Sänger zu schiessen, ihn dadurch näher kennen zu lernen und an mich zu fesseln, sein Wesen und Naturell zu ergründen. Da sitzt er vor mir auf hohen Läufen und mit seinem bogenförmig gekrümmten langen Schnabel, macht trippelnd einige Schritte und lässt mich ganz dicht herankommen. Jetzt schnellt er auf, wie eine Leuchtkugel vom Boden, und wieder klingt der melancholische Pfiff durch die Wildniss. Mit gespreitzten Flügeln fällt er schräg zu Boden, langsamer wie er emporgestiegen, gleitender, schwebender, noch anmuthiger fast und fesselnder. Dort vor ihm sitzt auch sein Weibchen, dem das Alles gegolten, angeregt durch die allmächtige Liebe, die jetzt das Wesen des Vogels durchglüht. Mehrmals schon ist das todtbringende Gewehr angebackt gewesen, mehrmals auch wieder abgesetzt worden, jetzt siegt des Forschers Recht, und beide Vögel

fallen ihm zum Opfer. Aber heilig hält er den Balg des lieblichen Geschöpfes, welcher ihm fern von den Gestaden seiner Heimath in der Zukunft den Liebreiz fesseln und die Bedeutung des Vogels erhalten soll. Das ist die algerische Läuferlerche (*Certhilauda alaudipes*, Salvad.) der „grand siffleur" der Franzosen, die „Múka" der Araber.

Nun geht's, froh der errungenen Beute weiter, und bald haben wir unsere Herren eingeholt. Etwas ärgerlich und verblüfft vernehme ich die Kunde, dass meinem Schwager eine Gazelle auf 59 Schritt zu Schuss gewesen, aber auf und davon gesprungen sei, als es geknallt hätte. So wechselt Forschers Freud und Leid! Grosse, rattenartige Nager[1]) sitzen vor ihren selbstgegrabenen Bauten und laufen, sobald sie des Menschen ansichtig werden, pfeilschnell in ihre Schlupflöcher. Die schwach gekennzeichnete Fahrstrasse innehaltend machen wir an einem mächtigen, in der Krone vielfach verzweigten *Zizyphus* Halt, einem wirklichen Baume, wie ich ihn bis jetzt noch niemals angetroffen habe. Er steht noch nackt und sturr da und enthält viele alte und neue Nester des *Lanius dealbatus*. Wie könnte auch der dort fehlen! Denn, wo nur der kleinste Saribbusch steht, pflegt der Würger sich einzustellen und dort die geräumige Wiege für seine Kinder zu bauen. Ich untersuchte die Nester, doch lagen noch keine Eier darin, waren auch vielleicht schon geplündert worden, da ich mehrere zerbrochene Eischalen auf dem Boden liegend fand. Wieder ging es weiter. Ein Paar Kragentrappen veranlassten mich auszusteigen und ihnen nachzugehen, aber sie waren flinker als ich, und bald hatte ich das Nachsehen nach den behenden Läufern. Sandiger wurde die Gegend, und zeigte ein Retamaartiges Gewächs, das bald zu kleineren, bald zu grösseren und dichteren Büschen geformt dem Raubwürger ebenfalls zur Nestanlage dient. Jetzt trat die sandfarbig gezeichnete, je nach der Localität sehr veränderliche Eidechse *Acanthodactylus scutellatus*, Aud. in der Wüstenform *exigua* auf, die ich bisher vergebens gesucht, und die ich um Biscra herum noch niemals angetroffen hatte. Sie scheint ihren nächsten Verwandten, *Ac. pardalis*, Licht., der bis jetzt als die herrschende Form auftrat, zu verdrängen, denn nur selten begegnet

[1]) Nach gütiger Bestimmung des Herrn Paul Matschie in Berlin *Meriones getulus*, Lataste.

man beiden Arten in gleichmässiger Ausbreitung, eine von beiden prävalirt stets; wenn aber neben *scutellatus* auch *pardalis* auftritt, so ist es die Form *deserti*, Licht., welche sich ebenfalls als die der Wüste kennzeichnet und viel kleiner und schmächtiger, auch sandfarbener und ausdrucksloser erscheint, als die stärkere, gross gefelderte, weit in den Norden des Atlas vordringende Subspecies *Bedriagae*, Lataste. Auch die dritte Art *Acanthodactylus boskianus*, Daud. in der Varietät *aspera*, Aud. belebte die Gegend, — die behendeste von allen ihrer Gattung, graufarbig und längsgestreift mit hochorangerothem Schwanze, eine wahre Zierde und Pracht der Eidechsenfauna in der Wüste. Nach 20 Kilom. Fahrt gelangen wir an den Oglat Sétil oder Oglat Stáïl, wie ihn Abdállah nannte, einen Sandflecken, der sich durch die Anwesenheit mehrerer gegrabener Brunnenlöcher auszeichnet. Das Wasser ist nicht schlecht von Geschmack, aber trübe und schmutzig. Die Maulthiere werden abgesattelt und getränkt, und wir geniessen unser Frühstück mit grossem Appetit. Die Stärkung that uns wohl, und dann gings mit frischen Kräften weiter. Ein überraschendes Schauspiel gewährte eine grosse Dromedarheerde, die von Weitem das im naheliegenden Flussbett des Ouëd el Fähâma noch streifenweise stehen gebliebene Wasser gewittert haben mochte, denn in lächerlichem Trabe kamen die Hengste und Stuten, begleitet von ihren reizenden Füllen, mit urkomischen lustigen Sprüngen auf das nasse Element losgestürzt, dabei fortwährend brüllend, schreiend, plärrend, ächzend und stöhnend. Bald nach unserem Aufbruch vom Oglet wurden 2 Bordj sichtbar, die in ihren hellen Umrissen vor uns lagen. Es waren die Gebäude des Télégraphe optique von Kef el Dohr, die wir links liegen liessen und nun durch tiefen, losen Sand bergab in die Einsenkung des Chott Melrhir herabfuhren. Diese sandige Gegend trug in namhafter Anzahl eine von uns bis jetzt noch nicht beobachtete Euphorbiastaude, die mir gleich dadurch auffiel, dass eine Menge schöner Wolfsmilchraupen auf den Stengeln sassen und diese zum Theil schon vollständig abgefressen hatten. Gespannt auf den wahrscheinlich ganz wüstenfarbigen Schmetterling nahm ich einige mit, in der Hoffnung, dass sie sich unterwegs einspinnen und verpuppen würden. Die in der Folgezeit massenhaft angetroffenen und eingesammelten Sphinxraupen thaten mir auch den Gefallen, krochen indessen sehr rasch aus, so dass ich die meisten als abgeflattert und

vertrocknet wegwerfen musste. Eine gesunde Puppe jedoch brachte ich nach Bonn, welche am 21. Juni auskroch und einen sehr hellfarbigen interessanten Schwärmer lieferte, nämlich die *Deilephila mauritana*, var. *deserti*. Als unsere Blicke auf die Poste optique fielen, sahen wir die heute morgen um 2 Uhr von Chegga aufgebrochene Colonne Militair und erkannten darunter unsern Freund von gestern, der sofort zu uns heranritt, uns begrüsste und „bon voyage“ wünschte. Der sandige Boden war vielfach mit glänzenden schwarzen Steinchen bedeckt, und wahrte seinen Charakter bis zum Beginne des Salzsees. Gerade wo dieser einsetzt, war ein artesischer Brunnen, der Oum el Diour, der uns und unsere Thiere noch einmal mit Wasser versorgte. An der Quelle wie an den durch sie entstandenen Tümpeln tummelten sich allerlei Regenpfeifer und Langbeiner, ich sah und erkannte unter ihnen *Aegialites cantianus*, *Tringa minuta* und *alpina*, sowie *Machetes pugnax* in überwiegender Anzahl. Dann begann eine trostlose mit Salycorniengewächs bestandene Sebkha. Dieser Chott ist einer der interessantesten und steht vielleicht einzig in seiner Art da. Vermuthlich zusammenhängend mit dem bei Gabès beginnenden Chott el Djerid ist er dadurch so merkwürdig, dass er schon verhältnissmässig tief im Lande liegt und vom Mittelmeer aus kaum noch gespeist werden dürfte. Er liegt unter dem Niveau des Meeres bei Gabès und soll unglaubliche Tiefen und Schlünde besitzen, welche bereits ganze Karawanen, die von den wegbaren Pfaden abgekommen sind, verschlungen haben. Daher heisst er auch Melrhir, d. h. unergründlich tief, bodenlos. Alljährlich fordert er noch seine Opfer, wie uns Abdállah erzählte, der mich bei jedem Schritt ängstlich anrief, den ich eines Vogels wegen nach dem Innern zu machte. Uebrigens war ein ganz armseliges Vogelleben da; nur die *Saxicola deserti* gewahrte ich pärchenweise auf den Salzstauden, *oenanthe* war auf dem Zuge und das Auffallendste, was ich sah, war eine männliche Steindrossel *(Monticola saxatilis)*, die ich gerne erlegt hätte, und der ich deshalb lange nachging. Eine wunderbare Fata morgana — der Franzose nennt es mirage — spiegelte sich uns vor. Wir sahen einen grossen See, dessen im Winde gekräuselte Wellen an eine Insel schlugen, auf der ein stattliches viereckiges Gebäude stand, Palmen umringten dasselbe und mehrere einzelne, verstreute Häuser tauchten noch hier und da auf; das vermeintliche Wasser wurde im Horizonte begrenzt durch eine lila-

farbene Bergwand, die sich zwar nicht hoch, aber doch in allen Einzelheiten abhob. „Voyez le mirage, voyez le mirage“ sagte ein über’s andere Mal unser Kutscher, mit der Peitsche auf das Spiegelbild deutend, und als ich ihm bemerkte, dass ich ja deutlich die gekräuselten Wasserwellen sähe und das Haus und die Palmen, sowie die bergige Einfassung des Sees, — da verneinte der Rosselenker, sein Haupt schüttelnd, die Existenz dieser Gebilde: „C’est une pleine comme ici, il n’y a rien là, absolument rien“ war seine stetige Antwort — und Recht hatte er behalten. Nicht die kleinste Pfütze Wasser befand sich in der ganzen weiten Ebene, nur das Salz war abgelagert und blinzelte uns die Feuchte vor im trügerischen Lichte; Erdhaufen mögen die Erhöhungen gewesen sein, die wir als Insel deuteten, ein Phantasiegebilde war das Haus und nicht vorhanden die bergige Höhe. Wie oft haben wir später derartige Trugbilder gesehen, wie oft beinahe darauf gewettet, dass Wasser auf dem Boden stände. Die Fata morgana ist in den Niederungen fast zu allen Tagesstunden sichtbar, und soll auch im Mondschein die Spiegelkraft besitzen, Menschen und Thiere zu bethören und zu berücken. Thatsächlich enthält der Chott Melrhir nur in der Winterszeit, wenn starke Niederschläge vorausgegangen sind, Wasser, das aber bald ausdunstet und schon im ersten Frühjahre nicht mehr vorhanden ist. —

Ausser der Luftspiegelung barg der Chott nichts Interessantes für uns, so dass wir froh waren, als wir ihn passirt hatten und etwa gegen 2 Uhr die Oase Ourir vor uns auftauchen sahen, die, je näher wir kamen, desto deutlicher an Gestalt gewann. Die über Gebühr angestrengten Pferde mussten ihre ganze Kraft einsetzen, wollten sie den schweren Wagen durch den wieder sandig werdenden Boden ziehen und mussten durch die tröstliche; halb französische, halb arabische Anrede „tout de suite arouácheda“ — wir sind gleich angekommen — angefeuert werden. Endlich nahm uns die Oase auf, welche sich durch einen breiten, schönen Fahrweg und durch die wohlgepflegten Palmenbäume vortheilhaft auszeichnete. Hier fiel uns zunächst der Menschenschlag auf, der bereits deutlich Negertypus zeigte und wahrscheinlich durch Vermischung mit diesem Elemente und dem arabischen entstanden ist. Die Hautfarbe war glänzend dunkelbraun mit einem Schatten von Schwarz überflogen, die Haare kurz und gekräuselt, die Lippen wulstig und die grossen Augen geschlitzt. Diese Oase ist berühmt wegen ihrer Dattelausfuhr, welche Früchte hier von

ganz besonderem Wohlgeschmack zur Reife gelangen und in die ganze Welt versandt werden. Ursprünglich hiess das zwischen dem Zab und Ouárgla gelegene Gebiet, das Land der Rir'a, späterhin kurz Ouëd Rir. Der Araber nennt nämlich „Ouëd" ursprünglich jedes Flussgebiet, welches sich als Flussthal kennzeichnet, auch wenn es Jahre lang kein Wasser führt. Nun ist aber das ganze grosse Gebiet bis nach Ouárgla hin von unterirdischen Wasseradern durchzogen, welche die Araber in frühester Zeit ausnutzten d. h. also durch Anlegung von artesischen Brunnen das Gelände bewässerten und so der Fruchtbarkeit — namentlich dem Gedeihen der Dattelpalmen — zugänglich machten. Die Bohrungen wurden von Seiten der Franzosen in ausgedehnterem Maasse betrieben, und so entstand eine Oase nach der anderen in dem sonst ariden und unfruchtbaren Boden. Heute ist die Oase Ourir mit zahllosen Bewässerungsgräben durchzogen, ein Segen für die cultivirte, ihre Wurzel gerne im Nass badende Dattelpalme, ein Fluch aber für die Reisenden: denn tausend und abertausend blutsaugende Wampyre entsteigen denselben und quälen den Fremdling in kaum zu nennender Weise. Ouásch-Ouáscha nennt der Araber dieses Gesindel, wir kennen sie ihrer Gestalt nach als winzige Mückchen oder Mosquitos.

Stark schon neigte sich die Sonne, als wir durch das Dorf M'raier fuhren, — M'raier bedeutet Spiegel, da der Flecken besonders günstig für die Fata morgana (mirage) liegt — angegafft und umlaufen von der grossen Kinderschaar, bis wir durch die Thore in den Hof eines Gasthauses einfuhren, dessen Wirth, ein Elsässer von Geburt, von unserer Ankunft bereits durch die Fahrpost vor einigen Tagen unterrichtet, uns freundlich empfing und uns eine anständige und saubere Aufnahme bereitete. Kaum hatten wir uns von dem lästigen Staube gereinigt und unser Gesicht mit kühlendem Wasser genetzt, als wir uns auch schon gleich an die Präparation der heute erlegten Stücke machten. Gerade hatte ich einem Vogel das Fell über die Ohren gezogen, als unsere Herren staubbedeckt und mit schweisstriefenden Gesichtern angeritten kamen. Der Tag hatte viel von uns allen gefordert, denn die Zurücklegung von 64 Kilom. in der glühend heissen Sonne mit allen Strapazen der Jagd war eine nennenswerthe Leistung.

Das sauber zubereitete Abendmahl liessen wir uns in Gesellschaft eines französischen Ingenieurs, der behufs Einrichtung und Vervollkommnung der optischen Telegraphen von der Regierung hierhin gesandt war, vortrefflich schmecken, unterhielten uns angeregt über das uns augenblicklich alle hochgradig interessirende Thema „die Sáhara“, präparirten und conservirten alle gesammelten Objecte und legten uns dann in die sauber vorgerichteten Betten zur Ruhe nieder.

Montag, den 27. März 1893. Erfrischt und gestärkt zu neuen Unternehmungen erhoben wir uns vom Lager. Die Herren schnarchten noch, als wir zum Aufbruch mahnten, und einer von ihnen äusserte naïv, dass man doch heute endlich einmal etwas länger schlafen sollte. Aber das wurde nicht bewilligt, und so musste er sich nolens volens in die Kleider werfen. Die Morgenluft war frisch und angenehm, etwas abgekühlt durch einen leichten Nachtregen, der bis in den Morgen hinein nachtröpfelte. Die Sonne war verschleiert und ein sonderbares, da ungewohntes Bild bot uns der Ausblick in die Natur. Um $^1/_2$8 Uhr wurde gemeinsam aufgebrochen. Die Gegend war sandig und wechselte mit dem sonst vorherrschenden peträischen Charakter ab, oft so, dass gewaltige Sanddünen sich querein vorschoben und der Gegend ein ganz eigenartiges Gepräge verliehen. Auch die Flora schien verändert, — neben der gestern schon bemerkten, jetzt ungemein häufig werdenden Euphorbiastaude, die lediglich für die Existenz der Raupe des Nachtschwärmers da zu sein schien, traten verschiedene Gramineen (Halfa) und gelbblühende Compositen auf, die stellenweise ein farbenprächtiges Teppichbeet bildeten und meine Frau veranlassten, eine kleine botanische Einsammlung zu machen. Nun ging's an drei einzeln stehenden Palmen, der Quelle Aïn Kerma, vorbei auf die Oase Sidi Khĕlil zu, welche wir rechts liegen liessen und alsdann durch einen trockenen Salzsee (Chott) kamen. Einige unbedeutende Hügelerhebungen zeigten sich, und da sie nach des Kutschers Aussage die letzten vor Touggourt seien, liess ich halten, um die vielen Cavernen an den Rändern der abgeplatteten Berge nach Nestern zu untersuchen. Ich vermuthete die *Dromolaea leucura* dort als Brutvogel, und da mir dieser gerade hier der geographischen Verbreitung wegen sehr interessant gewesen wäre, schaute ich fleissig nach ihm aus. Aber weder er noch seine beiden südlichen Verwandten (*Dromolaea leucopyga* und *leucocephala*) liessen

sich sehen, und ich musste das Facit ziehen, dass wahrscheinlich der ganze Strich, welcher mit der Tiefebene am südlichen Abhange des Atlas einsetzt und bis weit über Touggourt hinausreicht, weder von der einen noch von der anderen Art bewohnt wird. Während der weissschwänzige Trauerrennschmätzer die letzten bergigen Erhebungen von Biscra bewohnt, seinem weiteren Vordringen aber nach Süden die sandige und peträische Ebene Halt gebietet, — er hört also dort auf zu sein — tritt der weisssteissige und weissköpfige Trauerrennschmätzer erst in den bergigen Erhebungen der südlichen Wüste von Touggourt auf, dort seinen nördlichen Verwandten ersetzend und repräsentirend. Mithin muss das ganze zwischen den letzten Ausläufern des Atlas und den bergigen Erhebungen der eigentlichen Wüste liegende Gelände südlich von Touggourt als Intervall aufgefasst werden, welcher dazu dient, die Arten gegenseitig geographisch abzuschliessen und zu bedingen. Mit den Tafelbergen hörte der bis dahin noch hier und da durchbrechende und obwaltende Charakter des steinigen Hochplateaus auf. Von da ab wurde die Gegend sandiger, wüstenartiger. Das zeigte uns auch die Ornis. Hier hörte ich zum letzten Male die Rufe der Wüstenhühner, deren eins mein Schwager geschossen hatte und zwar ein ♂ von *Pteroclurus senegalus*. Sehr häufig wurden jetzt 2 Vögel: die *Certhilauda* und der *Cursorius*. Meine Frau fing auf den Tafelbergen mehrere Exemplare der Wüstengottesanbeterin, der sehr eigenartigen, auf den Boden angewiesenen und in den Flugwerkzeugen verkümmerten *Eromophila* oder *Eremiaphila*.

Gegen 11 Uhr theilten sich die Wolken, und die Sonne kam durch, bald darauf alle Dunstschleier verjagend und ihre glühend heissen Strahlen zu Boden sendend. Um die Mittagszeit hatten wir das Bordj N'za Ben R'zik erreicht, wo Halt gemacht wurde, um neue Kräfte für die Fortsetzung der beschwerlichen Tour zu sammeln. Der Ort wird gekennzeichnet durch ein altes, längst verlassenes und gänzlich verfallenes Haus, von welchem nur die Wände noch stehen geblieben sind, umringt und bedeckt von Schmutz und Unrath. Nicht weit davon ist eine Quelle trinkbaren Wassers, welche in erster Linie zur Tränkung der Reit- und Fahrthiere benutzt wird. Das in einem Becken angesammelte Wasser wimmelte geradezu von Quappenstadien der *Bufo viridis*, Laur. Abdállah machte uns darauf aufmerksam, dass dieser Flecken im Sommer durch die hier massenhaft auf-

tretende Hornviper (Vipère cornue der Franzosen — Léfa der Araber) berüchtigt sei. Sogleich machten wir uns auf die Suche nach diesen begehrten Giftschlangen. Ich wandte jeden am Bordj liegenden Stein um und spähte fleissig auf dem Sandboden nach den Spuren der Hornviper, — aber nichts liess sich sehen, was auf das Vorhandensein dieser giftigen Leiber hätte schliessen lassen. In den Fugen und Mauerritzen vermuthete ich die grosse Wüstenform der *Tarentola mauritanica*, die Lataste als Varietät *deserti* beschrieb, aber auch diese mangelte, — und so machten wir uns denn auf die Suche nach anderem Gethier in die Umgegend des Bordj. Auf dem röthlich angehauchten Sandboden, der überhäuft war mit weissblinkenden Steinchen, huschte die das Gepräge des Bodens trefflich wiedergebende, d. h. also auf sandfarbenem Untergrunde weiss getüpfelte Eidechse *Acanthodactylus scutellatus* in der Varietät *exigua* einher, deren wir mehrere fingen. Mein Schwager hatte eine hübsche Agame (*Agame inermis*, Reuss) gegriffen und kam triumphirend damit heran. Als ich ihm bedeutete, dass das gerade keine Rarität sei, und wir noch viele davon sehen und sammeln würden, wandte er sich auf die Suche nach Anderem. Kaum war er fortgegangen, als er auch schon wieder herankam, und mir ein Reptil vorzeigte, über dessen Vorkommen hier in der ariden, trockenen Wüste ich hochgradig erstaunt war. Ich wollte meinen Augen nicht trauen, als ich das Ding sah: ein Chamaeleon! Es habe auf einem Wüstenstrauche gesessen und sich ruhig greifen lassen. Natürlich sah ich es mir genau an, da ich aus dem Werke von Boulenger[1]) wusste, — dass kürzlich von F. Müller ein Chamaeleon *saharicus* benannt worden ist, welches in Bou-Saada (nicht zu verwechseln mit Bordj-Saada) aufgefunden wurde. Aber ich konnte am vorliegenden Exemplar nichts Auffälliges und vom gemeinen Chamaeleon Verschiedenes entdecken, bedauerte auch, dass es noch ein junges, nicht völlig ausgewachsenes Stück war, an welchem die Helmcrista — die zur Abzweigung veranlasst hatte — noch nicht genügend entwickelt war. Immerhin war es ein bemerkenswerther Fund, da die nächste Oase „El Berd“ noch stundenweit entfernt war und doch wohl nicht anzunehmen ist, dass das Reptil aus dem Heimaths-

[1]) Boulenger. Catalogue of the Reptiles and Batrachians of Barbary (Morocco, Algeria, Tunisia) based chiefly upon the Notes and Collections made 1880—84 by M. Fernand Lataste in „Transactions of the Zoological Society of London“ Vol. XIII, part 3, October 1891. —

gebiet, in die seinem Naturell und Wesen gar nicht zusagende trockene Wüste ausgewandert ist. Neugierig, ob nicht noch mehrere Individuen auf dem Strauche vorhanden wären, liess ich mich zu demselben heranführen und durchmusterte ihn Zweig für Zweig, ohne ein zweites Stück darauf zu entdecken. Auch die Nachbarsträucher wurden untersucht, — leider aber gleichfalls ohne Erfolg. Da es auch ornithologisch nicht viel gab, kehrten wir zum Bordj zurück, wo wir den Courier antrafen, der eben von Touggourt kommend, angelangt war und die Pferde wechselte. Einige Offiziere mit bekannten Gesichtern entstiegen dem Schwitzkasten und trugen deutlich die Spuren einer abstrapazirten Fahrt an sich. Nachdem wir unsere vertrockneten Gaumen durch einen Tropfen des herrlichen Eau St. Galmier angefeuchtet hatten, ging es weiter. Auch der Courier war fertig, und so fuhren wir beiderseits in entgegengesetzter Richtung auseinander. Wir legten nun die Strecke bis zur Oase Ourlána ohne nennenswerthen Aufenthalt zurück und langten dort um $4^1/_4$ Uhr an, unsere Herren $^3/_4$ Stunden später. Von M'raier nach Ourlana beträgt die Strecke an 45 Kilom. Erwähnenswerth ist es, dass man bis kurz vor Eintritt in die Oase Ourlána noch immer — allerdings nur noch in zartesten Umrissen und vom Dunste umschleiert die schöne Silhouette der Berge von Biscra sehen kann. Die über 160 Kilom. betragende Entfernung entrückt die Berge dem menschlichen Gesichtskreise erst von da ab gänzlich. — Es war das Landhaus des Mr. Fourou, dem die grosse Oase unterstellt ist, und dessen Gastlichkeit wir es zu danken hatten, dass wir hier Unterkunft fanden. Er hatte uns aus freien Stücken sein Haus zur Verfügung gestellt. Wir fuhren durch ein grosses hölzernes Thor in den mit einzelnen Dattelpalmen bestandenen sandigen Hofraum und erhielten durch 2 Bedienstete des Herrn Fourou 2 geräumige Zimmer angewiesen, welche wir sofort uns herzurichten begannen. Fast mehr noch wie in M'raier belästigten uns hier die Mosquitos, welche, da wir bei Licht arbeiten mussten, nicht abzuwehren waren und hauptsächlich dadurch lästig wurden, dass sie in ihrer Kleinheit sich mit Vorliebe durch die Kleider arbeiteten und mit ihren Stichen überall ein schmerzliches Jucken hervorriefen. — In der Nähe des Hauses sprudelt ein artesischer Brunnen in überraschender Klarheit sein helles Wasser in der Hutform eines Pilzes hervor, aber es ist salzig und kaum zu geniessen, während es beim Waschen eine wohlthuende Empfindung hervorruft. Wir

arbeiteten und präparirten das gesammelte Material und sassen dann bei einer Tasse Thee gemüthlich plaudernd zusammen. Der eine von den Herrn ist unermüdlich in der Arbeit, voll von Einfällen und Humor, der andere verstimmt und bewältigt von des Tages Last und Hitze, bedauernd dass er sich zu solch' einer Reise verstanden habe. Während eines kleinen Wortscharmützels hierüber kommt der Bedienstete des Herrn Fourou heran, und zeigt uns mit bekümmerter Miene seine Taschenuhr, deren Räderwerk durchdrungen von Sand, vernachlässigt und verrostet ihren Dienst seit Monden eingestellt hatte. Der kunstfertigen Hand meines Schwagers gelingt es, das Ding so zu reinigen und herzustellen, dass es wirklich wieder functionirt. Der bis an die Ohren gezogene und grinsende Mund des Schwarzen war sein Lohn dafür. Rings herum herrschte heilige Stille und der majestätische Palmenwald wird seltsam übergossen durch das magische, gerade im Wachsen begriffene Mondlicht. Abdállah macht uns auf die Thätigkeit des Télégraphe obtique aufmerksam; wir eilen hinaus und sehen das Firmament erleuchtet durch die ruckweise erfolgenden, bald längeren, bald kürzeren Tempos des vom Reflector zurückgeworfenen Lichtes von der Ausgangs— wie der correspondirenden Stelle.

Dienstag, den 28. März 1893. Die Nachtruhe war mittelmässig. Im Hause des Mr. Fourou herrschte gerade nicht die grösste Sauberkeit, doch mussten wir bei der Gastfreundschaft, die uns von dem Herrn in so liebenswürdiger Weise entgegengebracht wurde, mit dem Gebotenen zufrieden sein. Uebrigens hat ja uns die Erfahrung gelehrt, dass einem Araber der Sinn für Sauberkeit gänzlich abgeht, zumal einem Kerl, der in einem Landhause angestellt ist und die grösste Zeit im Jahre sich selbst überlassen bleibt; — Araber aber waren sämmtliche Bedienstete hier in der Ferme. Wir standen um $^1/_2$6 Uhr auf und hatten alle Vorbereitungen bis um 7 Uhr erledigt, so dass wir schon um $^1/_2$8 Uhr — wie gewöhnlich — im Wagen zur Weiterfahrt sassen. Auch die Herren sassen auf und fort ging's in die Wüste. Ja, in die Wüste — in des Wortes vollster Bedeutung, denn nun wurde es sandiger um uns herum, und zwar, je weiter wir fuhren, um so ausgeprägter. Tiefe Rinnen zog das Wagenrad im lockeren Boden, während unsere drei Gäule musterhaft arbeiteten und kaum Glaubliches leisteten. Dabei stelle man sich ja nicht diese Gegend baar jeder Vegetation vor! Im Gegentheil, die



M. Koenig phot. Bonner Lichtdruck-Anst.

Hügelbildung vor Touggourt.

Nachdruck verboten.

Sandfläche war bedeckt mit Wüstensträuchern. Wir erkannten eine *Tamarix*, ein *Lycium* und einen anderen von nun an praevalirenden, noch nicht in Blüthe stehenden Buschstrauch[1]), der stellenweise im Stamme Ansatz zur Baumform zeigte. Er wird zur Charakterpflanze für die ganze Umgegend von Touggourt und zieht sich weit bis über Ouargla hinaus. Man sieht es seiner Form und Gestalt an, wie viel er von den Unbilden des Klimas zu leiden hat, wie sehr er unter dem Drucke der Sonnengluth, noch mehr aber unter der Wuth des Samums steht. Der gestattet ihm nicht sein Haupt kühn in die Luft zu erheben und ahndet es mit furchtbarer Strenge, wenn er es wagt. Denn was der Wüstenwind mit seiner schneidenden Kraft nicht vermag, das richtet er unter dem Beistande seines Begleiters aus, den er dem Boden entrafft und meilenweit mit sich führt: dem Sande. Der bedeckt ihn, peitscht seine Körner auf die lederharten Blätter, durchbohrt sie, knickt seine Blüthen und umrieselt ihn von oben bis unten, ihn zudeckend und beinahe erstickend. Aber festgewurzelt steht der Strauch da, einem Riesenfundamente gleich hat er sein Wurzelgeflecht in den Boden entsandt, jede Erdkrume umfassend und haltend. So gewaltig auch der Wind um sein Haupt toben mag, so furchtbar er seinem Stamme und seiner Krone wird: seiner Wurzel vermag er nichts anzuhaben, denn sie trotzt seiner Unbill mit unüberwindlicher Zähigkeit und Energie. Um seine Blätter herum, um seine Zweige und Aestchen, sowie um seinen Stamm hat der Wind Millionen von Sandkörnern gefegt; jetzt rächt sich der Strauch an den nimmermüden Wanderern, er umfasst sie und hält sie fest; andere fegt der Wind darauf und wenn sie erst schichtweise bedeckt sind, dann dringt die Feuchtigkeit des Bodens in sie ein, beschwert und belastet sie und verdammt sie zu langem Stillliegen an diesem Orte. Nun erst gedeiht die Wüstenpflanze eigentlich, breitet unzählige Maschen ihres Wurzelnetzes um den aufgefegten Sand und erzeugt oberhalb eine buschförmige, dichte Krone. Daher kommt es, dass jede Pflanze in der sandigen Wüste, zumal wenn sie in Strauchform auftritt, einen Sandhügel um sich schaart, und denselben solange mit absoluter Sicherheit festhält, so lange sie lebt. Verfällt sie aber dem Siechthume, so löst sich der Bann: der entkräftete Stamm wird aus dem Boden gerissen, die Wurzeln ersterben und faulen ab, — kraftlos

[1]) *Limoniastrum guyonianum*, Coss u. Dur.

entfällt ihren Armen ein Sandkorn nach dem anderen, und der Wind dringt mit seinem Gluthhauche tief in den Boden ein. Erst lockert er die obere Schicht, rüttelt am gedörrten Stamme und lässt dann siebartig die glühendheissen Sandkörner in die entstandenen Löcher und Trichter fallen. Jetzt thun diese ihre Schuldigkeit, verdrängen schichtweise die Feuchtigkeit und dörren ihre ruhenden Geschwister aus. Mit zäher Kraft und rastloser Energie setzt der Samum seine Arbeit fort, und was einst der Pflanze zum Segen geworden, das wird ihr jetzt zum Fluch. Entblösst steht ihr Wurzelnetz da, beraubt seiner feinen und feinsten Verzweigungen, mit äusserster Anstrengung sucht sie dem heissen Boden die letzte Feuchte noch abzuringen, bis die Sonne ihr innerstes Mark gedörrt, sie gänzlich vernichtet und zerstört hat. Nun treibt der Wind sein Spiel damit, trägt siegreich die einzelnen Theile der Pflanze im Reiche seiner Herrschaft wirbelnd herum, und setzt seine Arbeit solange verkleinernd und zerstückend fort, bis die Zeit jede ihrer Spuren löscht und tilgt. Diese und ähnliche Gedanken liessen wir beim Anblick der eigenartigen Vegetation vielfach an uns vorübergleiten, tauschten sie gegenseitig aus und suchten sie an Beispielen zu erhärten und zu begründen. Leider hinderte uns das entsetzliche Rütteln und Stossen des Wagens an fortdauernder Unterhaltung, wir mussten uns an den Eisenstangen krampfhaft festhalten, um nicht herausgeschleudert zu werden und klagten beide über Kopf- und Rückenschmerzen. Nach Ueberwindung eines sandigen Hügels kamen wir in eine Sebkhaniederung, durchfuhren dieselbe in raschem Tempo, und kamen dann die Oase Gamra (der Kutscher nannte sie Sidi Amram) rechts liegen lassend, in die Oase Mäghár. Hier fiel uns abermals der Menschenschlag auf, der bereits ausgesprochenen Negertypus zeigte, mit eingeknallter, dicker Nase und wulstigen Lippen, sowie bedeutend dunklerer Hautfarbe. Die Oase schien sehr wasserreich zu sein, und das Wasser war leidlich trinkbar. An einem Vorrathshause wurde Halt gemacht, die Pferde entschirrt und gefüttert, worauf ich mit meiner Frau eine kleine Recognoscirungstour in die Oase machte. Die Wassergräben, welche in ziemlicher Breite die auf einen Klumpen gedrängten Häuser der Oasenbewohner umzingeln, wimmelten von Cyprinodonten, niedlichen Fischen, die mit dem Wasser aus den artesischen Brunnen an's Tageslicht gefördert werden sollen. Es ist unglaublich, welch' geringe Anforderung dieser Fisch an sein

Lebenselement stellt, denn abgesehen davon, dass das stagnirende Wasser eine Wärme von über 25° R. aufwies, war es stellenweise derartig verunreinigt und misshandelt, dass es durchweg verfault zu sein schien, und demnach auch furchtbar roch. Dennoch tummelten sich die reizenden Fischchen in ganzen Schaaren darin herum und befanden sich ausserordentlich wohl, denn sie waren nicht leicht zu fangen und konnten nur dadurch in meinen Besitz kommen, dass ich das Insektennetz auf den Grund stellte und die behenden Dinger hineinjagte. Mir schienen 2 Arten darunter zu sein, die eine ist wohl die bekannte Species *calaritanus*, die andere zeigte engere Querstreifung und hochorangerothen Schwanz — ein prachtvolles Thier — könnte aber auch das durch die Begattungszeit verfärbte und im sogen. Hochzeitskleide prangende ♂ sein.[1]) Auf die oben angegebene Weise fingen wir ihrer genug, auch eine Wasserschlange, die *Tropidonotus viperinus* mit rothem Bauche, welche den Fischen nachstellte und dort offenbar sehr gemein war. In der Oase schoss ich ferner 2 Grauwürger (*Lanius dealbatus*, Defil). Bei einem Exemplar sind die zwei äusseren Schwanzfedern durchgehend weiss, beim anderen sogar die drei äusseren, trotzdem beide Vögel ♂♂ waren. Diese interessante Würgerart, — ein echtes Wüstengebilde — variirt nach Färbung und Zeichnung nicht nur in verschiedenen Localitäten, sondern auch in ein und demselben Bezirke dicht neben und unter einander ungemein, stellt aber immer nur die eine Art dar, welche soviel Uebergänge und Differenzirungen aufweist, dass sie selbst der genaueste Kenner nicht zu unterscheiden und zu sondern im Stande sein würde. Sie ist in allen Theilen der Sahara gemein, und ebenso häufig in den cultivirteren Oasen anzutreffen als in der sandigen, peträischen oder sebkhaartigen Wüste. Fast scheint es, dass — so variabel die Art in sich ist — so verschiedenartig wird sie auch von den Bewohnern benannt. Hier nannten sie die Grauwürger Teriri (ein hübsches Klangwort nach der Stimme des Vogels, die er gerne beim Aufsitzen hören lässt), also auch schon wieder anders als in Biscra, wo sie Táir Sidi Slimán genannt werden; in Tunis (Umgegend von Monastir) heissen sie

[1]) Das letztere ist richtig, wie Herr Dr. H. Lenz in Lübeck mir mitzutheilen die Güte hatte. Guichenot beschrieb das ♀ als *Cypr. cyanogaster*, das ♂ als *Cypr. doliatus* in Rev. et Magaz. de Zool. 1859, pag. 378 u. 379. Beide sind unter dem alten Namen *Cyprinodon calaritanus*, C. & V. zu vereinigen. Der Verfasser.

durchweg Boupschira, was hier zu Lande wieder einen ganz anderen Vogel kennzeichnet. Ausser dem *Lanius* war *Turtur senegalensis* und *Passer hispaniolensis* häufig, sonst aber wenig los, die durchfahrene Wüste barg die Läuferlerche und — wie mir scheinen wollte — eine etwas dunkler gefärbte *Galerita*, wie ich sie bis jetzt nicht gesehen hatte. Inzwischen kamen unsere Herren angeritten, und einer von ihnen erzählte, dass er beim Passiren eines Wassergrabens einen Molch gesehen hätte, der auf der Oberfläche geschwommen sei. Da die Molche, in diesen Landen noch wenig gekannt, sehr begehrenswerthe Objecte für mich waren, ich obendrein den Verlust eines solchen von meinem Schwager bei Biscra gesehenen (wahrscheinlich *Molge Hagenmülleri*) zu beklagen hatte, beschloss ich, nach der betreffenden Stelle zu gehen, um den Molch zu fischen. —

Vorher aber mussten wir uns durch einen Imbiss stärken, in Sonderheit die durstige ausgetrocknete Kehle anfeuchten. Weil draussen die Hitze gar zu arg war, begaben wir uns in das Innere des Vorrathshauses, wo wir auf den die kreuz und quer liegenden, staubbedeckten, von Getreide strotzenden Säcken Platz nahmen, und es uns prächtig munden liessen. Gerade kam auch wieder der Courier von Biscra angefahren. Von ferne schon hörten wir das Schellengeläute der Pferde und das Gebell eines kleinen Fixköters, der oben auf dem Verdecke des Wagens stand, und sich trotz aller Stösse und Schwankungen desselben, sowie — was noch mehr zu bewundern war — im Feuer der Sonne vortrefflich zu befinden schien. Die Kutsche selbst war wenig besetzt, nur 2 Araber waren die Insassen, welche sich der Länge nach ausgestreckt hatten und in tiefen Schlaf versunken waren. Als das sehenswerthe Ereigniss an uns vorübergeglitten war, machten wir uns auf die Suche nach dem Molche auf. Aber der vermeintliche *Triton* entpuppte sich mir als eine dickleibige, an der Oberfläche des Wassers herumarbeitende Larve des grossen pechschwarzen Schwimmkäfers, eines *Hydrophilus*, der in den Wassergräben eine häufige Erscheinung war. Arg enttäuscht kehrten wir zu unserer Haltestelle zurück und nahmen die Weiterreise auf. Wir kamen nun durch eine lang sich hinstreckende Sebkha, an deren Aussenrändern üppige Oasen standen, die eine fast zusammenhängende grosse Kette zu bilden schienen. Bald deutete der Kutscher auf 2 im Horizonte sich abhebende Erhöhungen, die wir von hier aus für Palmen gehalten hatten.

„Voilà Touggourt“ äusserte er und erklärte uns nun, dass die wie Stöcke aussehenden Gegenstände der Télégraphe optique und der Marabutthurm von Touggourt seien. Sobald wir die Sebkha im Rücken hatten, dehnte sich die wahre Sandwüste um uns herum aus, in deren Centrum die Hauptstadt des Ouêd R'ir, die eigenartige, grosse Oase Touggourt lag. Auf der Fahrstrecke, die sich sonst wie ausgestorben vor uns dehnte, und nur die Wagenspuren des Couriers enthielt, höchst selten aber einmal wirklich einen Wanderer zeigte, wurde es lebendiger. Männer und Frauen schritten mit Wasserkrügen auf dem Nacken in elastischem Gange einher, aufbrechende Karawanen stellten sich uns in den Weg, Burschen, Mädchen und Kinder tummelten sich querein. Ein Eingeborener erregte mein ganz besonderes Interesse. Er sass auf dem äussersten Hintertheil eines kleinen Esels, quer vor sich ein Gewehr haltend, welches vollständig in Leinwand eingenäht war, um es vor dem Versanden zu schützen. Das brachte uns die Gewissheit, dass wir uns im Bauche der Sáhara befanden; von nun an fühlten wir es auch, dass jeder Luftzug Wolken von Sand aufwirbelte und selbst bei völliger Stille ein feiner Sandregen fortwährend auf uns herabrieselte. Schon wurden die niedrigen Häuser der Metropole sichtbar, als sich uns die Hauptfahrstrasse eröffnete. Aber auch sie war mit losem Sande umschüttet, ähnlich wie bei uns im Winter der Schnee die Spuren des Weges verdeckt und den Menschen vom richtigen Pfade ablenkt. Das letztere jedoch war bei unserem Rosselenker nicht zu befürchten, muthig schwang er die Geissel über die Gäule, welche nunmehr, das Endziel ihrer Reise erkennend, sich wacker in's Geschirr legten, und hinein rollte unser Wagen, begafft von den schwarzbraunen Gesichtern der erstaunten Eingeborenen. Wir sind in Touggourt.

Mittwoch, den 29. März 1893. Ich muss auf den gestrigen Tag noch einmal zurückkommen. Touggourt besass seit einiger Zeit ein leidliches Hôtel, und da die Wirthin über unsere Ankunft bereits einige Tage vorher benachrichtigt worden war, fuhr unser Kutscher uns direct dort vor. Es war 5 Uhr, als wir zerschlagen und zerstossen aus dem Wagen stiegen und nach der Dame des Hauses fragten. Jetzt erst kam es uns so recht eigentlich zum Bewusstsein, dass die Fahrt auf der hohen Break weit anstrengender war als das Reiten auf den Maulthieren. Hätten wir nicht den Vortheil gehabt, im Wagen den Transport vieler Gegenstände zu bewerkstelligen, und hätte uns ausserdem

nicht gerade besonders viel daran gelegen, möglichst rasch, d. h. also in 4 Tagen die Strecke von Biscra nach Touggourt zurückzulegen, so hätten wir sicherlich das Reiten dem Fahren vorgezogen. Es kann aber jedem Reisenden nicht eindringlich genug vorgestellt und empfohlen werden, streng bei dem einmal gemachten Plane zu bleiben und der Forderung eines jeden Tages gerecht zu werden, wenn ihm an der thatsächlichen Ausführung der geplanten Reise wirklich etwas gelegen ist. Denn schon ein einmaliges Nachgeben und Abstehen von dem Tagesprogramm kann die Folge nach sich ziehen, dass man den Anschluss an das gesteckte Ziel versäumt, wodurch man — was noch viel schlimmer ist — nachgiebiger und energieloser wird. Eine Inconsequenz zieht eben unweigerlich rächend die andere nach sich, — und so erreicht man schliesslich nur das Viertel oder höchstens das Drittel von der ganzen sich gestellten Aufgabe. —

Wir verhandelten nun rasch mit der Wirthin und wurden, da sie durchaus gerecht und bescheiden in ihren Ansprüchen blieb, bald einig. Die Zimmer, welche sie uns anwies, waren sehr klein und niedrig, einfenstrig nach dem Hofraume zu auslaufend. Aber sie waren nebst dem Mobiliar neu, die Betten reinlich, und so nahmen wir keinen Anstand, uns dort einzuquartiren. Es ging nun zunächst an ein Aussuchen und Unterbringen der mitgebrachten Gegenstände, wodurch unsere Zeit so sehr in Anspruch genommen wurde, dass die wenigen Stunden bis zum Abendessen rasch vergingen, und wir bis dahin keine Gelegenheit hatten, uns in Touggourt ein wenig umzusehen. Eine unendliche Wohlthat war der Kleider- und Wäschewechsel. Man hatte überhaupt nach der viertägigen, heissen und strapaziösen Reise in erster Linie das Bedürfniss nach totaler Waschung und Ruhe, welche wir uns denn auch hier gönnen konnten, da 2 Tage für Touggourt von vornherein festgesetzt waren. —

Um 7 Uhr morgens sassen wir im Arkadengange vor dem Hôtel und tranken unsern Kaffee. Trotz der zahllosen Fliegen, die jeden unserer Bissen umlagerten, uns schaarenweise im Gesicht sassen und uns fortwährend umsummten, liessen wir es uns leidlich gut schmecken, bis wir vor dem Anblick eines schrecklich entstellten Gesichtes zurückprallten. Der Sohn der Wirthin hatte nämlich einen furchtbaren Clou auf der Nase, dem ja viele Bewohner in Biscra ausgesetzt sind, und den man medicinisch wohl als eine Art Lupus aufzufassen hat. Woher dieser Clou kommt, ist immer noch nicht festgestellt worden. Manche suchen den Grund der Entstehung

dieser furchtbaren Krankheit im Genusse des schlechten Wassers, was aber — zumal die Eingeborenen gänzlich läugnen. Ich habe die Beobachtung gemacht, dass die eigentlichen Oasenbewohner, die ja ausschliesslich das Wasser aus dem Ouëd Biscra trinken, nur selten von diesem gefürchteten Clou befallen werden, wohl aber die zugezogenen Europäer, das Militair und in Sonderheit Mädchen und Frauen. Vielleicht ist diese fürchterliche Krankheit eine Folge des lockeren und liederlichen Lebenswandels, dem die Bewohner Biscra's in ausgedehntem Maasse huldigen. Thatsächlich hat der Tourist nichts von ihr zu befürchten, und ich will zum Trost aller nach Biscra Reisenden sagen, dass ich — wenn das Uebel dem Genusse des Wassers zuzuschreiben wäre — sicherlich den entsetzlichen Clou de Biscra davon getragen hätte, da ich nicht nur alle Augenblicke das Wasser aus dem Flusse getrunken, sondern mich auch häufig darin gebadet, niemals aber auch nur den geringsten Nachtheil davon verspürt habe. Andere, wie Petermann[1]) der den Bouton d'Alep aus eigener Erfahrung kennen lernte, möchte die Ursache nicht im Wasser, sondern in dem schlechten unreinen Erdsalz suchen. Uns wurde vielfach auf unser Befragen, woher das entsetzliche Uebel käme, geantwortet, dass die im Sommer häufigen giftigen Fliegenstiche die Ursache davon seien. Man könnte sich dann des Kratzens auf der gestochenen Stelle nicht enthalten, und so entständen zunächst, und zwar mit tückischer Bosheit vorzüglich auf dem Erker des Gesichtes furchtbare Beulen, die dann in bösartige, langwierige Geschwüre ausarteten und schliesslich mit Narben endigten. Viele dieser Befragten, unter Anderen auch unser Kutscher Joseph zeigten uns auch am übrigen Körper noch die Narben als Reste der geschilderten Krankheit. Ob wir hierbei nun an den Stich eines giftigen Insectes selbst glauben oder an die Uebertragung eines Infectionsstoffes durch den Stich denken sollen, ist noch keineswegs festgestellt und harrt der interessanten Aufklärung. Der von dem Clou befallene Junge schien sich aber dabei ganz wohl zu befinden, zeigte sich ungenirt und katzbalgte sich mit den hinzugelaufenen Araberbengeln herum. Seine Nase hatte die Form einer dicken Kartoffel, durchsetzt auf der Oberfläche mit eitrigen Knospen und Beulen, aus denen die grauenerregende Flüssigkeit zeitweise herabtröpfelte. Die entsetzliche Krankheit soll früher in Biscra und den um-

[1]) Reise in den Orient, Vol. II, pag. 8.

liegenden Oasen noch stärker gewüthet haben, und ist jetzt glücklicher Weise nicht mehr so häufig, — sie verläuft nach jahrelanger Peinigung mit furchtbarer Entstellung des Gesichtes, in welchem die Nase bis auf den Grund abfault und vernarbt.

Auch am Vormittage hatten wir noch keine Zeit gefunden, Touggourt uns anzusehen. Die beiden gestern erlegten Würger mussten abgebalgt, das Tagebuch geführt werden, und so verrann die Zeit bis zum Frühstück. Dann gönnten wir uns wieder einige Ruhe, und zogen erst gegen 4 Uhr aus. Wir bewunderten den grossen, marktartigen Platz von Touggourt, dessen eine Seite das schöne französische Gebäude „Bureau arabe“ flankirte, während die andere kleine Häuser hatte, die allerhand Kauf- und Trödelbuden besassen und durch niedrige arkadenartige Gänge umgeben waren. Diese Gänge waren offenbar gegen die in Touggourt furchtbar werdende Hitze aufgebaut worden, sodass die Einwohner tagsüber dort im Schatten sein konnten. Wir umgingen das Bureau arabe und schlugen unsern Weg in die Oase ein. Nach längerem, erfolglosen Suchen daselbst schlug ich vor, auf die entgegengesetzte Seite zu gehen und zwischen den viel versprechenden Sandhügeln zu sammeln. Das thaten wir denn auch und bereuten es keineswegs. Eine grosse schwärzliche mit eigenthümlichen Granulationen auf den Flügeldecken versehene Pimelie,[1]) wie wir sie bisher noch nicht angetroffen hatten, erfreute uns durch ihr massenhaftes Auftreten, die Sandhügel schlossen einen langgeschwänzten, schmächtig gebauten Scorpion[2]) ein, sowie eine Unmenge bald grosser, bald kleiner Ameisen in wunderbaren Formen. Von Vögeln sah ich nur die *Saxicola oenanthe* auf dem Zuge, sowie mehrere *Cursorius* und einige *Agrodroma campestris*. Ich sah auch fleissig nach Reptilien aus, doch wollte mir der Zufall ausser dem bereits schon vielfach erwähnten *Acanthodactylus scutellatus* in der Varietät *exigua*, nichts Bemerkenswerthes in die Hände spielen. Da kam einer der Herren triumphierend mit einer schönen Beute heran, einem prachtvollen, von mir noch nie gesehenen Gecko. Es war der seltene, tagsüber im Sande verborgen liegende *Stenodactylus guttatus*, der meinen ganzen Neid erweckte. Nun wurde jeder grössere Sandhaufen eingehend durchmustert und umgeworfen,

[1]) *Pimelia confusa*, Sénac und *Pimelia retrospinosa*, Lucas.

[2]) Nach gütiger Bestimmung des Herrn Professor Dr. Kraepelin-Hamburg *Audroctonus australis*, L. = *A. funestus*, Hempr. u. Ehrbg.

aber der sehnlichst herbeigewünschte *Stenodactylus* nicht gefunden. Wir konnten uns sobald von der Wüste und ihrem eigenartigen Wesen nicht trennen, und schon begann der Mond hell zu leuchten, als wir unseren Rückweg antraten. Die effectvolle Beleuchtung, wie man sie nur in der so eigenartigen Wüste sehen kann, machte uns sprachlos vor Erstaunen. Die untergehende Sonne warf ihren Purpurschein auf die weissen Minarets und Marabuts, auf die weissgetünchten grösseren Häuser des vor uns liegenden Touggourt, sowie auf die ungebrannten Ziegel der Oasenhäuser. Der Horizont wetteiferte heute in buhlerischer Pracht um die Hervorbringung der rothen und leuchtendgelben Farbentöne und zeigte gleich dem Regenbogen alle Nüancen, welche zwischen ihnen lagen. Nun ergoss der Mond sein Licht über die Ebene, und die Nacht setzte ein. Fahl lag die Landschaft um uns herum, nicht deutlich erkennbar mehr und doch nicht minder reizvoll und anziehend. Knisterndes Feuer brannte in den Beduinenzelten, malerische Gestalten huschten vor ihnen auf und ab und umwoben das Ganze mit eigener Anmuth. So etwa schritten wir Touggourt zu, und suchten noch lange das Bild festzuhalten, welches uns der heutige Abend vorgezaubert hatte.

Donnerstag, den 30. März 1893. Zu unserer Freude waren gestern die Lastkameele von Biscra richtig angekommen und hatten unser Gepäck schadlos nach Touggourt gebracht. Nun hiess es neue Kameele dingen und einen Ueberblick über die zu transportirenden Gepäckstücke gewinnen. Vorerst aber machte ich mich zum Commandanten von Touggourt auf, um mich ihm persönlich vorzustellen und ihn um die Mitgabe eines Spahis zu ersuchen. Der Commandant wohnte mit seinen Offizieren im Bureau arabe und kam zum Essen in das Hôtel, wo wir ihn also jedesmal sahen und ihn bereits kannten. Er war ein grosser, breitschulteriger Mensch mit dem Abzeichen seiner Würde, in einen ihn vollständig bedeckenden Purpurmantel gehüllt, und schien sehr geachtet und ausserordentlich gefürchtet zu sein. Er war also Chef des Bureau arabe und hatte als französischer Oberstlieutenant den Oberbefehl über die dort stationirten Turcos und Spahis, welch' letztere der Hauptsache nach das Militair daselbst ausmachen, und in der Anzahl von 50 bis 100 Mann und darüber vorhanden sind. Sie werden hauptsächlich als Gensdarmerie gebraucht, aber auch zur Begleitung von Generälen,

welche auf ihren Inspectionsreisen Ouárgla und El Goléa besuchen wollen, als Vorposten im Felde, kurz zu allen Leistungen herangezogen, die man von einem Cavalleristen verlangt. Sie sind daher stets zu Pferde, das ihnen zum unentbehrlichsten Locomotionsmittel wird. Ich werde später noch einmal Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen, und will hier nur kurz bemerken, dass ein Spahis es seiner Ehre zuwider halten würde, seinen Dienst zu Fuss zu verrichten. Ich traf den Kommandanten im Hofraum, er liess mich in sein Zimmer eintreten und fragte nach meinem Begehr. Kaum hatte ich ihm das Geleitschreiben vom Generalgouverneur übergeben, als er sofort alle meine Wünsche zu befriedigen versprach und sich ausnehmend liebenswürdig zeigte. Ich bat ihn um einen zuverlässigen tüchtigen Spahis, der mehrfach die Reise nach Ouárgla gemacht habe und den Weg genau kennen müsse, da ich mich in Begleitung meiner Frau befände und zum ersten Male speziell wissenschaftlicher Forschungen wegen diese strapaziöse Reise unternähme. Auf seine Versicherung hin, dass er mir einen Spahis mitgeben würde, auf den ich mich fest verlassen könnte, wusste ich, dass der Commandant meinen Wünschen und Anforderungen in bestem Sinne gerecht werden würde. Höcht erstaunt auf meinem Geleitschreiben auch El Goléa zu lesen, fragte er mich, ob ich denn allen Ernstes vorhätte, auch dorthin meine Schritte zu lenken, da die Reise nicht nur an und für sich mit grossen Schwierigkeiten verbunden wäre, sondern auch eine ganze Ausrüstung Soldaten verlange, um die Sicherheit meiner Person zu gewährleisten. Sein Bezirk reiche nur bis Ouárgla, von wo er seinen Spahis zurückerwarte, und wo mir der dort stationirte Capitaine zu meiner Weiterreise sogenannte Deïras zur Verfügung stellen würde. Die Deïras vertreten die Spahis in den südlichsten Districten Algerien's und zwar nicht mehr zu Pferde, sondern auf Laufkameelen (Méhari).

Nun hatte ich zwar schon in Biscra halbwegs den Plan mit El Goléa aufgegeben, muss aber gestehen, dass mich die Auffassung des Commandanten zur Ausführung der Reise dorthin ausserordentlich reizte. Ich stellte mich daher dieser Frage noch unentschieden gegenüber und bemerkte nur, dass ich den Rückweg jedenfalls durch die M'zab Gegend, über die Städte Gardáïa, El Guérrara und El Alía nehmen würde. Der Commandant war sichtlich erstaunt über meinen grossen Reiseplan und meinte, dass ich bald Erfahrungen machen würde, die mich

zur beschleunigten Rückkehr veranlassen würden, wünschte mir indessen zu meiner Reise viel Glück, das er, wie alle Franzosen in die Worte „bon voyage“ zusammenfasste. Nachdem ich nun noch den Tag meiner Abreise auf Morgen 7 Uhr festgesetzt hatte, verabschiedete ich mich dankend von dem Commandanten. Vor dem Hôtel traf ich meine Frau und die Herren, sowie Abdállah versammelt, welche, gespannt auf das Ergebniss meiner Unterredung, mich rasch alles erzählen liessen. So froh wir Alle darüber waren, schien Abdállah nicht recht befriedigt zu sein, jedenfalls weil er sich dadurch gewissermassen eine Stufe herabgesetzt fühlte, denn es war ja selbstverständlich, dass nun der Spahis als Wegweiser die erste Stellung unter den Leuten von uns zugewiesen erhielt. Nunmehr wurden die anderen geschäftlichen Angelegenheiten geordnet, die Kameelführer von Biscra abgefertigt, und mit einem Kameelverdinger verhandelt, 4 kräftige neue Kameele mit Führern zu beschaffen. Dann ging es an ein Sortiren der Kisten, Wasserfässer, Gewehre, Zelte und Betten und sonstigen Utensilien. Alle Gepäckstücke und Reiseutensilien lagen in wildem Chaos im Hofraume des Hôtels durcheinander und wurden nun der Reihe nach geordnet und aufgestellt, um dem Kameeltreiber eine Uebersicht zu gewähren, wieviel Thiere er für den Transport der Stücke erforderlich hielte. Natürlich gab er sich Mühe mir verständlich zu machen, dass die Lasten für 4 Kameele zu gross seien, und ich noch 2 andere dazu nehmen sollte. Aber das erhielt er nicht bewilligt. Als er meine definitive Antwort vernommen hatte, meinte er, dass 4 Kameele auch ausreichend wären, und zog von dannen. An Arbeit fehlte es nun keinen Augenblick. Nachdem alles gepackt, placirt und fertig gestellt war, musste ich einen gestern geschossenen Milan (*Milvus ater*) präpariren, den ich auf dem Rückwege nach Touggourt auf eine einzelnstehende Palme aufbäumen sah und beim Abstreichen aus der Luft erlegte. Am Nachmittage beschloss ich noch einmal mit Herrn W. in die nähere Umgegend zu gehen, um nach dem sehr begehrten Gecko zu suchen. Ich nahm unseren El Hája mit einer Stahlhacke bewaffnet mit, und arbeitete nun tüchtig in den Sandhaufen herum, liess mich auch, wenn mein Arm ermüdet war, von dem Araber ablösen. Das Glück war mir nicht abhold, und wirklich hatte ich ein prachtvolles Exemplar des *Stenodactylus* erwischt. Mein Schwager hatte einen allerliebsten *Gongylus* gefangen, der

mir ebenfalls unbekannt war. Leider hatte er das zarte Thierchen mit der Pincette angefasst und ihm den Schwanz abgebrochen. Es war der für die südliche Sandgegend charakteristische, immerhin wohl nicht häufige *Seps sepoides*. Befriedigt von dem Resultate unserer Suche kehrten wir in's Hôtel zurück. Nach dem Abendessen ergingen wir uns in der vom magischen Mondlichte umgossenen Stadt Touggourt und liessen die wunderbaren Eindrücke der palmenumrauschten Wüstenstadt mächtig auf uns einwirken.

Freitag, den 31. März 1893. Da die Kameele auf 5 Uhr bestellt waren, standen wir gleich nach 4 Uhr auf, um zeitig alle Vorkehrungen zum Aufbruche zu treffen. Aber so sehr ich es gestern auch eingeschärft hatte, dass die Kameele pünktlich zur Stelle sein sollten, so musste ich mich doch wieder einmal in's Unvermeidliche fügen: weder die Kameele noch die Treiber waren um die festgesetzte Stunde da. Keiner wusste auch, wo Mensch und Vieh weilte, und so blieb uns nichts anderes übrig, als uns gelassen darein zu finden und abzuwarten, bis es den Arabern zu kommen passte. Längst schon hatten wir Kaffee getrunken, und längst schon standen unsere Reitthiere gesattelt, als der Spahis angeritten kam und mit ihm die Treiber auf ihren Kameelen. Natürlich begrüsste ich sie mit einem kräftigen Donnerwetter und machte ihnen durch Miene und Gesticulation verständlich, dass ich nichts weniger als erbaut sei. Einigermassen ausgesöhnt war ich, als mein Blick auf die Kameele fiel. Denn solch' kräftig gebaute und hohe Thiere hatte ich bisher noch nicht gesehen; sie waren gut um $^1/_3$ grösser und stärker als die, welche wir bisher gesehen hatten, und stammten alle aus der Gegend von Ouárgla, wo eine besondere Züchtung dieser starken Dromedare stattfinden soll. Der Treiber, der zugleich Besitzer dieser Kameele war, stammte ebenfalls aus dieser Gegend und gehörte dem Chamba-Volksstamme an, der noch verwandt mit den gefürchteten Touaregs sein soll, übrigens als listig, verschlagen, betrügerisch von den nördlich wohnenden Arabern angesehen wird. Es war ein kurzer, gedrungener Kerl mit wahrer Galgenphysiognomie, nicht gerade dunkel von Farbe, eher hell zu nennen mit dickem Kopfe und plumpen Händen. Sein Haar war bis auf einen am Hinterkopf stehen gebliebenen Zopfwirbel abrasirt, den man übrigens nur selten zu sehen bekam, da er zumeist den ganzen Kopf bis auf Nase und Augen und den sie umgebenden Gesichtstheilen mit einem weissen Tuch

verschleiert hielt. Seine starke Nase war adlerförmig gebogen und erinnerte an den morgenländischen Typus, seine Augen klein und geschlitzt.

Wir sollten bald genug erfahren, dass ihn alle obengenannten Eigenschaften in hervorragendem Maasse zierten. Ausser seinen Kameelen hatte er nichts mitgebracht, als seine eigene dürftig bekleidete Persönlichkeit, nicht einmal die für das Aufladen der Kisten so nothwendigen Stricke. Das wäre hier zu Lande nicht Sitte, gab er uns kurz zur Antwort, und ich müsste mich selbst darnach umsehen. Es war ein reines Glück, dass uns die Wirthin damit aushelfen konnte. Obschon Alles soweit vorgerichtet, auch die Wasserfässer gestern Abend gefüllt waren, ging das Bepacken der Kameele dennoch nicht rascher von Statten wie sonst. Bis die Kisten und Kästen aus dem Hofraume vor die Kameele geschleppt waren, bis sich die Leute entschlossen hatten, welche Lasten sie diesem und jenem Thiere zuertheilen sollten, bis sie die Stricke ineinandergefügt und das Gepäck damit umbunden hatten: das Alles erforderte einmal wieder eine unsagbar lange Zeit und viel Geduld. Endlich war Alles fertig, wir schwangen uns in die Sättel, und fort ging's aus Touggourt, — doch war es leider schon 8 Uhr vorbei als unser Abmarsch erfolgte. Unsere Kawalkade nahm sich ganz stattlich aus: voran gravitätisch die Kameele mit ihrer Bürde, dann folgte der im rothen Burnus paradirende Spahis auf seinem prächtigen Vollblutaraber, — einem Goldfuchs, wie ich ihn schöner noch nie gesehen habe, — dann ich mit meiner Frau, worauf sich die Herren und unsere 3 Leute anschlossen. Natürlich machte unser Abritt viel Aufsehen, zumal heute Markttag in Touggourt war und der grosse Platz mit Menschen und Thieren wie bedeckt erschien. Kaum hatten wir die Stadt im Rücken, als sich uns die erste Fatalität zeigte. Der Chambi blieb mit seinen Kameelen zurück, und nun erst gewahrte ich, dass er allein ohne Hülfe bei den Kameelen war. Er wäre es nicht anders gewöhnt und wollte die Thiere schon allein regiren, lautete seine Antwort, als wir ihn dieses Unfugs wegen zur Rede stellten. Wir erkannten in ihm natürlich gleich den Gauner, der den Antheil seinem Mithelfer nicht gönnen wollte. Aber dafür sollte er empfindlich bestraft werden. Als ich ihm durch den Spahis „Shada" befahl, einen Treiber auf dem Wege zu miethen, nickte er nur verständnissvoll mit dem Kopfe, liess aber fast alle zum Markte nach Touggourt hin trabenden

Leute ohne Anrede an sich vorüberziehen, diejenigen aber, welche er zur Mithülfe aufforderte, lehnten es ab, wie es der Schlaumeier von vornherein wusste. Zunächst mussten wir es uns freilich ein über's andere Mal gefallen lassen, den Weiterritt zu hemmen und auf den Halunken zu warten, da bald dies, bald jenes Kameel zurückblieb oder seitwärts trabte, sein schlecht gebundenes Gepäck verlor u. s. w. u. s. w. Wir liessen uns einstweilen nichts merken, hiessen den „Biedern" immer vor uns bleiben und behielten ihn scharf im Auge. An einigen unbedeutenden Oasen vorbeireitend, kamen wir in die ausgesprochene Wüstengegend mit Dünen- und Sandcharakter. Hier fielen mir die vielen vom Wüstenfuchs (*Canis zerdo*), dem Fennek der Araber, herrührenden Spuren im Boden auf, von denen es in der Nacht geradezu gewimmelt haben musste, denn die Gänge führten kreuz und quer. Um die Mittagszeit waren wir in der mit vielen Heiligengräbern (Marabuts) und Gebethäusern (Moscheen) geschmückten Oase Témacin, 13 Kilometer von Touggourt entfernt, einem beliebten Ausflugsorte der Reisenden, welche sich zur Wüstenstadt Touggourt aufgeschwungen haben, und um nicht zu sagen, dass ihre Reise mit Touggourt selbst ihren Abschluss gefunden, in der Regel auch die allerdings sehr interessante nahe gelegene Oasenstadt Témacin aufsuchen. Selbige ist reich an artesischen Brunnen, von denen einige 12 Liter pro Sekunde zu Tage fördern und deren Wasser für nicht zu verwöhnte Gaumen leidlich trinkbar ist. Mitten in der Oase liegt ein See, in dessen Spiegel die umstehenden Palmen herrliche Bilder werfen. Ein leichtes Lüftchen strich gerade über die Oberfläche und kräuselte das Wasser. *Totanus ochropus* flog laut schreiend vom Ufer auf, als wir uns näherten und zwischen den Palmen hindurch sah man überall die reizende *Turtur senegalensis* pärchenweise, an den Häusern aber wimmelte es geradezu von den im Uebermaass vorhandenen Sperlingen (*Passer hispaniolensis*).

Wir durchritten die grosse Oase, kamen dann an der mit einem breiten Wassergraben umgebenen Stadt vorbei, wo uns die schwarzen Männer beim Anblick unseres Spahis ehrfurchtsvoll grüssten und vor uns auswichen, die Frauen ihre Schleier enger vor's Gesicht zogen, die Kinder aber unter ängstlichem Geschrei in die Häuser flüchteten, uns mit dem Worte „Rumi, Rumi" d. h. Christen, Christen ihren Geschwistern und Gespielen verkündigend. Kennzeichnend und auffallend war mir der Wassergraben um die

Häuser, die alle gleichsam in einem Conglomerate auf einer Höhe lagen und die Oase zu ihren Füssen hatten. Das Wasser war unglaublich verunreinigt, wie Abdállah sagte, durch die blauen und rothen Farbstoffe, womit die Einwohner ihre Haïks und Burnusse färben, deren Fertigstellung hier einen Industriezweig bildet. Immerhin scheint die Umzingelung der Häuser mit Wasser eine Eigenart der südlicheren Oasendörfer zu sein und ihnen charakteristisch zu werden, da ich dies von nun ab durchgehends sah. Ausserdem ist Témacin noch von einer hohen Mauer umringt und ist nächst Touggourt die einflussreichste Oase des Ouëd R'ir. Sie muss viele Wasseradern unter sich haben, da sich uns die Dattelpalmen von ausgesuchter Grösse und Schönheit präsentirten und man daraufhin nie fehl geht, die Oase auf besonderen Wasserreichthum zu schätzen. Nach dem Ausspruche der Araber ist die Fruchtbarkeit der Oase bekanntlich dadurch bedingt, dass die Palme das Haupt im Feuer, den Fuss im Wasser haben soll. Wir kamen an einer Stelle vorbei, wo wir Männer bei der Anlage eines artesischen Brunnens beschäftigt fanden, hielten einen Augenblick still und liessen uns den Hergang der Arbeit erzählen. Kaum hatten wir Témacin hinter uns, als sich eine andere Oase vor uns aufthat, Zoauia de Tamelhat, welche wie uns berichtet wurde die Residenz des Chefs des einflussreichen Ordens „Tidjani" ist. Als wir auch diese durchritten hatten, machten wir Halt und genossen den Rückblick auf die malerisch gelegenen Kubbahs, das mit Mauern umzingelte Dorf und die immer von Neuem zur Bewunderung hinreissenden Palmenbestände. Ich suchte den Wassergräben entlang nach Reptilien, — aber es zeigte sich nichts, bis auf die bekannten Wasserfrösche und die eine und andere Wassernatter. Als die wieder zurückgebliebenen Kameele zur Stelle waren, sassen wir auf und ritten weiter. Ein grosser Chott nahm uns nun auf, in dem stellenweise noch Wasser stand und auf dessen theilweise sehr glitschigem Boden das Fortkommen ausserordentlich erschwert wurde. Am gefährlichsten aber war dies für die Kameele und unser Gepäck. Zwei Dromedare nämlich, nicht genügend beaufsichtigt, wichen von dem betretenen Wege ab und geriethen seitwärts in den Sumpf. Kaum hatten wir das bemerkt und unseren Chambi darauf aufmerksam gemacht, als er den Thieren wie besessen nachlief, um sie vor dem Sturze zu hüten. Aber es war zu spät. Die ohnehin verdutzten und erschreckten Kameele geriethen durch

die Unruhe in immer grössere Angst und fingen an weiter nach dem Innern zu traben. Sowie sie nun auf den feuchten Grund traten, geriethen sie in ein Schwanken und Gleiten, rutschten noch ein paar Mal und stürzten dann mit ihrer ganzen Last zu Boden, die dumpf aufschlagend die feuchte Erde weit im Bogen spritzen liess, während die armen Thiere mit strampelnden Beinen einen geradezu jämmerlichen Anblick darboten. Im Nu waren wir alle von unseren Sätteln gesprungen und legten hülfeleistend Hand an. Vorerst mussten die Thiere ganz entlastet, dann auf die Beine gebracht, festgehalten und auf den Weg geführt werden, wo die anderen Kameele standen. Der Chambi stellte sich so ungeschickt wie nur eben möglich an, sodass es uns völlig klar war, dass wir allein mit ihm nicht weit gekommen wären. Mit Geschick und Energie griff dagegen Shada ein, schnürte die Kisten fester an und nach circa einstündigem Aufenthalte ging die Karawane fürbass weiter, diesmal aber auf meinen Befehl auch nicht um einen Meter auseinander. Jeder musste ausser auf sich und sein Reitthier auch noch auf ein Kameel acht geben. Der Chott bot nichts Bemerkenswerthes. Zwei Aasgeier kreisten über uns in Schussweite. Auf einen derselben feuerte ich, — deutlich hörte ich die Schroten klappen — aber davon flog der grosse Vogel, ohne sich im mindesten etwas aus dem Schusse zu machen. Nach langem beschwerlichen Ritt durch den trostlosen Chott kamen wir wieder auf Sandboden und hatten vor uns einen Palmenhain. Es war Bledet-Amar, das Endziel unserer heutigen Reise, zugleich auch die letzte der von Touggourt aus sich erstreckenden Oasen. Wir machten Halt und lagerten uns, beschattet von dem mächtigen Wedel einer Dattelpalme, um ein wenig zu verschnaufen, zu essen und zu trinken. Eine Gruppe von 5 malerisch sich erhebenden Palmenbäumen zog unser Augenmerk besonders auf sich, und wir beschlossen in deren Zwischenräumen „unsere Hütten zu bauen". Es war das erste Mal auf unserer diesjährigen Reise, dass wir in unsern Zelten campirten. Wir hatten uns in Paris ein neues von „Picot" praktisch erfundenes Zelt gekauft, welches aus festen und doch leicht transportabelen Eisenstäben das Gerüst bildete, das vermittelst eigener Stellung schon Halt und Festigkeit auf dem Boden gewann, ausserdem aber noch durch Eisenpflöcke, welche in den Boden eingerammt wurden, besonders haltbar, fest und widerstandsfähig gemacht wurde. Dieses innen mit grünem Tuche ausgestattete Zelt war

für meine Frau und mich bestimmt, während die Herren ein anderes, einfacheres Zelt zur Verfügung hatten. Das Aufschlagen der Zelte ging bei einiger Uebung, und wenn nicht besonders starker Wind an der Aufrichtung derselben hinderlich war, sehr rasch von Statten, ebenfalls die Aufstellung der zusammenlegbaren, nicht genug für derartige Reisen zu empfehlenden Feldbetten. Kaum hatten wir uns häuslich eingerichtet, als die Oasenbewohner mit Hühnern und Eiern ankamen, und sie uns zum Kauf anboten. Wir erstanden mehrere Eier und ein mageres Huhn, welches meine Frau zur Suppenbereitung nöthig hatte. Während nun die Vorkehrungen für die Abendmahlzeit getroffen wurden, machte ich mich mit den beiden Herren auf die Suche. Die Gegend wahrte noch genau denselben Charakter wie Touggourt, überall sah man die bereits erwähnten Sandhaufen, welche den rosablühenden Wüstenstrauch bargen. Uns wurde es zur Gewissheit, dass sich alles thierische Leben tagsüber in die Sandhaufen flüchtet, während es in der Nacht auf und zwischen ihnen sein Leben entfaltet. Diese Sandhaufen durchsuchten wir fleissig, fanden jedoch verhältnissmässig wenig; eine interessante Assel, mehrere wie Glas durchsichtige Ameisen, die schwarzen bei Touggourt schon erwähnten Pimelien, sowie die natürlich hier nicht fehlende *Anthia sexmaculata*, welche übrigens ebenso Tag- wie Nachtthier zu sein scheint. Von Reptilien fingen wir heute die *Agama inermis* und den *Acanthodactylus scutellatus*; die noch so intensive Suche nach dem zarten *Stenodactylus* dagegen war vergeblich. Auch von Vögeln sahen wir nur wenig. Neben der *Alaemon alaudipes* war es eine dunkelfarbene *Galerita* mit grossem Schnabel, welche sich ausser dem Colorit an die typische *macrorhyncha*, Tristr. anlehnte. Gegen Abend erhob sich ein heisser Wind, der den Sand um uns herumfegte, wo wir gingen, standen oder sassen. Wir kehrten zu den Zelten zurück und fanden meine Frau bei der mühsamen Bereitung unseres Abendessens beschäftigt. Nicht diese war es an und für sich, welche ihre äussersten Kräfte anstrengte, als vielmehr der unausstehliche Wind und der feine Sandregen, der sie und die zubereiteten Speisen fortwährend umgab. So lernten wir gleich am ersten Tage die Unbilden einer solchen Reise reichlich kennen, die wahrlich die ganze Widerstandskraft eines menschlichen Willens verlangen, um sie zu überwinden. Aber dennoch verloren wir unsern Humor nicht. Auf dem primitiven, aber ganz praktischen Holztische stand der schwarz geräucherte Kessel mit

der vorzüglich bereiteten aus Knorr's Tafeln hergestellten Mocturtle Suppe. Wir griffen wacker zu und liessen es uns Alle prächtig munden. Dann suchten wir unser Lager auf, während Herr W. den Mondschein benutzend, den Abendanstand ausübte, um womöglich einen Fennek zu schiessen. Ganz durchfroren und zähneklappernd kam er indessen bald ohne Erfolg in's Lager zurück.

Sonnabend, den 1. April 1893. Als es zu hellen begann, hörte ich aus den das Zelt umgebenden Palmen den unverkennbaren, melodisch klingenden Ruf der Zwergohreule (*Scops giu*) schallen. Ich griff nach meinem Gewehr, schob eine Dunstpatrone hinein und steckte vorsichtig den Kopf aus dem Zelte, um das possirliche Eulchen zu schiessen. Aber wen sah ich da oben sitzen? Den „*Lanius*", den Schwätzer, Betrüger und Nachäffer! Ich hätte ihm am liebsten den Dunst aus meinem Laufe entgegengesandt, aber ich vermochte es nicht, denn er sass da so zutraulich, das Köpfchen dem Osten zugewandt und schien sichtlich Freude an seinem Nachahmungstalente zu haben. Ich warf mich daher wieder auf's Feldbett und liess mir das „Kliü, Klü" noch oftmals vorrufen. Mit dem Einsetzen des Tages aber schien sich der Künstler seiner eigenen Gesangesfertigkeit bewusst zu werden: fort war der Schatten der Nacht und mit ihm seine Geister. Jetzt schwatzte er und kreischte dazwischen nach seiner Art, dass es eine Lust war. Nun erwachten auch unsere Leute, und mit dem ersten Sonnenstrahl sassen wir auf der Kiste und verzehrten unser Morgenbrod. Ein Tässchen Mokka belebte uns, dazu gab es ein Stück Brod mit einer Scheibe Wurst. Letztere wurde geradezu unser Lebenselixir auf der Reise und kam durch ihren Fettgehalt dem Magen und seiner Thätigkeit ganz ausserordentlich zu Statten. Wir hatten uns zwar reichlich versehen damit, indessen wurde doch von Seiten meiner Frau eine grosse Oekonomie mit dem Vorhandenen getrieben, da sonst der Vorrath leicht auf die Neige gegangen wäre, ehe wir anderes Material hätten aufkaufen können. Gestern Abend hatte ich durch Shada dem Chambi verkünden lassen, dass er auf seine Kosten einen Mann als Treibergehülfen von Bledet Amar bis Ouárgla mitzunehmen hätte. Der Mann war auch gedungen, und alles hatte seine Richtigkeit. Aber wer beim Aufbruche nicht da war, war der bestellte Araber. „Ouèn el Arbi",[1]) fragte ich, „Mafisch"[2]) gab man mir zur Antwort.

[1]) Wo ist der Araber?

[2]) Ist nicht da.

Schon standen die Kameele auf, und der Chambi suchte sichtlich den Abmarsch zu beschleunigen. Aber in aller Ruhe befahl ich ihm: „Sténnie schweia“ (Warte mal ein wenig!). Nun kam der Spahis zur Geltung. Er schwang sich in den Sattel und holte den bereits vom Chambi bestochenen Führer an den Haaren herbei. Alle Ausflüchte halfen ihm nichts. So sehr er auch betheuerte, dass sein Vater krank sei und seine Mutter auf dem Sterbebette läge: wir glaubten dem Schwindler nicht, er wurde einfach mitgenommen. Noch einmal strengte er einen Fluchtversuch an, indem er um Erlaubniss bat, seine Nahrung, d. h. also ein paar Hände voll Datteln und etwas Brod für die Reisetage aus seinem Hause zu holen und in einem Sacke mitzunehmen, was ihm auch selbstredend gestattet wurde, aber nicht ohne Begleitung des Spahis. —

Wir rückten indessen vor, da ich nun meiner Sache gewiss war. Es dauerte auch nicht lange, als der Spahis angesprengt kam, vor sich hertreibend den laufenden Araber aus der Oase. Nun ritten wir froher Laune in die Wildniss hinein und harrten gespannt auf die Ueberraschungen des heutigen Tages. Schon stand die Sonne als glühender Feuerball am Himmel und sandte ihre Gluthstrahlen auf uns herab. Gegen diese als Schutzmittel für Kopf und Nacken hatten wir unter dem Hut ein bis auf die Schultern flatterndes weisses Tuch befestigt und zogen heiter des Weges. Voll und ganz kam nun die Wanderlust über uns, mit ihren Klängen und Liedern, mit ihrem Frohsinn und ihrer Erwartung. Hier in der ungebundenen Freiheit erfüllten wir die Luft mit unsern heimathlichen Gesängen, bald frohen und lustigen Inhalts, bald aber auch mit schwermüthigen, das Herz ergreifenden Weisen. Es war ein herrlicher Morgen, der unvergesslich in meiner Erinnerung fortleben wird. Unsere frohe Laune hatte sich indessen der geriebene Chambi zu Nutzen gemacht, denn plötzlich kam uns sein gedungener Gehülfe entgegengelaufen und wehklagte, dass er den Sack mit dem darin enthaltenen Vorrath verloren habe. Aber wir erkannten den Schwindler. Wüthend über den Chambi, der den Mithelfer absolut los sein wollte, sprengte der Spahis mit verhängten Zügeln auf den Gauner los, zog sein Schwert und drohte ihm das Haupt zu zerspalten, wenn er sich unterstände, Anstrengungen zu machen, den Araber los zu werden Damit war den weiteren Versuchen dieses Halunken ein für alle Mal ein Ziel gesetzt.

Mehrere Sebkhas wurden durchritten, Sandberge erhoben sich zur Rechten und zur Linken, bis die Gegend mit den Hügeln allmählich verschwand und dem Ganzen ein anderes Gepräge verlieh. Nun erst waren wir im eigentlichen Sandmeere, dessen rothleuchtende Dünen (daher Areg el Dém, d. h. Blutdünen genannt) sich wie einzelne, stehen gebliebene Wellenberge vor uns aufthaten, während wir in den Wellenthälern einherritten. Kein Weg, kein Steg bezeichnete unsere Route. Auf dem gleichförmigen Boden waren die Karawanenspuren verweht, dazu durch dichtes Pflanzen- und Halfagestrüpp unkenntlich gemacht. Gar bald schienen wir uns denn auch richtig verirrt zu haben, und unser Spahis wusste bald nicht mehr, wo wir uns eigentlich befanden. Wir sassen ab, holten die Karte hervor und suchten uns nach derselben zu orientiren. Aber auch das half nichts, bis der Spahis auf einen rechter Hand von uns liegenden Poste télégraphe obtique wies und dahin sprengte, um sich bei den dort wohnenden Leuten Rath zu holen. Er legte den ziemlich weiten Weg bald zurück und meldete, dass wir uns keineswegs in der Irre befänden. Mittlerweile bemerkte ich, dass sich auch das Faunenbild verändert hatte. Eine eigenartige, grosse Diptere, der Form nach einem Trauerschweber ähnlich, flog vor uns her, die ich im Fluge anfänglich für einen *Ascalaphus* hielt; an den blühenden Gramineen aber und zwischen den Wüstensträuchern entfaltete sich ein reiches Insectenleben: Cicindelen und Graphipteren, Anthien und Pimelien huschten über den Boden, der aus röthlich angeflogenem Sande bestand. Ein prachtvoller grünglänzender, weiss gestreifter *Julodes* sass an den Halfarispen, und überall an den Euphorbien sah man die dickleibigen Schwärmerraupen im eifrigsten Fressen begriffen. Hier fingen wir auch die ersten Stücke der hübschen, prächtig gezeichneten *Agama Tournevillei*, die sich wie die *Agama inermis* leichter als alle übrigen Eidechsen einfangen liess, und entzückt steckte ich die ersten violett gebänderten Skinke (*Scincus officinalis*), welche der Chambi gefangen und mir zugetragen hatte, in die Spiritustuben. Meinem Schwager war ein hellfarbiger Ziegenmelker (*Caprimulgus aegyptius*, Licht.) aufgestossen. Triumphirend kam er mit dem schönen Vogel, der leider arg zerschossen war, heran. Ich machte unsere Leute auf die Nestersuche aufmerksam und hiess sie fleissig auf alles achten. „Schuf häsch, schuf adám[1])“ rief ich ihnen alle Augenblicke zu.

[1]) Uebersetzt: Sich nach Nestern, such Eier!

Das hatte gefruchtet. Plötzlich hielt der Spahis sein Pferd an und stieg vor einem grösseren Strauche ab. Schon von der Ferne erkannte ich an der dunklen Masse ein Nest darin und beeilte mich nun so schnell wie möglich heranzukommen. Als der Spahis an den Strauch stiess, flog das Vögelchen ab. Ich hielt es scharf im Auge, erkannte es sofort als *Drymoeca saharae*, Loche und verfolgte es solange, bis es meinem Schusse erlag. Nun kam ich gespannt an das Nestchen heran, das nach Zaunkönigsart gebaut war, also backofenförmig, überwölbt mit seitlichem Einschlupfsloche. Leise griff ich mit dem Finger hinein und fühlte 4 Eierchen. Nun hob ich das frei im Busch angebrachte Nest vorsichtig aus und liess die Eier eins nach dem andern behutsam auf den weichen Sandboden gleiten. Der Untergrund der Eischale war trübe angelaufen, und ich erkannte daran die vier Eierchen als angebrütet. Dennoch war ich hocherfreut über diesen Fund und nahm alles sorgfältig verpackt mit. Kaum hatten wir unsere Tour wieder aufgenommen, als ich eine genau dem Sandboden entsprechende kleine *Sylvia* wahrnahm, welche fliegend und schwätzend nach Grasmückenart von einem Busche zum andern zog. Im Nu war ich von meinem Thiere gesprungen und stellte dem Vögelchen mit grösstem Eifer nach. Mehrere sehr weit abgegebene Schüsse waren erfolglos, bis ich es endlich bekam. Ich war voller Freude, als ich das kleine Vögelchen aufhob, denn es war die reizende *Stoparola deserti*, Loche, wie sie mir aus der Abbildung in „Revue et Magazin de Zoologie" vorschwebte. Ich erachtete es damals als einen Beweis in Händen gegen die Tristram'sche *Sylvia deserticola*, welche der genannte Forscher in den Wintermonaten in diesen Sandwüsten aufgefunden haben wollte und identificirte seine Art mit der von Loche aufgestellten, jedoch mit Unrecht, wie das Kapitel über diese Frage im speciellen Theil Aufklärung giebt. —

Voller Freude über diese Errungenschaften zogen wir weiter. Aber die Sonne brannte rücksichtslos auf uns herab und das lange Reiten machte sich bei uns Allen durch Gliederschmerzen bemerkbar. Wir waren froh, als wir einen Meilenstein erreichten und machten dort um $^1/_2$ 3 Uhr Halt, wo wir uns zum Lohn für die ausgestandenen Strapazen des heutigen Tages stärkten und erfrischten. Da der Spahis versicherte, dass unterhalb des Steines zwischen den Sanddünen einige Brunnen ständen, liess ich die Kameele unten lagern und entlasten. Dort schlugen wir

auch unsere Zelte auf, und ich versprach mir noch mehr Schönes in dieser echten Sandwüste. Deshalb machte ich mich denn auch alsbald auf mit Herrn W. auf die Suche nach allem, was da kreucht und fleucht. Eine wundervolle Lerchenstrofe schlug an mein Ohr, und als ich in den klaren Aether sah, erkannte ich die Sängerin als eine *Galerita.* Nachdem ich ihrem geradezu vollendeten Gesange lange Zeit gelauscht hatte, erlegte ich sie und hatte in ihr die blasse Form der echten Sandwüste, die kurzschnäblige *Galerita isabellina* erlangt. Doch die Zeit drängte zur Arbeit, zur Erhaltung der heute von mir geschossenen und gesammelten Objekte. Erst nahm ich die werthvollen Eierchen der *Drymoeca* vor und hatte die Freude und Genugthuung, diese, trotzdem sie angebrütet waren, schadlos zu präpariren, d. h. sie zu entleeren, ohne dass die Schale sprang. Nach gethaner Arbeit mundete das äusserst schmackhaft zubereitete Abendbrot vorzüglich, und in fröhlichster Stimmung sassen wir, beleuchtet von dem am klaren Himmel stehenden Monde, vor unseren Zelten und liessen die Eindrücke des heutigen Tages immer wieder und wieder an uns vorüberziehen. Damit wuchsen aber auch unsere weiteren Reisepläne. Wir besprachen mit dem Spahis eingehend die Route nach El Goléa, welche er uns indessen als höchst gefährlich und strapaziös schilderte. So sassen wir denkend, plaudernd und arbeitend bis weit über Mitternacht zusammen, mitten in der Sandwüste, durchdrungen von deren wunderbaren Reizen. Es war ein herrlicher Abend, da es völlig windstill war, unumstritten einer der schönsten, den wir in der Wüste durchlebt haben. Zur Erinnerung für uns tauften wir den Flecken Sandheim.

Sonntag, den 2. April 1893. Die Nacht war bitterkalt, enger und fester zogen wir die Decken an, welche uns wärmen sollten. Beim Erwachen schlugen eigenthümliche, unbekannte Trillertöne an mein Ohr. Wir hatten gestern Abend den sandfarbenen Ziegenmelker um uns herum spinnen gehört, weshalb ich zunächst an ihn dachte. Aber die Töne waren zu kurz, mehr schwirrend etwa wie „tirrr tirrr tirrr“ klingend. Nun konnte ich es nicht mehr aushalten auf dem Lager und lugte aus dem Zelte heraus. Es war noch dunkel, und eben begannen sich die Schatten der Nacht vor dem kommenden Morgenlichte zu wälzen, sodass ich die Erzeuger dieser mir unbekannten Töne mit meinen Augen noch nicht fassen konnte. Sie schienen aber dicht am Lager

zu sein, und wie ich nach den defecten Brunnen blickte, gewahrte ich alsbald zwei hellfarbige Vögelchen. Steinschmätzer vielleicht, dachte ich, und schritt ihnen entgegen. Da vernahm ich zu meinem höchsten Erstaunen das sperlingsartige „schilk" und nun wusste ich genau, mit wem ich es zu thun hatte. Der *Passer simplex* ist's, rief ich meiner Frau zu und schlüpfte, so schnell ich konnte, in Kleider und Stiefel. Eben war ich, das Gewehr in der Hand, aus dem Zelte getreten, als ich das Pärchen an mir vorüberfliegen sah, wobei es fortwährend die Trillertöne ausstiess. Ich zitterte vor Aufregung und konnte es nicht abwarten, das Gewehr anzubacken. Aber, als ob sie es ahnten, die begehrten Vögel, sie suchten auf einmal das Weite und flogen in die Wüste hinein. Aengstlich, sie könnten sich meinem Gesichtskreise gänzlich entziehen, schoss ich aus weiter Entfernung auf das hellfarbige, im Sande sitzende Vögelchen. Es flog unbeschadet von dannen und setzte sich gleich darauf auf die oberste Spitze einer Retame. Nun nahm ich es scharf auf's Korn und feuerte. Aber welches Missgeschick! Obschon die Federn stoben, sah ich den tödtlich getroffenen Vogel abfliegen, doch so unglücklich, dass er gerade gegen die aufgehende Sonne flog, wo ich ihm, geblendet von den Strahlen, nicht nachsehen konnte. Sorgfältig suchte ich Busch für Busch ab, in welchen er möglicherweise hineingeflogen war und dort verendet sein konnte, suchte hier und suchte dort, aber die Thatsache blieb unerschütterlich fest stehen: er war und blieb für mich verloren. Auch das ♀ war auf und davon geflogen. Zweimal sah ich es an mir vorüberfliegen, ich wagte trotz der viel zu grossen Entfernung einen Doppelschuss — leider vergebens. Ich war ausser mir vor Aufregung, kehrte bald zurück, meldete die traurige Thatsache, streifte die ganze Unglücksstelle auf der Nachsuche wer weiss wie oft ab — umsonst, die begehrte Beute war nicht zu finden. Nun kehrte ich an den Brunnen zurück, wo ich den Vogel zum ersten Male erblickte und fand beim Nachsuchen das im Bau begriffene Nest, beinahe vollendet, ganz nach Sperlingsart geschichtet, einen grossen Haufen von allerhand Stengeln und Grashalmen, in die Nische der überwölbten Holzdecke gebaut. Natürlich untersuchte ich auch den anderen Brunnen, aber da war nichts zu finden, derselbe ebenso verschüttet und versenkt wie der erstere, das wenige darin enthaltene Wasser abgestanden und ungeniessbar. Wie beklagte ich das Missgeschick

meines ersten Zusammentreffens mit dem kostbaren *Passer simplex*. Das war ein grenzenloses Pech und ein maassloser Aerger griff ob desselben in mir Platz. Um 8 Uhr sassen wir auf und verliessen die Stätte, — unser Sandheim — mit sehr gemischten Gefühlen. Die Krone aller Erwartungen war mir geraubt, und ich fragte mich, ob mich wohl je wieder der Zufall dem Wüstensperlinge entgegenführen würde. Dass dies der Fall war und zwar unter glücklicheren Umständen werden die nachfolgenden Zeilen bezeugen. —

Heute feierte man in Europa das Osterfest, was uns erst zum Bewusstsein kam, als wir beim Weitermarsche unsere Gedanken heimwärts schweifen liessen. Es ging nun durch endlose Sanddünen auf und ab, doch verlor sich allmählig die üppigere Vegetation, welche wir gerade auf diesem rothleuchtenden Sandboden, der eigentlichen Sandwüste — so reich an Gräsern und vielen Retamen sowie Retamaartigen Gewächsen — gefunden hatten, und machte der bereits von Touggourt her bekannten Platz. Mit ihr schwanden auch die hübschen, echten Wüstenformen: die *Stoparola deserti* und *Galerita isabellina*. Gerade diese beiden sind so recht Charaktervögel der rothen Sandwüste, getreue Ebenbilder ihrer Umgebung. Lange schon ritten wir dahin unter dem Drucke einer entsetzlichen Schwüle, welche einen bevorstehenden Sāmūm verkündete. Ein Araber mit etlichen Kameelen hatte sich uns zugesellt und schien höchst erstaunt, uns Europäer hier in der echten Wüste zu treffen. Gegen Mittag waren wir in Bagdad, wo eine Quelle aus dem Boden sprudelte. Aber das Wasser war so reich an Bittersalzen, dabei von solcher Wärme, dass wir es nicht geniessen konnten. Seitwärts davon stand ein verfallenes Haus, welches ich aufsuchte, um dessen Wände und Luken nach Nestern und Reptilien zu untersuchen. Die Umgegend hatte anderen Charakter angenommen, sie war steinig und mit vielem dornartigen Gestrüpp bestellt, wo ich die *Drymoeca* zahlreich sah und selbstverständlich auch den *Lanius dealbatus*. Ich hatte mich ziemlich weit von der Karawane entfernt, welche nun meinetwegen halten und auf mich warten musste. Unser Weg führte uns steigend einer Anhöhe zu, auf deren Spitze wir das Haus eines optischen Telegraphen sahen. So nah dasselbe aber auch vor uns zu liegen schien: wir kamen und kamen nicht heran, obschon wir wacker ausschritten und das Ziel fest im Auge behielten. Plötzlich

verloren wir das Gebäude wieder, und nun lag es seitwärts von uns auf einem isolirten Bergkegel, während wir unbewusst eine andere Höhe erklommen hatten. Auf dem hellen, steinigen Boden fingen wir grosse und kleine Stücke einer *Agama*, von denen einige durch den prachtvoll ultramarinblauen, zart weiss gestreiften Kehlsack in hervorragendem Maasse geziert wurden, sodass ich schon an eine andere Species dachte. Es waren aber nur die in Folge hochgradiger geschlechtlicher Erregung schön gefärbten Männchen der *Agama inermis*, Reuss, während uns die gestern eingesammelten Stücke der *Ag. Tournevillei* heute nicht mehr begegneten, denn diese gehören der rothleuchtenden Sandwüste an und bilden als Reptilien ein sprechendes Gegenstück zu der reizenden *Sylvia* und der isabellfarbenen *Galerita*. — Mag mich die Aufregung heute morgen so arg mitgenommen haben, mag es die enorme, drückende Schwüle, oder mag es ein anderer Beweggrund gewesen sein: ich war überanstrengt und fühlte mich schwach und angegriffen. Von der Höhe aus sahen wir in sandigen Tiefebenen gemauerte Brunnen, und da der Marsch nach der Oase Hadjira, welche vor uns sichtbar wurde, noch sehr lang war, gaben wir das heute in's Auge gefasste Ziel auf und ritten bergab zu den Brunnen. Zunächst hiess es, die getrockneten Gaumen anfrischen und das Wasser aus dem Brunnen versuchen. Es kam eine unbeschreibliche Wollust über uns, wie der Blecheimer emporgezogen wurde, und wir das kühlende Nass in vollen Zügen schlürfen und uns damit netzen konnten. Wir beschlossen daher, hier Halt zu machen und unsere Zelte aufzuschlagen. So freudig uns aber dieser Entschluss gestimmt hatte, so verdriesslich schien unser Abdallah darüber zu sein, da, wie er hörte, die Route morgen an Hadjira vorbeiführen, die Oase selbst dagegen nicht streifen sollte, von der er sich anscheinend Manches versprochen hatte. Auf eine an ihn gestellte Frage antwortete er in unziemender Weise und wurde daher tüchtig gemaassregelt. Das fruchtete, denn er zeigte sich gleich darauf ordentlich und willfährig. Noch waren wir mit der Tränke unserer vor Durst schreienden und ganz erschöpften Thiere beschäftigt, als die ganze Mannschaft vom Poste télégraphe optique herabkam, uns begrüsste und uns mit allerhand schönen Reden aufforderte, nach oben zu kommen, um eine Tasse Kaffee mit ihnen zu trinken. Sie wären überglücklich in dieser trostlosen Einöde Compatrioten zu sehen und möchten uns gar zu

gerne zum Beweise ihrer Freude die eine und andere Gefälligkeit erweisen. Ich schlug ihre Aufforderungen zunächst rund ab, übergab ihnen zwei Flaschen Wein und bedeutete ihnen, dass ich zu dem weiten Marsche nach oben weder Zeit noch Lust hätte. Sie liessen indessen mit ihrer Bitte nicht nach, und so entschlossen wir uns denn doch, ihrem Wunsche zu entsprechen und mit ihnen zu gehen. Es war wirklich ein Opfer, was wir nach der angestrengten Tour ihnen brachten, da ein ganz enormer Sturm obwaltete, bei welchem man jeden Schritt vorwärts sich geradezu erkämpfen musste. Als wir oben auf dem Berge angekommen waren, hiessen die Soldaten uns eintreten und eine halsbrecherische Leiter erklimmen, bis wir oben auf ihrer Mansardenstube angelangt waren. Eine Fallthüre schloss die Verbindung mit der Aussenwelt ab, und ich gestehe, dass uns beim Anblicke dessen nicht gerade sonderlich zu Muthe war. Doch liessen wir uns nichts merken und unterhielten uns mit der ganzen Bande auf's Harmloseste weiter. Unsere Befürchtungen waren übrigens grundlos, da sich die Einwohner dieses Thurmes als geschulte Soldaten von durchaus anständigem Wesen erwiesen. Zunächst zeigten sie uns den telegraphischen Apparat, der, wie uns schien, nach dem einfachsten Gesetze des Morser'schen functionirte, auch nicht besonderer Pflege und Mühewaltung bedürftig schien. Auch ein grosses Fernrohr stand neben dem Apparate, dessen vorzügliche Linsen der Erste unter den Soldaten lobte. Wir konnten nichts davon merken, da wir immer ein ganz verschwommenes und dunkles Bild vor uns hatten trotz aller Stellungen und Einschraubungen. Wild genug sah es übrigens in der Kammer aus. Die Wände waren mit allen möglichen und unmöglichen Bildern aus illustrirten Zeitungen geschmückt, an den Seiten liefen Holzbänke entlang, auf welchen Decken, Stiefel und andere Bekleidungsstücke unordentlich herumlagen, und in der Mitte stand ein mit Wachstuch ausgeschlagener Tisch. Die einzigen vorhandenen Stühle waren altersschwach geworden und konnten ihren Dienst nicht mehr verrichten. Doch wurden die Bänke an den Tisch herangeschoben, so dass wir darauf Platz nehmen konnten. Nun wurde uns der Kaffee servirt, der auch gerade nicht die sauberste Zubereitung verrieth, da eine fette Oelschicht obenauf schwamm. Er wurde in zinnerne Becher gegossen und uns mit einer verwitterten Masse, welche einstmals vielleicht Zucker ähnlich gesehen haben mochte, präsentirt, — indessen wir zugriffen und tranken.



M. Koenig phot. Bonner Lichtdr.-Anst.

Spahis „Shada“ vor Dra el Kastir.

Nachdruck verboten.

Natürlich erkundigten wir uns auch nach dem Lebenslaufe der Einwohner, sowie ihrer Lebensweise, nach ihren Pflichten und sonstigen Geschäften, deren Resultat allerdings ein mehr wie trauriges war. Mit Wehmuth hörten wir sie von ihrer Heimath erzählen, welche sie erst nach jahrelanger Verbannung wiedersehen könnten. Ausser dem Menschen, der ihnen alle 2—3 Wochen ihren Lebensunterhalt auf einem Maulthiere brächte und sie für die gesammte Zeit verproviantirte, sähen sie jahrelang überhaupt keinen Europäer, und wir könnten uns denken, was für ein Evènement unser heutiges Erscheinen in ihrem sonst so einförmigen Leben bilde. Sie klagten einstimmig über die schreckliche Oede und die im Sommer geradezu wahnsinnig werdende Hitze. Wir fanden es schon jetzt über alle Maassen heiss (48° Cels.), wurden aber unterrichtet, dass diese Temperatur eine niedrige gegen die im Sommer obwaltende genannt werden müsste. Wir konnten uns nach Allem, was sie uns erzählten, nicht des Eindrucks erwehren, dass der Aufenthalt hier in der schrecklichen Oede eine Strafversetzung sei, was wir auch anderweitig bestätigt hörten. Natürlich brachte ich auch die Rede auf das Land und seine Thiere. Aber sie schienen wenig erbaut vom Lande selbst zu sein und wussten mir ausser Gazellen und Hasen, der Houbára, dem Wüstenläufer und der auffallenden Múka kein Thier zu nennen, welches mein Interesse erregt hätte. Grosse Thiere gäbe es hier nicht und die kleineren wären der Mühe nicht werth, dass man auf sie achte. Sie brachten mir zwei Trappeneier, eines zerbrochen, das andere noch nicht entleert, welche ihnen die herumstreifenden Araber zugetragen hatten. Als ich ihnen mein sichtliches Wohlgefallen darüber zu erkennen gab, machten sie mir dieselben zum Geschenk. Von höchstem Interesse waren mir zerbrochene Eischalenstücke vom Strauss, welche sie mir ebenfalls übergaben. Man fände ihrer stellenweise noch genug in diesem Lande, während man den Vogel nicht mehr zu Gesicht bekäme, ein beredtes Zeugniss, dass auch hier einmal der grosse Vogel gelebt hat, durch die intensiven Nachstellungen aber mehr und mehr zurückgedrängt worden ist. Auch bei Ouárgla, wo er noch vor etlichen Jahrzehnten gelebt hat, und wo Canon Tristram im Jahre 1858 noch ein Nest mit Eiern gefunden, ist er längst ausgerottet und kommt selbst um El Goléa nicht mehr vor. Schwerlich dürfte er augenblicklich im Lande der französischen Herrschaft überhaupt vorkommen, und ich vermuthe, dass man auch noch

viele Tagemärsche südlich von der französischen Grenzlinie zurücklegen muss, bis man auf Strausse stösst. Die Soldaten baten uns noch ihr Abendbrod mit ihnen zu verzehren, — aber wir lehnten dies dankend ab und verabschiedeten uns von ihnen. Beim Verlassen des Hügels erlegte Herr W. ein Pärchen der schönen *Ammomanes cinctura*, Gould, deren Anblick mich sehr überraschte, da ich diese Wüstenlerchen hier noch nicht vermuthet hatte. Von nun an begegneten sie uns indessen alle Augenblicke und wurden häufig von uns beobachtet und geschossen.

Im Lager angekommen, setzte ich mich sofort an die Präparation der heute gesammelten Schätze, während meine Frau die Stätte — Dra el Kastir — durch einige photographische Aufnahmen verewigte. Kurz vor der Abenddämmerung machte mich einer der Herren auf einen schwarzen Vogel aufmerksam, der hinter meinem Rücken Knixe und Verbeugungen machte. Ich sah mich um und erkannte sofort an der violetten Färbung die begehrte *Dromolaea leucopyga*. Ein Schuss, und die köstliche Beute lag vor mir auf dem Boden. Reichlich entschädigt für die heute ausgestandenen Strapazen und Enttäuschungen legten wir uns zur Ruhe nieder, indessen die Soldaten auf ihrem Thurme eine Festlichkeit zu begehen schienen, denn sie illuminirten ihr Haus, schossen und sangen bis tief in die Nacht hinein.

Montag, den 3. April 1893. Schon vor Mitternacht erkannten wir an dem Knistern und Flattern des Zelttuches, dass draussen ein starker Wind toben müsste, welcher immer mehr an Stärke und Kraft gewann. Auch war es wieder nicht minder frisch, wie in der vorigen Nacht, so dass sich der durchkältete Körper gar sehr nach der Wärme des Tages sehnte. Wie gewöhnlich erhoben wir uns mit der ersten Dämmerung vom Lager, es war 5 Uhr vorbei. Das draussen angebrachte Thermometer zeigte nur + 14°, ein gewaltiger Abstand zu den gestrigen Wärmegraden. Der Wind hatte die leichteren auf dem Tische stehen gebliebenen Sachen weggefegt, wir fanden sie einzeln, bald hier bald da auf dem Boden liegend, halb vom Sande verschüttet. Mit grosser Mühe wurde der Morgenkaffee gebraut, welcher uns in alter Weise belebte und erquickte. Nicht geringe Mühe verursachte auch das Abbrechen der Zelte, wobei wir mit grösster Vorsicht zu Werke gehen mussten, weil der Wind in dem halb zurückgeschlagenen Zelttuche leicht Widerstand fand und mit seiner furchtbaren Kraft die vertikalstehenden und

horizontalliegenden Eisenstäbe nicht nur biegen, sondern brechen konnte. Aber es gelang uns bei der angewandten Vorsicht das Zelttuch ohne Schaden von dem Eisen abzustreifen, und froh des Erfolges ging's an das Beladen der Kameele. Um 8 Uhr setzte sich der Vortrapp in Bewegung, dem wir uns ohne Zögern anschlossen. Kaum waren wir vorgerückt, als sich uns ein ganzer Trupp Wüstenläufer zeigte, der mit federnder Leichtigkeit über den Boden rannte und in kürzester Zeit unserem Gesichtskreise entschwand. Immer heftiger blies der Wind und fegte über den Boden mit schreckenerregender Gewalt. Ganze Wolken von Sand nahm er auf und peitschte sie uns ins Gesicht, so dass wir Schmerzen wie von tausend Nadelstichen auf einmal empfanden. Und nicht nur um uns herum tobte er in schauerlicher Weise, er erfüllte das Firmament. Die Sonne war längst verschleiert, die Atmosphäre grau in grau gehüllt und lagerte sich in bleierner Schwere auf Menschen und Thiere. Oft setzten die Stösse so heftig ein, dass sie uns aus dem Sattel zu heben, und uns und unsere Träger — fassten sie uns seitwärts — umzuwerfen drohten. Unsere Augen hatten sich mit Sand umlagert, so dass wir ausser der Beeinträchtigung im Sehen heftige Schmerzen darin empfanden und mit den Thränen und Lidern ganze Sandklümpchen daraus verdrängten. Ausser der nächsten Umgebung sahen wir nichts und wussten bald nicht mehr, wo wir uns befanden. Kein Wunder daher, dass wir uns verirrten und unser Spahis nicht aus noch ein wusste. Zu unserem Glück sahen wir eine grosse Kameelkarawane auf uns zukommen, und bei den Treibern holte sich der Spahis Rath und Auskunft. Wir stellten uns nun im rechten Winkel zu unserem bisher eingeschlagenen Weg und hielten denselben fest im Auge. Bald waren wir aus dem Sandgebiete heraus und kamen auf ein steiniges Hochplateau. Hier konnte uns der Wind nicht mehr soviel anhaben, als in der Sandregion, auch schien es, als ob er an Stärke etwas nachgelassen hätte. Alles hatte sich vor ihm geflüchtet, das thierische Leben war auffallend gering. Hauptsächlich waren es Agamen, die über den Boden huschten oder auf den Steinen und Sträuchern sassen, ab und zu auch ein *Acanthodactylus scutellatus* und *pardalis*. Das Bemerkenswertheste, was ich heute fing, war ein schwarzer *Gecko*, den ich vom Rücken meines Thieres herab im Strauchwerke sitzen sah. Natürlich sprang ich sofort ab und griff ihn. Es war die *Tarentola neglecta*, ein typisches Stück, das mir grosse

Freude bereitete. Stundenlang ritten wir unter der Unbill des heutigen Wetters dahin, wie es hiess, einem Brunnen zu, den wir der Kühlung wegen ausserordentlich ersehnten. Rechter Hand von uns wurde abermals der Thurm eines „Télégraphe optique“ sichtbar, wohin Shada allein ablenkte, um sich genauer über die Marschroute unterrichten zu lassen. Doch befanden wir uns diesmal auf direktem Wege nach dem Brunnen und erreichten ihn um $^1/_2$2 Uhr. Dort lagerten wir und tränkten uns und unsere Thiere. Das Entsetzliche des Sturmes war der Gluthhauch, den er mit sich führte. Die Schläfen zuckten und die Pulse flogen, während ein unsagbares Hämmern im Kopfe die Folge der ausgestandenen Hitze und Schwüle anzeigte. Wir netzten uns fortwährend mit dem herrlichen Nass, steckten den Kopf in's Wasser und feuchteten die Taschentücher an, um unseren Scheitel damit zu kühlen. Diese Wohlthat kam unserem Körper sehr zu Statten, und als wir uns einigermassen erholt hatten, nahmen wir die Route wieder auf, welche uns heute in die Nähe von Hassi el Arefidji bringen sollte, einer Sebkha, berühmt durch den Zusammenfluss des Ouëd N'ça und des Ouëd Mía. Unser Spahis hatte wieder ein Nest der *Drymoeca* gefunden mit abermals 4 Eiern, welche indessen sehr stark bebrütet erschienen und auch nicht zu entleeren waren. Die neben uns herlaufenden Araber Achmed und el Haja dauerten uns, und wir sassen oftmals ab, um sie eine Strecke sitzen und reiten zu lassen. Den Sămūm nannten sie Gebli und stöhnten und ächzten, wenn sie von ihm sprachen, immer mit demselben Refrain „gébli musch mliech“[1])! — Während der dicke Achmed fast aufgelöst schien und ein jämmerliches Gesicht dazu schnitt, griff der brave el Haja zum Gebet, zog seine Pantoffeln aus, wusch sich Hände und Füsse mit Sand und verneigte sich ehrfurchtsvoll viele Male nach Osten, wobei seine Lippen ein Gebet murmelten. Dies that der fromme Knecht nicht nur heute, sondern alle Tage, nicht morgens und abends allein, sondern zu jeder beliebigen Stunde, wenn ihn das Bedürfniss nach seinem Seelenheil dazu drängte. Mir imponirte die kindlich — fromme Art und Weise ganz ausserordentlich, wie denn auch der El Haja ein wirklich ordentlicher Mensch und ein sympathischer Araber war, wie man ihn selten trifft, stets artig, gutwillig und zuvorkommend. Trotz des Sămūms liessen wir die Augen über-

[1]) Der Samum ist nicht gut, taugt nichts!

all schweifen, so gut wir es eben vermochten, konnten indessen nur wenig finden, was unser Interesse erregt hätte. Das war übrigens auch gut, denn abbalgen hätten wir heute unter keinen Umständen gekonnt. Nach langem, beschwerlichem Marsche sahen wir grosse unbewachsene Sanddünen vor uns auftauchen, welche wir als Hügel von Arefidji erkannten, und machten um $^{1}/_{2}$ 5 Uhr in einer Mulde Halt. Mittlerweile hatte der Wind auch an Stärke zugenommen und jetzt artete er in Sturm aus. Wir hatten Alle unsere ganzen Kräfte einsetzen müssen, um bei dieser Windsbraut unser Picot'sches Zelt aufzuschlagen, das andere aufzurichten war ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Alle 4 lagerten wir uns im Zelte und genossen ein kaltes Abendbrot, da an die Zubereitung eines warmen nicht zu denken war. So sassen wir bei einander, bis der Schlaf uns übermannte. Nun legten sich die Herren in ihre Decken gewickelt und das Zelttuch über sich, zwischen ein paar aufrechtstehende Kisten auf den Boden, während die Araber einen grossen Saribstrauch als Schutz gegen den Sturm benutzten. Die wickelten sich um und ein in ihre Burnusse und schliefen trotz Sturm und Sandgestöber gut und fest. Da der Wind ausgesprochen auf einer Seite des Zeltes stand, verbarrikadirte ich dieselbe mit den schwersten Kisten und Wasserfässern und zwar derart, dass ich sie als Schwergewichte auf den im losen Flugsande eingerammten Eisenpflöcken lasten liess. Alsdann warf ich mich mit den beruhigenden Worten auf's Feldbett, dass, wenn der Sturm auch noch so arg von dieser Seite wüthe, wir das Umwerfen des Zeltes nicht zu befürchten hätten. Aber ich hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Es mochte 2 Uhr morgens gewesen sein, als plötzlich ein gewaltiger Sandwirbel neben unseren Köpfen aufstieg und im Umsehen die eine Seite des Zeltes aus dem Boden riss. Ich ahnte sofort, was geschehen war, und eilte hinaus, um die Herren und die Leute zu wecken und ihre Hülfe zu beanspruchen. Der zum Orkan ausgeartete Sturm hatte sich gedreht und bereits viel zu grosse Gewalt an dem flatternden Zelttuche gewonnen. Wie ein unsichtbares Ungeheuer wälzte er sich in's Innere und löste im Augenblick alle Fesseln, die ihm hinderlich waren. Im Nu hatte er das Zelt zusammengeworfen und die das Tuch haltenden eisernen Querstangen wie dürre Hölzer geknickt! Meine Frau war unter dem Zelte vergraben, und wir mussten uns eilen, das Tuch zu heben, um sie vor der Gefahr des Erstickens zu retten. Wir suchten

uns nun einzurichten, so gut es in der Dunkelheit anging, tasteten nach dem Feldbette und zogen das Zelttuch über einige Kisten deckend über uns. Es lastete doch so schwer auf uns und sperrte ausserdem die Luft so sehr ab, dass uns die Sinne schwanden und meine Frau einen krampfartigen Erstickungsanfall bekam. Nun sprang ich heraus und richtete noch einmal das Zelttuch, eine grosse Oeffnung zum Eindringen der Luft freilassend. Draussen herrschte trotz der Windsbraut eine furchtbare Gluthhitze, ein Gewitter schien im Anzuge, vereinzelte Regentropfen fielen, während das Firmament alle Augenblicke durch Blitze und electrisches Leuchten erhellt wurde, und in der Ferne unheimliches Donnergeröll grollte. Wir kümmerten uns nicht darum, da uns der Wind bereits das Schlimmste zugefügt hatte, und übermannt von den Strapazen des Tages und den Aufregungen der Nacht sehnten wir uns nach Schlaf, der auch wirklich trotz aller Hindernisse über uns kam, bis wir mit dem Hellen des Tages an die Wiederaufnahme unserer Pflichten erinnert wurden.

Dienstag, den 4. April 1893. Wie alles im Leben seinen Anfang nimmt, den Höhepunkt erreicht und dann sein Ende findet, so war es auch hier: Der Sāmūm, der sich 2 Tage vorher angekündigt hatte, dessen Wuth und Stärke wir heute Nacht so furchtbar erfahren und aushalten mussten, — der Sāmūm war vorüber! Hell stand die Sonne am Himmel, der tiefblau zu dem weisslichen Dünensande um uns herum wunderbar schön contrastirte. Wir reichten uns die Hände und beglückwünschten uns gegenseitig, die furchtbare Nacht überwunden zu haben. Uebergewaltig waren ihre Schrecknisse, unter deren Eindruck wir noch lange standen, und uns nicht davon frei machen konnten. „Mon Dieu, Mon Dieu, quelle nuit!“ begrüsste uns Abdallah und hatte nicht Worte genug des Erstaunens und der Bewunderung für uns, in Sonderheit für Madame, deren Muth er bewunderte und es unglaublich fand, dass sie beim Verwehen des Zeltes nicht in Klagen und Thränen ausgebrochen sei. —

Welch' schauerliches, grauenerregendes Bild um uns herum! Die Kisten und Wasserfässer ragten nur mit ihrem Rücken aus dem Sande, da lagen Kleidungsstücke, Stiefel, der Kochherd und die schönen Gewehre im Sande vergraben und ganz von ihm verschüttet. Hier fehlte ein Messer, dort die Patronen, und einem Zerrbilde gleich lag unser stolzes Zelt am Boden, nicht wie sonst, wenn es schön gefaltet zusammengerollt wurde, sondern unkenntlich und

verschüttet, unter sich die Trümmer seines Gerüstes bergend. Mit Wehmuth sahen wir darauf, auch nicht ohne Gefühl ängstlicher Sorge, da wir damit des Schutzes für die Nacht beraubt waren und vor der Hand keinen Ersatz hatten, ja keinen Ausweg wussten, wie der Schaden auszubessern sei. Da brachte uns Shada die beruhigende Nachricht, dass wir heute Abend kein Zelt nöthig hätten, weil wir in N'gouça Quartier beim Kaïd nehmen würden, in Ouárgla aber Gelegenheit fänden, vom Militair das Zelt wieder in Stand setzen zu lassen. Das hob unsere Stimmung wie mit einem Schlage, und muthig legten wir die Hände an's Werk, um den Abmarsch zu beschleunigen. Zwar dauerte die Herstellung der Ordnung heute länger als sonst, da die verlorenen und im Sande vergrabenen Gegenstände erst gesucht und hervorgelangt werden mussten, aber es fand sich zu unserer Freude Alles, was wir suchten, wenn auch oft in beklagenswerthem Zustande. Am meisten hatten unsere Gewehre gelitten, die Schlösser waren durch und durch versandet und die Hähne knirschten, wenn man sie spannte und absetzte. Auch unsere Taschenuhren waren ganz versandet, überhaupt Alles mit Sand durchsetzt. Nicht am geringsten waren wir selbst dadurch mitgenommen worden. Kein Quadratcentimeter auf unserem Körper schien vor dem Sandstaub bewahrt geblieben zu sein, am Schlimmsten waren die Ohren dran, welche einen Hauptsammelplatz für den Sand abgegeben hatten. Der Gehörsinn war in seiner Function ebenfalls beeinträchtigt worden, nicht minder waren Nase, Mund und Zähne unbewahrt geblieben, und lange noch am Tage hatten wir das Gefühl von überall abgelagertem Sande an und in unserem Körper, von den Bekleidungsstücken gar nicht zu reden, welche davon durchdrungen waren und stellenweise ganze Haufen von Sand bargen. —

Diese Stätte des Schreckens und Entsetzens, welche wir „Samumlager" benannten, wollten wir der Erinnerung bleibend einverleiben. Meine Frau machte daher eine photographische Aufnahme von dem Chaos und fixirte die Bilder, so wie alles lag und stand. Dann schlürften wir mit Behagen unsere Tasse Mokka, richteten alles zum Aufbruch, sassen auf und verliessen den unglückseligen Sandhügel von Arefidji. Die Gegend nahm reicheren Vegetationscharakter an und in den umfangreichen Büschen eines eigenartigen Gewächses fand ich mehrere Nester des „*Lanius dealbatus.*" Eine kurze Zeit hatte Shada die Richtung

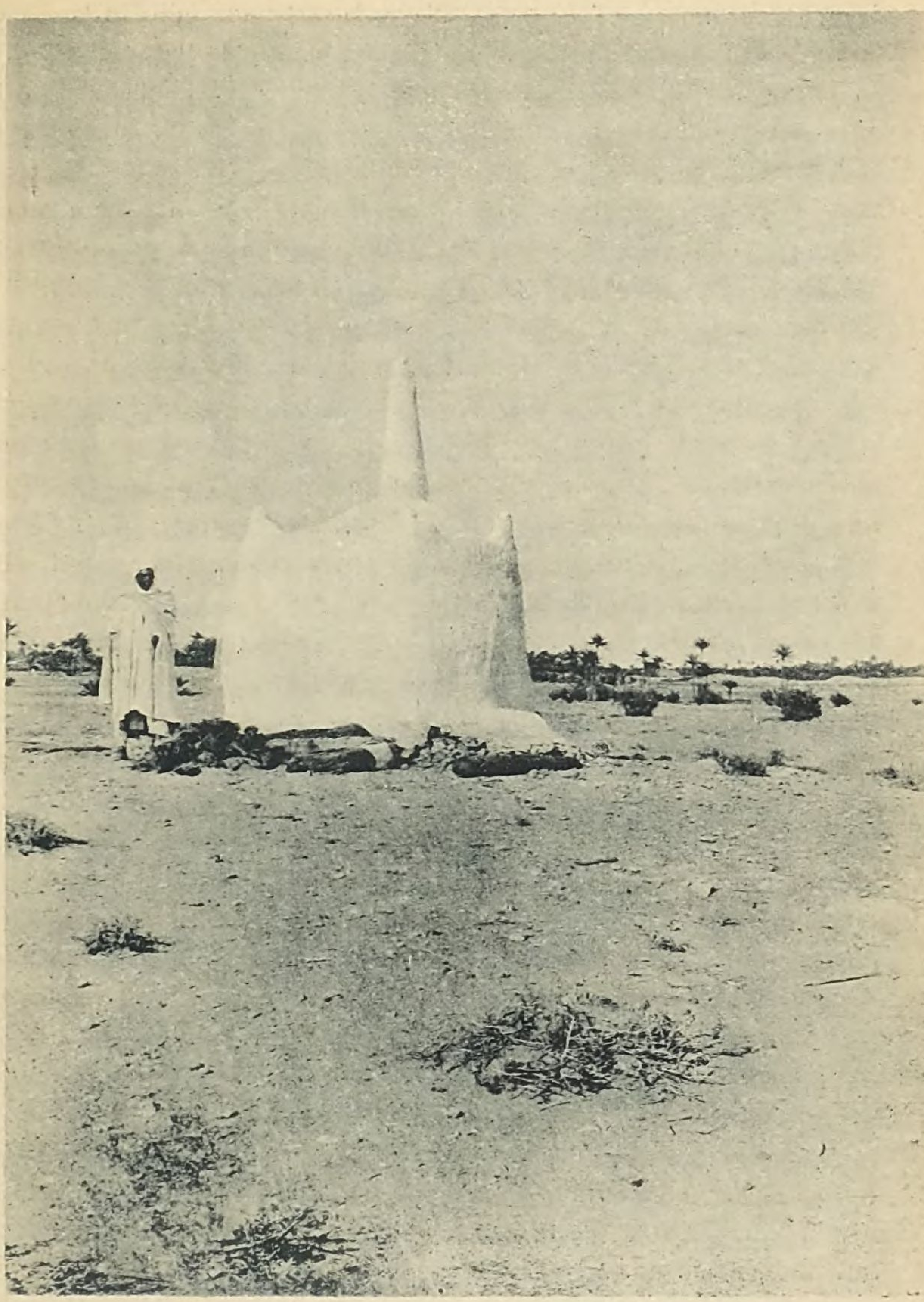
verloren und suchte nach dem Wege, der, wie er sagte, im vergangenen Jahre nach Ouárgla und El Goléa gelegentlich einer Inspectionsreise des Generalgouverneurs von Algier für den hohen Herrn frisch angelegt worden war. Er hatte ihn auch richtig bald gefunden, und deutlich trug der Weg noch die Spuren der Neuanlegung an sich. Aber auch er war versandet und ein der Gegend Unkundiger hätte schwerlich hier einen Weg ausfindig gemacht. Es war alles Sand in Sand, mit dem bekannten Wüstenstrauche bestellt, aber auch mit einem *Lycium* und hier und da mit einer *Tamarix*, welche auf feuchten Untergrund wies. Unser Spahis war abgestiegen und wollte nach Nestern des Boufsíou suchen, wie er alle kleinen Vögel nannte, und richtig kam er mit einem solchen, wieder der *Drymoeca* angehörig, an. Diesmal lagen 5 ganz frische Eierchen im Neste. Er hatte wirklich Glück im Auffinden dieser Nester. Der Bodencharakter wechselte mit Sandwüste und Sebkhaformation — und in der westlichen Ferne hoben sich die rothleuchtenden Höhenzüge der M'zab Gegend entzückend ab. Gegen 12 Uhr, wo das Thermometer 45° Cls. zeigte, lagerten wir an einem mit *Tamarisken* bewachsenen Hügel, um unser Frühstück einzunehmen. Dann ging es nach kurzer Rast weiter, und bald sahen wir die Oase N'gouça vor uns. Aber so nah sie uns zu sein schien, so endlos dehnte sich der Weg aus. Zahlreiche Spuren von Schakalen, Fenneks und Zibethkatzen wies der Sandboden auf, auch fand ich im Grabe einen Cadaver der letzteren, welche, wie uns der Spahis sagte, hier ungemein häufig seien. Endlich hatten wir den Weg überwunden, ritten an Todtengräbern und zusammenhängenden arabischen Bestattungsplätzen vorbei, und hielten um $^1/_2$5 Uhr in der höchst eigenartigen Oase N'gouça unseren Einzug. Vor dem grösseren Hause des Kaïd, der sich ausführlich „Schich Sáïr ben M'amr ba Bía Kaïd N'gouça" schrieb, machten wir Halt. Ehrfurchtsvoll verneigte sich der alte Mann vor uns und öffnete Thür und Thor zu unserem Einzug. Ein offener Säulengang war unser Schlafgemach, das wir mit Freude begrüssten. Ausserdem stand uns eine weiträumige Terrasse zur Verfügung, auf der wir uns häufig ergingen und den Blick auf die Oase genossen. Ich musste 3 *Ammomanes cinctura* abbalgen, die wir unterwegs geschossen hatten, sowie Eier und Reptilien conserviren. An dem die Häuser umzingelnden Wassergraben tummelte sich allerhand Vogelvolk, ich sah und erkannte den weissbürzeligen Waldwasserläufer, sowie Nachtigallen und Blau-

kehlchen im dichten Strauchwerk. Der Kaïd hatte uns sofort mit Kaffee bewirthet, sowie einen mächtigen Kúskussu (arabisches Nationalgericht) für uns bereiten lassen. Wir überwiesen denselben unseren Leuten und zogen die von meiner Frau zubereitete und gewiss schmackhaftere Erbsensuppe vor. Die Bedürfnisse des Magens waren befriedigt, rauchend und schwatzend sassen wir noch einige Zeit da, bis wir ermüdet unsere Feldbetten aufsuchten und in einen tiefen, erquickenden Schlaf fielen.

Mittwoch, den 5. April 1893. Als wir erwachten, stand schon die Sonne hellstrahlend am Himmel und wir merkten, dass wir das Versäumte von gestriger Nacht heute reichlich wieder nachgeholt hatten. In der That fühlten wir uns nach der Nachtruhe ausserordentlich gestärkt und erfrischt. Nach dem obligaten Tässchen Mokka liess ich alles zum Abmarsch richten, während ich in Begleitung von Herrn W. durch die Oase ging, um mich nach dem, was da kreucht und fleucht, umzusehen. Aber es war herzlich wenig los — ein paar *Phyllopneuste Bonellii* vielleicht noch das Erwähnenswertheste von Allem. Ich lenkte daher bald meine Schritte aus der Oase heraus in die Wüste und kam auf die Friedhöfe, welche rund herum die Oase umgaben. Aber auch dort fand ich nichts, und da ich überhaupt keine rechte Ruhe mehr auf meinem Gange hatte, strebte ich dem Hause des Kaïd wieder zu. Unterdessen hatte meine Frau den Frauen des Kaïd einen Besuch abgestattet. Die armen beklagenswerthen Wesen wurden im äussersten Winkel eines langen Ganges verborgen gehalten und hockten — zwei an der Zahl — in dunkler Nische. Die jüngere wäre wirklich schön gewesen, von bräunlicher sammetartig glänzender Hautfarbe mit blitzenden Augen und pikanten Gesichtszügen, ganz in rothe Gewänder gehüllt und über und über mit bunten Perlen behangen. —

Bei meiner Rückkehr hoffte ich Alles zum Abmarsch bereit zu finden, aber es war noch kaum etwas dafür geschehen und meine Eile und Unruhe somit ganz unbegründet gewesen. Erst nachdem ich Feuer und Ermunterung in die schlaffe Gesellschaft gebracht hatte, ging die Sache rascher vorwärts. Die Kameele, welche der engen Strassen wegen nicht in die Stadt konnten, sondern vor derselben im Hofraume lagern mussten, wurden dort beladen. Ich hatte Abdallah den Befehl ertheilt, den Oasenbewohnern zu sagen, sie sollten nach Nestern, Eiern und Reptilien für mich suchen, wofür sie Geld erhalten würden.

Wie ich nun auf den sogenannten Marktplatz kam, sass da eine ganze Reihe beturbanter Männer in einem Säulengange, still vor sich hinstierend. Ich näherte mich ihnen vertrauensvoll und sah, dass sie es sich leicht gemacht hatten. Von ihren Dächern und aus ihren Mauerlöchern hatten sie ihre Tauben der Nester und Eier beraubt und boten mir diese zum Kauf an. Ich musste laut auflachen ob des naïven Einfalles dieser Leute. Unterdessen hatte sich auch eine ganze Menge Kinder auf dem Hofraume eingefunden, jedes von ihnen hatte einen Frosch in Händen, für den es eine K'harube, die niedrigste arabische Münze, haben wollte. Aber auch damit hatten sie kein Glück und wurden mit ihrer Waare abgewiesen. Nachträglich bedauerte ich dies jedoch, da ich in Ouárgla keine Frösche einsammelte, und sie mir gerade von dort und N'gouça reicher gezeichnet und anders gefärbt vorschweben, als die in Biscra eingefangenen Stücke der *Rana esculenta,* var: *ridibunda,* Lataste. Vom Kaïd verabschiedeten wir uns nun in gebührender Weise. Für seine Gastlichkeit dankten wir ihm, was er sich gern gefallen liess; als ich mich ihm aber erkenntlich dafür zeigen wollte, wies er jede Gabe ab. Das geschah lediglich aus Furcht vor dem gestrengen Capitaine in Ouárgla, da alle Oasenbewohner verpflichtet sind, die im Namen der Regierung Reisenden gratis aufzunehmen und zu bewirthen. Als er uns fragte, ob wir mit ihm zufrieden gewesen seien, und ich ihm das bejahte, bat er uns, dem Capitaine Mittheilung davon zu machen. Solche Reisende kämen überhaupt nur höchst selten zu ihm, und seit langer Zeit schon hätte die Oase keinen Europäer gesehen, eine Madame wäre aber — so weit er sich dessen erinnern könnte — noch nie hier gewesen. Den schuldigen Tribut zahlten wir den Dienern, welche mit grinsenden Gesichtern und einem „Katha hérek" oder „merçi" das empfangene Trinkgeld einsteckten. Allmählich waren die Kameele beladen worden, nun sassen auch wir auf und ritten mit unserem Spahis voran durch die Thore der Stadt. Auffallend waren die hier ganz anders geformten Minarets, welche zu jeder Seite des Hauptthurmes noch je einen Nebenthurm hatten, auch die heiligen Gräber auf dem Friedhofe (Kubbahs) waren grösser und breiter ausgebaut als die bisher gesehenen. Gleich hinter N'gouça erhoben sich grosse Sanddünen, die uns werth der Aufnahme erschienen. Während meine Frau den photographischen Apparat richtete, bemerkte ich eine weisse Weihe, welche dicht über dem Boden



M. Koenig phot. Bonner Lichtdr.-Anst.

Heiligengrab bei Ouárgla.

Nachdruck verboten.

strich und sich darauf niederliess. Da das Gelände reich an Hügeln war, hoffte ich an den scheuen Vogel mich heranpürschen zu können, was mir auch gelang. Für die Mühe wurde ich reichlich entschädigt, denn es war ein prächtiges ♂ der Wiesenweihe (*Circus cineraceus*), welche Art mir weder von Tunis noch von Algier bisher vorgelegen hat und in diesem Kleide noch immer ein Desiderat für meine Sammlung bildete. In den niedrigen Sträuchern sah ich eine *Sylvia* herumklettern, und da es galt, die fragliche *Sylvia deserticola*, Tristr. aufzufinden, war ich eifrig hinter ihr her. Aber diese sowohl, wie noch mehrere, welche ich im Laufe des heutigen Tages sah, gehörten alle der *subalpina*, Bonelli an, die höchst wahrscheinlich hierselbst Brutvogel ist. Nachdem wir die kahlen Sanddünen hinter uns hatten, ritten wir wohl eine ganze Stunde durch eine öde, ganz vegetationslose Sebkha. — Aber schon tauchte Ouárgla vor uns auf als langgestreckter Streifen von Palmen gebildet, und nun wurde die Gegend reich an prächtiger Naturscenerie. Westlich lagen die lilafarbenen Berge der M'zab Gegend, grosse Dünen lagerten sich ihnen vor, welche in gefälligen Linien bald schön geschwungen sich abhoben, bald auch wieder in ein Tafelland überzugehen schienen. —

Wir merkten nichts von letzterem und mussten unzählige Dünenberge mühsam passiren bis wir uns Ouárgla näherten. Nun tauchte es dicht vor uns auf, von einem grossen blauen See umgeben, in welchem sich Dattelpalmen spiegelten. Mit Wonne hingen unsere entzückten Blicke an dem wundervollen Bilde, und nicht im mindesten beeinträchtigt wurde der Eindruck, als wir eine Fata morgana darin erkannten. Bei der entsetzlichen Hitze glitzerte der Salzboden wie eine weite Spiegelfläche, und erst als wir näher kamen, sahen wir die Trugbilder zerrinnen in tanzender Luft. Aber Ouárgla selbst war zu unserem Glück kein Trugbild, näher und näher rückte es mit seinen Palmen und Häusern. Gegen 2 Uhr hielten wir unseren Einzug durch das Thor. Enge, mit Arkaden versehene Strassen nahmen uns auf, und führten uns an den rohen Häusern vorbei, deren schwarze Bewohner hervorkamen und uns ehrfurchtsvoll grüssten. Bald darauf hielten wir auf dem grossen Platze vor dem Bureau arabe. Selbstredend wollten wir uns sofort dem Capitaine vorstellen, und ihn um unsere Aufnahme in seinen Räumen ersuchen. Aber der Capitaine hielt gerade seine Mittagsruhe, und keiner von seinen Leuten wagte ihn zu wecken, so oft ich auch nach ihm

fragte und mich nach seinem Verbleib erkundigte. Am unteren Ende des grossen Platzes war eine Art Wirthschaft oder Herberge, wohin wir unsere Schritte lenkten, um uns event. dort nach der Möglichkeit einer Unterkunft umzusehen. Der einzige Raum jedoch, den der Wirth uns gerne zur Verfügung stellen wollte, wenn es der Capitaine gestatte, hatte nur eine Thüre und keine Fenster, war auch entsetzlich staubig und der Luft so wenig zugänglich, dass uns ein ganz penetranter Geruch beim Eintritt entgegenkam, weshalb wir auf diesen Raum von vornherein verzichteten. Nach langem Stehen und Warten sahen wir den Capitaine endlich seinem Bureau zuschreiten, weshalb wir — meine Frau und ich — ohne Weiteres auf ihn zugingen, uns vorstellten und ihn um Unterkunft baten. Es war eine lange, hagere Gestalt mit ernsten Gesichtszügen, übrigens ein schöner Mensch. Als ich ihm das Geleitschreiben des Generalgouverneurs vorzeigte und an ihn das Ersuchen stellte, uns Aufnahme in seinem Bureau zu gewähren, zuckte es in eigenthümlicher Weise um seinen Mund, während er uns eröffnete, dass er bei seinen wenigen, ihm zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten heute oder morgen noch Besuch eines zur Inspection durchreisenden Generals erwarte und uns daher mit Quartier beim besten Willen nicht dienen könne. Dagegen beauftragte er seinen Deïra ein grösseres arabisches Haus ausfindig zu machen, das uns beherbergen sollte. —

Wir machten uns nun auf die Suche nach einem Quartier, aber das einzige Haus, welches uns der Deïra zeigte, glich einem grossen Schweinestalle so sehr, dass ich es unmöglich annehmen konnte. Ich ging also nochmals zum Capitaine und erklärte ihm auf's Bestimmteste, dass ich in dem betreffenden Raume nicht bleiben könnte und ihn daher dringend ersuchen müsste, uns ein anständiges Logis zu gewähren. Jetzt zog der Capitaine andere Seiten auf, zeigte uns in seinem Bureau 2 grosse Zimmer mit dem Bemerken, dass er uns gerne dieselben zur Verfügung stellen wollte, falls wir damit zufrieden wären. Natürlich willigte ich sofort ein, da ich froh war, dass sich die Quartierfrage endlich in gewünschter Weise löste, und hiess sofort die Unterbringung des Gepäcks vornehmen. Der Capitaine hatte zugleich dem Wirthe in der Räuberspelunke gestattet für uns die Mahlzeiten herzurichten, so dass wir also auch dieser Last und Mühe vor der Hand enthoben waren. Eine Rücksprache mit dem gestrengen Oberhaupte Ouárgla's betreff unserer Weiterreise nach El Goleá

Nachdruck verboten.



M. Koenig phot. Bonner Lichtdr.-Anst.

Marktplatz in Ouárgla.

Nachdruck verboten.



M. Koenig phot. Bonner Lichtdruck-Anst.

Markthalle in Ouárgla.

Nachdruck verboten.

liess uns die Route dorthin aufgeben und den Plan fassen, den Rückweg durch die M'zab Gegend über Gardáïa, Guérrara und El Alía zu nehmen. Da wir mit unserm Spahis „Shada“ bis jetzt ganz zufrieden waren, ersuchten wir den Capitaine um Erlaubniss, den optischen Telegraphen zu benutzen, um beim Commandanten in Touggourt anzufragen, ob er uns den Spahis auch für die Rückreise durch die M'zab Gegend zu überlassen gewillt sei. Die Erlaubniss wurde uns ertheilt, und ich setzte das Telegramm auf. Die Zeit verging rasch. Nach dem übrigens gut und schmackhaft zubereiteten Abendbrod legten wir uns frühzeitig, der Ruhe bedürftig, auf unsere bereit stehenden Feldbetten nieder. —

Donnerstag, den 6. April 1893. Der heutige Tag war zur Ruhe ausersehen, welche wir dazu benutzen wollten, unsere gesammelten Schätze zu sichten und die fortlaufenden Arbeiten an den frischen Stücken zu erledigen. So wurde denn fleissig präparirt und conservirt, d. h. also Vögel abgebalgt, Eier ausgeleert, Reptiliengläser mit frischem Alkohol versehen u. s. w. Bis gegen Mittag hatten wir vollauf damit zu thun. Dann nahmen wir das Frühstück bei unserm Wirth Mr. Long ein, der Alles that, um unsere Zufriedenheit zu erlangen. Derselbe ist schon eine ganze Reihe von Jahren in Ouárgla ansässig und hat bereits mehrfache Wechsel der leitenden Oberhäupter von Ouárgla erfahren. Mit dem jetzigen schien er nicht am meisten zufrieden zu sein, da jener ausnehmend hart und streng sei. Long wagte überhaupt nicht über den Capitaine zu sprechen; wenn er es aber that, so geschah es nur in leisestem, für uns unverständlichen Flüstertone. Auch über das Klima hörten wir ihn klagen und stöhnen, wobei er sich über die entsetzliche Gluth im Sommer erging, welche aller Beschreibung spotten sollte. Ihm selbst jedoch sah man die Unbilden des Klimas wenig an, denn er war ein wohlbeleibter, untersetzter Mann, und hauste mit seiner ebenfalls nicht mageren Frau, einer Italienerin, ohne weitere Concurrenz als Alleinwirth in Ouárgla. Die Mahlzeiten nahmen wir vor der Thüre seines Hauses ein, einem Platze der durch Palmenwedel zu einem seitlich und oberhalb verdeckten Raume umgewandelt war. So hatten wir den nicht zu unterschätzenden Vorzug im Schatten und dazu in reiner frischer Luft zu sitzen, wenngleich wir und unsere Speisen bedeckt erschienen von Fliegenschwärmen, die sich bisweilen ins Ungeheuerliche anstauten. Die heissesten

Tagesstunden liessen wir vorübergehen, und machten uns dann um 4 Uhr auf, um uns Ouárgla selbst, in Sonderheit aber die Oase und Umgebung anzusehen. Europäische Gebäude sind nur wenig vorhanden, sie beschränken sich auf eine Kaserne und ein Hospital für die Soldaten sowie eine Kasbah, welche das Bureau arabe ausmacht, und wo also auch wir untergebracht waren. An einer der Umfassungsmauer ist eine Marmortafel angebracht, welche die Namen der an der unglücklichen Expedition Flatters Theilnehmenden enthält, die von hier aus in den Sudan vordrang und bis auf 2 Mann völlig aufgerieben wurde. Einen von diesen dem Tode entronnenen Neger sahen wir in Gardáïa, der uns dort vorgeführt wurde und uns seinen mit vielen Messerstichen verunstalteten Körper zeigte. Wahre Schreckensgeschichten über die wilden Touareggs hörten wir aus seinem Munde. Mit grossem Stolze zeigte uns Abdallah auch seinen Namen auf der Tafel, da er die erste Expedition mitgemacht, an der zweiten (verunglückten) dagegen nicht Theil genommen habe. Wie ich hörte, ist diese Tafel erst kürzlich zum ehrenden Andenken des Major Flatters angebracht worden, da die erste Aufzeichnung in die rohe Mauer gemacht wurde und zwar in französischen und arabischen Lettern, welche in verhältnissmässig kurzer Zeit unlesbar wurden und sich dann bald ganz verwischt haben sollen. Während meine Frau mit dem Spahis und Abdallah auszog, um einige Aufnahmen von Ouárgla und Umgegend zu machen, ging ich mit Herrn W. auf eine kleine Recognoscirungstour aus. Ueberall wo man hinsah, deckte weisser Sand die Ebene, welche das charakteristische Gepräge wie bei Touggourt angenommen hatte. Wir gruben fleissig in den Sandhügeln herum und achteten gespannt auf Vögel und Reptilien. Mein Schwager hatte einen prächtigen *Stenodactylus* an's Tageslicht gefördert, der sofort gegriffen und in die Alcoholtube geworfen wurde. Auch eine interessante seitlich gestachelte *Pimelia*[1]) fand ich unter Steinen und im Gemäuer, die mir vorher noch nirgends begegnet war. In der grossen Oase war es eine Lust umherzuwandeln, aber Vögel gab es wenig. Zwar sahen wir überall die Palmentäubchen in trauter Zusammengehörigkeit pärchenweise fliegen oder sitzen und rucksen, auch Wiedehopfe und Sumpfsperlinge, — aber ausser diesen alltäglichen Erscheinungen nicht einen Vogel, der mein

[1]) *Prionotheca coronata*, Oliv.



M. Koenig phot. Bonner Lichtdr.-Anst.

Strasse in Ouárgla.

Nachdruck verboten.

Interesse in besonderem Grade erregt hätte. Einen erhöhten Reiz gewährten freilich die Bienenfresser, welche in grossen Schwärmen beim Sonnenuntergang einher gezogen kamen und die Palmenkronen mit ihren gurgelnden Kehltönen umflogen. Wir konnten uns an diesen herrlichen Gebilden nicht satt sehen und mussten immer wieder die Pracht ihrer Farben und die Anmuth ihrer Formen im Fluge gerade so wie im Sitzen bewundernd anstaunen. Alles war *Merops apiaster*, offenbar auf dem Zuge in nördlichere Gefilde begriffen. —

Freitag, den 7. April 1893. Auf unserem gestrigen Gange liessen wir unsere Blicke natürlich auch in die Ferne schweifen. Da sahen wir südlich von Ouárgla einen ganz isolirt stehenden Tafelberg, der mir sofort auffiel. Als ich mich nach ihm erkundigte, vernahm ich, dass es der etwa 12 Kilometer von Ouárgla entfernte Djebel Klima (auch Krima geschrieben) sei, der sich durch mancherlei Eigenthümlichkeiten auszeichnen und auf dem auch Raubvögel hausen sollten. Das Letztere gab für mich den Ausschlag, und wir beschlossen, morgen in aller Frühe dorthin zu reiten. Wie gesagt, so gethan. Um $^1/_2$6 Uhr sassen wir bei Mr. Long und erfrischten uns durch ein Tässchen Kaffee. Dann schwangen wir uns auf die bereitstehenden Maulthiere und zogen wohlgemuth des Weges nach dem vielversprechenden Berge. An einem Friedhofe vorbeireitend, kamen wir gleich in die Wüste. Doch hielten wir einen Weg ein, der uns an vereinzelt stehenden Brunnen und Palmen vorbeiführte, und auf dem uns auch hier und da eine kleine Karawane, Männer, Weiber und Kinder begegneten. Es war ordentlich frisch, als wir ausritten, die Luft so klar und hell, wie man sie nur über diesem Gelände kennt. —

Malerisch schön hob sich der Djebel Klima in seiner lila Morgenfärbung ab, während Ouárgla mit seiner dunklen Oase immer mehr und mehr hinter uns verschwand. Wir mochten etwas über eine Stunde geritten sein, als wir in ein grösseres Dorf kamen. Dort verlief der bis jetzt eingehaltene Weg für uns im Sande, und wir mussten uns rechtwinklig zu der eingeschlagenen Route stellen, um den Djebel Klima zu erreichen. Ganze Berge von Sand hatten sich um das Dorf gelagert, welche wir mühsam passiren mussten, dazwischen standen oft bis zur Krone im Sande verweht vereinzelte Dattelpalmen, auch Brunnen und Negerhäuser, deren Bewohner hervortraten und uns den Weg zum Berge wiesen. Bald kamen wir aus dem Bereiche des Dorfes

heraus und sahen uns von der echten Sandwüste umgeben. Die Sonne war unterdessen höher gestiegen und schickte uns ihre Gluthstrahlen herab, dass wir die Hitze kaum zu ertragen vermeinten. —

Ein Sandhügel reiht sich dem andern vor, gleich als ob jeder von ihnen uns den Weg zum Berge erschweren, unser Vordringen dorthin verwehren wollte. Aber die Hindernisse wurden überwunden, und beharrlich näher rückten wir unserem Ziele. Ich sass oftmals ab, um nach den Vögeln Umschau zu halten, sah indessen nur die mit ihrem Farbencolorit hierhin trefflich passende Wüstenläuferlerche (*Certhilauda alaudipes*), die bekannte und schon oftmals vorerwähnte *Múka* der Araber. Oft überraschte ich sie beim Auflesen ihrer Nahrung, oft auch im trippelnden Gange und Laufe oder im wiedehopfartigen Fluge. Ihre Nester aber fand ich heute nicht, so fleissig ich auch darnach Umschau hielt. Die männlichen Vögel waren hochgradig erregt und balzten in lieblicher Weise vor ihren auserkorenen Weibchen. Ausser diesem mich immer sehr anziehenden Vogel sah ich kaum einen anderen, so dass ich zu zweifeln anfing, ob der Berg auch wohl von Interesse für mich sein werde. Die Vegetation war nicht nur äusserst dürftig, sondern blieb schon strichweise gänzlich aus, und ich erstaunte sehr, als wir am Fusse des Berges angelangt waren und ich nicht den geringsten Pflanzenwuchs auf ihm erkannte. So furchtbar öde und nackt hatte ich bis jetzt noch keinen Berg gesehen! Mit herabgesetzter Erwartung trat ich ihm näher. Er war aus röthlichem, fast ganz verwittertem Gesteine zusammengesetzt, sodass das Gehen und Klettern darauf eine grosse Umsicht und Vorsicht verlangte. Als ich ihn mit meinen Blicken musterte, erkannte ich sofort einige Horste am oberen Rande der Bergeskante, wohin ich meine Schritte zu lenken beschloss. Vorher untersuchte ich jedoch einige grosse Risse und Klüfte, da ich vor dem Eingang derselben Schmelz und Gewölle [1]) fand. Herr W. kletterte in eine Runse hinein, welche ihn völlig deckte und aufnahm. Als er wieder an's Tageslicht kam, hielt er eine Fledermaus in Händen, die ich als eine *Plecotus* [2]) ansprach, wie mir schien mit verändertem, blassem Haarcolorit, ganz der Wüste angepasst. Wir untersuchten nunmehr alle Schlupfwinkel,

[1]) Schmelz ist der technische Ausdruck für den Koth der Raubvögel, Gewölle für die unverdaulichen, vom Raubvogel wieder ausgewürgten Theile seiner Nahrung. Der Verfasser.

[2]) *Otonycteris Hemprichi*, Peters.

welche sich uns boten, fanden jedoch nichts mehr und beschlossen deshalb, der Höhe zuzugehen, um die grossen Horste zu revidiren. Während Herr W. oben operiren sollte, wollte ich unten bleiben, um den ev. abstreichenden Brutvogel schiessen zu können. Aber der eine vielversprechende Horst blieb unzugänglich, war auch wohl unbesetzt, da der durch Steinwürfe geängstigte Vogel sonst abgestrichen wäre, ausserdem war weit und breit in der Luft kein Raubvogel zu sehen. Auch einige andere entdeckte Horste waren entweder leer, d. h. also unbesetzt, alt und verlassen, oder waren für den von oben nach unten Kletternden unerreichbar. Gespannt achtete ich auf den südlichen Trauerrennschmätzer, den ich hier mit Sicherheit vermuthete, und kaum hatte ich die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt, als er sich auch schon zeigte. Er kam dicht an mir vorübergeflogen, und leicht hätte ich ihn schiessen können, wenn ich das Gewehr bereit gehabt hätte, — so flog er in anmuthiger Schwebe von oben nach unten und setzte sich auf einen grossen Felsblock, an dem wir vor Kurzem noch unsere Untersuchungen angestellt hatten. Ich eilte ihm nach und hoffte, ihn zu erlegen. Schon war ich ihm nahe gekommen, als ein Schuss auf ihn fiel, der Vogel aber unbeschadet auf und davon flog. In grosser Hast und Eile hatte mein Schwager auf ihn geschossen aus einer Entfernung, die jeden Erfolg von vornherein ausschloss. Das zutrauliche Vögelchen blieb jedoch nicht lange aus, und diesmal kam es mir so nahe, dass ich es leicht erlegen konnte. Es war ein hüsches, violett glänzendes ♂. Nun suchte ich alle mir zu Gesicht kommenden Ritzen und Fugen nach dem offenbar brütenden ♀ ab, konnte es aber leider nicht ausfindig machen. Unterdessen hatte Herr W. eine brillante Fernsicht vom oberen Theil des Berges in Aussicht gestellt, und da ein Weg nach oben führte, machte ich mich mit meiner Frau dorthin auf. Als wir die Höhe erreicht hatten, wurden wir in der That bewältigt von der Fernsicht. Grau in grau gehüllt lag endlos um uns herum die Wüste, in welcher Ouárgla und deren Oase als belebender Markstein hervortraten, während der Horizont durch die rothleuchtende Hügelkette des M'zab-Gebietes lieblich eingesäumt wurde. So eigenartig sich der Anblick aber auch gestaltete, so sehr wir uns an ihm weideten und erfreuten und unsere Augen nicht davon abwenden konnten: mehr noch mussten wir unsere erstaunten Blicke auf den Boden richten. Denn der Tafelberg hatte ehemals eine grosse Stadt getragen, mit ver-

hältnissmässig breiten Strassen und grossen Häusern. Jetzt freilich waren nur die Trümmer davon vorhanden, aber deutlich sah man die Fundamente der Häuser, die langlaufenden Strassen, überhaupt den ganzen Stadttheil vor sich. Die massenhaft umherliegenden Steine verriethen Baumeister aus alter Zeit, denn schwerlich würden die Wüsten-Araber, welche ihre Häuser aus rohen ungebrannten Ziegeln bauen, hier oben auf der Bergeshöhe eine solche Ausnahme gemacht, und regelrecht gehauene grosse Steine zum Ausbau ihrer Häuser verwandt haben. Auch ein grosser und tiefer Brunnen, welcher den ganzen Berg bis tief unter die Basis desselben durchbohrte, zeugte nach seiner Anlage und seinem Ausbau von einer anderen Zeit, von einem anderen Volke. Welches da oben einst seine Wohnstätte gehabt — das freilich entzog sich unserer Beurtheilung, wohl aber dürften wir vermuthen, dass es die Römer waren, welche hier gehaust haben. Nach den Forschungen Barth's und früherer Reisender sollen sich die Spuren der Römerherrschaft bis etwa zum 27. Breitengrade nachweisen lassen, und somit läge Ouárgla und selbstredend auch der Djebel Klima im Bereiche derselben. Denn Ouárgla selbst liegt auf dem 31° 58′ nördlicher Breite. Geradezu schaudererregend schien uns der tiefe Brunnen zu sein und unwillkürlich vergegenwärtigten wir uns die Schrecken desselben für denjenigen, dessen Fuss am Rande gestrauchelt wäre und den unglücklichen Leib bis in die Tiefe nach sich gezogen hätte. — Wehe! er würde im schauerlichen Verliesse da unten lebendig begraben werden. Wir warfen Steine hinab, die wir nach 10 Secunden erst dumpf aufschlagen hörten. Ein kalter Schauder lief über unsere Haut, weshalb ich vorschlug, diese Stätte zu verlassen, um lieber am Fusse des Berges unsere Forschungen und Untersuchungen weiter fortzusetzen. Das geschah auch, und während wir uns anschickten, hinabzusteigen, kam unser Achmed gelaufen und verständigte uns, dass er soeben eine ganze Familie Schakale vor ihren Erdlöchern sitzen und spielen gesehen habe. Vorsichtig näherten wir uns der bezeichneten Stelle, fanden auch in Menge ihre Spuren, als abgenagte Knochen, Schädel, ihre Losung, sowie ihre frisch im Sande zurückgebliebenen Fussstapfen, aber von den Thieren selbst bekamen wir nichts zu sehen, nichts zu hören. Sie hatten sich offenbar bei unserer Annäherung in ihre Höhlen zurückgezogen. Andere Horste wurden entdeckt, von denen mir einer dem Wüstenbussard *(Buteo desertorum)*

anzugehören schien, da ich die beiden Alten vielfach über demselben kreisen sah. Doch war der Horst selbst leider unerreichbar für uns, da er in einer Nische stand, deren Zugang wir nicht finden konnten. Während wir, mein Schwager und ich, darüber sinnend und erwägend zusammenstanden und unser Achmed sich abmühte, an den Horst heranzukommen, hörten wir plötzlich einen Schrei und sahen gleich darauf einen Uhu über uns wegfliegen. In Gedankenschnelle hatte mein Schwager das Gewehr angebackt und den herrlichen Vogel aus der Luft herabgeschossen. Er war so sehr von der plötzlichen Erscheinung überrascht worden, dass er aus Versehen die mit Vogeldunst geladene Patrone abgedrückt hatte, welche indessen aus unmittelbarer Nähe genügend gewirkt hatte, denn tödtlich getroffen rollte die schöne Eule uns zu Füssen. Sie wurde nun eingehend von uns gemustert und erwies sich als stattliches ♀ des Pharaonenuhus *(Bubo ascalaphus)*. Da ich sofort den Brutfleck wahrnahm, sowie die in Falten liegende und angeschwollene Bauchhaut, schloss ich, dass die Eule von Eiern oder von ihren noch kleinen Dunenjungen aufgeflogen sein müsste und liess mir von Achmed genau die Stelle zeigen, wo er den Vogel aufgescheucht hatte. Er bezeichnete einen Erdspalt, der sich unter einem gewaltigen Felsblock in eine tiefe weitgehende Runse erweiterte, in welche wir abwechselnd hineinkrochen. Aber der Spalt war so eng, dass wir nur auf dem Bauche rutschend hineingelangen und soweit wir sehen konnten, nichts von einem Uhuhorste zu entdecken vermochten. Unverrichteter Sache mussten wir uns nach langem mühevollen Arbeiten leider zurückziehen, doch bin ich heute noch der festen Ansicht, dass in einer der Spalten die Eier des Uhus gelegen haben müssen. Ich bedauerte die missglückte Suche nach dem Uhuhorste sehr, da die Eier des *Bubo ascalaphus* ein grosses Desiderat für meine Sammlung waren. Dafür wurde ich anderweitig heute reichlich entschädigt. Auf den gewaltigen, chaotisch durcheinander liegenden Erd- und Felsblöcken sah ich wiederholt einen Trauerrennschmätzer, der mir eine weisse Kopfplatte zu haben schien. Der Vogel war sehr scheu und flog regelmässig ab, wenn ich mich in Schussnähe vorsichtig herangeschlichen hatte. Endlich kam er mir zu Schuss und fiel, wie ich zu meinem Schrecken sofort merkte, geflügelt an der von mir abgewandten Blockseite zu Boden. Ich rannte, was ich konnte, kam aber zu spät, da sich der Vogel bereits unter die riesengrossen

Blöcke geflüchtet hatte. Noch mit der Suche nach ihm beschäftigt, sehe ich einen zweiten Vogel auf mich zukommen und sich auf den Rand eines Felsens setzen. Da er meinem Schwager diesmal näher wie mir war, schoss er den Vogel herab, der tödtlich getroffen in die Spalte zweier Blöcke fiel, aber dennoch von seiner Hand erreicht wurde und aufgenommen werden konnte. Auf meine hastig an ihn gestellte Frage, ob es ein Steinschmätzer mit weisser Kopfplatte sei, bejahte er mir dies, worauf ich es kaum erwarten konnte, den schönen Vogel zu sehen. Es war richtig die prächtige *Dromolaea leucocephala*, welche ich nun mit einem gewissen Stolze neben die *Dr. leucopyga* legen konnte. Als mein Schwager meine unaussprechliche Freude über diese Errungenschaft sah, gab er sich jede nur erdenkliche Mühe noch mehr von dieser Sorte zu schiessen, und es gelang ihm wirklich noch ein Stück zu erlegen, das sich als ♀ erwies. Voll befriedigt über die schönen Erfolge, wandten wir uns der Stelle zu, wo unsere Thiere und Führer standen. Auf einem einladenden Plätzchen, an einen Schatten werfenden Felsblock gelehnt, entkorkten wir einige Flaschen und schlürften mit Behagen das darin enthaltene herrlich mundende Eau St. Galmier, wobei wir auch unser Frühstück einnahmen. Dann sassen wir auf und traten den Rückweg an. Ein kleines Unglück, welches uns unterwegs zustiess, verstimmte mich einige Augenblicke, doch überwand ich den Unmuth angesichts des schönen Resultates von heute. Mein Maulesel war nämlich etwas zurückgeblieben, und als ich ihn anspornte, setzte er sich in Galopp, wobei durch die Schwere des seitlich schlagenden Gewehres die Stahlöse des Gewehrriemens abbrach, sodass ich fortan das Gewehr ohne Riemen tragen musste.

Der Rückmarsch wurde uns übrigens bei der furchtbaren Hitze entsetzlich lang, und trotz strammen Reitens mussten wir genau dieselbe Zeit aufwenden, welche wir heute morgen auf dem Hinwege brauchten. Erst nachdem wir das Negerdorf im Rücken und den festeren Weg unter uns hatten, schien uns Ouárgla nicht mehr weit. Ermattet und erschöpft kamen wir dort um 2 Uhr an, wo wir nach kurzer Toilette uns dem Genusse der Mittagsmahlzeit hingaben. Mr. Long hatte uns aber auch wirklich ein feines Frühstück gerichtet, welches wir uns trefflich munden liessen. Bald waren Hitze und Strapazen vergessen, verscheucht jede Unbequemlichkeit und vorwiegend einzig und allein die Freude am heutigen Jagderfolge. Zur Hebung der Freude hatte das ein-

getroffene Telegramm vom Commandanten in Touggourt beigetragen, das mir den Spahis, „Shada“ zur völligen Disposition stellte. Die Stunde schien mir geeignet eine fröhliche Stimmung hervorzurufen und länger obwalten zu lassen. Ich liess daher Champagner bringen und beim Klange der Gläser wurden wir unseres heutigen Erfolges inne, gedachten dankbar der bisher glücklich überwundenen, vielfach gefahrvollen Reiseroute und wünschten uns neue Kraft und neuen Muth zum weiteren Fortgange unserer Reise. Oft noch nahmen wir Gelegenheit unser Gläschen zu leeren, bis wir merkten, dass dieses Getränk für Ouárgla nicht nur nicht nützlich, als vielmehr geradezu gefährlich sei. Bald fühlten wir uns beschwert und über alle Maassen ermüdet, in unseren Köpfen aber schwirrte und summte es, als ob zahllose Kobolde in denselben herumrumorten. Wir zogen uns daher in unsere Zimmer zurück und hielten einen tiefen Mittagsschlaf. Dann setzten wir uns an die Präparation der heute erlegten Vögel. Aber die Arbeit wollte nicht recht von der Hand, und immer noch summte und hämmerte es in unseren Köpfen. Da erzittern plötzlich Wände und Scheiben von einem Kanonenschuss, der dicht vor der Kasbah gelöst, allen gläubigen Mohamedanern zuruft: Der Tag ist vorüber, die Nacht bricht an, nun freuet Euch und geniesset, labet Euren Körper und Eure Zunge mit dem, wonach Euch gelüstet! Ein Jauchzen und Kreischen, Singen und Schreien begleitet den lauten Knall, Gebete schallen von den Dächern, Pfeifen und Tambouraschläge durchdringen die Luft — lauter Jubel klingt an unser Ohr. Behaglich sehen wir die Aeltesten des Dorfes auf den steinernen Ruhebänken vor ihren Häusern sitzen und mit Wollust ihr Tässchen Mokka trinken, Cigarettenduft umschmeichelt in kräuselnden Wolken das Antlitz der jugendlichen Burschen, Alles singt und schwatzt vor sich hin, — zu lautem Gemurmel wird jede einzelne Stimme, getragen und durchzogen von dem einzigen Gedanken: die Qualen des Fastens[1]) sind für heute vorüber, die Nacht vergilt, was der Tag uns entzog. — Aber auch uns hält es nun nicht mehr in den Wänden. Wir eilen hinaus und sitzen fröhlich plaudernd unter dem sternenbesäeten Himmel vor der Taverne des Mr. Long bis tief in die Nacht hinein.

[1]) Die Zeit unserer Reise fiel gerade in den Fastenmonat der Araber, genannt Rámmádân, oder Rhámdan. Der Verfasser.

Sonnabend, den 8. April 1893. Wir hatten gestern Abend beschlossen, Sonntag, den 9. April unsere Reise nach Gardáïa anzutreten, da es nicht rathsam erschien, unsere Leute noch länger in Ouárgla, das uns so wie so kein sehr freundliches Gesicht zeigte, brach liegen zu lassen. Jeder Reisende weiss ja aus eigener Erfahrung, dass nichts verderbenbringender auf die Leute einer Karawane wirkt, als ein längeres Verweilen in einer grösseren Oasenstadt. Denn unvernünftig wie die Thiere hängen sie dort ihren Leidenschaften und Begierden nach, erschlaffen und verweichlichen, werden anspruchsvoll und unbescheiden und damit mürrisch und unzufrieden. Diese Anzeichen begannen bereits bei unseren Leuten deutlich Gestalt zu gewinnen, und damit verbot sich ein längerer Aufenthalt in Ouárgla von selbst. Am liebsten wären wir heute schon aufgebrochen, aber das war unmöglich, da die gestern erlegten Vögel noch abgebalgt und präparirt werden mussten, ausserdem das Sortiren und Packen nach einem längeren Aufenthalte meistens immer einen Tag erfordert. Ich hatte mir vorgenommen, den Djebel Klima noch einmal aufzusuchen, was ich nun freilich der vielen Arbeit wegen, unterlassen musste. Dagegen machte sich Herr W. mit unseren beiden Arabern dorthin auf und war um $^1/_2$6 Uhr bereits abgeritten, als wir unseren Morgenkaffee beim Mr. Long einnahmen. Ich ging nun sofort an die Erledigung meiner Arbeiten, während meine Frau das Packen der Kisten besorgte und auch einige Briefe nach der Heimath von unserem südlichsten Reisepunkte aus abfertigte. Die Stunden vergingen im Umsehen, so dass ich kaum mit dem Nothwendigsten fertig geworden war, als ich draussen die Stimme meines Schwagers vernahm. Polternd kam er die Treppe herauf gestürzt und hielt mir beim Eintreten ein ganzes Tuch voll schöner Sachen entgegen. Ich entfaltete aus den sorgfältig gewickelten Papierdüten eine *Dromolaea leucopyga* sowie zwei prächtige *Drom. leucocephala*, die er mir mit grossem Stolze vorzeigte. Aber er war noch nicht zu Ende damit — sein verkniffener Mund deutete auf eine besondere Ueberraschung. Mit eiliger Hantirung knitterte er am Papier herum und präsentirte mir 4 Vögel zugleich, vor deren Anblick ich schier zurückprallte. Mit der Frage: „Ist er es nun, oder ist er es nicht?“ begleitete er den fröhlichen Ausdruck seines Gesichtes. Dankbar schüttelte ich ihm die Rechte, denn er hatte wirklich 2 Pärchen des herrlichen, von mir so sehr ersehnten Wüsten-

sperlings (*Passer simplex*, Licht.) erbeutet. Nun erzählte er mir, dass er die Vögel zuerst oben auf dem Berge in der Nähe des Brunnens angetroffen und diese sofort nach meiner Beschreibung als Wüstensperlinge erkannt hätte. Es wären mehrere Pärchen zusammen gewesen, von denen er 2 bekommen hätte, während er noch einiger anderer Exemplare verlustig gegangen wäre, da sie entweder auf unzugänglicher Felsenkante liegen geblieben oder geflügelt in die Ritzen und Fugen gekrochen wären, woraus er sie nicht hätte hervorlangen können. Das war ein schöner Erfolg, und ich freute mich, dass ich ihm den Lorbeer für die erste Einlieferung dieser Vögel zusprechen musste. Besonders günstig sprach sich Herr W. über den Achmed aus, der nicht geruht noch gerastet hätte, bis er zum gestern entdeckten Horste des *Buteo desertorum* vorgedrungen wäre. Diesem hätte er 2 Junge enthoben, welche mein Schwager zappelnd im Tuche mitbrachte. Es waren ein paar allerliebste Dingerchen, das eine sichtlich grösser und demnach auch ein paar Tage älter als das kleinere nachstehende Junge. Gleich als wir sie auf den Tisch setzten, verriethen sie grossen Appetit und zischelten und schrieen in der eigenartigen, für alle jungen Raubvögel charakteristischen Art und Weise. Ich schloss eine Aufziehung dieser Vögel von vornherein aus, da mich die Erfahrung belehrt hat, dass das Auffüttern in diesem Stadium — zumal auf der Reise — mit den grössten Schwierigkeiten verknüpft ist, und die meisten Thiere in der Regel nach einigen Wochen aus noch unerklärten Gründen kümmern und eingehen. Meine Frau, der diese hülflosen Kleinen sehr gefielen, bat jedoch so sehr, dass ich schliesslich meine Einwilligung zum Versuche des Auffütterns geben musste; mit welchem Erfolge letzteres geschah, werden die nachfolgenden Zeilen bekunden. Sehr bedauerte ich, dass mein Schwager die beiden alten Vögel nicht bekommen hatte, welche ihm regelrecht zu Schusse gekommen seien, wahrscheinlich aber geflügelt, so unglücklich auf die Bergeskante oder in die Schluchten gefallen wären, dass er sie nicht auffinden konnte. Die gestern an den gesehenen Vögeln angestellte Beobachtung, dass das ♂ von der Unterseite betrachtet ganz hell ausgesehen, das ♀ dagegen einen bräunlicheren Farbenton gezeigt hätte, bestätigte er mir auch heute wieder vollkommen. An der oberen Bergeskante hätte er in den Erdspalten auch fleissig nach Nestern gesucht und brachte mir ganze Bündel Grashalme mit, welche ich nach der für diese

Gattung durchaus eigenthümlichen Bauart als Cypselidennester erkannte. Die Segler hatten nach seiner Aussage heute die Bergeskante umstürmt, während ich gestern nicht einen einzigen dieser unsteten Gesellen sah. Es war bedauerlich, dass er keinen *Cypselus* erlegt hatte, da so die Art natürlich nicht festzustellen war, und möglicherweise der *Cypselus affinis*, Gray dort vorkommen könnte, da ich diesen ja bereits in Tunis auf dem viel nördlicher gelegenen Djebel el Meda bei Gabès als Brutvogel angetroffen und erlegt habe.[1]) Auch zeigte mir mein Schwager eine ganze Hand voll zarter, sphärisch gestalteter Eischalen vor, die er neben den Cypselidennestern in Menge vorgefunden hat. Es waren vorigjährige Reptilieneier, die wohl zweifellos dem grossen Wüstengecko (*Tarentola mauritanica*, var. *deserti*, Lataste) angehört haben mochten. — An den mitgebrachten Schätzen fand nun gleich die Fortsetzung der Arbeit statt, bis die untergehende Sonne ein Halt auferlegte. Wir benutzten den herrlichen Abend zu einem Spaziergange vor die Thore der Stadt und liessen den ganzen Zauber der südlichen Nacht auf uns einwirken. Ueberall aus den umliegenden Oasen klangen glockenhelle Stimmen an unser Ohr, welche dem Gezirpe der mannigfaltigen Grillenarten entstammten, welche die Wüste nnd ihre Oasen bargen, Töne, welche den anmuthigen Hauch der Nacht noch schmeichelnder und bewältigender über uns warfen, ja deren Reize erhöhten und sie uns zu unbeschreiblichem Genusse gestalteten. —

Sonntag, den 9. April 1893. Schon früh erhob ich mich vom Lager, um die Präparation des vorliegenden Materials zu vollenden. Meine Aufwartung beim Capitaine hatte ich bereits gestern gemacht und mich bei ihm für die genossene Gastfreundschaft bedankt und verabschiedet. Der Zeltstangenbruch war durch einen Schmiedemeister aus dem Regiment reparirt worden, die Kameele bis Gardáïa neu gedungen und somit Alles zur Abreise vorgerichtet. Aber obschon wir zeitig mit allem fertig waren, auch die Sachen zum Aufladen bereit lagen, hatten sich wieder einmal unvorhergesehene Schwierigkeiten eingestellt. Der Chambi war mit seinen Kameelen nicht da, obgleich ich es ihm gestern durch den Spahis wiederholt einschärfen liess, den Abend vorher mit seinen Thieren nach Ouárgla zu kommen. Ich war gerade Willens zum Capitaine zu gehen, um ihn zu bitten, behufs

[1]) Man vergleiche was ich darüber in meiner letzten Arbeit über Tunis gesagt habe — Cab. Journ. f. Orn. Jahrgang 1892, pg. 361.

Aufsuchung des Chambi das Nöthige zu veranlassen, als es hiess, der Wackere sei eben eingetroffen. Nun hatte der Halunke ein fünftes Kameel mitgebracht, behauptend, dass bei unseren Lasten 4 Kameele die Reise durch die steinige M'zab-Gegend nicht machen könnten. Wir waren wüthend auf den Chambi, und es kam zu Thätlichkeiten. Eben wollte er, als ich ihm rundweg erklärte, dass mich das fünfte Kameel nichts anginge, und er dasselbe auf sein Conto zu nehmen hätte, die bereits aufgeladenen Waaren wieder abwerfen, als er von einem von uns gepackt und dafür abgestraft wurde. Nun war er in seinem Ehrgefühl gekränkt, zog sich in das Bureau arabe zurück und bedeutete uns, dass er die Reise nicht mitmachen werde. Ich sah ein, dass ich mit Strenge und Heftigkeit bei ihm nichts ausrichten würde, und zog nun andere Seiten auf. Nach wer weiss wie vielen Vorstellungen und Manipulationen bekam ich den Kerl doch so weit, dass er sein beharrliches, mit begleitender Handbewegung, verstärktes „Makásch", was hier so viel heissen sollte als: „Ich thue es nicht", bei Seite liess, und wenn auch mit sehr gekränkter Miene an das Beladen der übrigen Kameele ging. Endlich war alles so weit fertig und mit einem Hamd'ullah (= Gott sei Dank) bestiegen wir unsere Maulthiere und verliessen Ouárgla. Obschon mir letzteres sehr viel gebracht hatte, waren wir doch Alle froh, den wenig freundlichen Ort zu verlassen. Offenbar herrschte eine Missstimmung unter dem Volke vor, welche ich — wahrscheinlich wohl nicht mit Unrecht — der Strenge und Unbeliebtheit des regierenden Capitaine's zuschrieb. Dazu kam, dass der Aufenthalt in dem staubigen, dumpfen und unreinlichen Quartier geradezu gesundheitsgefährlich wurde, was sich bereits bei Allen von uns durch heftige Kopf- und Nervenschmerzen anzeigte. —

Mr. Long hatte uns eine lange Rechnung aufgesetzt, welche wir ihm indessen gerne bezahlten, da er wirklich alles gethan hatte, um uns zufrieden zu stellen und schliesslich doch auch etwas verdienen wollte. Alle diese Einzelheiten einten sich aber zum Eindrucke, dass wir gut daran thaten, Ouárgla heute zu verlassen, und so gingen wir wohlgemuth unseres Weges. Wir ritten zuerst durch die Oase, wo sich uns ein Geometer und ein ihn begleitender, dienstthuender Soldat anschloss, die sich alsbald in ein Wechselgespräch mit uns einliessen und uns viel Interessantes von Ouárgla und Gardáïa erzählten. Wie wir so

zwischen den majestätischen Dattelpalmen einherritten, merkten wir erst, wie heiss es heute war, das Thermometer zeigte 48° Cels. Gleich hinter der Oase nahm uns eine vaste und öde Sebkha auf. Niedrig über dem Boden strich eine Schwalbe, welche mir von der *rustica* verschieden zu sein schien, und ich bedauere heute noch sehr, dass ich sie nicht geschossen habe. Nach der allerdings mir mangelhaft eingeprägten Erinnerung schwebt sie mir im Ganzen als weniger metallisch glänzend, auf dem Bürzel aber entschieden mattgrau gefärbt vor. Auch konnte ich die Unterseite nicht zu Gesicht bekommen, welche jedenfalls Ausschlag gebend gewesen wäre, und aus dem Grunde unterliess ich es auch von meinem Maulthiere abzusteigen und auf die Schwalbe zu fahnden. Welcher Species, die jedenfalls echte *Hirundo* angehört haben mag, bleibt daher leider unentschieden, doch vermuthe ich, das es *rufula* gewesen ist. Im Uebrigen bot die gleichförmige Sebkha nichts Interessantes, weder an Vögeln, noch an Kriechthieren. Das änderte sich jedoch wie mit einem Schlage, als wir den Rand der Sebkha erreicht hatten und in ein gewelltes Hügelland geriethen, welches sich uns ebenso schön an Naturscenerien als reichhaltig an Lebewesen präsentirte.

Es waren die charakteristischen, niedrigen Höhenzüge der M'zab-Gegend, welche aus einem ganz verwitterten Gesteine gebildet schienen, unendlich reich an bizarren Formen und grotesken Blöcken, wilden Schluchten und wunderlich gestalteten Figuren. So passirten wir ein Felsenthor, das nicht Menschenhand, sondern die Natur geformt hatte, wie es schöner und kunstgerechter nicht gedacht werden konnte, und um uns herum lagen Schlangenköpfe, Sphinxe, Widder und allerhand Gethier, wie sie die Phantasie des menschlichen Geistes aufnimmt und beim Anblicke ausmalt. Gleich beim Beginne dieser Höhenzüge wurde über steiler Bergeswand das Gebäude eines optischen Telegraphen sichtbar, welcher, da er anscheinend auf der höchsten Erhebung stand, einen wundervollen Rundblick auf drei verschiedene Wüstengebiete gewähren musste, nämlich auf Sebkha, Sand- und Bergwüste, der sich in der Ferne noch das petraeische Hochplateau anreihte. Anziehend und hoch interessant wurde auch das Thierleben. Hier wurden die herrlichen Vogelgestalten der südlichen Trauerrennschmätzer mit ihrem tiefviolettblauen Federkleide geradezu häufig, denn überall sahen wir sie in

ihrem zum Entzücken hinreissenden Schwebefluge oder hörten sie vom Gipfel einer scharfen Bergeskante ihr schmätzerartiges Liedchen singen. Auffallend war es, dass der weissköpfige, entschieden praevalirte, während wir den weisssteissigen seltener wahrnahmen. Ganz besondere Aufmerksamkeit lenkten wir auf das Suchen ihrer Nester und der gänzlich unbekannten Eier; die Nester fanden wir vielfach in Cavernen und Ritzen, aber alle welche wir entdeckten, enthielten entweder noch keine Eier oder waren schon von den flüggen Jungen verlassen worden. So fand ich eins in der Höhle einer glatten Bergwand, welches sich mir durch die massenhaft am Eingange zusammengeschleppten Steinchen sofort verrieth. Es war soeben von den Jungen verlassen worden, da der auf dem Rande liegende in Menge aufgestapelte Koth der Jungen noch feucht und frisch war. Häufig sahen wir auch ein Edelfalkenpaar in der Luft sich jagen und überschlagen, in vollendetem Fluge dahinstürmen oder keckernd sich verfolgen. Ich vermag nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob der kleine Berberfalk (*Falco barbarus*) nicht auch darunter gewesen ist, obschon ich die meisten der gesehenen Stücke deutlich erkennen und sie als *F. Feldeggi* ansprechen konnte. Auf einer Stelle zwischen den rothleuchtenden Bergen huschte eine Eidechse, welche mir sofort als neu und unbekannt erschien. Ich hatte wirklich grosse Mühe aufwenden müssen, um das flinke Ding zu haschen, was mir endlich nach vielen vergeblichen Versuchen auch gelang. Wie ich es in Händen hielt, bewunderte ich die grossartige Uebereinstimmung der Färbung und Zeichnung dieses Thieres mit dem Boden — es war ein getreues Spiegelbild desselben — auf röthlich angehauchtem Untergrunde mit kleinen dunkelrothen, scharf markirten Punkten bedeckt.[1])

[1]) Ich hielt diese Eidechse bei flüchtiger Betrachtung zunächst für einen *Acanthodactylus*, erkannte sie aber später unter gütiger Mitwirkung des Herrn Dr. Werner in Touggourt als eine *Eremias* und sandte daher diese, wie ich wohl wusste, für Algier neue Eidechse von Biscra aus an Herrn Prof. Boettger nach Frankfurt a./M. zur Begutachtung ein, welcher die Liebenswürdigkeit hatte, mir umgehend folgende Mittheilung darüber zu machen: Frankfurt a./M., den 23./5. 1893.

Sehr verehrter Freund! Das prächtige Eidechschen ist die bis jetzt nur aus Aegypten und von der Sinai-Halbinsel bekannte *Eremias rubropunctata*, Licht. zu deren Auffindung in N.-W.-Africa ich Ihnen aufrichtig gratulire. Wir haben Rüppel'sche Stücke aus Aegypten, das British Museum nennt es von Cairo, Mt. Sinai und Sinaihalbinsel, Berlin

Natürlich liess ich es mir sehr angelegen sein, noch mehrere Stücke dieser Eidechse zu fangen und hatte in kurzer Zeit sechs Exemplare erbeutet. Sie kamen jedoch nur auf einer Stelle vor, wo auch die ausgeprägte Wüstenform des *Acanthodactylus pardalis* auftrat, während die in der Sandwüste vorherrschende Art des *Acanthodactylus scutellatus* ganz zurückgedrängt erschien. Der Fang der Eidechsen hatte mich über Gebühr an der betreffenden Stelle aufgehalten, und ich musste eilen, um meine vorgerückte Karawane wieder zu erreichen. Kaum war ich ihr beigekommen, als ich ein prächtiges ♂ der *Saxicola lugens* auf einem erhöhten Steine sitzen sah. Es benahm sich auffallender, denn je, machte Knixe und Verbeugungen, sperrte den Schnabel und schlug abwechselnd mit den Flügeln. Da es das erste (beiläufig gesagt auch das letzte Stück) war, welches ich auf meiner Reise ab Biscra gewahrte, (während die Art um Biscra selbst herum häufig ist,) sprang ich von meinem Reitthiere ab und erlegte das niedliche Vögelchen. Als ich es aufhob, wälzte ich auch die Steine um, auf denen es gesessen und erblickte eine grosse, dickleibige Hornviper darunter. Nun konnte ich mir auch das auffallende Benehmen des Vogels erklären, denn die giftige und gefährliche Schlange wird wahrscheinlich mit einem Theile ihres Körpers sichtbar gewesen sein, welche der scharfsichtige Vogel wahrgenommen und markirt hat. Alle Schmätzer haben für die auf dem Boden lebenden ihnen und ihrer Brut gefährlich werdenden Reptilien ein äusserst wachsames Auge. Gewahren sie eine Schlange, so legen sie ein auffallendes Benehmen an den Tag, ähnlich wie unsere Finken beim Auffinden eines Käuzchens.

hat die allgemeine Angabe N.-Africa (worunter aber in Lichtenstein's resp. Martens-Weinlands Katalog „Aegypten Nubien" zu verstehen ist). — Unsere Typen im Senckenbergianum konnte ich noch nicht vergleichen, aber Smith's gute Abbildung und Boulenger's Beschreibung von 1887. Alles stimmt vortrefflich, nur hat Ihr Stück 55 + 12 Schuppen um die Bauchmitte, während Boulenger 60 + 12 bis 65 + 12 angiebt. Das ist aber kein Grund die Form als Varietät zu trennen. Wunderbar bleibt immerhin, dass die Art sich durch die dortige Isolirung nicht schon mehr modificirt hat. Ihre Entdeckung der Eidechse *Eremias rubropunctata*, Licht. bei Ouárgla, die Sie als für ganz N.-W.-Africa neu betrachten dürfen, vermehrt wiederum die Anzahl jener Reptilien, die die nordafricanische Wüste als bestes Mittel ihrer weiten Verbreitung benutzt haben, und denen sie nicht wie z. B. den Landschnecken eine unüberwindliche Schranke in ihrer Dispersion geworden ist.

Mit herzl. Grusse Ihr Prof. Dr. Böttger.

Dies wissen auch die Araber allgemein und bestätigten mir die Thatsache wiederholt, welche ich selbst öfters zu beobachten Gelegenheit hatte. — Aber es blieb nicht lange Zeit zum Nachdenken und Ueberlegen, denn die Schlange hatte sich bereits herausbegeben und wollte sich — wenn auch schwerfällig, gerade davon machen. Eilig griff ich nach meiner grossen Pincette, fasste damit das Thier an die Schwanzspitze und betäubte es durch einige Schläge und Würfe auf den Boden, dann fasste ich es ruhig aber fest in den Nacken und brachte es meiner Karawane zu, wo es mit dem Ausrufe „Léfa Léfa“ (Hornviper auf arabisch) betrachtet und in Alcohol geworfen wurde. Es war das erste Stück, welches wir auf der Reise erbeuteten. Die Höhenzüge wurden durchritten, und bald sahen wir uns auf einem steinigen, mit Flugsand untermischten Hochplateau; halbkugelförmige, mit stechenden Dornen bewehrte Büsche und Stauden, auch Halfabüschel und andere Gräser zierten den Boden. Aber die Fauna war nicht so reichhaltig wie in den Bergen. Ein braunes Vögelchen mit abgerundetem Schwanze lenkte meine Aufmerksamkeit auf sich, und mein Schwager war eifrig bemüht es zu schiessen. Als er damit ankam, erkannte ich, zu meinem nicht geringen Erstaunen, unsere echte Nachtigall (*Luscinia vera*), die hier einzeln gerade auf dem Zuge gewesen sein mochte. Da sie ohne sonderlichen Werth für mich war, verfütterte ich sie den beiden jungen Bussarden, die einen unersättlichen Hunger zu haben schienen, beständig schrieen und nach Nahrung verlangten. Wir hatten zu dem Zwecke von Ouárgla ein ziemlich grosses Stück rohen Fleisches mitgenommen und fütterten alle Augenblicke unsere Schreihälse, derer sich in Sonderheit meine Frau angenommen hatte, und sie in einem Körbchen vor sich auf dem Schoosse führte. Die Treiber gaben sich auch fleissig dem Reptilienfange hin, und schleppten alle Augenblicke einen *Acanthodactylus* oder eine *Agama inermis* herbei, wofür sie jedesmal ein Kupferstück erhielten. Es waren zwei sonderbare Kerle, die neugedungenen Kameelführer. Der eine von ihnen noch ein Junge, Abdallah mit Namen, der andere im besten Alter mit völlig verschleiertem Gesichte, mit dürren Armen und Beinen, aber zäh, wie ein echter Wüstensohn mit ungemein elastischem Gange. Er machte soviele und merkwürdige Gesten mit seinem Körper, dass wir ihn für verrückt hielten und uns nicht genug über sein stets vermummtes Gesicht und seine urkomischen Bewegungen wundern

konnten. Er hiess Achmed, doch nannten wir ihn Touaregg, welchem Stamme er auch angehörte und, wie er sich später selbst zu erkennen gab, ein ganz gottloser, abgefeimter Schurke war, mit dem wir übrigens zu guterletzt so gut befreundet wurden, dass es uns ordentlich leid that, in Touggourt von ihm Abschied zu nehmen. Er war ein durchaus ortskundiger, geriebener und verschlagener, uns zugethaner Führer, oft nur mit einem losen wallenden Hemde bekleidet, aber stets mit dem langen Gewehre auf dem Nacken, welches er nicht aus der Hand liess, obschon es lange Zeit weder Pulver noch Feuer gesehen hatte. Es war übrigens heute eine Art Revolte in unsere Leute hineingekommen, bis mir der Geduldsfaden riss, und ich ein festes Donnerwetter auf den Spahis entlud, welches wie mit einem Schlage die Situation klärte und besserte. —

Nach langem Marsche tauchten auch einige Hügel und Hügelketten[1]) seitwärts von uns auf, und indem wir von dem Hochplateau abstiegen, kamen wir in die echte Sandwüste, welche in ihrer tiefsten Einsenkung 2 Brunnen enthielt mit salzhaltigem Wasser, weshalb diese Stelle auch El Melélah, d. h. die salzige genannt wird. Wir machten Halt und beschlossen, hier unsere Zelte aufzurichten. Der Ort ist 24 Kilometer von Ouárgla entfernt, ein nur geringer Theil der noch zurückzulegenden 174 Kilometer betragenden Strecke bis Gardáïa. Der Abend war ruhig und schön, und wir konnten ohne sonderliche Mühe die Präparation an den gesammelten Stücken vornehmen und erledigen. —

Montag, den 10. April 1893. In der Nacht, welche im Allgemeinen erquickend und gut verlief, hörten wir plötzlich ein unheimliches Flüstern und Herumschleichen um unser Zelt. Ich sprang auf und griff nach dem mir stets zur Seite hängenden Revolver. Aber es waren unsere Leute, welche die letzte Nachtstunde benutzen wollten, ihre körperlichen Bedürfnisse mit Speise und Trank zu befriedigen, und desshalb Holz und andere Brennstoffe sammelnd in der Nähe unseres Zeltes herumhantirten. Die übrige Zeit verging rasch, und als es um 5 Uhr hellte, standen wir auf und gingen sofort an die Arbeit. Es war empfindlich kalt, wir sehnten uns nach dem erwärmenden Morgenkaffee. Darauf überliess ich den Zeltabbruch sowie das Verladen unseres Gepäcks der Oberaufsicht meiner Frau, und begab mich

[1]) Der Franzose nennt diese Mamelons.

selbst nach den Brunnen, die beide in verschiedener Richtung ziemlich weit auseinander lagen. Ich unterzog daher zunächst den einen einer gründlichen Untersuchung nach Nestern des *Passer simplex* und fand auch sofort eins, das leider noch im Bau begriffen war. Auch in dem anderen Brunnen waren zwischen dem Gebälke und den Mauerlöchern einige unfertige Nester des Wüstensperlings gebaut, während ich die Vögel selbst am Brunnen nicht zu sehen bekam. Kaum hatte ich mich aber ein paar hundert Schritte entfernt, als ich beim Umsehen einen Vogel dieser Art auf der Kuppe des Brunnens gewahrte. Ich näherte mich ihm vorsichtig und schoss ihn ohne besondere Mühe herab. Es war ein prächtiges ♂. Auf diese Weise erlegte ich noch ein zweites ♂, bekam aber seltsamer Weise die ♀♀ nicht zu Gesicht. Unterdessen war es höchste Zeit zum Abmarsch geworden, und ich wunderte mich, dass die Karawane immer noch nicht angezogen kam. Aber das hatte seinen guten Grund. Ein Maulthier hatte sich losgerissen, und zügellos genoss es die köstliche Freiheit. Ich sah von Ferne die vergeblichen Anstrengungen unserer Leute, das kluge Thier einzufangen. Oft war einer von ihnen demselben zum Greifen nahe gekommen, sobald er aber die Hände nach ihm ausstreckte, schlug das Thier von vorn und hinten aus und jagte im Galopp einige hundert Schritte fort, dann stehen bleibend und sich ruhig ässend. Es war eine wilde und tolle Jagd, die uns anfänglich Allen viel Vergnügen, mit dem Verlauf der Zeit aber Aergerniss und Verdruss bereitete. Sehr bald sah ich ein, dass auf diese Weise das Thier nicht einzufangen war und befahl daher aufzusitzen und abzureiten. Das geschah nun, und während wir unseres Weges zogen, schritt das Maulthier ruhig neben uns her. Nach mehreren missglückten Versuchen kam mein Schwager auf einen klugen Gedanken. Er führte stets ein Lasso in Gestalt eines langen unzerreissbaren Riemens bei sich, der ihm auf der Reise bereits manchen wesentlichen Dienst geleistet hatte. Das eine Ende selbst greifend, gab er das andere dem Spahis, ritt mit ihm eine Strecke voraus und liess dann das Maulthier zwischen sich und Shada durch. Schon war es augenscheinlich gefangen, als es sich gegen den Spahis wandte und eine derartige Carambolage mit seinem Pferde verursachte, dass letzteres sich aufbäumte und den Reiter zu Boden warf, worauf sich das Maulthier noch einmal der Freiheit erfreute. Glücklicherweise war dies

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Entrinnen das letzte Mal gewesen, denn eine nochmalige Einzingelung brachte den Wildling in unsere Gewalt. Nun liessen Alle, der Spahis zumal wie auch die ungeschickten Araber ihre Wuth an dem Thiere aus und misshandelten es durch eine gehörige Tracht Prügel und Püffe. —

Die eingeschlagene Route führte uns zunächst an einem ziemlich umfangreichen, verwahrlosten Friedhofe vorbei. Darüber hochgradig erstaunt, hier mitten in der Wildniss einen Begräbnissplatz vor uns zu sehen, fragten wir unsere Kameelführer nach dem Zusammenhange dieser Erscheinung, worauf uns die Kunde wurde, dass hier die Franzosen mit den Eingeborenen nach Besetzung von Ouárgla ein starkes Gefecht gehabt hätten, wobei eine grosse Menge Muselmänner ihren Tod gefunden habe. So war diese Stätte also auch geschichtlich von Bedeutung, und weckte in uns die Vorstellung jenes grausigen Scharmützels und mit ihm die Folgen für Franzosen und Eingeborene dieses Landes. Wir kamen nun auch durch ein gebirgiges Hügelland, welches faunistisch abermals grosses Interesse bot. Doch entdeckten wir keine neuen Formen, und ritten daher unverzüglich weiter. Bald that sich ein welliges, mit Thälern und tiefen Erdmulden versehenes Hochplateau vor uns auf. Gerade war ich des Sammelns wegen ein wenig zurückgeblieben, als ich durch Winke und Hantirungen meiner Frau verständigt wurde, möglichst rasch heranzukommen. Eine vor der Karawane ruhig herlaufende Kragentrappe war sichtbar geworden. Ich hatte sie bald erblickt und rückte ihr bereits bedenklich näher, als das Thier hinter einem Hügel laufend verschwand. Nun rannte ich gedeckt so rasch wie möglich an denselben heran und hatte gerade den Buckel überstiegen, als die Trappe, welche sich inzwischen geduckt hatte, vor mir aufflog. Krachend löste sich der Schuss, und die schöne Beute fiel todt auf die Erde. Wie ich den Vogel aufhob, erkannte ich ihn als ♀ und suchte nun fleissig nach den Eiern. Denn offenbar hatte der Vogel gebrütet oder war bei seinen Jungen, da er mich sonst wohl schwerlich so nahe hätte herankommen lassen. Ich liess mir genau die Stelle zeigen, wo meine Frau die Trappe zuerst gesehen hatte, und suchte dieselbe wie auch die ganze Umgegend aufs Gewissenhafteste durch. Aber ich fand nichts und musste mich mit dem schönen Vogel in der Hand begnügen. Wir hatten wohl reichlich ³/₄ Stunden auf der Suche nach den Eiern der Kragentrappe verbracht und mussten nun tapfer ausschreiten, um unsere vor-

weg schreitenden Kameele wieder einzuholen. Aber das hielt schwer, denn so langsam die Kameele für den Beschauer zu gehen scheinen, so rasch fördert sie doch ihr gleichmässiges Schritttempo. Wir waren deshalb wirklich froh, als wir sie endlich vor uns auftauchen sahen und hatten 2 volle Stunden gebraucht, um sie wieder einzuholen. Unterdessen hatte sich ein ziemlich starker Wind erhoben, der auf noch zunehmende Heftigkeit schliessen liess. Dennoch ritten wir immer weiter in die Ebene hinein, welche ein ungemein einförmiges Gepräge angenommen hatte. Der harte, mit kleineren Steinen durchsetzte Boden war auf seiner Oberfläche mit einer Sandschicht bedeckt, welche der Wind uns fortwährend entgegenwirbelte, wodurch das Reiten anstrengend und wenig angenehm wurde. Mehrere Gazellen wurden sichtbar, und als ich wieder eine dicht vor uns gewahrte, liess ich meine Büchse, welche auf einem Dromedar in einem Kasten verladen war, herabholen und setzte sie eilig in Stand. Vorsichtig wollte ich mich an das Wild heranpürschen, während ich die Kameele halten liess. Aber die flüchtige Antilope hatte bereits die Gefahr gewittert und war verschwunden, als ich mich der Einsenkung näherte, in der ich sie vor Kurzem furchtlos ässend einherziehen gesehen hatte. Da es schon zu dunkeln anfing, schlugen wir etwas abseits der vorgezeichneten Wegroute unser Zelt auf, und ich machte mich sofort an das Abbalgen der Kragentrappe. Aber der Wind verstärkte sich immer mehr, so dass wir uns in die Zelte begeben mussten, wo wir assen und weiter präparirten. Unheimlich raste die Windsbraut um uns herum, uns und unsere Utensilien mit Sand umstiebend und durchsetzend. Das wenig angenehme Nachtlager wurde von meiner Frau die „Windhöhe“ getauft. —

Dienstag, den 11. April 1893. Die Nacht war eine der schauerlichsten, welche wir in der Wüste verlebt hatten. Der in Sturm ausgeartete Wind hatte unser Zelt völlig mit Sand überschüttet und blies seinen kalten Hauch von unten her auf uns, dass wir die Decken nicht fest genug anziehen konnten. Dabei war es stockdunkel, keine Sterne leuchteten am düster umwölkten Firmament, und unheimlicher denn je erschien es um uns herum. Wir ersehnten den Tag, wie noch kaum zuvor und waren sehr erfreut, als wir mit dem ersten Grauen ein Nachlassen der Windstärke merkten. Unsere Leute lagen noch fest in ihre Burnusse gewickelt und waren steif gefroren, als ich sie

weckte. Auch sie beklagten sich bitter über die Kälte. Wie kalt es gewesen war, merkten wir erst, als wir aus dem Zelte hervorkamen und unsere wie Eis anzufühlenden Sachen betasteten. Es hatte thatsächlich gefroren! Man erwäge den Temperaturunterschied von ca. 48° Celsius bei Tage und 2—3° unter 0 bei Nacht! Dennoch wurde uns der Temperaturwechsel, selbst wenn er so gewaltig wie heute vorlag, bedeutend angenehmer und erträglicher, als die gleichmässig warm bleibenden Nächte, welche mit Ausgang April einsetzten und ganz unsagbar erschlaffend, ja hochgradig gefährlich auf das Nervensystem wirkten.

Um 8 Uhr sassen wir im Sattel und zogen weiter des Weges, der uns nach Gardáïa bringen sollte. Er war sichtbar neu angelegt und trug im richtigen Abstand die Kilometermarksteine, über deren Vorhandensein nach der angenehmen und unangenehmen Seite grosse Meinungsverschiedenheiten herrschten. Die Gegend wurde auch noch viel eintöniger, als sie gestern Abend schon zu werden versprach, der kümmerliche Pflanzenbestand immer dünner und weitschichtiger bis er auf ein ganz Geringes zurückgedrängt wurde. Dagegen schien die Fauna nicht in demselben Grade dürftig. Gazellen kamen auch heute wieder häufig in Sicht, oft zu ganzen Heerden vereinigt. Ein prächtiger Bock mit rückwärts gebogenem Gehörn stand kaum 50 Schritte weit vor uns auf und suchte mit federnden Sprüngen das Weite. Dieser gehörte bestimmt der *Antilope dorcas* an, was ich auch von den übrigen Gazellen glaube, die mir während unserer Reise aufgestossen sind. Die hochbeinige, in der Decke viel heller gefärbte *Antilope corinna* kommt zwar zweifellos in diesen Gegenden auch vor, doch ist sie mir wissentlich nicht vorgekommen. Sie wird von den Arabern zum Unterschiede und im Gegensatze zur echten Gazelle (*Antilope dorcas*), welche hier Ghazelle-Rhezalle heisst, Riem genannt. Ich glaube, dass diese letztere in der ausgesprochenen Sandwüste auf dem weisslichen Sandgrunde heimisch ist, während *dorcas* vorzüglich die Hochplateaus bewohnt und selbstredend auch in die Berge und in die dazwischen auftretenden Sandgebiete einwechselt. Es sind 2 ganz verschiedene, weit von einander getrennte Arten, was man schon an der Gehörnbildung sofort erkennen kann. Während *A. dorcas* im ♂ lichen Geschlecht gerippte, leierförmig gebildete, rückwärts gekrümmte Hörner trägt, sind bei der *A. corinna* beim ♂-lichen Geschlechte die ebenfalls gerippten Hörner grade und hoch aufgerichtet, in

durchaus verschiedener Anlage und Form wie bei *dorcas*. Neuerdings hörte ich die Ansicht aussprechen, dass man noch keineswegs genau über die Arten der in Nordwestafrika vorkommenden Gazellengruppe unterrichtet wäre, ja, es sei sogar wahrscheinlich, dass statt der oft genannten und erkannten 2 Arten (*Antil. dorcas* und *corinna*) 4 Arten vorkämen, nämlich die der *Antil. dorcas* nahestehende *isabellina* mit schwarzer Nase und die *A. Cuvieri*[1]) mit grade aufgerichtetem, hochstehendem Gehörne, also offenbar eine der *A. corinna* sich anlehnende Form[2]). In wie weit diese beiden Arten mit den vorher erwähnten zusammenfallen, oder sich als gute Species erweisen, bleibt als schwierige Lösung weiteren Forschungen vorbehalten. Ich will nur beiläufig erwähnen, dass ich jetzt bereits im 9. Jahre ein Gazellenweibchen lebend in Gefangenschaft besitze, welches ich von meiner im Jahre 1887 unternommenen Tour nach der Ostküste von Tunis (Susa, Sphax, Gabès und Tripolis) nach Bonn mitbrachte und das freilich dadurch auffällt, dass es einen grossen und breiten schwarzen Flecken auf der Nase trägt, den ich bei anderen in Gefangenschaft gehaltenen und vielfach beobachteten Gazellen nicht gesehen habe, — auch erscheint mir immer die Färbung seiner Decke noch eine viel intensivere, röthlich leuchtendere zu sein als bei den anderen *dorcas*-Antilopen, genau dem stark rothgefärbten Sandboden der näheren Umgebung von Tripolis entsprechend, wo es als junges Thier gefangen wurde[3]). Ausser diesen der Sippe der Gazellen angehörigen und wie gesagt noch zweifelhaften Formen kommt im äussersten Süden von Algerien auch die grosse Mendes-Antilope (*Addax nasomaculata*) vor. Sie muss bei Ouárgla schon nicht selten sein, da sie fast wöchentlich

[1]) *A. Cuvieri* wird erwähnt von Whitaker als im südlichen Tunis bei Kasrin angetroffen, Ibis 1894, pag. 80.

[2]) Im Jahre 1894 ist ausserdem noch eine neue Gazellenart aus dem Souf bekannt gemacht worden, nämlich *Gazella Loderi*, Thomas. v. O. Thomas, on some Gazelles brought by Sir Edmund Loder from Algeria — by Oldfield Thomas — in „Proceedings of the Zoological Society of London" 1894 — pag. 467 und ff.

[3]) Ob vielleicht *Gazella rufina*, sp. n., Thomas a. a. O.? Nach Thomas sind von Loder 4 Gazellenarten in Algerien gesammelt worden, nämlich *Gazella dorcas*, L., *Gazella Cuvieri*, Og., *Gazella rufina*, sp. n. und *Gazella Loderi*. v. auch den nachfolgenden Artikel von Edmund Giles Loder. On the „Reem" Antelope of Algeria, Proc. of the Zool. Soc. 1894, pag. 473.

frisch im Fleisch auf denaM rkt gebracht wird. Zu meinem grössten Bedauern hatte ich gerade an dem Tage den Markt von Ouárgla zu besuchen versäumt, wo, wie unser Wirth Long mir sagte, ein mächtiges Stück dieser grossen Antilope zum Verkauf ausgelegen hätte. Das oft gewaltige, in schöner Leierform seitlich gekrümmte Gehörn wird nicht selten durch Beduinenkarawanen aus dem tiefsten Süden nach Biscra gebracht, wo es an Kauflustige im Preise von 7—15 Frs. abgetreten wird. Ich selbst erstand für eine verhältnissmässig geringe Summe, ein solches Prachtstück, das jetzt meine Gehörnsammlung ziert. Der Araber nennt die Addax-Antilope „*Bügri lüásch*“, d. h. wilde Kuh, wahrscheinlich wegen ihrer Grösse und der immerhin etlichen Aehnlichkeit mit dem zahmen Rindvieh. Von einem anderen Vertreter der für Afrika so reichhaltigen Gattung *Antilope* habe ich in Algerien sowohl wie in Tunis nie gehört. Loche führt noch die *Antilope* (*Alcelaphus*) *bubalis* an, die neuerdings gar nicht mehr dort vorzukommen scheint; — völlig zurückweisen aber muss ich die mir oft ausgesprochene Ansicht, dass eine Oryxantilope im Süden Algerien's auftreten könnte.

Nächst den Gazellen wurde die Monotonie der Gegend etwas gemildert durch das Auftreten der niedlichen Ohrenlerche (*Otocorys bilopha*, Rüpp.), welche wir seit Chegga nicht mehr gesehen hatten. Auch an Schlangen und Eidechsen wurde eine ganz nette Ausbeute gemacht, von ersteren fing ich die beiden in der Steinwüste häufigsten Arten *Psammophis sibilans*, var. *punctata* und die *Coelopeltis producta*, von letzteren beim Umwälzen grösserer Steine einen wahren Riesen des Wüstengecko (*Tarentola mauritanica*, var. *deserti*, *Lataste*).

Gegen 2 Uhr wurde das Gelände bewegter, von tiefen Thälern durchschnitten und mit welligen Bergen durchzogen. Indem wir einige 50 Meter von der Höhe abwärts stiegen, erblickten wir in anmuthiger Lage das Bordj mit mehreren Nebengebäuden und einen Brunnen, el Hóbra mit Namen. Zwar war es noch früh am Tage, aber der Himmel hatte sich verfinstert und flösste uns beim Anblick Angst und Schrecken ein. Wir waren froh, diese wahrscheinlich wieder unfreundlich sich gestaltende Nacht in einem festen Gebäude zubringen zu können. Es wurde also Halt gemacht, wir sprangen von unseren Reitthieren und liessen die Kameele entlasten. Die zogen brummend und plärrend dem Wasser zu und stillten ihren Durst in langen, nicht

endenwollenden Zügen. Aber auch uns gelüstete es nach dem kühlenden Nass, welches wir behaglich schlürften und es leidlich gut fanden.

In der Nähe des Ziehbrunnens war ein kleines mit einer Schutzmauer gegen die Sandverwehungen umfriedigtes Gärtchen angelegt, in welches ich durch eine offene Luke hineinkroch. In dieser kleinen Oase hatte sich allerhand Vogelvolk eingefunden. Unter manchen alltäglichen Erscheinungen sah ich eine *Sylvia*, die ich beim ersten Blick für *Rüppelli* hielt. Aber die 2 von mir erlegten Exemplare erwiesen sich als Orpheussänger (*Sylvia orphaea*), die gerade auf dem Durchzuge waren und in dem freundlichen Gärtchen sich eine Ruhepause von ihrem Wanderfluge gönnten. Inzwischen waren unsere Maulthiere abgesattelt und in den Stall geführt worden, wo sie sich an ihrem vorgeworfenen Futter gütlich thaten. Dem Pferdestall gegenüber lag unser Quartier in 2 Abtheilungen, welches wir unseren Bedürfnissen anpassten, so gut es eben ging. Der Fussboden war cementirt, das Bordj überhaupt anscheinend neu, daher noch ziemlich gut im Stande. Dennoch lag dicker Staub auf dem Boden und verschlechterte die im Verliess an und für sich schon dumpffeuchte, stickige Luft, welche vollends durch die Ausdünstung des vorliegenden Pferdestalles geradezu verpestet wurde. Dessenungeachtet waren wir Alle froher Laune, schlugen unsere Feldbetten auf, richteten den Tisch und setzten uns an die Arbeit. Wir hatten Glück gehabt, das Quartier unbesetzt zu finden; denn an einem der nächsten Tage wollte ein General auf seiner Inspectionsreise hier übernachten, dessen Vortrab an Soldaten, Kanonen und Reitthieren auch bereits eingetroffen war. Der zur Beaufsichtigung des Bordj angestellte Araber that sein Möglichstes, um uns zufrieden zu stellen und bat uns, als wir auf alle seine Angebote verzichteten, doch wenigstens seinen einzigen noch übrig gebliebenen Hahn für unseren Suppentopf zu nehmen. Aber uns dauerte das arme Thier, und wir wollten nicht die Veranlassung sein, dem letzten der Mohikaner für die jeweilige Befriedigung unserer Mägen den Hals umdrehen zu lassen. Auch ein junges der Mutter abgefangenes Gazellchen brachte uns der Scheich heran, welches ich gleichfalls verweigerte anzunehmen, wohl wissend, wie schwer es hält, auf einer solchen Reise das zarte Thierchen zu tränken und am Leben zu erhalten. Ich setzte mich nun an die Präparation der heute gesammelten und er-

legten Stücke, während meine Frau den Weibern des Scheich, die in einem Zelte unterhalb des Bordj wohnten, einen Besuch machte. Diese hatten ihr Leben lang keine europäischen Damen gesehen und liessen ihre Verwunderung ob dieses unerwarteten Besuches immer wieder von Neuem aus. Sie wurden einzeln mit Kettchen und Schnüren bunter Glasperlen beschenkt und freuten sich wie Kinder über diese Gaben. —

Als es dunkelte, steckten wir unsere mitgebrachten Lampen an und erledigten unter mancherlei Hindernissen die laufenden Arbeiten. Im Hofe sassen und kauerten unsere Leute, auf die Stunde wartend, wo der Abendstern sein wunderbar leuchtendes Licht auf den Erdball ergiesst, damit den Beginn der Nacht anzeigend und den Ablauf des Tages verkündigend. Der Zeitpunkt war gerade gekommen, als wir in den Hof traten und die Muselmänner beim Mahle überraschten. Um einen grossen aufrecht stehenden Sack hatten sie sich geschaart und entnahmen demselben eine Hand voll gedörrter Leiber der verhassten und Alles verheerenden „Schrad" — Heuschrecken nämlich, welche sie mit Stumpf und Stiel schnalzend und schmatzend verzehrten, den Rest aber sorgfältig wieder zurücklegten und zur folgenden Mahlzeit aufbewahrten.

Mittwoch, den 12. April 1893. Der Wind tobte und raste um das steinerne Gebäude, dass wir alle Fensterluken verstopfen mussten, um uns vor dem empfindlich kalten Luftzuge zu schützen. Es war auch im Bordj nicht wärmer wie draussen in unseren Zelten. Wir hatten daher eine verhältnissmässig ungünstige Nacht zu verzeichnen. Ueberdies bekundete auch der von uns geschonte Hahn in mehr wie unangenehmer Weise seine Dankbarkeit durch fortwährendes Krähen, so dass wir schon den Appell an unser gutes Herz verfluchten und uns fest vornahmen, da die Welt nun doch einmal ein Pflaster voller Undank sei, — ein zweites Mal nicht dem Gefühle der Schonung und Barmherzigkeit Rechnung zu tragen. Zu alledem hatte uns die dumpfe Luft in dem Bordj tüchtige Kopfschmerzen eingetragen, sodass wir uns nach dem Einathmen frischer Luft sehnten. Nach schnell veranstalteter Toilette stürmten wir in's Freie und richteten uns zum Abmarsche. Während der Vorbereitungen, welche ich diesmal unseren Leuten überliess, streifte ich die nähere Umgebung ab. Von der Mauer des Gärtchens am Brunnen schoss ich eine *Dromolaea leucocephala* und liess mich verleiten, in die nahe vor uns liegenden Hügelerhebungen zu gehen. Aber ich erreichte

nichts auf meinem Gange und kehrte deshalb so schnell wie möglich zu meiner auf mich bereits wartenden Karawane zurück. Nachdem ich dem Scheich ein Trinkgeld in die Hand gedrückt, setzte sich unser Zug um 8 Uhr in Bewegung. Der Wind hatte sich gelegt, die Sonne war herrlich aufgegangen, und die Welt lag freudeathmend wieder vor uns. Fast zu gleicher Zeit mit uns war die Post vom Bordj abgeritten, in Gestalt eines Arabers auf einem Laufkameel. Das schritt mächtig aus, und bald war es uns nur noch als erhöhter Punkt im Horizonte sichtbar, bis es schliesslich ganz unseren Augen entschwand. In der Steinwüste entfaltete sich reiches Thierleben. Ueberall hörten wir wieder den anziehenden melancholischen Ruf der Múka, oder sahen den herrlichen Vogel wie eine Leuchtkugel in die Luft steigen und langsam wieder zu Boden gleiten. Ohrenlerchen tanzten trippelnd vor uns herum, die *Ammomanes cinctura* wiegte sich in der Luft mit ihrem hellklingenden, lang gezogenen Paarungsrufe, der wie „ĕ hīht, ĕ hīht“ klingt, und pärchenweise lief der „Saúag el Ibél“ d. h. der Kameelantreiber (*Cursorius isabellinus*) vor uns einher.

„Wenn dem müde gewordenen Beduinen die Sonne das Haupt versengt,“ — so erzählt der Araber, — „und ihm in der glühend heissen Luft die Kehle trocknet, dass ihm die Stimme versagt und er den ermunternden Anruf hinter den ermattenden und langsam schreitenden Kameelen nicht mehr verlauten lassen kann, dann fliegt der bis jetzt vor ihm laufende Wüstenvogel auf und lässt die Stimme ertönen, welche er von dem Araber gehört hat. „Kuit, Kuit, — N'hărk — N'hărk“ schreit er laut vernehmbar um die Köpfe der Kameele fliegend und sie antreibend. Diese aber vermeinen die Stimme ihres Herrn zu hören und setzen ihren Gang in beschleunigterem Tempo weiter fort.“ —

Den trauten, lieblichen Vogelgestalten der Wüste gesellten sich hochinteressante Kriechthiere bei. Unter grösseren Steinen, welche wir oft plötzlich angestaut in reicher Anzahl vorfanden, und die wahrscheinlich von einem unter ihnen eingescharrten menschlichen Leichnam zeugten, fanden wir die Wüstenform des mauritanischen Gecko in den verschiedensten Stadien vor. Wir wälzten eifrig jeden uns zu Gesicht kommenden und im Wege liegenden Stein um und erbeuteten so in kurzer Zeit ganze Tuben voll dieser Geckos, oft in riesenhaft grossen Exemplaren, die so fest mit ihren Haftfingern an dem Gesteine hingen, dass wir sie nur mit Kraftanstrengung von demselben lösen und abreissen konnten. Eine

besondere Freude hatte ich noch in dem Auffinden eines kleinen, ungemein zartleibigen, aber unversehrten *Seps sepoïdes*, der mit Gedankenschnelle im Sande verschwand und von mir behutsam ausgegraben wurde. Unsere Kameeltreiber, welche mit ihren Thieren uns weit voraus geeilt waren, gaben sich dem Schlangenfange hin, und als wir sie eingeholt hatten, hielt der Chambi sowohl als der Touareg je eine Hornviper und zwei *Psammophis sibilans* in Händen, Abdallah aber überreichte mir einen allerliebsten jungen Waran, zartgelb auf dem Untergrunde mit dunkelbraunen Querbändern über Leib und Schwanz. Ich war höchst überrascht beim Anblick dieses Exemplars und glaubte schon an eine für Algerien neue Species, da ich das Thier anfänglich für verschieden vom gemeinen Erd- oder Wüstenwaran, dem „Orán“ der Araber, hielt. Aber das niedliche Stück erwies sich als Jugendform des *Varanus griseus*, immerhin als werthvolles und begehrenswerthes Exemplar für meine Sammlung. Solche Jugendstadien vom gemeinen Waran sind auffallend selten, während man grosse Individuen dieser Art in der echten Sandwüste häufig gewahrt. Erstere mögen sehr versteckt leben und sind auch wohl in diesem Stadium grossen Anfeindungen und Nachstellungen ausgesetzt. Auch das vorliegende Stück hatte ich nur einem ganz besonders günstigen Umstande zu verdanken. Abdallah erzählte mir nämlich, dass eine der Schlangen, eine *Psammophis*, im Kampfe mit der Eidechse gelegen hätte. Beide wären so in einander verbissen gewesen, dass man sie ohne Mühe vom Boden hätte aufnehmen können, und selbst in der Hand des Menschen hätten sie sich nicht gegenseitig loslassen wollen. Ohne Zweifel wäre die grosse Schlange im Rechte der Stufenfolge Siegerin geblieben und hätte alsdann den ermatteten Waran gewürgt. Froh der gesammelten Schätze zogen wir unseres Weges weiter, überall hinspähend und auf Alles achtend. Da gewahren wir plötzlich eine im Lager liegende Gazelle, welche nicht einmal aufstand, als wir auf kaum 60 Schritte an ihr vorüberzogen. Obgleich alle Augen auf sie gerichtet waren, liess ich unsere Karawane ruhig weiter ziehen, glitt behutsam von meinem Reitthiere und näherte mich der noch immer ruhig vertraut daliegenden Gazelle. Als ich niederkniete, stand sie auf, reckte sich und äugte ein paar Mal zu mir herüber. Auch wartete ich die Breitstellung nicht ab, und als ich die gestochene Büchse angebackt hatte, liess ich es knallen. Ohne die geringste Notiz von der jedenfalls dicht

an ihr vorbeisausenden Kugel zu nehmen, ässte sie sich vertraut weiter. Thörichterweise hatte ich nur eine Kugel mitgenommen und musste nun eine andere erst holen. Vorsichtig pürschte ich mich zurück und entnahm der Hand meines mir entgegenkommenden Schwagers die Kugel. Alle diese Manipulationen hatte die Gazelle ruhig ausgehalten, jetzt aber, als ich niederkniete und das Gewehr anhob, wurde sie flüchtig und suchte in weiten Sprüngen zu enteilen. Ich erkannte sie deutlich als Ricke, während der Bock weiter abwärts längere Zeit vorher flüchtig abgegangen war. Der nachgesandte Kugelschuss war ebenfalls resultatlos geblieben, und fort die schöne Beute, welche ich schon sicher am Sattelknopfe hängend wähnte. Während ich auf den Anschuss ging, hörte ich plötzlich ein gewaltiges Sausen über meinem Kopfe, etwa vergleichbar dem rauschenden Fluge eines Adlers oder Edelfalken, und verwundert sah ich mich um. Allein, ich erblickte nichts Vogelartiges in der Luft und war hochgradig erstaunt, als der Spahis sofort angeritten kam und mich fragte, ob ich das Brausen gehört hätte, welches über die Köpfe unserer Karawane gegangen wäre. Lange wurde über die Ursache gesprochen und gestritten, bis wir uns schliesslich darin einig wurden, dass es entweder eine vom Rande eines Bordj in die Wüste abgefeuerte Kanonenkugel oder ein Meteor gewesen sein musste, denn eine Flintenkugel hätte dieses gewaltige Brausen in der Luft nicht hervorrufen können. Dennoch mahnte ich zur Vorsicht und liess meine Frau den grossen, breitrandigen und weitleuchtenden Strohhut ablegen, der für den ev. im Hinterhalt lauernden Mörder einen vortrefflichen Zielpunkt abgegeben hätte. Aber wir merkten nichts Derartiges und vergassen bald die grosse Gefahr, die vor Kurzem über uns geschwebt hatte.

Je weiter wir vordrangen, desto interessanter wurde die Gegend. Reichlicher trat der Sand auf, der das steinige Hochplateau oft meterhoch umlagerte. Mit seinem Erscheinen wurde auch die Vegetation eine üppigere und mannigfaltigere. Zwischen den bekannten Wüstensträuchern zeigte sich ein bis jetzt noch nicht beobachtetes *Gnaphalium*,[1] schlank und hoch gewachsen mit dichten Blüthenknöspchen besetzt, sowie eine ganz am Boden aufliegende, hartstachelige Distel und das von nun an so charakteristische, goldgelb blühende *Helianthemum hirtum*, Pers. Wir ritten tapfer weiter und machten erst um 6 Uhr in einer tief liegenden Erd-

[1]) *Rhanterium suaveolens*, Desf.

mulde Halt, wo wir das Zelt aufschlugen. Die Büsche wimmelten von giftigem Gewürm, von Skorpionen und Hornvipern, deren wir einige fingen und dann mit Vorsicht das Zelt errichteten. Wonnig senkte sich der Abend auf uns nieder, und voll befriedigt blickten wir auf den heute verlebten, ereignissvollen Tag zurück. Eines freilich war ein Uebelstand an diesem Orte: er trug kein dürres Holz, welches wir zum Feueranmachen nöthig hatten. Die wenigen und nur mit grösster Mühe spärlich aufgesammelten und zusammengebrachten Holzreiser wurden geschichtet und das Feuer angezündet. Es reichte eben aus, um für uns einige Kartoffeln zu brühen und ein paar Conservenbüchsen zu erwärmen. Unsere Araber dagegen mussten ihre Zuflucht zum Kameelmiste nehmen, um sich ihr warmes Abendbrod zu bereiten. Nichts desto weniger schlug die anfangs qualmende Flamme lodernd empor, und während ich vor ihr stand und den erfinderischen Sinn unserer Leute bewunderte, sah ich in nicht allzuweiter Ferne ein reizendes Bild: die Silhouette eines mit ihrem Jungen vertraut dahinziehenden Gazellenweibchens. Zum Andenken daran nannten wir diesen Ort das „Gazellenlager.“ —

Donnerstag, den 13. April 1893. Es war Mitternacht geworden als wir unsere Arbeiten beendigt hatten und uns müde von den Strapazen des Tages der ersehnten Ruhe hingaben. Als wir uns vom Lager erhoben, merkten wir wie kalt es heute Nacht gewesen sein musste, denn eben, wo die Sonne aufging, zeigte das Thermometer 6° Cels. Aber rasch durchwärmte uns der über'm Feuer brodelnde Mokka und belebte die erstarrten Glieder. Ich griff nach meiner Büchse und suchte mit Herrn W. die Umgegend auf Gazellen ab. Oft stiessen wir auf deren Plätze und Lagerstellen und fanden vielfach ihre frische Losung, aber die Thiere selbst bekamen wir nicht zu Gesicht. Unterdessen wurden unter der Oberaufsicht meiner Frau die Zelte abgebrochen und die Kameele beladen. Gestern Abend hatte ich geäussert, dass ich beim Ueberblick über den Erfolg unserer Reise mit dem Resultate wohl im Ganzen zufrieden wäre, obgleich die oologische Ausbeute meinen Erwartungen bisher nicht entsprochen hätte. Das sollte aber mit heute — gleich als ob ich das Schicksal daran gemahnt hätte — anders werden. Wie ich so die vor mir liegende Ebene mit meinen Blicken musterte, gewahrte ich, wie eine Ohrenlerche vor mir plötzlich abstrich. Sofort erkannte ich an dem Fluge, dass sie von ihrem Neste geflogen

sein musste. Eilig ging ich der Stelle zu und fand das Nestchen mit 2 darinliegenden, typisch lerchenartigen Eiern. Das ebenfalls nach Lerchenart construirte Nest war schützend unter der nunmehr praevalirenden Distelpflanze angebracht worden, ziemlich tiefnapfig, am oberen Rande mit einzelnen Steinchen belegt und befestigt. So sehr ich mich über diesen kostbaren Fund freute, — denn die Eier dieser seltenen Wüstenlerche sind noch unbeschrieben und existiren meines Wissens überhaupt nicht in europäischen Sammlungen, — so sehr bedauerte ich, nicht die volle Anzahl des Geleges im Neste gefunden zu haben, die ich auf 4 schätzte. Das unfern seines Nestes auf dem Boden sitzende ♀ wurde von meinem Schwager erlegt und sorgfältig als zu diesem Neste gehörig verzeichnet. Bald darauf wurde noch ein zusammengehöriges Pärchen der *Otocorys bilopha* angetroffen und gleichfalls erlegt, leider aber nicht auch das Nest gefunden. Rasch war die Zeit inzwischen vergangen und ungeduldig erwarteten wir unsere Karawane. Endlich sahen wir sie auf uns zukommen. Diesmal hatte das Verladen noch mehr Zeit in Anspruch genommen, wie gewöhnlich, da unsere von den Strapazen der Reise arg mitgenommenen Leute unwirsch zu werden begannen und sich so unanstellig wie nur möglich benahmen. Auch der Spahis wollte nicht mehr seine Schuldigkeit thun und wurde daher von meiner Frau energisch zur Rede gestellt. Kaum war die Kawalkade aufgebrochen, als 2 Gazellen dicht vor den Kameelen aufsprangen, und wie ich nachher hörte kaum 10 Schritte von der Karawane wieder stehen geblieben seien und sich in langsamem Schrittempo weiter bewegt hätten. Der von uns noch immer für verrückt gehaltene Touareg hatte sie anschleichen wollen, aber auch sein Schuss ging an dem Thiere vorbei. So hatten wir uns nun Alle, mein Schwager, dann ich und zuletzt der Touareg auf der Jagd nach den Gazellen in für uns nicht gerade schmeichelhafter Weise verewigt. —

Die gute Laune liessen wir uns indessen dadurch nicht nehmen. Ich war noch immer voller Freude über den schönen Fund des Otocorysnestes, als sich mir eine zweite Ueberraschung bot. Dicht am Wege flog mit abermals unverkennbarem Verstellungsfluge eine *Certhilauda* ab. Ich sprang von meinem Maulthiere und stand auch gleich vor dem grossen, umfangreichen Neste, in welchem 3 sehr charakteristisch gefleckte und gezeichnete Eier lagen. Nun hielt es mich aber nicht mehr

auf meinem Reitthiere, und ich machte den Weg heute grösstentheils zu Fuss. Die Sandwüste schien immer mehr an Gestalt zu gewinnen und das steinige Hochplateau allmählig zu verdrängen. Jetzt wurden auch Dünen sichtbar, welche aus rothem Sande bestanden und überaus reichen Vegetationscharakter trugen. Grosse Büsche eines eigenthümlichen, dem in unseren Gärten unter dem Namen „englisches Gras“ sehr ähnlich sehenden und ihm gewiss nahestehenden Riedes wurden sichtbar, in deren Blüthen prächtig gefärbte *Buprestis*-Käfer sassen oder an ihnen herumschwirrten. Ueberhaupt herrschte eine reiche Gramineenflora vor. Das niedliche *Helianthemum* bedeckte ganze Strecken, ihnen eine goldgelbe Färbung verleihend, dazwischen standen hartstachelige Distelstauden mit bizarr geformten Blättern und aromatisch duftenden Blüthenköpfen, Gnaphalien überwucherten den Boden, der zumeist mit halbkugelförmigen, sparrigen *Retama*-Gewächsen bestanden war. Auf den weiten und kahl erscheinenden Sandflächen erhob sich plötzlich einer Hyazinthe gleich die *Cistanche lutea*, eine Schmarotzerpflanze mit gelben, blauen, lila oder rothen Blüthen, — kurz es war eine Farbenpracht, wie man sie sich kaum schöner, gewiss aber nicht eigenartiger denken konnte und die man schwerlich in der Wüste, in der eigentlichen Sáhara vermuthet haben würde. Welch' ein Feld für einen Botaniker! Meine Frau sass ab, sammelte die hervorragendsten und schönsten Pflanzen, um sie sofort in die Presse zu legen, unterdessen ich die Gegend nach ihren zoologischen Schätzen durchforschte. Hier trat auch wieder jene reizende kleine *Sylvia deserti*, Loche auf, welche ich von el Muilah ab nicht mehr zu Gesicht bekommen hatte. Ich war auch so glücklich mehrere ihrer cylinderischen, tiefnapfförmigen Nester in den Wüstensträuchern zu finden, leider aber immer eben vollendet, ohne Eier. Da wollte es der Zufall, dass ich auch 2 ganz frische reizend geformte und gestaltete Eierchen in einem fertig gestellten Neste fand, die mich so beglückten, dass ich kaum wusste, wie ich meiner Freude darüber Ausdruck geben sollte. Ich rief Alle heran, um den herrlichen Fund anstaunen zu lassen, den ich behutsam aus dem Strauche hebend zum Transport vorbereitete. Nun fühlte ich mich reichlich entschädigt für die gestern Abend noch ausgesprochene Enttäuschung. Hatte ich doch im Laufe des heutigen Tages die Gelege dreier Vogelarten entdeckt, von denen eins kostbarer war als das andere. In einem wunderbar

schön gelegenen Muldenthale machten wir eine Frühstückspause und fütterten unseren grösseren Bussard mit Eidechsen, welche wir unterwegs eingefangen hatten. Leider war er allein übrig geblieben, denn der kleinere hatte heute morgen das Zeitliche gesegnet. Dieser musste wohl beim Herabwerfen aus dem Horste innerlich verletzt worden sein, denn er war schon vom ersten Tage an schwächlich und sichtlich krank. Um so erfreulichere Entwicklungsfortschritte hatte der grössere Bussard gemacht, der einen grandiosen Appetit entwickelte und nie genug kriegen konnte. Er war grösser und stärker geworden, und Schwanz und Flügelfedern waren bereits im Sprossen begriffen. Wenn er tüchtig gekröpft hatte, legte er sich etwas seitlich platt auf den Boden und streckte behaglich einen seiner krummklauigen Fänge aus. Dann richtete er sich plötzlich in die Höhe, machte einige Schritte nach hinten und spritzte den „Schmelz“ mit Puff und Eleganz in weitem Bogen durch die Luft. Natürlich nahm er auf die Umlagernden gerade keine Rücksicht und behandelte uns oft in der schnödesten Weise. So wurde heute der Achmed von ihm gezeichnet. Ahnungslos hatte er sich neben dem kleinen Wollklumpen hingesetzt und ihm eine grössere Agame zugetragen, welche ich dem Schreihalse gerade zerstückelte und vorlegte, als er plötzlich sein Geschoss auf den Araber richtete und einen tüchtigen Klax auf seinen Burnuss warf. Mit wirklich komischem Gesichte betrachtete sich jener den Schaden und meinte in naïver Weise, der Bussard hätte doch wohl zu viel gefressen. Als wir uns darüber halbtodt lachen wollten, lallte er immer wieder die langgezogenen, accentuirt gesprochenen Worte vor sich hin: „Mangé besäef, Mangé besäef.“[1])

In der sandigen Dünengegend war die Ausbeute an Reptilien naturgemäss ebenfalls eine sehr ergiebige, in Sonderheit waren es Skinke, welche mir von unseren Wüstenführern zugetragen wurden, während ich selbst nie einen solchen fing. Ich schlich also unserem Touareg nach, um ihn beim Fange dieses Reptiles zu beobachten. Bald hatte er die Spur im Sande von einem kurz vorher darauf gewesenen Skinke entdeckt. Nun bückte er sich und stiess der Spur nachgehend mit den Fingern in den losen Sand. Immer weiter tastete er im Boden herum, und schon glaubte ich nicht mehr an den Erfolg seiner Hantirung, als er plötzlich einen schönen, glänzenden, mit violetten Quer-

[1]) il a mangé trop.

streifen gezierten Skink hervorholte und mir denselben mit schmunzelndem Gesichte, stolz auf seine Leistung, überreichte. Die Skinke — Sandfische, Poissons de sable wie der Franzose sie nennt, bei den Arabern heissen sie Scherschemäēna — sind thatsächlich Schwimmer in der Erde. Mit seitlich schlängelnder Bewegung tauchen sie in den Sand und verschwinden in ihm mit Gedankenschnelle. Auch die wunderbar gestalteten, mit Franzen versehenen Grabfinger mögen nicht wenig zur raschen Fortbewegung im Sande beitragen, wiewohl ich bei den behufs Beobachtung auf den Sand hingelegten Stücken eine Fussbewegung niemals wahrgenommen habe. Die Füsse scheinen im Gegentheil eng an den Leib gelegt zu werden, ähnlich den Flossen der Fische beim pfeilschnellen Durchschneiden des Wassers, während der spitze Kopf gleich dem Bugspriet eines Schiffes den Sand zertheilt und tief in ihn eindringt, bis das Reptil gänzlich in demselben verschwindet. Diese eigenartigen, sehr verschieden gezeichneten Skinke werden viel von den Arabern gefangen und mit Vorliebe von ihnen gegessen.

Die sonderbarsten Gerüchte über die Heilkraft im Fleische dieser Thiere sind bei den Arabern im Umlaufe und spielen wie so oft in ähnlichen Fällen bei Hebung von Schwächezuständen als Aphrodisiaca eine hochwichtige und bedeutende Rolle. Es ist selbstverständlich, dass diese interessanten Lebewesen nur im losen Sande zu existiren vermögen, niemals aber im steinigen, ihren Bewegungen äusserst hinderlich werdenden Bodenelemente. Der Araber knüpft das Leben dieser Thiere so eng an den Sand, dass er thatsächlich glaubt, sie ernährten sich auch vom Sande, was ich mir oft von ihnen erzählen liess, und bei der angewandten Belehrung meinerseits dabei immer auf den heftigsten Widerspruch stiess. — Erwähnenswerth sind auch noch 2 grosse Warane, welche der Touareg heute eingefangen hatte, und da sie die ersten auf unserer Wüstentour waren, erhielt er eine besondere Belohnung dafür, womit er ausnehmend zufrieden war. Gegen 4 Uhr erreichten wir unseren heutigen Bestimmungsort — das Bordj-Dzélfana. Ein Käid ist in demselben anwesend, welcher auf den durchreisenden General wartet, ausgezeichnet durch einen französischen Orden auf seinem Burnuss. Wir profitiren von seinen mitgeschleppten Tischen, Stühlen und Bänken, in Sonderheit von einem grossen Teppiche, den er auf dem losen Sandboden unseres Quartiers ausbreiten lässt. Das Bordj ist entsetzlich schmutzig und verwahrlost, in einem Zustande der aller Beschreibung

spottet. Alles was nicht niet- und nagelfest ist, liegt zerbrochen und zerschellt auf dem Hofe des Bordj umher, einen traurigen Anblick gewährend. Desto malerischer liegt es selbst auf einer Felsenkuppe, einen wunderbar schönen Fernblick in die Wüste bietend. Mir wird der frische Kopf einer eben geschossenen Gazelle überbracht, den ich für einige Kupferstücke erstehe. — Meine Frau unterzieht sich der Mühe ein besonders schmackhaftes Abendbrot zu bereiten zu Ehren des Geburtstages, den heute Herr W. feiert. Es gab Hühner und Bratkartoffeln zum Abendbrot, ein menschenwürdiges Essen hier in der Wildniss! Wir sassen lange Zeit fröhlich beisammen, essend, rauchend und schwatzend. Aber die Arbeit wurde auch nicht vergessen, welche mich bis über Mitternacht an den nur dürftig beleuchteten Tisch fesselte.

Freitag, den 14. April 1893. Den Beginn des Tages verkündete uns heute das Laufen, Rennen und Murmeln der vielen Araber, welche sich um das Bordj gesammelt hatten. Wie immer in ähnlichen Fällen, so standen wir auch heute mit starken Kopfschmerzen und grossem Unbehagen in Leib und Gliedern auf. Wir rüsteten so rasch wir konnten zum Aufbruch, um die reine Luft in Gottes freier Natur zu athmen und damit die bösen Keime zu tödten, die in dem verpesteten Bordj unsere Körper vergiftet hatten. Längst vor mir war Herr W. aufgestanden und hatte die Umgegend nach ihren Vögeln abgestreift. Er hatte Wüstenhühner gesehen, Rennvögel, Haubenlerchen und Trauersteinschmätzer. Von letzteren erlegte er zwei Stück, ein Pärchen von *Dromolaea leucopyga*, P. v. Württbg., welches im Stalle des Bordj ein fertiges Nest besass. Als ich dieses aber mit grosser Mühe hervorzerrte, wurde ich arg enttäuscht, da es keine Eier hatte, ebenso war ein gestern in einer Felsenritze aufgefundenes gleichfalls ohne Eier. —

Unser Abritt erfolgte um $^1/_2$9 Uhr. Die Entfernung bis Gardáïa wurde auf 60 Kilom. geschätzt. Auch erzählte man uns, dass wir etwa auf der Mitte des Weges 2 Brunnen mit gutem Wasser antreffen würden, wesshalb wir bis dahin heute zu reiten beschlossen. Es ging nun von der Höhe herab in die weite, vor uns liegende Tiefebene. Wir kamen zunächst an den beiden Brunnen von Dzélfana vorüber, welche wir gestern Abend bereits gründlich untersucht hatten. Aber der *Passer simplex* schien diese Gegenden zu meiden, denn wir fanden keine Spuren seiner Anwesenheit hierselbst vor. Dagegen gestaltete sich das nunmehr wieder in steiniges Hochplateau über-

gehende Gelände anziehend und hochinteressant. Wir fanden 2 Nester der *Otocorys*, jedes mit nur 2 Eiern. Die dabei erlegten Brutvögel, welche ich selbstredend bei der Präparation auf's Gewissenhafteste nach den Eierstöcken untersuchte, ergaben die unumstösslich richtige Thatsache, dass das volle Gelege dieser Art wirklich nur aus 2 Eiern besteht, was mich insofern hochgradig in Verwunderung setzte, als diese Lerche dadurch eine Ausnahmestellung in der Fortpflanzungsgeschichte ihrer Gruppe (*Alaudae*) einnimmt. Allerdings war mir bisher wohl bekannt, dass *Ammomanes algeriensis*, Sh. selten mehr wie 3 Eier legt und dasselbe vermuthete ich auch von *Certhilauda* und *Otocorys*. Dass aber nur 2 Eier die Norm des Geleges bildeten, hatte ich nicht geahnt. Es scheint überhaupt, als ob der tiefere Süden unserer paläarktischen Region, wie ich das bereits in meinen früheren Arbeiten hervorgehoben habe, weniger productiv an Individuen sei, wie der nördlich gemässigte Theil. Ich habe wenigstens die Beobachtung gemacht, dass die speciell der Sáhara eigenthümlichen Vogelarten keine reiche Vermehrung ihres Geschlechtes erfahren, im Gegentheil sich höchst auffallender Weise nur gering fortpflanzen. Worin das begründet liegt, ob in der grösseren Hitze oder in dem geringeren Thierleben in der Wüste überhaupt, d. h. also durch natürliche Hindernisse in der Brutzeit, bedingt durch die dem Leben mehrerer Jungen im Neste verderblich werdende Körperwärme, erhöht durch die Temperatur der Luft, oder durch mangelnde Nahrung, welche die Eltern zu weiten Ausflügen und damit zu grösserer von ihnen nicht zu bewältigender Leistung veranlasst, — bleibt vor der Hand noch eine offene Frage. Wir müssen uns an der interessanten Thatsache genügen lassen, dass die Lerchengattungen der Sáhara (*Ammomanes*, *Certhilauda*, *Rhamphocorys*, *Otocorys*) von der Regel ihrer nahen Gattungsverwandten (*Alauda*, *Galerita Melanocorypha*, *Lullula*) abweichen, und statt wie diese 4—5 Eier, bald 3 bald 2 Eier im vollen Gelege haben. Von *Otocorys bilopha* habe ich in der Folgezeit viele Gelege gefunden und eigenhändig ausgenommen und kann daher aufs Bestimmteste versichern, dass 2 Eier die Regel des normalen Geleges bilden, in seltenen Fällen auch wohl 3 Eier. Dasselbe gilt auch von *Ammomanes cinctura*, Gould. Bei *Certhilauda* und *Rhamphocorys* scheint das umgekehrte Verhältniss obzuwalten, d. h. also 3 Eier die Regel zu sein, 2 Eier indessen auch vorzukommen. — Besondere Freude verursachte



Bonner Lichtdruck-Anst.

Eine Kameelkarawane in der petraeischen Sáhara.

mir heute die Auffindung eines Nestes von *Ammomanes cinctura* mit 2 allerliebsten auf zart-weissem Grunde fein aschgrau getippelten Eierchen, deren hoch-orangerother Dotter der Schale einen wunderbar duftigen Hauch von Röthe verlieh. — Mein Schwager, welcher für mich weit und breit die Gegend durchstreifte, kam mit einem Neste der *Certhilauda* angeritten, worin 3 Eier lagen. —

So hatten wir in kurzer Zeit eine prächtige oologische Ausbeute gemacht und würden jedenfalls in dieser viel versprechenden Gegend noch manches Interessante gefunden haben, wenn uns die Zeit erlaubt hätte, dort länger zu verweilen. Aber unerlässlich blieb der Weitermarsch, der uns zunächst durch ein Thal führte in ein auf der Gegenseite desselben durchaus verändertes Gelände. Es war bergartig, von grossen Sanddünen durchzogen und unterbrochen. Damit ritten wir in das Land der M'zabiten ein, in das Thal und Gebiet des Ouëd M'zab mit den charakteristischen, roth leuchtenden Höhenzügen, wie wir sie bei Ouárgla zum ersten Male kennen gelernt hatten. Als wir auf die Höhe kamen, sahen wir plötzlich grosse schwarze Flecken, die sich vor uns zu bewegen schienen. Als wir näher kamen, erkannten wir, dass es junge, eben den Eiern entschlüpfte Heuschrecken waren, die hüpfend und laufend sich fortbewegten. Es waren die Jungen der verhassten und dem Lande so gefährlich werdenden Wanderheuschrecken (*Schistocerca peregrina*, Oliv.) — winzig kleine Dinger, aber jetzt schon schreckenerregend durch ihre Masse, in welcher sie auftraten. Nachdem wir etliche davon eingefangen und in Alkohol geworfen hatten, zogen wir weiter des Weges. Eine grosse Heerde Kameele weidete im Thale des Ouëd M'zab, die der Gegend zu einer reizvollen Staffage wurde. Nach langer Zeit zum ersten Male sahen wir hier wieder den Sárib (*Zizyphus lotus*, Lam.) auftreten, grosse, gewaltige Büsche, vereinzelt zwar und noch nicht zur Charakterpflanze werdend, aber dafür besonders dicht und umfangreich. In diesem hauste wieder der *Lanius*. Ein Busch schien geradezu bedeckt mit diesen Vögeln zu sein, und beim Näherkommen erkannte ich eine ganze Familie des hellfarbigen *dealbatus*. Als wir herankamen, schlüpfte die ganze Gesellschaft in das Innere des Busches, wo sie sich ganz geschickt zu benehmen wusste. Eigen nach ihrer Art hüpften die Jungen von Zweig zu Zweig, dabei das noch kurze Schwänzchen bald auf die eine bald auf die andere Seite

wendend und ab und zu einen schäckernden Ton von sich gebend. Ich erlegte ein paar dieser niedlichen Dinger. In einem Seitenthale des Ouëd M'zab machten wir Halt und genossen unser Frühstück. Auch unsere Leute freuten sich ein wenig rasten zu dürfen und gaben sich daher ohne Anstand der Ruhe hin. Aus grossem Leichtsinn hatten sie die Maulthiere zu entsatteln vergessen. Diese pflegen sich nämlich, sobald sie den Reiter von ihrem Rücken wissen und sich unbeaufsichtigt sehen, auf den Boden zu werfen und sich dort mehrmals um und um zu wälzen, so dass sie oft auf dem Rücken liegen, die Beine in der Luft umherwerfend. Sie thun dies offenbar, um ihre durchnässte, mit Schweiss getränkte Haut zu trocknen und das dadurch entstandene juckende Reizgefühl zu befriedigen. Nun war ein grosses Malheur passirt, indem die Sattelbänder bei dieser Evolution natürlich rissen und in einen Zustand versetzt wurden, dass sie den Sattel kaum noch zu halten vermochten. Zwar entluden wir unseren ganzen Zorn über die Nachlässigkeit auf das Haupt des eigens zur Aufsicht dafür mitgenommenen Führers, allein den Schaden hatten wir einmal wieder zu tragen, der diesmal sich zu einem ganz empfindlichen für uns gestaltete. Denn unglücklicherweise musste es gerade der Sattel meiner Frau sein, welchen wir als einen besonders gut construirten auf unseren Reisen stets mit uns zu führen pflegen. —

Beim Abstreifen der Hügelgegend entdeckte ich in einer tiefen Felsspalte ein Nest des weissköpfigen Trauersteinschmätzers, leider wieder ohne Eier. Das dazugehörige Pärchen wurde im Interesse der Wissenschaft erlegt und genau auf den augenblicklichen Stand der Fortpflanzungsmomente geprüft, wobei sich das ♀ als mit halblegereifen Eiern behaftet erwies. Nach längerem Aufenthalte am Saribbusche nahmen wir den Weitermarsch auf. Glücklicherweise konnte der Sattel meiner Frau soweit reparirt werden, dass er, wenn auch schwankend und wackelnd doch einigermaassen wieder seiner Bestimmung entsprach. Die durchrittene Gegend nahm nun einen sehr eigenartigen, welligen Dünencharakter an, sodass wir bald in den Thälern versanken, bald weitblickend auf der Höhe standen. Aber trotzdem hatten wir unsere voraus geeilten Kameele lange Zeit nicht wahrnehmen können, und schon glaubten wir, dass sie einen anderen, als den von uns begangenen Weg eingeschlagen hätten, als sie zu unserer Freude vor uns auftauchten. Wir hielten uns nun nicht mehr

mit Sammeln und Absitzen auf, sondern suchten den weit vorangeeilten Vortrab zu erreichen. Als wir ihm mit Mühe und Noth beigekommen waren, vermissten wir zu unserer Ueberraschung el Haja, unseren gutwilligen und besten Maulthiertreiber. Er war zunächst mit Abdallah vorangeritten, hatte aber dann auf uns warten wollen und die Zwischenzeit mit Beten ausgefüllt. Zu sehr darin vertieft, hat er unser Nachkommen nicht bemerkt und alsdann herumirrend Richtung und Spur verloren. Lange noch zogen wir im Flussbette des M'zab dahin, das der Chambi Ouëd Nouemra nannte, wahrscheinlich eine Bezeichnung für einen bestimmten Abschnitt des Ouëd M'zab. Hier erblickte ich vielfach eine *Melolontha* über den Sanddünen fliegend, unserem sogen. Julikäfer [1]) ähnlich, von dem ich einige Stücke sammelte. Die Sonne war stark am Sinken, als wir „Halt" zu machen beschlossen, obwohl wir die beiden betreffenden Brunnen noch nicht erreicht hatten. Es war ein Muldenthal mit vielen grossen Saribbüschen umgeben, wo wir unser Zelt aufschlugen. Wir hofften nun durch Anlegen eines grossen Feuers dem verirrten Haja den Ort unseres Nachtlagers kenntlich zu machen. Als es dunkelte, liess ich denn auch ein grosses Feuer anmachen, das hell auflodernd mit grader Flamme emporschlug. Auch Revolver und Flintenschüsse gaben wir ab, — doch leider alles umsonst, von unserem guten Haja war nichts zu sehen, nichts zu hören. Lange Zeit sassen wir vor unseren Zelten, welche magisch beleuchtet wurden von den rings herum gen Himmel lodernden Feuerflammen. Wir konnten uns nicht satt sehen an dem hübschen Bilde, das uns der Gesichtskreis auf die malerisch gruppirte Karawanentruppe im Nachtlager bot, und mussten wieder und immer wieder unser Entzücken darüber aussprechen. — Das Licht unserer Arbeitslampe auf dem Tische zog mannigfaltige Insecten an. Schier alle Ordnungen aus dieser grossen Klasse summten und schwirrten um uns herum, dass es eine Lust war; die meisten Repräsentanten stellten die *Coleoptera*, *Orthopthera* und *Lepidoptera*, von welch' letzteren die Kleinschmetterlinge besonders zahlreich vertreten waren. —

Sonnabend, den 15. April 1893. Wieder war die Nacht empfindlich kalt gewesen; fröstelnd und zähneklappernd erhoben wir uns vom Lager. Natürlich erkundigten wir uns zunächst

[1]) Nach Herrn Major Dr. v. Heyden's gütiger Aussage eine nov. sp: *Pachydema Koenigi*, Heyden.

nach unserem gestern abhanden gekommenen el Haja; aber unsere Leute wussten keine Auskunft darüber zu geben, und so mussten wir schon ohne ihn aufbrechen, in der Hoffnung, dass er den Weg nach Gardáïa selbst finden würde. Da Gardáïa für uns nicht mehr weit war (etwa 26 Kilom.), präparirte ich noch vor Abmarsch einige Vögel und unternahm alsdann meinen gewohnten Streifzug in die Umgegend. Herr W. hatte' ein *Lanius*-Nest mit 5 frischen Eiern gefunden, und den auffallend dunkeln Vogel dazu erlegt. —

Gegen 11 Uhr brachen wir auf. In dieser sandigen Gegend kam auch eine dunkel gefärbte Haubenlerche vor, wie man sie hier nicht vermuthen sollte. Die echte *Galerita isabellina* hatte ich seit Mouilah nicht mehr angetroffen, wiewohl die durchreisten Gegenden oft genug wie geschaffen für sie zu sein schienen. Jene dunkelfarbige Haubenlerche ist grossschnäblig und lehnt sich unverkennbar an die Tristram'sche *macrorhyncha* an, obwohl die typische Form sandfarben gefärbt ist, wie sie um Biscra herum vorkommt. Das Kapitel der Haubenlerchen ist überhaupt eins der schwierigsten für den forschenden und sammelnden Ornithologen in Nord-Afrika. Die Repräsentanten stellen soviele Uebergänge von einer Art zu anderen, soviele Modificirungen in Schnabelform und Grösse, soviele Differenzirungen an den Vögeln selbst dar, dass man wahrlich versucht wird die Begriffe von Art und Varietät nicht mehr scharf auseinander zu halten, sondern sie zu tauschen und zu verwechseln. Die durchrittene Gegend bot anfangs grosses Interesse. Wir sahen Wüstenhühner, Rennvögel, die bekannten und oft schon erwähnten Lerchenarten, sowie auch viele Schlangen und Eidechsen. Die beiden Brunnen waren bald erreicht. Sie enthielten ein geradezu köstliches Wasser, wie wir es bisher noch nirgends angetroffen hatten. Es schien nahezu frei von Bittersalzen zu sein und war daher von ungemein angenehmem Wohlgeschmacke, erfrischend und kräftigend. Leider hatte ich vergessen mich nach dem Namen dieses Brunnens zu erkundigen. Vermuthlich ist es der Oglet Letfat, wie ich den Namen auf der neuesten Specialkarte des Stielerschen Atlas ablese. Nach der Frühstückspause nahmen wir unsere Route wieder auf. Berittene Soldaten kamen uns entgegen, ihre Route nach Metlili einschlagend, die links von unserem Marschwege abbog. Von jetzt ab wurde die Gegend bergiger, steiniger, öder und ärmer. Nach ca. 4 stündigem strapaciös anhaltendem Reiten

schwand indessen die Monotonie. Zunächst sahen wir rechter Hand von uns eine Oase auftauchen, welche eine blendende Häusermasse umgab. Dann glaubten wir uns in eine Märchenwelt versetzt, als wir plötzlich in einer tiefen Schlucht zu unseren Füssen eine Stadt im Halbkreise erblickten, welche die Form einer zugespitzten Mütze hatte. Amphiteatralisch baute sie sich ringsherum auf und lief in der Mitte in einen spitzen Thurm (Minaret) aus. Der Reiz des Anblickes wurde noch erhöht durch die malerische Einfassung der Dattelpalmen, die mit ihren mächtigen Kronen die Stadt wunderbar schön umrahmten. Es war eine der Städte aus der Pentápolis von Gardáïa. Indem wir unsere erstaunten Blicke von dem gebotenen Bilde nicht abwenden konnten, gestaltete sich die Gegend rund herum immer schöner und reizvoller. Eine Zeit lang schien es, als ob wir den Weg ansteigend der Höhe zunähmen, dann aber fiel derselbe in einer anmuthigen Serpentine abwärts. Andere Städte wurden sichtbar, neue Bilder zogen an uns vorüber. Da lag ein Friedhof, der sich von allen bisher gesehenen arabischen vortheilhaft auszeichnete. Ein einheitliches System schien auf der letzten Ruhestätte der M'zabiten obzuwalten, sauber und ordentlich lagen die Gräber da. Jedes von ihnen war überreich geschmückt mit Töpfen, Krügen und bunten Scherben, eine Sitte, welche wir bis jetzt an arabischen Gräbern wohl einmal angedeutet, nicht aber in dem Maasse ausgeführt gefunden hatten. Diese Ausschmückung mit bunten Scherben soll, wie wir nachträglich erfuhren, besonders den Frauen und Mädchen zu Theil werden, während die Gräber der Männer einfach und ungeschmückt bleiben. Auch die Einfriedigung der Friedhofstätte durch eine dieselbe ganz umschliessende Mauer deutete auf Achtung und Ehrerbietung, welche die Einwohner dieses Landes ihren Todten zu Theil werden lassen. Und dennoch nehmen sie eine missachtete Stellung unter den gläubigen Mohamedanern ein. Sie bilden eine Secte für sich und glauben nicht an Mohamed. Ein M'zabite darf daher auch nicht die Pilgerfahrt unternehmen und läuft Gefahr, falls er dort als solcher erkannt wird, an dem Grabe des Propheten gesteinigt zu werden. Immer nur habe ich die Araber in der gehässigsten Weise von den M'zabiten sprechen hören, auf welche erstere verächtlich herabblicken, sie verfluchen und verdammen. Armes Volk! Verstossen und misshandelt stehst Du unter Deinen Brüdern, giltst als Ketzer und Verächter dem Rechtgläubigen, weil Du Dich nicht

zum Glauben an den heiligen Propheten bekennen willst. Und denoch wanderst du als Diener Allah's getreu und rechtschaffen deinen Pilgrimspfad wie jene, nur in anderer Auffassung, in anderer Erfüllung der Vorschriften aus dem Koran! — Die Sonderung und Abgeschlossenheit der M'zabiten führte zur Modificirung eines typischen Gesichtsausdruckes. Die Männer sind zumeist hagere Gestalten, mit etwas langgestrecktem Schädel. Ihre scharf markirten Gesichtszüge werden von einem krausen, auch bisweilen langen schwarzen Barte eingerahmt. Auch die Frauen und Mädchen haben einen eigenthümlichen Gesichtsausdruck. Es ist ein arbeitsames, ungemein fleissiges, handeltreibendes Völkchen, mit ausserordentlich strengen Sitten und Gebräuchen, das sich rein und unvermischt erhalten hat. — Immer tiefer brachte uns der Weg von der Höhe in das Thal hinab, welches wir jetzt vor uns liegend gewahrten. Wir machten uns Alle zum Einzuge in die Stadt bereit. Der Spahis voran auf seinem prächtigen Vollblutpferdchen, im glänzenden Sonntagsstaate geschmückt, wir folgend in stolzer Haltung, begleitet von unserem Achmed, der übelgelaunt durch das Tragen des grossen Strohhutes von „Madame“ war und sich dadurch in seiner Ehre gekränkt und herabgesetzt fühlte, — zuletzt der Tross mit den Lastthieren und deren Treibern, eine — so wie sie jetzt hinzog — ganz ansehnliche und stattliche Kawalkade. Lange ritten wir im Thale und liessen Beni Isguen, Bou Noura und Melika an uns vorübergleiten. Aber Gardáïa wollte immer noch nicht kommen. Endlich zeigte es sich unseren Blicken, als die letzte Stadt der Pentápolis im Ouëd M'zab gelegen. Von Ferne schon sahen wir ein Schild prangen mit der Aufschrift „Hôtel de France“ und freuten uns schon im Stillen auf unseren Empfang daselbst. Aber damit war es nichts, ebenso wenig mit dem Hôtel. Ueber die Maassen verunreinigt lag es als geplünderte, entsetzlich öde und verkommene Spelunke vor uns, ohne ein menschliches Wesen zu bergen. Dagegen erhielten wir durch einen glücklichen Zufall im Nebenhause Quartier, eine ganze Etage mit freundlichem Säulengang vor einer Reihe von Zimmern, die wenigstens den Vorzug hatten, nicht verunreinigt zu sein. Mit der Inhaberin des Hauses wurden wir auch bald handelseinig und nahmen die Räume sofort in Beschlag. Während unsere Kameele entladen und unsere Sachen heraufgebracht wurden, ging ich mit meiner Frau im Jagd- und Reisecostüm sofort zum



M. Koenig phot. Bonner Lichtdr.-Anst.

Drei M'zabitinnen.

Nachdruck verboten.

Bureau arabe, um uns dem Commandanten von Gardáïa vorzustellen. Wir wurden in freundlicher Weise von seinem Secretair und einem Offizier empfangen, die uns bedeuteten, dass der Commandant soeben von einer strapaciösen Inspectionsreise zurückgekehrt sei und sich zu angegriffen fühle, uns zu empfangen. Wir hatten unseren Zweck erreicht und standen gerne von weiterer Vorstellung ab, da wir schon selbst kaum in der Verfassung waren, unsere Aufwartung zu machen. Wohlweisslich hatte ich aber sofort um Aufnahme und Verpflegung des Spahis gebeten, was mir auch bereitwilligst auf Grund meines Geleitschreibens zugesprochen wurde. Wir verliessen also das Bureau arabe, welches hochgelegen unsere Wohnung zum vis à vis hatte. Dort angekommen, trafen wir unseren verlorenen Sohn el Haja, der uns mit übersprudelnder Freude empfing und fortwährendem „Ham d'Ullah" begrüsste. Aber wie entsetzlich sah der arme Kerl aus! Seine Gesichtszüge waren verzerrt, die Augen matt und schwarz umrändert, seine Stimme klang heiser und weinerlich. Er wäre in der ganzen Zeit ohne Speise und Trank herumgeirrt und hätte, der Verzweiflung nahe, gebetet. Da wäre plötzlich ein Araber wie aus der Erde gestampft vor ihm erschienen, der ihn in sein „Gourbi" geleitet hätte. Dort hätte er die Nacht zugebracht und wäre am nächsten Morgen weiter gen Gardáïa gezogen. Wieder hätte er den Weg verloren, und wieder hätte er gebetet. Das hätte ihm abermals geholfen. Denn plötzlich seien Leute vor ihm aufgetaucht, die ihn auf den richtigen Weg nach Gardáïa gebracht hätten. Nun klagte er über heftige Kopfschmerzen, Uebelkeit und Hitze. Er hatte, wie ich bald constatiren konnte, einen Sonnenstich weg, und wir mussten ihm in den darauffolgenden Tagen alle Pflege und Schonung zu Theil werden lassen, wenn wir den armen Teufel wieder gesund nach Biscra bringen wollten. Beim Dunkelwerden bereiteten wir heute selbst unsere Abendmahlzeit und legten uns gleich darauf, der Ruhe bedürftig, nieder. —

Sonntag, den 16. April 1893 Es ist eine unbestritten richtige, allgemein bekannte Thatsache, dass man nach vorausgegangener Strapaze erst in der Ruhe die Grösse und den Umfang seiner Leistung vor sich sieht und durchempfindet. Gerade so ging es auch uns heute. Wir merkten nur zu deutlich, eine wie grosse körperliche wie geistige Anstrengung die beschwerliche 7tägige Wüstenreise von uns gefordert hatte, und wie sehr der

ermüdete Körper nunmehr mit dem Verlangen seiner Rechte vor uns trat. Wir fühlten uns über alle Maassen ermüdet und abstrapazirt. Dazu hatte sich bei meiner Frau eine gefährliche Dyssenterie eingestellt, die mich hochgradig besorgt machte. Unsere Leute gaben sich heute ebenfalls der Ruhe im vollsten Sinne des Wortes hin, sie lagen und schliefen den ganzen Tag, obschon der Rammadan mit gestern vorüber war, und sie sich nun für die ausgehaltenen Fastenunbilden reichlich entschädigen konnten. Aber der Wunsch nach Ruhe war eben bei Allen vorherrschend. Nichts desto weniger durchzog Jeden der Gedanke, dass das Ziel erreicht sei, mit berechtigtem Stolze und Selbstbefriedigung. Der Tag verging mit Erledigung der laufenden Arbeiten, welche sich in den letzten Tagen sehr angestaut hatten. In einer Epicerie übernahm die Frau des Hauses unsere Verpflegung in rühmlicher Weise. Bei den sehr geringen Mitteln, welche ihr zu Gebote standen, und dem oft gar nicht zu beschaffenden Materiale verstand sie es meisterhaft, die Bedürfnisse unseres Magens voll und ganz zu befriedigen. Zwar hatte sie sich erst mit Händen und Füssen gegen unsere Bewirthung gesträubt, doch wusste ich nur zu genau, aus welchem Grunde das geschah. Als ihr die Erlaubniss dazu vom französischen Commandanten ertheilt war, ging sie sofort um so bereitwilliger an die Herstellung unserer Mahlzeiten, als ihr ein ganz lucrativer Gewinn daraus entsprang. Selbige nahmen wir in einem Seitenstübchen der Epicerie ein und theilten sie stets mit dem Befehlshaber der Spahis, dem Brigadier Mr. de L., der mit uns zu Tische sass. Es war ein sehr anregender, wohlunterrichteter und schöner Mensch, aus einer gebildeten Familie stammend, mit dem wir uns in angenehmster und belehrendster Weise unterhalten konnten.

Montag, den 17. April 1893. Heute hielt es mich nicht länger in den Wänden. Um 6 Uhr morgens eilte ich mit Herrn W. hinaus, um die nähere Umgegend von Gardáïa zu sehen und kennen zu lernen. Diese trägt einen ganz anderen Charakter als alle bisher gesehenen Wüsten-Gelände. Es ist ein eigenthümliches, felsiges und steiniges Bergland, welches die Pentápolis umgiebt. Gerade wo die Stadt gegründet wurde, erheben sich nach beiden Seiten die Höhenzüge in Wellenform, die höher und höher steigend zu wahren Bergriesen sich gestalten und so gewissermassen die Städte schützen und bergen. Weite Aus- und Fernblicke gewähren die Kuppen und höchsten Spitzen der

Berge. Erhaben sind die Eindrücke, welche man dort oben empfängt. Man sieht sich umgeben von schaffenden Naturkräften, die auf einst gewaltige Erdkatastrophen schliessen lassen. Tiefe Risse und Spalten thun sich vor einem auf, Runsen führen in den Bauch der Berge und schauerliche Thäler klüften Riesenwände auseinander. Felsblöcke haben sich aufgethürmt oder liegen schrägkantig auf dem Abhange des Berges, den loses Steingeröll von oben bis unten deckt. Und der Mensch selbst als winziges Stäubchen in diesem grossen All erzittert und erbebt vor der gewaltigen, ernst redenden Natur. Drunten in dem Thale aber erheben sich die Städte der Menschen, die fleissig ihre Hand an den unwirthlichen Boden legen, um sich ihn fruchtbar zu gestalten. Was sie vermocht haben mit ihrer Ausdauer und ihrem Fleiss, davon zeugen die Palmenwälder im Thale, die eine langhingestreckte, kaum absehbare Oase bilden Wie versunken in dieses Bild stehen wir einige Minuten still, bis unsere Blicke wieder in die nächste Umgebung fallen. Welche Gegensätze, welche Wandlungen! Unten im Thale die Lieblichkeit und die Fülle des südlichen Himmels, hier oben die nackte Wildniss! Arm, unendlich arm ist die Bergwüste, und dennoch nicht todt! Schwarze Vogelgestalten, gleich als seien sie Kobolde der unwirthlichen Höhen, tanzen trippelnd auf einem Felsblock umher, singen schlicht und brav ihr schmätzerartiges Liedchen oder verfolgen sich in nebenbuhlerischer Fehde in der Luft. Eine unendliche Anmuth umwebt, ein unbeschreiblicher Liebreiz durchzieht das Wesen dieser Vögel. Hier oben auf den Höhen zeigen sie sich furchtlos dem Menschen in unmittelbarer Nähe, tanzen, singen und fliegen um ihn herum, dass es eine wahre Lust ist; bald zeigen sich die weissköpfigen, bald die einfarbig schwarzen — beide im Wettbewerb um ihre Schönheit, gefallsüchtig und unwiderstehlich, — und doch so bescheiden in ihren Ansprüchen, gleichbedeutend in ihrer Stellung, ebenbürtig nach ihrem Wesen! Wie unbeschreiblich arm wäre der Berg und mit ihm die ganze Bergwüste, wenn er dieser Vögel entbehren müsste! Aber Mutter Natur weiss auch ihre Stiefkinder gerecht zu behandeln, sie mit ungeahnten Vorzügen zu versehen und sie mit unvergleichlichen Reizen auszustatten. Es ist selbstverständlich, dass mich diese Vögel hochgradig interessirten, und ich es mir angelegen sein liess, die Naturgeschichte derselben zu klären und zu fördern. Selbige lag noch ganz im Argen, da wir nur von wenigen Reisenden, die zu-

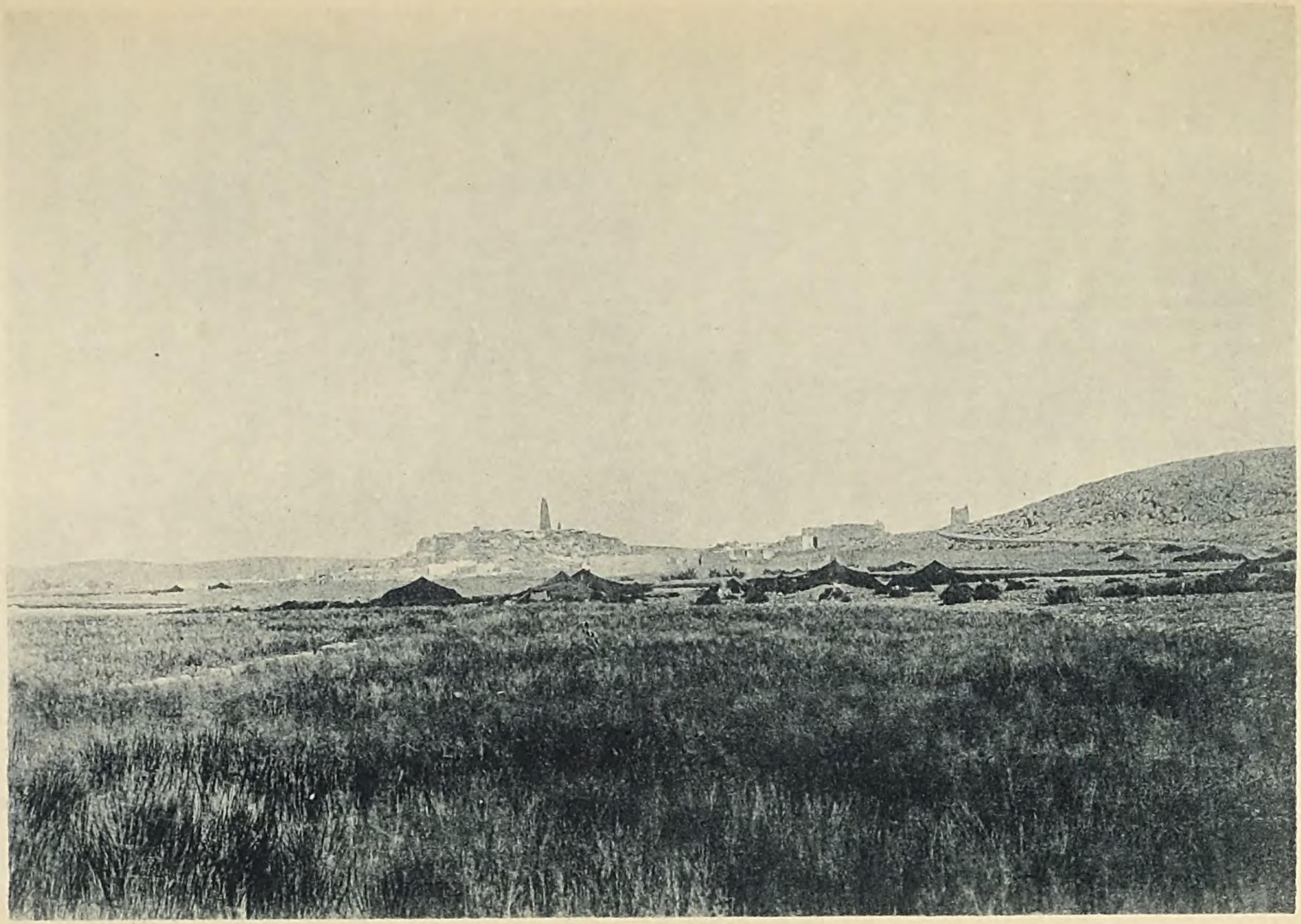
gleich Ornithologen waren, hierüber wesentliche Mittheilungen erhalten haben. Eingehend werde ich darüber im wissenschaftlichen Theile berichten und kann hier diese Angelegenheit nur streifen. Sowohl die *Dromolaea leucocephala* wie *leucopyga*, welche ich vor der Hand als getrennte Arten auffassen will, kommen in Gardáïa und Umgegend, also im ganzen M'zabgebiete, wo Berge und Höhenzüge obwalten, häufig vor, am häufigsten vielleicht in Gardáïa selbst, weil dort alle Bedingungen für die Existenz des Vogels gegeben zu sein scheinen. Ich hatte mich mit der Hoffnung getragen, da ich bisher nur fertiggestellte Nester gefunden und die ♀♀ kurz vor der Eierablage betroffen hatte, in Gardáïa endlich die Nester und Eier dieser Arten zu entdecken und damit die noch fehlenden Ergänzungen zur Naturgeschichte dieses Vogels zu geben. Wie erstaunt war ich aber, als ich beim Eintritt in die Stadt ein bereits völlig flügges Junges gewahrte, welches von den Eltern abwechselnd gefüttert wurde. Letzteres war nun auf unserem heutigen Gange durchweg der Fall. Wir schossen eine ganze Reihe dieser Vögel und zwar immer die Alten mit ihren Jungen. Seltsamerweise haben wir immer nur ein Junges wahrgenommen und niemals ein zweites entdecken können. Die Jungen von beiden Arten sind schwarzköpfig, — die Paare dagegen immer gleichartig. Nirgends und niemals habe ich ein schwarzköpfiges ♀ mit einem weissköpfigen ♂ gepaart gesehen oder umgekehrt, ein Hauptgrund, der mich zur Sonderung und Aufrechterhaltung der beiden Arten bestimmt. Die verlassenen Nester fanden wir vielfach sehr versteckt in tiefen Erdspalten und unter Steinen, mit ebenfalls durch einzeln zusammengeschleppte Steinchen verschüttetem und verengertem Eingange, analog der Schutzvorrichtungen bei den Nestern der *Dromolaea leucura*, Gmel. und *Saxicola lugens*, Licht. Diese wunderhübschen Vögel in ihren schon von Weitem in die Augen stechenden Contrastfarben beleben nicht nur die unwirthlichen Höhen in ausgiebiger Anzahl, sondern nisten selbst in bewohnten Häusern, und werden desshalb von den M'zabiten als Hausthiere angesehen und heilig gehalten. Als solche tragen sie den in arabischen Ländern bald diesem, bald jenem Vogel beigelegten, dehnbaren Namen „Boupschira". Auffallender Weise sahen wir wenig oder fast gar keine Raubvögel, die wir in diesen Schluchten und Bergwänden wohl vermuthet hätten. Nahe den Gebäuden des Bureau arabe zog freilich ein Edelfalk seine Kreise in der Luft, liess sich aber nicht schuss-



M. Koenig phot. Bonner Lichtdr.-Anst.

Gardáïa.

Nachdruck verboten.



M. Koenig phot. Bonner Lichtdruck-Anst.

Fernblick auf Gardáïa.

Nachdruck verboten.

recht ankommen. An sonstigen Vögeln sahen und erlegten wir rosagefärbte Wüstengimpel (*Erythrospiza githaginea*) und *Ammomanes algeriensis*, welche wir seit Biscra nicht mehr wahrgenommen hatten. Dagegen war in der Ebene und auf dem sich hier und da ausbreitenden Hochplateau die reizende *Ammomanes cinctura* vorwaltend. Von dieser Art schoss ich am Nachmittage, den wir gleichfalls zu einem Jagdausfluge in die Bergwüste benutzten und zwar nördlich nach Berrián zu, 2 Exemplare während Herr W. ein Nest mit 3 Eiern von *A. algeriensis* fand und die dabei beobachteten alten Vögel schoss. —

Dienstag, den 18. April 1893. Die gestern erlegten Vögel mussten heute abgebalgt und präparirt werden, wesshalb wir fast den ganzen Tag mit Präparationsarbeiten zu Hause verbrachten. Gegen 3 Uhr spielte sich eine „Fantasia“ vor uns ab, der wir aus unserem Logis vortrefflich zusehen konnten. Sie wurde von den Arabern aus Anlass des Rammadanschlusses veranstaltet und nahm sich prächtig aus. Auf ihren feurigen Pferdchen kamen die weissbeburnussten Reiter mit verhängten Zügeln angesprengt und feuerten ihre langen Flinten im gestreckten Galopp ab, unterdessen die festlich gekleideten Männer und Frauen zu Fuss ihre Dudelsackmelodie aufführten. Bei ein- oder mehrmaligem Sehen erfreut man sich an den Evolutionen der Reiter, an ihren geschmückten Pferdchen, an den mit eintöniger Musik aufspielenden Arabern sowie an dem ganzen farbenprächtigen Bilde; — aber diese „Fantasia“ bleibt immer in demselben Rahmen, sodass man ihrer bald überdrüssig wird. —

Zwei volle Stunden hatten sich die Araber dem Festspiele hingegeben, dann zogen sie ermüdet und übersättigt von dannen. Noch lange dauerte das Gewoge der Menschenmasse, bis es sich allmählig verlor. Ich machte mich zum Commandanten auf, um ihn von unserer bevorstehenden Abreise in Kenntniss zu setzen. Zugleich wollte ich ihn um 8 frisch gebackene Brote, da selbst diese nicht einmal in Gardáïa käuflich zu erhalten waren, ersuchen. Ich traf den alten leutseligen Herrn zu Hause, der mir, obgleich sehr beschäftigt, freundlich Audienz gewährte und mir die Erfüllung meines Wunsches sofort zusicherte. Pünktlich erhielten wii denn auch am nächsten Tage die noch warmen Brote gratis ausgeliefert. —

Mittwoch, den 19. April 1893. Der Vormittag verging mit Packen und Richten der Sachen zum morgigen Abmarsche.

Als wir diese Arbeiten beendigt hatten, entschlossen wir uns nach der vielversprechenden Oase Gardáïa's zu reiten, um uns darin gemächlich zu ergehen. Sie war ungefähr $^3/_4$ Stunden von der Stadt entfernt. Der Weg führte uns immer dem Thale entlang über Felder, welche zumeist mit Körnerfrucht bestanden waren. Das Getreide war stellenweise bereits geschnitten und in Garben gestellt, während andere Felder noch grünten und trieben. Fast auf allen grösseren Feldern waren Brunnen oder Cisternen angelegt, welche der Gegend ein ganz bestimmtes Aussehen verliehen. Ganze Schwärme von wilden Tauben tummelten sich bald in der Luft, bald auf dem Boden, das ausgefallene Getreide auflesend, Weihen und Milane zogen ihre Kreise im klaren Aether, Thurmfalken rüttelten über den dickleibigen Heuschrecken, und überall sah man die hellfarbigen Würger, schäckernd und schwatzend, oder fliegend und raubend. Waren wir schon durch dieses wechselvolle Bild in eine fröhliche und voll befriedigende Stimmung versetzt, so wurden wir doch geradezu überrascht beim Einritt in die Oase. So üppig und reich, so farbenprächtig und gehaltvoll hatten wir noch keine gesehen. Unwillkürlich glaubten wir uns auf eine künstlerisch ausstaffirte Bühne versetzt, mit Farben und Lichteffecten umgossen, welche es nur giebt. Sauber und anmuthig schlängelten sich einem Irrgarten gleich die fest gestampften Wege durch den Palmenhain hin, stumm und feierlich kamen uns die dort arbeitenden M'zabiten entgegen, zierlich setzten die überbürdeten Eselchen ihre kleinen Hufe auf den Boden und wählten mit Geschick die besten Durchgangsstellen zwischen 2 Erdwällen aus. Dort stand auch ein Brunnen und zwei Leute waren beschäftigt, das belebende Element vermittelst Dromedar und Esel aus der Tiefe heraufzubefördern. Auch diese schienen stumm, kaum dass sie den Gruss erwiderten, welchen wir ihnen entboten. Jetzt wurde es uns zur Gewissheit: das Bild eines solchen Pflanzgartens haucht Würde und Ernst mit jedem Athemzuge und legt seinen Charakter um Menschen und Thiere. Ausgelassene Fröhlichkeit giebt es im Palmenhain nicht, wohl aber würdevolle Freude und vollen Frieden. Letzteren versinnbildlichte uns ein Palmentaubenpärchen, welches auf einer Weinranke traulich neben einander sass und sich schnäbelte. Eine Würgerfamilie trieb im Granatbusche ihr Wesen. Ich haschte ein Junges und hätte es gerne mitgenommen. Aber der alte Vogel bat dringender denn je um die Herausgabe seines



M. Koenig phot. Bonner Lichtdr.-Anst.

Oase von Gardáïa.

Nachdruck verboten.

Kindes, und ich liess den Schalk aus meiner Hand und gönnte ihm die Freiheit, die er gleich in vollen Zügen wieder genoss. Dem Raume und der Zeit angemessen vertheilen sich dreifach die Schichten der Früchte. Unten auf den Boden säet der fleissige M'zabite Korn, Klee und Koriander, pflanzt Kürbisse und Bohnen, Blumenkohl und alle übrigen Gemüsearten, welche üppig emporschiessen, wachsen und gedeihen. Ueber sie erhebt sich die zweite Schicht. Köstliche Feigen reifen in dem wirren Blätterdache ihrer Büsche, rothe Granatblüthen leuchten aus ihrem feinblätterigen Dickicht, und an den Strünken und Stämmen der Palme rankt die Rebe mit ihrem glänzenden Blatte und entwickelt ihre ganze Pracht und Schönheit von der Zeit des jungen Triebes an bis zur Reife ihrer köstlichen Trauben. Ueber alle aber wölbt die Palme ihre domartigen, wundervollen Wedel, selbst sonnebedürftig gen Himmel strebend und doch Schatten verbreitend und Segen spendend nach unten sich neigend. Sie bildet mit ihren hoch oben reifenden Früchten die dritte Schicht in der Oase. Auch das Vogelleben schien hier reicher entwickelt zu sein als in allen vorhergesehenen Oasen. Ueberall hörte man das Rucksen des Palmentäubchens (*Turtur senegalensis*, Bp.) und sah die angegatteten Pärchen bald fliegend, bald sitzend. Das gemeine Turteltäubchen (*Turtur vulgaris*) war auch vorhanden, wie ich mich an selbst erlegten Exemplaren überzeugen konnte. Auch an kleineren Vögeln herrschte kein Mangel: Laubsänger und Distelfinken waren häufig, auch meine ich die Strofe des fahlen Spötters (*Hypolais opaca*) vernommen zu haben. Leider konnten wir uns nicht länger in der Oase aufhalten, da die Zeit zur Rückkehr drängte. Langsam zogen wir aus ihr heraus, die wunderbar mächtigen Eindrücke, die sie uns geboten, festzuhalten versuchend. Als wir in die Stadt einritten, hatte sich gerade wieder eine „Fantasia" abgespielt, die zu Ehren eines von el Goléa kommenden Generals in Scene gesetzt ward. Alles schien aus Rand und Band, und das tolle Getriebe wollte kein Ende nehmen. Wir selbst wurden — so sehr wir uns anfänglich dagegen sträubten — von den Klängen und der eigenthümlichen Gewalt derselben ergriffen und fortgerissen. Auch hier entrollte sich uns ein wirklich farbenprächtiges Gemälde, nur anders als das eben genossene; unstät, zerfahren und wirr, — im Gegensatz zum ernst und harmonisch stimmenden des Palmenhaines. Dennoch zollten wir auch diesem Rechte seinen Tribut und erfreuten uns

an den bunten Trachten und Gestalten, in Sonderheit der ausgelassenen, oft bildschönen Mädchen der Oulëd Naïls, die gestern und heute freie Licenz als an 2 von den wenigen dazu bestimmten Tagen im Jahre zum Ausgehen erhielten. Die liessen der Freiheit volle Zügel und bevölkerten nicht gerade zum Vortheil der Städter Strassen und Kneipen. Wo sie aber auch auftraten, die bunten Gestalten, sammelten sie Leben und Weben um sich. Man sah sie rauchend und trinkend, sitzend oder gehend tagsüber in gemässigter Haltung, während der Abend die Zügellosigkeit ihres Wesens und damit gleichzeitig die Widerwärtigkeit ihres traurigen Berufes heraufbeschwor.

Donnerstag, den 20. April 1893. Diesmal hatten wir beim Aufbruch mit den Leuten besonders grosse Schwierigkeiten zu überwinden. Das „petit Alger“, wie der Spahis Gardáïa nannte, hatte bereits verderblich genug auf unsere Araber eingewirkt; — nun waren sie durch das Herumlungern in den Kaffeehäusern, durch das stumpfsinnige Feiern ihres Festes (L'hëid srir) verweichlicht, schlaff und energielos geworden. Ich hatte auf 7 Uhr den Abritt angesagt; aber daran war gar nicht zu denken. Der Chambi und der Touareg waren zwar mit ihren Kameelen zur Stelle, dafür aber fehlten unsere Leute. Abdallah hatte noch mit seiner Wirthin abzurechnen, der dicke Achmed war in ein arabisches Kaffeehaus gelaufen, um sich noch einmal gründlich satt zu essen und el Haja war kaum aus der Herberge herauszubekommen, und klagte und wimmerte noch immer über seinen Zustand, der sich indessen nach meinem Dafürhalten wesentlich gebessert hatte. Als ich den Spahis erwischte, der sein Pferd für die bevorstehende Tour auf dem steinigen Boden beschlagen liess, hiess ich denselben die Beladung der Kameele vornehmen, während ich mich auf die Suche nach den Maulthiertreibern machte. Mit Mühe und Noth entdeckte ich sie in ihren Spelunken und zog sie nun buchstäblich an den Haaren zu ihrer Arbeit heran. Endlich bequemten sie sich zur Handanlegung, immer noch mit Murren und Schimpfen, Stöhnen und Klagen. Unterdessen war der aufsässige Chambi in ein Wortscharmützel mit unserem Spahis gerathen, weil er längst dessen Furcht vor ihm erkannt hatte. Nun hatte er diesem bei einem ertheilten Befehle rundweg erklärt, dass er ihm gar nichts zu sagen habe, was er vor mir mit einer gewissen Ueberlegenheit bestätigte, indem er seine Ansicht mit Miene und Handbewegung bekräftigte. Auch da musste ich erst wieder Ordnung schaffen



Bonner Lichtdr.-Anst.

Eine Oulëd Naïl.
(arabische Tänzerin.)

und Ruhe stiften. Selbstredend nahm ich die Partei des Shada und bekundete dem Rebellen mit kräftiger Darlegung, dass er sich ohne Weiteres in die Anordnungen des Spahis zu fügen habe, wenn er aber das nicht wolle, auf meine Veranlassung sofort in's Gefängniss abgeführt werden würde. Das half. Durch den wesentlichen Beistand des Herrn W. gelang es uns endlich, die Leute so weit zu kriegen, dass die Beladung vor sich gehen konnte. Wohlweislich hatte ich die beiden Wasserfässer schon gestern Abend mit gutem Wasser füllen lassen, sodass dadurch wenigstens der Abmarsch nicht verzögert zu werden brauchte. Zwei Stunden nach der angesetzten Zeit konnten wir endlich aufsitzen und abreiten. Kaum waren wir aufgebrochen, als ich an dem Schreiten der Maulthiere merkte, dass sie, obgleich ich es ausdrücklich anbefohlen hatte, nicht getränkt worden waren. Wieder ergoss ich eine ganze Fluth von Unwillen und Vorwürfen über unsere Leute. Zum Glück kamen wir an einem Wasserreservoir vorbei, wo wir unsere durstigen Thiere saufen lassen konnten. Bald hatten wir Gardáïa im Rücken und liessen die übrigen Städte an uns vorübergleiten. Als wir an Beni Isguen vorbei waren, nahm uns ein breites Thal auf, wo wir der vielen lose im Sande liegenden Steine wegen nur langsam vorwärts kamen. An einem Brunnen machten wir Halt und liessen nochmals unsere Thiere und Leute trinken. Letztere kamen auf den guten Einfall, ihren Wasserbeutel (Bukbuk), eine nothdürftig zusammengewirkte Ziegenhaut, füllen zu lassen. Dies vollzog vor unseren Blicken mit Grazie und Geschicklichkeit eine noch junge Frau, deren anmuthige Hantirung uns unwillkürlich an die bekannte Figur und Darstellung im alten Testamente erinnerte. Stellenweise war der Boden schwarz gezeichnet durch die jungen, massenhaft den Eiern entschlüpften Wanderheuschrecken. Wir stiessen auf eine Colonne Arbeiter, die damit beschäftigt war, Laufgräben zu ziehen, um die entsetzliche Plage durch Eintreibung des Ungeziefers in diese Gräben zu verringern. Freilich kann das angesichts dieser ungeheuren Massen nur als ein Tropfen auf den heissen Stein betrachtet werden, denn wenn auch Hunderttausende durch diese Vernichtungsmethode zu Grunde gerichtet werden, so bleiben doch noch Millionen dieser Allesfresser übrig, welche neben und zwischen den vernichtenden Menschen entweichen, täglich wachsen und fressen, bis sie in kurzer Zeit zum ausgewachsenen, geflügelten Insekte werden, alsdann den

furchtbaren Turnus wieder von Neuem beginnend. Ein paar grosse schattenwerfende Bäume wurden im Thale sichtbar, welche ich von Weitem ihrer Form und ihrer dunkelgrünen Blätter wegen für Johannisbrodbäume hielt. Es waren mächtige Pistacienbäume (*Pistacia terebinthus*), wie wir sie 2 Tage später in Ouëd N'ça wieder antrafen. Nach längerem Reiten verengerte sich das Flussbett und trug zur Rechten die von nackten, schroffen Felsenwänden umgebene und dadurch gewissermassen befestigte Stadt El Atef. Wir liessen diese rechter Hand von uns liegen und erklommen die gleichfalls hochaufsteigende Bergwand ihr gegenüber. Beim Durchreiten des Thales hatte es den Anschein gewonnen, als ob mehr denn 5 Städte die Pentápolis von Gardáïa ausmachten. Wir geriethen darüber später einmal in einen Wortstreit, der seine Einigung und Erledigung deshalb nicht fand, da beide Parteien mit grosser Hartnäckigkeit ihre Ansichten vertraten und von ihnen nicht lassen wollten. Ich will gerne zugeben, dass es 5 Hauptstädte in dem betreffenden Bezirke giebt, nämlich Gardáïa, Beni-Isguen, Melika, Bou Noura und El Atef, allein ich habe beim jeweiligen Vorbeiritt genau auf diese geachtet und meine ganz bestimmt mehr Städte wahrgenommen zu haben. Ich will jedoch den Beweisführungen des Spahis und den Angaben der Reisenden mich nicht so schroff entgegenstellen, dass ich deren Angaben als unzulänglich anzweifele, da bei mir möglicherweise eine Sinnestäuschung vorliegen könnte. Im Allgemeinen — und das wird auch dem Wesentlichen nach gewiss richtig sein, — redet man von 7 Städten des M'zab-Gebietes und nennt nach der Pentápolis noch das nördlich gelegene Berryán sowie das am weitesten östlich sich erstreckende Guérrärä. Nach letzterer Stadt zu richteten wir unseren Marsch, während wir Berryán nordwestlich von uns liegen liessen. —

Der schon vorhin kurz erwähnte Aufstieg verursachte uns nicht geringe Mühe. Der Weg war oft so steil, und die Felsenmassen so glatt, dass wir Alle absitzen mussten, um die Höhe zu Fuss zu erklimmen und unsere Maulthiere am Zügel uns nachzuführen. Charakteristisch für diese Berghöhen ist *Ammomanes algeriensis*, die wir oft, zumeist in Paaren, antrafen und erlegten. Als wir den Höhenzug überwunden hatten, nahm uns das steinige Hochplateau auf, welches eingefasst und umringt erschien von Bergen, die als Ausläufer des eigentlichen Stockes sich noch weit in die Ebene zogen. Einige Saribbüsche traten auf, — fast in jedem derselben

stand ein Würgernest. Diese waren aber in den verschiedensten Stadien, theils vorjährig, theils frisch, aber noch nicht fertig gestellt, andere mit Eiern und Jungen, wieder andere, wo die Jungen bereits ausgeflogen waren und sich in der Nähe herumtrieben. Je weiter wir zogen, desto gleichförmiger wurde die Gegend. In einem Muldenthale rasteten wir auf einen Augenblick, um unser Frühstück einzunehmen. Dann ging es wieder weiter. Zur Linken von uns wurde ein Ouëd sichtbar mit vornehmlich sandigem Charakter. Dort wuchsen umfangreiche Saribbüsche, welche gerade im Treiben begriffen waren und ihre hellgrünen akazienartigen Blätter eben entwickelten. Sie deuteten unverkennbar auf eine Wasserader unter sich, da sie sonst in dieser Ueppigkeit hier in der Steinwüste unmöglich hätten existiren können. Im Uebrigen war das Hochplateau vielfach mit Büscheln des Halfagrases bestellt. Ohne sonderlichen Aufenthalt ritten wir flott weiter, überall hinspähend und auf Alles achtend. Gegen Abend machte mich Herr W. auf einige Vögel aufmerksam, an denen ich, ohne sie zu gewahren, bereits vorbeigeritten war. Zuerst erkannte ich sie nicht, als ich aber absprang und 2 derselben auffliegen sah, stand mir das Herz vor Freude still: *Rhamphocorys Clot-Bey!* Sie waren nicht besonders scheu und tummelten sich bald in der Luft, bald auf dem Boden. Als sie aber weiter flogen und schussmässig an mir vorbeikamen, gab ich Feuer und machte ein Doublette auf sie. Es war ein Pärchen. Nun galt es, noch mehr davon zu finden und zu schiessen. Wir durchstreiften also die Gegend zu Fuss. Auf der Nestsuche hatte uns das Glück heute ebenfalls nicht im Stich gelassen, denn wir hatten bereits viele kostbare Funde zu verzeichnen, als *Ammomanes algeriensis* und *cinctura*, *Otocorys bilopha*, sowie ein von meiner Frau entdecktes Nest der *Saxicola deserti* mit 4 Eiern. Letzteres war wie immer ein sehr erwünschtes Object. Als ich es näher besah, entdeckte ich in der Nestmulde einige mir unbekannte Federchen, die ich einem Hühnervogel zuschrieb, mir aber vergeblich den Kopf zerbrach, welcher Art sie wohl angehören mochten. Darauf sollte mich am nächsten Tage der Zufall bringen. — Während ich das Gelände durchkreuzte und meine spähenden Blicke forschend überall hinwarf, sehe ich plötzlich Herrn W. stehen bleiben, schiessen und auf mich herankommen. An seiner Haltung vermuthete ich, dass er ein Nest entdeckt hätte, was er mir beim Näherkommen auch bestätigte.

„Wieder eine *Otocorys*“, rief er mir zu, „das ♀ ist vor mir aufgeflogen, ich habe es aber gefehlt.“ Als ich meinen Blick neugierig darauf fallen liess, erkannte ich an den zartschaligen, roth getüpfelten, viel grösseren Eiern, dass das Nest nicht der *Otocorys*, sondern der *Rhamphocorys* angehörte. Während ich das fest hinstellend versicherte, mein Schwager aber noch etwas ungläubig und kopfschüttelnd davor stehen blieb, kam auch der Brutvogel heran, den diesmal das Geschick ereilte. Mit triumphirender Miene hielt Herr W. ein prachtvolles ♀ von der Falkenlerche in Händen. Nun wurde das ziemlich grosse, aus feinen Würzelchen geformte Nest, welches am oberen Rande ebenfalls mit flachen Steinchen gedeckt und gewissermassen dadurch befestigt war, behutsam ausgehoben und die Eier in Watte gewickelt.

Leider gebot die vorgeschrittene Zeit ein Halt der Karawane, damit auch meinen weiteren Gängen und Forschungen für heute ein Ziel setzend. Aber voll befriedigt über den herrlichen Erfolg gehen wir an's Aufschlagen der Zelte. Wie immer, richten wir uns nach der Sonne, d. h. wir stellen sie so, dass der Eingang direkt nach Osten gewandt ist, um frühzeitig durch das einfallende Licht geweckt und gemahnt zu werden. Das erste Mondviertel steht leuchtend am Firmament. Der Abend senkt sich wonnig auf uns herab. Es ist so ruhig und still, dass ich die heute gesammelten Eier ohne Besorgniss draussen zu präpariren vermag. Das *Rhamphocorys*-Gelege ist leider stark angebrütet, doch gelingt es mir unter Anwendung grösster Mühe und Vorsicht, ein Ei völlig schadlos zu präpariren, während das andere beim Ausspülen mit Wasser platzt. Bis weit über Mitternacht hält uns die Arbeit an den Präparirtisch gefesselt, bis wir endlich, dem Rechte des Körpers nachgebend, in unsere Zelte kriechen und den göttlichen Schlaf über uns kommen lassen.

Freitag, den 21. April 1893. Noch lagerten sich die dunklen Schatten um unser Zelt, als die wehmüthige Weise der Wüstenläuferlerche an unser Ohr schlug, damit den beginnenden Tag anzeigend. Mehr und mehr begann es von da ab zu hellen, bis es völlig Licht wurde. Wir erhoben uns und schritten an die Morgentoilette. Immer noch sang der liebliche Vogel sein Minnelied und riss uns immer von Neuem zur Bewunderung seiner Weise fort. Denn dieser Scala kann man nicht überdrüssig werden; man hört sie immer gern und wartet sogar nach Beendigung der

Strofe mit einer gewissen Ungeduld auf die wieder eintretenden melancholischen Töne derselben.

Dicht vor unserem Zelte machte sich ein baüendes Wüstensteinschmätzerpärchen zu schaffen. Es sah ganz allerliebst aus, wie das unscheinbare ♀ die Neststoffe vom Boden las, in Sonderheit die Federn der für den Bussard geschossenen und gerupften Vögel, und wie es dabei immer vom schwarzkehligen ♂ begleitet und unterstützt wurde. Mit den Materialien im Schnabel flogen dann beide weit weg, kamen aber sofort wieder, um die günstige Gelegenheit zur Auspolsterung ihrer Nestmulde tüchtig auszunutzen. Nach dem Genuss des obligaten Morgenkaffees machte ich mich auf die Suche nach Falkenlerchen. Ich war auch noch gar nicht weit gegangen, als ich ein Pärchen auf dem Boden laufend wahrnahm. Zunächst beobachtete ich es längere Zeit, als es mir aber günstig im Schusse sass, gab ich Feuer. Nur das ♂ blieb tödtlich getroffen auf der Stelle, während das leicht verletzte ♀ noch eine Strecke weiterflog. Ich suchte es lange Zeit vergeblich, bis mich der Zufall vor dasselbe führte, und ich es mit einem zweiten Schusse erlangte. Die begehrten Nester konnte ich aber trotz angewandter Umsicht und intensiver Nachsuche nicht auffinden und musste mich daher mit den alten Vögeln begnügen. Auch mein Schwager hatte eine *Rhamphocorys* aufgethan, sie aber wegen ihrer ausserordentlichen Scheu und Wildheit nicht zu Schuss bekommen. Während wir in weitem Bogen die Gegend absuchten, war die Karawane aufgebrochen und hatte eine entgegengesetzte Richtung eingeschlagen, der wir selbstredend folgen mussten. Es war ein hochinteressantes Gelände, welches ich mich zu durchreiten nicht entschliessen konnte und daher fast immer zu Fuss dasselbe durchkreuzte. Hier wimmelte es von den schönsten Sachen. Kleine Schwärme Flughühner erblickte man alle Augenblicke in der Luft. Ich sah eine Schaar dieser Vögel dicht an mir vorbeifliegen und erkannte deutlich den langen Spiess. Die Individuen schienen mir kleiner als *Pteroclurus senegalus* zu sein, sodass ich an *exustus* dachte. Doch bin ich meiner Sache keineswegs sicher, da in der Morgensonne die Grössenverhältnisse eines Vogels im Fluge dem Auge des Menschen leicht eine Täuschung vorspiegeln können, zumal es sich hier um unbedeutende Unterschiede handelt. Jedenfalls war es ein Spiessflughuhn, zur Gattung *Pteroclurus* gehörig. Dagegen glaube ich nicht zu irren, wenn ich einen anderen über

meinen Kopf geflogenen Schwarm Flughühner für *Pterocles coronatus* anspreche. Diese hatten ganz sicher keine Spiesse gehabt, auch keine schwarzen Bäuche wie *Pt. arenarius*, die sehr kenntlich im Fluge sind. Sie waren von sandfarbener Färbung, dem *Pt. senegalus* gleichend und hatten eine mir ganz fremde Stimme. Ich bedauerte sehr, kein Stück davon geschossen zu haben, da mich der Schwarm plötzlich überraschte und längst ausser Schussweite war, als ich mein Gewehr angebackt hatte. Die niedlichen Ohrenlerchen waren häufig, wir fanden auch heute wieder mehrere Nester dieser distinguirten Art. Von Reptilien wurde die *Psammophis sibilans* in schön und dunkel gezeichneten Exemplaren gefangen, da die Gegend vegetationsreicher wurde und damit zugleich auf die Schuppenhaut der sehr variabelen Schlange vortheilhaft einwirkte. Auch meine ich auf dem Wege ein paarmal die roth gepunktete *Eremias* flüchtig gesehen zu haben, kann dies jedoch nicht bestimmt aussagen, da ich zu meinem Bedauern kein Exemplar davon aufgegriffen habe. Ganz unermüdlich im Jagen und Suchen war auch Herr W., dessen weites Vordringen in die Wüste zur Folge hatte, dass wir ihn lange Zeit aus dem Gesichtskreise verloren. Auf die von mir abgegebenen Flintenschüsse reagirte er nicht, sodass ich Haja ausschicken musste, ihn zu suchen. Endlich kam der „Sünder“ heran mit einer Hand voll guter Sachen, die er unterdessen gefunden und geschossen hatte. Jetzt wurde die Gegend bewegter und immer vegetationsreicher. Eine grössere Kameelheerde trafen wir auf der Route an, welche unser Interesse auf eine Weile in Anspruch nahm. Als wir sie überholt und weit hinter uns gelassen hatten, machten wir in einem Muldenthale Halt, um unser Frühstück einzunehmen. Kaum hatte ich den Imbiss genommen und mich an einem Schlucke des herrlichen St. Galmierwassers erfrischt, als ich mich auch schon wieder auf die Suche in die Umgegend machte. Ich fand jedoch nichts Erwähnenswerthes bis auf eine im dichten Gebüsch entdeckte schwarzbraune, grünlich gestreifte Eidechse, welche ich bereits unter der Hand hatte, als sie mir dennoch im hartstacheligen Gestrüpp zwischen den Fingern entkam. Ihre Form und Gestalt erinnerte in etwa an die Gattung *Psammodromus*, doch bin ich sicher, dass es *algira*, Fitz. nicht gewesen ist. Es ist daher sehr bedauerlich, dass mir gerade dieses Stück, welches ich weder vorher noch nachher zu Gesicht bekam, entgangen ist, da es möglicherweise ein Novum für die algerische

Sáhara gewesen sein könnte. Nicht übergehen will ich auch hier die Erwähnung der dickleibigen *Eremobia*-Heuschrecke, welche wir heute zum ersten Mal als entwickeltes (geflügeltes) Insekt antrafen, während die um Biscra herum häufigen Individuen bisher immer nur im Larvenzustande von uns gesehen und gefangen wurden. Als ich unsere Karawane im Marsch begriffen sah, eilte ich auf sie zu, um mich auf mein Maulthier zu schwingen, denn meine Füsse waren übel zugerichtet, wund und geschwollen und brannten wie höllisches Feuer. Die Arbeit, Plage und Hitze des Tages, kam über unsere Leute in nachtheiliger Weise. Der Spahis war unwirsch und mürrisch, dass sein Pferdchen 2 Eisen verloren hatte, wodurch es auf dem hartsteinigen Boden alsbald zu lahmen anfing, Abdallah war unverschämt geworden und ein aufsässiges, widerwärtiges Wesen griff bei unseren übrigen Leuten Platz. Ich erklärte dem Spahis, dass ich beim Commandanten in Touggourt Klage über ihn führen würde, falls er sein Wesen nicht sofort änderte und drohte ihm mit der Entziehung des obligaten in Touggourt zu erwartenden Trinkgeldes, Abdallah prophezeite ich eine ähnliche Lektion in Biscra, — und zwar in schärfster und eindringlichster Weise, was denn auch seine Wirkung nicht verfehlte, obgleich das Mucken und Murren noch lange nicht aufhören wollte. Eine gewisse Verstimmung bemächtigte sich daher unserer Gemüther, als wir fürbass zogen. Plötzlich änderte sich jedoch die Situation. Der Kameeljunge Abdallah wird vom Rücken seines Dromedars 2 dicht vor ihm laufende Vögel gewahr, nach denen er mit dem Finger weist. Sogleich bemerke auch ich sie und erkenne 2 Wüstenhühner. Sie sind zutraulicher denn je und trippeln immer vor uns einher. Mein Schwager und ich gehen, gedeckt durch die Kameele, auf sie zu, und in der entsprechenden Entfernung geben wir auf Kommando Feuer. Mein Stück ist tödtlich getroffen, ich eile heran und nehme ein mir fremdes Wüstenhuhn vom Boden auf, wunderschön gezeichnet, mit grünlich schimmernden und gewellten Federn, ein getreuer Abglanz des grün überflogenen Bodens. Nun wurde mir auch sofort klar, dass die im gestern gefundenen Neste des Wüstensteinschmätzers betroffenen Federn diesem Huhne zugehörten. Der erlegte Vogel war, wie ich deutlich erkannte, ein ♀, welches vor Kurzem gelegt haben musste. Leider war das ♂ auf die beiden Schüsse so scheu und flüchtig geworden, dass ihm absolut nicht beizukommen war. Ich war ganz aufgeregt,

als ich den herrlichen Vogel betrachtete und wusste ihn augenblicklich thatsächlich nicht unterzubringen. Aber es war nichts Besonderes, nur das schön gezeichnete ♀ von *Pteroclurus alchata.* Dies findet seine Erklärung darin, dass ich bis jetzt nur ♂♂ von diesem Wüstenhuhne in Händen hatte und mir bis dahin das völlig anders gezeichnete ♀ fremd geblieben war. —

Beim Weiterritt eröffnete sich uns plötzlich ein überraschendes Bild. Zunächst blieben unsere Blicke an grossen Bäumen haften mit gewaltigen, dunkelgrün belaubten Kronen, welche sich mehrten, je weiter wir ritten. Dann that sich ein liebliches Thal vor uns auf, wie wir es noch nirgends angetroffen hatten. Umfangreiche, dichte Saribbüsche reihten sich an einander, und der mit mannigfaltigen Gräsern bedeckte Boden glich einem grünen Teppiche, wie man ihn in der Wüste lange vergeblich suchen würde. Der Grund zu diesem Vegetationsreichthume wurde uns denn auch bald klar. In den tiefen Erdrissen stand noch Wasser, von den winterlichen Regengüssen und dem Laufe eines hier vorbeifliessenden Ouëd übrig geblieben. Muthig ritten wir dem von unsern Leuten gekannten Brunnen zu, den wir bald erreichten. Aber er war zu tief für uns. Wohl an 100 Meter erstreckte er sich in den Boden, dazu unsere gesammten Stricke und Fesseln nicht ausgereicht haben würden.

Sehr enttäuscht wollten wir bereits Halt machen, als uns vorübergehende Araber an ein Wasser verwiesen, das nicht allzuweit von hier stehen sollte. Die Aussagen bewahrheiteten sich — wir fanden ein Wasser, welches mit Lehm durchsetzt und deshalb ganz braun von Farbe war. Doch war es nicht übel von Geschmack und der Gedanke, sich hier baden und waschen zu können, wirkte belebend auf uns ein. Es wurde also Halt gemacht und die Zelte aufgeschlagen. Vortrefflich mundete das Abendbrot, bei welchem der Entschluss gefasst wurde, den morgigen Tag an der vielversprechenden Stelle zu verweilen. Wir sind in dem berühmten, mir aus der Literatur wohlbekannten, beutereich vorschwebenden Thale des Ouëd N'ça.

Sonnabend, den 22. April 1893. Um es nur gerade herauszusagen: Ich war gestern Abend am Rande meiner Leistungsfähigkeit angelangt. Ich hatte meine Kräfte über Gebühr angestrengt und musste, — wenn ich den ganzen vor uns liegenden Weg schadlos zurücklegen wollte, nothgedrungen eine Ruhe- und Erholungspause eintreten lassen. Am schlimmsten waren meine

Füsse dran, die völlig wund und heiss gelaufen, entsetzlich brannten und schmerzlich weh thaten. Aber auch meine Frau und die Herren begrüssten es mit Freude, dass wir hier einen Tag rasten wollten. Die gestrige Waschung meiner Füsse hatte Wunder bewirkt, und wohlthätig äusserte sich der Erfolg der wiederholten Umschläge mit Bleiwasser. Die Schmerzen waren verscheucht, und ich konnte in Pantoffeln leidlich gut anftreten und gehen. Die karkende Stimme der Wüstenhühner hatte mich frühzeitig vor's Zelt gelockt; — die tummelten sich in Schaaren vor, neben und über uns. Jetzt hielt es mich nicht länger an unserem Platze. Eilig schlürfte ich den heissen Kaffee und machte mich dann auf die Jagd nach den begehrten Hühnern auf. Ich durchstreifte das Thal und gelangte bald in die petraeische Hochebene, wo ich meine Augen fleissig überall schweifen liess, um womöglich die Eier der Wüstenhühner zu entdecken. Aber nichts davon liess sich sehen, sodass ich bald eine Schleife auf unser Zeltlager zu machte. Einem Seitenthälchen entlang gehend, springt ein Hase auf, den ich auf meinen Schuss regelrecht Rad schlagen sehe. Eben war ich beschäftigt ein Würgernest aus dem scharfdornigen *Zizyphus* auszuheben, als mein Schwager ankam, mit dem Neste von *Ammomanes cinctura* in der Hand, welches 3 Eier enthielt. Herumlaufende Beduinenjungen, welche meine Wünsche im Betreff der Nestersuche vernommen hatten, brachten ein Nest von *A. algeriensis* — ebenfalls mit 3 Eiern — und etliche von *Lanius dealbatus* heran. So hatte ich auf dem kleinen Gange bereits eine Fülle begehrter Sammlungsobjecte eingeheimst und ging nun vergnügt unserem Lager zu, um dort die meiner harrenden Arbeiten vorzunehmen. Es war entsetzlich heiss, die Sonne brannte so stark, dass die Epidermis in Fetzen in unseren Gesichtern herabhing. Am schlimmsten war die Nase dran, deren Oberhaut sich fortwährend abblätterte. Geradezu besorgnisserregend gestaltete sich diese Erscheinung bei meiner Frau. Durch fortwährendes Abblättern grosser Epidermislappen hatte sich unter der permanent sich neu bildenden Haut eine Flüssigkeit angesammelt, welche die Nase bedenklich afficirt erscheinen liess. Dass es hierbei nur eines leichten Anstosses bedurft hätte, um durch Infection eine bösartige, dem Clou von Biscra ähnliche lokale Krankheit hervorzurufen, war mir nur zu deutlich klar geworden, wesshalb denn auch mit grösster Vorsicht damit umgegangen wurde. Sehr zu empfehlen sind Ein-

reibungen mit reinem Fett (Vaseline), welches sowohl der Epidermisneubildung zu Gute kommt, als auch das unangenehme Brennen lindert, jedes Antasten mit den Fingern dagegen ist absolut zu vermeiden, wie überhaupt möglichste Schonung und peinlichste Sauberheit nicht streng genug beobachtet werden können. Eine unliebsame andere Erscheinung, welche der Sonnenbrand schon in den ersten Tagen mit sich bringt, ist das Austrocknen der Haut an den Händen. Sehr bald hat man nämlich das Gefühl, als ob die Hände staubig wären und vermisst die sonst wohlthuende anhaftende Feuchte und Geschmeidigkeit in den Handtellern. Die Nägel werden spröde und brechen fortwährend, ein für den mit feinen Nerven versehenen Organismus unsagbar unangenehmes und empfindlich-peinigendes Gefühl. Das ändert sich jedoch mit den Wochen, ganz allmählig fangen die Fett- und Schweissdrüsen wieder regelrecht zu functioniren an und verscheuchen mit ihrer Thätigkeit die unangenehmen Trockenheitserscheinungen. Ganz besonders hatten in der Sonnengluth unsere hölzernen Kisten zu leiden gehabt, die, obschon aus weichem elastischem Pappelholz sorgsam gefertigt, alle Augenblicke krachten und sprangen. Wir setzten sie, wo es eben möglich war in den Schatten, oder breiteten, wenn dies nicht anging, unsere Decken und Kleidungsstücke über sie aus. Auch vermieden wir stets die Deckel offen stehen zu lassen, um ein Werfen derselben zu verhindern. Dennoch muss einmal das Versehen stattgefunden haben, und im Nu waren sämmtliche nicht verschlossene Deckel krumm gebogen und konnten mit der grössten Anstrengung nicht mehr ins Schloss gebracht werden. Geradezu fürchterlich und betäubend war die Atmosphäre in unseren Kisten und Kästen. Alles was weich, flüssig und flüchtig werden konnte, wurde es hier; Die mitgenommenen Tafeln Meunier-Chocolade waren wie Brei auseinander gegangen und befanden sich im Kistenraume mehr im verflüchtigten als im flüssigen, geschweige denn im festen Aggregatzustande, die mitgeführten Blechdosen der Ansbach'schen-Armee-Conserven-Fabrik waren kaum anzufassen, wenn die betreffende Kiste der Sonne exponirt lag und kullerten so oft man sie bewegte, in bedenklicher Weise das dicke und flüssige Element ihres Inhaltes herum. Dazwischen mengten sich Wurst- und Pastetengerüche, geschmolzene Talglichter, Stiefel-, Wäsche- und Kleiderdünste, auch trocknende Vogelbälge und in Spiritus getauchte Reptilienleiber, Arsenikseife, Kampfer- und

Naphtalingerüche. Oft meinte man beim Oeffnen der Kisten rückwärts umfallen und den daraus entsteigenden Dunst nicht ertragen zu können. Am schlimmsten war es mit dem für uns so nothwendigen Vaseline bestellt. In Blechdosen fest verschlossen und verwahrt, hatte es der eingedrungenen Hitze natürlich auch nicht widerstehen können und war völlig ausgelaufen, alle unsere Sachen einölend und durchfettend. Nachgerade konnten aber auch wir es im Freien nicht aushalten, und da ein Arbeiten im Zelte wegen der darin angestauten Wärmeluft erst recht nicht möglich war, klappten wir die eine Breitseite unseres Zeltes auf und befestigten sie vermittelst Stricken am gegenüberstehenden Herrenzelte in horizontaler Lage schwebend über unseren Köpfen. Dadurch stellten wir ein Plätzchen vom Umfange unseres Tisches in den Schatten, in dem das Sitzen und Arbeiten ermöglicht wurde. Fleissig und anhaltend wurden die Schätze präparirt, die gestern und heute morgen eingesammelt waren, und die sich in wahrhaft erstaunlicher Weise fortwährend mehrten. Den hier umwohnenden Beduinen war der Auftrag ertheilt worden, Nester und Vogeleier, sowie Reptilien aller Art zu suchen. Nun kamen die Naturkinder alle Augenblicke mit einem Waran, einem *Uromastix* oder einem Neste mit Eiern heran, wofür sie jedesmal einige Kupferstücke (Kharuben) empfingen. Nester und Eier des *Lanius dealbatus* schleppten sie haufenweise herbei, so dass ich kaum wusste, wie ich die Arbeit bewältigen sollte. Unser Zelt war auf einer Seite völlig umstapelt mit dem Ballast der Nester, die oft prachtvolle Varietäten der Laniuseier enthielten. Bis gegen 4 Uhr hielt uns die Arbeit an den Tisch gefesselt, dann machte ich mich mit meinem Schwager auf, um die Stelle, wo ich gestern Abend das Wüstenhuhn geschossen hatte, gründlich nach dem offenbar in der Nähe abgelegten Ei abzusuchen. Wir ritten also auf unseren Maulthieren dahin. Aber so gewissenhaft wir auch nach dem begehrten Ei suchten: wir fanden es nicht, und mussten uns unverrichteter Sache auf den Rückweg begeben. Das durchrittene Thal mit den vielen Büschen und Brunnen gewährte uns grosses Interesse an der Beobachtung vieler bekannten Laubvögel, die in einer wahren Unmenge dies fruchtbare Thal bevölkerten und belebten. Vor den benachbarten Felsen oder aus den in Getreidefeldern stehenden Saribbüschen hörten wir vielfach das „Kriaup“ des Steinhahnes oder das „Kräp“ und das „jäck, jäck“ der brünstigen Henne. Wir schossen

auch mehrere Stücke dieses Wildes. Sie erwiesen sich als echte Wüstensteinhühner mit ganz hellfarbigem Colorit, nichts desto weniger gross und kräftig. Von ihnen hatten wir zweifachen Nutzen. Zunächst wurden sie gemessen, beschrieben und abgebalgt, ihr köstliches, aromatisches Fleisch dagegen für den Suppentopf aufbewahrt. Ganz besonderen Genuss aber gewährte uns die treffliche Zubereitung des Wüstenhasen, der gleichfalls vorher abgebalgt wurde. Freilich war der Hase leichter gegessen, als zubereitet. Denn auf den Knieen liegend hatte ihn meine Frau über dem kümmerlichen, entsetzlich qualmenden Feuer braten müssen, wodurch sie sich heftige Schmerzen im Kreuz zugezogen hatte. Wir dagegen standen nur im vollen Genusse der Gegenwart und lenkten unausgesetzt die Hände nach dem lecker zubereiteten Mahle. Bald war in dem Kessel auch nicht der kleinste Ueberrest mehr des noch heute morgen lustig umherhoppelnden „Lampen“ vorhanden.

Sonntag, den 23. April 1893. Da die Ausbeute in dem Flussthale meine Erwartungen weit übertroffen und sich das Material so stark angestaut hatte, dass ich es beim besten Willen gestern nicht zu bewältigen vermochte, beschlossen wir, auch noch den heutigen Tag ruhig hier zu bleiben. So heiss es tagsüber gewesen, so kalt war es in der Nacht. Wir hatten gestern vollkommene Windstille gehabt, sodass es eine Lust war, des Abends draussen zu sitzen. Aber mit Sonnenuntergang stieg die Kälte auf, die so schnell heraufkam, dass man die Quecksilberstange die Skala abwärts fallen sehen konnte. Während die in Strohhülsen mitgeführten Eau St. Galmierflaschen über Tag vor Hitze kaum anzufassen waren und der so begehrte Inhalt nichts weniger als ein erfrischender Genuss für die ausgedörrte Mundhöhle war, war die über Nacht draussen stehen gebliebene Flasche eiskalt geworden und mit ihr selbstverständlich auch das Wasser. Nach diesem einen Beweisstückchen brauche ich wohl nicht erst zu sagen, dass wir Alle herzlich froh waren, als die aufgehende Sonne wieder die Wärme mit sich brachte. Denn so lästig und empfindlich uns dieselbe mit ihren gluthauchenden Strahlen im Laufe des Tages auch wurde: sie ertrugen wir zehnmal lieber als die bitterböse Kälte über Nacht. Und dennoch liegt gerade in diesem Temperaturwechsel die Möglichkeit für den Europäer in der Sáhara zu existiren, wie ich das bereits früher angedeutet habe; — denn nichts wirkt verderblicher und erschlaffender auf

den menschlichen Organismus als eine gewisse Gleichförmigkeit und Beständigkeit in der hohen Wärmetemperatur bei Tag und bei Nacht.

Schon früh mit Tagesgrauen war Herr W. ausgezogen, um Wüstenhühner zu schiessen, während ich heute von dem gewohnten Morgengange Abstand nahm, um meinen noch immer wunden Füssen möglichste Ruhe und Schonung angedeihen zu lassen. Gerade als wir Kaffee trinken wollten, kam er zurück von seinem Streifzuge und hatte richtig 1 *Pterocltrus alchata* sowie 1 *Caccabis petrosa* erlegt. Das Wüstenhuhn — ebenfalls wieder ein grünschillerndes ♀ — hatte er aus einem über ihn wegfliegenden Schwarme heruntergeholt, während er das Steinhuhn aus einem Strauche aufjagte und es dabei erlegte. Die Wüstenhühner wären wieder in grossen Schwärmen hin- und hergezogen, und mein Schwager glaubte, dass er nun ihren Tränkeplatz ausfindig gemacht hätte. Dieser muss möglichst frei und offen in der Wüste liegen; eine mit Strauchwerk oder mit hohen Ufern eingefasste Wasserlache suchen die stets scheuen Vögel zu meiden. Auch einen kleinen Wüstenhasen brachte mein Schwager mit, der indessen gar zu sehr zerschossen war, und deshalb nicht abgebalgt werden konnte. —

Mit der aufgehenden Morgensonne hatten wir ein wunderbares Phänomen zu betrachten Gelegenheit gehabt. Auf der Spitze des uns gerade gegenüber liegenden Berghügels sahen wir plötzlich eine Riesengestalt, etwa in Mannesgrösse. Dass es ein Vogel war, sah ich sofort und dachte zunächst an eine Riesenform von *Leptoptilus* u. dergl. Aber der Habitus passte ganz und gar nicht auf einen derartigen Storchvogel und erinnerte vielmehr an die eines hühnerartigen Thieres. Ich nahm das Fernglas zur Hand und hatte eben ausgesprochen, dass es ein Riesensteinhuhn sein müsste, als der wunderbare Vogel zu Thal strich und sich als ein ganz normales Klippenhuhn (*Caccabis petrosa*) erwies. Auf welchem physicalischen Gesetze der Lichtstrahlenbrechung die colossale Vergrösserung dieses Objectes beruhte, entzieht sich meiner Kenntniss! Thatsache war es, dass in unseren Augen auf der Spitze eines Berghügels in einer Entfernung von ca. 250 Schritt in der Luftlinie ein normales Steinhuhn (Rebhuhngrösse) so gross wie ein ausgewachsener Mensch erschien. —

Nun wurde fleissig gearbeitet, präparirt und conservirt, während die Beduinen fortwährend neues Material zuschleppten.

Wir hatten eine ganze Menge lebender Stachelschwanzeidechsen (*Uromastix acanthinurus*, Bell) erstanden, welche wir an ihren Schwänzen mit einer Kordel aneinander banden und sie in der Nähe unseres Zeltes herumlaufen liessen. Selbst diesen wärmebedürftigen Reptilien wurde die Sonne zu heiss: mit aufgesperrtem, klaffendem Rachen sassen sie lechzend und züngelnd da. Wir mussten, um sie lebend zu erhalten, eine Decke über sie werfen. Auch unser Bussard, dem wir scherzweise den Namen Chambi gegeben hatten, hatte stark unter der Sonnengluth zu leiden. Doch hatte er sich selbst zu helfen gewusst, indem er eine ganze Strecke weit fortgegangen war und sich in den Schatten eines Saribstrauches niedergelegt hatte. Durch diesen freiwilligen Gang über die Grassteppe hatte er sich eine Menge scharfstacheliger Grannen und Spelze in den Leib getrieben, welche ihm offenbar Schmerzen verursachten und die er sich von uns mit sichtlichem Wohlbehagen einzeln ausziehen liess, indem er sich dabei ganz auf die Seite legte, die Augenlider schloss und wollüstig dazu zischelte und schnalzte. Er war übrigens mächtig gewachsen, von der Grösse einer halbwüchsigen Hausente und schon überall mit den sprossenden Konturfedern bedeckt. Die scharfstacheligen Spelze und Grannen wurden übrigens keineswegs unserem Bussard allein lästig, als vielmehr jedem Einzelnen von uns. Schien es doch, als ob in ihnen eine ganz besondere Tücke und Marterlust läge. Bei jedem Schritt sassen sie einem in Stiefel und Hose fest und bohrten sich einem Pfropfenzieher gleich darin durch und durch, sodass die Haut fortwährend unter einem stechenden, unsagbar juckenden Schmerzgefühle stand. Am meisten hatte ich darunter zu leiden, da ich in Pantoffeln durch die Grasfelder schritt und diese continuirlich ihre Harpunen und Bajonette auf mich schleuderten. Das Gras selbst war ein kurzes, gedrungenes, aufrecht stehendes Gewächs, welches längst abgeblüht hatte und sich gerade im Reifezustande seines Samens befand.

Während der Arbeit sahen wir einen grösseren Vogel dem Thale nach einer Wasserlache zufliegen und erlegten an derselben eine *Ardetta minuta*, die früher schon einmal unter dem Schusse oder im Fange eines Raubvogels gewesen sein musste, da sie rechtsseitig eine grosse Wunde am Brustlappen trug. Inzwischen hatte die Sonne ihren Höhepunkt erreicht und brannte unbarmherzig auf uns herab. Es war eine unglaublich starke Hitze.

Da kamen wir auf den klugen Gedanken in der lehmigen Wasserpfütze ein Bad zu nehmen. Gesagt, gethan. Dasselbe übte eine unbeschreibliche Wohlthat auf unsere Körper aus, zumal das Wasser am Grunde nicht nur erfrischend, sondern geradezu kalt war. — Die lehmige Farbe erklärte sich durch das Gewimmel kleiner Crustaceen wie *Branchypus* und *Apus*,[1]) die bei ihrer Lebhaftigkeit und Unruhe bald an der Oberfläche, bald am Grunde herumschwammen und die Trübung des Wassers fortwährend verursachten. Am Nachmittage zwängte ich meine Füsse in die Jagdstiefel und machte mich mit meinem Schwager auf eine Recognoscirungstour in die Umgegend auf. Es war geradezu wunderbar und überraschend, welche Fülle von verschiedenen Vogelarten das Thal hierselbst augenblicklich vereinigt hatte. Natürlich waren die meisten davon Zugvögel, welche hier auf ihrer langen Reise einen willkommenen Ruhe- und Aufenthaltsort gefunden hatten. Welche Segnungen liegen doch im Wasser, welche Lebensfülle knüpft dieses an das Pflanzen- und Thierreich! Eins folgt aus dem anderen. Das Wasser wirkt befruchtend auf den Boden, dieser spendet Kraft und Saft dem Pflanzenreiche und mit den Pflanzen knüpft sich die Existenzbedingung an eine Unsumme von niederen Lebewesen und mit ihnen hinauf bis zu den höher entwickelten ihres Reiches, bis zu den Vögeln und Säugethieren. Jeder Zizyphusstrauch wimmelte geradezu von den lieblichsten Vogelgestalten. Da sah man das Gartenrothschwänzchen (*Ruticilla phoenicura*) in aufrechter Haltung auf einem trockenen, wagerecht abstehenden Aestchen sitzen, hier eine Bartgrasmücke (*Sylvia subalpina*) durch die Zweige schlüpfen, dort die beiden Fliegenfänger (*Muscicapa luctuosa* und *Butalis grisola*) nach summenden Insekten schnappen. In den Pistacienbäumen schwirrten die niedlichen Laubsänger (*Phyllopneuste*) und liessen ihre zweisilbigen Frühlingslieder ertönen, schüchterne Pirole flogen ein und aus, und selbst der langgeschwänzte Kuckuck (*Cuculus canorus*) fehlte nicht. Stumm strich er über die Büsche weg und tauchte bald hier, bald da wieder auf. An den Wasserpfützen tummelten sich

[1]) Die im Alcohol mitgebrachten Stücke hatte noch Herr Professor Bertkau-Bonn zu bestimmen die Güte gehabt. Nach genanntem, für die Wissenschaft zu früh dahingegangenen Zoologen waren es folgende Arten: *Apus numidicus*, Grube sowie eine andere unbestimmte Species von *Apus*, *Branchypus pisciformis*, Schaefer und *Estheria Grubei*, Simon?

Totanus ochropus und *glareola*, sowie der nirgends am Wasser fehlende *Actitis hypoleucos*, während der wachsame Wiesenpieper (*Anthus pratensis*) Einen überall mit seinem heiseren „iht, iht" umschwärmte. Diese nebst vielen anderen Ungenannten waren Alle auf dem Zuge in ihre nördlicher liegenden Heimathsgefilde. Aber auch andere Vögel wurden sichtbar, welche als Stand- und Brutvögel zu betrachten sind. An die Spitze Aller stelle ich einen Eichelheher, den Herr W. beim Morgenpürschgange aus einer Terebinthpistacie scheuchte und ihn deutlich als solchen erkannte. Ich vermuthe, dass es der seltene von Verreaux als *Garrulus minor* beschriebene Heher gewesen ist, eines der wenigen Objecte, die mir als höchst begehrenswerth auf meiner Reise aufgestossen, aber nicht zugekommen sind, denn bedauerlicherweise hatte Herr W. von dem grossen Werthe dieses Vogels keine Ahnung gehabt, da er ihn sonst ohne Mühe hätte schiessen können. Zu den Stand- und Brutvögeln gehört auch unstreitig der *Crateropus fulvus*, welcher sich schon in Paaren abgesondert zu haben schien, wiewohl noch ganze Schwärme dieser anmuthigen, bereits einer anderen Region als der paläarktischen zugehörigen Vögel sichtbar wurden. Immer von Neuem riss mich die Anmuth dieser Vögel bei der Beobachtung fort. Mit hochgestelztem Schwanze hüpften sie auf dem Boden oder am Grunde des dichten Gesträuches umher, bis der Pfiff eines abstreichenden ♂ ertönte, dem dann die ganze Gesellschaft, dicht über dem Boden fliegend, bis zum nächsten Buschwerke folgte. Es kann so oft lange währen und viele Mühe und Zeit kosten, bis es endlich gelingt, einen von ihnen zu erlegen. Sie standen bestimmt noch nicht in ihrer Fortpflanzungsperiode, obgleich die geschossenen und vielfach daraufhin untersuchten Pärchen geschwollene Testikel und vom Stocke sich lösende Eierchen aufwiesen. Auch die Gruppe der Würger gehört hierher mit ihren 2 Artrepräsentanten (*Lanius dealbatus* und *rutilans*), sowie das blasse Klippenhuhn, von dem ich ein Nest mit 10 Eiern fand. Aber nicht diesem galt unser Gang. Unser Sinn stand nach den Wüstenhühnern und ihren Brutplätzen. Wir durchstreiften die ganze Gegend darnach, umsonst! Nicht nur die als Tränkestelle vermeintliche Wasserlache erwies sich leer, wie das um diese Tagesstunde auch nicht anders zu erwarten stand, sondern auch die ganze Umgegend, wo weit und breit kein Wüstenhuhn zu sehen war. Wenn es wahr ist, dass die Wüstenhühner in Colonien brüten, so müssen

diese Plätze mitten in der unwirthlichsten Steinwüste liegen, fernab von den Karawanenrouten und Verkehrswegen, wenn man von solchen überhaupt in dieser Wüste zu sprechen berechtigt ist. Oder diese Hühner nisten vereinzelt und zerstreut über dem ganzen Gelände, was mir noch das Wahrscheinlichste zu sein scheint. Dagegen spricht freilich wieder die grosse Neigung zur Geselligkeit, denn man begegnet ihnen nur in sehr seltenen Fällen paarweise, meist immer in grossen Schaaren und Schwärmen. In der Steinwüste trat auch wieder die dunkel gefärbte, grossschnäblige Haubenlerche auf, welche wir öfters sahen und erlegten. Ganz besonders achtete ich auf die seltene *Alaemon Duponti*, welche von Tristram im Ouëd N'ça angetroffen und gesammelt wurde. Ihretwegen hauptsächlich unternahm ich die Tour hierhin und hoffte von Tag zu Tag eines Pärchens ansichtig zu werden. Leider hat sich trotz eifrigster Suche nach dieser dunkelfarbigen Läuferlerche meine Erwartung nicht erfüllt, — weder heute, noch später, sodass ich dies als eine der wenigen Lücken auf meiner Reise bezeichnen muss, die späteren Forschungen auszufüllen übrig bleiben.

Als wir in einem tiefen Thal entlang schritten, dessen hohe Uferwände mit dichten Saribbüschen bestanden waren, gewahrte ich auf einem abstehenden, trockenen Aestchen dicht an einander gedrängt 6—8 Zwergohreulen. Die possierlichen Dinger sassen traulich beisammen, die Federohren hoch emporgerichtet, und gewährten einen ganz reizenden Anblick. Eins nach dem anderen flog auf und davon, als ich sie mit meinen Blicken fixirte. Es gelang uns 2 Stück davon zu erlegen. Auch diesen Eulen, welche offenbar auf dem Zuge waren, liegt ein natürlicher Hang zur Geselligkeit zu Grunde, wie die zufällige Entdeckung dieser vielen Stücke klar beweist. Ganz ähnliche Züge finden wir bei den heimathlichen Verwandten dieser Familie, in Sonderheit, wenn sie auf dem Striche oder Zuge sind, so z. B. bei der Waldohreule (*Otus vulgaris*) und der Sumpfohreule (*Brachyotus palustris*). Da ich gerade bei den Nachtvögeln bin, so darf ich nicht unerwähnt lassen, dass es hier auch Ziegenmelker gab. Allabendlich hörten wir das eigenthümliche Schnurren und Spinnen dieser Vögel. Wir begaben uns daher schon gestern Abend auf die Jagd nach ihnen. Kaum hatten wir den Berg, von dem wir die Stimme des Nachtschatten vernahmen, zu ersteigen begonnen, als auch schon der Vogel über uns gestrichen kam. Wir feuerten

gemeinschaftlich auf ihn und sahen ihn stürzen. Wie war ich aber erstaunt, als ich hinkam und einen rothhalsigen Ziegenmelker in ihm erkannte. Ein Schrotkorn hatte ihm den Oberarm zerschmettert, nun lag er fauchend und maulaufsperrend da, sodass mein Schwager, der noch nie einen derartigen schaurigen Rachen sah, ihn nur am Ende der Flügelspitze anzufassen wagte. So war es mir denn endlich geglückt, den schönen rothhalsigen Ziegenmelker, der schon lange ein Begehr für meine Sammlung bildete, zu erlegen, und gerne gestehe ich, dass mir derselbe eine ganz besondere Freude machte. Auch heute nutzten wir den Abend zu einem Jagdgange auf diese Nachtvögel aus. Ich sah einen zu Thal streichen, konnte ihn aber bedauerlicherweise nicht fassen. Ein Käuzchen rief sein ku-witt-ku-witt aus einem Saribbusche und wurde von mir statt des Ziegenmelkers erlegt. Es war ein auffallend blass gefärbtes ♂ der *Athene glaux*, Sav.

Montag den 24. April 1893. Das Thermometer zeigte heute morgen um 5 Uhr nur 4° Cels. über 0. Als wir aufgestanden und mit der Morgentoilette fertig waren, wurde auf allgemeinen Wunsch vor dem Abbruche des Zeltes noch eine photographische Aufnahme von unserem Lager gemacht. Dann sassen wir auf und verliessen die Stätte, wo wir gerne geweilt, und die uns soviel Schönes und Gutes gebracht hatte. Zunächst führte uns der Weg dem Thale des Ouëd N'ça entlang an Zaribbüschen und an grossen Terebinthpistacien vorbei, wo wir alle Augenblicke die Nester des grossen Würgers entdeckten. In der Luft tummelten sich wieder Schaaren von Wüstenhühnern, die mich oftmals auf den Boden lockten. Einmal wähnte ich sie dicht vor mir eingefallen, sprang ab und schlich mich behutsam an. Aber sie mussten doch wohl vorüber gezogen sein, da ich sie nirgends auffand. Nach ca. $^3/_4$ stündigem Ritt hatten wir das Thal passirt und befanden uns nunmehr in der freien Steinwüste, auf dem peträischen Hochplateau. Gleich nahm das Gelände einen ganz veränderten Vegetationscharacter und mit dem typischen Pflanzen- das characteristische Thier- und Vogelleben an. Vorherrschend wurden die Lerchenarten, wie sie dieser Gegend zukommen: die im Wettbewerb um den Preis der Anmuth und Lieblichkeit liegenden Wüsten- und Ohrenlerchen, von denen wir heute besonders viele Nester und Eier fanden. Daneben trat auch die Isabelllerche (*Calandritis brachydactyla*) vereinzelt oder in Paaren auf. Weit stimmbegabter als die vorgenannten klettert das ♂

singend in die Luft und lässt dort seine vollendete, mich stets zur Begeisterung fortgerissen habende Strophe vernehmen. Lange lauschten wir dem stimmungsvollen Liedchen der nimmermüden Sängerin und erlegten auch wohl zu Nutz und Frommen der Wissenschaft den einen und anderen Vogel. Nach zweistündigem Ritt tauchten zwei über den Boden ragende Rundmauern auf, die ich als Brunnen erkannte. Unser Vortrab war, ohne sie zu beachten, daran vorbei marschiert, und auch wir legten auf ihren Anblick kein besonderes Gewicht. Ich konnte es mir indessen nicht versagen, dorthin abzubiegen und nachzusehen. Das nur einige Fuss unter der Bodenoberfläche stehende Wasser war krystallklar, weshalb ich den Nachtrab zu mir heran winkte. Der von meinem Schwager stets mitgeführte äusserst practische Trinkbecher aus Horn wurde an einem Bindfaden befestigt, in die Tiefe gelassen und das Wasser so hinaufbefördert. Dasselbe erwies sich so rein und wohlschmeckend, wie wir es seit dem Oglet Letfat vor Gardäïa nicht mehr angetroffen hatten. Und diese zwei Brunnen mit dem köstlichen Wasser musste ich erst auffinden, da keiner von unseren Leuten, nicht einmal unsere Kameelführer eine Ahnung von ihrer Existenz hatten. Wie in allen Dingen, so kann man ihnen auch in Betreff ihrer Aussage über die Güte des Brunnenwassers nur geringen Glauben beilegen, denn ich habe oft gefunden, dass sich gerade das Gegentheil ihrer Behauptung bewahrheitete, d. h. dass das Wasser, welches sie lobten, kaum geniessbar, dasjenige, welches sie tadelten, oft recht gut war. Nun konnten wir uns einmal tüchtig satt trinken, was wir denn auch gründlich thaten. Unsere Kameele hatten unterdessen einen grossen Vorsprung gewonnen, und wir mussten eilen, ihnen wieder beizukommen. Mit dem Stillen des Durstes trat der Magen in der Regel bald darauf mit der Forderung nach consistenter Speise an Einen heran, und schon deshalb suchten wir den Vortrab zu erreichen, um die auf ein Kameel geladenen Mundvorräthe herunterlangen zu können. Das geschah gegen Mittag auf einem Platze, der den Uebergang zu einem anderen Bodengelände darstellte. Sanft ansteigend begannen die Wellenberge einzusetzen, welche im Horizonte in die characteristischen M'zab-Höhenzüge verliefen. Das wechselvolle Bild wurde durch den Reiz einer vorüberziehenden Kameelkarawane noch erhöht, welche der Gegend zu einer reizvollen Staffage wurde. Berg und Thal wechselten nun fortwährend mit einander ab, und als

wir eben wieder eine Höhe passirt hatten und in das Thal herabgekommen waren, wurden wir von dem plötzlichen Vegetationsbilde überrascht, welches sich hier in Tamarisken, Zarib und Oleanderbüschen vor uns aufthat. Eine grosse Wasserlache stand auf dem Boden, in die sich sofort alle unsere Thiere stürzten, um ihren brennenden Durst zu stillen. Als sie in langen, nimmer endenwollenden Zügen getrunken hatten, ging es wieder weiter. Immer wechselvoller, bergiger und interessanter gestaltete sich die durchrittene Gegend. Da tauchte el Guérrärä vor uns auf, die letzte der M'zab-Städte mit ihren weissschimmernden Marabutkuppeln und Minarets. Aber, obschon wir die Stadt greifbar nahe hatten, dauerte es doch noch 2 volle Stunden, bis wir sie erreichten. Ich hatte die rothleuchtende Gegend fortwährend scharf im Auge und legte den Weg grösstentheils zu Fuss zurück. Mit Sicherheit vermuthete ich die Falkenlerche hier und suchte daher unausgesetzt, — leider vergebens — nach dem begehrten Vogel. Ein leichter Wind hatte sich erhoben, der gluthhauchend uns umwehte und ausdörrte. An einem der ersten Brunnen, welche sich zeigten, löschten wir unseren zur peinigenden Qual gesteigerten Durst. So schlecht das Wasser auch war, so bitter und faul es schmeckte, so tranken wir es doch mit einem gewissen Wohlbehagen. Vor der üppigen Palmenoase lag ein ziemlich grosser See und verlieh mit seinem glitzernden Spiegel der umlagernden Oase, wie der weiterhin sich aufbauenden Stadt ein lebendiges, ungemein anziehendes Aussehen. Als wir uns an demselben genügend erfreut hatten, ritten wir durch die Thore der Stadt und hielten bald darauf vor dem Hause des Oberhauptes, des Kaïd von Guérrärä, welcher uns seine ganze Wohnung bereitwilligst zur Verfügung stellte. Nachdem wir uns in den dunkelen, dem Tageslichte kaum zugänglichen Räumlichkeiten einigermassen eingerichtet hatten, setzte ich mich mit Herrn W. sofort an die Arbeit, während meine Frau sich Stadt und Volk zeigen liess, photographische Aufnahmen machte und den Frauen des Kaïd einen Besuch abstattete. Höchst befriedigt von dem Anblick eines geradezu reizenden Geschöpfes, welches in einem Winkel gesessen und erst durch Anstecken von Licht überhaupt sichtbar geworden war, kehrte sie zu mir zurück und war des Lobes voll über die wirkliche Schönheit, welche sie in dem m'zabitischen Mädchen erblickt hatte. Der Kaïd verfügte über 4 Frauen, von denen 2 hier in Guérrärä, 2 in Gardája lebten; eine 5. (Negerin) war ihm kürzlich gestorben. Der Kaïd

selbst war ein langgewachsener, ebenfalls nicht unschöner Mann, auf den bereits der wohlthätige Hauch der französischen Civilisation überkommen war. Er liess es sich denn auch nicht nehmen, des Abends mit uns zu speisen, wo er uns eine Suppe, eine scharfe, dann süsse Fleischspeise und den obligaten, nie fehlenden Kuskussu mit süsser Sauce, diesmal ohne Fleisch, vorsetzte. Dann gab es noch Thee und Kaffee zum Willkommensgruss, sowie frische Granaten, Erdnüsse und köstliche Datteln zur Nachkost. Nach diesen Genüssen setzten wir unsere Arbeit noch einige Zeit bei Licht fort, bis wir völlig ermüdet uns dem willkommenen Schlafe hingaben.

Dienstag, den 25. April 1893. Die Nacht gehörte keineswegs zu den angenehmsten auf unserer Reise. Wir erwachten mit starken Kopfschmerzen und einem Uebelbefinden, das auf ungesunden Staub und ebensolche Luftpartikelchen in der Wohnung des Kaïd schliessen liess. Auch unsere Herren klagten über dieselben Erscheinungen, obschon sie es vorgezogen hatten, im halbverdeckten Hofraume zu nächtigen. Der lag voller Kisten und Säcke, die seit lange hier schon aufgestapelt gelegen haben mochten, durchsetzt mit Ungezieter aller Art, wie Scorpionen, Ohrwürmern, Mäusen und Ratten. Wir fühlten uns Alle matt und erschöpft, sodass die Anstalten zur Abreise mit grösserem Kraftaufwande denn je vorher betrieben werden mussten, wenn der Abmarsch heute überhaupt vor sich gehen sollte. Dazu kam, dass das Pferd vom Spahis erkrankt war und unser Aller Besorgniss erregte. Es war offenbar gestern im Stalle gleich getränkt worden, bevor es sich abgekühlt hatte. Jetzt bot es einen geradezu jämmerlichen Anblick dar. Das schöne goldbraune Haar war von Schweiss durchtränkt, den zitternden Gliedern entströmte fortwährend Dampf, matt und ausdruckslos schienen die sonst feurigen Augen, und das zierliche Köpfchen hing traurig zu Boden. Der Spahis war vor Aufregung und Angst um seinen Verstand gekommen und stellte sich bei der Behandlung des Thieres so ungeschickt wie nur möglich an. Durch die energischen Eingriffe meines Schwagers gelang es erst das beklagenswerthe Geschöpf wieder auf den Weg der Besserung zu bringen, und ich bin fest davon überzeugt, dass der prächtige Hengst eingegangen wäre, wenn nicht die erfahrene Umsicht und Hantirung des Herrn W. zu Hülfe gekommen wäre. Die veranstalteten Manipulationen hatten selbstredend nebst vieler Mühe auch viel Zeit gekostet, sodass

wir erst um Mittag abreiten konnten. In bleierner Schwere lagerte sich die Atmosphäre auf uns, unheimliche Hitze und Schwüle umfing uns, war doch der Gift hauchende Samum wieder im Anzug! Gleich nachdem wir das östliche Thor der ganz arabischen Stadt, welche nicht im Besitze auch nur eines europäischen Hauses war, passirt hatten, nahmen uns die sandige Umgegend und die rothleuchtenden Höhenzüge des M'zab-Gebietes auf. Wir waren froh, aus dem Bereiche der verpesteten Stadt zu kommen, hiessen die freie Luft willkommen, welche unserem Körper alsbald die gewünschte Elasticität brachte, Kopfdruck und Uebelkeit beseitigte und uns in frohe Laune und gute Stimmung versetzte. In dem verwitterten Gesteine tauchten auch wieder die südlichen Rennschmätzer auf. Als ich nach ihren Nestern suchte, konnte ich feststellen, dass die Jungen auch hier bereits lange erbrütet waren und sich gerade in dem Zustande befanden, wo sie zwar noch von den Alten gefüttert wurden, aber doch schon eine gewisse Selbstständigkeit errungen und angenommen hatten. Auch hier gewahrten wir immer nur ein Junges bei den fütternden Eltern. Die Nestersuche hatte eine ganze Spanne Zeit in Anspruch genommen, sodass ich mir den Vorwurf zuzog, die Karawane in unliebsamer Weise aufgehalten zu haben. Unser el Haja hatte auch darunter zu leiden gehabt, da er nun hinter uns herlaufen musste. Der arme Kerl war noch immer nicht von seinem Sonnenstiche genesen und hatte sich gestern deshalb am Halse einige Blutaderlasse machen lassen. Der Verlust des Blutes hatte ihn aber besonders geschwächt, sodass er jämmerlich klagte, stöhnte und wimmerte. Wir ritten nun, ohne abzusetzen, eine lange Strecke fort und machten erst um 6 Uhr auf einem steinigen Hochplateau Halt. Der Wind hatte nachgelassen und ein herrlicher Abend liess uns wieder einmal die Freuden des Zeltlebens voll und ganz geniessen. Dem wonnigen Abend folgte eine ebenso ruhige und schöne Nacht, in der wir zum ersten Male auf unserer Reise nicht froren.

Mittwoch, den 26. April 1893. Zwei halbverdurstete Araber kommen in aller Frühe an unser Lager gestürzt und flehen erschöpft um einen Schluck Wasser. Mich dauern die armen Wesen und ich verabfolge ihnen eigenhändig eine Blechkanne voll Wasser. Wie sie das schlürften, wie ihnen das schmeckte! Nun zogen sie erfrischt ihres Weges weiter nach el Guérrärä, während wir die entgegengesetzte Route nach el Alía einschlugen. Bis

10 Uhr herrschte eine ängstlich beklommene Stille in der Natur, wie wir sie kaum vorher in der Sáhara erlebt hatten, und eine entsetzliche Hitze lagerte sich auf uns. Dann erhob sich ein leichter Wind, der, obschon glühend heiss, immerhin eine gewisse Auffrischung mit sich brachte. Er ermöglichte wenigstens unseren Marsch, den wir ohne ihn zurückzulegen schwerlich im Stande gewesen wären. Die Hügelketten, welche uns bisher kreisförmig umgeben hatten, rückten weit ab in die Ferne, und wir befanden uns wieder auf dem anscheinend endlos sich vor uns ausdehnenden Hochplateau. Der steinige Boden wechselte jedoch vielfach mit dem sandigen ab. Unser Touareg war einer Springmaus (*Djerboa*) ansichtig geworden, als sie vor ihm in einem Erdloche verschwand. Nun kniete er vor demselben nieder und begann mit der Stahlhacke zu graben, die lose Erde sehr geschickt mit der Hand aufnehmend und rückwärts werfend. Als er eine gewisse Tiefe erreicht hatte, brauchte er die Stahlhacke nicht mehr und wurde mit seinen beiden Händen allein fertig. In weitem Bogen warf er nun den Sand seit- und rückwärts heraus, der sich bald zu einem grossen Haufen ansammelte. Lange Zeit hatte er gearbeitet, und schon glaubten wir nicht mehr an das Vorhandensein des Thierchens, als er, der Röhre beharrlich weiter folgend, sich plötzlich vor uns erhob, in der Hand die niedliche, sandfarben gefärbte Springmaus haltend. Natürlich wurde er mit Wort und That für seinen Eifer von uns belohnt und eilte nun dem Vortrab wieder beizukommen. Wir liessen indessen das Thierchen weit ab von seiner Heimathstätte los, um uns seine Fortbewegung auf dem Boden unmittelbar vor Augen zu führen. Kaum fühlte es sich frei, als es auch schon in weiten Sätzen auf den Hinterfüssen dahinflog, den am Ende schwarzen, buschigen Schwanz zierlich und wagerecht über dem Boden haltend. Einen Augenblick erfreuten wir uns an den lustigen Sprüngen des Wüstenthieres par excellence, dann gaben wir Feuer, um es so am raschesten vom Leben zum Tode zu befördern. — Ohren- und Wüstenlerchen waren die einzigen Vertreter der Vogelwelt, denen sich höchstens noch ein paar isabellfarbene Rennvögel (*Cursorius*) anschlossen. Auch die Reptilienwelt zeigte ausser den bekannten und schon vielfach erwähnten Repräsentanten keine neuen Formen. Immer drückender wurde die Schwüle, heisser denn je brannte die Sonne. Wir waren so erschöpft, unsere Gaumen so ausgetrocknet, dass wir uns wie von der Sonne gebraten vorkamen und den

Zeitpunkt nicht mehr abwarten konnten, wo wir die gedörrte Mund- und Rachenhöhle mit Wasser netzen konnten. Wie erkannten wir jetzt gerade den unbeschreiblich hohen Werth der beiden Wasserfässer, welche wir mit uns führten! Beinahe wären wir ihrer beraubt worden, was uns sicherlich begegnet wäre, wenn die Anwesenheit des Spahis nicht zügelnd und abschreckend gewirkt hätte. Eine unserem vorangeeilten Vortrab begegnende Karawane nämlich war auf unsere Wasserfässer losgestürzt und hatte auf die Verweigerung des Wassers hin bereits eine Attacke darauf ausgeübt, als ihr durch unseren Führer Abdallah ruhig und kalt eröffnet wurde, dass wenige Schritte die berittene, scharf bewaffnete Herrschaft mit dem Spahis nachkäme. Erst der Gedanke vor einem scharfen Scharmützel mit uns und die daraus resultirende Bestrafung von Seiten der französischen Regierung hatte sie Abstand von der Absicht, uns das Wasser zu stehlen, nehmen lassen. Endlich um 1 Uhr lagerten wir uns in einer Sandmulde — el Haja-Achmed — benannt. Kaum lagen die Wasserfässer auf dem Boden, als wir uns Alle darauf losstürzten, um unseren geradezu zum Wahnsinn gesteigerten Durst zu löschen. Ich hatte Mühe, das Nass vor dem Ansturm unserer Leute zu retten und Jedem derselben in gleicher Weise gerecht zu werden. Das Wasser in den Fässern war in einen Wärmezustand versetzt worden, wie wir es vordem nicht für möglich erachtet hatten. Es betrug weit über 20° R., dennoch war uns dasselbe um diese Zeit willkommener als das noch höher erwärmte, in den Glasflaschen eingeschlossene Eau St. Galmier, welches, zumal wenn es einige Zeit entkorkt war, überhaupt nicht mehr erfrischend wirkte, ja kaum geniessbar war. Die auf und über dem Boden reflectorisch wirkenden Sonnenstrahlen erzeugten eine ganz enorme Hitze. Die angestellten Messungen ergaben an Ort und Stelle 55° Cels., das höchste auf der Scala angebrachte Maass, welches, da es in kürzester Frist erreicht war, die Annahme zulässt, dass es wahrscheinlich noch bis 5° weiter überschritten worden wäre. Wir mussten Decken unter uns breiten, wollten wir es längere Zeit liegend auf dem Boden aushalten. —

Nach der Erfrischung nahmen wir unseren Weitermarsch wieder auf, Alle beseelt und getragen von dem einzigen Gedanken, heute Abend einen Brunnen zu erreichen. Nachdem wir einige Zeit in der Ebene geritten waren, stieg der Weg und brachte uns auf die Höhe, welche seitlich von Höhenzügen umfasst und begrenzt erschien. Es war der Ort Sidi Machmoud,

wie ihn unsere Leute nannten. Hier gewahrte ich zum letzten Male die südlichen Trauerrennschmätzer, vorwiegend mit weissen Köpfen, also die *Dromolaea leucocephala.* Stellenweise schien der Boden wie besäet von der Heuschreckenbrut, welche sich bereits im Stadium nach der ersten Häutung befand, mit weit lebhafterer Zeichnung wie vorher. Als wir die Höhe erreicht hatten, ritten wir lange auf derselben weiter. Unser Spahis war indessen mit meiner Erlaubniss fortgesprengt, um einige, ihm von früher bekannte, in der Nähe stehende Zelte aufzusuchen, in denen er Wasser für sich und sein ermattetes Pferdchen zu finden hoffte. Doch hatte er weder Zelte noch Wasser angetroffen und kam mit gewaltig enttäuschter Miene wieder zu uns heran. Jetzt tauchte eine Karawane vor uns auf, der wir, in der Meinung, sie hätte einen grösseren Wasservorrath bei sich, freudig entgegenzogen. Unsere Kameelführer hatten bereits ihre Blechgeschirre von den Thieren heruntergeholt und den kleinen Abdallah vorausgeschickt, um von den fremden Leuten Wasser zu erbitten. Aber die hatten auch nichts, oder wollten das, was sie bei sich hatten, unter keinen Umständen herausgeben. Alles Bitten, Flehen, Händeringen und Gesticuliren Abdallah's richtete nichts aus — die Karawane zog eiligst des Weges, und unser Junge kehrte missvergnügten Sinnes wieder zu uns zurück. Endlos dehnte sich die Route, aber kein Brunnen wurde sichtbar, kein Wasserloch zeigte sich. Unsere Leute machten nun ihrer Verzweiflung Luft durch Schimpfen auf die französische Regierung und fanden es unerhört von ihr, dass sie eine so lange Strecke ohne Brunnenanlagen liegen lassen konnte. Abdallah bat mich geradezu, diese Unterlassungssünde in einem französischen Blatte aufzudecken, sie zu rügen und zu kritisiren, da ja der Boden keineswegs ungeeignet zu Brunnenbohrungen sei. Ich musste damals dem unwilligen Ausbruche der Leute steuern, wiewohl ich von dem Fehler gleichfalls durchdrungen war. Es ist thatsächlich sehr zu bedauern, dass eine so gewaltige Strecke ganz ohne Brunnen liegen gelassen werden konnte, zumal die Franzosen aus eigener Erfahrung wissen, wie entmuthigend, ja geradezu gefahrdrohend eine zweitägige Reise in der Wüste werden kann, auf der man kein Wasser zu sehen und zu schmecken bekommt. —

Allmählich nahm die Gegend einen anderen Bodencharacter an. Es wurde sandiger, vegetationsreicher. Der Sand hatte eine rothleuchtende Farbe und war deshalb fruchtbar in sich. Gewaltige

Retamabüsche starrten mit ihrem ginsterartigen Gezweige in die Luft, grosse Grasbüschel tauchten auf, an deren Blüthenrispen schwarze, scharlachroth gebänderte Mylabriskäfer sassen, Euphorbienstauden umwucherten den Boden, Gnaphalien und Disteln zierten ihn mit ihren gelben und rothen Blüthenköpfen. Mitten in diesem Dorado machten wir Halt und schlugen in einer Mulde unser Zelt auf. Jeder von uns erhielt eine gleiche Portion Wasser, die gierig herabgeschluckt wurde. Einen gradezu rührenden Anblick gewährten die durstenden Maulthiere, welche das Wasser in den Fässern witterten und mit weit geöffneten Nüstern an dem Spundloche darnach schnupperten. Ihr markerschütterndes Geschrei stimmte uns mitleidsvoll, und es kam uns schwer und hart an, die guten Thiere jedesmal von den Fässern zu verjagen. Doch durften wir sie nicht tränken, wussten wir doch nicht einmal mit Bestimmtheit, ob wir morgen an frisches Wasser kommen würden und mussten daher, so schwer es uns auch wurde, die grösste Oeconomie mit dem vorhandenen betreiben. Ohne meine Erlaubniss durfte Keiner die Wasserfässer berühren, welche wir wie unseren Augapfel hüten mussten. Die Haltung und das Benehmen der Leute war in dieser schwierigen Lage eine musterhafte gewesen, ein Jeder sah die Gefahr vor Augen, morgen ev. verdursten zu müssen, und Alle ehrten meine Vorstellungen und hielten die gegebenen Befehle ohne Tadel ein. Der Chambi und Touareg suchten sich meine Gunst durch allerlei Aufmerksamkeiten zu erwerben und kamen alle Augenblicke mit lebenden Varanen, Eidechsen und Schlangen an. Zwei grosse Exemplare des Varanes wollte ich lebend mitnehmen und band sie daher mit Bindfaden aneinander, wobei ich die Wuth und Kraft dieser Thiere zu bewundern Gelegenheit hatte. Ihre grösste Vertheidigungswaffe liegt ausser in dem mit Zähnen scharf bewaffneten Maule auch in dem Schwanze, mit welchem sie furchtbar schlagen und peitschen können. Die zum Glück ruhige und milde Nacht ermöglichte die Arbeit draussen am Tische lange Zeit. Unsere Arbeitslampe wurde von Insecten mannigfacher Art umschwärmt, und öfters erblickten wir in schnurrendem Fluge die grossen Stücke der Wolfsmilchschwärmer. Als wir uns zur Ruhe begeben wollten, rollte ich die Wasserfässer in unser Zelt, auf die wir in der ganzen Nacht ein ängstlich-wachsames Auge haben mussten.

Donnerstag, den 27. April 1893. Mit Tagesgrauen stand der Spahis vor unserem Zelte und bat um die Erlaubniss vorweg-

reiten zu dürfen. Sein Pferdchen liefe Gefahr zu verdursten und habe schon gestern Abend die Gerste zu fressen verweigert. Obschon es mir nun keineswegs angenehm war, unter diesen Verhältnissen den Spahis auf unserem heutigen Marsche zu missen, gab ich doch seinen ernsten Vorstellungen nach und ertheilte ihm die Erlaubniss. Er versicherte denn auch, dass wir heute bestimmt an einen Brunnen kämen und ja so wie so am Abend in el Alía eintreffen würden. Als wir uns erhoben hatten, betrieben wir sofort den Abbruch des Zeltes und das Beladen der Kameele. Der Chambi hatte indessen die Umgegend durchstreift und kam mit allerhand Schönem und Gutem an. Ausser einer Menge von Skinken hielt er in der linken Hand einen mächtigen Varan, in der rechten eine für mich neue, hochinteressante Giftschlange, eine *Cerastes* nämlich, ohne Hörnchen auf dem Kopfe, sonst mit gleicher Schuppen- und Formbildung an Kopf und Leib, wie die gewöhnliche *Cerastes cornutus*, nur mit kleinerem Auge und schwarzem Schwanzende. Es war die *Cerastes vipera*, L. = *Vipera atricauda*, D. & Bibr., die ich gleich erkannte. Ich hatte befürchtet, dass das Beladen der Kameele ohne den Spahis heute lange Zeit in Anspruch nehmen würde, allein das war keineswegs der Fall. Die Leute drängten selbst zum Aufbruch und schneller denn je wurde derselbe betrieben, so dass wir bereits um 8 Uhr im Sattel sassen und abreiten konnten. Erst ging es eine Weile in demselben Wüstengelände fort, das mit den characteristischen Pflanzen auch die typischen Vogelgestalten zeigte, wie *Galerita isabellina*, Bp. und die reizende *Stoparola deserti*, Loche. Unser Touareg hatte wieder eine Springmaus gegraben und zwar dieselbe Art [1]) wie gestern. Allmählich verlor sich die reiche Vegetation, und wir kamen an nackte, hohe Sanddünen, die zu überwinden gerade keine Kleinigkeit für uns war. Die Sonne stand verschleiert unter dunstigen Wolken, welche unstät im Luftmeere hin- und herzogen. Aber auch unten auf der Erde strich ein heisser Wind, gluthhauchend und dörrend. Bald trat denn auch wieder das Verlangen nach Wasser an uns heran, mächtiger denn je zuvor, alles Andere verdrängend und nicht achtend. Wasser, Wasser, war das einzige Wort, welches uns vorschwebte, welches unzählige Male von Jedem von uns gesprochen und wiederholt wurde, ja, welches jede Faser unseres

[1]) *Dipus deserti*, Loche.

Körpers heiss verlangend durchzog. Nachdem die Dünen passirt waren, kamen wir auf festeren Boden, der gewellter Natur war, von Höhenzügen und vereinzelten Bergkegeln (Mamelons) durchsetzt. An einem dieser Hügel begegneten wir einigen Arabern, die wir wegen der Brunnen befragten. Sie erwiderten uns, dass wir ein wenig nach Osten zu bald auf diese stossen würden. Von neuer Hoffnung belebt zogen wir eiligst unseres Weges. Aber die Brunnen zeigten sich nicht, soweit wir auch die Gegend mit unseren Blicken maassen, und ungeduldig darüber fragte ich ein über's andere Mal unsere Kameelführer: ouën el Bir (wo ist denn der Brunnen)? Die nickten nur stumm mit dem Kopfe oder machten mit den Fingern jene eigenthümliche Bewegung, welche etwa sagen sollte: Warte nur, wir kommen schon hin und sind nicht mehr weit davon. Ich war schon froh, wenn Letzteres (das músch behid) hinzugefügt wurde. Aber auch unsere Leute quälte ein namenloser Durst. Jetzt rannten sie wie besessen einen höheren Berg hinauf, um sich nach den Brunnen umzuschauen. Wir folgten nolens volens nach und sahen schon aus weiter Entfernung an den Tänzen und Sprüngen derselben, an den Winken und den Hantirungen, dass die Brunnen in Sicht gekommen waren. Nun spornten wir unsere entkräfteten Maulthiere zu schärferem Gange an und erreichten bald die Stelle, wo die Leute gestanden hatten. Kaum waren wir dort angelangt, als auch unsere Augen auf die gemauerten Rundbrunnen fielen. Mit uns erkannten aber auch unsere Thiere ihre Rettung. Plötzlich spitzten sie die langen Ohren nach vorne, richteten ihre Köpfe empor, wieherten ein paar Mal, — und fort ging's im sausenden Galopp auf dieselben los. Der Boden erdröhnte unter ihren Hufen, Hüte und Decken flogen herab und zuletzt der Reiter selbst. Was that es? Wir hatten die Brunnen erreicht, wir waren gerettet! In der an einem derselben gemauerten Tränke fanden wir noch das Wasser vor, welches der Spahis für sein Pferd geschöpft hatte und stürzten nun darauf los. Wie es beschaffen war, wie es schmeckte, war gleichgültig, und ob auch von Staub und Schmutz durchsetzt: wir tranken es gemeinsam mit unseren Thieren, die sich an dasselbe gedrängt hatten, und neidisch auf einander sich wüthend darum bissen und schlugen. Im Umsehen war das Becken bis auf den letzten Tropfen geleert worden. Nachdem wir damit nun den ersten Durst gelöscht hatten, wurde der Eimer an einem Seile herabgelassen und das bessere und

kühlere Wasser empor gezogen. Es war reich an Bittersalzen, aber dennoch in Folge seiner Kühle erfrischend und wohlthuend. Immer von Neuem hielten wir unseren Mund an den Eimer und tranken und tranken! Schien es doch, als ob jeder Quadratcentimeter im Körper sein Anfeuchtungsrecht beanspruche, und kaum wandten wir uns gesättigt von dem Wasser ab, als wir in der nächsten Minute wieder mit gleichem Verlangen an den gefüllten Eimer herantraten. Zwei und eine halbe Stunde blieben wir an den Brunnen und netzten und kühlten uns fortwährend mit ihrem erfrischenden Nass. Es waren im Ganzen 4 Brunnenlöcher, welche alle mehr oder minder mit gutem Wasser gefüllt waren. Aber auch noch eine andere Ueberraschung brachten mir dieselben. Der *Passer simplex* hatte in ihnen seine Nester gebaut! Natürlich gab ich mir jede nur erdenkliche Mühe, an dieselben heranzukommen und liess den Chambi am Seile herab in die Tiefe, um nach ihnen zu suchen. Wir fanden 2 Nester, von denen eins 3 noch nackte Junge enthielt, welche ich sammt Nest wieder in die Mauerfugen einsetzen liess, das andere 3 stark bebrütete Eier, die ich nicht mehr entleeren konnte. Der ebenso interessante als seltene Fund wurde sorgfältig verpackt und verwahrt. Die Eier erwiesen sich als typische Sperlingseier und rechtfertigen daher keineswegs den von Bonaparte aufgestellten neuen Genusnamen, und zwar um so weniger, als auch der Vogel keine wesentlich vom Genus *Passer* verschiedene Gattungsabzeichen trägt. Es wurden 2 Pärchen dieser distinguirten Art daselbst erlegt, welche ich leicht noch um einige Exemplare vermehrt haben könnte, wenn ich nicht hätte befürchten müssen, dass ich sie heute Abend nicht alle zu präpariren im Stande sein würde.

Inzwischen hatte sich der Wind verstärkt und wir mussten eilen, unsere Marschroute aufzunehmen, wenn wir gegen Abend el Alïa erreichen wollten. Es war Südwind, den der Araber im Gegensatze zum Westwind (Gebli) Scheli nennt. Wir verliessen nun die Brunnenstätte el Sáïf und ritten weiter. Immer heftiger wurde der Wind, der bald zum richtigen Sāmūm ausartete. Wir passirten zunächst ein meist sandiges Gelände mit ansehnlicher Vegetation. Letztere kümmerte indessen von Stunde zu Stunde und blieb zuletzt fast ganz aus. Nackte Sanddünen starrten uns entgegen, an denen wir die Arbeit des Windes sehen konnten. Der nahm sie in seine Gewalt und führte ihren Sand vor unseren Augen

weg. Erst arbeitete er am oberen Kamme und löste ihre Oberschicht in feinem Sandregen auf; — immer stärker und stärker setzte er ein, schob und drängte die Form in eine andere, bohrte tiefe Löcher im Wirbelsturme und gab dem Ganzen eine andere Gestalt, ein anderes Aussehen. Wir sahen die Dünen wandern vor unseren Augen! In der Ferne erblickten wir eine Sandhose kerzengrade gen Himmel emporsteigen und wurden mit Schrecken gewahr, dass sie sich grade auf uns weiter fortbewegte. Plötzlich erfolgte ein heftiger Windstoss, und wir waren mitten im Cyclon. In düstere Sandwolken gehüllt konnten wir hintereinander reitend uns selbst nicht mehr sehen, geschweige denn die etwa 10 Schritte vor uns her marschierenden Kameele. Nur mit grösster Mühe vermochten wir uns im Sattel zu halten und befürchteten alle Augenblicke ein Umfallen der Thiere, da die Windstösse seitlich einsetzten. Ein Schmerzgefühl wie von tausend Nadelstichen peinigte Gesicht und Hände, und oft schrieen wir laut auf, vermeinend es nicht mehr aushalten zu können. Zu unserem Glück dauerte dieser Wuthausbruch nur einige Minuten, wäre er nur $^1/_4$ Stunde über uns gegangen, so wären wir nicht mehr heil aus ihm heraus gekommen. Schon hatte sein Gluthauch sich verderblich auf unseren Körper geworfen, schon begannen die Sinne zu schwinden, beklommen schon die Brust schwer zu keuchen, da wurde es wieder hell um uns. Schaudernd sahen wir dem Ungestümen nach, wie er über den Sandboden dahinfegte und verderbenbringend sich weiter wälzte. Dem Hauptstosse folgten noch zwar einige andere nach, doch nicht von dieser Bedeutung, nicht mit dieser Wirkung. Ein „Hamd'Ullah" entrang sich unseren Lippen, als es wieder stiller um uns wurde. Doch hatte die Gewalt des entfesselten Naturelementes Spuren der Angst und Sorge in uns zurück gelassen, es möchte noch einmal über uns kommen, ehe el Alïa erreicht wäre. Stürmischer und eindringlicher erfolgten unsere Fragen nach dem Orte, bis uns der verschmitzte Touareg mit Miene und Gesten, zuletzt auch mit Worten zu verstehen gab, es läge hinter den grossen Sanddünen, welche sich vor uns aufthürmten. Als wir nun auch diese erreicht hatten, die Oase aber immer noch nicht sichtbar wurde, erfasste mich die Ungeduld, und abermals stellte ich den Wüstensohn zur Rede. Da gab er trocken und naïv zur Antwort: el Alïa läge dort, wo es gebaut wäre, auf seinen Schultern könnte er die Stadt nicht gut hertragen. Lautes Lachen er-

dröhnte aus der Reihe unserer Araber, und ich musste mir die unverschämte Antwort schon gefallen lassen und gute Miene zum bösen Spiel machen. Es war ein Erzhalunke, unser Touareg, doch gewann er gerade durch seine Urwüchsigkeit meine ganze Zuneigung.

Endlich tauchte el Alia wirklich vor uns auf, zunächst die Palmenoase und dann auch die kümmerlichen Häuser der Stadt. Als wir näher kamen, wähnten wir die Stadt vom Sande halb verschüttet. Wie furchtbar muss hier der Samum gehaust haben! Die Strassenmauern sahen nur zum Theil noch aus dem Flugsande hervor, die Wege waren nur angedeutet, ganze Häuser waren vergraben. Der Spahis hatte beim Kaïd Quartier für uns gemacht, der uns ehrerbietig empfing und unsere Wünsche entgegennahm. Er öffnete uns ein grosses Magazin. Aber in dem wahrscheinlich lange verschlossenen Raume herrschte eine stickige Luft vor, und eine ganz unglaubliche Hitze strömte uns daraus entgegen. Das Erste, was wir verlangten, war Wasser, zu dem wir uns geleiten liessen. In einem Brunnen war dasselbe leidlich gut, und mit Wonne kühlten wir uns Magen, Haupt und Glieder mit dem erquickenden Nass. So gewaltig die Strapazen des heutigen Tages auch gewesen waren, so liessen wir uns dennoch nicht von denselben übermannen. Einer der Herrn freilich war völlig zusammengebrochen und hatte es nicht vermocht, den Willen über den Körper zu erheben.

Kaum hatten wir begonnen, den Raum unsern Wünschen anzupassen, als uns der Besuch eines hochbetagten Marabuts gemeldet wurde. Der ehrwürdige, 97jährige auf beiden Augen erblindete Greis wurde die Stufen zu unserem Hause herauf geleitet und nahm auf einer unserer Kisten Platz. Wir mussten Alle der Reihe nach vor ihn treten, wo er unsere Hände und unser Haupt umfasste und einen Koranspruch dabei hersagte. Lautlose Stille herrschte unter uns und allen Arabern, die, sobald der Greis sprach, die Hände umdrehten und neben einander hielten, und die Finger nach oben richteten, zum Zeichen des Gebets und der hohen Achtung vor dem ehrwürdigen Priester. Der Marabut liess sich von Abdallah unsere Herkunft und Nationalität melden, sowie den Zweck und die Route unserer Wüstenreise. Als er Alles vernommen, segnete er uns und verhiess uns Allen das Himmelreich. Darauf verliess uns der alte, ehrwürdige Greis und mit ihm der Schwarm Araber. Eine grosse Schale Kuskussu mit vielen

frischen Hühnereiern war der begleitende und sich bethätigende Ausdruck seiner Gesinnung und Gastlichkeit uns gegenüber. Es war klar, dass das Urtheil und die Segnungen des in weitem Umkreise als heilig gesprochenen Marabuts uns Allen nur zu Gute kamen, und wir im Ansehen und an Würde bei unseren Leuten gewannen und stiegen. Der Sāmūm hatte nachgelassen, sodass wir dicht am Hause den Kochapparat aufstellen und functioniren lassen konnten. Während wir uns die Suppe gut schmecken liessen, verzehrten die Araber die in glühender Asche leicht gerösteten Leiber der Skinke, deren der Chambi eine ganze Tasche voll zum „leckeren Mahle" eingefangen hatte.

Freitag, den 28. April 1893. Trotz der unsagbaren Schwüle, welche im Magazin herrschte, hatten wir die Nacht durch einen wohlthuenden Schlaf glücklich überstanden. Die Strecke bis Touggourt war auf 2—3 Tage veranschlagt worden. Wir betrieben unseren Aufbruch mit einer gewissen Gemächlichkeit und ritten erst nach 9 Uhr von el Alia ab. Als wir an dem Brunnen vorbeikamen, dessen Wasser wir gestern Abend getrunken hatten, liess ich Halt machen und die beiden Holzfässer füllen. Die Dünen waren gewichen, statt dessen herrschte der weissliche Sand vor mit der für diesen Boden characteristischen rosa blühenden Wüstenpflanze. Die Gegend zeigte überhaupt die grösste Aehnlichkeit mit der Umgegend von Touggourt. Es traten auch die typischen Vogelformen auf: *Galerita isabellina*, *Certhilauda alaudipes*, *Stoparola deserti* und *Drymoeca saharae*. Auch der *Lanius dealbatus* war häufig, dessen Nester wir mehrfach fanden; seltener paarweise auftretend die *Saxicola deserti*. Wir folgten zunächst einer deutlich sichtbaren Karawanenroute, die sich aber später im Sande für uns verlor. Der inzwischen sehr herangewachsene und mit Konturfedern bereits völlig bedeckte Bussard war heute nicht satt zu kriegen und wurde durch sein fortwährendes Gezischel und Geschrei überaus lästig. Wir fingen grosse Agamen und Acanthodactylen, welche wir ihm nicht mehr zu zerstückeln brauchten, da er sie in seinem unablässigen Heisshunger ganz herunter würgte. Es war wirklich eine Aufgabe für meine Frau, diesen kreischenden Nimmersatt vor sich zu haben. Dazu kam, dass ihm der Korb, worin er sass, zu klein wurde, und er neben seinem denervirenden Geschrei eine starke Unruhe an den Tag legte. Er musste fortwährend beobachtet werden, da er sich im Korbe unausgesetzt drehte und wandte,

um den Sonnenstrahlen zu entgehen, die ihm anscheinend höchst lästig und unangenehm wurden. Auch gebrauchte er bereits seine Schwingen und war ein paarmal aus dem Korbe herausgeflattert, uns auch dadurch Aufenthalt und Mühe verursachend.

Der Wind hatte sich gelegt, und wenn er auch noch stossweise hier und da einsetzte, so war er doch im Ganzen nicht von der nachtheiligen und gefährlichen Wirkung wie am gestrigen Tage. Dagegen brannte die Sonne in alter Weise unbarmherzig auf uns herab. Die Gegend blieb im selben Character und bot fast gar keine Abwechselung. Das hatte denn auch eine Verirrung zur Folge gehabt. Unser Spahis, der uns zum Abend an einen Brunnen bringen wollte, ritt kreuz und quer und wusste bald nicht mehr aus noch ein. An einen Brunnen war gar nicht zu denken, und so mussten wir denn an einem Hügel (Erg) Halt machen und unser Zelt aufschlagen. In weiter Ferne wurde von hier aus ein Telegraphenthurm sichtbar, dem wir morgen zureiten wollten, da in dessen Nähe der Brunnen stehen sollte. Ich war nicht gerade erbaut über diese unliebsame Verirrung, die nach meinem Dafürhalten jedenfalls eine Verzögerung und Verlängerung der Reise im Gefolge haben musste. Unsere Kameelführer triumphirten über den Spahis, von dem sie sagten, dass er sie um Mittag von ihrer richtigen Route abgelenkt hätte. Jedenfalls war der Spahis nicht genügend orientirt und zog sich dadurch eine von mir scharf ertheilte Rüge zu.

Sonnabend, den 29. April 1893. Starke Windstösse erfolgten in der Nacht an unser Zelt, doch ging die Sonne am Morgen klar auf, und der Wind hatte zum Glück für uns nachgelassen. Ich hatte gestern wiederum den Befehl ertheilt, dass ohne meine persönliche Erlaubniss keiner von den Leuten sich das Wasser aus den Fässern holen dürfte. Plötzlich höre ich, — noch im Zelte weilend — wie Jemand an den Wasserfässern herum hantirt, springe auf und sehe, dass der Spahis eben im Begriffe ist, sich Wasser in seine Blechkannen zu giessen. Als ich ihn darüber zur Rede stellte, zeigte er mir gegenüber ein ungeziemendes Wesen, sodass ich ihm als Strafe dafür die Entnahme des Wassers rundweg verweigerte. Mit verhaltener Wuth ging er zu seinem Pferde und liess sich in einiger Entfernung von uns nieder. Die Rüstungen zum Weitermarsch begannen, unwirsch ging auch Shada auf meinen Befehl an die Arbeit. Als

aber der Chambi von ihm einen geliehenen Strick zurückverlangte, da fuhr der ohnehin gereizte Spahis jähzornig auf, fletschte die Zähne und versetzte seinem „Freunde“ ein paar derbe Faustschläge ins Gesicht, dass demselben sofort das Blut aus Mund und Nase quoll. Der Chambi aber ist auch nicht faul und giebt das Ertheilte doppelt und dreifach wieder zurück. Nun entsteht ein Handgemenge, dem wir Alle eine Weile ganz verblüfft zuschauen, den heikelen Ausgang der Sache abwartend. Als sich der Knäuel entwirrt hat, gehen die beiden Thätlichen auseinander, aber nur um einen Augenblick später um so energischer wieder zusammen zu treffen. Denn der Chambi greift voll Gift und Galle nach seinem Gewehre und droht den Spahis zu erschiessen. Jetzt war die Zeit für uns gekommen einzuschreiten. Sofort springen wir — mein Schwager und ich — zwischen die Beiden und entringen dem Chambi die Waffe, welche wir an uns nehmen. Damit war der Steit geschlichtet und beide wurden an ihre Arbeit verwiesen.

Die Vorbereitungen zum Abmarsch waren vollendet. Um 8 Uhr ritten wir ab. Das Gelände verblieb im selben Character wie gestern. Der weissliche Sandboden war mit dem rosa blühenden Wüstenstrauche bestellt, und endlos dehnte sich dasselbe Bild vor dem Gesichtskreise aus, fast erdrückend in der Eintönigkeit seines Wesens, in der Gleichförmigkeit seines Gepräges. Und dennoch mangelte es nicht an Momenten der Freude. Unser Touareg hatte eine riesige Hornviper gefangen und kam nun grinsend vor Freude mit dem lebenden Ungethüme heran. Ich hatte kein Gefäss zur Verfügung, in das ich diese Schlange stecken konnte, und musste sie daher in mein festgeknotetes Taschentuch legen. Natürlich wurde dies mit der erdenklichsten Vorsicht getragen und das giftige Thier vordem mehrfach gebunden und geschnürt. Andererseits durfte ich es auch nicht vollends tödten, da es dann auf der Reise angehen und verwesen konnte. Ausserdem fanden wir einige Nester vom „Boufsíou“, wie die Leute alle kleinen Vögel nannten, nämlich von der *Drymoeca*, mit bald stark bebrütetem, bald noch nicht vollzähligem Gelege, also frischen Eiern. Ich entdeckte unter einem Strauche in einer Erdhöhle das Nest des Wüstensteinschmätzers mit 3 unbebrüteten Eiern, und der Spahis sah einen Varan, dem er in seiner Ungeschicklichkeit und der ihm anhaftenden Angst vor jedem Reptil mit seinem Säbel zu Leibe rücken wollte. —

Was ich gestern befürchtet hatte, stellte sich heute morgen richtig heraus: wir haben bei der gestrigen Verirrung die Strecke von etwa 15 Kilometern eingebüsst. Nun ritten wir weiter dem Télégraph optique zu und erreichten gegen Mittag die Brunnenstelle, an der wir bereits eine Kameelkarawane antrafen. Ein Araber schien mir bekannt zu sein, und als ich darüber hin und her nachdachte, erkannte ich in ihm jenen Kunden, der sich uns in derselben Gegend ab el Mouilah (Sandheim) nach Dra el Kastir angeschlossen hatte. Ein Pärchen von *Passer simplex* flog an mir vorüber — ich ging ihm nach und erlegte beide Vögel in einem Wüstenstrauche. Das aufgefundene Nest war leider nicht fertig gebaut und enthielt demnach natürlich auch keine Eier. Das Wasser in diesen Brunnenlöchern war verunreinigt und kaum geniessbar. Wir hielten uns nicht lange an dieser Stätte auf und gingen alsbald unseres Weges weiter. Die Gegend nahm nun wieder jenen Character der Sanddünen mit reicher Vegetation an und bot viel Interessantes beim nahen Anblick. Da sassen wieder die dickleibigen Schwärmerraupen an der Wolfsmilchstaude, da schwirrten die farbenprächtigen Julodeskäfer und die eigenartige Diptere, deren ich auf der Route vor el Mouilah Erwähnung that. Wir befanden uns wieder auf dem rothleuchtenden Sandgefüge, in den Areg el Dem der Araber, den wegen ihrer Farbe so genannten Bluthügeln. Am Telegraphenthurm wurde ein Augenblick gerastet, wo uns ebenfalls bekannte Gesichter begrüssten, und dann ging es fort nach Bledet Amar zu. Wir kamen bald auf die Route, welche wir beim Ausmarsch genommen hatten, und Alles heimelte uns als bekannt an. Alte Erinnerungen stiegen in uns auf, welche sich beim Passiren eines bekannten Chotts, einer Sanddüne oder dergl. ergaben. Bledet Amar war gegen 5 Uhr erreicht und auch jener traute palmenumrauschte Platz, wo einstmals unser Zelt gestanden, und wo wir zum ersten Male draussen campirt hatten. Einen Augenblick waren wir unschlüssig, ob wir der Pietät wegen nicht abermals an dieser Stätte über Nacht bleiben sollten, aber meine Frau drängte zur Vollendung der Reise, zur Erreichung von Touggourt. So wurde denn weiter geritten, ohne einmal Aufenthalt zu machen. Als wir Témacin erreicht hatten, war die Sonne längst untergegangen und der volle Mond stand leuchtend am Himmel. Es war eine wonnige Nacht, so milde, ruhig und schön, dabei so hell und klar, wie man sie sich phantastischer kaum denken kann. Beim Durch-

reiten der Oase warfen die hochaufstrebenden Palmen magische Schattenbilder, und ein wunderbarer Grillenchor, wie von tausend Silberglöckchen, durchschwirrte die Luft. Dann kamen wir in die Wüste, deren weisser Sand die Strahlen des Mondes zurückwarf und eine Lichtfülle entwickelte, wie man sie in unseren Breitengraden nicht ahnt, geschweige denn zu sehen bekommt. So ritten wir weiter und weiter voll Scherz und guter Laune, bis uns Touggourt entgegenleuchtete. Näher rückten wir der Wüstenstadt und erreichten sie thatsächlich um 9 Uhr abends. Das war eine für heute ausserordentliche Leistung, da wir 65 Kilom. zurückgelegt hatten. Nicht ohne gewissen Stolz, aber auch gewiss nicht ohne Dankbarkeit ritten wir daher in Touggourt ein, das wir bangen Herzens gerade vor einem Monate verlassen hatten. Was wir erfahren, tragen und erdulden mussten auf der Wüstenreise, ahnten wir damals nur, jetzt lagen die Strapazen siegreich überwunden in ihrer ganzen Schwere hinter uns. Die Schatten, welche sich oftmals darum gelagert hatten, waren verschwunden und mit ihnen gleichfalls die bangen Stunden, welche, die Gefahr im Auge, vor uns gestanden hatten — verjüngend und belebend neigte sich das dankerfüllte Gemüth nur dem einen Gedanken zu: Das gesteckte Ziel ist erreicht, der Erfolg für alle unsere Mühe krönt unsere Arbeit, ehrt unser Werk! —

Sonntag, 30. April 1893. Der Tag wird als Ruhe- und Ordnungstag zur Erledigung der laufenden Arbeiten benutzt. Der Chambi und der Kameelverdinger aus Ouárgla werden ausgelohnt und abgefunden, worauf beide vergnügten Sinnes abgehen, der Chambi zumal, da er unter Vorstellung und Ermahnung sein Gewehr wieder zurück erhält. Wir sind entschlossen, die Tour nach Biscra auf unseren Maulthieren zu machen, während einer der Herren die Post zu benutzen gedenkt. Es werden daher drei neue Kameele gedungen. Meine Frau macht noch einige photographische Aufnahmen und nimmt ein Bild von unserem „Touareg“ auf. Der freie Wüstensohn ist hier in Touggourt kaum wieder zu erkennen, fühlt sich in der Stadt unheimlich, nicht in seinem Elemente. Sein Gesicht trägt unverkennbar Spuren von Aengstlichkeit vor dem französischen Machthaber, dem Commandanten, und scheu schleicht er an den Mauern Touggourt's entlang. Ich hatte ihm auf seine Bitte ein Packetchen Kúsküssi (Pulver) zugesagt, wenn er sich brav bis Touggourt hielte. Als ich es ihm verabfolgte, hatte seine Freude keine Grenzen, und immer wieder



M. Koenig phot. Bonner Lichtdr.-Anst.

Unser Touareg.

Nachdruck verboten.

betheuerte er mit Worten, Mienen und Gesten, dass ich ein guter Herr sei. (Arfi mliech jesser, força besaef.) Schon am gestrigen Abend vernahmen wir die Kunde, dass ein österreichischer Forscher im „Hôtel“ anwesend sei. Heute morgen nun machten wir seine Bekanntschaft, es war Herr Dr. Werner aus Wien, der herpetologischer Studien wegen nach Touggourt gekommen war. Es gereichte mir zu einem besonderen Vergnügen, ihm meine gesammelten Schätze in Alkohol vorführen zu können. Wir untersuchten flüchtig das gesammte Material und stellten die noch ausstehenden Arten fest. Nur die bei Ouárgla aufgefundene *Eremias* konnte nicht ausgemacht werden. Am Nachmittag gingen wir in die Oase, hauptsächlich um die nach Aussage des Herrn Dr. Werner hier häufige *Tarentola neglecta* zu suchen. Diese fanden wir leider nicht, wohl aber in grosser Menge den *Gongylus ocellatus*, Forsk. und zwar in der forma typica. In den Bewässerungsgräben wimmelte es geradezu von *Tropidonotus viperinus*, deren Herr Werner mehrere Stücke mit der Hand fing. Auch machten wir Jagd auf die in reichlicher Anzahl vorhandenen Fische, von denen ich 2 Arten constatiren konnte: die kleinere ist *Cyprinodon calaritanus*, C. et V., welche in wahrer Unmenge und in Heerden vereinigt herum schwimmt, die andere, eine grosse *Chromis*[1]), welche mir unbekannt ist. Die grösseren Stücke der letzteren sind ungemein flink und scheu, ich versuche, die an der Oberfläche des Wassers stehenden Fische durch Schiessen zu erlegen und verwunde auch einige, ohne ihrer habhaft zu werden. Glücklicher ist mein Schwager, der ein paar kleine im Netze fängt, während Dr. Werner einen der grössten erwischt, der ihm zufällig ins Netz hinein läuft. Bis tief in die Nacht hinein haben wir mit dem Sichten und Ordnen unserer Naturalien zu thun, sowie mit dem Richten und Packen unserer Kisten zur morgigen Abreise.

Montag, den 1. Mai 1893. Um 7 Uhr Abritt von Touggourt. Wir passiren die Oasen Gamra, Sidi Rachid, Tmara und sind gegen 8 Uhr in Ourlana, trotz des Ausspruchs der Kameeltreiber, dass die Zurücklegung dieser Wegstrecke an einem Tage ganz

[1]) Nach gütiger Bestimmung von Herrn Dr. H. Lenz in Lübeck *Chromis Tristrami*, Günther. Dieser Fisch wurde uns auch in Touggourt zum Essen vorgesetzt. Er ist jedoch sehr grätenreich und wenig schmackhaft.
Der Verfasser.

unmöglich sei. Die bereits beschriebene Gegend bot für uns nichts Neues und Erwähnenswerthes.

Dienstag, den 2. Mai 1893. Nach Uebernachtung im Fourou'schen Hause erfolgte der Abmarsch um 8 Uhr morgens. Wir durchritten die Oasen Ourlana und Sauja und sahen dann die Oase el Berd rechter Hand von N'za Ben R'zik, wo wir unser Frühstück einnahmen. Dann folgte die Oase Sidi K'helīl und sodann nach langem, höchst beschwerlichem Ritt M'raïer. Eine herrliche Erquickung brachte uns das Bad in dem vom artesischen Brunnen gespeisten Kübel nahe dem Hause. Auch die heutige Marschroute brachte uns ausser einer auffallend kleinen *Certhilauda*, welche möglicherweise die Tristram'sche *Salvini* darstellen könnte[1]), nichts Neues.

Mittwoch, den 3. Mai 1893. Die Nacht gehörte nicht zu den erquickendsten; unsere Nerven waren überreizt und wir selbst am Ende unserer Leistungsfähigkeit angelangt. Das Plärren und Brüllen der Kameele am Wasser, sowie das ohrenmarternde Gegacker der Perlhühner im Hofe liessen ohnedies den Schlaf nicht auf uns kommen. Abmarsch gegen 9 Uhr. Am Puit artésien in der Oase Ourir nahmen wir unser Frühstück ein, welches uns prächtig mundete. Dann durchritten wir den Chott Melr'hir und waren um 2 Uhr in Kef el Dohr und gegen 6 Uhr am Bir Stäïl. Ich erlegte auf der Route 1 *Pteroclurus senegalus* und 1 *Galerita isabellina*, am Abend 1 *Caprimulgus aegyptius*. Alle 3 Vögel wurden heute abgebalgt.

Donnerstag, den 4. Mai 1893. Eine Unmenge Wüstenhühner flogen am Morgen um uns herum, ihr Ankommen durch ihr lautes Geschrei verkündigend. Alle streben nach den Wassertümpeln, die hier und da im Ouëd stehen geblieben sind. Herr W. erlegt auf einen Schuss 1 *Pteroclurus alchata* und 1 *Pt. senegalus*. Ausserdem hat er das Glück, ein Pärchen von *Saxicola moesta* zu sehen. Auch ich gewahre ein Pärchen dieser distinguirten Steinschmätzerart und erlege es, — das ♀ entschlüpft leider geflügelt vor mir in ein Mauseloch. Ueberhaupt wurde die Gegend um Chegga wieder hochinteressant. Alles ist weit vorgeschritten. *Certhilauda* und *Otocorys* haben Junge, welche, eben flügge, von uns gegriffen und eingefangen werden, ein paar reizende, ganz allerliebste Dingerchen. Eine vereinzelte *Rhampho-*

[1]) v. II. Theil. No. 105.

corys Clot-Bey kommt mir zu Schuss, welche beim Greifen sich tüchtig wehrt und mit ihrem starken Schnabel Herrn W. so schmerzhaft in die Hand kneipt, dass er laut aufschreit. In Chegga selbst machen wir eine kurze Rast und nehmen unsere Tour gleich wieder auf. Ueberall auf dem steinigen Hochplateau pfeift die *Ammomanes cinctura* ihr anspruchsloses Minnelied. Das Bordj-Saada kommt gegen 6 Uhr in Sicht. Wir beschliessen jedoch, unser Zelt auf freiem Hochplateau aufzuschlagen und campiren zum letzten Male auf dieser Reise in demselben. Bis tief in die Nacht hinein sind wir fleissig beim Präpariren der Vögel, Eier und Reptilien, bis uns die Müdigkeit übermannt, und wir uns erschöpft auf unser Lager werfen.

Freitag, den 5. Mai 1893. So müde wir auch waren: von Schlaf konnte in der Nacht kaum die Rede sein. Wir befanden uns im Zustande hochgradiger Ueberreiztheit und sahen ein, dass wir keine Woche länger mehr auf diese Art weiter reisen durften. Dazu kam, dass die Nächte uns eine kaum nennenswerthe Abkühlung brachten. Nichts aber wirkt erschlaffender, entnervender, als eine gleich bleibende Temperatur, zumal die hochgradige der Wärme. Das Thermometer sank in der Nacht kaum unter 30° Cels., während es sich über Tag in der Sonne leicht um 20° höher erhob. Das hatte die bedenklichsten Symptome bei uns zur Folge gehabt. Ausser dem lästigen Kopfdruck, unter dem man fortwährend stand, und der sich oft bis zu sonnenstichartigen Kopfschmerzen steigerte, herrschte eine unsagbare Gereiztheit und Erregbarkeit vor, die oft bei dem geringsten Anlass entweder heftig ausbrach, oder umgekehrt einer stumpfen, gleichgültigen Apathie Platz machte. Auch Gesichtsjucken trat häufig auf, geschwollene Füsse und dergl. mehr — alles Anzeichen der weit über das Maass des Möglichen hinausgehenden, abgearbeiteten Körperkräfte. Heute nun stand das Ende dieser Mühsalen und Beschwerden, die Vollendung unserer Reise bevor. Schon früh waren wir auf und mussten uns wieder an den Arbeitstisch setzen, ehe wir unsere Weiterreise aufnehmen konnten. Endlich erfolgte der Abmarsch — es war 11 Uhr vorbei. Wir passiren das bekannte Bordj Saada und reiten in die Tiefebene (Sebkha) hinab. In Mouleïna halten wir noch einmal, um unser Frühstück zu verzehren. Aber wie hatte sich der Ort inzwischen verändert, wie war das Bild der Umgegend ein so ganz anderes geworden! War es schon früher nicht besonders lebhaft und

erfrischend — jetzt lag es vergilbt und sonnverbrannt vor uns. Kaum, dass noch die Tamarisken am Ouëd Biscra ein einigermassen grünes Aussehen zeigten. An den Uferwänden hatten die Bienenfresser sich sesshaft gemacht und flogen in grossen Schwärmen aus ihren selbst gegrabenen Röhren ein und aus. Schon winkte uns die Oase Biscra entgegen, und je näher wir kamen, desto freudiger wurde unsere Stimmung, desto dankbarer unsere Gesinnung. Aber auch unsere Leute wurden davon ergriffen. El Haja konnte die Zeit nicht mehr abwarten und lief mit meiner Erlaubniss in das alte Biscra, um seine Frau und Familie zu begrüssen. Wir ritten ruhig weiter, bald hierhin, bald dorthin grüssend, alte Freunde und Bekannte erkennend. Um 4 Uhr halten wir unseren Einzug in Biscra und stehen bald darauf vor dem freundlichen Hotel du Sahara, begrüsst und beglückwünscht von Jedermann. Wirth und Wirthin heissen uns herzlich willkommen, erschrecken aber vor unserem Aussehen und unserer Farbe. „Vous êtes comme une nègresse, Madame,“ war das zweite Wort nach dem freundlichen Empfangsgruss. Die Worte mögen für sich sprechen, wie gewaltig die Sonne auf uns gebrannt, wie furchtbar wir unter ihr gelitten haben. Wer aber die Freude kennt, die aus vorangegangenen Mühen und Unbilden, ausgestandenen Strapazen und Gefahren dankbar hervorgeht und zum strahlenden Ausdrucke gelangt, der wird das Gefühl würdigen können, welches uns als Forscher und Menschen beseelte und voll befriedigte. Mehr als 1150 Kilom. Weges in der unwirthlichen, gluthhauchenden und doch so poësiereichen Sáhara liegen glücklich zurückgelegt hinter uns!

Einem ungefähr achttägigen Verweilen in Biscra schloss sich ein vierzehntägiger Aufenthalt in Batna an, der vom besten Erfolge, namentlich nach der oologischen Seite hin, begleitet war. Ende Mai verliessen wir die afrikanische Küste und sagten Alger Lebewohl. In rascher Fahrt eilten wir von den Gestaden des blauen Mittelmeeres zum deutschen Rheinstrome, und schon am Donnerstag, den 1. Juni hatten wir Bonn erreicht.



Bonner Lichtdruck-Anst.

Oase Biscra.

Zweiter Theil.

Beiträge zur Ornis Algeriens.

Mit 2 Listen im Anhange.

Zweiter Theil.

Beiträge zur Ornis Algeriens.

Einleitende Vorbemerkungen.

Die vorliegende Arbeit, welche unter dem Titel „Beiträge zur Ornis Algeriens" im Journal für Ornithologie 1895 erscheint, bildet den zweiten Theil meines Werkes, betitelt „Reisen und Forschungen in Algerien." Sie ist das Ergebniss eines zweimaligen, längeren Aufenthaltes in Biscra und Batna, sowie das Ergebniss einer grösseren Wüstenreise in die Oasen Touggourt, Ouárgla, Gardáïa, Guérrärä und El Alía. Die detaillirte Reisebeschreibung findet der Leser im ersten Abschnitte und wird aus ihr eine Menge faunistischer und biologischer Momente schöpfen können, die sich in Sonderheit auf die Wirbelthiere beziehen, indessen auch die anderen Kreise oder Typen bei dargebotener Gelegenheit nicht unberücksichtigt lassen. Auch die Flora des Forschungsgebietes wird jedesmal geschildert und die topographischen Verhältnisse angegeben, die zusammengefasst das Gesammtbild des durchwanderten Gebietes ergeben sollen. Immer und überall aber gilt mein Wort in erster Linie der Ornis jenes Landes, deren Erforschung mich nunmehr seit beinahe einem Jahrzehnt mit wenigen Unterbrechungen alljährlich in das Atlasgebiet führte und die mich je länger je mehr fesselte und begeisterte. — Als ich meinen Zweiten Beitrag zur Avifauna von Tunis im Jahre 1893 veröffentlicht hatte,

hielt ich es für geboten, nunmehr auch das Nachbarland Algerien zu bereisen, um dessen Avifauna eingehend zu untersuchen und zu bearbeiten. Ich wählte zunächst Biscra zum Ausgangspunkt meiner Studien. Sofort nach den ersten Ausflügen in die Umgegend Biscras nahm ich wahr, dass Algerien ein von Tunis ganz verschiedenes Land sei, sowohl was Land und Leute, was Grund und Boden anbelangt, als auch naturgemäss, was deren Pflanzen und Thiere anbetrifft. Ebenso stellte sich mir Batna, am Fusse der Aurèsberge gelegen, als vollständig neu und unbekannt dar. Der dreimonatliche Aufenthalt an diesen Orten reichte indessen für die gründliche Kenntniss der Avifauna keinesfalls aus, weshalb ich mich entschloss, im nächsten Jahre dieselben Städte wiederholt aufzusuchen, um einmal die Forschungen an den bereits bekannten Plätzen fortzusetzen, sowie andererseits eine grössere Wüstenreise in die seit 1858 wissenschaftlich nahezu unberücksichtigt gelassenen Gebiete von Touggourt, Onárgla und der M'zab-Gegend zu unternehmen. — Diese zweijährigen Forschungen, welche gerade zur Frühjahrszeit an den betr. Orten angestellt wurden, bringen in vorliegender Abhandlung eine annähernde Abrundung der Avifauna vom südlichen Algerien, — und es bleiben daher hauptsächlich der Norden, (also das Tellgebiet mit den Höhenzügen des Atlas) sowie die Provinzen Oran und Algier im Besonderen zur gründlichen Revision der vorangegangenen, verdienstvollen Arbeiten von Malherbe, Loche, Tristram und Salvin übrig. Es ist somit nicht zu verkennen, dass unsere Kenntniss der Fauna und Flora im ganzen Atlasgebiete stetig im Wachsen und Zunehmen begriffen ist. Als das am wenigsten gekannte Gebiet der Berberei muss Marocco gelten, welches voraussichtlich seiner politischen Unruhen und inneren Umtriebe wegen dem Naturforscher noch lange verschlossen bleiben wird. Indessen beansprucht auch Algerien noch intensivere Forschung und längere Arbeitszeit, da es scheinen will, dass nicht nur die drei Länder Marocco, Algerien und Tunis gewaltig von einander abweichen, sondern dass sogar die einzelnen Gebiete derselben grosse Unterschiede und auffallende Verschiedenheiten aufweisen. Obschon ich mich nun in den letzten Jahren aus leicht begreiflichen Gründen ganz besonders der Ornis Algeriens zugewandt habe, ist dennoch Tunis keineswegs vernachlässigt worden. Die schönen Resultate, welche wir den wiederholten Reisen des Herrn Paul W. H.

Spatz[1]) und den gewissenhaft betriebenen Forschungen des Herrn Whitaker[2]) zu verdanken haben, sind von mir — zum grösseren Theil unter Erwerbung des dort gesammelten Materials — sorgfältig verzeichnet worden. Tunis geniesst somit das Vorrecht, in seiner Avifauna demnächst als nahezu erforscht und abgeschlossen gelten zu können, während man dies noch keineswegs von Algerien sagen kann.

Obgleich ich den ersten Abschnitt dieses Werkes als einen integrirenden Theil der ornithologischen Arbeit betrachte, bin ich doch nicht in der Lage, denselben gewissermassen als Vorwort dieses Theiles zu behandeln, da jener eine grosse Menge persönlicher Beziehungen enthält, die ausserhalb der ornithologischen Interessensphäre liegen und demnach für sich abgehandelt werden mussten. Es ist aber auch einleuchtend, dass mit Ausschluss dieses Theiles eine Fülle ornithologischer Momente unerwähnt bleiben musste, die als Beifügung dem Ganzen erwünscht gekommen wäre, beim Wegfalle dagegen als das Ganze beeinträchtigend erscheinen könnte. Nun habe ich mich freilich bemüht, im „Vierten Kapitel" bei Abhandlung der einzelnen Vogelarten möglichst alle Einzelheiten zu berücksichtigen, sehe aber nach Fertigstellung der Arbeit, dass mir dieses doch nur zum Theil gelungen ist. Manches ist unerwähnt geblieben, was in der Reisebeschreibung in breiterem Rahmen ausführlich abgehandelt werden konnte, Manches liess sich überhaupt nicht mehr nachholen, der Thatsache entsprechend, dass die sofortige Wiedergabe des frisch-gewonnenen Eindrucks über jede noch so fleissige, spätere Ausarbeitung erhaben ist. —

Um nun den Leser dieser Schrift einigermassen mit der Localität vertraut zu machen, wo die ornithologischen Forschungen betrieben wurden, habe ich die beiden Orte Batna und Biscra in je einem besonderen Kapitel abgehandelt, und ebenso dem algerischen Wüstengelände, der Sahara, ein solches gewidmet. Der Kern der Arbeit liegt dem vierten Kapitel zu Grunde, welches die eingehende Abhandlung der zur Beobachtung gekommenen Vögel bringt. Das Schlusskapitel endlich giebt eine kurze Uebersicht und Zusammenstellung der Vögel nach dem System, sowie eine ein-

[1]) Mehrfach veröffentlicht in den Sitzungsberichten der Deutsch. Ornith. Gesellschaft in Berlin (Journ. f. Orn.) sowie in den Ornith. Monatsberichten.

[2]) v. Ibis 1894, pag. 78—100 und Ibis 1895, pag. 85—106.

gehende Besprechung und Kritik der auf diesem Gebiete vorangegangenen Arbeiten.

Wie auf allen meinen vorigen Reisen hat mich auch diesmal wieder meine Frau begleitet und mich wesentlich in meinen Forschungen unterstützt. Nicht minder dankbar gedenke ich der thatkräftigen Unterstützung meines Schwagers und Reisebegleiters im zweiten Jahre, des Herrn Franz Westphal.

Unser erster Aufenthalt in Algier fiel in das Frühjahr 1892 und erstreckte sich vom 27. Februar bis zum 15. Mai. Im darauffolgenden Jahre betraten wir Algier am 5. März und verliessen die afrikanische Küste am 28. Mai.

Ein Wort über die Schreibweise der lateinischen Namen in der vorliegenden Arbeit mag hier eingefügt sein.

Ich habe mich bemüht, bei allen Vogelarten den ältesten, lateinischen Namen nach dem Rechte der Priorität zu wahren und beizubehalten. Nur in denjenigen Fällen, wo eine widersinnige Wiederholung und Aufeinanderfolge gleichlautender Namen — wie *Bubo bubo*, *Serinus serinus*, *Ciconia ciconia* u. s. w. gefordert wird, habe ich mich nicht entschliessen können, den Linnéschen Artnamen beizubehalten. Widerstrebt mir schon an und für sich diese zwecklose, abgeschmackte Zusammensetzung, so muss ich es als geradezu lächerlich bezeichnen, wenn die Consequenzen nach dieser Richtung bei der ternären Namengebung gezogen werden. Dann müsste man nämlich, — das Vorhandensein subspecifischer Formen vorausgesetzt, — gerade so weiter bilden: *Bubo bubo bubo*, *Serinus serinus serinus*, *Ciconia ciconia ciconia*. Ich möchte bei dieser ebenso hässlichen, wie geradezu der Wissenschaft unwürdigen Handlungsweise den betr. Zoologen zu erwägen geben, was wir uns denn eigentlich unter dem Werthe und Begriffe der Nomenclatur denken, wenn wir solche bizarren Auswüchse und ungeheuerlichen Missgeburten zeitigen? Ich wenigstens werde mich nie dazu bekennen, die ebenso schöne wie richtige Bezeichnung, wie wir sie von Bechstein unter *Ciconia alba* besitzen, blos deshalb zu verwerfen, weil Linné die Gattung *Ciconia* noch nicht gekannt hat. Mag man meinethalben den Linnéschen Namen (aber auch nur seinen, nicht etwa dessen verstümmelten Namen!) *Ardea ciconia* mit der Jahreszahl 1766 unter Klammern obenansetzen, — verirre sich aber nicht soweit, den grössten Widersinn und die abgeschmackteste Theorie zur herrschenden Formel zu erheben. Solchem

„blühenden Unsinn“ werde ich mich nimmermehr als Anhänger bekennen. — Wofür — frage ich — haben wir denn einen Gattungsnamen, wofür einen Artnamen? — und ebenso wie Gattung und Art zwei ganz verschiedene Begriffe sind, ebenso soll auch ihre Bezeichnung diese Begriffe darstellen und auseinanderhalten! Der Werth der binären Nomenclatur würde hinfällig, die Bedeutung derselben herabgewürdigt werden, wenn wir bloss aus Princip auf dem Prioritätsgesetze beharren wollten. Nein, nicht so! Kehren wir um von dem Wege, der zur Entstellung unserer zoologischen Begriffe führt: auch bei der Namengebung sollen wir nach Kräften die ethische Seite wahren und den Begriff und die Bedeutung des Trägers so sehr als eben möglich zu erhalten suchen! — Die Speciesnamen sind durchweg klein geschrieben, eine Ausnahme mache ich jedoch, wenn der Artname zu Ehren einer Person dem betr. Thiere beigelegt wurde, wo ich ihn gross schreibe, wie *Pratincola Moussieri*, *Alaemon Margaritae* u. s. w. Der Name des Autors folgt dem Artnamen immer nach einem Komma, wie Ciconia alba, Bechstein, — bei Abhandlung der Vogelarten im Speciellen Theile (in der Ueberschrift) auch mit Beifügung des Jahres, in dem der Autor den Vogel zuerst beschrieben hat.

Der ornithologische Theil ist durch die Beigabe von 16 mit der Hand colorirten Tafeln in hervorragender Weise illustrirt. Diese Tafeln sind von dem englischen Meister J. G. Keulemans und dem deutschen Kunstmaler, Herrn E. de Maes angefertigt worden. Ihre Ausführung mag für sich sprechen, da sie, — wenigstens meiner Ansicht nach, — als geradezu vollendet gelten kann. — Ausserdem ist dieser Arbeit noch eine Karte meiner Marschroute beigefügt.

Der wohlwollenden Unterstützung Vieler dankt die Arbeit ihr Entstehen. Zunächst muss ich der chemischen Analyse der aus dem Wüstengebiete mitgebrachten Sandproben dankbar Erwähnung thuen, welche unter Leitung des Herrn Prof. Klinger vom Apotheker, Herrn Schneller im Universitätslaboratorium (Bonn-Poppelsdorf) gemacht worden ist. Zu besonderem Danke fühle ich mich ferner dem Botaniker, Herrn Dr. Taubert in Berlin verpflichtet, der in liebenswürdigster Weise die Bestimmung meiner in Algerien gesammelten Pflanzen übernahm, wodurch es mir wesentlich erleichtert wurde, die Abhängigkeit des Vogels von einem bestimmten Gelände, wo diese oder jene Pflanze

wuchs, nachzuweisen, die Existenzbedingungen zu ersehen und das Charakterbild zu vervollständigen.

Die wenigen, mir unbekannten Säugethiere, wurden von Herrn Paul Matschie in Berlin gütigst bestimmt. Herr Prof. Dr. Oscar Boettger in Frankfurt a. M. übernahm in alter, wohlwollender Weise die Durchsicht der in Alcohol mitgebrachten und von mir bereits zum grössten Theil richtig erkannten Kriechthiere, welche auf dieser Reise mein ganz besonderes Interesse erregten und mit Eifer von mir verfolgt, gefangen und beobachtet wurden. Dem genannten Herrn spreche ich auch an dieser Stelle öffentlich meinen tiefempfundenen Dank für seine freundschaftliche Gesinnung und stets bereitwillige Mühewaltung aus.

Herr Dr. H. Lenz in Lübeck hatte die Güte die von mir gesammelten Fische zu bestimmen, wofür ich genanntem Herrn ebenfalls meinen schuldigen Dank abstatte. — Endlich übernahm Herr Major Dr. von Heyden in Frankfurt a. M. die Bestimmung der von uns gesammelten Coleopteren, deren Namen zur Vervollständigung des Landschaftsbildes nicht minder beigetragen haben. Auch ihm gilt der Ausdruck meines empfundenen Dankes in nicht weniger herzlicher Weise.

So übergebe ich denn diese Arbeit der Oeffentlichkeit, dem Urtheil meiner Fachgenossen und Collegen. Möge das Werk, welches ich als ein Lieblingskind meiner wissenschaftlichen Thätigkeit ansehe, das mir grosse Freude bereitet, nicht minder aber auch manche Sorge verursacht hat, — eine freundliche Aufnahme finden und eine allerseits gerechte Kritik hervorrufen. Möchten doch Alle dabei bedenken, dass wir nicht des Namens und der persönlichen Beziehungen wegen schreiben, sondern um der Förderung willen unserer hehren Wissenschaft, die Licht und Wahrheit verbreiten soll.

Erstes Kapitel.

Batna.

Einer der ausgiebigsten Orte für den im Atlasgebiet sammelnden und forschenden Ornithologen ist Batna. Die Stadt selbst liegt in der Einsenkung zweier gewaltigen Gebirgsstöcke, am Eingange einer weiten Ebene auf dem 35° 40′ nördl. Breite und dem 3° 55′ westl. Länge in einer Höhe von 1025 Met. ü.

d. M.[1]). Diese Ebene, von welcher man sagt, dass sie die Grenzscheide zweier Volksstämme bilde, der Araber und der Schawis nämlich, so dass östlich von Batna in dem wilden Aurèsgebiete die letzteren, westlich davon auf dem Djebel Touggour und seinen Ausläufern die ersteren hausen, — bildet den weitaus ergiebigsten und fruchtbarsten Theil des Bezirkes. Unabsehbare Gersten- und Weizenfelder bedecken die Ebene, deren Boden allezeit fruchtbar zu bleiben scheint ohne sonderliche Pflege und Urbarmachung. In sieben- und mehrfacher Bestockung habe ich im Frühjahr die Gerste dem Boden entsteigen sehen, deren Sprossen den üppigsten Eindruck hervorriefen, den ich je wahrgenommen habe. Ein Meer sogenannter Unkräuter durchwirkt die Saat. Da steht das gelb- und weissblühende *Chrysanthemum*, ein *Gladiolus*, Disteln, deren wohlriechende, nach Vanille duftende Blüthenköpfe dem Boden aufsitzen, das weisse *Ornithogalum* und eine wunderhübsche safranfarbige Tulpe (*Tulipa celsiana*, Red.). Ganze Strecken weit bedeckt der vorigjährige Asphodill den Boden, von Weitem schon durch seine graugelbliche Farbe sich verrathend. Das sind die rechten und echten Plätze der Kalanderlerche (*Melanocorypha calandra*), die man schaarenweise über den Feldern gewahrt und ihrem vollendeten Gesange zu lauschen nicht müde wird. Ihre Mengen bilden ein nimmer endenwollendes Gewoge in der Luft, — denn hunderte von ihnen baden sich beständig im klaren Aether, während andere hunderte auf dem Boden der Nahrungssuche obliegen. Der Meistersängerin reiht sich kaum minder häufig unsere gewöhnliche Feldlerche (*Alauda arvensis*) an, deren Nester man zur rechten Zeit beim Durchgehen der Saat oft entdeckt. Auf kahleren und höher gelegenen Stellen begegnet man auch der Isabelllerche (*Calandritis brachydactyla*, Leisl.) und dann auch in der Regel dem Brachpieper (*Agrodroma campestris*). Denn beide Arten stellen fast gleiche Ansprüche an die Bodenformation und deren Pflanzenwuchs. Mitten in den Feldern wird man auch häufig überrascht durch die kleine Brillengrasmücke (*Sylvia conspicillata*, Marm.), die in einem der üppigeren Unkrautgewächse ihr dichtes und tiefnapfiges Nest baut. Das behende schmucke Vögelchen verräth sich zumeist durch seine niedliche Gesangesstrofe, die laut und vernehmlich in die reine, unverfälschte Natur klingt. In der Nähe der Chausseen und

[1]) Nach Louis Piesse, Algérie et Tunisie, Paris 1891.

grösseren Fahrwege wimmelt es von dem dickschnabligen Gerstenammer (*Emberiza miliaria*) und pärchenweise begegnet man hier der dunkelfarbigen, typischen *Galerita cristata*. Wachteln (*Coturnix dactylisonans*) liegen an den Rändern und Rainen und gehen erschreckt vor einem mit lautem „brrüit" auf. Das sind vornehmlich die Brutvögel der Felder, die ich deshalb auch Charaktervögel dieses Geländes bezeichnen möchte. —

Schon in den die Stadt umgebenden, saftig grünenden Wiesen herrscht anderes Leben. Da ist vor allem der weisse Storch (*Ciconia alba*), der gravitätisch einherschreitend, auf der Nahrungssuche begriffen, dem Spaziergänger allezeit auffallen muss. Er ist dort ebenso vertraut wie in der Stadt, auf deren Häusern und Kirchen er sein grosses Nest baut. Wiesenpieper (*Anthus pratensis*) erheben sich häufig aus den Gründen, und nicht minder selten gewahrt man den schwarzkehligen Wiesenschmätzer (*Pratincola rubicola*) auf dem Telegraphendrahte sitzend oder anmuthig über der Wiese flatternd und rüttelnd. Aus den Weidenbüschen, welche den fliessenden Bach umgrünen, tönt uns das seelenvolle Lied der Nachtigall (*Daulias luscinia*) entgegen — und leitet den Beobachter in eine andere Vogelwelt ein. Denn die Weissdornhecken bergen Grasmücken (*Sylvia cinerea* und *hortensis*), Rothschwänzchen und Laubsänger, und in den Obst- und Fruchtgärten der Ansiedler hört man die Stimmen von Grünling und Hänfling, Distelfink, Girlitz und Kernbeisser im gemischten Chor durcheinander, dazwischen Meisengezirp und die Strofe des vielstimmigen Gartenspötters (*Hypolaïs polyglotta*). Wenn es dunkelt, gaukeln die Traumgestalten der Nachtschatten (*Caprimulgus europaeus* und *ruficollis*) an einem vorüber oder sitzen gespensterhaft auf den Wegen, der fliegenden, summenden Nachtkerfe auflauernd, oder sie von den Thierexcrementen lesend, — während grosse Springmäuse (*Dipus djerboa*) wie unruhige Geister mit Gedankenschnelle hin und herhuschen. Und wenn schon andere Bilder zu verschiedenen Tageszeiten herrschen, — wie müssen sich jene erst ändern in den Jahreszeiten! Mit Staunen erfuhr ich von eingeborenen Jägern, dass zur Zeit, wenn die Jagd im Hochsommer eröffnet wird, die Felder von jagdbarem Geflügel wimmeln, dass Schaaren von Wüstenhühnern (*Pteroclurus alchata*), auch Zwergtrappen, Klippenhühner und Tauben die Strecken bedecken, wo man sie im Frühjahr vergeblich suchen würde. Denn alle werden offenbar an ferner gelegenen Brutplätzen zurückgehalten, und

kommen erst — wenn diese in der Hochsommerglut verarmen — in jene Distrikte herab, in welchen durch Anbau und menschlichen Fleiss Nahrung in Hülle und Fülle auch für sie vorhanden ist.

Von besonderem Interesse dürften für den forschenden Ornithologen die Höhenzüge um Batna herum sein, da sie eine wunderbar reiche und hervorragend schöne Ornis entfalten. Ihr Vegetationscharakter ist in der Regel der mediterrane Strauch- oder Niederwald, der den besonderen Namen „die Maquisvegetation“ führt. Gerade die Basis der Aurèsberge, die bei Batna einsetzen, trägt diesen Vegetationscharakter in ausgeprägter Form. Da sind dichte Büsche der *Phillyrea angustifolia*, da die gelbblühenden *Genista-* und *Calycotome*-arten, auch weissblühende *Crataegus*stauden, untermischt mit den schwarzgrünen *Calitris*bäumchen, oder den duftig blaugrünen Wachholderbüschen (*Iuniperus oxycedrus*); Rosmarin, Thymian und Lawendel bedecken die Abhänge, und überall gewahrt man die Steineiche, bald zu dichten Büschen geballt, oder in anmuthiger Baumform sich erhebend, während thronend oder gewissermassen beschattend hier und da die schlanke Aleppokiefer (*Pinus halepensis*) sich erhebt, und dem ganzen Bilde ein ungemein liebliches Gepräge verleiht. Auf dem Kamme dieser Höhenzüge läuft das nackte Gestein malerisch schön entlang, und erhöht den Anblick, verwebt den Reiz des echt südländischen Gemäldes. Zwei liebliche Vogelgestalten möchte ich hier ganz besonders als Kinder dieser Vegetation nennen, als Charaktervögel aufgefasst haben. Die eine davon ist der Moussjersche Wiesenschmätzer (*Pratincola Moussieri*, L. O. G.), dessen Nester ich so glücklich war aufzufinden, — die andere Tristram's Grasmücke (*Melizophilus deserticolus*), welche der Gegend durch ihre zum Ausdruck gebrachte Lebhaftigkeit und innere Erregung einen ungemeinen Liebreiz verleiht. Wem je das Glück zu Theil geworden, diese hübschen Vögel in der Natur zu beobachten, wird mit mir einstimmen, dass es schwer hält, einem davon den Preis der Schönheit zuzuerkennen. Aber diese stehen keineswegs vereinzelt da. Hier leben Banden von Flachsfinken und Grünlingen, deren Nester man allerwärts findet, auch rothköpfige Würger (*Lanius rutilans*, Temm.) und die niedlichen Zaunammern (*Emberiza cirlus*). Aus den berankten Schluchten und Thälern hört man das kernige Liedchen des Zaunkönigs (*Troglodytes parvulus*, Koch) schallen und lauscht überrascht den melancholischen Tönen der Baum- oder Haide-

lerche (*Lullula arborea*). Polternd und laut schreiend steht das Klippenhuhn (*Caccabis petrosa*) vor einem auf, Mandelkrähen und Bienenfresser (*Merops apiaster*) wiegen sich in der Luft. Steigt man höher hinauf und erklettert den Felsenkamm, so jagt man nicht selten aus einer Felsenspalte eine brütende Blaumerle (*Monticola cyana*) auf, einen Steinschmätzer (*Saxicola aurita* und *stapazina*) oder auch grössere Gesellen, wie Thurm- und Röthelfalken, Eulen und schlafende Nachtschwalben (*Caprimulgus ruficollis*). Auch an Kriechthieren herrscht kein Mangel. Aus den Ritzen der Steine kommt ein Gecko gekrochen — der *Ptyodactylus lobatus*, Geoffr. in der Varietät *oudrii*, Lataste und sonnt sich auf einem Vorsprunge. Mit unglaublicher Schnelligkeit verschwindet er in den schützenden Fugen, sobald er nur den Schatten der nach ihm greifenden menschlichen Hand gewahrt; auf den abschüssigen Halden zwischen Rosmarin und Thymian geht ungelenk die Schildkröte (*Testudo ibera*) einher, und regungslos liegt in den Strahlen der Sonne die Eidechsennatter (*Coelopeltis lacertina*, Wagl.). Mit Gedankenschnelle huscht die prachtvoll gefärbte *Psammodromus algirus* über den Boden und macht alle Anstrengungen des Fängers, ihrer habhaft zu werden, zu nichte, während die kleinere Art ihres Geschlechtes (*Ps. Blanci*) weniger behende ist und sich leichter greifen lässt. Hier fing ich auch den für Batna noch nicht nachgewiesenen *Acanthodactylus vulgaris* in der var. *lineomaculatus*, D. u. Bibr. und die ebenfalls von hier noch unbekannt gewesene Schlange *Coronella girondica*.

Uebersteigt man den Kamm der niederen Höhenzüge, so nimmt einen bald der Fichtenhain auf. Enger stehen hier die Bäume aneinandergerückt und einen sich zu einem ausgedehnten Bestande, der für die mittlere Höhe des Aurèsgebirges charakteristisch wird. Auch hier ist reiches Vogelleben. Ueberall von den Pinien herab hört man den herzhaften Schlag des Maurenfinken (*Fringilla spodiogenys*, Bp.), Stieglitze und Girlitze schwirren ihre Liedchen und der Orpheussänger (*Sylvia orphaea*) lullt leise dazwischen seine herrliche Strofe. Von hüben und drüben schallen bekannte Stimmen und Weisen, und fast weiss man nicht, wohin man sein Auge schweifen lassen, welchem Sänger besonders man sein Ohr leihen soll. Da ertönt plötzlich der rätschende Ruf des algerischen Hähers (*Garrulus cervicalis*) oder das Schackern der maurischen Elster (*Pica mauritanica*). Beim Verfolgen und Beobachten dieser begehrenswerthen Vögel kommt eine Schaar

Meisen herangezogen und enthält ausser den Repräsentanten der engeren Familie auch Goldhähnchen *(Regulus ignicapillus)* und Baumläufer (*Certhia familiaris*) in ihrem Gefolge. Wir entdecken in der munteren Gesellschaft, die lockend und zirpend von einer Pinie zur anderen zieht, die Kohlmeise (*Parus maior*) und in besonders reicher Ansammlung die Ultramarinmeise (*Parus ultramarinus*), während die für Algerien charakteristische und seltene Tannenmeise *(Parus Ledouci)* sich mehr pärchenweise vereint hält, ohne sich gerade vom Meisenzuge zu sondern. — Aber was ist das? Welche bekannten Töne schlagen jetzt an unser Ohr? Ist es denn möglich, fragen wir uns, und haben wir auch recht gehört? Und wieder lockt es „güp, güp“ — und wieder wird man irre an sich selbst, an seiner Umgebung. Da kommt eine kleine Schaar carmoisinroth gefärbter Vögel herangeflogen und vertheilt sich auf die umstehenden Pinien. Krachend löst sich der Schuss, und jeden Zweifels überhoben, stehen wir der Thatsache gegenüber: Hier im südlichen Algerien — Kreuzschnäbel *(Loxia curvirostra)!!* Erstaunt sehen wir uns um und prüfen die Gegend auf das Vorkommen dieser nordischen Gesellen. Da werden wir es inne, dass wir uns in erhöhter Bergeslage befinden, wo uns eine frische, ja oftmals geradezu kalte Luft umweht. Auch stehen ja Pinien da, welche voll von Zapfen hängen und den Vögeln Nahrung bieten in Hülle und Fülle. Kein Wunder daher, wenn der Kreuzschnabel zum Charaktervogel dieses Gebietes wird, wo die Höhe der Tiefe nördlicher Breitengrade entspricht. Auf den höchsten Bäumen der schlanken Aleppokiefer finden wir den Horst des nordafrikanischen Kolkraben (*Corvus tingitanas*, Irby) und nicht selten in einem vorigjährigen (verlassenen) desselben Vogels das Gelege vom Thurmfalken. Klatschend fliegt die Ringeltaube (*Palumbus torquatus*, Kaup)[1]) aus den Zweigen der Kiefer und verräth ihr kunstloses Nest, durch dessen locker gelegte Aestchen die beiden weissen Eier hindurchschimmern. Die verlassenen, fest und künstlich gebauten, oben überwölbten Nester der maurischen Elster dienen anderen Vögeln zu Brutstätten. So fand ich einst das possirliche Zwergohreulchen (*Scops giu*) brütend

[1]) Buvry sah eine besondere Art in dieser Taube, welche Bonaparte als *Palumbus excelsus* beschrieb. Nach eingehender Prüfung der mitgebrachten Bälge erwies sich jedoch die Identität mit unserer europäischen Riegeltaube. — Der Verfasser.

darin vor und bin überzeugt, dass noch so manche andere Vögel die willkommene Stätte zur Grossziehung ihrer Jungen benutzen.

Mühevolles Klettern und Steigen bringt uns endlich auf den Gipfel der Aurès. Längst schon hat uns die Pinie verlassen mit ihrem wohlthuenden Grün und ihrem Schatten spendenden Geäst. Jetzt waltet die Steineiche in Buschform vor. Ihr haftet die Unbill des Wetters, die Härte und Schärfe der oberen Bergeslage an. Flechten und Moose überziehen ihren Stamm, gedrungener Form, ja krüppelhaft erhebt sie sich mit ihren Zweigen, welche starr und wetterfest den entfesselten Himmelselementen trotzen, so sehr diese auch an ihnen nagen, bohren und rütteln. Da liegen modernde Cedernstämme (*Cedrus atlantica*, Manetti) vom Winde geworfen, vom Zahne der Zeit zerfressen, während andere neben ihnen wachsen, grünen und gedeihen. Im Dunkel der Wälder lebt der Waldkauz (*Syrnium aluco*, L.) und andere Eulen, wahrscheinlich auch der grosse Uhu (*Bubo maximus*, Sibb.), der wenigstens von allen Autoren für die dunklen Wälder Algeriens angegeben wird. Meisenvolk zwitschert dazwischen, Goldhähnchen auch und Baumläufer. In den morschen Stämmen der Steineiche findet man oft die gezimmerten Löcher, am frischen Boden aber die frischen Spähne des algerischen Grünspechtes (*Gecinus Vaillantii*, Malh.) und gewahrt in dichten Büschen die kunstvoll gebauten Nester der maurischen Elster. Doch kalt und windig ist's da oben, und fröstelnd sehnen wir uns in die unteren Regionen zurück. Bald schon athmet die Brust die gewürzige Pinienluft ein und begrüsst freudig am Fusse des Berges die Sonne des Südens wieder mit ihrer Kraft und Fülle, ihrer Segen spendenden Wirkung, die sie im Pflanzen- und Thierreiche offenbart. Bedeckt sind die Hänge mit wohlriechenden Kräutern, an deren duftenden Blumen prachtvolle Falter hängen, metallisch glänzende Käfer sitzen oder wollig behaarte Bienen summen.

Die Aufzählung vorbenannter Vogelarten soll keineswegs auf eine Vollständigkeit im Umkreise Batnas Anspruch erheben; — ich konnte ja auch selbstredend an diesem Orte nur in breitestem Rahmen die dort vorkommenden Vogelformen fassen. Immerhin wird die leichthingeworfene Skizze dem Leser wie dem Besucher Batnas die hervorstechendsten Arten zu erkennen geben. Es unterliegt gar keinem Zweifel, dass in dem Dunkel des Djebel Touggour westlich von Batna, dessen Gipfel den

Namen Pic des Cèdres führt, sicherlich noch manche Vogelart lebt, die meinem Sammeleifer entgangen ist, ja es ist gar nicht unwahrscheinlich, dass sich noch manches Neue für die Wissenschaft darunter befindet, wie denn überhaupt die gewaltigen Bergketten des Atlas noch keineswegs als gründlich durchforscht betrachtet werden können. Dass diese sich aber ganz besonders zur Modificirung gewisser Vogelarten eignen, sehen wir in dem höchst auffallenden Beispiel der *Saxicola Seebohmi*, Dixon. Diese vorzügliche Art ist — wie es scheint — auf die kahlen, unwirthlichen Höhen des Djebel Máhmel, dem zweithöchsten Berge der Aurès beschränkt, wo sie Dixon im Jahre 1882 entdeckt hat. Selbstredend unterliess ich es nicht, der Art nachzugehen, um auch sie als höchst begehrenswerthes Desiderat für meine Sammlung zu gewinnen. Ich unternahm also — von meiner Frau begleitet — die Tour nach dem betreffenden Berge und hatte die Genugthuung, die kostbare Art genau an demselben Orte aufzufinden, wo sie Dixon 10 Jahre vorher entdeckt hatte.[1])

So tritt uns Batna in jeder Lage als fesselnd und anziehend entgegen, als ein wahres Dorado für den sammelnden und jagenden Forscher, der das gewaltige Atlasgebiet durchwandert, um das reich begüterte Gelände im Dienste der Wissenschaft kennen zu lernen, die Wunder der schaffenden Natur mit offenem Auge zu schauen und ihre grossen Schätze mit Geist und Gemüth zu ergründen, um sie der wissenschaftlichen Welt zu übergeben, der lebenden Menschheit nutzbar zu machen.

Zweites Kapitel.

Biscra.

Wenn die Bahn den Reisenden südwärts führt, merkt dieser gar bald, dass das bei Batna gewonnene Bild ihn nicht lange begleitet. Mehr und mehr schwinden die grünen, bewaldeten Hänge der Berge, die bald das Aussehen gewinnen, als seien sie in eigener Weise punktirt, — eine Erscheinung, welche auf die sporadisch auftretende, halbkugelförmige Buschvegetation zurückzuführen ist. Aber auch dieser Anblick bleibt nicht gewahrt, sondern schwindet von Minute zu Minute, je mehr die Bahn dem

[1]) Die Détails der Reise und der Erbeutung dieses Vogels wolle man im speziellen Theile unter der Nummer genannter Art nachlesen.

Süden zudampft. Näher rücken die steilen, immer kahler werdenden Berge, bis sie bei El Kántara in zwei gewaltigen Seitenwänden das Gebirge halbkreisförmig abzuschliessen scheinen. Trotzig braust das schnaubende Dampfross gegen diese Wände heran, und durchbricht sie an dem Orte, den die Araber Foum es Sáhara — Mund der Wüste — nennen. Da lässt der Reisende den Blick auf die Berge hinter sich — und eine neue Welt liegt vor seinen überraschten Augen. Es ist die petraeische oder steinige Wüste, welche vor ihm sich breitet, mit ihrem eigenen Wesen, mit ihren brennenden Farben, mit ihrer alles versengenden Hitze, und ihrem gluthauchenden Winde, mit ihrer Armuth und Strenge — und doch so voller Reiz und Poesie für denjenigen, der tagelang in ihr gewandert ist, der sie von Grund aus kennen gelernt hat. Einhunderteinundzwanzig Kilometer von Batna und nur sechsundfünfzig Kilometer von El Kántara entfernt liegt südlich die Oase Biscra, welche wir schon bei den Römern als das alte Ad Piscinam angeführt finden. Dieser hübsche Flecken, welcher seiner bequem zu erreichenden Lage wegen, schon seit einer Reihe von Jahren für den Reisenden die Touristenoase par excellence bildet, ist die Hauptstadt des Zab (Plur. Ziban[1]), einer weit ausgedehnten Ebene, welche durch zahlreiche Oasen hervorsticht, die unweit von einander gelegen, das Zabgebiet ausmachen. Obschon Biscra nur wenige Striche südlicher liegt als Batna, nämlich auf dem 35° 27′ nördl. Breite und dem 3° 22′ westl. Länge, zeigt es doch eine so veränderte, von Batna ganz verschiedene Bodenformation und mit ihr eine so gänzlich andere Fauna, dass dieselbe eingehend besprochen zu werden verdient. Die sogenannte petraeische oder steinige Wüste umgürtet Biscra, welches selbst in einer Höhe von nur 111 Met. ü. d. M. liegt. Es wird nach Norden halbkreisförmig von den südlichen Ausläufern des Aurèsgebirges begrenzt, von denen in Sonderheit der Djebel Ahmarkhaddou — der Berg der Rosenwangen — sich durch Form und

[1]) Aus „Kobelt, Reiseerinnerungen aus Algerien und Tunis, 1885“ entnehme ich folgende Stelle:

Ziban ist die Mehrzahl von Zab und bedeutet „die Dörfer“. Diese Bezeichnung für die Oasen am Südfuss der Aurès ist vorarabisch; eine provincia Zaba nennt schon Procop und Salomon errichtete dort einen limes, eine Art Militärgrenze, der dem comes limitis Zabensis unterstellt war. Die Hauptstation Gemella lag zwischen Biscra und Tchouda, dem antiken Thabudeos.

Schönheit abhebt. In der näheren Umgebung schütten sich dann noch einige Höhenzüge auf, die alle mit Steingeröll über und über bedeckt sind. Die Oase selbst verdankt ihren Ursprung dem wasserführenden Bette des Ouëd[1]) Biscra, welcher Fluss aus dem Ouëd Kántara und dem Ouëd Abdi gebildet wird. Die nähere und weitere Umgebung Biscras ist ein steiniges Hochplateau, das z. Th. Hügel und Hügelketten trägt, oder aber in eine wüste Tiefebene herabsinkt und dann die sogen. Sebkhaformation bildet. Jedes dieser ganz verschiedenen Gelände trägt seinen typischen Boden, seine ganz charakteristischen Thier- und Pflanzenformen. —

Wenn wir in die nahen Berge Biscras unsere Schritte lenken, sehen wir uns von einer ganz eigenartigen, starren Wildniss umgeben. Selten grünt ein Strauch in den unteren Partieen, eine vereinzelte, aus dem Dattelkern entsprossene Palme (*Phoenix dactylifera*) oder der akazienartige Judendorn (*Zizyphus lotus*, Lam.) Kümmerlich erheben sich aus den Ritzen überhängender Felsen einige Gräser, und nur eine *Ononis*-artige Pflanze überzieht die Gehänge. Vertraut sieht man die interessante Rüsselmaus (*Macroscelides Rozeti*, Duv.) in den Sonnenhängen oder auch im Schatten eines riesigen Steinblockes spielen, vielleicht auch den Gundi der Araber (*Ctenodactylus massoni*) auf einem Steine sitzen. In den Kavernen und Klüften der Felsen findet man die Spuren des Schakals, nicht selten auch der Hyäne, während man die Thiere selbst fast niemals zu Gesicht bekommt. Die Kriechthierfauna stellt ihre ganz bestimmten, wenn auch wenigen Arten. Da ist der *Ptyodactylus lobatus* in der Varietät *oudrii* zu nennen, da die *Eremias guttulata*, Licht. in der schön gefleckten Varietät *pardalis*, D. u. Bibr., welche behende am Boden einherläuft, — und überall an den Löchern seiner selbstgegrabenen Wohnung sonnt sich der an die Vorwelt erinnernde Leib des „Thsàb“ der Eingeborenen, des *Uromastix acanthinurus*, Bell. Ich könnte noch andere Kriechthiere nennen, Eidechsen zumal, wie auch Schlangen, denen man dort häufig begegnet, darf mich aber nicht zu sehr erbreitern und muss zur Ornis übergehen. Diese ist auffallend arm in jenen Gegenden. Denn lautlose, selten einmal durch den gellenden Schrei eines Raubvogels unterbrochene Stille herrscht in den Schluchten der Berge vor. Um so mehr

[1]) Ouëd = Fluss.

muss daher das anspruchslose, dreisilbige Liebesliedchen einer Lerche auffallen, die hier ihre Heimathsstätte hat. „Krĭëüe, Krĭëüe, Krĭëüe" klingt es zu uns herab, und aufschauend gewahren wir über uns die Erzeugerin der Töne: die Sand- oder Wüstenlerche (*Ammomanes algeriensis*, Sharpe), die mit ihrem isabellfarbenen Federkleide ebenso vortrefflich in die verlassene Gegend hineinpasst, wie mit ihrem anspruchslosen Liedchen, mit ihrem ganzen Sein und Wesen. „Băchlĭůla" nennt sie der dort ansässige Araber und besitzt ein bezeichnendes Klangwort für unsere Lerche. Ein anderer, für diese Gegend sehr charakteristischer Vogel ist der Wüstengimpel *(Erythrospiza githaginea)*, dessen Lied wie ein vibrirendes Trompeterstimmchen zu uns herüber klingt. Auch dieses Vögelchen passt mit seinem Kleide und mit seiner ganzen Gestalt vortrefflich in das steinige, glutübergossene Hügelgelände. Weniger passend nach ihrem Colorit erscheint für diese Gegend eine andere, häufig vorkommende Art: Der Trauersteinschmätzer (*Dromolaea leucura*, Gmel.). Der kohlschwarze Vogel sticht wahrlich ab von dem rothleuchtenden Gestein seiner Umgebung. Dazu gebärdet er sich wie toll, springt, fliegt und tanzt auf den Felsenkämmen und lässt gerne vom Gipfel herab sein weit vernehmbares Liedchen ertönen. Und wenn erst gar ein Nebenbuhler oder deren zwei und mehr auf der Bildfläche erscheinen, kehrt er sein Wesen in einen scheinbar geradezu grellen Widerspruch zu der ernsten, ruhigen Natur, in der er lebt. Aber mit dem eingehenden Betrachten seiner Gestalt, mit dem vorurtheilsfreien Beobachten seines Wesens fällt der Gegensatz nichtig zusammen und lehrt uns, dass die weise Hand der Natur unergründlich ist in ihrem Schaffen, erhaben über jede menschliche Kritik und ihre einseitige Anschauung. Der schwarze Vogel passt im Gegentheil als Kobold vortrefflich in die dunkeln Klippen, auf den schwarzen Rand der nackten Riesenblöcke, besser noch in die Klüfte und Fugen derselben, in deren unterirdischem Dunkel er mit seltener Meisterschaft sich bewegt, dort auch die geeignete Stätte für die Wiege seiner Kinder sucht und findet. Kein Wunder daher, dass ihm Mutter Natur ein schwarzes Federkleid verliehen hat, und ihn so als den unterirdischen Gesellen, als den geflügelten Geist der dunkeln Klüfte und Gänge gezeichnet hat. Dieser Vogel erregt das weitgehendste Interesse beim Studium seiner biologischen Seiten, die ich eingehend im speciellen

Theil besprechen und hier nur soviel sagen will, dass der Vogel selbst in einem wunderbaren Wechselverhältniss zu den seine Brut gefährdenden Mammalien und Reptilien steht. Dasselbe finden wir bei einem anderen Steinschmätzer, der gerade in der Umgegend Biscras eine verhältnissmässig häufige Erscheinung ist, bei der *Saxicola lugens*, Licht. Dieser Vogel leitet uns in die salzhaltigen Berge Biscras, von denen in Sonderheit der in der Ebene von El Outáïa sich erhebende Djebel Gharribou — kurz Djebel Mélah d. h. Salzberg genannt — Erwähnung verdient. Ausser der Felsentaube (*Columba livia*), welche gerne in den Kavernen und Höhlen der salzhaltigen Erdschollen nistet, wüsste ich keinen anderen Vogel zu nennen, der so charakteristisch für diese Berge wäre, wie der obengenannte Steinschmätzer. Ab und zu fliegen Thurmfalken von ihren Horsten; kreisend über sich gewahrt man den hier ebenfalls brütenden Wüstenbussard (*Buteo desertorum*, Daud.) oder hört ein krächzendes Kolkrabenpaar in den Lüften.

Reicher wird das Vogelleben in der Ebene, am Flussbette, wo sich Gersten- und Weizenfelder breiten. In den Sáribbüschen sitzt das geschwätzige Volk der Spatzen (*Passer hispaniolensis*), allenthalben gewahrt man Gerstenammern (*Emberiza miliaria*) und ab und zu der schon von Weitem auffallende Grauwürger (*L. dealbatus*, Defil.). Auf den kahleren Flächen läuft der Triel (*Oedicnemus crepitans*) oder sitzt brütend auf den zwei, dem Boden wunderbar angepassten Eiern. Am Eisenbahndamm halten sich zu Schaaren vereinigt Flachsfinken (*Linaria cannabina*) auf, welche von der dort in Menge wachsenden, schön violett blühenden Cruciferenpflanze (*Xenophyton deserti*, Coss. u. Dur.) die reifenden Saamenkörnchen lesen. Ihre Flüge sind stets mit Distelfinken und Wüstengimpeln untermischt. Ueber den Saaten gleiten Milane und Weihen, derer man im Frühjahr in allen Altersstufen, in allen Farbenkleidern ansichtig wird.

Wie zu erwarten, stellt auch die Oase ihre besonderen Vogelarten. Zunächst finde ich es erwähnenswerth, dass in dem neuen Stadttheile Biscras unser gewöhnlicher Haussperling (*Passer domesticus*, L.) sich breit gemacht hat. Wie er den Typus seiner Art in Nord-Afrika — dazu noch so weit im Süden und gerade in Biscra — aufrecht erhalten hat, bleibt unbegreiflich, da ich ihn sonst nirgends typisch angetroffen habe, ihn vielmehr in den übrigen Städten durch den rothköpfigen Sperling (*Passer italiae*) modificirt, in den Feldern, Hainen und Oasen aber durch den

Sumpf- oder Wiesensperling *(Passer hispaniolensis)* vertreten fand. Von den Mauern und Dächern der aus ungebranntem Lehm erbauten Häuser der Oasenbewohner schallt uns das laut vernehmbare Liedchen des Saharaammers (*Fringillaria saharae*, Lev. jr.) entgegen, eines gar lieblichen, zutraulichen kleinen Vögelchens, das die Araber wegen seiner Vorliebe, in den Moscheen zu nisten, geradezu heilig halten. In den hochgewachsenen, majestätischen Dattelpalmen ruckst das Palmenturteltäubchen (*Turtur senegalensis*) oder sitzt der bediademte Wiedehopf (*Upupa epops*, L.). Girlitze und Distelfinken schwirren ihr Liedchen durcheinander, Orpheussänger, Schwarzkopf, Grau- und Rothkopfwürger begleiten und vervollständigen das Tongemälde. In den Abend- oder mondumflossenen Nachtstunden aber hört man das wie ein Glöckchen melodisch klingende „klü" der niedlichen Zwergohreule (*Scops giu*, Scop.), der man unwiderstehlich sein Ohr leihen muss, zumal in der Frühlingszeit, wo die Liebe den Ruf besonders modulirt und ihn mit einem eigenartigen Zauber umwebt.

Bietet schon Biscra selbst und seine nähere Umgebung dem forschenden Ornithologen grosses Interesse, so steigert sich dasselbe bei weiteren Ausflügen, um so mehr, je weiter man südlich vordringt. Ich will nun nicht über das 28 Kilometer von Biscra südlich liegende Bordj-Saada hinausgehen, da mit diesem Orte die Ausflüge von Biscra als abgeschlossen betrachtet werden, es verdient aber das Gelände, welches sich bis dahin als weite grosse Fläche dem Auge des Besuchers eröffnet, eingehende Besprechung. Diese Ebene trägt Sebkhacharakter und wird bei nassem, regnerischem Wetter unter Wasser gehalten. Der Oued Biscra und der Oued Djedi durchfliessen dieselbe und können — so unscheinbar sie in ruhigen und heissen Tagen sind — einen reissenden und geradezu gefährlichen Character annehmen. Der thonartige Boden wird bei auffallendem Regen glitschig und schlüpferig, und stellt, wenn das Wasser abgelaufen ist und die Hitze den Boden getrocknet hat, ein Netzgeflecht vielgestaltiger bizarrer Polygone dar, Figuren, welche durch das Bersten des Bodens auf der Oberschicht entstehen. Hier begegnet man als der häufigsten Vogelerscheinung der grossschnäbligen Haubenlerche (*Galerita macrorhyncha*, Tristr.) in der hellen, ockerfarbigen Form. Nicht minder häufig gewahrt man den Wüstensteinschmätzer (*Saxicola deserti*, Rüpp), der mit unbeschreiblicher Anmuth sein Weibchen umtanzt und sehr oft zum eigenen Ver-

räther seines Nestes wird, das er versteckt unter eine Erdscholle oder auch in den dichten Strauch einer *Salycornia* baut. In den Stauden der *Tamarix africana* erblickt man den *Crateropus fulvus*, der sich meist durch seinen wiegenden Flötengesang zu erkennen giebt, und gewahrt dicht am Boden die ewig unruhige, hüpfende, tanzende und springende *Drymoeca saharae*, Loche. Zwischen den Hügeln jagen wir von der Erde eine ganze Gesellschaft schlafender Ziegenmelker auf, die der wüstenfarbigen, eigenen Art *Caprimulgus aegyptius*, Licht. angehören. Wie überrascht werden wir aber, als wir plötzlich eine kleine Schaar vor uns einher laufender Kragentrappen (*Otis houbara*) erblicken, denen wir uns zu nähern vermeinen, um eine davon zu erlegen, während die überaus klugen Vögel unsere böse Absicht längst erriethen und mit jeder Sekunde den Abstand zwischen sich und uns vergrösserten. Auch der isabellfarbige Wüstenläufer (*Cursorius isabellinus*) gehört hierher und läuft, wie vom Winde getrieben, über die Fläche dahin. Jetzt melden laut vernehmbare Stimmen Wüstenhühner in der Luft. „L'kda, L'kda"[1]) ruft der Araber, um uns auf die begehrten Vögel aufmerksam zu machen. Schnell werfen wir uns zu Boden, um die herankommende Schaar schussrecht an uns vorüberziehen zu lassen. Das zum Opfer gefallene Stück erkennen wir als das Senegal-Spiessflughuhn (*Pteroclurus senegalus*, Licht.). Das hervorragend schöne Exemplar reizt unsere Jagdlust in besonderem Maasse, und unermüdlich stellen wir den grossen Schwärmen nach. Bald in der Luft, bald am Boden zählen wir die aus Hunderten von Individuen bestehenden Schaaren. Das nähere und unausgesetzt betriebene Studium dieser Vögel führt uns zu der Erkenntniss, dass die grossen Schwärme des Wassers wegen meilenweite Flüge hierhin unternehmen und ebenso zur Zeit der Saamenreife eines kleinen Kreuzblüthlers (*Sisymbrium cinereum*, Desf.) die Sebkhaartigen Strecken bedecken. So schnell sie gekommen, so schnell entschwinden sie aber auch, weshalb man, um einige Stücke zu erlangen, wacker hinter ihnen her sein muss. Das andere Wüstenhuhn, welches trockene und höher gelegene Stellen, so die Ebene von El Outáia, oder das steinige Hochplateau bei der

[1]) L'kda ist der arabische Collectivbegriff für Wüstenhühner, entsprechend unseren Begriffen Auerwild, Birkhühner, u. s. w. — ohne die Art zu präcisiren. Der Verfasser.

Oase Khelil bevorzugt, ist *Pterocles arenarius*, (Pall.); das häufigste von allen dagegen, das Spiessflughuhn (*Pteroclurus alchata*, Linn.) habe ich während der Frühjahrszeit nur auf den Hochplateaus gesehen und kennen gelernt. Besonderes und erhöhtes Interesse bieten uns die vom Wasser ausgespülten und hochgelegenen Lehmuferwände des Oued Biscra. Werden doch diese stellenweise siebartig durchlöchert von Bienenfressern, die hier colonienweise ihre Neströhren graben. Und nicht nur *Merops apiaster*, Linn. ist es, welcher dies Gelände in anmuthiger Weise belebt, und das Entzücken jedes Beobachters wachrufen muss, sondern auch noch eine zweite Art, die weit distinguirtere und seltenere, smaragdgrün leuchtende Gestalt des *Merops persicus*.

Ich schliesse das Kapitel mit der Aufzählung der Exkursionen, die ich von Biscra aus unternommen habe. Zunächst lenkte ich meine Schritte in die nahen Berge Biscras, welche vom Col de Sfa auslaufen und um Biscra herum kleine, mit Steingeröll bedeckte Wellenhügel bilden. Der Col de Sfa liegt auf dem Sattel der höchsten Erhebung dieser Höhenzüge und gewährt nach dem Süden eine wundervolle Fernsicht in die bei Biscra einsetzende Wüste, sowie gen Norden in die weite Ebene von El Outáïa. Letztere habe ich von Grund aus kennen gelernt, da ich mit grosser Vorliebe dort jagte und sammelte. Namentlich wurde die erste Eisenbahnstation Ferme Dufour häufig zum Ausgangspunkte der Exkursionen gewählt. Eine Wegstrecke von 5—6 Kilom. — vom Bahndamm gerechnet — entfernt die südlichen Ausläufer des Aurèsgebirges, in die hinein ich gerne meine Schritte lenkte. Besondere Erwähnung gebührt dem Djebel Gharribou oder kurzweg Djebel el Mélah d. h. der Salzberg genannt und seinen Vorlagerungen. Auch die Station El Outáïa wurde öfters besucht, wo auf einem östlich sich erhebenden isolirten Bergkegel reiche ornithologische und nidooologische Ausbeute gemacht wurde. Selbstredend wurde auch El Kántara aufgesucht, die erste Wüstenoase, die mit ihren Palmen, Granaten und Olivenbäumen dem das Atlasgebirge durchquert habenden Reisenden gleich ein völlig verändertes Thierleben darbietet. Sie ist der nördlichste Verbreitungspunkt der niedlichen *Fringillaria saharae*, (Lev. jr.) und der südlichste der grossen, blaugrünen Perleidechse (*Lacerta ocellata*, var.: *pater*, Lat.) In der Schlucht, wo das Wasser des Oued Kantara schäumend und brausend sich Bahn bricht, fliegen den himmel-

anstrebenden Wänden entlang die zierlichen Felsenschwalben (*Cotyle rupestris*, Scop.) Erwähnen will ich auch noch, dass ich mit grossem Fleisse in den Bergen von El Kantara nach dem Berberfalken (*Falco barbarus*, Linn.) und seinem Horst gesucht habe, leider aber blieben alle meine Nachforschungen nach dem so sehr begehrten Vogel ohne Erfolg. Nicht minder häufig wurden, namentlich im ersten Jahre, Exkursionen nach den östlich gelegenen Zibanoasen gemacht, welche sich dem Gebirgsstocke des Djebel Ahmarkhaddou entlang ziehen. So zunächst nach der 8 Kilom. von Biscra entfernt liegenden Oase Chetma, nach Sidi Khelil (14 Kilom.) von da in das nur 3 Kilom. davon entfernt liegende, reizende Oasendörfchen Drouh, ganz im Gebirge gelegen. Auch nach Seriana (17 Kilom. von Biscra), dem dazwischenliegenden Bordj Thouda und der am entferntesten liegenden Oase Garta (21 Kilom.) dehnte ich meine Jagden und Forschungen aus. Die Exkursionen in dieser Richtung unternahm ich reitend auf einem Maulthiere oder Pferde in Begleitung meines Araberjungen Achmed. Nach Sidi Okba wurde eine gemeinschaftliche Ausfahrt unternommen, wobei die Oase Filiäsch berührt wurde, weniger aus ornithologischem Interesse als der Befriedigung des Wunsches wegen, das sogenannte Heiligthum in der Moschee zu besichtigen. Ausser einer geschnitzten Thür konnten wir nichts entdecken, was nur einigermassen als besichtigenswerth hätte gelten können. Dagegen trieb sich auf dem Marktplatze ein lautes und namenlos aufdringliches Gesindel herum, das zum Theil blind oder anderweitig verkommen einen mehr abstossenden, als bejammernswerthen Eindruck hervorrief.

Mit besonderer Vorliebe liess ich mich von dem Vehikel des Hotel du Sahara in die Sebkha von Mouleïna (18 Kilom.) und zum Bordj Saada (28 Kilom.) fahren, von wo ich fast immer mit reicher und interessanter Beute beladen heimkehrte. Nach der südwestlich gelegenen Oase Oumasch (16 Kilom.) bin ich nicht gekommen, wohl aber halbwegs dahin in die ebenfalls sebkhaartige Wüste, welche ab und zu mit Sandhügeln durchsetzt ist.

Auch die von Taczanowski mehrfach erwähnte Oase Tolga (40 Kilom. von Biscra) ist mir leider unbekannt geblieben. Dagegen wurde eine Exkursion nach der etwa 10 Kilom. von Biscra entfernt liegenden Fontaine chaude unternommen, einer Thermalquelle, zu der Kranke und Gesunde aus den nah und fern liegenden Ortschaften Biscras jederzeit wallfahrten.

Endlich will ich noch bemerken, dass man nach der Aufzählung der besuchten Plätze ja keine falschen Schlüsse auf die Ausforschung des Landes und die Bearbeitung der Fauna ziehen möchte. Wie mir offenbar die persönliche Anschauung noch so mancher Oase, so mancher Höhenzüge und Wüstenstrecken um Biscra herum fremd geblieben ist, dürfte mir auch ohne Zweifel so manche Thierform aus der reichen Klasse der Vögel entgangen sein. Nur ein annäherndes Charakterbild von der Ornis Biscras wollte ich entwerfen und hoffe, dass mir dieses auch gelungen ist. —

Drittes Kapitel.

Die Algerische Sáhara.

Es ist ein kühnes Unterfangen die Wüste zu beschreiben, ihr Wesen und ihre Eigenart zu schildern mit Worten, die sich dem empfänglichen Geist und Gemüth des sie geschaut habenden Menschen entlehnen und diesen beiden Ausdruck zu verleihen suchen. Ist sie doch gar zu erhaben in ihrer Natur, gar zu gewaltig in ihrem Sein und Wesen, um sie in ihrer Grösse nur zu ahnen, ihre Weise zu verstehen und wiederzugeben -- die Wüste! Wenn ich es dennoch wage, dem Beispiele so mancher Vorgänger zu folgen, so geschieht das nur um die Thierwelt zu verdolmetschen, in Sonderheit die Vögel und Kriechthiere dem Leser vorzuführen, die sie birgt und ernährt, die sie hervorbringt, bildet und erhält.

Der aus den engen Grenzen seines Vaterlandes nicht herausgekommene Europäer stellt sich unter der afrikanischen Sáhara gewöhnlich ein Gelände vor, welches baar jeder Vegetation nur mit Sand und abermals Sand erfüllt ist. Aber diese Vorstellung ist falsch. Denn so verschieden die Erde auf ihrer Oberfläche überhaupt, so verschieden das Meer auf seinem Grunde ist und die mannigfaltigsten Nivellierungen und Bodenverhältnisse zeigt, d. h. also bald hoch und steil, bald flach und niedrig, felsig, kiesig, sandig, mit Schlamm und Schlick bedeckt, bald wiederum kahl, oder mit bezaubernd schöner Tangenflora überzogen ist: so verschieden ist auch die Wüste und ihr Gepräge.

Wir können 3 Hauptphasen der algerischen Wüste unterscheiden.

1. Die Hochplateaus, welche sich annähernd in ruhiger, gleicher Ebene, ohne sonderliche Höhenverschiebungen ausdehnen,

und meist steinigen (petraeischen) Bodencharakter haben. Es sind grosse, weite Flächen, die keineswegs ohne Pflanzenwuchs sind und verschiedene Abstufungen in ihrem Gepräge aufweisen. Ihnen sind im M'zab-Gebiet die sogenannten Mamelons (Hügel und Hügelketten) aus verwittertem, bröckligem Gesteine eigen. Die Thierwelt ist stellenweise sehr reich, stellenweise arm, immer jedoch ausgeprägt durch ihre eigenen, charakteristischen Formen.

2. Die Sebkhaformationen und die Gebiete der Chotts, welche in der Meeresdepression liegen mit meist thonartigem, lettigem Boden. Der Grund bleibt feucht und schlüpfrig, und steht offenbar mit dem unterirdischen Wasserbecken der Sahara in Verbindung. Die Gegend ist für Passanten bei nicht genauer Kenntniss derselben hochgradig gefährlich, da sie auf ihrem trügerischen Boden die Karawanen leicht vom begangenen Pfade ablenkt und sie als Opfer in ihre grundlosen Tiefen zieht. Spiegelbilder (Mirages), welche auf und über dem erhitzten, salzhaltigen Boden eine dankbare, fast täglich wiederkehrende Ursprungsstätte haben, werden von allen Reisenden bemerkt. Fauna und Flora sind beschränkt und gering.

3. Die Sandwüste, auch Sáhel genannt, welche aus losem, feinkörnigem Sande besteht und die vom Winde gebildeten, dem Wechsel unterworfenen Dünen (Erg oder el Areg) trägt. Auch diese Wüste ist niemals absolut pflanzenleer, — wenn auch stellenweise die Dünen selbst keine Vegetation tragen, — oft dagegen mit reichem, überraschend schönem Pflanzenwuchse ausgestattet. Auf und in ihr leben nur Wüstenthiere, alle mit eigenartigem Gepräge und von überraschender Gleichheit und Zweckmässigkeit in Farbe, Wesen und Function mit der sie umgebenden Natur. Hochgradiges Anpassungsvermögen.

An der Hand dieser drei Gesichtspunkte will ich die Thierwelt der Sáhara, speciell die Ornis, besprechen, welche mich während unserer Reise unablässig beschäftigt hat und deren eingehenden Forschung ich mich unausgesetzt hingegeben habe. Bemerken will ich noch, dass der für diesen Abschnitt sich speciell interessirende Leser alle Einzelheiten, alle persönlichen Erlebnisse und Beziehungen in dem ersten, allgemein gehaltenen Theile[1]) dieses Werkes finden und nachlesen kann.

[1]) Dieser Theil erscheint mit der Separatausgabe der ornithologischen Arbeit und ist durch den Buchhandel zu beziehen. Der Verfasser.

Das nördlich beim Bordj-Saada einsetzende, bis Kef el Dohr südlich sich hinziehende Hochplateau der Algerischen Sáhara führt den Reisenden in eine neue Welt ein. Kaum hat er das Bordj hinter sich, als er auch schon die melancholische, vorher noch nicht gehörte, von unten nach oben steigende Weise der Wüstenläuferlerche (*Certhilauda alaudipes*) vernimmt. Es ist die Múka der Araber. Ihrem empfänglichen Geist und Gemüth hat der auffallende Vogel nicht gleichgiltig bleiben können, — und meisterhaft haben sie es verstanden, die wehmüthige Weise mit der liebenswürdigen Vogelerscheinung zu verknüpfen, sie zu deuten und in das Netz ihres Märchengewandes zu hüllen.[1]) Zwei andere Wüstenlerchen noch lenken unsere Aufmerksamkeit auf sich: Die reizende Wüstenohrenlerche (*Otocorys bilopha*) und die kleine gebänderte Sandlerche (*Ammomanes cinctura*, Gould), — beide allerliebste schmucke Vögelchen, davon das erste dem unbefangenen Forscher sofort durch seine Gestalt, das zweite mehr durch seine eigenartige Stimme auffallen muss. Auf den Spitzen der Saribsträucher sitzt der blasse Grauwürger (*Lanius dealbatus*, Defil.) während im stacheligen Gestrüpp oder von einer Retame zur anderen fliegend eine Schaar isabellartiger Wüstenbuschvögel (*Crateropus fulvus*) ihr Wesen treibt. Nicht selten gewahrt man auch in den niedrigen, dichten *Ammodendron*-Sträuchern den kleinen flinken Buschsänger (*Drymoeca saharae*, Loche) oder die niedliche Brillengrasmücke (*Sylvia conspicillata*, Marm.). Der Karawane folgt der Wüstenläufer (*Cursorius isabellinus*), der Saúäg el Ibél, wie ihn die Araber nennen, übersetzt der Kameelantreiber. Denn seine Stimme klingt dem Beduinen wie seine eigene, wenn er das Dromedar zu rascherem Marschtempo anspornen will. Schaaren von Wüstenhühnern fliegen in der Luft oder erheben sich vor der nahenden Karawane. Auch sie lassen ihre Stimme beim Auffliegen hören und erfüllen die Atmosphäre mit ihren eigenthümlichen, noch lange in den Ohren nachklingenden Tönen. Sie enthalten mehrere Arten, davon die beiden *Pteroclurus alchata* und *Pt. senegalus* als die häufigsten hervorzuheben sind. Von Säugethieren trifft man schon hier und da die Dorcas-Gazelle (*Antilope dorcas*) und in übergrosser Menge eine Wühlratte, den *Meriones getulus*, Lat., den Djerd der Araber. Diese kurzgeschwänzte Erdratte unter-

[1]) Man lese darüber im betr. Abschnitte dieses Vogels nach.

wühlt stellenweise den Boden so sehr, dass Menschen und Thiere beim Durchschreiten des Geländes oft tief einsinken und Gefahr laufen sich die Beine zu brechen.

Von Reptilien sind hervorzuheben die *Agama inermis*, Reuss, der *Acanthodactylus scutellatus*, Daud. und *Ac. pardalis* in der Varietät *deserti*, sowie der seltenere *Ac. boskianus*, Daud. in der var: *asper*, Audouin; — von Schlangen hauptsächlich *Psammophis sibilans*, L. var: *punctata*, D. & Bibr.

Bis Touggourt tritt ein Hochplateau in dem Sinne, wie wir es eben kennen gelernt haben, nicht mehr auf; — auch südlich von Touggourt auf der Strecke nach Ouargla liegt ein solches nicht, obschon die dort vorherrschende Sandwüste ab und zu den Charakter eines steinigen Hochplateaus anzunehmen scheint. Der Boden ist jedoch stets sandiger, niemals fest und wahrt auch nicht die dem peträischen Hochplateau zukommende Pflanzen- und Thierwelt. Dagegen gewinnt der Reisende vollkommen den Eindruck eines Hochplateaugeländes, wenn er von Ouárgla westlich gen Gardáïa, zieht. Ueberhaupt hat das Gebiet der Beni[1]) M'zab ein ganz eigenes Gepräge. Dort erheben sich auf steinigem hochgelegenen Gelände Hügel, die bald als isolirte Kegel dem Boden entsteigen, bald als Kette zusammenhängen und sich als niedrige Erhebungen weiterziehen. In der Regel ist das Element, welches diese Hügel bildet, ein bröckliges, völlig verwittertes Gestein, das glutübergossen in wunderbar schöner Weise blutroth oder bei gedämpftem Lichte blassrosa, oder auch schwefelgelb-chamoisfarben leuchtet. — Diese Hügel bergen vor Allem die südlichen Trauersteinschmätzer in 2 Arten, den weisssteissigen nämlich und den weissköpfigen. Erstere, die *Dromolaea leucopyga*, tritt gans besonders häufig in den wildzerklüfteten Mamelons, wie die Franzosen diese Hügel nennen, auf, — letztere die *Dromolaea leucocephala* auch wohl daselbst, siedelt sich indessen mit Vorliebe in den Häusern der Pentápolis von Gardáïa an, dort geradezu zum Hausthiere werdend. In den höchsten, meist unzugänglichen Höhlungen, die sich in Sonderheit an den Kämmen der Berghügel finden, sieht man Horste von Raubvögeln und erkennt an den fliegenden Gestalten *Falco Feldeggii*, *Cerchneïs tinnunculus* und *Buteo desertorum*. Nicht selten

[1]) Beni ist der Plural von Ben — und heisst die Söhne, Nachkommen.

auch hockt in dunkelen Nischen, in Spalten und unter riesigen Erdblöcken der Pharaonenuhu (*Bubo ascalaphus*, Sav.). Platt gedrückt an der Wand klebt die *Tarentola mauritanica* in der Var: *deserti*, Lat. oft in überraschend grossen Exemplaren, die man mühsam von den Felsen reissen muss, weil sie sich mit dem eigenartigen Fussapparat geradezu festsaugen am Gestein. — Auf dem Boden läuft der zierliche *Acanthodactylus pardalis* in der Var: *deserti* umher und stellt die herrlichsten Zeichnungen und Farbenübergänge dar in Uebereinstimmung mit dem Boden, worauf er lebt. Hier auch griff ich die bisher für ganz Nord- und West-Afrika noch nicht nachgewiesene *Eremias rubropunctata*, Licht. in mehreren Stücken, die einen anscheinend sehr begrenzten Verbreitungsbezirk zu haben und nur in der Nähe von Ouárgla vorzukommen scheint. Rudeln von Gazellen werden nunmehr vor der nahenden Karawane flüchtig, — und jeder Tag bringt bald Neues, bald Unerwartetes. So darf ich die in der Nähe der Pentápolis wieder auftretenden Charaktervögel der echt peträischen Wüste nicht ungenannt lassen: die bereits erwähnte *Ammomanes algeriensis*, Sharpe und die *Erythrospiza githaginea*. Zwischen Gardáïa und Guerrara unweit des Ouëd N'ça brachte mir ein Tag auch die herrliche Falkenlerche (*Rhamphocoris Clot-bey*, Bp.) und deren Nest, von Steinschmätzern aber die in der Algerischen Wüste anscheinend sehr seltene *Saxicola moesta*, Licht. —

Bald abgefertigt ist die zweite Art Wüstengelände in der Algerischen Sahara — die Sebkhaformation und die dazugehörigen Chottbildungen. Es ist eine Gegend von ertödtender Leblosigkeit, Starre, Oede und Gleichförmigkeit, eine Gegend, in die man nur mit Schaudern seinen Fuss setzt und froh ist, wenn sie hinter einem liegt. Hierhin gehört die gewaltige Niederung des Chott Melrhir, des Unergründlichen, Bodenlosen, wie ihn die Araber bezeichnen. Bei Kef el Dohr setzt dieser Chott ein, bei Mraïer findet er seinen südlichen Abschluss. Seiner Durchquerung nach bildet er eine Wegstrecke von 28 Kilom., während er seiner Breite nach mit einer Ausdehnung von über 300 Kilom. ins tunesische Land verläuft. An jenen südlichen Rändern erheben sich die fruchtbaren Palmenoasen des Ouëd R'ir in Gestalt schwarzgezogener, scharf begrenzter Linien. In den Wintermonaten, wo selbst in diesem Lande, Regengüsse keineswegs zu den Seltenheiten gehören, ist das Becken des

Chotts mit Wasser gefüllt, aber schon im Frühjahr verdunstet dasselbe und lässt den Niederschlag seines dem Boden entzogenen Salzgehaltes zurück. Der Grund ist dann mit Ablagerungen von Salz bedeckt und mit Salzcrystallen incrustirt, und erweckt dann jedem Reisenden die Vorstellung von Wasser in so deutlichem Sinne, dass derselbe sich erst vom Nichtvorhandensein des flüssigen Elementes überzeugen muss, bis er den Worten des kundigen Eingeborenen Glauben schenkt. Aber er sieht nicht nur Wasser, er sieht auch Barken mit schwellenden Segeln, sieht Häuser und Dörfer, Palmenoasen und wer weiss was für Gebilde mit seinen überreizten Augen, in seiner erhitzten Phantasie. Es ist das eigentliche Gelände der Spiegelbilder, der Fata morgana. Da alle diese Chotts mehr oder weniger offenbar in irgend einem Zusammenhange mit den unterirdischen Salzwasserbecken der Sáhara stehen müssen, wird auch das niederfallende Wasser vom Salz durchlaugt, das überall im Boden vorhanden ist. Hier können daher nur Salzpflanzen gedeihen, — und in der That begegnet man nur solchen auf der ganzen Strecke. Im Einklange damit steht die Fauna. Zwar sollen im Winter, wo thatsächlich Wasser das Becken füllt, eine grosse Menge Sumpf- und Wasservögel sich daselbst einfinden, was ich gern glauben will, da ich selbst an den Rändern des Chotts, wo noch stellenweise Wasser zurückgeblieben war oder dem Boden aus einem artesischen Brunnen entquoll, noch Watvögel genug antraf (*Aegialites cantianus*, *Tringa alpina* und *minuta*, *Machetes pugnax*), aber ihre sonstige Ornis, zumal nach den Charaktervögeln, ist arm, ausserordentlich arm. Ausser dem Wüstensteinschmätzer (*Saxicola deserti*, Rüpp.), den man als Brutvogel daselbst antrifft, wüsste ich keinen anderen Vogel zu nennen, der ihr zukäme. Auch Reptilien sind gering vertreten. Auf den begangenen Pfaden findet man höchstens eine *Agama inermis*, Reuss, die sich aus besseren Gegenden dorthin verirrte. An Insekten und anderen niederen Lebewesen ist eine auffallende Armuth zu constatiren, während viele Thierklassen überhaupt keine Repräsentanten stellen. Noch muss ich bemerken, dass der Sebkhacharakter ein verhältnissmässig ausserordentlich häufiger in der Algerischen Sahara ist und überall da auftritt, wo das Gelände in die Meeresdepression eintritt. —

Eingehender muss uns der dritte Wüstencharakter beschäftigen, die sandige Sáhara, auch Sáhel genannt. Ihr sind die Dünen

eigen, die einem ewigen Wechsel unterworfen, das willenlose Werkzeug des gluthhauchenden und Alles versengenden Sâmûm sind. Schon bald hinter dem Oasendörfchen Mraïer setzt südlich davon die Sahel ein, zwar nur schwach und noch nicht völlig ausgeprägt, immerhin aber schon mit allen Eigenschaften derselben versehen. Der Boden wechselt noch ab und zu und liegt öfters im Kampfe mit dem Hochplateau, das hier und da die Herrschaft über's Gelände erringen will. Aber der Sand wiegt vor mit seinen Milliarden Körnchen, womit er Stege und Fusspfade bedeckt. Die Vegetation ist stellenweise nicht unansehnlich und oft bedeckt den Boden ein geradezu überraschend schöner Blumenteppich. Wo immer aber nur eine Quelle dem Boden entquillt, erhebt sich die schlanke Dattelpalme und spendet Schatten dem sonnverbrannten Antlitze des Wanderers. Hier muss ich der vorwiegenden Anzahl Reptilien gedenken, die als thierische Lebewesen zunächst in die Augen fallen. Die häufigste Erscheinung ist der *Acanthodactylus scutellatus* in der Varietät *exiguus*, Lataste. Diese niedliche Eidechse passt sich in überraschender Weise dem Boden an, auf welchem sie lebt. Der röthlich sandfarbene Grund ist mit kleinen weissen Kieselsteinchen besäet, und genau dasselbe Farbenbild trägt jene, so dass man überrascht vor diesem grossartigen Naturspiele steht. Auch Agamen sind nicht selten, die noch alle der Species *inermis*, Reuss angehören. Als höchstes Kuriosum ist der allerdings ganz vereinzelte Fund eines Chamaeleons (*Chamaeleon vulgaris*, Daudin) zu verzeichnen, das mitten in der ariden Wüste auf einem Strauche kletternd gegriffen wurde. Häufig wird jetzt auch eine Schlange, die *Coelopeltis producta*, Gervais, die oft in starken, grossen Exemplaren wie eine Kette malerisch im Wüstengesträuch hängt. Auch der giftigen Hornviper (*Cerastes cornutus*, Forskål), der gefürchteten Léfa der Araber, begegnet man stellenweise, die im heissen Sommer den durch ein altes verfallenes Haus bezeichneten Flecken N'za ben R'zik zu einem geradezu höchst gefährlichen Postaufenthaltsorte machen soll. Die Ornis ist nicht reich zu nennen. Mehr und mehr überhand nimmt die Múka, jene herrliche Wüstenläuferlerche, deren wehmüthiger Weise wir so gern unser Ohr leihen; — eine Schaar isabellfarbiger Wüstenläufer kommt querein gelaufen und entschwindet ebenso schnell, wie sie gekommen ist; auch hören wir noch die eigenartigen Laute der Wüstenhühner (*Pteroclurus sene-*

galus), hier aber zum letzten Male, da dieses Wild die wasserarme Sandwüste meidet. Je näher wir Touggourt rücken, desto mehr häuft sich der Flugsand um uns herum und südlich von Ourlana schon setzt die echte Sandwüste ein, gleich einem Meere, das den Grund mit Sand überfluthet. Immer beschwerlicher wird der Gang für den Menschen, immer mühsamer für den Tritt des Thieres. Jetzt sinken wir bis über die Knöchel in den Flugsand ein, sind damit aber auch glücklicherweise vor den Thoren der Oasenstadt Touggourt. Mit der Besichtigung ihrer Umgebung umfängt uns ein neuer, ganz veränderter Landschaftscharakter. Eine Pflanze wird vorherrschend *Limoniastrum guyonianum*, Coss. & Dur., die hier und da über und über mit lilafarbenen Blüthen bedeckt ist, — der Wüstenstrauch par excellence wie ich ihn nennen möchte. Zähe, trotzig und widerstandsfähig starrt er dem vernichtenden Flugsande entgegen, umklammert die einzelnen Sandkörner mit seinen Wurzeln und schichtet sie zu einem Haufen um sich herum auf. So steht er von Abstand zu Abstand mit seines Gleichen und wandelt im Verein mit dem jagenden Winde den Zwischenraum zum glatten Gangboden um. In diesen Sandhaufen ist tagsüber alles thierische Leben, oft in überraschender Pracht verborgen. Ein Heer geflügelter Kerfe und ungeflügelter Insecten (Käfer, Asseln, Ameisen, Tausendfüssler mannigfacher Arten) hält seinen Tagesschlaf darinnen. Hinein vergräbt sich der *Acanthodactylus scutellatus* und der seltene Gecko *Stenodactylus guttatus*, Cuv. Mit Entzücken graben wir den letzteren heraus und befördern ans Tageslicht noch so manch' anderes Reptil. Ich meine den *Chalcides sepoides*, Audouin, sowie die schön gezeichnete Schlange *Zamenis diadema*, Schlegel. In der Oase selbst lebt in Unmassen die typische Form des *Gongylus occellatus*, Forsk. und im Gegensatz zu diesem vereinzelt und seltener die *Tarentola neglecta*, Strauch. Die Wassergräben aber, welche ihre Existenz artesischen Brunnen verdanken, wimmeln von der Vipernnatter (*Tropidonotus viperinus*, Latr. und verschiedenen Fischarten.

Die Vogelfauna ist aber immer noch arm und hält die vorgenannten Arten fest, vorwiegend die *Certhilauda* und den *Cursorius*. Fremde, d. h. hier auf dem Zug befindliche Gäste erblickte ich in ziehenden Dorfschwalben, Laubvögelchen, grauen Grasmücken, gelben Bachstelzen, Brachpiepern und einem *Milvus*

ater, den ich beim Dunkelwerden schoss, als er aus der Krone einer Dattelpalme abstrich.

Je tiefer wir eindringen in die Wüste, desto grossartiger gestaltet sie sich uns. Auch denke man ja nicht, dass der eben geschilderte Character durchweg im ganzen Sahelgebiet vorwaltet. Nein, auch dieses Gelände zeigt vielfache Abänderungen und grosse Verschiedenheiten. Eines vor Allem möchte ich zeichnen. Wir befinden uns auf der Wanderschaft, unser nächstes Ziel ist Ouárgla, das Gebiet des verschlagenen Chambastammes, der sich vor der französischen Herrschaft mit dem der Touareggs mischte. Da umfängt uns bald nach dem Oasenstädtchen Bledet Amar ein völlig verändertes Landschaftsbild. Der fahle weisskörnige Sand weicht einem röthlich aussehenden, am Horizonte ziehen sich ebenso gefärbte Sanddünen hin. Das sind die Areg el Dém der Araber, verdeutscht die Bluthügel. Erstaunt sehen wir uns umringt von einer ebenso reichen als interessanten Flora. Neben den Halfabüscheln (*Stipa tenaccissima*, L.) stehen die umfangreicheren, höheren und dichteren Büsche der augenblicklich gerade blüthentreibenden *Aristida pungens*. Der *Limoniastrum*-Strauch ist gewichen, an seiner Statt treten andere retamaartigen Gewächse: *Calligonum comosum*, L'Hér mit eigenartigen, goldgelben Knopfblüthen, die sich wie Weidenkätzchen bei uns im Frühjahr ausnehmen, dann die ginsterartigen Sträucher *Genista florida*, L. var: *maroccana*, Batt., *Retama retam*, L. und *Ephedra alata*, Dene. Unzählige andere Wüstenpflanzen bedecken den Boden, von denen ich das niedliche Gnaphalium *Rhauterium suaveolens*, Desf., die niedrige, wie in eine Perrücke gehüllte *Gaillonia reboudiana*, Coss. und die *Artemisia herba alba*, Asso, deren deformirte, wie kugelförmige Spinneneier aussehende sogen. Galle als Feuerzunder benutzt wird, besonders hervorheben möchte. Da wächst die *Statice pruinosa*, L. und in besonders reicher Ansammlung die *Euphorbia guyoniana*, Briss. & Reut., auf welcher man die schöne Raupe des blassfarbenen Wüstenschwärmers *Deilephila mauritana*, var: *deserti* findet, die in solchen Mengen auftritt, dass stellenweise nur das Gerippe der Wolfsmilchstaude in Form kahlgefressener Stengel übrig bleibt. Einem Hutpilze vergleichbar entwächst dem sandigen Bodenelemente eine Schmarotzerpflanze, die bald gelb, rosa, lila bald auch violett blühende *Cistanche lutea*, Hffg. & Sk. = *Phelipaea lutea*, Desf. —

Nicht gerade reichhaltig, aber um so interessanter ist die Ornis. Hier lebt die reizende kleine Wüstengrasmücke *Sylvia deserti*, Loche und modificirt sich als durchaus eigene, westlich saharische Form. Sie ist auf ihrer ganzen Oberseite ebenso röthlich-isabellfarben gefärbt, wie es der Sand ist, auf welchem sie lebt, während die ihr nahestehende östliche Art *Sylvia nana*, Hempr. & Ebrbg. sich durch ein graufarbiges Colorit auszeichnet. Ueberhaupt sehen wir, dass mehr oder weniger alle Charaktervögel der Algerischen Sáhara als modificirte Arten auftreten und eine bedeutend ausgeprägtere, d. h. eine röthlichere oder isabellartige Wüstenfärbung zeigen im Gegensatze zu den Wüstenvögeln des Ostens. Es ist wohl anzunehmen, dass der Grund hierfür in der Bodenfärbung selbst zu suchen ist, d. h. also, dass die Bodenfärbung im Osten von der der westlichen Sáhara durchaus verschieden ist. Daher sind auch die bekannten Arten, wie *Ammomanes algeriensis*, Sharpe von *Ammomanes deserti*, Licht., — *Certhilauda alaudipes*, Salvad. von *Certhilauda desertorum*, Stanl. von den neueren Forschern bereits getrennt worden — und das mit Fug und Recht. Ob man nun diese als wirklich gute Arten oder als sogen. vicariirende anzusehen hat, bleibt vor der Hand noch dahingestellt. Jedenfalls ist es als Fortschritt unserer Wissenschaft anzusehen, dass die in der Natur thatsächlich obwaltenden Unterschiede erkannt und fixirt worden sind. Ein zweites, gleichfalls in diese Kategorie zu zählendes Vögelchen ist die *Galerita isabellina*, Bp., die kleinschnäblige Haubenlerche der Wüste. Neben ihr sahen wir auch die grossschnäblige Haubenlerche Tristrams, die allen Annahmen und Analogien der Theorie über Anpassung und Wüstenfärbung trotzt und spottet, ja mit einem Schlage dieselben zu nichte macht. Denn sie zeigt sich — gerade hier in der ausgesprochenen Sandwüste — in der dunkelen Form (forma obscura), während wir sie an den Wüstenrändern z. B. in der Ebene von El Outáïa und in der Sebkha bei Biscra als blasse, ockerfarbige Form (forma pallida) bereits kennen gelernt haben. Sollte es auch eine gerade im Werden begriffene Form sein, sollte sie neu eingewandert sein, um sich in der Wüste sesshaft zu machen? Ich vermag auf diese Frage nicht eine auch nur annähernd richtige, mich selbst befriedigende Antwort zu geben.

Der dritte Vogel, nach dessen Erlangung mein ganzes Sehnen und Trachten stand, ist der seltene, nach seiner Natur-

geschichte uns völlig unbekannt gewesene Wüstensperling (*Passer simplex*, Licht.) Er hat sich die tiefen Brunnenlöcher und Cisternen der einsamen und mitten in der Sandwüste gelegenen Tränken zu seinen Lieblingsplätzen erkoren, in deren Nischen und Gebälk er sein grosses Nest anlegt. Wahrlich ein Vogel der Wüste nach seinem Kleide und seiner ganzen Färbung, nach seinem Wesen und Sein in des Wortes vollster Bedeutung. So unscheinbar er auch ist: das Entzücken jedes Forschers muss und wird er in hohem Masse wachrufen!

Zu einer wahren Schatzkammer gestaltet sich diese Gegend für den Herpetologen. In weiten Sprüngen und Sätzen entflieht der Waran (*Varanus griseus*, Daud.) und gefährdet den ihn Angreifenden mit seinem gewaltigen, mit scharfen Zähnen bewaffneten Maul. Prächtig gefärbte Agamen und zwar der seltenen Art *Agama Tournevillei*, Lat. angehörig, sitzen in den Sträuchern, oder laufen pfeilschnell, mit gehobenem Schwanze segelnd über den sandigen Boden. Die häufigere, bereits öfters erwähnte *Agama inermis*, Reuss zeigt hier ebenfalls eine so herrliche Zeichnung, namentlich einen durch geschlechtliche Erregung ultramarinblau gefärbten, mit zarten, weissen Querstrichen durchzogenen Kehlsack, dass man wahrlich nicht weiss, welchen von beiden Arten man den Preis der Schönheit zuertheilen soll. Der *Acanthodactylus scutellatus*, Audouin in der Var: *exiguus*, Lat. ist wiederum häufig, während man seinen nächsten Verwandten *Ac. pardalis*, Licht. in diesen Gegenden selten, oder gar nicht zu sehen bekommt. Von allen Kriechthieren der interessantesten eins ist der Skink (*Scincus officinalis*, Laur.), die Scherschemäna der Araber, der poisson du sable der Franzosen. Mit wunderbaren Grabfingern versehen, repräsentirt er den Fisch in den Dünen des Sandmeeres, denn er kriecht nicht im lockeren Elemente, — nein, er schwimmt in ihm mit schlängelnder Bewegung des Leibes und Schlagen der Füsse, die er wie Flossen zu gebrauchen weiss. — Auch an Schlangen, — namentlich an giftigen — ist kein Mangel. Besonders häufig wird die Hornviper, (*Cerastes cornutus*, Forsk.) die tagsüber versteckt im Sande oder Gesträuch liegt, in der Nacht aber ihr doppeltgehörntes Köpfchen aus dem Sandboden hebt und dann zum gefürchtetsten Thiere der Wüste wird. Auch die ihr nahverwandte, nicht minder gefährliche Kleopatraviper (*Cerastes vipera*, L.) wird hier und da gefunden, sowie die *Echis carinata*, Schnd. — alle drei Abscheu,

Schrecken und Entsetzen unter der lagernden Karawane verursachend.

Schliesslich darf ich auch die Säugethiere nicht übergehen, die der Sáhel eigenthümlich sind und ihr zukommen. Einige davon will ich namhaft machen. Da ist vor Allem der mit auffallend grossen Lauschern versehene kleine Wüstenfuchs (*Canis zerdo*, Gmel.) zu nennen, der Fennek der Araber, der den niedlichen, röthlich sandfarbenen Springmäusen (*Dipus deserti*, Loche) nachstellt. Da die Genetkatzen, deren Fusstapfen man öfters sieht und das grösste und gefährlichste aller dort vorkommenden Raubthiere: Der Wüstenluchs (*Lynx caracal*, L.) Die Gazellen treten in der Wüstenform (*Antilope corinna*, Pallas s. *Cuvieri*) auf, und bei Ouargla schon begegnen wir stellenweise in den wildesten Dünengegenden der *Addax nasomaculata*, dem bügri lüasch, d. h. wilde Kuh, wie die Araber die Mendesantilope nennen.

Das sind im Grossen und Ganzen die Thiere, welche der Sáhel im Speciellen, der Sáhara im Allgemeinen zukommen und für sie charakteristisch werden. Zum Schluss mag gesagt sein, dass die Oasen, auf die vielleicht der Leser mit besonderer Spannung gewartet hat, nur wenige Charaktervögel besitzen, gleich den wasserhaltenden Flussbetten, denen man hier und da mitten im Wüstengelände begegnet. Wohl aber sind beide zeitweilig erfüllt mit einer grossen Menge von Zugvögeln, die in ihnen eine willkommene Rast- oder Nahrungsstätte erblicken. Ich kann nur den Sumpf- oder Weidensperling (*Passer hispaniolensis*, Tem.) sowie die Palmentaube (*Turtur senegalensis*), vielleicht noch den Wiedehopf (*Upupa epops* L.), den *Lanius dealbatus*, Defil. und den fahlen Spötter (*Hypolaïs opaca*, Licht.) als diejenigen aufführen, welche zu Charaktervögeln der Wüstenoasen werden.

Viertes Kapitel.

Abhandlung der zur Beobachtung gekommenen Vogelarten.

(Nach dem System.)

1. ***Neophron percnopterus***, (L.) 1766. — Aasgeier.

Französisch: Percnoptère.
Englisch: Egyptian Vulture.
Arabisch: Rachma.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846. pag. 6.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855. pag. 5.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie 1858. pag. 36.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859. pag. 282.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859. pag. 180.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867. I. pag. 11.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870. pag. 36.

Gurney, jr., on the Ornithol. of Algeria, Ibis, 1871. pag. 71.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882. pag. 557.

Der Aasgeier ist überall und häufig in Ost-Algerien anzutreffen. Man gewahrt die majestätisch im Aether kreisenden Vögel gewöhnlich schon auf der Eisenbahnfahrt zwischen Algier und Constantine. In der winterlichen Jahreszeit zieht sich der Aasgeier südwärts, da er gegen Kälte ausserordentlich empfindlich ist. An die Horste dieser Vögel bin ich diesmal nicht gekommen, habe indessen öfters solche aus der Ferne wahrzunehmen Gelegenheit gehabt. Obschon weitschichtig verbreitet, scheint er dennoch in Ost-Algerien nicht ganz so häufig zu sein, wie im benachbarten Tunis. Man sieht ihn zumeist in bergigen Gegenden, obgleich er die Flächen und Tiefebenen keineswegs gänzlich meidet. So traf ich ihn noch südlich von Touggourt bei der Oase Temassin strichweise über der Sebkha schwebend. Auf den Sturz eines Kameels näherte sich uns der grosse Vogel auf Schussweite, ich feuerte auf ihn und hörte deutlich die Schroten auf seinem harten Gefieder klappen, aber dennoch strich der

Geier ruhig seine Bahn weiter, ohne Zeichen der Furcht vor dem Gefahr drohenden Blei. Auch in der M'zab Gegend wurden einzelne Aasgeier beobachtet.

2. ***Gyps fulvus***, (Gm.) 1788. — Brauner Geier, Gänsegeier.

Französich: Vautour fauve ou Vautour Griffon.
Englisch: Griffon Vulture.
Arabisch: Niss'r.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. d'Algérie, (unter *Vultur* (*Gyps) Kolbii*), 1846. pag. 6.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855. pag. 5.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858. pag. 35.

Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis 1859. pag. 279.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859. pag. 178.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois. 1867. I. pag. 3.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870. pag. 36.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871. pag. 71;

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882. pag. 557.

Sowohl um Biscra wie um Batna herum nirgends gesehen. nur ganz vereinzelte Stücke sah ich hoch über den Gipfeln der Berge von El Kántara schweben. Während der Wüstenreise sind diese grösseren Vögel ebenfalls nicht zur Beobachtung gekommen. Das seltene Vorkommen dieser Geier in den genannten Gebieten bestätigten auch meine Anfragen bei den Eingeborenen, welche den „Niss'r" kaum dem Namen nach kannten.

3. ***Aquila chrysaëtus***, (L.) 1766. — Goldadler, Steinadler.

Französich: Aigle fauve ou Aigle royal.
Englisch: Golden Eagle.
Arabisch: Agâob.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846. pag. 6.

Mahlherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855. pag. 5.

Loche, Catal des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie 1858. pag. 37.

Tristram, on the Ornith. of North. Africa, Ibis, 1859. pag. 283.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859. pag. 180.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois. 1867. I. pag. 18.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870. pag. 36.

Gurney, jr., on the Orn. of Algeria, Ibis, 1871. pag. 72.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Mit Sicherheit kann ich nur von einem einzigen Paare sprechen, welches ich kreisend über einem Bergkegel (Mamelon) etwas südlich von El Kántara mit Bestimmtheit erkannt habe. Auf meinen weit in's Land unternommenen Streifzügen bei Batna und Biskra ist der Steinadler mir nirgends zu Gesicht gekommen, obschon ich allerorts gespannt auf ihn Ausschau hielt. Ein schlecht ausgestopftes Exemplar sah ich bei unserer Wirthin in Gardáia. Nach meinen Erkundigungen soll der betreffende Vogel in der nächsten Nähe der Stadt von einem frz. Offizier erlegt worden sein.

4. ***Aquila Bonellii***, (Temm.) 1824. — Habichtsadler.

Französisch: Pseudaëte Bonelli.

Englisch: Bonelli's Eagle.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846. pag. 7.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1885. pag. 5.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois. obs., en Algérie, 1858. pag. 38.

Fehlt bei Tristram, on the Orn. of Northern Africa, Ibis 1859.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859. pag. 182.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois. 1867. I. pag. 29.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870. pag. 36.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Unweit Lambessa, über den bewaldeten Bergen der Aurès sah ich ein Paar langschwänziger Adler mit heller Unterseite, welche ich ohne Bedenken dieser Art zuweise. Ein sehr hellfarbener Adler wurde von mir wiederholt in den nahen Bergen bei Biskra gesehen, doch vermag ich nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob das betr. Stück ein Habichtsadler gewesen ist, da es andererseits Aehnlichkeiten und Merkmale eines Schlangenadlers (*Circaëtus gallicus*, Vieill.) aufwies.

5. ***Cerchneis tinnunculus***, (L.) 1766. — Thurmfalke.

Französisch: Crécerelle vulgaire ou Crécerelle.
Englisch: Common Kestrel.
Arabisch: Bouschrada.[1])
(Collectivname für alle kleineren Tagraubvögel.)

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846. pag. 7.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855. pag. 7.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858. pag. 42.

Tristram, on the Ornithol. of North. Africa, Ibis, 1859. pag. 290.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859. pag. 189.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Histoire nat. des Ois. 1867. I. pag. 65.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870. pag. 38.

Gurney, jr., on the Ornithol. of Algéria, Ibis 1871. pag. 72.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882. pag. 559.

Man gewahrt den Thurmfalken auf der Eisenbahnstrecke zwischen Algier—Constantine—Biskra allerorts und sieht ihn beim Nahen des Zuges theils hastigen Fluges von einem Telegraphenpfosten abstreichen, theils anmuthig rüttelnd über

[1]) Abzuleiten von Bou = der Vater, hier wahrscheinlich im Sinne der vernichtenden — nicht erzeugenden — Kraft, und Schrad = die Entlaubende (näml. Heuschrecke). Der Verfasser.

den Feldern und Bergen in der Luft stille stehen. Man erblickt ihn dort einzeln oder paarweise, selten zu dreien oder mehreren beisammen, seiner Natur gemäſs, die ihn zur Selbstständigkeit erzog. Nur wenn sich ein überreiches Nahrungsfeld vor ihm aufthut, und der Raub des Falken den Neid seiner Artgenossen nicht mehr zu entfachen vermag, rottet er sich zu Flügen, die Flüge zu ganzen Zügen zusammen. — Besäet ist ein Feld mit den fressgierigsten Leibern dieser Welt, mit den geflügelten Wanderheuschrecken, den gefürchteten „Schrad“ der Araber. Alles Lärmen und Spectakeln, alles Schieſsen und Räuchern der Landeskinder vermag die Nimmersatten nicht abzuhalten; in dunkelen Wolken kommen sie herangezogen und werfen sich auf die Felder, um diese ihrer Halme, ihrer Früchte zu berauben. In heller Verzweiflung hüpft und tanzt der Araber auf seinem sprossenden Getreidefelde herum, um seine Erzfeinde zu zermalmen und zu vertilgen, oder aufzuscheuchen und zu vertreiben. Der Thor! Ob er auch hunderte zertritt, tausende vor sich aufjagt — hunderttausende lagern noch auf seinem Boden, bedecken Frucht und Feld und arbeiten unaufhaltsam am Vernichtungswerke weiter. Dem Ohre thun sie sich kund mit ihrem Geräusch, das die arbeitenden Kinnladen hervorbringen, dem Auge nicht weniger durch das schnelle Sinken der Halme, das Verschwinden der Früchte von der Erde. Da vermag menschliche Kraft wenig — die Masse spottet seinen Anstrengungen. Aber die allweise Mutter Natur hat andere Mittel zur Hand, stellt andere Feinde gegen die „Ungeheuer“ ins Feld. Wenn sie auffliegen, stürzen sich Thurm-, Röthel- und Abendfalken, Steppen- und Wüstenweihen, wüstenfarbige Käuzchen, farbenprächtige Bienenfresser und Mandelkrähen, Würger, Milane, ja selbst Edelfalken ihnen nach, fangen tausende und abertausende von ihnen im Fluge und nähren sich und ihre Jungen mit den gefrässigen Heuschrecken. Und nicht im Fluge allein gilt ihnen Rache für ihre Frevelthaten, auch auf dem Boden lauert ihnen der Schlund des Unterganges auf. Schnellläufige Eidechsen springen auf sie, Schlangen beissen sie todt, überkleistern sie mit ihrem Geifer und würgen sie herab. Fressgierige Ratten und Mäuse stellen ihnen unermüdlich nach. Vor Allem aber am beharrlichsten arbeiten die Thurmfalken am Werke ihres Unterganges. Zu ganzen Schwärmen stürzen sie sich auf sie, ergreifen mehrere mit ihren Fängen, reissen ihnen im Fluge den Leib auf, um den für sie beliebten Bissen

daraus zu schälen, lassen den übrigen Körper fallen und setzen die Jagd auf sie von Neuem fort. So geht es ohne Unterlass ihnen nach, wo sich auch die Schwärme der Gefrässigen hinwälzen mögen — gleichviel, ob über Thäler und Berge, oder über Seeen, über Steppen und Wüsten. Ich habe Heuschreckenschwärme von Thurmfalken verfolgen sehen, wo ich stand und ging, und oftmals beobachtet, dass ein fliegender Schwarm sich vor seinen unablässigen Verfolgern zu retten suchte, indem er nicht nur in der Luft die verschiedenartigsten Schwenkungen ausführte, sondern im Angesichte seines Erzfeindes sich plötzlich zu Boden warf und dadurch seinem Schicksale zu entrinnen suchte. Aber das war den Thurmfalken erst recht willkommen. Einen Augenblick rüttelten sie in der Luft und warfen sich dann mitten unter ihre Haufen, jedesmal mehrere in den krummklauigen Fängen davon tragend. Ein benachbarter Busch wurde zum Ruhesitz erwählt, oder ein vereinzelter Steinblock, ein Pfosten, eine höhere Erdscholle. Wohl an hunderten solcher Plätze bin ich vorbeigekommen und habe dann nicht ohne gewisse Genugthuung und Wonne die Wahlstätten erkannt, wo die Falken, von der Vorsehung bestimmt, ihre Razzia abgehalten und am Vernichtungskriege gearbeitet haben, den der Hass des Menschenkindes heraufbeschwor, sehnlichst herbeiwünschte, um dem gräulichen Getriebe dieses Ungeziefers zu steuern und zu wehren. Für diese Länder ist der Thurmfalke das, was bei uns die Katze in einer entsetzlichen Mäuseplage ist, und alle Mittel sollten in Bewegung gesetzt werden, um den nützlichen Vogel zu schützen, zu hegen und zu pflegen. Der Araber freilich erkennt dankbar seine Hülfe und wird auch nicht daran denken, das Feuerrohr auf den lieblichen Gesellen zu richten, — nur die Heerde von Sonntagsjägern frevelt hier und da an solchen Orten, wo sich Thurmfalken in grösserer Ansammlung zeigen, durch nutzloses Wegschiessen der nützlichen Vögel. Welche Sünde die Menschen damit begehen, welchen Unfug sie treiben, ahnen freilich die Ungebildeten nicht. — Ich habe zu Nutz und Frommen der Wissenschaft so manchen dieser anmuthigen Raubvögel erlegt, ihn stets auf den Mageninhalt untersucht und weitaus zum grössten Theile gefunden, dass der Inhalt die gefrässige und geflügelte Heuschrecke bildete, auch wohl grosse Mistkäfer, denen er ebenfalls mit Vorliebe nachstellt, ab und zu eine Eidechse, ein Mäuschen, am wenigsten aber Vögel, die er wohl

nur zufällig schlägt und erst dann darauf aus ist, wenn ihm die tägliche Einerleispeise das Gelüste nach einer variatio zeitigt. So habe ich auch einmal einen Thurmfalken bei einer leckeren Mahlzeit überrascht und ihn geschossen, wie er eine Wachtel kröpfte, muss diesen Fall aber als einen aussergewöhnlichen hinstellen, der bei der Menge ziehender Wachteln meines Erachtens überhaupt nicht in Betracht kommt.

In den Bergen von Biskra ist der Thurmfalke ein keineswegs seltener Brutvogel, wo er in den zahlreichen Nischen und Grotten seinen Horst anlegt. Ebenso häufig trifft man ihn in Batna als Brutvogel an, wo er hohe Kiefern zur Horstanlage wählt. Ich habe ihn also weitschichtig verbreitet gefunden und im ganzen Atlasgebirge horstend angetroffen. Weniger zahlreich war er im Süden und schien in der ausgesprochenen Sáhara gänzlich zu fehlen, wenigstens um diese Jahreszeit, welche ihn an die Nähe seiner Brutplätze bindet. Ab und zu gewahrte ich ihn auf den niederen Höhenzügen der M'zab-Gegend und entsinne mich deutlich seines Vorkommens auf dem Djebel Klima bei Ouargla, wo wir auch seinen Horst sahen. Bedauerlicherweise ist mir der Thurmfalke in der Sahara nicht zu Schuss gekommen, wo ich ihn noch blasser im Colorit vermuthe, als bei Biskra und Batna.

Aus der Umgegend von Ferme Dufour liegt mir ein junges ♂ vor, welches ich am 17. 3. 92. erlegte. Es deckt sich völlig nach seiner Anlage, Zeichnung und Färbung mit den in Tunis erlegten Stücken, so dass sich meine Ansicht zu bestätigen scheint, dass der in den südlichen Gegenden vorkommende Thurmfalke eine gute Subspecies bildet. Ich werde diese Frage bei meinen späteren Forschungen in diesem interessanten Gelände streng im Auge behalten und hoffe, sie alsdann bei Vorlage grösseren Materials endgültig lösen und entscheiden zu können.

Beschreibung und Maasse der Eier.

I. Der auf einer Aleppo-Kiefer *(Pinus halepensis)* am 3. 5. 92. auf den Aurès-Bergen bei Batna aufgefundene Horst enthielt 3 Eier. Sie bildeten ein noch unvollkommenes Gelege, da das am Horst geschossene ♀ bei der Section noch mehrere Eier im Oviducte aufwies. Von auffallend hübscher Färbung zeigen sie auf hellem Grunde einen aprikosenfarbenen Ueberzug mit lebhaft braunrothen wie schwarzbraunen Flecken, Punkten, Spritzen und

Schmitzen. Das 3. Ei (*c*) weicht vom Färbungscharakter der beiden anderen wesentlich ab und kommt nach Anlage und Zeichnung einem Baumfalkenei (*Falco subbuteo*) nahe, indem es sich durch einen mehr grauen Untergrund und darauf stehende tiefschwarzbraune Punkte, Klexe und Flecken ausgezeichnet. Die Maasse sind:

a. 4×3,1 cm.	*b.* 4,1×3,1 cm.
1,80 gr.	1,90 gr.

c. 3,9×3,1 cm.
1,75 gr.

II. Das aus derselben Gegend stammende Gelege von 4 Eiern wurde am 22. 5. 93. aus dem Horste, der ebenfalls auf einer schlanken Aleppo-Kiefer gegründet war, genommen. Die Eier bilden ein volles Gelege, wie die Untersuchung des auf dem Horste brütenden und dort gegriffenen Weibchens erwies, und sind typisch gezeichnet und gefärbt, auf blass mennigrothem Untergrunde braun gefleckt und bespritzt, im Character und Typus manchen Wanderfalkeneiern gleichkommend.

a. 4 × 3,1 cm.	*b.* 3,9 × 3,1 cm.
1,60 gr.	1,58 gr.
c. 4 × 3,1 cm.	*d.* 3,8 × 3,1 cm.
1,62 gr.	1,55 gr.

6. ***Falco Feldeggi***, Schl. 1841. — Feldeggsfalke.

Falco lanarius, Schl. nec. Pall.
Falco tanypterus, Licht.
Gennaja lanarius, Ch. Bp.

Französisch: Lanier vulgaire.
Englisch: Lanner.
Arabisch: Táïr el Hór, d. h. Jagdfalke par excellence.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.

Loche, Cat. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858 pag. 41.

Tristram, on the Ornithol. of Northern Africa, Ibis, 1859. pag. 284. (sub *Falco lanarius*.)

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859. pag. 186. (sub *Falco barbarus*.)

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois. 1867 I. p. 53.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Dieser herrlichste aller Edelfalken wurde vielfach beobachtet. Er scheint ebenso weit verbreitet in Algier wie in Tunis zu sein; wo grössere Berge oder Höhenzüge, selbst Bergkegel oder zerklüftete Felsparthieen auftreten, wird dieser Vogel gewiss nicht fehlen. Ich sah ihn häufig bei Biskra, an den benachbarten Bergen des Djebel Mélach, bei Ferme Dufour, auf dem Felsenkegel bei El Outáïa, über den hohen Bergen von El Kántara und in Batna. Auch auf unserer Wüstenreise wurde er vielfach beobachtet und jedesmal mit Sicherheit erkannt. So auf dem Djebel Klima bei Ouárgla, in den Bergen des M'zab-Gebietes, bei Gardáiä und Guerrara. Ich habe mir grosse Mühe gegeben, an den Horst dieses Falken heranzukommen, entdeckte auch einige, die aber so klug angelegt waren, dass man weder von oben, noch von unten an sie gelangen konnte. Meinen sehnlichsten Wunsch, in den Besitz der kostbaren Eier zu kommen, sah ich demnach nicht erfüllt. Auf die alten Vögel zu schiessen gelang mir nicht. Meist überraschend kommt der Feldeggsfalke zu Gesicht. So flog er mehrere Male beim Reiten oder Fahren dicht über uns weg, wo er mit Leichtigkeit zu schiessen gewesen wäre, falls ich ihn rechtzeitig erblickt hätte. Aber plötzlich ist er da — und plötzlich wieder verschwunden. Im Hofe des Commandanten in Touggourt sass ein lebender Feldeggsfalke am Fange gefesselt, er war zutraulich, und ich konnte ruhig an ihn herantreten und ihn genauer betrachten. Schon viel hatte ich von den gefangenen Falken des Kaid von Biscra gehört, sie auch durch Lichtdruck verewigt gesehen und somit grosses Verlangen, die lebenden Stücke genau zu mustern und eingehend zu untersuchen. Auf meine Anfrage aber, wann und wo ich die Jagdfalken sehen könnte, gab man mir zur Antwort, dass keine mehr vorhanden seien, da man diese am Schlusse der Jagdsaison der Freiheit übergiebt und sie dann jedesmal beim Beginne der neuen wieder einfängt. So unglaublich das nun klingt, so wahr muss es sein, da ich überall dieser Aussage begegnet bin. — Der Hauptgrund, weshalb man die Falken wieder fliegen lässt, ist der, dass dieselben grosse Unterhaltungskosten verursachen, ihre Abtragung auf Federwild aber nur geringe Mühe zu machen scheint.

Tristram hat sich der dankenswerthen Mühe und Arbeit unterzogen, die in Gefangenschaft des Ali Bey in Touggourt gehaltenen Falken genauer zu untersuchen und uns Mittheilung darüber zu machen: Darnach gäbe es 7 Beizfalken in den Algerischen Landen, (v. Ibis 1859, pag. 287 u. ff.) nämlich:

1. den grossen Sákerfalken (*Falco saqer*, Heugl.), von den Arabern El Sákkr genannt.
2. den Hühnerhabicht (*Astur palumbarius*), von den Arabern L'Abli genannt.
3. das ♀ des Sákerfalken (?), von den Arabern El Terakél genannt.
4. Táïr el Hór — Arab. Name, bedeutet den Jagd- oder Edelfalken par excellence.

 Nach Tristrams Meinung *Falco Feldeggi* oder *Falco peregrinus* (er nennt ihn *lanarius*, ohne Autor, daher ein nomen nudum).
5. El Bah'ri (Arab. Name).
6. El Bourni — Arab. Name für *Falco barbarus*, L.
7. Ez Zebarbach, der Baumfalke (*Falco subbuteo*).

Ich habe jedwede Gelegenheit wahrzunehmen gesucht, mich nach den landesüblichen Bezeichnungen der Jagd- und Edelfalken zu erkundigen und habe von den 7 Benennungen nur zwei — diese aber wiederholt bestätigen hören, näml. Taïr el Hor und El Bourni.

Unter Táïr el Hor wird, soweit ich verstehen kann, der Feldeggsfalke begriffen, unter El Bourni meiner Muthmassung nach der Berberfalke (*Falco barbarus*, L.). Die 5 übrigen Namen habe ich niemals aussprechen hören, vermuthe auch, dass bei dem augenblicklichen Sinken der Falknerei in diesen Landen nur noch die bekannteren und häufigeren Edelfalken gefangen und abgerichtet werden. Der häufigste aber von allen ist unstreitig der Feldeggsfalke, viel seltener schon der Berberfalke und äusserst selten wohl der Sakerfalke. Ob *Falco peregrinus* vorkommt, will ich nicht absolut in Abrede stellen, halte ihn indessen für einen gleichfalls recht seltenen Vogel. Wie die Eingeborenen der Sáhara aber an den Hühnerhabicht und Baumfalken kommen sollen, ist mir unbegreiflich, da diese Raubvögel dort schwerlich überhaupt einmal auftreten, es sei denn im Herbst und Frühjahr auf dem Durchzuge, wenn sich letzterer überhaupt so weit südlich erstrecken sollte. Es ist gewiss sehr schade, dass der herrliche Sport so im Sinken begriffen ist, aber die Unterhaltung und Ab-

tragung der Falken muss eine sehr kostspielige sein, und da es unter den eingeborenen Arabern überhaupt nicht mehr sehr viele reiche Leute giebt, ist es begreiflich, dass die Beize von Jahr zu Jahr abnimmt und voraussichtlich in einem Jahrzehnt dasselbe Schicksal wie in den Niederlanden theilen wird, d. h. also überhaupt aufgehört haben wird zu sein. Augenblicklich werden mit den stärksten und edelsten Falken noch Gazellen gebeizt, hauptsächlich aber Kragentrappen, Stein- und Wüstenhühner. Schon seit einigen Jahren bin ich im glücklichen Besitz zweier lebender Feldeggsfalken. Ueber das erste Stück habe ich bereits ausführlich in meinem „Zweiten Beitrag zur Avif. v. Tunis“ (Journ. f. Orn. 1892. pag. 345) berichtet und kann zu meiner Freude hinzufügen, dass sich der herrliche Vogel bis jetzt noch in untadelhaftem Zustande befindet. Er ist jedesmal glücklich aus der Mauser hervorgegangen und zeigt ein so gesundes uud intactes Gefieder, dass man das Stück wohl niemals — sähe man es todt vor sich — als ein lange Zeit in der Gefangenschaft gehaltenes ansprechen würde. Freilich steht ihm eine grosse, luftige Volière zur Verfügung, sowie eine musterhafte Pflege, unter welcher er anscheinend den Verlust der Freiheit nicht im Geringsten beklagt. Ich besitze ihn jetzt 3 volle Jahre und hoffe, ihn noch lange Zeit am Leben erhalten zu können. Das Individium ist ein ♀, wie ich s. Zt. schon richtig vermuthet hatte. Kopf und Nacken sind prachtvoll rothbraun gefärbt, der Rücken braungrau mit zartem bläulichen Duft überflogen, jede Feder lichtbraun gerändert und manche mit einfachen oder doppelten braunen Flecken, welche sich oft zu Querbinden vereinigen. Die Schwingen sind schieferfarben mit seitlichen braunen Einkerbungen, die Unterdeckfedern weiss, der graue Schwanz zur Hälfte quergebändert mit breiter ockergelber Endbinde. Ein schmaler Zügelstreif schwarzgrau, desgl. ein Augenstreif, der in der Nackengegend verläuft. Die Brust ist weisslich mit zarter Rostfarbe überflogen. Die schwarze Strichelung der Brust ist nach der letzten Mauser ausgeblieben, nur die Weichen und Flanken zeigen noch erbsen- oder linsenförmige, oft pfeilartig gestaltete, abgerundete Flecken Diese Weichenfedern werden in sitzender Stellung häufig über den Schwingenrand gesträubt und verleihen alsdann dem Vogel ein gar zartes, liebliches Ansehen. Auf der Unterseite stehen feine, schwärzlich pfeilartige Längsschmitzen. Der Schnabel ist hornfarben blau mit dunkler Endspitze. Die Wachshaut und die

nackte Augengegend licht zitronfarben, die Fänge grünlichblau mit durchschimmernder zart gelblicher Farbe, Nägel tiefschwarz.

Das um ein Viertel kleinere ♂, welches ich im Spätjahre 1892 von Paul Spatz aus dem südl. Tunis erhielt, kam in einem beklagenswerthen Zustande in meinen Besitz. Schwanz und Schwingen waren gestutzt, die übrigen Federn verräuchert und verdorben, der Vogel überhaupt von der Reise arg mitgenommen und verletzt. Dennoch zeigte er guten Appetit und kröpfte sofort das ihm vorgehaltene Fleisch. Nach und nach vermauserte er das Kleingefieder auf Brust, Bauch und Rücken und erhielt dadurch schon ein viel besseres Aussehen. Er sass viel draussen in der luftigen Volière und liess den Wind gerne ins Gefieder blasen. Als er in die Flügel- und Schwanzvermauserung trat, fächelte er sich beständig mit den Schwingen Luft zu. Mir erweckte dies den Eindruck grosser Reizbarkeit, wahrscheinlich war es ein unbehagliches Gefühl lästigen Juckens, welches die wenig ernährten alten Schäfte verursachten und das Keimen der neuen Schwingen hervorrief. Im Juni vergangenen Jahres begann der Mauserprozess und dauerte bis in den August hinein. Mitten in der Zeit sah der Vogel jämmerlich aus, und ich zweifelte bereits an seinem Durchkommen, da sich auch die anfänglich grosse Fresslust verringert hatte, ja stellenweise gänzlich ausblieb. Aber der Falke erholte sich nach Ablauf der ersten 14 Tage sichtlich, sein Auge erglühte wieder in alter Leidenschaft, die Fresslust kam wieder, und der Vogel war zu meiner Freude gerettet. Mittlerweile hatte er ein ganz anderes Aussehen gewonnen. Die vorher schwarzgrau gestrichelte Längsfärbung auf den Brustfedern war so zu sagen ganz ausgeblieben, nur in den Weichen waren einige neue derartige Federn stehen geblieben, im Uebrigen war die Brust weiss mit tropfenförmigen Flecken in den Seiten und ganz feinen lanzett- oder pfeilförmigen Schmitzen auf der Unterbrust. Die Kopfplatte ist gelblichweiss, in grellem Gegensatz zum ♀, wo sie gesättigt braunroth ist — mit ebenfalls feinen, zarten, schwarzgrauen Längsschmitzen. Die Rückenfedern sind fahl und blassfarben und haben nichts von dem ungemein zarten blaugrauen Dufte des ♀. Die Schwingen schieferfarben, von unten gesehen weiss, die Fänge bedeutend schmäler — (nicht so kompact wie beim ♀) übrigens in Färbung an den übrigen Körpertheilen dem beschriebenen ♀ völlig gleichkommend. Anfänglich hielt ich beide Vögel getrennt, vereinigte sie aber im Frühjahr

1894, wo es zuerst ohne Kampf nicht abging. Als aber das ♀ die muthige Abwehr des ♂ erfahren hatte, liess es dasselbe in Ruhe, und nun leben beide anscheinend im besten Einvernehmen. Ob es mir gelingen wird, den Feldeggsfalken in der Gefangenschaft zur Fortpflanzung zu bringen, muss die Zukunft lehren. Mir ist andererseits nicht bekannt, dass Edelfalken in der Gefangenschaft jemals Eier gelegt haben. Ich darf schliesslich nicht unerwähnt lassen, dass es dem Reisenden Paul Spatz in diesem Frühjahre (1894) gelungen ist, 2 prachtvolle Gelege des Feldeggsfalken im südl. Tunesien unweit Gabes zu sammeln. Beide sind in meinen Besitz übergegangen.[1]) Ebenso erwähnenswerth ist es, dass ich von ihm in diesem Jahre einen Wanderfalken (*Falco peregrinus*) und im vorigen Jahre einen echten Würgfalken (*Falco saqer*, Heugl.) erhalten habe. Beide Vögel sind in der Nähe der Stadt Tunis, also im Norden des Landes geschossen worden, der Wanderfalke vermuthlich als Zugvogel. Noch einmal die Verbreitungsfrage streifend, möchte ich bemerken, dass ich den grossen Sakkerfalken als einen seltenen Vogel in Algier sowohl, wie in Tunis anspreche, sein Vorkommen dürfte eher auf die nördlichen Waldgebiete, wie auf den nördlichen Theil des Atlas überhaupt beschränkt sein. Auf dem Südabhange des Atlas vertritt ihn ohne Zweifel der Feldeggsfalke, der aber ebensowohl im Norden wie im Süden des Atlasgebirges auftritt. Die Ansicht von Tristram, dass der Feldeggsfalke hauptsächlich, wenn nicht ausschliesslich auf der südl. Seite des Atlas brütet, halte ich für irrig, ebenso seine Meinung, dass der Sakkerfalke ein treuer Wüstenbewohner sei. Wohl scheint aber Letzteres auf den Berberfalken (*Falco barbarus*, L.) Anwendung zu finden, obschon auch dieses noch der Bestätigung bedarf.

7. ***Falco barbarus***, L. 1766. — Berberfalke.

Falco punicus, Lev. jr. (avis junior).
Expl. scientif. de l'Algérie pend. les années 1840, 41, 42 pl. I.
Gennaja barbara, Ch. Bp.

Französisch: Lanier de Barbarie.
Englisch: Barbary Falcon.
Arabisch: El Bourni.

[1]) Ueber diese Eier, sowie über die anderen eingegangenen Sachen aus Tunis gedenke ich später eingehend zu berichten.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 6. (*Falco punicus*, Lev. jr.)

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie 1858, pag. 41. (*Gennaja barbara.*)

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 289.

Salvin, Five Month's Bird's-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 184.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie. Hist. nat. des Oiseaux. 1867. I. pag. 55.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 37.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Alg. Ibis 1871.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 558.

Sehr genaue und gründliche Daten über das Vorkommen dieses reizenden Falken giebt Salvin, dem es gelungen ist, alte Vögel sowohl, als auch die Eier desselben zu erlangen. Die vortreffliche, dem Texte beigegebene Abbildung im Ibis illustrirt uns den Vogel aufs prächtigste. Auch Tristram erzählt uns, dass er einen alten und einen jungen Berberfalken in der M'zab-Gegend erlegt habe. Loche sagt, dass der Berberfalke hauptsächlich von den Arabern zur Beize abgerichtet wird und beschreibt dieselbe. Wenn aber Taczanowski das Gleiche von diesem Vogel aussagt, so fürchte ich, dass er ihn mit dem Feldeggsfalken verwechselt hat. Er spricht nur im Allgemeinen von den Falkenjagden, setzt aber bei *Falco barbarus* hinzu, dass dies der gewöhnlichste von den Falken, sowohl im Gebirge, als in der Wüste sei. Da er uns nun nicht mittheilt, ob er diese Falken einer genaueren Untersuchung unterzogen hat, geschweige denn jemals einen solchen in der Freiheit erlegt zu haben scheint, zweifle ich stark an seiner Aussage. Ich wenigstens kann aufs Bestimmteste nochmals versichern, dass der Berberfalke ein sehr seltener Vogel in den dortigen Ländern ist, während der Feldeggsfalke keinem grösseren Gebirgsstocke als Brutvogel fehlt. Ich kann nur von einem einzigen Falle sprechen, wo ich den Berberfalken mit Bestimmtheit erkannt habe, und zwar gelegentlich eines Ausfluges nach der Oase Chetma von Biscra aus. Auf der Route dorthin flog er so nahe an mir vorbei, dass ich deutlich seine schwarzen

Backen sah und ihn an seiner gedrungenen, kleinen Gestalt, sowie an der echten *peregrinus*-Färbung erkennen konnte.

8. ***Buteo desertorum***, (Daud.) 1800. — Steppenbussard.

Buteo cirtensis, Lev. jr. Expl. scientif. de l'Algérie pend. les années 1840, 41, 42 pl. III.

Buteo tachardus, Vieill.

Französisch: Buse d'Algérie.

Englisch: African Buzzard.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855. pag. 8. (mit *Buteo ferox*, Gmel. zusammengeworfen.)

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858. pag. 40. (*Buteo cirtensis.*)

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis 1859.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859. pag. 183. (*Buteo tachardus.*)

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois. 1867, I. pag. 44. (*Buteo cirtensis.*)

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870. pag. 37. (*Buteo tachardus.*)

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871. pag. 72.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis 1882.

Der Steppenbussard ist eine häufige Erscheinung in Algier, wo er den Mäusebussard (*Buteo vulgaris*, L.) vertritt. Ich traf ihn oft bei Biscra und Batna, bei El Kantara und in der Ebene von El Outäïa an. Auch auf der Eisenbahnstrecke Algier—Constantine—Biscra habe ich ihn oft genug zu beobachten Gelegenheit gehabt. Niemals sah ich unseren grauen oder Mäusebussard, sondern immer nur diese ausgezeichnete, gute Art. Malherbe sowohl wie Loche thun auch des Letzteren Erwähnung und zwar mit solcher Präcision, dass das Auftreten dieser Art in den nördlich bewaldeten Districten Algeriens als sicher zu bezeichnen ist.[1]) Aber keiner der späteren Forscher

[1]) Für Tunis ist *Buteo vulgaris* laut meinem II. Beitrage nachgewiesen. Der Verfasser.

hat den Mäusebussard in Algier angetroffen, und Taczanowski bemerkt ausdrücklich, dass er dem *Buteo vulgaris* nie begegnet sei, sondern dass alle Exemplare, die er gesehen habe, ohne Ausnahme der afrikanischen Form angehörten. Uebrigens verwechselt er *Buteo leucurus*, Naum. = *Buteo ferox*, Gmel., mit dem *Buteo cirtensis*, Lev. jr., drückt sich indessen unter *Buteo tachardus* so deutlich aus, dass an der richtigen Auffassung seiner Meinung nicht gezweifelt werden kann. Ich habe mehrfach Gelegenheit gehabt, Steppenbussarde am Horste zu beobachten. Es gewährte mir stets ein grosses Vergnügen, den anmuthigen Flugbewegungen dieser Vögel lange Zeit zuzuschauen. Ihren gellenden Bussardschrei hört man zum Ueberdruss, namentlich vom ♂, welches sich in der Fortpflanzungszeit mit den prächtigsten Evolutionen in der Luft vor dem ♀ producirt. Es steigt oft gerade in die Höhe, fast verschwindend im Aetherraum, überschlägt sich alsdann und fällt einige 100 Meter sausend herab, um dasselbe Spiel wieder von Neuem zu beginnen. Obschon es mir leider nicht gelang, den Vogel zu schiessen, möchte ich doch die Behauptung aussprechen, dass das ♂ viel lichter gefärbt ist, als das ♀. Letzteres scheint auf der Oberseite wirklich fuchsroth zu sein, dem von Levaillant, jr. gezeichneten Stück entsprechend. Ich vermuthe, dass diese fuchsrothe Färbung mit den Jahren an Intensität zunimmt und auch im Leben viel ausgeprägter erscheint, als am todten Balg.

Am 2. April 1892 kam ich auf meinem Streifzuge, den ich von Ferme Dufour aus in die östlichen Berge unternahm, an einen Bussardhorst, welchen mir der abstreichende Vogel verrieth. Ich liess meinen Araberjungen Achmed hinaufklettern und vernahm bald die Kunde, dass in dem Horste 3 Eier lägen. Glücklicherweise war der Horst für den Jungen erreichbar — er nahm die Eier und brachte sie im zusammengeknoteten Taschentuche, dasselbe mit den Zähnen haltend, glücklich zu mir herab. Nun setzte ich mich, gedeckt durch einen Felsblock auf den Ansitz, um einen von den alten Vögeln zu erlegen. Aber ich muss wohl zu versteckt gesessen haben, da das ♀ in den Horst einstrich, ohne dass ich es bemerkte. Das ♂ fusste auf einem Felsengrat, dem Horste gegenüber. Lange Zeit beobachtete ich dasselbe, konnte mich aber zum Feuern darauf nicht entschliessen, da die Entfernung zu gross war. Als ich eine ganze Stunde so dagesessen und vergeblich auf das

Näherkommen gewartet hatte, mahnte mich die vorgerückte Uhr zum Abmarsch nach dem Zuge. Ich schoss also vor heller Verzweiflung auf den Bussard, und als ich unnützer Weise meinen zweiten Schuss abgegeben hatte, strich das ♀ dicht vor mir vom Horste ab. Ohne Zweifel wäre mir der Vogel zur Beute gefallen, hätte ich den letzten Schuss noch zur Verfügung gehabt. Der Horst war ein grosser Bau von bedeutendem Umfange und stand in einer Felsennische etwa 15 Meter hoch vom Fusspfade an gerechnet, der an dem Felsen vorbeiführte. Die Eier zeigen eine gedrungene (bauchige) Form und sind im Durchschnitte kleiner als die unseres gem. Bussards. Ihre Grundfarbe ist weiss mit zartem bläulichem Anflug, das Durchsichtslicht ist wie bei allen Bussardeiern grün. In Fleckung und Zeichnung ist deutlich eine Abstufung bemerkbar; das erste Ei (a), welches auch am grössten und stärksten ist, ist braun gefleckt, gestrichelt und marmorirt und hält die stärkste Fleckenzeichnung am spitzen Pole, mit Andeutung verwaschener, lila-aschfarbener Spritzen. Das zweite Ei (b) ist fahlbraun gefleckt, hauptsächlich am stumpfen Pole; das dritte Ei (c) endlich, welches von der Kugelform abweicht und mehr länglich als bauchig ist, ist am wenigsten gezeichnet, annähernd rein weiss mit wenigen, meist tief dunkelbraunen Kritzeln, Flecken und Punkten, welche wiederum am spitzen Pole stehen.

a) 5,4 × 4,4 cm.
5,17 gr.

b) 5,1 × 4,3 cm.
4,92 gr.

c) 5,3 × 4,3 cm.
4,60 gr.

Die Eier waren stark bebrütet, doch gelang es mir, sie schadlos zu präpariren.[1])

Am 7. April 1893 hatten wir gemeinsam einen Ausflug nach dem etwa 12 Kilom. südl. von Ouárgla liegenden Djebel-Klima unternommen. Dort entdeckten wir unter anderen Horsten auch einen des Steppenbussards. Wir beobachteten die Vögel lange Zeit, welche oftmals dicht über den Horst hinstrichen, ohne dass

[1]) Zwei andere schöne Gelege, von Paul Spatz im südl. Tunesien gesammelt, zeigen denselben Typus und Character wie die vorbeschriebenen.
Der Verfasser.

wir schiessen konnten. Das ♀ war bedeutend grösser und stärker, auch viel dunkler als das schmalere ♂. Beide sahen zwar auf der Unterseite der Schwingen weiss aus, nur mit dem Unterschiede, dass das Weiss beim ♂ transparent erschien, während man beim ♀ deutlich die dunkle Deckfarbe der Oberschwingen wahrnehmen konnte. Unsere Bemühungen, an den Horst zu kommen, waren eitel. Am nächsten Tage machte sich mein Schwager, Herr F. Westphal, mit unserem Maulthiertreiber Achmed allein auf den Weg nach dem vielversprechenden Berge, da ich der Präparationsarbeit wegen in Ouárgla zurückbleiben musste. Achmed gelang es auf das Zureden hin den Horst zu erreichen, aus welchem er zwei wenige Tage alte Dunenjunge nahm. Die alten Vögel kamen Herrn W. beide zu Schuss, fielen aber so unglücklich auf den Bergabhang, dass sie nicht gegriffen werden konnten. Als ich die Dunenjungen sah, äusserte ich, dass mir die erlegten Alten lieber gewesen wären als jene, da man Dunenjunge in diesem Stadium nicht gross füttern könnte. Meine Frau indessen gewann die reizend drein schauenden Dingerchen gleich so lieb, dass sie beschloss, den Versuch des Aufziehens zu machen. So sehr ich widerrieth und den Erfolg in Abrede stellte, so fest bestand sie auf ihrem Willen, so dass ich endlich nachgeben und ihrem Wunsche willfahren musste. Zwar der kleinere von beiden musste beim Herabwerfen aus dem Horste eine innere Verletzung erlitten haben, da er von Anfang an kränkelte und im Wachsthum zurückblieb, bis er eines morgens starb; — aber der grössere entwickelte gleich so erfreulichen Appetit und nahm von Tag zu Tag so sichtlich zu, dass die Annahme des Grossziehens immer mehr und mehr an Wahrscheinlichkeit gewann. Die Flügel- und Schwanzfedern keimten schön hervor, und das Kleingefieder sprosste gleichmässig, so dass der junge Bussard am Ende unserer Wüstenreise, also nach 4 Wochen, als völlig erwachsen betrachtet werden konnte. Wir fütterten ihn mit dem Fleische geschossener Vögel, hauptsächlich aber mit Reptilien, welche ihm ausserordentlich zu munden schienen, und welche er zuletzt in ganzen Stücken lebend verschlang. Das leicht verdauliche Fleisch der Eidechsen mag auch viel zu seiner Entwickelung beigetragen haben. Man konnte ihm nicht genug Nahrung zutragen. Wenn er mich schon von Weitem sah, fing er an sich aufzurichten und mich streng im Auge zu behalten. Dabei liess er sein Mark und

Bein erschütterndes Geschrei unaufhaltsam ertönen, oft so laut und anhaltend, dass man es nicht mehr ertragen zu können glaubte. Gleich dem Appetit war auch seine Verdauung eine vorzügliche. Meine Frau, welche den Nimmersatt beim Reiten in einem Körbchen vor sich auf den Knieen hatte, wurde oftmals von seinem „Schmelz“ getroffen und ein paarmal übel zugerichtet. Er entledigte sich dessen jedesmal mit meisterhafter Eleganz, ihn weit im Bogen von sich spritzend. Gegen die verticalen Sonnenstrahlen war er sehr empfindlich und drehte und wandte sich dann beständig im Körbchen und erfüllte die Luft mit seinen Klagetönen. Wir warfen ein Tuch über den Tragkorb, worunter er sich dann endlich zufrieden gab und wenigstens einige Minuten mit weit geöffnetem Rachen stille sass. Wurde er auf den Boden gesetzt, so suchte er sich flugs das nächste Schattenplätzchen aus und legte sich dort schräg und gewöhnlich mit einem seitlich nach hinten ausgestreckten Fange behaglich nieder. Sein Geschrei brachte uns oft zur Verzweiflung. Einmal in Gardâïa fütterte ich ihn so lange, bis er das Schreien einstellte. Aber damit hätte ich den Vogel auch beinahe verloren. Denn am nächsten Tage zehrte er an der Ueberfütterung, sass verdriesslich im Korbe und liess einen erschreckenden Magensaft aus dem Rachen und den Nasenlöchern fliessen. Zum Glück überstand er diese Misshandlung und zeigte sich bereits zwei Tage später in alter Weise, nämlich heisshungrig und schreiend. Wir mussten uns nun schon seine heiseren Klagetöne gefallen lassen und uns geduldig ins Unvermeidliche fügen, wollten wir den Bussard lebend nach Biscra bringen. Das, was ich nach meinen bisherigen Erfahrungen für ganz unmöglich gehalten hatte, trat wirklich ein, und glänzend sah ich mich durch den Eifer und die Mühe meiner Frau widerlegt: der Bussard hatte die vorgeschriebene Grösse erlangt und sein vollständiges Jugendgefieder angelegt. In diesem sah er fahl gelblich braun aus, und schon zeigte der Rücken, sowie die ganze Oberseite eine zinnoberröthliche Färbung, welche einigen Oberfedern entstammte. Nach den Antecedentien war die Annahme nicht ungerechtfertigt, dass er die lange Reise von Nord-Afrika bis Bonn gut überstehen werde, was denn auch völlig nach Wunsch gelang. Hier erholte er sich von den Strapazen der Reise rasch nnd gewöhnte sich bald ganz ein. Sein Wesen war und blieb zutraulich und gutmüthig. Dadurch zeichnete er sich überaus vortheilhaft vor

einem ihm beigesellten Mäusebussard aus, der, durch einen Flügelschuss gelähmt, mir überbracht wurde. Dieser zeigte von Anfang an ein so unbändiges, stürmisches Wesen, dass ich ihn nach längerer Gefangenschaft wieder freigeben musste, da er zum Störenfried für alle übrigen Volièrenvögel wurde. Augenblicklich (Mai 1894) steht der Steppenbussard in der Vermauserung seines Gefieders und verspricht ein rötheres Farbenkleid anzulegen, als er es bis jetzt als erstes Jahrkleid (Jugendkleid) getragen hat.

Es ist gewiss sehr auffallend, dass der Bussard von Nord-Afrika mit dem von Nord-Europa artlich zusammenfällt, während in den Zwischenländern der graue oder Mäusebussard auftritt. Ich habe zur Untersuchung einen *Buteo tachardus* aus der Umgegend von Petersburg vor mir, der ausserordentlich dunkel rothbraun auf der Oberseite ist und seiner geringen Grösse wegen als ♂ von mir angesprochen wird. Eingehendere Untersuchungen müssen späterhin darthun, ob der südliche Bussard mit dem nördlichen Vogel wirklich identisch ist, oder ob beide — wie eigentlich zu vermuthen ist — zwei geographisch getrennte, gute Arten sind.

9. ***Milvus migrans***, Boddaert. 1783. — Schwarzbrauner Milan.

Milvus niger, Briss. (1760.)
Milvus ater, Gmel. (1788.)

Französisch: Milan noir.
Englisch: Black Kite.
Arabisch: Hadáya.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Malherbe, Faune Orn. d' l'Algérie, 1855, pag. 8.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 45.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 184.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scentif. de l'Algérie, Hist. nat. Ois., 1867, I, p. 77.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 37.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.
(Unter laufender Nummer nicht aufgeführt, nur erwähnt, dass Milane öfters gesehen wurden.)
Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 558.

Während es mir bisher niemals gelingen wollte, das Vorkommen des rothen Milans (*Milvus ictinus*, Sav. = *regalis*, Pallas) in den Algerischen und Tunesischen Ländereien zu constatieren, ist der schwarzbraune Milan eine um so gewöhnlichere Erscheinung. Er ist in Algier unstreitig einer der häufigsten Tagraubvögel, etwa den Thurmfalken ausgenommen, wie Salvin sehr treffend bemerkt. Entgegen der Behauptung Tristrams, dass *Milvus aegyptius*, Forsk. (Ibis 1859, pag. 290) der Vertreter von *M. migrans* in der Sahara sei, kann ich versichern, dass dort der schwarzbraune Milan und nicht der Parasitenmilan vorkommt. Ich habe *Milvus migrans* noch bei Tonggourt geschossen und sehr gespannt auf *Milvus aegyptius* geachtet, ihn aber nie wahrgenommen. Alle Exemplare, welche ich sah, gehörten ohne Zweifel der vorstehenden Art und nicht *aegyptius* an. Es wäre doch sehr auffallend, wenn ein so gesellig auftretender Raubvogel, wie es *M. aegyptius* ist, mir auf meiner Wüstenreise entgangen wäre. Ich muss desshalb grosses Gewicht auf diese Verbesserung Tristrams legen, da es dadurch wahrscheinlich wird, dass *M. aegyptius* überhaupt nicht in Nord-West-Afrika vorkommt, sondern allem Anscheine nach auf den Osten und östl. Süden dieses Erdtheils beschränkt ist. Dagegen scheint es nach den Angaben aller vor mir in Algerien gewesenen Ornithologen ausgemacht zu sein, dass der rothe Milan ein Brutvogel Algiers ist, der, wie mir scheinen will, auf den Norden des Atlasgebirges beschränkt bleibt.

10. ***Circus aeruginosus,*** (Linn.) 1766. — Rohrweihe.
Circus rufus, (Gmel.)

Französisch: Busard des marais, ou Busard harpaye.
Englisch: Marsh Harrier.
Arabisch: Bouschrada.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 8.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 8.
Loche, Catal. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 45.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 190.

Fehlt bei Tristram, on the Orn. of Northern Afrika, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 82.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 38.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 72.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 559.

Ausser mehreren Stücken, die ich zur Frühjahrszeit, zumal im März über den Feldern und über den Gewässern Biscras fliegen sah und unzweifelhaft als Rohrweihen erkannte, sah ich ein Stück dieser Art im Hotel du Sahara, welches von einem Wachteljäger in der Ebene von Biscra geflügelt worden war.

11. ***Circus cineraceus***, (Montagu). 1802. — Wiesenweihe.

Französisch: Busard Montagu.
Englisch: Montagus Harrier.
Arabisch: Bouschrada.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 8.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 8.

Loche, Catal. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 46.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern-Afrika, Ibis, 1859.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 85.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 38.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornth. of Algeria, Ibis, 1871.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Ich erlegte ein prachtvolles ♂ dieser Art am 5. April, als wir eben die Oase N'gouça im Rücken hatten. Darüber freute ich mich um so mehr, als ich bis jetzt diese Art weder in Tunis noch in Algier jemals angetroffen hatte, und somit den Nachweis ihres Vorkommens immer noch nicht erbringen konnte, obschon

ich von ihrem Durchzuge in den Atlas-Ländern überzeugt war. Sie scheint aber die seltenste aller Weihenarten zu sein, welche auf dem Durchzuge die Berberei berühren. Ob die Wiesenweihe in Algier brütet, ist noch nicht ausgemacht, obwohl wir es der Angabe Loches entnehmen. Immerhin mag eine Verwechselung der 3 Arten, welche sich — zumal die ♀♀ — sehr nahe stehen und ausserordentlich schwer auseinander zu halten sind, stattgefunden haben.

12. ***Circus Swainsoni,*** Smith. 1830. — Steppenweihe.
Circus pallidus, Sykes. (1832.)

Französisch: Busard pâle.
Englisch: Pallid Harrier.
Arabisch: Bouschrada.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Fehlt bei Malherbe. Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 46.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1859.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 88.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornth. of Algeria, Ibis, 1871.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Die Steppenweihe ist in Algier als Durchzugsvogel ebenso häufig wie in Tunis und jedenfalls die häufigste aller Weihenarten. Es ist daher sehr zu verwundern, dass ausser Loche kein Omitholog derselben Erwähnung thut. Ich habe in beiden Jahren viele Steppenweihen auf dem Durchzuge beobachtet und geschossen. Wenn eine Weihe mit annähernder Sicherheit als Brutvogel im Atlasgebiet anzusprechen ist, so ist es diese. Auffallenderweise führt Loche umgekehrt die drei übrigen Weihen als Brutvögel für Algerien an, während er die Frage hierüber bei Circus Swainsoni offen lässt.

13. ***Athene glaux,*** (Savig.) 1810. — Wüstenkauz.

Strix persica, Vieill. (1817.)

Strix numida, Lev. jr., Expl. scientif. de l'Algérie pend. les années 1840, 41, 42. pl. IV.

Noctua meridionalis, Risso. (1826.)

Französisch: Chevèche, la Chouette.
Englisch: Southern Little Owl.
Arabisch: Bouma.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 8 [unter *Strix passerina* (= *Athene noctua*)].

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 8 (unter *Strix noctua*, Retz., *numida*, Lev. jr.)

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 49 (unter *Athene persica*, Ch. Bp.).

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 291.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 190.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 106.

Taczanowski, Uebers. d. Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 38.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 73.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 559.

Der Wüstenkauz ist in Algier viel weniger verbreitet als in Tunis. Er ist ein echter Charactervogel der Olivenhaine und scheint mit dem Verschwinden derselben gleichfalls fortzubleiben. Wenn ich auch überall hier und da einmal dies niedliche Käuzchen sah, habe ich doch nur 2 Stück erhalten. Das eine davon wurde mir in Biskra übergeben, das andere erlegte ich selbst in Ouëd N'ça am 23. 4. 93. Beide Vögel waren ♂♂ und ausserordentlich blassfarben im Colorit, heller als alle vorher von mir erlegten Stücke. Sehr zutreffend bemerkt Taczanowski, dass diese Eulen in der Wüste im Allgemeinen heller sind, als diejenigen, denen man an Meeresküsten begegnet. Aehnliche Fälle lassen sich auch bei anderen Vögeln nachweisen, z. B. bei Haubenlerchen, Kragentrappen, Steinhühnern und Trieln.

14. ***Syrnium aluco,*** (Linn.) 1766. — Waldkauz.

Französisch: La Hulotte ou Chouette hulotte.
Englisch: Tawny Owl.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 8.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 8.
Loche, Catal. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 47.
Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern-Afrika, Ibis, 1859.
Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern-Atlas, Ibis, 1859.
Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 41.
Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Ornth., 1870.
Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornth. of Algeria, Ibis, 1871.
Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Als wir — mein Schwager und ich — am 15. Mai 93 auf der Jagd und Nestersuche begriffen, die Ausläufer der Aurès durchquerten, kamen wir nach langem mühsamen Klettern auf die unwirthliche Höhe der Berge. Dort trafen wir den reinen Urwald von verwitterten Steineichen, allerhand Gestrüpp und immergrünem Strauchwerk an. Dazwischen breiteten sich Wiesen aus, welche von zahllosen Schaaf- und Ziegenheerden beweidet wurden. Wir hatten den Gang dorthin hauptsächlich desshalb gemacht, um unsere vertrockneten Gaumen mit Wasser anzufrischen, welches der uns begleitende Tross Araberjungen in Aussicht gestellt hatte. Glücklicherweise hatte sich dort wirklich Wasser gefunden, und wir waren gerade daran, unsere lechzenden Zungen zu netzen, als zwei Hirtenmänner herankamen und uns zwei possierliche Waldkäuze vorzeigten. Es waren Dunenjunge, die noch nicht recht fliegen konnten, welche die Männer im Waldesdickicht aufgegriffen hatten. Ich gab ihnen einen Franken dafür und nahm die Eulen mit, welche mir ob ihres Vorkommens in den Algerischen Landen hoch interessant waren. Sie gehörten der grauen Varietät an. Nach Loche kommt der Waldkauz in allen bewaldeten Localitäten Algeriens vor; ebenso spricht sich Malherbe darüber aus, doch fehlt bei allen späteren Forschern

der Nachweis dieser Eulenart. Nur Buvry erwähnt noch den Waldkauz auf dem Djebel Edough im Journ. Orn., 1857, p. 68.

15. ***Strix flammea,*** Linn. 1766. — Schleiereule, Perleule.

Französisch: L'Effraie ou Fresaie.
Englisch: Barn Owl.
Arabisch: Báfa.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 8.
Malherbe. Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 8.
Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 47.
Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1859.
Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.
Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 91.
Taczanowski, Uebers. d. Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 39.
Gurney, jr., on the Ornth. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 72.
Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Das einzige Stück, welches mir während meines Aufenthaltes in Algerien in die Hand kam, war ein frisch getödtetes in Ouëd Tága, am 5. Mai 1892. Es gehört der hellen südlichen Varietät (meridionalis) an. Auffallenderweise ist mir diese Eule weder vorher noch nachher vor die Augen gekommen. Sie dürfte in Biscra nicht gerade häufig sein.

16. ***Bubo ascalaphus,*** Sav. 1809. — Pharaonenuhu.

Französisch: Vulgairement L'Ascalaphe ou Hibou Ascalaphe.
Englisch: Egyptian Eared Owl.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.
Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.
Loche, Catal. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 48.
Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 291.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 102.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 39.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Der Pharaonenuhu wurde nicht häufig angetroffen. Als wir am 7. April von Ouárgla aus nach dem Djebel Klima eine Tour unternommen hatten, bemerkte ich an den Felsenritzen den Schmelz dieser Eule und fand vor den dunklen Felsengängen ihre Gewölle. Wir suchten fleissig nach ihr, konnten sie aber dennoch aus ihrem Versteck nicht hervortreiben. Mein Schwager war in eine tiefe Runse vorgedrungen und hatte in derselben eine interessante, eben eingegangene Fledermaus (*Otonycteris Hemprichi*, Peters) gegriffen. Den Maulthiertreiber Achmed hatte ich auf die Höhe geschickt; er sollte versuchen an den entdeckten Bussardhorst heran zu kommen. Während wir gespannt auf die Dinge harren, die da kommen sollen, hören wir plötzlich oben Achmed einen Schrei ausstossen und gewahren im selben Augenblick einen grossen Uhu über uns wegstreichen. Mein Schwager hatte geschickt den Schuss auf ihn angebracht und den Uhu mit Vogeldunst (No. 14) aus der Luft herabgeholt. Ich liess mir nun genau die Stelle zeigen, wo der Vogel hervorgescheucht wurde und suchte alle Ritzen und Fugen nach den Eiern ab. Der geschossene Uhu war nämlich ein altes ♀ und musste auf den Eiern, wenn nicht auf den Jungen, gesessen haben. Aber wir fanden die Eier trotz eifrigstem Suchen nicht. Ich war mit meiner ganzen Körperlänge unter einen gewaltigen Felsblock gerutscht und lugte überallhin aus, ohne etwas vom Horste zu entdecken. In dieser gefährlichen Lage konnte ich mich nicht bewegen noch rühren und musste von meinem Schwager an den Beinen herausgezogen werden, so dass ich froh war, wieder das Tageslicht zu erblicken. Ein zweites, vollkommen zerstörtes Exemplar sah ich an den Festungsgräben von Khroubs.

17. ***Scops giu,*** Scop. 1769. — Zwergohreule.

Strix zorca Gm. (1788.)
Scops Aldrovandi, Flem. (1828.)

Französisch: Vulgairement le Scops, le Petit-Duc ou le Hibou Scops.
Englisch: Scops Owl.
Arabisch: Maroúf.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 8.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 9.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 49.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 291.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 190.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. Ois., 1867, I, p. 104.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 39.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 72.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Dieses niedliche Eulchen dürfte die häufigste Art ihres ganzen Geschlechtes in Biscra sein. Man kann seinen melodischen Ruf allabendlich hören, so charakteristisch, so eigenartig, dass er mit keinem anderen verwechselt werden kann. Wir haben uns jedesmal daran erfreut, wenn wir nach dem Abendessen noch einen Rundgang durch die Gartenanlagen von Biscra unternahmen, oder uns einige Zeit im Mondscheine auf der Terrasse ergingen. Man hört den Ruf schon im März, dann aber immer einsilbig und in langen Zwischenpausen, gleichsam im Anfangsstadium; im April aber vernimmt man ihn häufiger, anhaltender und zumeist doppelt. Ich deute den Doppelruf auf die Beantwortung der zuerst ausgestossenen Silbe durch das andere Geschlecht. Man merkt dann deutlich einen Fortschritt mit der Zeit und sieht, dass die Liebe in den kleinen Körpern mächtig wird. Den Ruf, der einem wunderbar nachhängt, möchte ich mit der Silbe „Klü" ausdrücken. Er ist von einer ungemein hellen Klarheit, immerhin dabei etwas gedämpft, überhaupt von einer Eigenart, die sich schwer wiedergeben lässt. Als der Ruf

zum ersten Male in Biscra an mein Ohr schlug, wusste ich, dass es keine andere Eule als *Scops giu* sein könnte, die diesen Ton erzeugte, lauschte ihm lange Zeit und rief dadurch die Aufmerksamkeit der um mich herum spielenden Araberjungen hervor. „Maroúf, Arfi, Maroúf" unterrichteten mich die Bengel und schienen nicht sonderlich erbaut von dem mysteriösen Klangrufe zu sein. Ich aber hing ihm lange nach und konnte mich nicht satt an ihm hören, so zauberartig umfing er mich. Auch in der Oase Biscra hörten wir das Eulchen rufen, wenn wir unsern Rückgang nach dem Hotel etwas verspätet hatten. Trotz der relat. Häufigkeit der Zwergohreule ist mir dieselbe in Biscra nicht zu Händen gekommen. Ich jagte aber auch in der Oase fast gar nicht, und daher mag es wohl gekommen sein, dass ich sie nicht zu Gesicht bekommen habe. Ganz unerwartet bin ich auf der Wüstenreise mit diesem possierlichen Ding zusammengetroffen. Es war der zweite Ruhetag in Ouëd N'ça (23. 4. 93). Nachdem wir am Vormittage fleissig präparirt und gearbeitet hatten, machte ich mit meinem Schwager am Nachmittage einen Rundgang, hauptsächlich, um auf Wüstenhühner zu jagen. Ich ging gerade dem Flussbette entlang und warf neugierig meine Blicke in die hochumsäumten Ufer, wo der *Zizyphus* wuchs, fest und undurchdringlich. Plötzlich sehe ich ein Eulchen vor mir abfliegen in sanft geschwungener Bogenlinie, gleich darauf ein zweites und, wie ich nach der Abflugsstelle hinsehe, gewahre ich auf einem horizontal abstehenden Zaribzweige noch 3 Stück dieser niedlichen Zwergohreulen. Sie sassen zutraulich eng aneinander gerückt mit aufgerichteten Federohren und sahen mit ihren durchbohrenden Augen wüthend auf mich Störenfried. Ich stand unbeweglich wie eine Marmorsäule, um das hübsche Bild noch etwas zu geniessen, als ich aber eine kleine Bewegung machte, strichen alle drei vor mir ab, wovon ich eins erlegte. Ein zweites fiel meinem Schwager zur Beute, der sich gleichfalls über das reizende Thierchen nicht genug freuen konnte. Wir balgten sie am nächsten Tage in Guérrara ab, wo das Fleisch bereits einen entsetzlichen Fäulnissgeruch verbreitete, der trotz allen Waschens noch stundenlang an den Fingern haften blieb.

Vorstehende Erzählung deutet auf den geselligen Hang der Zwergohreule während des Zuges, was bereits Alfred Brehm auf seinen Reisen in Aegypten erfahren hatte. Hochgradig erfreut war ich, die Eule auch brütend zu finden. Es war am

15. Mai, wo ich in Batnas nahen Bergen auf der Nestersuche begriffen war. Es war mir hauptsächlich am Auffinden der Gelege von *Pratincola Moussieri* und *Melizophilus deserticolus* gelegen. Aber jedes andere Nest wurde auch nicht übersehen. So manches werthvolle war bereits ausgehoben, als der vom vorigen Jahre mir bekannte Beduinenjunge N'háisch eine Aleppokiefer erkletterte, worin er einen grossen Horst entdeckt hatte. Als er in denselben hineinlugte, flog eine Eule heraus, welche ich aber nicht zu Gesicht bekam. Dagegen brachte er mir ein fast kugelrundes, glänzend weisses Ei herunter, welches ich sofort als Eulenei erkannte, indessen meiner Sache nicht gewiss war, ob es das von *Scops giu* oder von *Athene glaux* war. Als wir am 19. Mai an denselben Baum kamen, hiess ich den Jungen wieder hinauf klettern, was er mit einer affenartigen Geschwindigkeit that. Kaum war er oben angelangt, als er mit wieherndem Lachen und Schreien verkündete, dass er die „Omma" (Mutter) d. h. also den Vogel auf dem Neste gefangen habe. Grinsend kam er herabgerutscht und hielt in der einen Hand eine Zwergohreule, in der anderen wieder ein Ei derselben. Wie ich den Vogel in die Hände nahm, merkte ich alsbald an den wehenartigen Bewegungen des Leibes, dass er eben im Begriffe gewesen, das dritte Ei zu legen, welches ich ihm mühelos — als völlig reif — unbeschädigt ausdrücken konnte. So hatte ich 3 Eier dieser Eule erlangt, ein viertes legte sie im Käfig nach, welches aber ein Windei ohne Schale war, und so vermuthe ich, dass 4 Eier das volle Gelege ausgemacht haben würden. Der Horst war ein altes vorigjähriges Nest der *Pica mauritanica.* Das Eulchen fütterte ich in einem Käfige mit geschossenen Vögeln, welche es in der Nacht gut annahm. Wir hörten es auch allnächtlich rufen, wenn wir uns im Nebenzimmer ganz ruhig verhielten. Das wahrscheinlich zu diesem ♀ gehörige ♂ wurde an einem der nächsten Tage in der Nähe des Nestplatzes von Herrn W. geschossen. An dem possierlichen Eulchen hatten wir grosse Freude und brachten es lebend nach Bonn. Hier lebte es den ganzen Sommer über in einem wohlgeeigneten Käfigraume. Es nahm jedoch nur wenig Nahrung zu sich. Todte Vögel und Mäuse verschmähte es regelmässig und nahm nicht einmal lebend gefesselte Mäuse an. Die gewöhnliche Ration bestand aus 2 Stücken Pferdefleisch, die es in der Nacht kröpfte. Schon bemühte ich mich dem ♀ ein ♂ zu verschaffen, als es

plötzlich im October ohne erkannte Ursache und ohne vorangegangene Anzeichen von Schwäche und Krankheit starb.

Maasse und Gewichte der Eier:

a) $\frac{3 \times 2{,}5 \text{ cm.}}{0{,}88 \text{ gr.}}$

b) $\frac{2{,}9 \times 2{,}5 \text{ cm.}}{0{,}87 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2{,}8 \times 2{,}5 \text{ cm.}}{0{,}80 \text{ gr.}}$

18. ***Caprimulgus europaeus,*** Linn. 1766. — Europäische Nachtschwalbe, Ziegenmelker.

Französisch: Engoulevent vulgaire.
Englisch: Common Nightjar.
Arabisch: Mĕlil (Batna).

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 9.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 96.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 302.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des. Ois., 1867, II, pag. 102.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornth. of Algeria, Ibis, 1871.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, 1882.

In den Bergen von Batna habe ich diese Art häufig angetroffen, wo sie unzweifelhaft als Brutvogel anzusprechen ist. Sie rückt um die Mitte des Maimonates ein und wird vorher kaum, oder doch nur ganz vereinzelt wahrgenommen. Plötzlich beleben sich aber die Waldgebiete mit diesen Vögeln. Dann wimmeln geradezu die Stellen von ihnen, wo man noch vor wenigen Tagen vergeblich nach ihnen suchte. Der dort vorkommende Vogel ist durchweg kleiner, als die in Deutschland brütenden Nachtschwalben, im Ganzen auch wohl ein bischen

blasser gefärbt, als die unsrigen. Ich habe den Vogel viel in den Händen gehabt und ihn sorgfältig untersucht. Die Unterschiede sind meinem verehrten Freunde und Collegen Ernst Hartert ebenso aufgefallen wie mir, und wir haben lange Zeit berathen und gearbeitet, wo wir den Vogel eigentlich unterzubringen hätten. Wir kamen überein, dass wir ihn in die Reihe von *Caprim. Unwini*, Hume stellen wollten, ja, wir meinten, ihn geradezu unter diesem Namen fassen zu müssen. *Caprimulgus Unwini*, Hume steht nach Hartert (Catal. of the Birds in the British Museum, Vol. XVI, pag. 528) dem *Capr. europaeus*, sehr nahe, zeichnet sich aber vor letzterem durch die geringere Grösse und die blassere Färbung aus. Nach Harterts sehr eingehender Untersuchung im British Museum gäbe es Stücke, welche sich sehr wohl von skandinavischen, englischen oder deutschen Vögeln unterscheiden liessen, aber auch solche, bei denen die Grenzlinien zwischen den beiden Arten zu ziehen kaum möglich sei, wesshalb Hartert folgert, dass *Capr. Unwini* am besten als Subspecies unter *C. europaeus* zu stellen sei. —

Dieselbe ist vom Militärarzt Dr. Henderson gelegentlich der Yarkand-Expedition aufgefunden worden, und es liegen bis heute Stücke aus den trockenen Gegenden von Persien, Afghanistan, dem nördlichen Pandjab bis zum Oxusflusse und weiterhin bis nach Central-Asien vor. Doch kennt man (nach Hartert) die genaue Grenzlinie des Verbreitungsbezirks bis jetzt keineswegs. Nach Henderson's Beschreibung im Ibis (a. a. O.) passen meine Vögel schlecht auf die seinigen, so ist z. B. die Befiederung des Laufes in $^3/_4$ Länge bei seinen Stücken keineswegs mit den meinigen übereinstimmend, auch die detaillirte Beschreibung der weissen Augenflecken auf den 3 ersten Schwingen ist nicht auf mein Exemplar anwendbar, desgl. nicht die Grössenangaben. Letztere sind durchweg um $2^1/_2$ Ctm. länger als die meinigen (an frischen Stücken sorgfältig gemessen). So sehr ich anfänglich der Meinung war, in Algerien die östliche Subspecies *Unwini*, Hume aufgefunden zu haben, glaube ich mich nunmehr dahin erklären zu müssen, dass die in Algier vorkommende Form allerdings durchweg kleiner, auch durchweg blasser gefärbt ist, als unser europäischer Ziegenmelker, dennoch auf ihre geringen Unterschiede hin nicht als Subspecies aufgefasst zu werden verdient. Ein grösseres Vergleichsmaterial und gründliche Beobachtung an Ort und Stelle mag späterhin einmal die Frage klären, augen-

blicklich jedoch bin ich nicht im Stande die Consequenzen obiger Angabe zu ziehen und die algerische Form als subspecifisch verschieden vom *Capr. europaeus* anzusehen.

In den Aurèsbergen ist der Ziegenmelker ohne jeden Zweifel Brutvogel, er ist in Batna ausserordentlich häufig und kommt allabendlich über die Mauern der Stadt geflogen, um zwischen den Häusern und auf den Strassen Jagd nach Kerbthieren zu machen. Ebenso häufig sind diese Vögel auf den Chausseen, wo man sie bei abendlichen Spaziergängen massenhaft antreffen kann.

Ich gebe die Maasse von drei am 11. 5. 92 auf dem Djebel Aurès bei Batna erlegten ♂ ♂.

(Im Fleisch gemessen.)

a) Länge: 24 Ctm.; Breite: 45 Ctm.; Brustweite 7,5 Ctm.; Flügellänge vom Bug: 17,5 Ctm.; Schnabellänge: 3,2 Ctm.; Lauf: 1,7 Ctm.; Schwanz: 12 Ctm.

b) Länge: 24 Ctm.; Breite: 46,5 Ctm.; Brustweite: 7,5 Ctm.; Flügellänge vom Bug: 18 Ctm.; Schnabellänge: 3,2 Ctm.; Lauf: 1,8 Ctm.; Schwanz: 13 Ctm.

c) Länge: 25,5 Ctm.; Breite: 46,5 Ctm.; Brustweite: 7,5 Ctm.; Flügellänge vom Bug: 18,5 Ctm.; Schnabellänge: 3,3 Ctm.; Lauf: 1,7 Ctm.; Schwanz: 14 Ctm.

Ein im Jahre 1893 ebenfalls bei Batna erlegtes ♀ ist in allen Theilen etwas schwächer und weist durchweg geringere Maasse als das ♂ auf.

19. ***Caprimulgus aegyptius***, Licht. 1823. — Aegyptische Nachtschwalbe.

Caprimulgus isabellinus, Temm. 1824.
Caprimulgus arenicolor, Sev. 1875.

Französisch: Eugoulevent isabelle.
Englisch: Egyptian Goatsucker.
Arabisch: El Háma.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 9.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 97.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Epl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois, 1867, II, pag. 105.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. d. Vögel Algeriens, Ibis, 1870.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornth. of Algeria, Ibis, 1871.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Die ägyptische Nachtschwalbe habe ich nur in den südlichen Gebieten von Biscra angetroffen und bin ihr niemals bei Batna begegnet. Am 31. März 1892 erlegte ich das erste Stück dieser ausgezeichneten Art bei Moulëïna, auf der Hälfte der Wegstrecke von Biscra nach dem Bordj-Saada. Auf der Jagd nach dem herrlichen *Merops persicus* begriffen, ging plötzlich vor meinen Füssen ein Ziegenmelker hoch, den ich sofort — leider mit grobem Schrote — herabschoss. Schon im Auffliegen erkannte ich den Vogel an seinem sandfarbenen Colorit als *Caprimulgus aegyptius.* Eine gerade vorbei ziehende Karawane war auf den Schuss aufmerksam geworden, und als mich die Leute grüssten und den Vogel in meiner Hand sahen, nannten sie mir den landesüblichen Namen (El Háma) desselben.

Am 14. April kehrten wir nach achttägiger Abwesenheit von Batna wieder nach Biscra zurück, und ich entnehme unter dem 15. April meinem Tagebuche folgende Stelle. „Um 5 Uhr morgens nach Bordj-Saada gefahren. Es war ein wundervoller Morgen, den Vollmond hatte ich auf der einen Seite, während die Sonne auf der anderen wie ein glühender Feuerball aufging. Bei Moulëïna liess ich anhalten, und wie ich aus dem Wagen steige, fliegt ein Paar *Cursorius* auf und lässt sich unweit des Weges nieder. Ich schiesse und verwunde das ♀, welchem ich nachgehe. Aber die auffliegenden Wanderheuschrecken verwirrten Augen und Sinne, und vor lauter Heuschrecken sah ich auch wahrscheinlich den *Cursorius* nicht auffliegen. Beim Weitergehen fliegt ein *Caprimulgus aegyptius* vor mir auf und wird mit Vogeldunst herabgeschossen. Er erhielt den Schuss ganz von hinten, wobei leider die meisten Schwanzfedern ausgeschossen wurden. Ich vermuthete nach dem Abstreichen des Vogels, dass es ein ♀ war, musterte genau die Stelle, wo er aufgeflogen war und fand richtig ein Ei auf dem Boden liegend. Zu meinem grössten

Bedauern war das legreife andere im Leibe des ♀ total zerschossen, was ich sofort beim Anfühlen constatieren konnte."

Das 3. Mal, wo ich mit dem isabellfarbenen Ziegenmelker zusammentraf, war am 26. April 1892. Ich ging diesmal rechtsseitig des Weges, der von Biscra nach dem Bordj-Saada führt, als mich plötzlich mein Araberjunge Achmed zu sich heranrief und mir erzählte, dass zwei grössere Vögel vor ihm aufgeflogen seien und sich bald wieder niedergelassen hätten. Ich vermuthete gleich den *Caprimulgus aegyptius* in den bezeichneten Stücken und hatte sie bald gefunden. Es waren ihrer 5 beisammen, die ich alle schoss. Sie sassen auf dem Boden, zumeist in den Tamariskensträuchern, oder dicht vor und an denselben und flogen lautlos auf, wenn man sich ihnen näherte. Alle geschossenen Exemplare waren ♂ ♂, wie sich das auch von vornherein aus ihrem unstäten Wesen annehmen liess.

Endlich bin ich dieser Nachtschwalbe auch auf unserer Wüstenreise im Jahre 1893 begegnet. Am 1. April erlegte Herr W. einen Vogel dieser Art, den ich leider nicht abbalgen konnte, da er gar zu sehr durch den Schuss mitgenommen war. Er flog vor den Tritten unserer Maulthiere auf und war vermuthlich ein ♀, doch fand ich die Eier nicht. Endlich erlegte ich noch ein Stück am 3. Mai an dem Bir Staïl unweit Kef el Dohr. Schon lange hörte ich den Vogel spinnen und rufen, ging dem Flussthal entlang und sah ihn bald geisterhaften Fluges lautlos auf mich zukommen. Ein Schuss mit No. 14 sicherte mir die kostbare Beute, ein prächtiges ♂. — Dieser ausgesprochene Wüstenvogel scheint in der Nähe von Biscra eine keineswegs seltene Erscheinung zu sein. Er ist für diese Gegend sicherlich noch ein Zugvogel, als welcher er vor Ende März schwerlich dort anzutreffen ist. In den südlicheren Districten der Sahara mag er Standvogel sein. Es ist auffallend, dass ihn keiner der anderen Ornithologen (ausser Malherbe und Loche) für Algerien erwähnt. Loche bespricht den *Capr. isabellinus* anscheinend nicht aus eigener Anschauung, erwähnt auch nicht, dass die Gallerie der „Exposition permanente de l'Algérie" ein Exemplar dieses Vogels besitzt. Jedenfalls ist er aber im Irrthum, wenn er ihn in den bewaldeten Gebieten Constantines auftreten lässt („il se plait surtout dann les localités boisées de la province de Constantine qui avoisinent la frontière Tunisienne").

Das mit völliger Sicherheit diesem Vogel zugesprochene Ei gleicht nach Form und Anlage durchaus den Eiern unseres europäischen Ziegenmelkers, ist aber auf dem bekannten milchweissen Grunde ausserordentlich blassfarben grau gewässert und gewölkt, ohne markirtere Fleckenzeichnung, während die characteristischen hellaschfarbenen Wolken auf dem Untergrunde nicht fehlen. Es maass:

$$\frac{3 \times 2{,}2 \text{ cm.}}{0{,}59 \text{ gr.}}$$

Es will mir scheinen, als ob das in meinem II. Beitrag zur Avifauna von Tunis auf pag. 360 erwähnte und besprochene Ei, das ich unweit von El Djem erhielt, ebenfalls zu *Caprimulgus aegyptius*, Licht. gezogen werden müsste. Es ist zwar länger gestreckt und etwas lebhafter gezeichnet, als das vorbeschriebene und hebt sich namentlich durch dunklere, lehmbraune Pünktchen ab, entspricht aber im Allgemeinen doch dem Character des ersten Eies und berechtigt namentlich dadurch zu dieser Annahme, als es für *Capr. europaeus* und *ruficollis* viel zu früh gelegt wäre und ausserdem in einer Gegend angetroffen wurde, welche als Brutstelle wohl für *aegyptius*, nicht aber für *europaeus* oder *ruficollis* passte. Es maass:

$$\frac{3{,}3 \times 2{,}2 \text{ cm.}}{0{,}63 \text{ gr.}}$$

20. *Caprimulgus ruficollis,* Temm. 1820. — Rothhals-Nachtschwalbe

Französisch: Engoulevent à collier roux.
Englisch: Russed-Necked Nightjar.
Arabisch: El Háma in den Wüstengegenden; Mĕlil bei Batna.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 19.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 9.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 96.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1859.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Epl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, II, pag. 104.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 73.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Mit diesem prächtigen Ziegenmelker bin ich das erste Mal in Ouëd N'ça zusammengetroffen. Bald nach unserer Ankunft daselbst (am 21. April 1893) hatten wir ein Paar dieser Vögel wahrgenommen, welche durch das Feuer vor unserem Zelte angelockt wurden. Am nächsten Tage gingen wir auf die Jagd nach ihnen. Als es dämmerte hörten wir sie auch spinnen und gingen auf die surrenden Töne zu. Kaum waren wir an den naheliegenden Berghügel gekommen, als die Nachtschwalbe uns entgegen kam und über uns wegstreichen wollte. Wir gaben à tempo Feuer und sahen den Vogel fallen. Mein Schwager stürzte auf den Vogel, prallte aber entsetzt vor dem gewaltigen Rachen zurück und wagte den Vogel nur am äussersten Flügelende anzufassen. Die Folge ahnend, schrie ich ihm schon von weitem zu, er sollte den Vogel nur liegen lassen und warten, bis ich herankomme. Aber das Missliche war schon geschehen. Die 3 ersten Handschwingen waren losgegangen und wurden in den Fingern gehalten, während der zappelnde Vogel am Boden lag. Ich tödtete nun denselben und erkannte in ihm zu meiner grössten Freude einen hervorragend schönen *Caprimulgus ruficollis*. Am nächsten Tage gewahrte ich wieder einen solchen Vogel, der aber so unglücklich weit von mir abflog, dass ich nicht zu Schuss auf ihn kommen konnte.

Das Vorkommen dieser Art in der Wüstengegend war mir einigermaassen befremdend, da ich sie eher in den bewaldeten Gebirgen vermuthet hätte. Freilich wurde der Character der Wüstenlandschaft am genannten Orte etwas gemildert, resp. verdrängt durch die am Flussbett verhältnissmässig reiche und üppige Vegetation.

Nicht weniger überrascht als das erste Mal war ich in Batna, wo mein Schwager unerwartet mit einem frisch erlegten Rothhals-Ziegenmelker ankam (22. 5. 93). Er muss dort ein sehr häufiger Brutvogel sein, was ich daraus schliesse, dass wir am nächsten Tage auf dem abendlichen Spaziergange eine ganze Reihe dieser Vögel antrafen und auch erlegten. Sie hielten sich

z. Th. in Gesellschaft von den kleineren *europaeus* auf, wurden aber jedesmal deutlich von uns erkannt, da sie wenige Schritte vor uns an den Thierexcrementen sassen und die daran herumschwirrenden Käfer fingen oder sie vom Boden auflasen.

Das am 22. April 1893 in Ouëd N'ça erlegte ♂ hatte folgende Maasse (frisch im Fleisch gemessen): Länge: 31 Ctm.; Breite: 30 Ctm.; Flügellänge: 20 Ctm.; Brustweite: 9 Ctm.; Schwanz: 17 Ctm.

Das bei Batna erlegte ♀ ist in allen Theilen etwas kleiner, wurde aber bedauerlicherweise nicht im Fleisch gemessen.

21. ***Cypselus melba,*** (Linn.) 1766. — Alpensegler.
Micropus alpinus, Wolf. (1810.)

Französisch: Martinet à ventre blanc.
Englisch: White-Bellied Swift.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 19.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 9.

Loche, Catal. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 95.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 435.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 302.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. Ois., 1867, II, p. 88.

Taczanowski, Uebers. d. Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 39.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 561.

Am ersten Tage unserer Wüstenreise (25. März 1893) traf ich Alpensegler in grosser Ansammlung am Bordj-Saada. In bekannter Schnelligkeit durchstürmten sie den Aether und flogen auf ihrer Jagd nach fliegender Kerfe oft sehr niedrig über dem Boden. Nach mehreren vergeblichen Schüssen gelang es mir endlich einen Vogel (♂) herab zu schiessen. Die gewaltige Schaar war offenbar auf dem Zuge begriffen und hielt sich hier nur des Insektenfanges wegen auf. Im Verlaufe der Wüstenreise kamen mir Alpensegler nicht zu Gesicht, wohl aber noch hier und da bei Batna. Ohne Zweifel ist *Cypselus melba* Brutvogel in der Provinz Constantine.

22. ***Cypselus pallidus,*** Shelley. 1870. —
Fahler Mauersegler.

Französisch: Martinet pâle.
Englisch: Pallid Swift.

Mauersegler sind öfters zur Beobachtung gekommen, doch gelang es mir nur einmal gelegentlich eines Ausfluges nach Bordj-Saada am 22. März 1893 bei Mouleïna aus einer niedrig fliegenden Schaar 3 Stücke zu erlegen. Sie gehörten alle der fahlen, blassfarbenen Form an und characterisirten sich mir als echte *Cypselus pallidus*, Shelley.

Da ich in Tunis auch unseren gewöhnlichen *apus* getroffen habe und noch vor Kurzem aus Gabès von Paul Spatz einen echten *apus* zugesandt erhielt, wird wohl auch diese Art für Algier mit Sicherheit angegeben werden können, zumal alle angeführten Autoren dieselbe in ihren Listen aufstellen. Nur möchte ich hier bemerken, dass ein blosses Ansichtigwerden dieser Vögel für die Angabe von apus keineswegs genügt, da *apus* von *pallidus* in der Luft — selbst vom schärfsten Auge — nicht mit absoluter Sicherheit unterschieden werden kann. Dixon berichtet (a. a. O.), dass Mr. Elwes ein schönes Exemplar von *Cypselus apus* in den S.W. Bergen von Biscra erlegt habe. Zu Malherbes und Loches Zeiten wird man auf die von Ch. L. Brehm unter *Cyps. murinus* in seinem Vogelfang (1855) aufgestellte Art wenig Gewicht gelegt haben, von der es übrigens feststeht, dass sie mit der dem Mittelmeergebiet angehörigen *pallidus*, Shelley zusammenfällt. Diese Art wäre demnach neu für Algier.

23. ***Hirundo rustica,*** Linn. 1766. — Rauchschwalbe.

Französisch: Hirondelle de cheminée.
Englisch: Swallow.
Arabisch: K'hodēfa oder Khothâïfa bei den Beduinen;
Schuscheïa bei den Stadtarabern.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 18.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 10.
Loche, Catal. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 89.
Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 434.
Salvin, Five Months Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 302.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, II, pag. 64.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 39.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 74.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 561.

Von März ab überall. Noch am 10. und 11. April umflogen uns Rauchschwalben in der Wüste, welche auf dem Durchzuge waren. Sie waren uns gar liebe Begleiter und ergötzten uns stundenlang mit ihrem zutraulichen Wesen. Beständig flogen sie um uns herum und schnappten die Mücken und Fliegen, welche uns und unsere Thiere umschwirrten.

In Biscra sowohl wie in Batna ist die Rauchschwalbe Brutvogel. Ich habe mehrfach ihre Nester gesehen, besonders häufig in Batna. Als wir in Ouëd Tága am 5. Mai 1892 in einer Farm übernachteten, wurden wir schon früh durch die zerrenden und schwätzenden Töne eines Schwalbenpärchens geweckt. Die anmuthigen Vögelchen waren schon um 3 Uhr wach und arbeiteten fleissig an ihrem Neste. — Beim Durchreiten einer Sebkha gleich hinter Ouárgla auf unserer Tour nach Gardáïa (am 9. April 1893) sah ich vereinzelte Schwalben niedrig über den Boden gleiten, welche eine fahle, wie mir schien, gestrichelte Rückenfärbung hatten. Ich bedaure nun sehr, dass ich diese Schwalben nicht geschossen habe, in denen ich die *Hirundo rufula*, Temm. vermuthe, Rauchschwalben waren es wenigstens gewiss nicht.

24. ***Chelidon urbica,*** (Linn.) 1766. — Stadtschwalbe.

Französisch: Hirondelle de fenêtre.
Englisch: Martin.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 18.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 10.

Loche, Catal. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 90.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1858, pag. 434.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 302.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, II, pag. 71.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 39.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 74.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 561.

Stadtschwalben auf dem Durchzuge sah ich häufig bei Biscra, so in der Ebene von El Outáia oder auf der Route nach dem Bordj-Saada.

In Batna ist die Stadtschwalbe Brutvogel und hat grosse Nester-Colonien an den Militär-Casernen. Auch über den Feldern Batnas begegnet man häufig zahlreichen Flügen dieser niedlichen Schwalbe.

25. ***Cotyle riparia,*** (Linn.) 1766. — Uferschwalbe.

Französisch: Hirondelle de rivage.
Englisch: Sand Martin.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 10.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 90.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 434.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 302.

Loche, Epl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, II, pag. 71.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 39.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 74.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 561.

Seltener als die beiden vorigen. Nur beim Bordj-Saada und in der Ebene von El Outáïa (Ferme Dufour) sah ich vereinzelte Stücke dieser Art.

26. ***Cotyle rupestris,*** (Scop.) 1769. — Felsenschwalbe.

Französisch: Hirondelle de rocher.
Englisch: Rock Swallow.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 19.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 10.

Loche, Catal. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 90.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 434.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, II, pag. 68.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 39.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 74.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 561.

Die Felsenschwalbe habe ich in der Schlucht von El Kántara (im Foum es Sáhara) beobachtet und zum Beweise ihres Vorkommens daselbst auch geschossen. Gerade an der Brücke (Kántara) flogen diese Vögel in einer kleinen Gesellschaft und tummelten sich dort an den senkrechten Felswänden, welche zum Flusse Kántara steil abfallen. An einer Felswand des Bergkegels bei El Outáïa traf ich sie als Brutvogel an. Dort sah ich ein Paar Felsenschwalben in eine Ritze oder Oeffnung einfliegen, wo sie unzweifelhaft ihr Nest gegründet hatten. Leider waren diese Orte unerreichbar für mich, was ich nur zu sehr bedauerte, da mir Nestanlage und Eier bis jetzt völlig unbekannt geblieben sind. Mein Araberjunge Achmed fand beim Klettern auf diesem Felsen ein Ei, welches ich schon freudig als eines in der Eile abgelegtes von der Felsenschwalbe begrüsste. Aber es war unzweifelhaft ein Steinschmätzerei und zwar von *Saxicola lugens*, Licht., welche Art sich hier häufig zeigte.

Soweit ich unterrichtet bin, weiss man Genaues über die Nestanlage der Felsenschwalbe noch gar nicht, doch will es mir scheinen, als ob der Vogel nach Analogie der Uferschwalbe oder doch ähnlich dieser dabei verfährt. In den Wintermonaten verbreiten sich die Felsenschwalben über das ganze Gelände, wo man sie häufig in Gesellschaften ihrer Art antrifft. Malherbe

und Taczanowski sprechen sich in diesem Sinne aus. Darnach wäre die Felsenschwalbe ein Standvogel in Algier. Diese Angaben decken sich völlig mit den meinigen. — (s. „die Vogelwelt auf der Insel Capri, Cab. Journ. f. Orn., 1886, pag. 513", wo ich die Ansicht aussprach, dass diese Schwalbe ein harter Vogel ist, der sich aus Kälte nichts zu machen scheint.)

27. ***Cuculus canorus,*** Linn. 1766. — Kuckuck.

Französisch: Coucou gris.
Englisch: Cuckoo.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 16.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 23.

Loche, Catal. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 91.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 316.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, II, pag. 76.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 40.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 294.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 559.

Den Kuckuck trafen wir im Jahre 1892 gelegentlich des nach der seltenen *Saxicola Seebohmi* unternommenen Jagdausflugs auf dem Djebel Máhmel. Dixon sagt, dass er den Kuckuck häufig in den Cedernwäldern bei Batna angetroffen habe. Mir ist derselbe dort nicht aufgefallen. Dagegen hielt sich ein Kuckuck in Ouëd N'ça auf, als wir dort vom 21.—24. April verweilten. Er wurde eifrig von den dortigen Sängern verfolgt, welche gleich ihm auf dem Zuge begriffen waren. Unverhofft kam er meinem Schwager zu Schuss, fiel aber mitten in einen umfangreichen, ganz dichten Zaribbusch nieder, in den vorzudringen eine völlige Unmöglichkeit war. Seinen Ruf habe ich in Algier nicht vernommen.

In den Wäldern von Batna hoffte ich immer die Bekanntschaft mit dem Heherkuckuck (*Oxylophus glandarius*) zu machen, was mir indessen zu meinem grössten Bedauern nicht beschieden

war. Malherbe führt in seinem Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie (pag. 16) auch den *Cuculus abyssinicus* auf und Tristram spricht in „on the Ornth. of Northern Afrika, Ibis, 1859, pag. 455" von einem bei Touggourt gesehenen Kuckuck, dessen Artzugehörigkeit er nicht feststellen konnte, da er ihn nicht erlegt hat. Einen Balg derselben Art (a very small Cukoo of a uniform sand-colour) sah er bei Mr. Hénon in Batna. Es ist sehr bedauerlich, dass diese Art nicht präcisirt wurde, durch welche die Ornis Algeriens gewiss eine interessante Bereicherung erfahren hätte.

28. ***Upupa epops,*** Linn. 1766. — Wiedehopf.

Französisch: La Huppe ou le Puput.
Englisch: Hoopoe.
Arabisch: Tébīb.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 18.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 10.

Loche, Catal.'des Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 95.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 435.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 304.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, II, pag. 96.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 40.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 75.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 560.

Der Wiedehopf ist ein sehr häufiger Vogel bei Biscra. Es dürfte dort kaum einen einzigen Jagdtag gegeben haben, an welchem mir der bediademte, schöne Vogel nicht zu Gesicht gekommen wäre. Auch auf der Wüstenreise bin ich ihm oft begegnet. Da ich den Wiedehopf stellenweise in der Sáhara gepaart angetroffen habe, glaube ich nicht falsch zu schliessen, wenn ich ihn daselbst als Brutvogel anspreche. Aber es ist mir trotz eifrigster Nachsuche nicht gelungen, seine Brutstätten zu entdecken, Nester und Eier von ihm zu finden.

Ebenso wie in Tunis führt er auch bei den Biscris den Namen Tébib, gleichbedeutend mit Arzt, Helfer, Retter. Oft

schon habe ich mir den Kopf zerbrochen, weshalb er wohl diese Bezeichnung auf sich gezogen hat, konnte es aber immer nicht erfahren. Da befand ich mich eines Tages in Ferme Dufour und liess mich von einem dortigen Beduinen — Houdir mit Namen — begleiten. Der schnitt ein merkwürdiges Gesicht und zeigte sich überhaupt, im Gegensatz zu den früheren Jagdtagen, missmuthig, vergrämt und verdriesslich. Plötzlich änderte sich sein Gesicht, als 2 Wiedehopfe auf der Bildfläche auftauchten. Inständig bat er mich, einen solchen zu schiessen. Als ich es ihm zu Gefallen gethan, schnitt er ihm eiligst den Hals durch, murmelte die prophetischen Worte „Bĕ ĭsm lĭllāhī el răchmāhn el răchīhm, Allăh hŭ ăkbăr"[1]) und eilte von dannen. Befragt über das geheimnissvolle Thun, gab er meinem Araberjungen Achmed zur Antwort: Seine Mutter läge im Sterben, doch nun hätte er ein Mittel, sie zu heilen. Er würde ihr den Kopf des Tébib auf die Brust legen: der hat eine wunderbare Kraft und wird sie vom Tode erretten!

29. ***Merops apiaster,*** Linn. 1766. — Europäischer Bienenfresser.

Französisch: Guêpier vulgaire ou chasseur d'Afrique.
Englisch: Common Bee-Eater.
Arabisch: Mĕmūna.

Malherbe: Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 38.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 10.

Loche, Catal. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1855, p. 93.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 435.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 303.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, II, pag. 91.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870.

Gurney, jr., on the Ornth. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 74.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 560.

[1]) Uebersetzt: Im Namen Gottes des Allbarmherzigen; Gott ist grösser.

Der europäische oder gemeine Bienenfresser ist eine häufige Erscheinung in ganz Algerien. Er ist selbstredend Zugvogel in den dortigen Ländern und erscheint als solcher ungefähr um die Mitte April. Dann beleben sich plötzlich die dürren Landstriche mit diesen herrlichen Vögeln, deren weitschallende Stimmen sie schon von ferne ankündigen. Ich habe sie überall angetroffen, in Biskra und den benachbarten Oasen, in El Kántara, in Batna und auch auf der Wüstenreise in Ouárgla. Es war am 6. April, als ich mit Herrn W. abends eine kleine Recognocirungstour in die Umgegend Ouárglas unternahm. Wir standen etwas ermüdet an eine Lehmmauer gelehnt und schauten ziemlich gleichgültig in's All hinein, als plötzlich eine grosse Schaar Bienenfresser auf uns zugeflogen kam. Wir verhielten uns möglichst ruhig, um uns den Genuss beim Anblick dieser herrlichen Geschöpfe nicht entgehen zu lassen. Das war ein nimmer endenwollendes Gewoge über den majestätischen Dattelpalmen, die im Reflex der Abendsonne standen. Lebendigen Edelsteinen gleich funkelten die Federn zu uns herüber und machten uns sprachlos vor Erstaunen; dazu die anmuthige Gestalt und der berückende, schwalbenartige Schwebeflug. Sie suchten ihre Schlafplätze in dem heiligen Dome der Natur und setzten sich reihenweise auf die Wedel der hochgewachsenen Dattelpalmen. Dann flogen sie plötzlich wieder auf, kreisten einen Augenblick über der Schlafstätte und fielen dann wieder zu den lockenden, sitzengebliebenen Genossen ein. Welche Würde, welche Hoheit in der grossartigen Natur! Nur der kann die Weihe derselben ermessen und verstehen, dem es vergönnt war, Aehnliches mit seine nleiblichen Augen zu schauen.

Merops apiaster ist häufiger Brutvogel in Algerien. Ich habe seine Röhren in den Uferwänden des Ouëd Biscra und des Ouëd Djedi gefunden, wo Bienenfresser in grossen Colonien nisteten. Diese Röhren werden alljährlich neu von ihnen gegraben und mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit vollendet. Vermuthlich betheiligen sich beide Geschlechter an der Herstellung derselben, da ich den einen durch das Graben ermüdeten Vogel aus der Röhre abfliegen sah, während der andere davor weilte, der alsbald die Arbeit fortsetzte. Mit dieser Arbeit beginnen sie bald nach der Ankunft an ihren Brutstätten und setzen sie unermüdlich bis zur Fertigstellung fort. So rasch das Graben vor sich zu gehen scheint, so schwer ist die Arbeit

an und für sich und beansprucht nach meiner Schätzung mindestens 14 Tage, in der Regel wohl 21—25 Tage vom Beginn an gerechnet bis zur Vollendung. Die Länge der Röhre schwankt zwischen $1\frac{1}{2}$—2, ja bis $2\frac{1}{2}$ Meter und darüber. Die an den Nestern geschossenen Vögel weisen deutlich Spuren des Grabens am Schnabel und an den Füssen auf. Ich vermuthe daher, dass beide Organe dabei zur Verwendung kommen. Mit dem leichten, immerhin harten Schnabel mag die Röhre gemeisselt und geglättet, mit den bekrallten Füssen das lockere Erdreich aus derselben entfernt werden. Eine frisch gegrabene Röhre kennzeichnet sich leicht durch den Bodenstaub, der vor dem Eingange angesammelt ist. Am 9. Mai untersuchte ich die Röhren in Ouëd Biscra bei Mouleïna, wo ich eine grössere Colonie Nester vorher entdeckt hatte. Die Vögel standen im Anfangsstadium des Eierlegens, da ich mehrere Röhren grub, welche noch keine Eier enthielten und nur eine einzige, in der ich ein Ei vorfand. Demnach würde das volle Gelege etwa um Mitte oder Ende Mai zu suchen sein. Die muldenartige Vertiefung, welche zur Aufnahme der Eier bestimmt ist, enthält nach meinen Erfahrungen nicht die geringsten Neststoffe, wie Moos, Gras, Halme, Federn etc., wohl aber ausgespieenes Gewölle von Insectenleibern, welches sich mullartig unter die Eier breitet. Das Einzelei, welches ich zweifellos *Merops apiaster* zuschreibe, da ich den Vogel beim Herausfliegen aus der Röhre deutlich erkannte, ist auffallenderweise etwas grösser und stärker als die Eier, welche ich in Tunis (Monastir) nahm, characteristisch nach Form und Farbe, und ergiebt, gemessen, die Maasse:

$$\frac{2{,}5 \times 2{,}1 \text{ cm.}}{0{,}45 \text{ gr.}}$$

30. ***Merops persicus,*** Pallas. 1773. — Persischer od. egyptischer Bienenfresser.

Merops aegyptius, Forsk. 1775.
Merops superciliosus, Vieill. (nec Linné) 1817.
Merops Savignyi, Audouin. 1825.
Französisch: Guêpier d'Egypte.
Englisch: Egyptian Bee-eater.
Arabisch: Schrágrag (Biscra und Umgegend),
wird deutlich unterschieden von *Merops apiaster*.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 10.

Loche, Catal. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 94.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Epl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, II, pag. 91.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 75.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 560.

Dieser herrliche Bienenfresser verdient eine eingehendere Schilderung. Er ist im südl. Algerien eine keineswegs seltene Erscheinung und prävalirt in manchen Districten ganz entschieden über seinen europäischen Vetter. Er tritt südlich von Biscra in der Wüsten- oder Sebkhaebene häufig auf. In den Oasen, welche sich am Ouëd R'ir erheben und sich kettenförmig bis nach Touggourt und darüber hinaus ziehen, wird man den persischen Bienenfresser allerorts gewahren, zumal an den Rändern der Oasen, die mit den feinblättrigen Tamariskenbüschen bestellt sind, auf und an denen dieser Prachtvogel zur glänzendsten Staffage der Gegend wird. Ob er dort immer so häufig gewesen ist, wie er es ohne Zweifel jetzt ist, möchte ich fast bezweifeln, da es mindestens auffällig ist, dass er von Tristram gar nicht, von Malherbe und Loche nur als seltene Zugvogelerscheinung erwähnt wird. Auch Taczanowski nennt diese Art nicht, obschon er doch gerade die von ihr häufig bewohnten Gegenden bereist hat. Dagegen sprechen Gurney und Dixon eingehend über diesen Vogel, und ihnen haben wir die ersten diesbezüglichen Nachrichten aus Algerien zu verdanken. Für das südliche Tunesien wird *Merops persicus* zuerst von Stanislaus Alessi erwähnt in einer Liste, welche der italienische Sammler gelegentlich einer Frühjahrsreise nach Nefza und dem Djerid (1892) zusammenzustellen Gelegenheit hatte.[1])

[1]) Ich darf es nicht unerwähnt lassen, dass in dieser Liste, welche einer verdienstlichen Beschreibung der noch unbekannt gewesenen Eier von *Alaemon Margaritae* hintan gesetzt worden ist, einige Irrthümer unterlaufen sind, die einer Berichtigung harren. Statt *Aquila brachydactyla*

Nach Allem, was wir bis jetzt über die Verbreitung dieses Vogels in Nordwest-Afrika wissen, dürfen wir annehmen, dass er nördlich des Atlasstockes nur gelegentlich als Zugvogel auftritt, am südlichen Abhange des gewaltigen Gebirges aber zur characteristischen Form für das Wüstengelände wird. Ich will nun im Nachstehenden versuchen, ein Lebensbild des persischen Bienenfressers zu entrollen und mich dabei auf die einzelnen Tagesbeobachtungen stützen, die es mir möglich machten, diesen unvergleichlich schönen und herrlichen Vogel in seinem Wesen und Gebahren, sowie in allen seinen hervorstechendsten Eigenschaften eingehend zu beobachten und näher kennen zu lernen. So entnehme ich meinen Tagebuchaufzeichnungen folgende Stelle:

Donnerstag, den 31. März 1892. „Um $5\frac{1}{4}$ Uhr nach Bordj-Saada abgefahren. Nach all' dem Regen, den wir in letzter Zeit in Biscra so überreichlich gehabt haben, war es heute kühl, doch windstill. Der Himmel war mit Wolken bedeckt, und die Sonne kam erst gegen 10 Uhr zum Vorschein und zur Wirkung. Wie verändert war die ganze Gegend! Dort, wo hartes Erdreich zuvor, standen jetzt Wassertümpel, überall war der Boden nass und glitschig, der Ouëd so angeschwollen, dass ich, um auf die andere Seite zu kommen, bis an die Hüften durch's Wasser gehen musste.

Dementsprechend gab es nur wenig Wüstenhühner (*Pteroclurus senegalus*). Wir sahen wohl einige Schaaren, die aber sehr unstät waren und sich nicht ankommen liessen. Plötzlich vernahm ich Bienenfresserrufe und wunderte mich, dass diese Vögel schon eingerückt waren. Doch kamen mir die Krü-Laute etwas anders vor, und wie ich mich genau nach dem Vogel umsehe, so ist es deutlich erkennbar — *Merops persicus*! Der einfarbige, schön metallglänzende, grüne Rücken wies mir die Art sofort hinlänglich aus. Zuerst gewahrte ich sie am Ouëd Biscra, wo es mir nicht sofort gelingen wollte, einen zu erlegen. Ich hatte gerade einen *Caprimulgus aegyptius* geschossen, als ich wieder die Locktöne des Bienenfressers hörte und den Vogel plötzlich vor mir sah. Rasch eine Dunstpatrone einschiebend, hole ich den herrlich schwebenden *persicus* herab. Nun gab ich

ist *Milvus ater* gemeint, wie ich das an fälschlich bezeichneten, lebend mitgebrachten Exemplaren feststellen konnte (bereits von Paul Spatz berichtigt), und statt *Hypolaïs olivetorum* muss es *Hypolaïs opaca*, Licht. heissen.

mich ganz der Jagd auf diese Vögel hin und erlegte binnen Kurzem 7 Stück, hätte auch noch mehr schiessen können, wenn ich es gewollt hätte. Sie flogen in wundervoll anmuthigem Gleiten dicht über den Boden und schnappten nach den fliegenden Kerfen. Auch setzten sie sich nicht nur auf die Zweige der Tamariskenstauden, sondern mit Vorliebe direct auf den Boden selbst, was ich bei *Merops apiaster* so nie gesehen hatte. Wie wunderbar! Als ich am letzten Jagdtage — der doch gar kein gutes Wetter, d. h. keine besondere Hitze gehabt hatte — heimkehrte, sagte ich zu meiner Frau: In der Insectenwelt wird es lebendiger und heute sind die Bienenfresser da, auch *Cypselus pallidus* und *melba*; viele Steinschmätzer sind auf dem Zuge, darunter sah ich prachtvolle ♂♂ von *stapazina* und *aurita*. So greift Alles in der Allmutter Natur wie ein sinnreich construirtes Zahnradwerk in einander. Die Zeit der Frühjahrssonne bedingt das Erwachen der bislang in den Puppengehäusen schlafenden Insecten und auf diese gründet sich die Existenz tausend anderer Lebewesen aus den höheren Klassen des Thierreiches."

Im nächsten Jahre (1893) rückten die egypt. Bienenfresser noch früher ein. Ich notirte ihre Ankunft am 22. März, wo ich sie an der selben Stelle am Ouëd Biscra gewahrte und sofort einige Paare erlegte. Es steht demnach fest, dass *Merops persicus* bedeutend früher an seiner Brutstätte erscheint, als *M. apiaster*, und man geht wohl nicht fehl, wenn man des letzteren Ankunft auf 14 Tage später angiebt. Denn in der That gewahrt man die Apiaster-Vögel um den 7. oder 10. April, vereinzelte Vorzügler ausgeschlossen, die man zerstreut hier und da schon in den ersten Apriltagen sieht und vernimmt.

Hatte ich schon im ersten Jahre hinlänglich Gelegenheit gehabt, den *Merops persicus* zu beobachten, so gewährte mir doch das zweite Jahr (1893) dies in noch weit höherem Maasse. Von der angegebenen Zeit ab (22. 3. 93) sahen wir diese unvergleichlichen Vögel fast täglich auf unserer Wüstenreise. Nirgends aber habe ich sie so nahe vor mir gehabt, und niemals bin ich so sehr von ihrer Anmuth und Lieblichkeit hingerissen worden, als am ersten Tage unserer Wüstenreise, abends vor dem Bordj-Chegga. Man musste sich thatsächlich in höhere Welten versetzt glauben, man musste alles Irdische und Tagtägliche beim Anblick dieser göttlichen Vögel vergessen. Wir sassen draussen vor dem armseligen Bordj am Präparirtische, beschienen von

der untergehenden Sonne, die ihre goldenen Strahlen auf das kleine, hinter unserem Rücken liegende Palmenwäldchen warf. Da kamen die langgeschwänzten, ätherischen Vögel herangeflogen. Hunderte von ihnen kreisten über uns, zum Greifen nahe vor uns. Sie badeten sich und ihr herrliches Gefieder in der Luft des Sonnenunterganges, im nimmer endenwollenden Gewoge, auf- und niederschwebend — dabei liessen sie ihre — ich möchte wirklich sagen — melodisch klingenden Rufe hören, die selbst nichts anderes sind, als der Ausdruck verträglicher Brüderlichkeit und inniger Zusammengehörigkeit. Wenn das Weibchen lockte, that es auch das ♂, wohin dieses flog, folgte jenes, dem sich bald dann ein zweites, drittes und viertes Paar anschloss, bis die ganze Luft erfüllt schien von diesen lieblichen Gestalten: ein Bild trauten Friedens und ungestörten Zusammenlebens. Niemals habe ich einen feindlichen, gehässigen Zug an diesen Geschöpfen bemerkt, sondern immer nur das innigste und schönste Band der Verträglichkeit durchblicken sehen. Oft genug sitzen die Vögel reihenweise auf den Tamariskenzweigen, ohne sich jemals zu befehden, öfters noch in unzählbaren Individuen auf einem Palmenwedel, um auszuruhen, oder die Nachtstunden gemeinsam dort zuzubringen. Deshalb klingt auch ihr Lockruf so weich und melodisch dem Character entsprechend, den der ganze Vogel zum Ausdruck bringt. Neidisch und missgünstig sind sie selbst auf der täglichen Kerbthierjagd bei ihrer grossen Fresslust nicht, sondern rufen sich einander zu, wenn sich ihnen ein Nahrungsfeld eröffnet, um gemeinschaftlich diesem Thun und Treiben nachzuhängen. Es ist wirklich ein herrlicher, edler Vogel, weit schöner noch als sein europäischer Vetter, weil sein Gefieder einheitlicher, ruhiger im Grundton ist und doch nicht weniger funkelnd und glänzend strahlt, als das farbenreichere des nahen Verwandten.

Die *Tamarix africana* ist der Characterstrauch des pers. Bienenfressers. Wo jene in grösseren Beständen, oder selbst in einzelnen Gruppen auftritt, wird man ihn nicht vermissen. Er passt auch mit seinem ganzen Sein und Wesen zu dieser, wie zu keiner anderen Pflanze. Wenn sich der bläulichgrün-glänzende Vogel auf ihre Zweige setzt, deckt ihn der Strauch völlig, und selbst, wenn eine ganze Gesellschaft auf so einem Zweige sitzt, gehört ein scharfes Auge dazu, die Einzelwesen zu erkennen und von einander, nicht minder auch vom Strauche zu unter-

scheiden. Aber das Grün des Strauches wechselt seine Farbe, je nachdem das Auge darauf gerichtet ist, und das einfallende Licht sie begründet. Denn oft genug scheint einem das Grün seiner Blätter einem fahl glänzenden Braun Platz zu machen, welches den ganzen Strauch eigenartig umfängt und wie mit einem Schleier umzieht. Und dieser Wechsel vollzieht sich gerade so beim Vogel, dem lebendigen Kinde der Pflanze. Aus der Nähe betrachtet leuchtet das Gefieder prachtvoll grün und blau, wenn es aber ein wenig aus dem Gesichtskreise rückt, oder das Auge schräg auf die Federkanten fällt, lagert dieselbe fahlbraune, glänzende Metallfarbe auf ihm, wie auf der Pflanze. Wie oft habe ich diesen Contrast vor meinen Augen sich abspielen sehen, wie oft die unendliche Weisheit, den Einklang in der schaffenden Natur angestaunt und bewundert!

Wie alle Immenvögel ist auch dieser ein gewaltiger Fresser. Am Ouëd Biscra hatte ich häufig Gelegenheit gehabt, seine Gewölle zu untersuchen. Gewöhnlich lagen sie als länglich geformte Ballen zu mehreren am Boden, zumal da, wo das jäh überhängende Ufer einen Seitenast der Tamarix oder deren horizontal abstehenden Wurzelzweig in die Luft entsandte. Dort ruhten die Bienenfresser gerne und würgten zu ihrer Erleichterung den unverdaulichen Ballast ihrer reichlichen Nahrung als Gewölle wieder aus. Letzteres bestand zumeist aus den harten Theilen der Wanderheuschrecke (*Schistocerca peregrina*, Oliv.), als Flügel, Beine, Mund und Kauwerkzeuge, enthielt aber auch Reste von Käfer- und Schmetterlingsflügeln, worunter selbstredend Hymenopteren in vorwiegender Anzahl nicht fehlen durften. Ein unbeschreibliches Vergnügen gewährt es, die herrlichen Vögel in ihrem emsigen Thun und Treiben auf der Nahrungssuche zu beobachten. Hat einer von ihnen ein Insect in der Luft erblickt, so fliegt er geräuschlos von seinem Ruheplätzchen ab, hascht dasselbe im Fluge und lässt dann seine gurgelnden Kehllaute im Wohlbehagen ertönen, dadurch seine anderen Gefährten heranlockend und ihnen Nahrung verheissend. Denn wohl niemals ist das erhaschte Insect ein vereinzeltes gewesen, sondern hat stets andere im Gefolge, die gewöhnlich in reicher Anzahl nachgefolgt kommen, ja die Luft erfüllen. Dann sieht man die persischen Bienenfresser als leuchtende Edelsteine über den Boden gleiten, anmuthige Schwenkungen vollführen, zierliche Bögen in der Luft beschreiben, schweben, gleiten, flattern, kurz den In-

begriff der vollendeten Flugfertigkeit darstellen und verkörpern. Nicht minder anmuthsvoll sind diese Vögel in ihrer Gestalt auf dem Erdboden. Sie setzen sich nämlich häufig auf denselben, zumal bei Regenwetter, wo die fliegende Kerfe niedergehalten wird. Dann sieht man diese grünen Bienenfresser emsig umhertrippeln und der Nahrungssuche obliegen, doch machen Bewegung und Gestalt sofort den Eindruck der Nichtgehörigkeit zum Boden und erwecken eine ganz falsche und irrige Vorstellung von dem Character des Vogels demjenigen Forscher, der ihn zum ersten Male dort erblickt. Dem Unterrichteten gewährt aber dennoch der Anblick einen gewissen Genuss, zumal wenn er sieht, mit welcher Mühe und Beschwerde der Vogel auf dem Boden einherschreitet und die erstarrten und benetzten Insecten aufliest, dem allgewaltigen Zwange gehorchend, den Wind und Wetter der Erde anthaten.

Am Ouëd Biscra ist der persische Bienenfresser Brutvogel. Er gräbt seine Neströhren in derselben Art und Weise, wie *Merops apiaster* und legt seine emailleweiss-glänzenden, annähernd kugelförmig gestalteten Eier in die trichterförmige Erweiterung der Röhre auf den lockeren Boden. Wie gross die Anzahl der Eier im Gelege ist, vermag ich nicht zu sagen, da die Gelege, welche ich eigenhändig zu nehmen das Glück hatte, noch unvollzählig waren. Eines davon enthielt 4, das andere 2 Stück. Im Allgemeinen sind die Eier noch zartschaliger, als bei *Merops apiaster* und wohl auch etwas kleiner, im Uebrigen aber nach Form und Gestalt den Gattungscharacter wahrend, der bei den Eiern des *Merops apiaster* deutlich zu Tage tritt. Obschon die Brutkolonie mit beiden Arten besetzt war, so schliesst die Zugehörigkeit der Eier jeden Zweifel aus, da ich die alten, aus den Röhren abfliegenden Vögel genau erkannt und beim Umkreisen ihrer Neströhre erlegt habe.

I. 4 Eier, ausgegraben aus der Uferwand des Ouëd Biscra, bei Mouleïna, am 9. 5. 93:

a) $\frac{2{,}4 \times 2{,}1 \text{ cm.}}{0{,}35 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2{,}4 \times 2 \text{ cm.}}{0{,}35 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2{,}5 \times 2{,}1 \text{ cm.}}{0{,}37 \text{ gr.}}$ d) $\frac{2{,}3 \times 2 \text{ cm.}}{0{,}32 \text{ gr.}}$

II. 2 Eier, ausgegraben aus der Uferwand des Ouëd Biscra, bei Mouleïna, am 9. 5. 93:

a) 2,3 × 2,1 cm. / 0,38 gr. b) 2,5 × 2 cm. / 0,37 gr.

Die Vögel ergaben im Fleisch gemessen, folgende Maasse:

a) ♂, erlegt auf der Route nach Saada, 31. 3. 92. Länge: 31,3 Ctm.; Breite: 42 Ctm.; Brustweite: 6 Ctm.; Flügellänge: 17 Ctm.; Schnabellänge vom Mundwinkel ab: 5,3 Ctm.; Schwanzlänge: 17 Ctm.; Lauf: 1 Ctm.

b) ♀, erlegt auf der Route nach Saada, 31. 3. 92. Länge: 27 Ctm.; Breite: 37,5 Ctm.; Brustweite: 5,5 Ctm.; Flügellänge: 16 Ctm.; Schnabellänge vom Mundwinkel: 5 Ctm.; Schwanzlänge: 13 Ctm.; Lauf: 1 Ctm.

31. ***Coracias garrula,*** Linn. 1766. — Blauracke, Mandelkrähe.

Französisch: Rollier vulgaire.
Englisch: Common Roller.
Arabisch: Schrägräg (Batna).

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 10.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 10.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie 1858 pag. 93.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 302.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, II, pag. 88.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870.

Gurney, jr., on the Ornithol. of Algeria, Ibis, 1871. pag. 76.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis 1882, pag. 560.

In den Pinien- und Steineichenwäldern bei Batna habe ich die Mandelkrähe verhältnissmässig häufig gesehen. Sie wurde von den Eingeborenen Schrägräg genannt und deutlich von *Merops apiaster* unterschieden, der dort unter dem Namen Mĕmūna bekannt war. Angegebenen Ortes ist die Blauracke zweifellos Brutvogel.

32. *Gecinus Vaillantii*, Malh. 1846. — Algerischer Grünspecht.

Gecinus algirus, Lev. jr., Expl. scientif. de l'Algérie, Atlas, Ois. pl. 8. 1848—49.

Französisch: Gécine de Levaillant, le Pic à tête rouge des Colons.
Englisch: Algerian Green Woodpecker.
Arabisch: N'ŏkăib.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 18 (begriffen unter *Picus viridis*).

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1856, pag. 22.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie 1856, pag. 92.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie. Hist. nat. des Oiseaux. 1867. II pag. 83.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 40.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Alg. Ibis 1871.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 559.

Diese localisirte, ausgezeichnete Art traf ich in den Steineichenwäldern zwischen Lambessa und Ouëd Taga (Batna). Sie interessirte mich selbstredend hochgradig, und ich habe es mir ausserordentlich angelegen sein lassen, dieselbe zu schiessen und eingehend zu beobachten. Ich ziehe daher aus meinen Tagebüchern folgende hierher gehörigen Stellen aus:

Montag, den 9. Mai 1892. „Nach Lambessa zu gefahren, in der Hoffnung *Gecinus Vaillantii* und die grosse, zweifelhafte *Palumbus excelsus*, Bp. zu schiessen. Als wir das letzte Mal diese Strecke befuhren, fragten wir einen Hirtenjungen, ob er keine Nester mit Eiern wüsste. Er gab zur Antwort: Aiá, Arfi, sous haesch Agähg adám, übersetzt: Jawohl, Herr, zwei Elsternester mit Eiern. Diesen Jungen wollten wir womöglich wieder aufsuchen und ihn veranlassen, uns zu den Nestern heranzuführen. Aber der Bengel war nirgends aufzutreiben. So machte ich mich denn mit Achmed allein auf den Weg. Ich fand mehrere

frische Nester von *Pica mauritanica*, eins noch ohne Eier, ein anderes mit 2 Eiern, welche ich natürlich mitnahm. Aber mein Sinnen und Trachten stand speciell auf den Grünspecht gerichtet. Gerade stand ich ein wenig still und dachte: Hier könnte er wohl vorkommen — als ich ihn auch schon auf einem abgestorbenen Baume (Steineiche) gewahr wurde. Erst rutschte er vertraut den Stamm aufwärts, wurde jedoch bald meiner ansichtig und flog dann in bekannter, schnurrender Bogenlinie thalabwärts. Sofort eilte ich ihm nach. Erst fand ich ihn nicht, als ich thalwärts ging, aber bei nochmaliger Suche bergaufwärts hörte ich sein Kück, gück — schlich mich vorsichtig an den betr. Baum heran und feuerte, als der Vogel um den Baumstamm rutschte. Auf meinen wohlgezielten Schuss flog er ab, eine Menge abgeschossener Federn wirbelten zu Boden — aber die kostbare Beute blieb trotz eifrigster Nachsuche verloren — ein wahrer Herzensjammer für mich! — Leider wollte es mir heute nicht mehr gelingen, einen zweiten Vogel dieser Art zu Gesicht zu bekommen."

Etwas glücklicher war ich im nächsten Jahre (1893). Es war der letzte Jagdtag (24. 5. 93), den wir zur Erlegung des *Gecinus Vaillantii* festgesetzt hatten. Ich suchte daher die nämliche Stelle vom vorigen Jahre auf, in der Hoffnung, dort am sichersten die gewünschte Beute anzutreffen. Kaum waren wir in den Bereich dieses Ortes gelangt, als mir mein Schwager zurief, dass er soeben den Grünspecht gesehen hätte. Nun gewahrte auch ich den Vogel — wir suchten ihn anzuschleichen, doch immer vergebens. Bald jedoch hatte ich die Lieblingsstelle des Spechtes ausgekundschaftet, an der wir den klugen Vögeln auflauern wollten. Es dauerte auch nicht lange, als sie angeflogen kamen und sich auf die dürren Aeste der Steineiche setzten. Es war offenbar ein Pärchen, bei dem der Fortpflanzungstrieb rege zu werden begann, denn sie lockten und verfolgten sich, wobei sie ihre helle, fröhlich jauchzende Stimme erschallen liessen. Endlich kam mir der Vogel zu Schuss. Als ich feuerte, flog der andere, wahrscheinlich das zugehörige ♀, auf einen entfernt stehenden Baum. Der erste Specht blieb auf der Stelle, während der zweite schwer verwundet entkam. Ein dritter Vogel wurde von meinem Schwager angeschossen, den wir lange verfolgten, bis wir ihn endlich aus den Augen verloren. Das war ein recht grosser Verdruss für mich, der nur dadurch einiger-

maassen gemildert wurde, als mir Herr W. einen kleinen Buntspecht einlieferte, der mir grosse Freude bereitete.

Das Verbreitungsgebiet dieser ausgezeichneten Art ist, soweit es bis jetzt festgestellt wurde, auf die Nordwestecke Afrikas beschränkt. Sie ist von Tyrwhitt Drake in den Tetuan Bergen des östlichen Marokkos (cfr. Ibis, 1867, p. 425) gefunden und liegt für Algier auf Grund mehrfacher Wahrnehmungen vor. Malherbe, der diese Art zuerst beschrieben hat, sagt (a. a. O. 1855), dass er viele Exemplare aus der Provinz Bône empfangen habe und räumt dem interessanten Vogel eine Mittelstellung zwischen *Gecinus viridis*, Lin. und *Gecinus canus*, Gmel. ein. Loche bespricht sein Vorkommen in den Cedernwäldern von Tenietel-Had, von Belezema, von Batna, von Ammi-Moussa und in den bewaldeten Gebieten von Beni-Menasser. Taczanowsky sagt (a. a. O.), dass dieser Specht ebenso wie unser Grünspecht nicht zahlreich, doch überall in den Wäldern Constantines anzutreffen sei. Endlich hat ihn Dixon (a. a. O.) in derselben Gegend aufgefunden, wie ich, d. h. also in den Steineichenbeständen zwischen Lambessa und Ouëd Taga, ihn aber auch in den westlichen Cedernbeständen bei Batna constatirt. Leider war es mir nicht vergönnt, wiederholt an den Djebel Touggour zu kommen, wo ich den Specht gelegentlich des ersten Besuches nicht gesehen habe, dessen Vorkommen daselbst ich aber nicht im geringsten anzweifle. In Tunis ist dieser Vogel noch nicht nachgewiesen, doch möchte ich mit Bestimmtheit behaupten, dass er mit seinen Artgenossen dem *Picus numidicus*, Malh., und dem *Picus minor*, Lin. in den ausgedehnten Waldbeständen von Ghardimaou, also im nordwestlichen Gebiete Tunesiens, in reichlicher Anzahl vorkommt. Die Maasse des Vogels waren folgende:

♀, erlegt in den Steineichen bei Lambessa, 24. 5. 93. Länge: 30 Ctm.; Breite: 22,5 Ctm.; Flügellänge: 9 Ctm.; Brustweite: 5 Ctm.; Schwanzlänge: 5 Ctm.; Schnabellänge: 1,17 Ctm.

Schliesslich kann ich mir nicht versagen, die beiden mir vorliegenden Abbildungen zu besprechen. Levaillant des Jüngeren Tafel giebt den Vogel recht gut wieder bis auf die Farbe der Kopfplatte, welche als verfehlt zu betrachten ist, auch hätte die gelbliche Flügelzeichnung prägnanter dargestellt werden müssen. Die nach Form, Leben und Gestalt wohlgelungene Abbildung in Dressers Birds of Europe, von Keulemans Meisterhand gefertigt, hat ein zu grasgrünes Colorit beim ♂ und eine gar zu hoch-

orangerothe Bürzelfärbung. Beides ist auf Grund der Prüfung und Untersuchung eines bei Batna erlegten Vogels entschieden anzufechten. Ein aus Marokko in meiner Sammlung befindliches Paar dieser Spechtart deckt sich mit dem bei Batna erlegten Exemplar vollkommen.

33. ***Picus minor***, Linn. 1766. — Kleiner Buntspecht.

Französisch: Pic épeichette.
Englisch: Lesser Spotted Woodpecker.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 18.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 22.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858. pag. 92.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1859.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois. 1867, II, pag. 82.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871. pag. 294.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Ich darf es wohl als ein ganz besonderes Glück bezeichnen, dass mir der kleine Buntspecht aus Algiers Wäldern in die Hände kam, da ihn seit Malherbe und Loche nur Gurney daselbst aufgefunden hat, und der Vogel somit zu den selteneren Repräsentanten der Ornis Algeriens zu rechnen ist. Wir hatten gerade die Nachsuche nach einem schwer verwundeten Grünspecht aufgegeben, als mein Schwager plötzlich einen Schuss that. Ich vermuthete, dass es ihm nun doch gelungen sei, besagten Grünspecht in seinem Verstecke aufzufinden, und kam freudigen Herzens auf ihn zugeeilt, als mir Herr W. ohne besonderen Gesichtsausdruck einen kleinen Buntspecht entgegen hielt. Ich war sehr erfreut darob, und als ich ihn fragte, wo er den niedlichen Vogel geschossen hätte, bezeichnete er mir genau den Baum mit dem Bemerken, dass noch ein zweiter ebensolcher dort gewesen sei. Wir liessen es uns nun selbstverständlich sehr

angelegen sein, auch das ♂ zu schiessen, denn das vorliegende Stück war das ♀. Wir hörten es auch bald am Baumstamme hacken, sahen es wiederholt von Baum zu Baum fliegen, unglücklicherweise jedoch hielt sich das Vögelchen in den höchsten Spitzen der Bäume auf, wo ich es beim besten Willen nicht entdecken konnte. Lange Zeit hatte ich vor dem betr. Baume gestanden, als es auf einmal abflog und meinem Gesichtskreis gänzlich entschwand. Schade darum! Ich hätte so gern das Pärchen von dort besessen. Obschon sich der kleine Buntspecht von Algier im Allgemeinen mit den europäischen Exemplaren zu decken scheint, hat Malherbe doch vollkommen recht, wenn er ihn um 1 Ctm. kleiner als den europäischen Vogel anspricht.

Ich citire Malherbes Bemerkung aus seiner „Faune Ornithologique de l'Algérie, 1855, pag. 22.“ Javais distingué d'abord sous le nom de *Picus Ledouci* la variété de notre *Picus minor*, qui habit dans presque toutes les forêts de l'Algérie; mais ce n'est en réalité qu'une race un peu plus petite et ayant un peu moins de blanc dans son plumage. Ainsi les sujets d'Algérie ont environ un centimètre de moins en longueur totale.

Die Maasse, am Vogel im Fleisch genommen, waren:

♀, erlegt in den Steineichen (aux trois pierres), 24. 5. 93. Länge: 13 Ctm.; Breite: 22,5 Ctm.; Flügellänge: 9 Ctm.; Brustweite: 5 Ctm.; Schwanzlänge: 5 Ctm.; Schnabellänge: 1,7 Ctm.

34. ***Iynx torquilla***, (L.). 1766. Scop. 1769. — Wendehals.

Französisch: Torcol verticille, ou ordinaire.
Englisch: Wryneck.
Arabisch: Angou (Biskra).

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 18.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1885, pag. 23.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois. obs., en Algérie, 1855, pag. 93.

Fehlt bei Tristram, on the Orn. of Northern Africa, Ibis, 1859.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois. 1867, II, pag. 86.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 40.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 294.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 559.

In der Zugzeit (März, April) ist der Wendehals bei Biskra öfters von mir gesehen und erlegt worden. So erinnere ich mich eines Exemplares, welches ich in den salzhaltigen Wüstenbergen bei Chetma aufgethan und geschossen habe. Einst, als ich an meinem Präparirtische sass, brachten mir Biscri-Knaben einen lebenden Wendehals, den sie am Stricke gefesselt hielten und sich an seinen absonderlichen Halsverdrehungen ergötzten. Dort wurde mir auch einstimmig der arabische Name dieses Vogels genannt, der sehr wahrscheinlich dasselbe besagt, wie der deutsehe und französische, nicht minder auch der lateinische Artname.

35. ***Oriolus galbula,*** Linn. 1766. — Pirol.

Französisch: Loriot vulgaire.
Englisch: Golden Oriole.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 10.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 18.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 87.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis 1859.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois. 1867, II, pag. 54.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 77.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 568.

Wir trafen Pirole auf dem Durchzuge während unserer Rast in Ouëd N'ça vom 21.—24. April 1893, wo sie sich hauptsächlich in den grossen Bäumen der Terebinth-Pistacien aufhielten. Ein ♀ Exemplar wurde von Herrn W. daselbst erlegt.

36. ***Sturnus vulgaris***, Linn. 1766. — Gemeiner Staar.

Französisch: Étourneau vulgaire.
Englisch: Common Starling.
Arabisch: Zerzour.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 10.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 20.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 52.

Tristram, on the Ornithol. of North. Africa, Ibis, 1859, pag. 293.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Histoire nat. des Ois. 1867, I, pag. 124.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 50.

Gurney, jr., on the Ornithol. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 294.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Zwischen Algier und Constantine, sowie hier und da bei Batna wahrgenommen. Auffallenderweise scheint der in Tunis so häufig vorkommende Einfarbstaar (*Sturnus unicolor*, Marm.) eine äusserst seltene Erscheinung in der Provinz Constantine zu sein, da ich ihn dort nicht zu Gesicht bekam.

37. ***Corvus tingitanus***, Irby 1874. — Irby's Kolkrabe.
Ibis, 1874, pag. 264 (diagnosis et descriptio).

Französisch: Corbeau ordinaire.
Englisch: Irby's Raven.
Arabisch: L'Höráhb.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 8 (unter *Corvus corax*, L.).

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 19 (unter *Corvus corax*, L.).

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 49 (unter *Corvus corax*, L.).

Tristram, on the Ornith. of North. Africa, Ibis, 1859, pag. 291 (unter *Corvus corax*, L.)

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 312 (unter *Corvus corax*, L.).

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 108 (unter *Corvus corax*, L.).

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 48 (unter *Corvus spec?*).

Gurney, jr., on the Orn. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 294 (unter *Corvus corax*, L.).

Dixon, on the Birds of the Prov. Constantine, Ibis, 1882, p. 576.

Irby's Kolkrabe scheint über ganz Algerien weitschichtig verbreitet zu sein. Ich traf ihn ebensowohl in den Bergen von Biscra an, wie in Batna und überall auf der Fahrt zwischen Algier und Constantine. Auch auf der Wüstenreise ist er uns häufig begegnet, zumal da, wo Höhenzüge oder Thalschluchten auftauchten, in deren Nähe sich die klugen Vogel gern zu schaffen machten. Da ich mich über diesen Raben ausführlich in meiner Schrift über die Canarenornis ergangen habe und im Wesentlichen nichts Neues hinzufügen könnte, weil sich der Vogel der Canarischen Inseln mit dem vom Nord-West-Afrikanischen Festlande völlig deckt, übergehe ich einzelne Daten der biologischen Beobachtung, welche ich auch diesmal wieder anzustellen Gelegenheit hatte, und die mir die Richtigkeit meiner Beobachtungen an den canarischen Vögeln durchaus bestätigten.

Bei Batna habe ich nunmehr die Horste dieses Raben auch auf hohen Bäumen der Aleppo-Kiefer (*Pinus halepensis*) angetroffen und in jedem der beiden Jahre entdeckt und untersucht, sowie Eier und Junge darin vorgefunden. Taczanowski sah bei Batna eine ganze Menge Nester dieses Raben unfern von einander und zählte auf einer nicht grossen Strecke deren zwanzig, die alle nicht höher als 10 Meter in Aleppo-Kiefern standen. Die, welche ich auffand, waren einzeln und ziemlich weit von einander gebaut. Ich besitze ein hervorragend schönes Gelege von 5 Stück, welches von einem Hirtenjungen aus einer Kiefer herabgebracht wurde, sowie noch 2 Einzeleier, die mir in Ouëd N'ça zugetragen wurden. Einen schönen alten Vogel (♂) erlegte ich gelegentlich einer Fahrt auf der Wegstrecke von Lambessa nach Batna aus dem Wagen heraus.

Die von Taczanowski (a. a. O.) angegebenen Maasse sind alle durchweg etwas geringer, als die von mir genommenen.

Uebrigens mögen die Maasse bei diesen Vögeln überhaupt innerhalb bestimmter Grenzlinien variiren und auf individuelle Verschiedenheit zurückzuführen sein, eine Thatsache, die wir gerade bei der Rabensippe oft genug constatiren können, und die ähnlicher Fälle auch bei anderen Vogelgruppen nicht entbehrt, z. B. bei den grossen Möven (Silbermöven, Mantel- und Heringsmöven), auch bei Raubvögeln u. a. mehr.

Die Maasse des am 1. 5. 92 erlegten ♂ waren folgende: Länge: Von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende: 58 Ctm.; Breite: 115 Ctm.; Brustweite 18 Ctm.; Flügellänge: 42,5 Ctm.; Schnabellänge: 7 Ctm.; Schnabelhöhe an der Basis: 2,8 Ctm.; Seitliche Schnabeldicke: 2 Ctm.; Schwanz: 25 Ctm.; Lauf: 7 Ctm.

a) Gelege von 5 Stück aus einem Horste von einer Aleppo-Kiefer (*Pinus halepensis*), Batna, 11. 5. 92.

Die schönen, für die Gattung *Corvus* durchaus characteristischen Eier sind auf meergrünem Grunde grob olivgrün gefleckt und mit matt-aschfarbenen Flecken, Punkten und Kritzeln bedeckt. Eins ist sehr hell in der Grundfarbe, 2 andere mit einem Netz feiner Kritzelzeichnungen auf der Oberfläche versehen, 4 in gefällig schöner Eiform, das 5. auffallend gestreckt. Die Eischale zeigt, durch die Loupe gesehen, eine ölige Glanzfarbe und ist mit tiefen Narben, Rissen, sowie aufliegenden Erhebungen und Querwulsten versehen.

a) $\frac{4{,}9 \times 3{,}1 \text{ cm.}}{1{,}67 \text{ gr.}}$ b) $\frac{4{,}8 \times 3{,}1 \text{ cm.}}{1{,}90 \text{ gr.}}$

c) $\frac{4{,}9 \times 3{,}1 \text{ cm.}}{1{,}68 \text{ gr.}}$ d) $\frac{4{,}9 \times 3{,}1 \text{ cm.}}{1{,}82 \text{ gr.}}$

e) $\frac{5{,}3 \times 3 \text{ cm.}}{1{,}99 \text{ gr.}}$

b) 2 Eier (frisch), zugetragen in Ouëd N'ca, 22. 4. 93. (Horst in einer Terebinth-Pistacie.)

Die Eier bilden eine hübsche Varietät und sind bedeutend blassfarbener im Grundton als die vom vorbeschriebenen Gelege. Sie sind auf der Oberfläche über und über mit feiner Punkt- und Kritzelzeichnung besäet, im Uebrigen mit dergleichen olivgrünen und matt-aschfarbenen Flecken, Punkten und Schmitzen versehen. Sie maassen:

a) $\frac{4{,}7 \times 3 \text{ cm.}}{1{,}66 \text{ gr.}}$ b) $\frac{4{,}5 \times 3{,}5 \text{ cm.}}{1{,}53 \text{ gr.}}$

38. ***Pica mauritanica,*** Malh., Mém. de la société d'Histoire naturelle de Metz, 1843. — Maurische Elster.

Französisch: Pie de Mauritanie.
Englisch: Moorish Magpie.
Arabisch: L'Agaag.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 8 (diagnosis et descriptio).

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 19.

Loche, Cat. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 51.

Tristram, on the Ornithol. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 292.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 312.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 118.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 48.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 294.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Die maurische Elster habe ich im Jahre 1892 in der Umgegend von Batna häufig angetroffen, begegnete ihr aber im nächsten Jahre zu derselben Jahreszeit und in derselben Localität nicht wieder. Woran das gelegen haben mag, weiss ich nicht, denn zu übersehen ist der auffällige Vogel gewiss nicht. Er dürfte mir auch schwerlich entgangen sein, da ich stets mein besonderes Augenmerk auf ihn gerichtet hielt. Umgekehrt traf ich einen anderen Vogel, der ebenfalls mein grösstes Interesse beanspruchte, im Jahre 1893 recht häufig bei Batna, während ich ihn im vorhergehenden Jahre nur ganz flüchtig einmal gewahrte, nämlich die Ringeltaube (*Palumbus torquatus*, Kaup.), der ich fleissig nachstellte, da sie gerade dort (in den Aurèsbergen) nach Buvry eine besondere Art darstellen sollte. Diese Beobachtung mag deutlich für die fortwährende Verschiebung der Arten sprechen, die sich aus noch unbekannten Ursachen und Gründen alljährlich in bald krasser, bald wenig wahrnehmbarer Form vor unseren Augen vollzieht. Einen nicht unwesentlichen Factor mag dabei das Wasser abgegeben haben, denn im Frühjahr 92 standen die Schleusen des Himmels über Batna fast täglich ge-

öffnet und ergossen ihr nasses Element in überreichlicher Weise auf das ganze Gebiet, ja bis nach Biscra hinein, während im darauffolgenden Jahre geradezu ein Wassermangel herrschte, und sich im ganzen Gelände im weitesten Umfange nur wenige, ganz vereinzelte Wasser-Tümpel, resp. Lachen befanden. An diesen sammelten sich von weit herkommend die Tauben zu gewissen Tagesstunden, was ihnen, den tüchtigen und vollendeten Fliegern leicht wurde, während die Elstern, als schlechte Flieger, unter diesen Umständen sicherlich Mangel gelitten haben würden, wenn nicht gänzlich dort umgekommen wären. In dieser Hinsicht ist mir auch Taczanowski's Bemerkung, dass er die maurische Elster um Batna herum weniger bemerkt habe, ausserordentlich aufgefallen, da ich — wie bereits gesagt — im Jahre 92 diesen Vogel geradezu massenhaft in den Bergen Batnas gesehen habe und es nicht begreifen konnte, dass diese auffällige und häufige Vogelerscheinung einem so tüchtigen Ornithologen wie Taczanowski entgangen sein könnte. Aber im nächsten Jahre sah ich mich selbst vergeblich nach den schönen Vögeln um.

Zuerst sah und gewahrte ich die *Pica mauritanica* in den nahen Bergen Batnas, welche mit Aleppo-Kiefern bestanden sind. Auch entdeckte ich in denselben bald ihre Nester, welche zumeist alt und verlassen waren. Ich wunderte mich, dass die Vögel, obschon es doch reichlich an der Zeit gewesen wäre, (Anfang Mai) noch keine Eier hatten, erfuhr aber von den Eingeborenen, dass es noch zu früh dafür wäre, und dass wir erst in etlichen Tagen die ersten Eier finden würden.[1]) Denn der bunt schillernde Vogel war den Eingeborenen selbstredend sehr genau bekannt. Sie nannten ihn seiner Stimme nach El Agahg oder L'Agaag, ein vortreffliches Klangwort mit dem unverkennbaren Naturlaute der Elster. Auf meinen Jagdzügen, die ich hauptsächlich wegen der Nester und Eier der *Pratincola Moussieri* in die nahen Pinienberge Batnas unternahm, gewahrte ich bald bauende und schäckernde Elsternpaare, schlich ihnen behutsam

[1]) Die Gebirgsgegenden des Atlas schieben nach meinen Erfahrungen die Fortpflanzungszeit der Vögel um ein bedeutendes hinaus, namentlich im Vergleich zu der so früh im Jahre stattfindenden Eierablage derjenigen Vögel, welche südlich des Atlasgebirges auftreten. Bei El Djem traf ich bereits Ende April 1891 grosse, flügge Junge dieser Elster (cfr. II. Beitrag zur Avifauna von Tunis, Cab. Journ. f. Orn., 1892, pag. 372). Der Verfasser.

nach und entdeckte auch ihre Nester. Diese standen zumeist in niedrigen, dichten Büschen des *Zizyphus*, der *Pistacia*, des *Juniperus*, zumal aber in den buschigen, oder doch zwerghaft baumartigen Gewächsen der Steineiche, die besonders von den Elstern zur Nestanlage bevorzugt zu werden scheint. Auch in der Aleppo-Kiefer fanden wir ihre Nester, aber weit seltener als in den niedrigen Sträuchern und Büschen. Die Nester selbst sind nach Form und Gestalt genau so angelegt, wie die unserer europäischen Elster, sehr umfangreich, fest und solide aus Reisig gebaut, inwendig mit feinen Würzelchen und auch wohl mit Moos und Erdklümpchen ausgepolstert und stets überdacht. Die Eier, welche ebenfalls von denen unserer Elster nicht zu unterscheiden sind und genau den Artcharacter wahren, setzen sich bis zu 8 an der Zahl zu einem Gelege zusammen und werden sehr fleissig vom ♀ bebrütet. Ob auch das ♂ am Brüten sich betheiligt, vermag ich nicht zu sagen, da ich von den vielfach aufgefundenen Horsten stets das ♀, niemals aber das ♂ abfliegen sah.

Meinen Tagebuchaufzeichnungen entnehme ich unter Sonnabend, den 7. Mai 1892 folgende hierhin gehörige Stelle: „Ich hatte meinen Rundgang durch die Berge beendigt und war von der Mittelhöhe bereits in die Ebene hinabgestiegen, stand also gerade im Begriffe nach Hause zu gehen, als uns ein Araber, den wir vergangenes Mal kennen gelernt hatten, auf die Höhe heranwinkte, mit dem Bemerken, er wüsste ein Nest von der L'Agaag und dem Boufsiou,[1]) beide mit Eiern. Obschon mir nun soeben ein Junge die Nestmulde mit 6 frischen Eiern der maurischen Elster zugetragen hatte, entschloss ich mich doch, die Nester aufzusuchen. Freilich sagte mir der Araber, dass es sehr weit (behied jesser) sei, und der faule Achmed, mein ständiger Jagdjunge aus Biscra, suchte mich zu überzeugen, dass es doch wohl zu weit für uns sei, aber das half ihm nichts, er musste mit. Es kam auch noch ein anderer biederer Araber herbei und erzählte von diesem und jenem Neste, das er entdeckt hätte, sogar von einem Kreuzschnabel (Hamra), wofür ich einen Franken ausgesetzt hatte. Doch dieser erwies sich alsbald als Schwindler, jener dagegen hatte wahr gesprochen. Allerdings

[1]) Boufsiou ist der arabische Name für jeden kleinen Singvogel, in Batna hauptsächlich für die Pratincola Moussieri. Der Verfasser.

war der Weg weit und sehr anstrengend. Nach 1½ stündigem, viel Schweiss kostendem Steigen war die Mitte erreicht, wo das Boufsiou-Nest stehen sollte. Beim Hingehen sah ich das ♀ der *Pratincola Moussieri* abfliegen und fand das Nest im Hohlwege unter einem Halfabüschel. Es stand ausserdem noch geschützt von einem Rosmarinstrauche direct auf der Erde und enthielt 4 glänzend weisse Eierchen. Bald erreichten wir den Kamm des Djebel Aurès, wo die Pinien immergrünen Eichen (Steineichen) wichen, welche hier in kleinen Bäumchen oder kugeligen Büschen dicht an einander gereiht standen. Elstervögel wurden in Menge erblickt, desgleichen alte vorigjährige Nester derselben. Achmed fand in einem Juniperusbäumchen ein frisches Nest. Beim Anstossen flog der alte Vogel (♀) ab. Wir entnahmen dem Neste 7 leicht beworfene Eier. Der Araber sagte: das sei doch merkwürdig, er wäre nun fast jeden Tag hier vorbeigegangen, ohne das Nest zu sehen. Der Vogel versteht es meisterhaft, das frische Nest in all' seiner Grösse und seinem Umfange zu verstecken. Nicht weit davon stand auch das vom Araber entdeckte, ebenfalls in einem Steineichenstrauche gebaute Nest. Steinwürfe vermochten das ♀ nicht zum Abstreichen zu bewegen, selbst klopfen und rütteln am Nest nicht, und erst als Achmed aufstieg, strich der Vogel ab, den ich mit Vogeldunst aus der Luft herabschoss."

Die *Pica mauritanica*, welche eine vorzügliche Art darstellt, wurde von Malherbe 1843 aufgestellt und in dessen Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie 1846 diagnosirt und beschrieben. Die hauptsächlichsten Merkmale, welche P. *mauritanica* von unserer *Pica rustica*, Scop. trennt, sind 1. der nackte, ultramarinblau gefärbte Hautfleck hinter dem Auge und 2., der einfarbig schwarze, niemals grau gewässerte Bürzel. Die gut gelungene Abbildung von Levaillant, sowie die von Keulemans in Dresser's Birds of Europe geben den Vogel vortrefflich wieder.

Die am frischen Vogel genommenen Maasse sind folgende: ♀, erlegt in den Steineichen bei Batna, 1. 5. 92. Länge: 44 Ctm.; Breite: 45 Ctm.; Brustweite: 10,5 Ctm.; Flügellänge vom Bug: 16 Ctm; Schnabellänge: 3,5 Ctm.; Schnabeldicke an der Basis: 1,4 Ctm.; Schwanz: 26 Ctm.; Lauf: 4,5 Ctm.

Die 4 Gelege, welche als kostbare Belegstücke meiner Sammlung vorliegen, stammen alle aus Batna und sind zum grössten Theile von mir persönlich genommen worden. Sie

bilden 2 Varietäten, von denen eine (die hellere) den typischen Eiern unserer Elster sehr nahe kommt und denselben zum Verwechseln ähnlich sieht, während die andere (die dunkle) sich erheblich unterscheidet und auch wohl die häufigste ist, da ihr 3 Gelege angehören.

I. Gelege von 6 Eiern, zugetragen in Batna (Pinienberg, 7. 5. 92).

Die Eier dieses Geleges sind auffallend klein, auch bauchiger gestaltet, wie die übrigen, auf grünlich weissem Untergrunde mit dunkelbraunen und olivfarbenen Flecken, Schmitzen und Punkten dicht besäet; 3 gleichmässig bespritzt, 3 am spitzen Pole olivdunkelbraun gefärbt, hier den Grundton völlig bedeckend. Eine hervorragend hübsche dunkle Varietät! Die gut entleerten (da ganz frischen) Eier ergeben ff. Maasse:

a) $\frac{3{,}3 \times 2{,}3 \text{ cm.}}{0{,}56 \text{ gr.}}$ b) $\frac{3{,}2 \times 2{,}3 \text{ cm.}}{0{,}54 \text{ gr.}}$

c) $\frac{3{,}2 \times 2{,}3 \text{ cm.}}{0{,}49 \text{ gr.}}$ d) $\frac{3 \times 2{,}3 \text{ cm.}}{0{,}49 \text{ gr.}}$
(auffallend klein und besonders hübsch gezeichnet)

e) $\frac{3{,}1 \times 2{,}3 \text{ cm.}}{0{,}52 \text{ gr.}}$ f) $\frac{3 \times 2{,}3 \text{ cm.}}{0{,}51 \text{ gr.}}$

II. Vollständiges Gelege von 7 Eiern, gefunden auf dem Djebel Aurès (Batna) in einem Steineichenstrauche, 7. 5. 92.

Helle Varietät, dem Typus der Eier von *Pica rustica* entsprechend, länglich von Form, auf hellerem, grünlich weissem Untergrunde olivgrün gefleckt, geschmitzt und gepunktet, ausserdem am stumpfen Pole grosse aschfarbene Schalenflecke zeigend, mit folgenden Maassen:

a) $\frac{3{,}1 \times 2{,}2 \text{ cm.}}{0{,}51 \text{ gr.}}$ b) $\frac{3{,}3 \times 2{,}3 \text{ cm.}}{0{,}55 \text{ gr.}}$

c) $\frac{3{,}5 \times 2{,}3 \text{ cm.}}{0{,}56 \text{ gr.}}$ d) $\frac{3{,}3 \times 2{,}3 \text{ cm.}}{0{,}58 \text{ gr.}}$

e) $\frac{3{,}3 \times 2{,}3 \text{ cm.}}{0{,}56 \text{ gr.}}$ f) $\frac{3{,}2 \times 2{,}3 \text{ cm.}}{0{,}56 \text{ gr.}}$

g) $\frac{3{,}3 \times 2{,}3 \text{ cm.}}{0{,}54 \text{ gr.}}$

III. Vollständiges Gelege von 8 Eiern, gefunden auf dem Djebel Aurès bei Batna in einem Steineichenbäumchen, 7. 5. 92.

Die Eier sind auf mehr oder weniger hellem Grunde mit grossen, tief dunkel olivbraunen Flecken und Schmitzen bedeckt,

worunter die aschfarbenen Schalenflecke stehen. Ein Ei weicht in der Gesammtfärbung ab, indem es auf grünlich weissem Untergrunde schwach gefleckt und bestäubt ist, dadurch einen anderen Character wahrend und fast dem Typus eines Hehereis nahe kommend. Sie ergaben gemessen, folgende Maasse:

a) $\frac{3,3 \times 2,4 \text{ cm.}}{0,51 \text{ gr.}}$ b) $\frac{3,2 \times 2,3 \text{ cm.}}{0,57 \text{ gr.}}$

c) $\frac{3,1 \times 2,4 \text{ cm.}}{0,53 \text{ gr.}}$ d) $\frac{3,2 \times 2,3 \text{ cm.}}{0,55 \text{ gr.}}$ (defect)

e) $\frac{3,3 \times 2,3 \text{ cm.}}{0,55 \text{ gr.}}$ f) $\frac{3,3 \times 2,3 \text{ cm.}}{0,56 \text{ gr.}}$

g) $\frac{3,1 \times 2,4 \text{ cm.}}{0,54 \text{ gr.}}$ h) $\frac{3,2 \times 3,3 \text{ cm.}}{0,53 \text{ gr.}}$

IV. Gelege mit 6 Eiern, gefunden bei Lambessa, 9. 5. 92.

Die Eier sind tiefdunkelbraun gefleckt und gestrichelt, die aschfarbenen Schalenflecke am stumpfen Pole fast bedeckend. Sie bilden ein sehr schönes dunkelfarbiges Gelege, wie ich es von unserer *Pica rustica* niemals gesehen habe. Sie maassen:

a) $\frac{3,3 \times 2,4 \text{ cm.}}{0,57 \text{ gr.}}$ b) $\frac{3,2 \times 2,4 \text{ cm.}}{0,58 \text{ gr.}}$

c) $\frac{3,3 \times 2,3 \text{ cm.}}{0,54 \text{ gr.}}$ d) $\frac{3,3 \times 2,3 \text{ cm.}}{0,57 \text{ gr.}}$

e) $\frac{3,1 \times 2,4 \text{ cm.}}{0,56 \text{ gr.}}$ f) $\frac{3,2 \times 2,3 \text{ cm.}}{0,56 \text{ gr.}}$

Aus der detaillirten Beschreibung, Maass- und Gewichtsangabe der vier von mir bei Batna gesammelten Gelege ergiebt sich f. Durchschnittsmaass und Gewicht:

$$\frac{3,3 \times 2,3 \text{ cm.}}{0,56 \text{ gr.}}$$

Das kleinste Ei maass und wog:

$$\frac{3 \times 2,3 \text{ cm.}}{0,49 \text{ gr.}}$$

Das grösste maass 3,3 × 2,4 cm., und kein Ei überstieg das Gewicht von 0,58 gr.

39. ***Garrulus cervicalis,*** Bp. Comp. Rend. de l'Acad. des Sciences, XXXVII, 828. 1853. — Algerischer Schwarzkopfheher.

Garrulus melanocephalus, Malh. Bull. Soc. Nat. Hist. de la Moselle, pag. 19 (nec Géné, 1855).
Garrulus atricapillus, Lev., jr., Expl. scientif. de l'Algérie pl. 6 (nec Is. Geof., 1855).

Französisch: Geai cervical ou Geai à calotte noir.
Englisch: Algerian Black Headed-Yay.
Arabisch: Mïekierk (Batna).

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 10.

Malherbe. Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 19.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 52.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1859.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 312.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 120.

Taczanowski, Uebers. d. Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 48.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 294. (nur erwähnt, nicht unter laufender Nummer aufgeführt).

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 576.

Diese ausgezeichnete, gute Art scheint, soweit wir bis heute unterrichtet sind, auf die Nordwestecke Afrikas beschränkt zu sein; sie ist aus Marocco und Algier bekannt und kommt höchstwahrscheinlich auch in den nordwestlichen Waldbeständen von Tunis (Ghardimaou) vor. Bei Batna ist dieser Vogel häufig, zumal in den Steineichenwäldern rund um Lambessa. Ein rechter und echter Characterbaum für den *Garrulus cervicalis* ist die immergrüne Steineiche. Dort gewahrt man ihn allerorts, oft in ganzen Flügen vereinigt. Ich fand ihn seinem Naturell nach bei Weitem nicht so scheu, wie seinen europäischen, allgemein bekannten Vetter, den *Garrulus glandarius*, L., offenbar daher, weil jener in den weiten Waldungen weniger Nachstellungen seitens der Menschen erfährt, als sein Artgenosse in den cultivirten Ländern

Europas. Im Uebrigen gleicht er ihm so sehr, dass man ihn, wenn man ihn nicht todt oder lebendig in Händen hält, schwerlich nach Stimme, Lebensart und Wesen würde unterscheiden können. Er hat denselben unschönen, rätschenden Schrei an sich, den er weithin erschallen lässt, wenn ihm etwas Ungewöhnliches begegnet, oder wenn er in seinem Thun und Treiben gestört wird, ist hauptsächlich Saamen- und Beerenfresser, nichts destoweniger aber auch kein Verächter animalischer Kost. Dass er ein ebenso arger Nestplünderer ist, wie unser deutscher Vogel, unterliegt wohl keinem Zweifel, da ich mehrfach zerraufte und geplünderte Nester fand, deren Zustand ich seinen Hantirungen zuschrieb. Auch sah ich ihn öfters von kleinen Vögeln, als Maurenfinken, Orpheussängern, Zaunammern u. dgl. heftig angefehdet und verfolgt, ein Vorgang, der unabweisslich auf die innere feindselige Stellung und den daraus resultirenden Hass deutet. Mit vieler Mühe habe ich in beiden Jahren nach den Nestern des *Garrulus cervicalis* gesucht, fand sie jedoch erst im zweiten Jahre (93) und zwar in den dichten Kronen der Steineiche. Das erste, welches ich am 17. Mai 1893 entdeckte, enthielt 4 nackte, eben erbrütete Junge. Ein zweites Nest, welches ich an eben demselben Tage fand, barg neben 4 jungen Vögeln ein stark bebrütetes Ei, welches ich mitnahm. Ein drittes Nest endlich (gefunden am 24. Mai 93), von welchem ich den alten Vogel abstreichen sah, enthielt ein schon mehrere Tage altes Junges und 2 faulgebrütete Eier. Das war mir höchst willkommen, und ich nahm Alles mit. Den jungen Vogel hätte ich gern aufgezogen, wenn wir nicht gerade vor der Abreise gestanden hätten, und das Auffüttern desselben nicht mit gar zu grosser Mühe und Schwierigkeit verknüpft gewesen wäre. Ich warf daher den Vogel in Alkohol. Die kostbaren Eier konnte ich schadlos präpariren und meiner Sammlung einverleiben.

Eine hierhin gehörige Tagebuchaufzeichnung gebe ich wieder: Sonntag, den 1. Mai 92. „Da das Wetter heute schön und klar, wenn auch etwas kalt war, entschlossen wir uns rasch, nach den Steineichen zu fahren, in der Befürchtung, dass es morgen wieder regnen könnte. Um ½10 Uhr fuhren wir ab. Bis Lambessa waren wir von Weizenfeldern umringt und sahen nur am Horizont Höhenzüge. Hinter Lambessa traten die Gebirge näher zusammen, und dann kommt man bald in die Steineichenbestände, die, von ferne gesehen, grosse Aehnlichkeit mit Oelbäumen haben.

In den Steineichen fiel uns zunächst der Eichelheher auf. Dieser ist hier gar nicht scheu, im Gegentheil, man könnte sagen zutraulich. Ich schoss 6 Stück und hätte noch viel mehr erlegen können. Es ist eine prachtvolle, ausgezeichnete Art. Die schwarze Haube und die weissen Wangen kennzeichnen dieselbe vorzüglich, nicht minder auch der braunrothe Nacken und das sehr characteristische blassaschfarbene Rückencolorit.“ Die Maasse zweier frisch im Fleisch gemessenen Vögel waren ff.:

a) ♂, erlegt in den Steineichen bei Lambessa (aux trois pierres), 1. 5. 92. Länge: 34 Ctm.; Breite: 48 Ctm.; Brustweite: 11 Ctm.; Flügellänge: 19 Ctm.; Schnabellänge: 3,5 Ctm.; Schnabelhöhe: 1,4 Ctm.; Lauf: 4 Ctm.; Schwanz: 17,5 Ctm.; Mittelzehe: 2,5 Ctm.; Nagel: 1,3 Ctm.; Aussenzehe: 1,8 Ctm.; Nagel: 1 Ctm.; Innenzehe: 1,5 Ctm.; Nagel: 1,1 Ctm.; Iris: milchweiss.

b) ♀, erlegt in den Steineichen bei Lambessa (aux trois pierres), 1. 5. 92. Länge: 32,5 Ctm.; Breite: 47,5 Ctm.; Brustweite: 10 Ctm.; Flügellänge: 17,7 Ctm.; Schnabellänge: 3,3 Ctm.; Schnabelhöhe; 1,3 Ctm.; Lauf: 4 Ctm.; Schwanz: 15,5 Ctm.; Iris: milchweiss.

Das stark und daher nicht entleerbar bebrütete Ei (gef. am 17. 5. 93), war nach Anlage, Form und Färbung durchaus characteristisch für die Gattung: von gefleckter Eiform, auf oliv grauem Grunde grau getippelt und gewölkt, zumal am stumpfen Pole, mit vereinzelten tiefschwarzbraunen Haarzügen. Es maass:

3,1 × 2,2 cm.

Das Nest, welches ich am 24. Mai 93 fand, stand in der Krone eines Steineichenbäumchens und war ganz nach Art der Hehernester angelegt, von aussen mit gröberen und stärkeren Zweigen und Aestchen gebaut, die Nestmulde mit feineren Würzelchen ausgelegt. Es maass im äusseren Umfange 61 Ctm.; in der Höhe 13,5 Ctm.; im Durchmesser 19 Ctm.; im Durchmesser der Nestmulde 12,5 Ctm. und in der Höhe (Tiefe) der Nestmulde 7,5 Ctm.

Die beiden faul gebrüteten Eier sind von denen unseres *Garrulus glandarius* nicht zu unterscheiden, auf olivgrünem Grunde gleichmässig graubraun getippelt und gewölkt, am stärksten auf dem stumpfen Pole, wo ein paar tiefschwarze Punkte sichtbar werden. Sie maassen:

a)	b)
3 × 2,2 cm.	3 × 2,2 cm.
0,48 gr.	0,55 gr.

40. ***Lanius algeriensis,*** Lesson. Rev. Zool. 1839. — Algerischer Raubwürger.

Französisch: Pie-grièche de l'Algérie ou Pie grièche cendrée des colons algériens.
Englisch: Algerian-Grey Shrike.
Arabisch: Táïr Sidi Slimân (Umgegend v. Biscra, Ferme Dufour, etc.).

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 10 (unt. *Lanius meridionalis*).

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 19 (unter *Lanius meridionalis*, Temm.).

Loche, Catal. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 86.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern-Afrika, Ibis, 1859.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern-Atlas, Ibis, 1859, pag. 312.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, II, pag. 47.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Ornth., 1870 pag. 48.

Gurney, jr., on the Ornth. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 76.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Einen wichtigen Beitrag über die Raubwürger der westlich-paläarktischen Region hat Dresser im Ibis 1892 (pag. 288—293) geliefert unter dem Titel „Remarks on *Lanius lahtora* and its Allies". Er setzt zunächst auseinander, dass er mit Sharpe im Jahre 1870 in seinem grossen Werke, Birds of Europe, unter dem Namen *Lanius lahtora* alle Arten vereinigt habe, die H. Gadow im British Mus. Catalogue of Birds, Vol. VIII, 1883, pp. 247—252 wieder getrennt und präcisirt habe, und zwar unter *Lanius lahtora*, *L. assimilis*, *L. hemileucurus*, *L. dealbatus* und *L. elegans.* Auf Grund eingehender Untersuchungen kommt Dresser zum Schluss, dass er besser daran gethan habe, die vorgenannten Arten zu vereinigen, als wie Gadow sie zu trennen. Oates trennt in seinem B. of Brit-Ind. I, pag. 458 den *Lanius lahtora* von dieser Gruppe ab als eine Indien zukommende Art, und theilt diese wieder in 3 Species (oder Subspecies) nämlich in *L. lahtora*, *L. assimilis* und *L. fallax.* Dies giebt Dresser zu, nur will es ihm scheinen, dass *Lanius assimilis* unter Swainsons

Namen *L. elegans* gefasst werden müsste, d. h. dass Swainsons Type conspecifisch mit Oates *L. assimilis* ist.

Darauf kommt Dresser auf die geographische Verbreitung zu sprechen und sagt, dass *Lanius meridionalis* nördlich vom Mittelmeerbecken auftritt, d. h. also auf der Iberischen Halbinsel und in Süd-Frankreich.[1]) In Marocco, Algerien und Tunis lässt Dresser den *Lanius algeriensis* in die Stelle des *Lanius meridionalis* rücken.

Diesem möchte ich hinzufügen, dass es heissen muss: „nördlich des Atlasgebietes, sowie im eigentlichen Gebirgsstocke bis zum Südabhange desselben". In ganz Nordafrika — führt Dresser weiter aus — d. h. von Algerien bis zum Weissen Nil, kommt *Lanius elegans* vor. Dieser soll sein Verbreitungsgebiet (nach Gadow) bis nach Asien hinein, etwa bis zu den Amurländern ausdehnen. Diese Form variirt gleich der von *Lanius lahtora* ganz ausserordentlich nach dem Colorit und ist Veranlassung zur Aufstellung mehrerer Arten geworden, wie *Lanius assimilis, hemileucurus*, *dealbatus* und *elegans*. Aber Dresser kann nach einer sorgfältigen, vorurtheilsfreien Prüfung aller dieser Arten im British Museum und in seiner eigenen Sammlung keiner derselben auch nur einen subspecifischen Rang einräumen.

Dagegen erkennt Dresser den *Lanius fallax*[2]) als gute Art an, welche zum westlichen Verbreitungsbezirk die Gruppe der Canarischen Inseln hat, östlich von Palaestina gefunden wurde und nach Oates in Mesopotamien, Muscat und Afganistan, nach Blanford auch in Beluchistan und nach Lieutenant Berger wahrscheinlich auch im Deccangebiete vorkommt. Die von Socotra beschriebene Art *Lanius uncinatus* vereinigt Dresser mit *Lanius fallax*, den *Lanius Grimmi* sieht Dresser dagegen als eine wahrscheinlich gute Art an, und zwar als eine blass-isabellfarbene Form von *Lanius lahtora*, etwa so wie *Lanius mollis* sich von *Lanius excubitor* unterscheidet.

[1]) Aus Süd-Frankreich kann ich diese Form selbst bestätigen, da ich auf der Durchreise in Cannes an der Riviera die Ponente in der dortigen Stadtsammlung, welche in der Mairie untergebracht ist, typische Stücke des Lanius meridionalis, Temm. gesehen habe, die aus der Umgegend von Cannes stammten. Der Verfasser.

[2]) Von mir in meiner Arbeit: Forschungsergebnisse einer Reise nach Madeira und den Canar. Inseln — Cab. Journ. f. Orn. 1890 — noch zu Lanius algeriensis, Less. gezogen. Der Verfasser.

Den amerikanischen Grauwürger *Lanius ludovicianus* will Dresser nicht weiter berücksichtigen, da er nicht der Westlich-Palaearktischen Region zugehört, desgleichen nicht die Artgenossen von *Lanius excubitor.* Dagegen hebt er ausdrücklich hervor, dass *Lanius lahtora* und seine Artgenossen sich von *Lanius excubitor* leicht durch das dicke, rauhe Bein und die etwas geringere Grösse unterscheiden lassen. Schliesslich stellt Dresser die fünf von ihm anerkannten Arten mit präciser, knapper, englischer Beschreibung auf,[1]) nämlich

1. *Lanius lahtora*, Sykes.
2. *Lanius algeriensis*, Lesson.
3. *Lanius meridionalis*, Temm.
4. *Lanius fallax*, Finsch und Hartl.
5. *Lanius elegans*, Swains.

Den *Lanius algeriensis* characterisirt er folgendermaassen:

Obertheil sehr dunkel, Untertheil grau, kein weisser Superciliarstreifen, eine schmale schwarze Stirnlinie. Spiegel sehr klein, inneres Gewebe der Secundärschwingen schwärzlich, schmal umrändert und weiss getippt.

Dieser Beschreibung möchte ich noch Folgendes hinzufügen:

Der weisse Superciliarstreifen fehlt keineswegs immer, er pflegt sogar in der Regel angedeutet zu sein und mag nur bei ganz typischen Stücken schwinden. Ein sehr characteristisches Merkmal für diese Art hat Dresser unberücksichtigt gelassen, nämlich die beiden äusseren Schwanzfedern, welche immer einen inneren schwarzen Keilfleck auf der Fahne tragen, während dieser bei *Lanius elegans* vollständig fehlt.

Typische Stücke dieser Art, sowohl nach Form und Gestalt, als auch nach der Färbung, sah ich auf der Eisenbahnfahrt gleich hinter Algier. Sie waren so characteristisch dunkel gefärbt, dass ich sie ohne Weiteres dieser Form zuweisen konnte. Als letzter Aushauch begegnete mir alsdann diese Art in der Ebene von

[1]) Dresser hat die Namen der Autoren hinzuzufügen vergessen, da es aber offenbar ist, welche er meint, habe ich sie beigefügt. Diese Aufstellung der 5 Arten aus der höchst schwierigen Gruppe der Grauwürger dürfte für die westlich-palaearktische Region bindend sein. Auch ich muss Dresser nach meinen eigenen, sehr eingehenden Untersuchungen vollständig beipflichten, wenigstens für das von mir bereiste Gebiet. Ob und wie weit sich diese Arten östlich erstrecken, bleibt vor der Hand noch unentschieden und der zukünftigen Feststellung vorbehalten.

Der Verfasser.

El Outáïa, wo sie in den dort vereinzelt auftretenden Zaribbüschen nistete. Der Vogel dort hält noch immer das charcteristische Abzeichen seiner Art fest, nämlich den schwarzen Keilfleck auf der Innenfahne der beiden äusseren Schwungfedern. Im Uebrigen war er licht gefärbt auf Ober- und Unterseite und würde darnach schwerlich von der nachfolgenden blassen Raubwürgerart zu unterscheiden sein. Ich kann nur meine im II. Beitrag zur Avifauna von Tunis ausgesprochene Ansicht wiederholen und bestätigen. Der dunkel gefärbte *Lanius algeriensis,* Lesson ist von kleiner, gedrungener Gestalt und kommt im ganzen Gebiete nördlich des Atlasgebirges vor. Er überschreitet den Kamm desselben und steigt südlich bis zur Wüstenebene herab, beschränkt sich aber dort nur auf den Rand der Sahara und geht niemals in die eigentliche Wüste hinein, wo er von der blassen Form — dem *Lanius dealbatus*, Defil. — vertreten wird. Am äussersten Rande seines Verbreitungsgebietes wahrt er noch soeben die typischen Merkmale seiner Art und zeigt bereits deutlich die Neigung zur nächstverwandten Form überzugehen, ich möchte sagen, in dieselbe auszuklingen. Je weiter man aber in's Gebirge vordringt, desto dunkler wird die Art, bis man am Nordrande des Atlas den typischen Vogel vor sich hat, der, je weiter nach dem Westen zu, desto fester, ausgeprägter und eigenartiger sich nach Form und Färbung gestaltet.

Einen derartigen, sehr hellen Vogel (♂) erlegte ich am Nest in Ferme Dufour am 19. 3. 92 und gebe dessen Maasse und Beschreibung:

Länge: 23 Ctm.; Breite: 30 Ctm.; Brustweite: 6,5 Ctm.; Flügellänge: 12 Ctm.; Schwanz: 12 Ctm.; Schnabellänge: 2,6 Ctm.; Schnabeldicke an der Basis: 1 Ctm.; Lauf: 3 Ctm. stark und compact.

Ein grosser, weisser Spiegelfleck auf den Primärschwingen, Secundärschwingen breit weiss gerändert. Die beiden äusseren Schwungfedern tragen auf der Innenfahne an der Basis einen schmalen, schwarzen Keilfleck am Schafte. Oberseite lichtgrau, Unterseite weiss.

Das grosse, schöne Nest stand im Zaribstrauche, nahe dem Zelte einer Beduinenfamilie und ist äusserlich aus den Zweigen des Zizyhus gebaut, inwendig mit Lappen, Schaafwolle und Haushühnerfedern weich ausgepolstert.

Es maass im äusseren Umfange: 72 Ctm.; in der Höhe: 10,5 Ctm.; im ganzen Durchmesser: 23 Ctm.; im Durchmesser der Nestmulde: 8 Ctm.; Tiefe der Nestmulde: 5 Ctm.

Die Eier — 4 an der Zahl — waren frisch gelegt und sind auf crèmefarbenem Untergrunde leberbraun gefleckt und getippelt und mit den characteristischen aschfarbenen Schalenflecken — zumal am stumpfen Pole — versehen.

Sie maassen:

a) 2,4 × 1,8 cm. / 0,27 gr.	b) 2,4 × 1,7 cm. / 0,27 gr.
c) 2,4 × 1,7 cm. / 0,26 gr.	d) 2,5 × 1,7 cm. / 0,27 gr.

41. ***Lanius dealbatus***, Defil.

Rev. et Mag. de Zoologie, 1853, p. 289. — Wüstenraubwürger.

Lanius elegans, Swains, Faun. Bor. Am., 1831, pag. 122.
Lanius assimilis, Oates. B. of Br. India, I.
Lanius hemileucurus, Gray. Handl. of B., 1869, I, pag. 391.

Französisch: Pie-grièche pâle.
Englisch: Pallid Shrike.
Arabisch: Tĕrīri, in Touggourt und Umgegend.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 87.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 433.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 312 (unter *Lanius meridionalis*, Great Grey-Shrike?)

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, II, pag. 49.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 48.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 76.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Den fahlen Wüstenraubwürger fasse ich unter dem Namen *Lanius dealbatus*, Defil. auf, da ich mich nicht entschliessen kann, Swainsons Namen *Lanius elegans* dafür einzusetzen, obschon Dresser auf dessen Prioritätsrecht fusst. Denn einerseits will es mir noch nicht einleuchten, dass der *Lanius elegans*, Swains. genau mit dem Vogel von Algier und Tunis zusammenfällt, während wir andererseits eine sehr gute Diagnose von Defilippi (a. a. O.) besitzen, welche er von seinem *Lanius dealbatus* giebt, der an den Quellen des Weissen Nil gesammelt wurde, und von dem er ein gleiches Stück von Tripolis in Händen hatte. Da nun diese Diagnose auf die von mir gesammelten Stücke in Algerien bis aufs letzte Wort passt und der lat. Name erst durch eine genaue beigefügte Diagnose für die Wissenschaft Gültigkeit, Werth und Bedeutung erhält, möchte ich vorschlagen, den allgemein bekannten und weit verbreiteten Namen Defilippis für diesen Vogel anzunehmen und auch anzuerkennen.

Von Biscra ab wird diese Art ein in der Wüste verbreiteter und häufig vorkommender Vogel. Wo nur ein einigermaassen dichter Strauch steht, wird man auch gleich den Raubwürger gewahren, der sich in dem Gezweige eine passende Stelle für sein Nest ausersehen hat. Je dichter und urwüchsiger das Gefüge des Strauches, je stachliger und dorniger die Aeste und Zweige, desto lieber wird diese Stätte dem Vogel sein, und desto sicherer wird er in ihm sein Nest bauen. Solche Sträucher sind aber in der Wüste nichts Seltenes. Allüberall trifft man einen solchen, bald vereinzelt, bald auch in stärkerer Ansammlung vereinigt. Der Characterstrauch für unseren Vogel ist aber der Sárib (*Zizyphus*). Nun kommt dieser zwar nicht überall in der Wüste vor, denn so nüchtern und anspruchslos er da zu stehen scheint, will er dennoch einen Boden haben, in dessen Tiefe er seine feinen Würzelchen in's feuchte und nasse Element versenken kann. Dass solche Stellen nicht überall in der Wüste vorkommen, ist selbstverständlich, und so kommt es denn, dass dieser Strauch oft ganze Tagereisen lang nicht gesehen wird. Dafür rückt anderes Strauchwerk in die Stelle des Sárib. Retamaartige Wüstensträucher verschiedenster Form stehen eng aneinander gerückt, so die *Retama retam*, Linné, die eigenartige mit wolligen Blüthen und Samenköpfchen über und über besäete *Calligonum comosum*, L'Hér. oder die zarte *Ephedra alata*, Dene. Sie breiten sich zu umfangreichen Büschen, oder

stehen vereinzelt in halbkugelförmiger Gestalt da auf dem sandigen Boden in den Dünengegenden, oder in der Tiefe auf gleichmässig fortlaufendem Gelände. Auch hier hinein baut der Wüstenraubwürger seine grossen, umfangreichen Nester und verschmäht ebensowenig den Strauch, der für die Hügelgegend im weichen Sandboden typisch und characteristisch wird: *Limoniastrum guyonianum*, Coss. & Dur. — Von allen aber am liebsten ist und bleibt ihm der *Zizyphus*, weil er eben seinen Ansprüchen am gerechtesten wird. Denn nächst dem Schutze, welchen der Vogel in dessen scharfdornigen Zweigen für die Wiegenstätte seiner Jungen gewahrt sieht, kann er auch sein Gelüste in ausgiebigster Weise befriedigen, nämlich Insecten, Vögel und kleine Säugethiere auf die spitzen Dornen spiessen. Man kann daher sicher sein, dass, wo man einen Saribstrauch in der Wüste erblickt, man auch das Nest eines Raubwürgers in demselben finden wird. Dehnt sich aber der scharfdornige Strauch an Umfang, oder erhebt er sich gar baumartig über den Boden, so wimmelt es geradezu von Nestern in seinen Zweigen, ja das Gewächs ist förmlich durchsetzt mit alten und neuen Nestern unseres Wüstenwürgers.

Beispiele mögen das Gesagte erhärten und bestätigen. Ich habe auf meiner Wüstenreise über 60 Eier dieses Würgers gesammelt und sicherlich das Doppelte, wenn nicht das Dreifache in Händen gehabt. Am häufigsten wurden mir diese Eier in Ouëd N'ça zugetragen, gelegentlich unseres Aufenthaltes daselbst vom 21.—24. April 93. Als die Eingeborenen von mir beauftragt waren Vogelnester und Eier für mich zu suchen, kamen sie jeden Augenblick mit vollen Händen vor unser Zelt, grosse Haufen von diesem Material herbeischleppend. Nur selten fand sich jedoch ein anderes Nest dazwischen, fast alle gehörten dem *Lanius dealbatus* an. Ich habe aber auch noch nirgends eine so grosse Menge Saribsträucher neben einander gesehen, wie gerade dort. Kein Wunder daher, dass sich der Wüstenwürger diese Localität zum Lieblingssitze erkoren hat, um sich hier seinem alljährlichen Fortpflanzungsgeschäfte ungestört hingeben zu können. Hierbei ist es erwähnenswerth, dass der Vogel die zusammenhängenden und nahe an einander gerückten Sträucher weniger gern benutzt, als die vereinzelt stehenden, ja man wird die Erfahrung machen, dass er einen isolirten, wenn auch bedeutend kleineren Saribstrauch jedesmal den grösseren aber

vereinigten Sträuchern zur Nestanlage vorzieht. Ich würde nicht enden, wollte ich alle die Orte aufzählen, wo uns der Wüstenwürger begegnet ist — er ist eben überall in der Wüste, vorausgesetzt natürlich, dass diese Pflanzenwuchs trägt. Die Zeit seiner Fortpflanzung fällt von Mitte März bis Anfang Mai. Einzelne, recht alte Paare beginnen früher mit dem Nestbau, als jüngere und haben bereits Junge, wenn diese mit dem Eierlegen beginnen. Die Zeit, in welcher man die meisten frischen Eier findet, ist Mitte April. Mein Material trägt die Daten vom 26. März bis zum 5. Mai. Ohne Zweifel werden Spätbruten auch noch Ende Mai und den ganzen Juni hindurch stattfinden. Es scheint überhaupt, als ob die Vögel im Süden sich in der Brutperiode keineswegs so streng an die Frühjahrsmonate binden, wie in nördlichen Breiten, und dass man sie nahezu den ganzen Sommer in ihrem Fortpflanzungsgeschäfte betrifft, namentlich in der Wüste. Bei einigen Arten ist es sicher sehr auffallend, wie spät sie sich im Jahre fortpflanzen.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich die ganze Fülle meines mir vorliegenden Materials eingehend besprechen wollte. Ich muss mich daher auf das Wesentliche desselben beschränken.

Nicht nur nach Zeichnung und Färbung, sondern auch nach Form, Grösse und Gestalt variiren die Eier des Wüstenraubwürgers ganz ausserordentlich. Ich habe Gelege vor mir, deren Eier sowohl schön eiförmig, langgestreckt, als auch bauchig und gedrungen sind. Als typisch dürften die Eier bezeichnet werden, welche ersterer Form angehören und auf lehm- oder crèmefarbigem Untergrunde grosse leberbraune Flecken haben, die sich namentlich am stumpfen Pole ablagern und unter sich die lila oder aschfarbenen Schalenflecke tragen. Ueberhaupt ist der crèmefarbige Untergrund die Regel, es kommen jedoch auch Eier mit hellweissem oder bläulichweissem Grundtone vor, deren Fleckenzeichnung dann zumeist punktartig ausfällt und weniger grosse, breite Klexe hat. Gelege mit ausgeprägter, rostrother Tüpfelzeichnung dürften die vornehmsten und seltensten sein.

I. Nest mit 1 Ei,

gef. in der Nähe des Bir Stäïl in Retama retam, L., 26. 3. 93.

Das Nest ist ein kunstvoller Bau, äusserlich aus Aesten und Zweigen verschiedener Wüstensträucher zusammengesetzt, die Nestmulde aus Pflanzenwolle, vereinzelten Federchen und

den mit Sand übersponnenen Spinngeweben, wie sie in der sandigen Wüste so häufig sind, ausgepolstert. Es misst im äusseren Umfange: 74 Ctm.; im Durchmesser: 23 Ctm.; in der Höhe: 11 Ctm.; im Durchmesser der Nestmulde: 9 Ctm.; Tiefe der Nestmulde: 7 Ctm.

Das einzige (frische) Ei gehört einer selten schönen, lebhaft rostrothen Farbenvarietät an. Auf dem crèmefarbigen Grunde lagern ausserdem die helllilafarbenen Schalenflecke, namentlich in der Mitte des ziemlich bauchigen Eies. Es maass:

$$\frac{2{,}4 \times 1{,}8 \text{ cm.}}{0{,}28 \text{ gr.}}$$

II. Nest mit 5 Eiern, gef. vor Gardaïa, 15. 4. 93.

Das Nest ist ein fest gefügter, compacter Bau und enthält in seiner äusseren Peripherie kleinere Zweige von *Zizyphus*, *Lycium* und *Limoniastrum*, in seiner inneren Peripherie Pflanzenbast. Die Nestmulde ist aus demselben, nur etwas feinerem Material gefügt und enthält vereinzelte Flocken von Thierwolle und Lappen.

Es misst im äusseren Umfange: 61 Ctm.; im Durchmesser: 20 Ctm.; in der Höhe: 13,5 Ctm.; im Durchmesser der Nestmulde: 9 Ctm.; in der Tiefe der Nestmulde: 7 Ctm.

Die 5 frischen Eier bildeten ein wahrscheinlich noch unvollständiges Gelege. Sie gehören der gewöhnlichen Varietät an und sind auf crèmefarbigem Untergrunde matt leberbraun gefleckt, gewölkt und bespritzt. Die aschfarbenen Schalenflecke stehen zumeist am stumpfen Pole. Bei mattglänzender Oberfläche zeigen die Eier eine meist gestreckte Form.

a) $\frac{2{,}8 \times 1{,}9 \text{ cm.}}{0{,}31 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2{,}8 \times 1{,}9 \text{ cm.}}{0{,}31 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2{,}7 \times 1{,}9 \text{ cm.}}{0{,}29 \text{ gr.}}$ d) $\frac{2{,}7 \times 1{,}9 \text{ cm.}}{0{,}30 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2{,}5 \times 1{,}9 \text{ cm.}}{0{,}29 \text{ gr.}}$

Der hierzu gehörige Vogel (♀), welcher am Neste geschossen wurde, zeigt eine auffallend dunkle Rückenfärbung, wahrt aber sonst die characteristischen Abzeichen seiner Art.

III. 2 Eier, gef. im Saribstrauch, unweit des Bordj Saada, 15. 4. 92.

Diese hervorragend schönen Eier gehören der rostroth punktirten Varietät an, und ich bedauerte daher gleich, dass das Gelege (3 Stück) noch unvollzählig war. Der Untergrund

ist hellweiss und trägt im Schalengefüge die zart lilafarbenen Schalenflecken, während die rostrothen Punkte und Flecken zwischen oder auf jenen ungemein vortheilhaft zum Ausdruck gelangen. Beide Eier sind von schöner eiförmiger Form, mittelgross und von matter Glanzfarbe.

a) $\frac{2{,}4 \times 1{,}7 \text{ cm.}}{0{,}22 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2{,}4 \times 1{,}7 \text{ cm.}}{0{,}24 \text{ gr.}}$

IV. 1 Ei, gef. auf dem Wegmarsche in *Limoniastrum guyonianum*, 4. 4. 93 (Sandhügel bei Arefidji).

Das Ei ist langgestreckt, auf matt weissem Untergrunde schwach leberbraun gefleckt und getippelt, die helllilafarbenen Schalenflecke lagern sich kranzartig dem stumpfen Pole auf. Eine sehr blasse, eigenartige Varietät!

$\frac{2{,}6 \times 1{,}8 \text{ cm.}}{0{,}25 \text{ gr.}}$

V. 2 Eier, Nest gef. auf dem Wegmarsche in *Limoniastrum guyonianum*, 4. 4. 93 (Sandhügel bei Arefidji).

Die beiden gedrungenen Eier sind auf bläulich weissem Untergrunde fast gleichmässig auf der ganzen Oberfläche zart leberbraun und helllilafarben gepunktet und getippelt. Eine ebenfalls schöne Varietät!

a) $\frac{2{,}4 \times 1{,}7 \text{ cm.}}{0{,}24 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2{,}3 \times 1{,}8 \text{ cm.}}{0{,}24 \text{ gr.}}$

VI. Gelege von 5 Eiern, zugetragen in Ouëd N'ça, 22. 4. 93.

Die Eier dieses Geleges sind auffallend klein und kommen ihrer Anlage und Färbung solchen der Wüstenläuferlerche *(Certhilauda alaudipes)* gleich. Sie entstammen offenbar einem Nachgelege. Sie sind von gedrungener, bauchiger Gestalt, mattglänzend und erinnern an das vorbeschriebene Gelege unter V, nur dass der Untergrund nicht bläulichweiss, sondern crèmegelb durchschimmert. Auch die Fleckenzeichnung ist eine etwas stärkere und reichlichere.

a) $\frac{2{,}4 \times 1{,}8 \text{ cm.}}{0{,}23 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2{,}3 \times 1{,}8 \text{ cm.}}{0{,}23 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2{,}2 \times 1{,}7 \text{ cm.}}{0{,}20 \text{ gr.}}$ d) $\frac{2{,}3 \times 1{,}8 \text{ cm.}}{0{,}22 \text{ gr.}}$

e) $\frac{2{,}4 \times 1{,}8 \text{ cm.}}{0{,}25 \text{ gr.}}$

Maasse und Beschreibung eines Vogels (♂), erlegt auf der Route nach Bordj Saada, 9. 5. 92.

Länge: 23,5 Ctm.; Breite: 30 Ctm.; Brustweite: 6,5 Ctm.; Flügellänge: 12,5 Ctm.; Schnabellänge: 2 Ctm.; Schnabeldicke: 1 Ctm.; Lauf: 3 Ctm.; Schwanzlänge: 11 Ctm. Die beiden äusseren Schwungfedern ganz weiss mit schwarzem Schafte. Grosser, weisser Spiegel auf den Primärschwingen, Secundärschwingen am Ende breit weissgerändert. Im Magen Käferreste.

Hinzufügen möchte ich noch, dass ich bei Touggourt und Gardáïa Vögel geschossen habe, bei denen nicht nur die zwei, sondern die drei äusseren Schwanzfedern ohne Keilfleckzeichnung waren, d. h. also weiss mit schwarzem Federschafte, der am Ende (an der Spitze) ebenfalls weiss wurde.

42. ***Lanius rutilans,*** Temm. Man. d'Orn. III., p. 601. 1840. — Fahler Rothkopfwürger.

„Bourass" der Eingeborenen.

Lanius rutilans, Cab. Mus. Hein. I. pag. 73. 1851.
Lanius rutilans, Temm. Koenig, Avifauna von Tunis, Cab. Journ. f. Orn., 1888, pag. 160, Tab. III.

Auch diesmal haben mich meine an Ort und Stelle gewissenhaft betriebenen Untersuchungen gelehrt, dass der im Atlasgebiet brütende Rothkopfwürger eine gute klimatische Species darstellt. Dies ist zunächst beim ♀-Vogel ersichtlich, der ein auffallend abgeblasstes Farbenkolorit trägt, nicht ganz so beim ♂-Vogel, der dem echten *L. rufus* stellenweise gleich zu kommen scheint. Dieser Würger verhält sich zur Stammform *rufus* ganz so wie der Maurenfink (*Fringilla spodiogenys*, Bp.), zum Buchfinken (*Fring. coelebs*, L.) nur mit dem Unterschiede, dass bei den Finken die männlichen Vögel, bei den Würgern dagegen die weiblichen erheblich von der Stammform abändern. Ich halte daher die von Temminck aufgestellte Art *L. rutilans* aufrecht, so oft und so sehr sie auch bis jetzt angezweifelt wurde. Dem aufmerksamen Forscher kann und darf es nicht entgehen, dass in den Atlas-Ländern der brütende Rothkopfwürger eine gute, geographisch begrenzte Art darstellt und ganz gewaltig von dem typischen *L. rufus* abweicht. Diese Auffassung begründet sich um so mehr, als wir neben dem *Lanius rutilans*, Temm. auch den eigentlichen *L. rufus* treffen, letzteren jedoch

nur auf dem Durchzuge nach Europa. Nirgends und niemals habe ich denselben als Brutvogel im Atlasgebiet gefunden.

Meine in Cab. Journ. f. Orn. 1888 auf Tab. III gegebene Abbildung des fahlen Rothkopfwürgers stellt ♂ und ♀ getreu nach der Natur dar, welche Tafel ich hierbei wieder in Erinnerung bringen muss.

In Biscra habe ich diese Art nicht sehr häufig gefunden, immerhin wird man sie in den Gärten, öffentlichen Anlagen und in den Oasen nicht vermissen. Aus dem südlichen Wüstengelände erinnere ich mich der Art nicht mit Bestimmtheit, finde auch in meinem Tagebuche keine diesbezügliche Erwähnung. Dagegen ist sie ungemein häufig bei Batna, wo ich in Mengen ihre Nester und Eier fand. Diese sind in meinen beiden vorigen Arbeiten von Tunis so genau und eingehend beschrieben, dass ich die Richtigkeit derselben nur bestätigen kann, eine mehrmalige Beschreibung des vorliegenden Materials daher nur als eine unnöthige Wiederholung des bereits Gesagten und damit als eine zwecklose Belastung der Arbeit angesehen werden müsste.

43. ***Lanius rufus,*** Briss. 1760. — Rothköpfiger Würger.

Lanius senator, L.
Lanius auriculatus, Müller (1766).
Lanius pomeranus, Sparrm (1786).
Lanius rutilus, Lath. (1790).
Lanius ruficeps, Bechst. (1805).

Französisch: Ecorcheur, ou Piegrièche à tête rouge.
Englisch: Woodchat-Shrike.
Arabisch: Bourass, — Hamra Rass — d. h. Rothkopf.

Malherbe: Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 10, (unter *Lanius rutilus.*)

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 19.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 87.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 312.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, II, pag. 52.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 48.

Gurney, jr., on the Ornth. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 77.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 562.

Einen durchaus typischen und echten Vogel dieser Art erlegte ich am 23. 4. 92 in der Umgebung der Fontaine chaude bei Biscra. Ich merkte es dem ungestümen von Strauch zu Strauch hastig fliegenden Vogel sofort an, dass er auf dem Zuge begriffen war. Das erlegte Stück war ein ♀.

44. ***Muscicapa grisola***, Linn. 1766. — Grauer Fliegenfänger.

Französisch: Gobe-Mouche gris.
Englisch: Spotted Flycatcher.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 10.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 18.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 89.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, II, pag. 61.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 76.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 561.

Der graue Fliegenfänger ist ein häufiger Sommervogel in Algerien. Ihn als Brutvogel zu constatieren gelang mir freilich nicht, obwohl die Annahme dazu mehr für, als gegen sich hat. Ich traf die Art ungemein häufig in Ouëd N'ça, hier und da in den Wüstenoasen und in Batna. Sie ist jedoch ein ausgesprochener Sommervogel in den Atlasländern, und es ist ein grosser Irrthum Malherbe's, wenn genannter Forscher ihn das ganze Jahr hindurch im Norden Afrikas auftreten lässt.

45. ***Muscicapa atricapilla,*** Linn. 1766.
Muscicapa luctuosa, Temm. Man. d'orn. 1815. —
Schwarzgrauer oder Schwarzrückiger Fliegenfänger.

Französisch: Gobe-mouche noir.
Englisch: Pied Flycatcher.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 88.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 311.

Loche, Epl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, II, pag. 58.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 76.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 562.

In allen Wüstenoasen zur Zugzeit sichtbar, vornehmlich alte ausgefärbte Vögel. Sehr häufig begegneten wir dieser Art in Ouëd N'ça; in den bewaldeten Bergen von Batna war sie ebenfalls nicht selten und wird ohne Zweifel dort auch wohl brüten. Leider gelang es mir aber nicht, deren Nester und Eier zu finden. Es muss auffallen, dass *Muscicapa collaris*, Bechst. weder von mir noch von anderen Ornithologen, welche Algerien letzthin bereist haben, angetroffen wurde. Ich vermuthe aber, dass die Art mit und neben *atricapilla* in Algier auftritt und gerade deshalb leicht übersehen werden kann. Loche sagt von ihr: „le Gobe-mouche à collier est assez répendu en Algérie."

46. ***Troglodytes parvulus,*** Koch. 1816. — Zaunkönig.

Französisch: Troglodyte vulgaire.
Englisch: Common Wren.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 12.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 11.

Loche, Catal. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 76.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 290.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 85.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 568.

Der Zaunkönig ist, wie ich das bereits in meiner letzten Arbeit über Tunis ausdrücklich hervorgehoben habe, ein Gebirgsvogel in den Atlasländern. Im Wüstengebiete habe ich ihn nirgends angetroffen, wohl aber in Batna, wo er in den bewaldeten felsenreichen Schluchten der Auresen ziemlich verbreitet ist. Dort hörte ich ihn wiederholt sein schmetterndes Liedchen singen. Ich bedaure kein Exemplar erbeutet zu haben, da Dixon von einem dort erlegten Stücke aussagt, dass es blasser gefärbt sei, als die europäischen Vögel.

47. ***Certhia familiaris,*** Linn. 1766. — Baumläufer.

Französisch: Grimpereau familier.
Englisch: Common Creeper.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 18.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 11.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 76.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 292.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 40.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 568.

In den Steineichenwäldern rund um Labessa habe ich den Baumläufer ziemlich häufig angetroffen und auch einige Stücke zum Beweise seines Vorkommens daselbst erlegt. Er ist dort Brutvogel und weit verbreitet. Auch in den Cedernbeständen auf dem Djebel Tonggour habe ich Baumläufer gesehen. Diejenigen, welche ich erlegt habe, waren als alte Vögel nicht von den europäischen zu unterscheiden. Auch habe ich von einer ausgesprochenen Rostfarbe auf der weissen Unterseite — wie Taczanowski hervorhebt — nichts bemerken können.

Am 25. Mai 93 wurden mir von einem Araberjungen vier starkbebrütete Eier zugetragen, welche ich anfangs der *Parus Ledouci* zugehörig hielt, die sich aber nach eingehender Prüfung und Untersuchung als Baumläufereier erwiesen. Ich muss ausdrücklich hervorheben, dass ich dem Baumläufer mein ganz besonderes Interesse entgegengebracht habe, wie es dies Vögelchen nach seinem isolirten Vorkommen in Nord-Westafrika voll und ganz verdient. Sehr bedauerlich ist es, dass mir die Spechtmeise in den dortigen Waldungen entgangen ist. Sie wurde nach Dixon's Angabe in derselben Localität von Mr. Elwes gesehen, leider aber auch nicht erbeutet.

48. ***Parus maior,*** Linn. 1766. — Kohlmeise.

Französisch: Mésange charbonnière.

Englisch: Great Titmouse.

Arabisch: Bou aschra, d. h. Vater von Zehn, da sie bekanntlich bis 10 Eier und darüber legt.

Bou reziza (nach Loche).

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 13.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 17.

Loche, Catal. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 77.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 296.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 41.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 86.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 569.

Die Kohlmeise traf ich zum ersten Male in der Oase El Kántara am 25. Mai 93. Dort dürfte sie indessen gewiss nicht zu den häufigen Vögeln gehören. In Biscra und den umliegenden Oasen kam sie mir niemals zu Gesicht, was ich deshalb betonen möchte, da sie Taczanowski in der Wüste auftreten lässt. Dagegen ist sie in Batna nicht gerade selten. Dort trifft man die Kohlmeise in den Pinien und Steineichenwaldungen und vermisst sie ebensowenig in den Cedernbeständen. Mir ist sie öfters zu Gesicht gekommen, theils paarweise sich aufhaltend, theils in Gesellschaft von Ultramarinmeisen ziehend, denen sich dann zuweilen auch noch *Parus Ledouci*, *Certhia familiaris* und *Regulus ignicapillus* anschlossen. Der Vogel ist gross, stattlich und schön gezeichnet, immerhin völlig identisch mit unserer europäischen Kohlmeise. Ich hebe dies ausdrücklich hervor, um die Auffassung einer klimatischen Subspecies zurückzuweisen. Sechs frische Eier wurden mir am 25. Mai 93 zugetragen, welche, obschon lebhaft dunkelrothbraun gefleckt und gepunktet, den typischen Character dieser Art dennoch wahrten und hielten.

Die Maasse der 6, meist bauchig gestalteten, mattglänzenden Eier waren folgende:

a) $\frac{1 \times 1 \text{ cm.}}{0,1 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1 \times 1 \text{ cm.}}{0,1 \text{ gr.}}$

c) $\frac{1 \times 1 \text{ cm.}}{0,1 \text{ gr.}}$ d) $\frac{1 \times 1 \text{ cm.}}{0,1 \text{ gr.}}$

e) $\frac{1 \times 1 \text{ cm.}}{0,1 \text{ gr.}}$ f) $\frac{1 \times 1 \text{ cm.}}{0,09 \text{ gr.}}$

Maasse zweier im Fleische gemessenen Vögel:

a) ♂, erlegt in den Pinien bei Batna, 10. 4. 92.

Länge: 14 Ctm.; Breite: 21,5 Ctm.; Brustweite: 5 Ctm.; Schnabellänge: 1,4 Ctm.; Flügellänge: 8 Ctm.; Schwanz: 7 Ctm.; Lauflänge: 2,1 Ctm.; Mittelzehe: 1,4 Ctm.; Nagel: 0,7 Ctm.; Aussenzehe: 1 Ctm.; Nagel: 0,6 Ctm.; Innenzehe: 0,9 Ctm.; Nagel: 0,6 Ctm.; Hinterzehe: 1 Ctm.; Nagel: 1,1 Ctm.

b) ♂, erlegt auf dem Djebel Aurès, Batna, 11. 5. 92.

Länge: 14,3 Ctm.; Breite: 22,5 Ctm.; Brustweite: 5,5 Ctm.; Flügellänge vom Bug: 8 Ctm.; Lauf: 2,4 Ctm.; Schnabellänge: 1,3 Ctm.; Schwanz: 7 Ctm.

49. ***Parus Ledouci***, Malh. Mém. Soc. Hist. Nat. Moselle, 1842, pag. 45. — Algerische Tannenmeise.

Französisch: Mésange Ledoux.
Englisch: Algerian Coal Titmouse.
Arabisch: Bou aschra.
Bou reziza (nach Loche).

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 13.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 17.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 78.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1859.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Epl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 298.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 41.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 86, (cum tabula.)

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 569.

Es gewährte mir grosse Freude, diese hübsche Meise, welche Algerien eigenthümlich zu sein scheint, eingehend beobachten zu können. Zunächst traf ich mit ihr auf dem Djebel Tonggour zusammen am 8. April 1892. In den von *Bostrichus* ruinirten Cedernwäldern hörte ich Meisenstimmen und ging ihnen nach in der Hoffnung, *Parus Ledouci* zu treffen. Nach einiger Mühe beim Bergaufsteigen kam ich den Tönen näher, erblickte die Vögel, feuerte und hob richtig die ersehnte Art vom Boden auf, ein prächtiges, schön ausgefärbtes ♂ im Frühlingskleide. Auf dem Djebel Touggour ist dieser Vogel gewiss nicht selten, ebensowenig in den Pinienwäldern der Aurèsberge, östlich von Batna. Dort traf ich sie häufig an, meistens schon zu Paaren vereinigt und niemals in so losen und grossen Schwärmen ziehend, wie dies noch durchweg bei *Parus ultramarinus* der Fall war. So entnehme ich meinem Tagebuche eine diesbezügliche Stelle unter Sonntag, dem 10. April 92. „In den hübsch gewachsenen Aleppokiefern *(Pinus halepensis)* traf ich *Parus Ledouci* und

ultramarinus. Erstere lebt viel vereinzelter, während *ultramarinus* in ganzen Schwärmen die Pinien durchzieht —“ und unterm 12. April bemerkte ich: „Sehr viele *Parus Ledouci* getroffen, — sie sind zu Paaren vereinigt — das ♂ singt hüita, hüita, hüita, dann dazwischen wie ein Baumläufer ein helles klü rufend, so dass ich oftmals dadurch getäuscht wurde. Ich finde freilich, dass diese Meise in Sitten, Betragen und Gewohnheiten grosse Aehnlichkeit mit unserer Tannenmeise (*Parus ater*, L.) hat, kann indessen nicht läugnen, dass sie auch Verschiedenheiten zeigt. Obwohl ebenfalls der Hauptsache nach Bewohner der nadeltragenden Bäume, fehlt sie doch auch anderen Beständen nicht absolut. So traf ich sie mehrfach in den Steineichenwäldern bei Lambessa auf dem Wege nach Ouëd Taga, wo ausser *Juniperus oxycedrus* kein anderes Coniferengewächs den Boden zierte, und fast ausschliesslich Steineichenbäume standen. In diesen letzteren trieben sich die kleinen Vögelchen ebenso zutraulich wie in den Aleppokiefern herum, und ich zweifle nicht, dass sie auch dort als Brutvögel auftreten. Es ist also ein Irrthum von Taczanowski, wenn er *Parus Ledouci* nur in Kiefernwäldern vorkommen lässt. Trotzdem, dass ich fleissig und unausgesetzt nach den noch wenig gekannten Eiern dieser Art gesucht habe, ist es mir nicht geglückt dieselben zu finden, was ich als ein bedauernswerthes Manco in meiner Arbeit empfinde. Aber allem Anscheine nach war es für die Fortpflanzung dieser Vögel noch zu früh an der Jahreszeit, wie überhaupt in Batna die Vögel in weit vorgerückterer Jahreszeit an ihr Fortpflanzungsgeschäft gehen, wie im Tell und in der Sáhara. Das erhellt aus naheliegenden Gründen, da Batna, hochgelegen, einen ganz bedeutenden Temperaturunterschied gegen das Tiefland aufweist und somit auch in den Liebeserzeugungen der Vögel einen rückhaltenden Einfluss übt und eine auffallende Verspätung zeigt. Auch bei der Section der erlegten Weibchen stellte sich der Eierstock noch in sehr reducirtem Maassstabe dar. Ich vermuthe, dass *Parus Ledouci* in Erdlöchern oder zwischen Steinen nistet, da ich sie häufig auf dem Boden nach solchen Schlupfwinkeln suchend angetroffen habe. Dies steht im Einklang mit Malherbe, der in seinem Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 13 und 14 uns mit einer derartigen Nistweise bekannt macht, indem er folgendes bemerkt: „Je dois cette mésange à l'obligeance de Mr. Ledoux, officier du génie dans la province de Bône, auquel je l'ai dédiée.

Cet officier, qui s'occupe d'histoire naturelle avec un grand zêle et avec succès, a pris le 16 avril 1842 un oiseau dans un nid profond de 15 centimètres, pratiqué en terre dans la forêt de Ledoug.

Eine zweite Diagnose und correcte Beschreibung giebt Malherbe in seinem Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 13. Abgebildet ist die Art im Ibis 1871 im Anschluss an Gurney's Arbeit über Algerien auf Tab. III und in Dresser's Birds of Europe.

Maasse zweier Vögel.

a) ♂, erlegt in den Pinien bei Batna, 10. 4. 92.

Länge: 11 Ctm.; Breite: 17,5 Ctm.; Brustweite; 4,3 Ctm.; Flügellänge: 7 Ctm.; Schnabellänge: 1,2 Ctm.; Lauflänge: 1,9 Ctm.; Mittelzehe: 1,2 Ctm.; Nagel: 0,5 Ctm.; Aussenzehe: 0,8 Ctm.; Nagel: 0,4 Ctm.; Innenzehe: 0,9 Ctm.; Nagel: 0,4 Ctm.; Hinterzehe: 1 Ctm.; Nagel: 1 Ctm. (Die Nägel über der Krümmung gemessen.)

b) ♀, erlegt in den Pinien bei Batna, 10. 4. 92.

Länge: 10,2 Ctm.; Breite: 17,5 Ctm.; Brustweite: 4,3 Ctm.; Flügellänge: 7 Ctm.; Schnabellänge: 1,1 Ctm.; Lauflänge: 1,7 Ctm. (Läufe und Zehen sind bleigrau); Schwanz: 4,5 Ctm.

50. ***Parus ultramarinus,*** Bp. Revue Zool. 1841.
Parus coeruleanus, Malh. Revue Zool. 1842. — Ultramarinmeise.

Französisch: Mésange bleuâtre ou à dos bleu.
Englisch: Utramarine Titmouse.
Arabisch: Bou aschra, in der Umgegend von Batna.
Bou reziza (nach Loche).

Malherbe, Catal. Rais d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 42.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 17.
Loche, Catal. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 17.
Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859.
Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 310.
Loche, Epl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois, 1867, I, pag. 300.
Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 41.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 86.
Dixon, on the Birds of the Prov. of Constantine, Ibis, 1882, p. 569.

Wie bereits Taczanowski in seiner Arbeit über Algerien sehr treffend bemerkt, ist die Ultramarinmeise die häufigste aller Meisenarten in Algier. Sie ist gemein in Batna und den umliegenden Ortschaften und geht auch in die Wüstenoase hinab, ihr Vorkommen an vegetationsreiche Orte knüpfend. In Biscra sieht man sie allerorts in den öffentlichen Gartenanlagen und vermisst sie selbst in den südlicheren Oasen nicht.

In Batna scheint die Fortpflanzungsperiode dieses Vögelchens in sehr vorgerückte Jahreszeit zu fallen, da ich noch anfangs Mai grosse Gesellschaften dieser Art vereinigt fand, angegattete Pärchen aber nicht antraf.

51. ***Regulus ignicapillus,*** Chr. L. Brehm. 1820. — Feuerköpfiges Goldhähnchen.

Französisch: Roitelet à moustaches, ou R. à triple bandeau.
Englisch: Fire-crested Wren.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 12.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 13.
Loche, Catal. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 78.
Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859.
Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.
Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. Ois., 1867, I, p. 304.
Taczanowski, Uebers. Vög. Algeriens, Journ. Orn., 1870, p. 46.
Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.
Dixon, on the Birds of the Prov. of Constantine, Ibis, 1882, p. 567.

Die unverkennbaren Stimmen von Goldhähnchen hörte ich oft genug in den Pinienwäldern, konnte aber die Vögel selbst in den hohen Bäumen nicht zu Gesicht bekommen. Auch in den verwitterten Steineichenbäumchen auf dem Kamme der Aurès hörte ich Goldhähnchen. Dort gelang es mir auch ein Stück zu erlegen, welches sich als das feuerköpfige erwies. Ohne Zweifel ist das reizende Vögelchen Brutvogel in den dortigen Bergen. Neben ihm mag auch das safranfarbige Goldhähnchen (*Regulus cristatus*, Koch = *flavicapillus*, Naum.) auftreten, wie Malherbe und Loche angeben. Es ist jedoch erwähnenswerth, dass Taczanowski sowohl wie Dixon gleich mir nur *Regulus ignicapillus* angetroffen haben.

52. ***Phyllopneuste trochilus***, (Linn.) 1766. — Fitislaubvogel.

Französisch: Bec fin Pouillot ou Pouillot fitis.
Englisch: Willow Wren.
Arabisch: Millil (nach Tristram).

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 12.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 13.
Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 71.
Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 418.
Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 306.
Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 252.
Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 46.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 84.
Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Nach Angabe aller Autoren ist der Fitislaubvogel ein häufiger Oasenbesucher zur Winterszeit und kommt auch in den geschützteren Sonnenlagen auf den Höhen vor. In den Frühjahrsmonaten sah ich ihn mehr vereinzelt bald hier, bald dort.

53. ***Phyllopneuste rufa,*** (Bechst.) 1795. — Weidenlaubvogel.

Französisch: Pouillot veloce.
Englisch: Chiffchaff.
Arabisch: Millil (nach Tristram).

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois., de l'Algérie, 1846.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855 (nur angeführt, doch nicht beobachtet).
Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 71.
Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 418.
Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 306.
Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 253.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 46.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 85.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Auf dem Durchzuge im März hier und da bei Biscra bemerkt, doch nicht häufig.

54. ***Phyllopneuste sibilatrix,*** (Bechst.) 1793. — Waldlaubvogel.

Französisch: Bec fin siffleur ou Pouillot siffleur.

Englisch: Wood-Wren.

Arabisch: Millil.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 13 (nur angeführt, nicht beobachtet).

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 70.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1859.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 306.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I., pag. 250.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870,

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 85.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Auf dem Durchzuge im Mai einige Male bei Batna und Lambessa beobachtet. Ich glaube nicht, dass diese Art Brutvogel in Algier ist, doch bleibt die Frage offen, bis der Nachweis erbracht ist. Loche bespricht Nest und Eier des Waldlaubvogels, sagt aber nicht, ob er beides in Algier gefunden hat.

55. ***Phyllopneuste Bonellii,*** (Vieill.) 1819. — Bonellis Laubvogel.

Sylvia Nattereri, Temm. (1820).

Phyllopneuste montana, Chr. L. Br. (1831).

Phyllopneuste alpestris, Chr. L. Br. (1855).

Französisch: Pouillot Bonelli.
Englisch: Bonelli's Warbler.
Arabisch: Millil (nach Tristram).

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Malherbe, Faune Ornith. de Algérie, 1855, pag. 13 (nicht beobachtet, nur angeführt).

Loche, Catal. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 71.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 418.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 255.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 567.

Diese hervorragend schöne und gute Art ist in den Bergen bei Batna in Sonderheit in den Steineichenwaldungen rund um Lambessa eine sehr häufige Erscheinung und ohne Zweifel Brutvogel daselbst, wie das schon Dixon ausgesprochen hat. Das Fortpflanzungsgeschäft musste jedoch zu meiner Zeit noch nicht eingesetzt haben, da ich trotz eifriger Suche nach Nestern und Eiern nichts davon entdecken konnte, wohl aber die ♂♂ in eifriger Erregung ihren Liebesgesang vortragen hörte. Auch die Section kündigte den Beginn der Fortpflanzungsperiode bereits deutlich an, obschon die Eierchen im Stocke noch ziemlich klein waren. Die Wüstenoasen beherbergen dies niedliche Vögelchen auch in grossen Mengen, namentlich in den Monaten März und April, späterhin wird die Art wohl nördlicher ziehen, um sich fortzupflanzen. Ich habe einen grossen Unterschied in der Färbung der beiden Geschlechter gefunden. Das ♂ weicht durch seine graue Oberseite und seine gänzlich weisse Unterseite ganz gewaltig vom ♀ ab, desgleichen durch den schwefelgelb bestäubten Bürzel. Das ♀ zeigt vielmehr eine auffallende Aehnlichkeit mit

Phyllopneuste sibilatrix und wahrt auch bis auf die kleineren Flügelmaasse das Aussehen und Colorit dieser Art.[1])

Die Maasse eines frisch geschossenen und im Fleisch gemessenen Vögelchens waren folgende:

♀, erlegt in den Steineichen (aux trois pierres) bei Lambessa, den 1. 5. 1892.

Länge: 11,8 Ctm.; Brustweite: 3,5 Ctm.; Flügellänge: 7 Ctm.; Schnabellänge: 1,5 Ctm.; (die 2. Schwinge ist die längste); Lauf: 1,9 Ctm.; Schwanz: 4,6 Ctm.; der Schnabel ist gelb, Oberschnabel dunkler als der Unterschnabel; die Läufe hornfarben; Unterseite der Zehen schön gelb; die ganze Oberseite grün; Kinn bis zur Oberbrust citronengelb, dann schön weiss.

Das ♂ ist in Dresser's „Birds of Europe" tadellos abgebildet worden.

56. ***Hypolais polyglotta***, Vieill. 1817. — Südländischer Spottvogel.

Französisch: Hypolais polyglotte.
Englisch: Melodious Warbler.
Arabisch: Bélbël.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 73.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 418.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 306.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 275.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870.

[1]) Ich will mich über diese höchst auffallende Thatsache hier nicht erbreitern, da möglicherweise ein Irrthum vorliegen könnte; möchte aber, da ich in der Litteratur von der verschiedenen Färbung beider Geschlechter nichts gefunden habe, diese Frage hiermit wenigstens in Anregung bringen. Der Verfasser.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis 1882.

Um Batna herum anscheinend häufig. Ich erlegte einen ♂-Vogel am 30. 4. 92. Auch wurde mir in Batna ein Nest mit 3 frischen Eiern zugetragen am 25. 5. 93. Der Vogel ist kleiner und gedrungener als unsere in Mitteleuropa häufig vorkommende *Hypolais icterina*, Vieill. (= *Motacilla hypolais*, L.). Das am 30. April 92 erlegte ♂ ergab folgende Maasse:

Länge: 12,6 Ctm.; Breite: 18 Ctm.; Brustweite: 4,3 Ctm.; Flügelweite: 7,5 Ctm. (2. Schwinge die längste); Schnabellänge: 1,9 Ctm.; Lauf: 2 Ctm.; Schwanz: 5 Ctm.; Schnabel an der Basis stark comprimirt; Rücken olivgrau; Unterseite zart eigelb; Mund mennigroth; Unterschnabel gelb; Oberschnabel hornfarben; Lauf dunkelhornfarben.

Das hübsche Nestchen entspricht nach Form und Anlage dem unseres Spottvogels, ist äusserlich aus Grashalmen zierlich aufgebaut und mit Spinnenfäden und weissen Samenflocken verfilzt. Die tiefe Nestmulde ist mit einzelnen Thierhaaren ausgelegt und mit weisser Samenwolle weich ausgepolstert. Es misst im Umfang: 28 Ctm.; in der Höhe: 6 Ctm.; im äusseren Durchmesser: 9 Ctm.; im inneren Durchmesser: 5 Ctm.; Tiefe der Nestmulde: 4 Ctm. Die elliptisch gestalteten Eierchen sind auf zart rosafarbenem Untergrunde schwarzbraun gefleckt, bekritzelt und besprengt. Diese Flecken sind dicht aufgetragen, während die eigentlichen Schalenflecken matt aschfarben hervortreten.

a) $\frac{1,8 \times 1,3 \text{ cm.}}{0,09 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1,8 \times 1,3 \text{ cm.}}{0,08 \text{ gr.}}$

c) $\frac{1,8 \times 1,3 \text{ cm.}}{0,08 \text{ gr.}}$

57. ***Hypolais opaca,*** Licht. Cab. Mus. Hein. I, pag. 36, 1850—51. — Westlicher Grauspötter.

Hypolais pallida, Gerbe. Revue et Magaz. de Zool., 2. sér., IV, pp. 174, 175. (1852.)

Chloropeta pallida, Ch. Bp. Catal. Parzud., pag. 6, sp. 203. (1856.)

Hypolais Arigonis[1]), A. E. Br. Allg. Deutsche Naturh. Zeitschr. III, pag. 467. (1857.)

Französisch: Hypolais pâle ou Bec fin blafard.
Englisch: Western Olivaceous Warbler.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 13.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 73.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 418.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 271,

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 567.

Diese westliche Art des Grauspötters, über die ich mich in meinem II. Beitrag zur Avifauna von Tunis, Cab. Journ. f. Orn. 1892, pag. 390 eingehend ausgesprochen habe, ist auch in Algerien nicht selten. Sie scheint jedoch erst südlich des Atlasgebirges aufzutreten, da man sie in allen Wüstenoasen häufig antrifft, während man sie im eigentlichen Gebirgsstocke wie nördlich desselben im Tell, wahrscheinlich vergeblich suchen würde.[2]) Sie passt mit ihrem blassen Federkleide auch sehr gut in den Wüstencharakter hinein. Ich habe sie in den Oasen von El Kántara, Biscra und weiter südlich in Tonggourt, Ouárgla öfters wahrgenommen und bin ihrer anmuthigen geschwätzigen Strophe gern gefolgt. Wiewohl ich in Algerien Nester und Eier

[1]) Zu Ehren des Professor Arigo in Valencia benannt.

[2]) Loche giebt diese Art freilich vom nördlichen Algier (Umgebung der Stadt Algier) an — ja selbst von Marseille und der Grenze von Spanien. A. E. Brehm hat sie häufig in Süd-Spanien angetroffen. Mir ist *Hypolais opaca* schon in Batna nicht mehr begegnet. Der Verfasser.

dieses Vogels nicht gefunden habe, liegt mir aus Tunis ein ziemlich umfangreiches Material vor, welches Paul Spatz in der Umgegend von Gabès zusammengebracht hat. Darnach enthalten die vollendet schönen, geradezu künstlerisch geformten Nester 3—4 Eierchen, welche auf blass rosafarbenem Untergrunde den bekannten Charakter des Spöttereies nach Form und Zeichnung wahren.

58. ***Cisticola cursitans,*** (Frankl.) 1831. — Cistensänger.

Cisticola sehoenicola (Temm.) Bp. Comp. list. pag. 12. (1837).

Französisch: Bec fin cisticole, la cisticole ou la castagnole.
Englisch: Fontail Warbler.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 11.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 11.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 74.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859,

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 281.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 46.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 83.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 568.

Dieses kleine Vögelchen ist in der Umgegend von Biscra eine ziemlich häufige Erscheinung, zumal in den nahen Getreidefeldern und den am Ouëd Biscra entstandenen feuchten Niederungen, welche mit Seggen, Binsen und Sumpfgräsern bestanden sind.

Da ich diesmal mein besonderes Augenmerk auf den Cistensänger nicht gerichtet hatte, fand ich auch dessen Nester und Eier nicht; letztere liegen mir nunmehr aus Tunis in 2 Varietäten vor.

59. ***Drymoeca saharae,*** (Loche.) 1858. — Wüstenbuschsänger.

Malurus saharae, Loche, Revue et Magaz. de Zool., pag. 395, pl. XI, fig. 2.

Drymoica striaticeps, Tristr., Ibis, 1859, pag. 58.

Französisch: Drymoique du Sahara.
Englisch: Wren Warbler.
Arabisch: Boufséïou.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.

Loche, Catal. Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 75.

Loche, Revue et Magaz. de Zoolog., pag. 395, pl. XI., fig. 2. (*Malurus saharae*, Loche. — descriptio cum tabula.)

Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1859, pag. 419.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 283.

Taczanowski, Uebers. d. Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 45.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Hierzu Tab. XIII.

Ueber diese kleine, hochinteressante Vogelart der nordwestafrikanischen Sáhara kann ich nunmehr ausführlicher berichten, da es mir vergönnt war derselben in den von mir bereisten Wüstendistricten häufig zu begegnen und sie eingehend zu beobachten, auch mehrfach ihre Nester und Eier zu finden. Sie ist ein echter ausgesprochener Wüstenbewohner und kommt — soweit es bis jetzt feststeht, — nur in Nordwest-Afrika vor. Im Osten scheint sie durch die viel grössere und viel stärkere Form *Drymoeca* (*Scotocerca*) *inquieta*, Kretschm. vertreten zu werden. Erstere wird somit typisch für die nordwestafrikanische Sáhara und verdient mit vollem Recht zur selbstständigen Species

emporgehoben zu werden, wie dies bereits in verdienstvoller Weise von Major Loche geschehen ist. Der von Tristram aufgestellte Speciesname *striaticeps* ist ein Jahr später der wissenschaftlichen Welt bekannt gemacht worden und kann somit nur als ein Synonym zur vorbenannten Art gelten.

Schon bei meinem ersten Besuche Algiers im Jahre 1892 hatte ich das Glück dem niedlichen Vögelchen zu begegnen. Es war dies unweit Biscra nach dem Bordj-Saada zu, in der sebkhaartigen Niederung von Moulëïna. Dort, wo die halbkugelförmigen Sträucher der Wüstensalycornie den Boden von Abstand zu Abstand bedecken und jedesmal einen festen Sandhaufen bilden, — dort, wo der Wüstenstrauch par excellence, der *Limoniastrum guyonianum* seine lederartigen Blätter aus dem trockenen Stengel- und Zweiggefüge treibt und sich im Frühjahr mit hellrosafarbenen Blüthen schmückt, in gleichem Maasse die Sandkörner festhaltend und dadurch einen Sandhaufen um sich gürtend, wie es die *Salycornia frutescens* thut, — dort ist die wahre Heimath des unscheinbaren und doch so interessanten Vögelchens. Hier hüpft es mit bald hängendem, bald senkrecht gestelztem Schwanze zierlich umher und läuft behende wie eine Maus von einem Sandhaufen zum andern, um sich in dem sparrigen, schier undurchsichtigen Pflanzengewirr zu verstecken oder unsichtbar zu machen. Verharrt man dann einige Augenblicke in lauernder Stellung vor dem Strauche, so wird man seine eigenthümliche Gesangesstrophe vernehmen, die wie Tristram[1]) versilbt etwa wie Whēē-why-whe-whĕ-hēē klingt, dann es plötzlich auf der anderen Seite des Gesträuches erblicken, wie es neugierig und scheu nach dem Störenfriede Ausschau hält, und wenn es ihn gewahrt, sofort das Schwänzchen in die Höhe stelzt, einige Sätze auf dem Hügel macht, um im

[1]) vide Rev. H. B. Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 419. Tristram ist beim Verfolgen des *Crateropus fulvus* auf diese aus einem Tamarixstrauche herklingende Note gestossen und schreibt sie dem Wüstenbuschsänger zu. Ich muss gestehen, dass diese Note eine verrätherische Aehnlichkeit mit der von *Crateropus* hat, und dass ich sie in dieser Klangaufzeichnung vom besagten Vögelchen niemals vernommen habe. Eine zusammenhängende Strophe habe ich überhaupt von ihm nicht gehört, vielmehr immer nur ein schwer wiederzugebendes Rätschen und feines Zirpen beim Auffliegen oder Umhüpfen des ♀ von Seiten des ♂. Der Verfasser.

nächsten Augenblicke weit wegzufliegen. Hält man dann den betreffenden Strauch, in den es eingeflogen ist, nicht ganz fest im Auge, so wird man es in der Regel nicht wieder finden, es sei denn ein anderes Vögelchen dieser Art, auf welches man zufällig von Neuem stösst, denn gewöhnlich unternimmt der Wüstenbuschsänger, wie ich den Vogel deutsch nennen möchte, einen weiten Flug, zumal wenn er aus einem Strauche aufgejagt wurde, oft so weit, dass das Auge nicht mehr zu folgen vermag und er in der Regel dem Beobachter verloren geht. Wenn man seiner habhaft werden will, thut man daher gut, ihn beim Abfliegen zu schiessen, wiewohl ein guter und sicherer Schütze dazu gehört, das flink daherfliegende und in der Luft sehr schwankende Vögelchen zu treffen. Ich erlegte so die meisten Buschsänger, während es mir nur selten gelang, das kleine Dingelchen im dichten Buschwerk zu erkennen und es daselbst zu schiessen.

Ungleich häufiger als im ersten Jahre beobachtete ich den Wüstenbuschsänger auf unserer Wüstenreise 1893. Auf dem steinigen Hochplateau, welches sich von Bordj-Saada bis nach Kef el Dohr zieht, gewahrten wir das kleine behende Vögelchen ziemlich häufig, vermissten es ebenso wenig in der ausgesprochenen Sandwüste und trafen es auch — obwohl vereinzelter — in den Hügel- und Dünengegenden, wenn dieselben mit den vorbenannten Wüstensträuchern bedeckt waren. Nirgends aber war es häufiger als in den Sebkhaniederungen, welche sich um einen Chott ausbreiteten und den charakteristischen Thonboden zeigten.[1]) Setzte dann nicht weit davon die wahre Sandwüste ein, aus deren Mitte der feinstäubige Sand vom Sämūm auch über das Tiefgelände gefegt wurde, so hatten wir in dieser Stätte die rechte und echte Heimat unseres Vögelchens vor uns. Dort ballen sich die Wüstensträucher in halbkugelförmiger Buschform in gemessenen Zwischenräumen an einander und bedecken die Gegend weit über den Gesichtskreis hinaus. Einförmig und öde, starr und trostlos dehnt sich die gewaltige Strecke und erweckt jedem Reisenden den Eindruck nackter, schauerlicher Wildniss, furchtbarer Leblosigkeit. Denn nicht lebendig erscheinen die

[1]) Eine solche Stelle ist die Gegend unweit El Hadjira an der Quelle Aïn Baghdahd in der auch Tristram das Vögelchen antraf, wie aus seiner Beschreibung erhellt. Der Verfasser.

trocken und dürr dastehenden Büsche, verbrannt und verdorrt winden sie ihre trockenen Aeste und Stengel über den Boden. Und doch athmen und leben sie, grünen und blühen zu ihrer Zeit und tragen in ihrem Wurzelnetze tagsüber ein thierisches Leben wunderbarer Pracht träumend und schlafend, während die Nacht zu regerem Leben und Weben die Schlummernden entfacht. — Ein Heer geflügelter und ungeflügelter Kerfe liegt in den Sandhaufen versteckt, bunte Asseln und vielgestaltige Ameisen, Käfer von eigenthümlicher Form und Färbung, auch Erdspinnen, Larven und Maden. In der Gluthhitze suchen sie Schutz im Dunkeln und erwachen zu regerem Leben in stiller Nacht. Sie — die Nacht — lockt auch den fast durchsichtigen Sandgecko *Stenodactylus guttatus* aus seinem Versteck hervor, der eifrig Jagd auf das kriechende Gewürm und die fliegenden Kerfe macht. Kleinere und grössere Säugethiere kommen herangeschlichen, Springmaus und Wüstenfuchs, Schakal, Genettkatze, Hyäne. Kurz, reges Leben herrscht in stiller, mondumflossener Nacht dort, wo tagsüber alles erstorben, alles verödet und vernichtet zu sein schien. Diese trostlose Stätte hat sich unser Vögelchen zum Aufenthaltsort erkoren. Hier passt es auch zum Buschwerk, zum Boden, zur ganzen Umgebung wie nirgendwo besser. In seinem unscheinbaren Federkleide, hüllt es das Grau seines Geländes in das Grau seines Colorits. Nicht gleich so ist es in seinen innern Eigenschaften. Das Aeussere mag die Harmonie des Ganzen wahren, das Innere — wenigstens nach menschlichem Fühlen und Denken — gewiss nicht; denn das kleine Ding ist immer munter, lebhaft und erregt: — das zeigt es deutlich durch sein Verhalten im Busch, am Boden und in der Luft. Gleich unserem Zaunkönig im Schnee kennt es anscheinend keinen Verdruss, keine Missstimmung, kein Unbehagen. Mit dem Loose zufrieden, fügt es sich nicht nur mit Gleichmuth in sein Schicksal, trägt dasselbe vielmehr mit Freude und Dankbarkeit. Sieht man es doch stets munter und geschäftig das Pflanzengewirr durchschlüpfen oder mit keck nach oben gestelztem Schwanze am Erdboden hüpfen, huschen, laufen und springen. Ruhe scheint dem kleinen Vögelchen überhaupt nicht eigen zu sein, alles an ihm ist Leben und Erregung, Eifer, Spannung und Bewegung. —

In Vorstehendem habe ich das Vögelchen nach seinen inneren Eigenschaften mit unserem Zaunkönig verglichen. Es scheint aber mehr als in einer Beziehung Berührungspunkte mit

demselben zu haben, denn auch im Nestbau zeigt es eine grosse Aehnlichkeit mit diesem.

Loche war der erste, welcher in „Revue et Magaz. de Zool. 1858“ nebst dem Vogel auch Nest und Eier beschrieb, späterhin ist weder über den Vogel noch über seine Fortpflanzungsweise jemals etwas genaueres bekannt gemacht worden. Nach seiner ausführlichen Beschreibung jedoch, welche er auch in seinem grossen Werke „Hist. nat. des Ois. 1867, I, pag. 284“ wiedergiebt, muss ich annehmen, dass er nicht das wahre Nest der *Drymoeca* in Händen gehabt hat, vielmehr das seiner *Stoparola deserti*, auf welches seine Beschreibung gut passt, denn die Worte „en forme de bourse allongée“ sind ganz und gar nicht auf das Nest unseres Vogels anwendbar.[1]) Das Nest ist vielmehr rund, nahezu sphärisch gestaltet, vollständig überwölbt mit seitlichem Einschlupfloche, dem Neste unseres Zaunkönigs entsprechend.

Es war am 1. April 1893, als ich das erste Nest dieses Vogels aus einem Wüstenstrauche hob, und citire deshalb die betr. Stelle aus meinem Tagebuch, weil der frische Eindruck über das Erstgesehene immer ein gewisses Vorrecht geniessen muss und mit dem Vorrecht auch eine gewisse Berechtigung erhält. Es heisst dort wörtlich: „Unser Spahis fand ein Nest mit vier bereits angebrüteten Eiern der *Drymoeca saharae*; ich sprang eiligst vom Maulthiere und schoss den alten Vogel zur Sicherstellung des Fundes. Das Nest ist mit seitlichem Schlupfloche versehen und nähert sich gleich dem Habitus der Eier ganz ungemein dem *Troglodytes*, welchem die *Drymoeca* (*Scotocerca*) überhaupt nahe stehen muss, — auch in ihren Eigenschaften wie Schwanz stelzen, Bewegung, etc.

Beschreibung der Nester und Eier.

I. Nest mit 4 Eiern, gefunden auf der Route von Bledet Amar nach El Mouilah am 1. 4. 93. Das grosse, runde Nest ist aus allerlei Pflanzenstengeln, Grashalmen, Graswurzeln, Spinngeweben und weichfilzigen Blüthen zusammengesetzt, inwendig mit einigen Federchen ausgelegt. Aeusserer Umfang: 41 Ctm.; Durchmesser: 12 Ctm.; Nestmulde: 8 Ctm. tief, Gewicht des Nestes 48 gr. Die vier bereits ziemlich stark bebrüteten Eierchen,

[1]) Dagegen beschreibt Loche die Eier der *Drymoeca saharae* unverkennbar, richtig und gut. Der Verfasser.

welche das Gelege ausmachten, sind länglicher Gestalt, auf zart weissem Grunde bald fahl, bald dunkelrothbraun gefleckt, bespritzt und punktirt. Am stumpfen Pole ist die Fleckung am stärksten und tritt in Kranzform auf, dazwischen stehen lilafarbene Schalenflecken.

a) $\frac{1,5 \times 1,1 \text{ cm.}}{0,05 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1,5 \times 1,1 \text{ cm.}}{0,05 \text{ gr.}}$

c) $\frac{1,5 \times 1,1 \text{ cm.}}{0,05 \text{ gr.}}$ d) $\frac{1,5 \times 1,1 \text{ cm.}}{0,05 \text{ gr.}}$

II. Nest mit 2 Eiern (das volle Gelege bestand aus 4 Stück) gefunden auf der Route von Dra el Kastir nach den Sandhügeln von Arefidji, am 3. 4. 1893.

Das grosse, ganz runde Nest besteht aus denselben Materialien, wie das unter I beschriebene und weist folgende Maasse auf: Umfang: 39 Ctm.; Durchmesser: 12 Ctm.; Nestmulde: 6,5 Ctm. tief; Gewicht des Nestes: 47,2 gr. Die 2 nicht entleerten Eier sind länglich und sehr kräftig, d. h. grosspunktig rothbraun gefleckt, zumal am stumpfen Pole.

a) 1,5 × 1,1 cm. b) 1,5 × 1,1 cm.

III. 3 frische Eier ohne Nest, da selbiges beim Transport auseinander gegangen war (das volle Gelege bestand aus 4 Stück, ein Ei zerbrach beim Ausnehmen). Gefunden auf der Route vor dem Sandhügel von Arefidji nach N'gouça am 4. 4. 1893. Die schönen Eierchen sind auf zart weissem Grunde dunkelroth gefleckt und fein punktirt, zumal am stumpfen Pole, wo die Zeichnung in ausgeprägter Kranzform auftritt. Die Form ist länglich eirund, die Schale von ungemein zartem Gefüge und mittelmässig glänzend.

a) $\frac{1,3 \times 1 \text{ cm.}}{0,06 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1,3 \times 1 \text{ cm.}}{0,05 \text{ gr.}}$

c) $\frac{1,3 \times 1 \text{ cm.}}{0,05 \text{ gr.}}$ (leider ein wenig defect.)

IV. Nest mit 1 Ei (frisch, Gelege noch nicht vollendet) gefunden in El Alia, am 28. 4. 93. Das grosse künstlerisch schöne, compacte Nest ist zumeist aus den kleineren Blüthenstengeln von *Rhauterium* und anderen weichwolligen Pflänzchen aufgebaut, unter welche Grashalme, feine Würzelchen, Pflanzen und Thierwolle gemischt sind; die Nestmulde ist mit einigen

Federchen gepolstert. Aeusserer Umfang: 38 Ctm.; Durchmesser des Einganges: 3 Ctm.; Durchmesser: 13 Ctm.; Tiefe der Nestmulde: 7,5 Ctm.; Gewicht des Nestes: 72,4 gr. Das zarte Ei ist verhältnissmässig gross, von gefälliger Ellipse, auf schön mattglänzendem Untergrunde matt rothbraun gefleckt und getippelt, am stumpfen Pole in Kranzform aufgetragen. Es misst:

$$\frac{1{,}5 \times 1{,}1 \text{ cm.}}{0{,}06 \text{ gr.}}$$

V. Nest mit 1 Ei (das volle Gelege bestand aus 4 Stück; es war stark angebrütet, wesshalb die 3 anderen Eier schadhaft wurden), gef. auf der Route von El Alia nach Touggourt am 29. 4. 93.

Das Nest ist loser zusammengefügt als das unter No. IV beschriebene. Das Baumaterial besteht zumeist aus Gräsern, deren Halmen und Blättern, welche locker aufgeschichtet wurden, worunter man Gnaphalien und andere weichfilzige Blüthenköpfe eingewebt findet; die Nestmulde ist mit Federn, Pflanzen und Thierwolle weich ausgelegt. Aeusserer Umfang: 40 Ctm.; Durchmesser: 12 Ctm.; Tiefe der Nestmulde: 7 Ctm.; Durchmesser des Einschlupfloches: 3 Ctm.; Gewicht: 28,8 gr. Das Einzelei ist von gedrungener (bauchiger) Form, am stumpfen Pole auf weissem Untergrunde stark rostbraun gefleckt und gepunktet, worunter die hell lilafarbenen Schalenflecken sichtbar werden. Es misst:

$$1{,}3 \times 1 \text{ cm.}$$

Fasse ich Vorstehendes über Nestbau und Eier des Wüstenbuschsängers (*Drymoeca saharae*, Loche) der Uebersicht wegen noch einmal zusammen, so geht hervor, dass die Nester in kleine, meist dornige Wüstensträucher gebaut werden. Sie sind nach Form und Anlage gleich künstlerisch, nahezu rund, vollständig überwölbt mit seitlichem Einschlupfloche. Das Mittel ihrer Maasse ist: Aeusserer Umfang: 40 Ctm.; Durchmesser: 12 Ctm.; Tiefe der Nestmulde: 7 Ctm.; Durchmesser des Einschlupfloches: 3 Ctm. Die Bauart zeigt eine unverkennbare Aehnlichkeit mit der unseres Zaunkönigs. Die Eier scheinen einen Typus[1]) zu haben und sind auf matt glänzendem, hellweissem Untergrunde entweder zart und fein tief dunkelroth gepunktet und getippelt, oder stark und

[1]) Aus dem südlichen Tunesien liegen mir auch 2 Eier vor, welche genau denselben Typus wahren. Der Verfasser.

gross gefleckt; die Fleckenzeichnung hebt sich in Sonderheit am stumpfen Pole in Kranzform ab. Darunter werden helllilafarbene Schalenflecke sichtbar. Auch die Eier zeigen Aehnlichkeit mit denen des Zaunkönigs namentlich die stärker gefleckten, während die feiner punktirten dem Typus der Meiseneier nahe kommen. Das Mittel ihrer Maasse ist:

$$\frac{1,5 \times 1,1 \text{ cm.}}{0,05 \text{ gr.}}$$

Die Maasse eines frisch getödteten ♀, erlegt am 11. 3. 92, waren folgende: Länge: 10,5 Ctm.; Breite: 12,5 Ctm. (4. Schwinge die längste); Brustweite; 3,5 Ctm.; Schwanzlänge: 5 Ctm.; Lauflänge: 1,9 Ctm.; Schnabellänge: 1,3 Ctm. Läufe und Füsse fahlgelb. Iris hellweiss (milchig). Der Unterschied beider Geschlechter ist ein sehr geringer. Das ♂ hat einen ausgeprägteren dunklen Zügelstreifen, der bis hinter das Auge verläuft. Auch ist der Kopf stärker gestrichelt als beim ♀.

60. ***Crateropus fulvus,*** (Desf.) 1787. — Braune Wüstenlärmdrossel.

Turdus fulvus, Desf. Mém. de l'Acad. Roy. Sc., 1787, p. 498, pl. XI.

Malurus numidicus, Lev. jr., Expl. sc. de l'Algérie, Atlas, Ois. pl. 9 bis. Fig. 1.

Crateropus acaciae, (Rüpp.) Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 18.

Crateropus fulvus, (Desf.) Bp. Cat. Parzud. p. 18, sp. 23 (1856).

Französisch: Cratérope numide.

Englisch: Algerian Bush-Babbler.

Arabisch: Erbib el Hadjela, d. h. Adoptivsohn des Steinhuhnes. (nach Loche und Tristram.)

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 18.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 75.

Tristram, on the Ornith. of Northern-Afrika, Ibis, 1859, pag. 420.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern-Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 286.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Ornth., 1870 pag. 45.

Gurney, jr., on the Ornth. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 78.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 568.

Derjenigen Vögel einer, welcher selbst dem Laien in der Wüste schwer entgehen dürfte, ist die braune Wüstenlärmdrossel. Wenn auch keineswegs zutraulich, vielmehr scheu und flüchtig zu nennen, giebt sich die Lärmdrossel durch ihr eigenartiges Wesen und Benehmen, durch ihr Pfeifen und Betragen leicht zu erkennen. Sehr selten findet man sie einzeln, häufiger schon in Paaren, zumeist in Gesellschaften von 7—20 Stück. Nicht nur ihrer Färbung nach, sondern auch nach ihrem Naturell sind sie ausgesprochene Wüstenvögel. Doch verlangen sie immer einen Boden mit reicherer Buschvegetation, ein Flussbett, an dessen Rande der *Zizyphus* wuchert, eine *Retama* oder *Tamarix* steht, oder eine junge Palme wächst. Denn sie sind Buschvögel und fühlen sich in der nackten Ebene nicht sicher — sie verlangen Bäume, Sträucher und Büsche zu ihrem jeweiligen Versteck. Am liebsten ist ihnen daher eine kleine, neuangelegte Oase mitten in der Wüste. Dort sitzen die Dattelpalmen mit ihren langen hartspitzigen Wedeln noch dicht dem Boden auf, dort stehen üppige Granatbäume und dicht belaubte Feigenbäume, deren undurchdringliches Zweig- und Blättergewirr unserem scheuen Vogel gerade recht sind. Hier treibt er sich in Schaaren seines Gleichen herum von einem Busch zum andern, dicht über dem Boden fliegend, oder mit senkrecht emporgestelztem Schwanze auf dem Erdboden hüpfend oder auch in unvergleichlicher Weise im Pflanzenlabyrinthe kletternd. Es ist ein scheuer, aber ein sehr geselliger, anmuthiger Vogel. Diesen Eindruck wird man gewinnen, ja in erhöhtem Maasse in sich festigen, wenn man den Vogel wiederholt in den verschiedensten Lagen seines Lebens und Treibens beobachten durfte.

Capitain Loche und Canon Tristram geben eine kurze aber durchaus richtige und vortreffliche Charakteristik dieses Vogels. Im Jahre 1892 habe ich nur einen Vogel dieser Art erlegt und lasse die diesbezügliche Stelle aus meinem Tagebuche folgen:

Mittwoch, den 9. März 1892.

„Wir hatten heute eine Tour nach dem Bordj-Saada geplant. Es regnete und gewitterte gestern Abend stark und wir mochten aus dem Grunde nicht zur rechten Stunde geweckt worden sein, denn als wir von selbst aufwachten, war die Uhr $^1/_2$7. Rasch warfen wir uns in die Jagdkleider, erfrischten uns durch ein Tässchen Kaffee und sassen um 7 Uhr im Wagen. Der Morgen war prachtvoll, und es war ein hoher Genuss durch die Palmenwaldungen (Oasis) Biscras zu fahren, was wohl eine halbe Stunde gedauert haben mochte. Dann folgten bestellte Aecker mit Gerste oder Weizen und darauf die Wüste, welche mit strauchförmigen Büschen der feinblättrigen *Tamarix africana* und einer halbkugeligen *Salycornia* bestanden war. Hier zog eine Weihe meine Aufmerksamkeit auf sich, schwer zu sagen ob ♂ von *rufus* oder *cineraceus*. Haubenlerchen hier und da, sonst wenig sichtbar. Das Dreigespann zog uns wacker und rasch kamen wir vorwärts. Ein Steinschmätzer reizte mich. Ich sprang aus dem Wagen und erlegte denselben; es war *Saxicola deserti,* Rüpp. Indem ich ihn aufhob, schlugen ganz eigenartige Laute an mein Ohr, eine richtige Scala von 5—6 Tönen, hoch anfangend und etwa in Terz absteigend, — „hi, hü, hü, hü, hü" in etwa an die Flötentöne des Tschagra (*Telephonus erythropterus*, Sw.) erinnernd, nur nicht so weich und abgerundet, mehr schrill und pfeifend. Bald gewahrte ich auch den Sänger auf der Spitze eines Strauches, wo er mich aber nicht ankommen liess. Mehrmals strich er ab und flüchtete immer ausser Schussweite von Busch zu Busch. Zuletzt flog er in ein niederes Strauchwerk ein, wo ich ihn rasch anging, und ihn beim Abfliegen erlegte. Es war ein ♂ von *Crateropus fulvus.* Sonderbarer Weise war der Vogel ganz allein, nicht in Gesellschaft seines Gleichen, der einzige Fall, den ich diesbezüglich so zu verzeichnen habe."

Häufiger begegneten wir den braunen Lärmdrosseln auf unserer Wüstenreise im Jahre 1893. Unter dem 26. März entnehme ich meinem Tagebuche folgende Stelle:

„Um $^1/_2$7 Uhr Aufbruch vom Bordj Chegga. In der kleinen Oase ist viel los. *Crateropus fulvus* hält sich hier in Schwärmen von 6—12 Stück auf, pfeift und flötet langgezogen. Seine Stimme hat ungemein viel Aehnlichkeit mit den Flötentönen des *Telephonus.* Es ist dieselbe Wiege darin, jedoch nicht so voll

im Ton, schriller pfeifend. Der Vogel erzeugt zweierlei Töne: einmal das langgezogene Pfeifen, sodann ein eigenthümliches Rätschen oder Schackern, welches möglicherweise dem ♀ entstammt. Es sieht prachtvoll aus, wenn eine Gesellschaft dieser langgeschwänzten Vögel in anmuthigem Gleiten dicht über den Boden von Busch zu Busch zieht, oder auf der Erde mit senkrecht emporgestelztem Schwanze ganz wie eine *Drymoeca*, der der *Crateropus* überhaupt sehr nahe stehen muss, einherstelzt und umherhüpft."

An diesem Tage hatte ich Gelegenheit ganze Flüge dieser Vögel zu beobachten und habe mich jedesmal nicht satt an ihnen sehen können. Zumal am Bir Stáïl, wo das Hochplateau sandigen Bodencharakter aufwies und die Vegetation eine reichere und üppigere wurde, in Sonderheit hohe ginsterartige Sträucher zeitigte, wie *Retama retam*, Linn., waren Lärmdrosseln in überreicher Anzahl vorhanden. Immer zogen sie pfeifend und flötend vor uns dahin in niederem, gefälligem Gleiten dicht über dem Boden von einem Strauche zum anderen schwebend. Unstreitig am häufigsten trafen wir diese Vögel im Ouëd N'ça, einem Flussbette, welchem der Reisende auf der Wegstrecke von Gardáïa nach Guérrärä eine lange Zeit folgt. Wir waren reichlich erschöpft und mussten zwei Ruhetage eintreten lassen, um zu neuen Kräften zu kommen. Dieses Thal war wie geschaffen für unsere Vögel. Grosse umfangreiche Laubbüsche, wie ich sie noch nirgends gesehen hatte, wucherten dort und bedeckten eine unabsehbare Strecke, welche weithin mit stechenden Gräsern und allerlei sogenannten Unkräutern bestanden war — ein geeigneter Tummelplatz für allerhand durchziehendes Volk, in Sonderheit aber auch für *Lanius dealbatus* und *Crateropus fulvus*. Ohne Zweifel werden die scharfdornigen Sträucher von den Lärmdrosseln zur Anlage ihrer Nester benutzt; ich suchte daher fleissig nach denselben und den mir sehr erwünschten Eiern. Aber es mochte noch zu früh dafür gewesen sein (22., 23. u. 24. April), denn wenn ich auch vereinzelten Pärchen begegnete, und das ♂ bei der Bewerbung um das ♀ oftmals überraschte, hielten sich die meisten von ihnen doch noch in Flügen von 7—12 Stück zusammen und zeigten noch keine Lust sich fortzupflanzen. Jedoch muss die Zeit nicht mehr allzufern gewesen sein, da die zum Zwecke der Untersuchung erlegten ♀♀ bereits grosse Eier im Stocke zeigten und bei den ♂♂ die Testikel zu schwellen begannen.

Ich muss es rühmend hervorheben, dass es dem Eifer des Herrn Paul Spatz gelungen ist, in diesem Jahre (1894) 2 Nester mit Eiern im südlichen Tunis in der Umgegend von Gabès am Ouëd Akharit zu finden. Beide Nester sind in meinem Besitze, das eine davon (datirt vom 29/3. 94) hat 1 defectes Ei, das andere (datirt vom 28/5. 94) 4 tadellose Eier im Gelege. Die Eier sind von einer gesättigten blaugrünen Färbung ohne Fleckenzeichnung, die Nester gross, rund und offen, ohne besondere Sorgfalt zusammengefügt. Loche's Beschreibung ist daher in jeder Beziehung als gut und richtig zu bestätigen. Die Maasse des auf der Route nach Bordj Saada am 9. März 92 erlegten ♂ waren folgende: Länge: 25 cm; Breite: 28 cm; Flügellänge vom Bug: 11 cm; Schwanzlänge: 14 cm; Schnabel: 2,5 cm; Läufe: 3 cm; Brustweite: 6 cm. Iris: hellweiss. Die Haut ist sehr hart und fest, das Federkleid dicht, aber straff und spröde. Im Magen Microcoleopteren. Beide Geschlechter sind anscheinend kaum von einander zu unterscheiden.

61. ***Sylvia rufa,*** (Bodd.) 1783. —

Graue oder Dorngrasmücke; Weisskelchen.

Motacilla rufa, Bodd. Tab. des Pl. p. 35 (1783).

Sylvia cinerea, Lath. Ind. Orn. II, pag. 514 (1790).

Französisch: Fauvette grisette, la grisette.

Englisch: Whitethroat.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 13.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie 1858, pag. 69.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 417.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 305.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois. 1867, I, pag. 240.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 46.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis. 1871, pag. 84.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis. 1882, pag. 565.

Die Dorngrasmücke traf ich im März und April häufig in den Oasen, auf den Bergen und in der Wüste, namentlich an Abhängen, die mit vereinzelten Sträuchern und Büschen bestanden waren. Da ich diesen Vogel nur auf dem Zuge angetroffen habe, möchte ich mein Bedenken aussprechen, dass sich diese Art — wenigstens im südlichen Theil von Algier — fortpflanzt. Es ist auffallend und bemerkenswerth, dass Canon Tristram *Sylvia orphaea*, *curruca* und *cinerea* als Wintervögel in den Oasen aufführt. Während mir *Sylvia curruca* völlig entgangen ist, kann ich mit Bestimmtheit aussprechen, dass *Sylvia orphaea* und *cinerea* nur auf dem Zuge (nicht winternd) von mir gesehen wurden erstere erscheint in den ersten Apriltagen um dort zu brüten, letztere um nördlicher gelegenen Gefilden zuzuziehen.

62. ***Sylvia conspicillata***, Marm. 1820. —
Mem. Acc. Scienz. Torino, August 1819, fide Temm. Man. d'Orn.
I, pag. 211. — Brillengrasmücke.
Französisch: Sterparole ou Bec fin à lunettes.
Englisch: Spectacled Warbler.

Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1846.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie. 1855, p. 13.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 69.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 417.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 305.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 242.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 46.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 84.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Die Brillengrasmücke ist ein echtes Kind des Mittelmeergebietes und gehört somit der mediterranen oder subtropischen Region an. Sie ist ein ständiger Bewohner der Gegenden in Nordwest-Africa und repräsentirt der Arten eine, welche zu allen Jahreszeiten in der Wüste, noch mehr aber am Rande derselben

angetroffen werden. Solche Gelände, welche noch hier und da unter dem Pfluge und der Hacke stehen, welche Gersten- und Weizenfelder tragen, aber auch eine grosse Menge sogenannter Unkräuter einschliessen, welche mit dichten halbkugelförmigen Genista- und Salycorniabüschen bestellt sind — solche Gelände sind der Brillengrasmücke die liebsten. Man entbehrt sie aber auch nicht in der Sebkha wie in der petraischen Wüste, sofern beide von Strauch und Buschwerk nicht entblösst sind. In der Umgegend von Biscra gehört dies anmuthige Vögelchen zu den keineswegs seltenen Erscheinungen, wiewohl seine Verbreitung keine dichte zu nennen ist. So traf ich dasselbe in der Wüste rings um Biscra, auch auf den Bergeshängen, in der fruchtbaren Ebene von Outáïa und in den ausgedehnten und üppigen Feldern von Batna. Auch die Nester fand ich nicht gerade selten in dichtem Strauchwerk. Das Vögelchen fand ich äusserst empfindlich am Neste, das es sofort verliess, wenn es nur halbwegs gestört wurde. Das einzige mir vorliegende Nest dieser Art aus Algier fand ich in einem dornigen Wüstenstrauche dicht am Boden stehend, auf dem petraischen Hochplateau unweit des Bordj Saada. Es enthielt 4 typische, braungrau marmorirte und gewässerte Eier, welche schon längere Zeit verlassen waren. Nest und Eier stimmen genau mit denen von Tunis beschriebenen überein.

Maasse zweier (angepaarter) Vögel (im Fleisch genommen):

a) ♂, erlegt auf der Route von Saada, 15/4. 92.

Länge: 11 cm; Breite: 15,5 cm; Brustweite: 4 cm; Flügellänge: 6 cm; Schwanz: 5 cm; Schnabellänge: 1,3 cm; Lauflänge: 1,8 cm; Mittelzehe: 1,1 cm; Nagel über der Krümmung gemessen: 0,5 cm; Innenzehe: 0,8 cm; Nagel: 0,3 cm; Aussenzehe: 0,8 cm; Nagel: 0,3 cm; Hinterzehe: 0,6 cm; Nagel: 0,5 cm.

b) ♀, erlegt auf der Route nach Saada 15/4. 92.

Länge: 11,3 cm; Breite: 15,5 cm; Brustweite: 4 cm; Flügellänge: 6 cm; Schwanz: 5 cm; Schnabel: 1,5 cm; Lauflänge 1,8 cm.

63. ***Sylvia deserti,*** (Loche) 1858. — Isabellfarbige Wüstengrasmücke.

Stoparola desertii, Loche. Revue et Magaz. de Zool., 1858, pag. 394, pl. XI, fig. 1.

Französisch: Sterparole du désert.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.

Fehlt bei Loche, Cat. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie 1858.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. sc. de l'Agérie, Hist. des Ois., 1867, I, p. 245.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria Ibis, 1871.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Hierzu Tab. I.

Es ist ein hervorragendes Verdienst des eifrigen Ornithologen Loche, diese Art präcisirt zu haben. Nach ihm hat keiner über diesen ausgesprochenen Wüstenvogel berichtet, da er von keinem beobachtet, von keinem gesammelt und in die europäischen Museen gebracht worden ist. Die isabellfarbige Wüstengrasmücke, wie ich diese distinguirte Art auf Deutsch nennen möchte, ist von Seebohm im „Catal. of the Birds in the British Museum, Volume V, 1881, pag. 26", unter *Sylvia nana*, Hempr. u. Ehrb. gestellt und fortan als ein Synonym zur vorbenannten Art betrachtet worden. Dem ist indessen nicht so. Seebohm hat auch kein Material aus Algier in Händen gehabt, weshalb er in diesen sehr verzeihlichen kleinen Irrthum verfallen ist — sonst würde der scharfsichtige Kritiker und Forscher gewiss zu einem anderen Schlusse gelangt sein. Denn Loches *Stoparola deserti* ist eine gute geographisch begrenzte Art, welche sich auf den ersten Blick von der ihr gewiss nahestehenden, aber dunkleren und grösseren *Sylvia nana*, Hempr. und Ehrbg. = *Atraphornis aralensis*, Eversm. unterscheidet. Wir haben also hier wieder ein sprechendes Beispiel, dass die nordwestafricanische Sáhara von der östlichen (aegyptischen) Wüste durchaus selbstständige, in sich abgeschlossene Formen erzeugt. Somit reiht sich die *Sylvia deserti*, Loche an die anderen typischen Formen der nordwestafricanischen Sahara ebenbürtig und gleichartig an, als da sind *Drymoeca saharae*, Loche, *Crateropus fulvus*, Desf., *Ammo-*

manes algeriensis, Sharpe, *Galerita macrorhyncha*, Tristr. und *G. isabellina*, Bp., deren entsprechende Arten im Osten *Scotocerca inquieta*, Kretschm., *Crateropus squamiceps*, Kretschm., *Ammomanes deserti*, Licht., *Galerita magna*, Hume und *G. lutea*, A. Br. sind.

Die isabellfarbige Wüstengrasmücke bewohnt die südlichsten Distrikte der algerischen Sähara, tritt dort aber keineswegs überall auf. Denn sie bindet sich nur an jene Wüstengelände mit ausgesprochenem Sand- und Dünencharakter, und trifft selbst unter diesen noch eine engere Auswahl. Der Sand muss einen tiefrothen oder doch isabellfarbigen Ton tragen, wenn er den Anforderungen unseres Vögelchens gerecht werden will. In jenem blass- oder hellfarbigen Wüstengelände, welches den Strauch *Limoniastrum guyonianum* zur Lieblingspflanze erhebt, ist das Vögelchen eine grosse Seltenheit, auch wird man es niemals in der ausgesprochenen peträischen Sáhara antreffen und ebenso wenig in der Sebkhaformation; dort aber, wo die Hügelgegenden aus dem feinen, rothleuchtenden Sande gebildet werden und Dünen an einander reihen, welche von den Arabern bezeichnend genug mit dem Ausdruck Blutdünen „Areg el Dem“ bezeichnet werden — dort erst wird man dieser südlichsten aller Grasmücken begegnen. Ihr Gebiet theilt sie mit der isabellfarbenen Haubenlerche, der *Galerita isabellina*, Bp., die hier zur gleichfalls herrschenden Form ihres Geschlechtes wird. Diese Sand- oder Dünenwüsten bringen eine ganz eigenartige, reiche Flora hervor. Hier wachsen in üppiger Fülle eine grosse Menge ginsterartiger Sträucher — als *Retama retam*, Linn., *Calligonum comosum*, L'Hér, *Ephedra alata*, Dene, die von unserer Grasmücke besonders bevorzugt werden. Neben und zwischen ihnen stehen gewaltige, umfangreiche Büschel Wüstengräser, so die *Aristida pungens*, Desf. mit ihren flockigen Blüthenwedeln, oder das als Halfagras bekannte *Lygeum spartum*, Lin., harte, scharfschneidige Grasarten, dann wieder dornige Genisten mit gelben Blüthen, die eigenartige *Gaillonia Reboudiana*, Coss. mit perückenartigen Blüthenköpfen, Gnaphalien und Disteln, schmarotzerartige Pflanzengebilde, wie *Cistanche lutea*, Hffg. u. Lk. und viele andere noch, welche unserem Sammeleifer entgangen sind. Alle aber sitzen dem Boden eng auf, entsenden ihr weitmaschiges Wurzelgeflecht in den Boden und starren mit ihren Aesten und Zweigen, mit ihren kleinen lederartigen Blättern trotzig der gluthhauchenden Sonne entgegen.

Eine solche Gegend, wie die eben beschriebene, stellt sich uns bei El Mouilah dar, etwa 50 Kilom. südl. von Touggourt. Dort traf ich die Wüstengrasmücke zum ersten Mal. Ich hatte gerade das Nest der *Drymoeca saharae* ausgehoben und die Eierchen vorsichtig verpackt, als ich wieder aufsass und weiterritt. Kaum hatte mich jedoch das Maulthier auf dem Rücken, als ich eines kleinen ganz isabellfarbigen Vögelchens ansichtig wurde, das ganz nach Sylvienart vor mir herflog. Das kleine Ding war indessen ausserordentlich scheu und unterlag erst meinen Nachstellungen nach langer Mühe. Es flog von Strauch zu Strauch mit durchgedrücktem muldenartigem Rücken, und sang seine niedliche, echt grasmückenartige, geschwätzige Strophe nach Art der Brillengrasmücke. Endlich sah ich es kletternd in den Zweigen vor mir und erlegte es. Jubelnd hielt ich gleich darauf eine mir völlig neue Art in Händen, welche ich aus dem Gedächtniss als die von Loche in „Revue et Magaz. de Zool. 1858“ beschriebene und gut abgebildete *Sylvia deserti* erkannte. Mit dieser Errungenschaft dachte ich aber auch die Zweifel zu lösen, welche bisher über die unklare und noch wenig präcisirte Tristram'sche Art *deserticola* schwebten, zumal ich mich einer Fussnote vom Herausgeber des Ibis erinnerte, welche die von Tristram aufgeführte Art mit der von Loche beschriebenen als der letzteren näml. *Sylvia deserti* identificirte. Ich war mir im Augenblicke so klar über diese Frage, dass ich mich am liebsten gleich hingesetzt hätte, um dieselbe schriftlich zu erledigen. Denn dass Tristram neben dieser Form eine zweite wüstenähnliche in der gleichen oder doch ähnlichen Gegend gefunden haben sollte, schien mir ebenso unwahrscheinlich, ja nahezu unmöglich, als dass die von Dixon bei Batna in den Aurèsbergen aufgefundene Sylvie die Tristram'sche *deserticola* darstellen sollte. Ich konnte und wollte es nicht glauben, das Tristrams *Sylvia deserticola* eine gute, selbstständige Species wäre, wie das aus Seebohms Bearbeitung des V. Bandes des „Catalogue of the Birds in the British Museum“ — hervorging. Mehrfache Correspondenzen und mündliche Besprechungen über diese Frage bestärkten mich nur in meiner Ansicht und nur die definitive Antwort meines verehrten Collegen Th. Pleske in St. Petersburg, dass nämlich Tristrams *Sylvia deserticola* keineswegs mit *Sylvia deserti*, Loche zusammenfalle, machte mich wiederum unsicher und schob die Klärung dieser wissenschaftlichen Angelegenheit

aufs Ungewisse hinaus. Es blieb mir also nichts anderes übrig, als den Typus der Tristram'schen Art im Britischen Museum selbst zu sehen und zu prüfen. Ich reiste daher im August vorigen Jahres 1893 nach England, besuchte meinen Freund und Collegen Hartert in Tring und fuhr mit ihm nach London. In der Abtheilung für Ornithologie hatte ich die Freude, den berühmten Ornithologen Sharpe kennen zu lernen, und bat ihn nach kurzer Unterredung, mir den Typus von *Sylvia deserticola*, Tristram zu zeigen.

Da war nun jeder Zweifel beseitigt, denn der vorliegende Balg erwies sich thatsächlich als derselbe Vogel im Winterkleide, den ich zur Fortpflanzungszeit als einen ausgesprochenen Bergvogel in Batna kennen gelernt hatte und enthielt nicht im entferntesten den Gedanken einer Annäherung oder gar Identificirung mit der *Sylvia deserti*, Loche. Was mich nun aber über alle Maassen verwundert, ist das, dass Tristram in den Wintermonaten einem in der Sáhara nur als Zugerscheinung auftretenden Vogel begegnet ist, während er den meiner Ansicht nach — ausgesprochenen Standvogel dortiger Gegend nicht gefunden hat oder vollständig übersehen haben muss. Vorstehende Art hat den Speciesnamen *deserti* mit Recht erhalten, während ich die Benennung der Tristram'schen *Sylvia* als eine wenig glückliche bezeichnen muss. Denn jeder Vogel charakterisirt sich erst in der Gegend, wo er seinem Fortpflanzungsgeschäfte obliegt, ausser dieser Zeit stellt er den Zusammenhang und die Bedeutung seines Wesens in der Gegend, in welcher er als Durchzugsvogel auftritt, wenig oder gar nicht dar. Er ist dann eben ein Findelkind für den Forscher, welchem er zufällig begegnet, und dieser gibt ihm einen Namen, und lässt ihn laufen, ohne nach seiner Provenienz zu forschen. Wissenschaftliche Namen sollten aber immer mit einer gewissen Vorsicht und Bedachtsamkeit gegeben werden, um den Begriff derselben nicht plan- und bedeutungslos in die Welt hinaus zu senden, sondern ihn mit den Trägern gewissermaassen zu verkörpern, zu verständigen und zu versinnbildlichen, fest und haltbar zu machen!

Unser Vögelchen ist also eine ausgesprochene Wüstensylvie und kommt in den von mir beschriebenen Sáharadistrikten verbreitet, jedoch keineswegs dicht und häufig vor. Es mag auch in den niederen Wüstensträuchern sich wenig zu erkennen geben und ziemlich versteckt in denselben leben. Den Gesang, der eine sehr niedliche, leise murmelnde und geschwätzige Grasmücken-

strophe darstellt, habe ich vom ♂ oft vernommen und es in heftiger balzender Erregung singend in die Luft steigen und mit muldenartig durchgedrücktem Rücken wieder in den Strauch herabfallen sehen. Ihre sehr eigenartigen, hoch aufgebauten, von allen Sylvien ganz abweichenden Nester fand ich öfters in den bezeichneten Wüstensträuchern, die meisten jedoch leer, und nur einmal hatte ich das Glück, in einem solchen auch 2 frische Eierchen zu finden, welche eine seltene und hervorragende Zierde meiner Sammlung bilden. Die Nester haben grosse Aehnlichkeit mit denen unserer *Calamoherpe arundinacea* und können mit einem langen Beutel oder auch entfernt mit einer Geldbörse verglichen werden. Sie sind oben offen, ihre Nestmulde tief herabgehend und mit allerlei pflanzlichen Wollstoffen weich ausgelegt und gepolstert.

Beschreibung und Maasse der Nester und Eier.

I. Nest mit 2 Eiern, gefunden auf der Marschroute vor Dzélfana, am 13. 4. 93.

Das hohe Nest ist äusserlich aus braunrothen Grashalmen, Gras, Blättern und anderen Pflanzentheilen zusammengeschichtet, hier und da mit weichen wolligen Blüthenköpfchen von Gnaphalien durchsetzt, die tiefe Nestmulde mit Pflanzen und Thierwolle weich ausgepolstert. Das Nest misst im Umfange: 30 cm; in der Höhe: 9,5 cm; Tiefe der Nestmulde: 6 cm; Durchmesser: der Nestmulde: 6 cm.

Die beiden sehr hübschen Eierchen, von denen keineswegs mit Bestimmtheit gesagt werden soll, dass sie das volle Gelege bilden, sind wie Loche richtig beschreibt, von gefälliger etwas bauchiger Eiform auf weissem, grünlich schimmerndem Grunde olivgrün gefleckt und gepunktet mit unterstreuten helllilafarbenen Schalenflecken. Die Zeichnung lagert sich hauptsächlich dem stumpfen Pole auf.

a) $\frac{1{,}4 \times 1{,}1 \text{ cm.}}{0{,}06 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1{,}4 \times 1{,}1 \text{ cm.}}{0{,}05 \text{ gr.}}$ [1]

II. Nest ohne Eier, gef. bei Dzélfana, am 14. 4. 93.

Das hohe Nest ist aus grauen Pflanzentheilen genau dem Strauche angepasst, in welchem es gebaut wurde, mit Bast,

[1]) Zwei aus dem südlichen Tunis von Paul Spatz gesammelte Eier sind mit obigen vollständig übereinstimmend. Eines dieser kostbaren Objecte ist leider zerquetscht in meinen Besitz gekommen. Der Verfasser.

Grashalmen und deren Blättern aufgeschichtet, mit Pflanzenwolle hier und da durchsetzt. Die Nestmulde ohne Polsterung, daher wohl anzunehmen, dass der Bau noch nicht vollendet war. Umfang: 30 cm; Höhe: 11 cm; Tiefe der Nestmulde: 8,5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 5 cm.

III. Nest ohne Eier, gef. bei El Alía am 28. 4. 93.

Das ebenfalls hohe Nest ist stellenweise noch durchsichtig, daher anzunehmen ist, dass es noch nicht als vollendet betrachtet werden darf. Es ist aus Grashalmen und Grasblättern, *Atriplex*-stöckchen, Gnaphalienstengeln und deren Blüthen, sowie hier und da mit Spinnengewebeflocken durchsetzt; es hat eine mehr gelbliche Färbung. Die Nestmulde ist mit wolligen Pflanzenblüthen ausgelegt. Es misst im Umfange: 26 cm; in der Höhe: 11 cm; Tiefe der Nestmulde: 8 cm; Durchm. der Nestmulde: 5 cm.

Was nun den Vogel selbst anbetrifft, so ist derselbe von Loche in „Revue et Magaz. de Zool. 1858 pag. 394" genau und gut beschrieben worden, auch die Abbildung ist ähnlich, und gut und sauber ausgeführt, so dass der Vogel auf den ersten Blick sofort darauf zu erkennen ist.

Der auf der ganzen Oberseite wunderschön gesättigte, röthlich isabellfarbene Ton erfährt auf den oberen Schwanzfedern und den Partien am Bürzel eine noch intensivere Färbung, die Hauptschwingen sind graubraun, werden aber von den Secundär- und Tertiärschwingen, welche wieder ganz isabellfarben sind, völlig verdeckt und sehen nur mit ihren Spitzen hervor. Die erste Deckfeder der Handschwingen ist dunkelgrau, licht gesäumt, und hebt sich infolge dessen als sehr in die Augen stechend ab. Auffallender Weise ist dies von Loche nicht angeführt, obschon die Tafel das Federchen sehr richtig und gut wiedergiebt. Die äussere Schwanzfeder ist rein weiss mit weissem Federschafte, die zweitäussere trägt auf dem Innenbarte in der Mitte einen grossen schwarzbraunen Keilfleck, die anderen Federn sind sämmtlich auf der Aussenfahne röthlich isabellfarben, auf der Innenfahne dunkelgrau mit ebensolchen Schäften, bis auf die beiden Mittelschwanzfedern, welche ganz einfarbig isabellroth sind, wo auch die Schäfte die gleiche Zeichnung tragen. Die ganze Unterseite ist von einem zarten Hellweiss und die Flanken isabellfarben angehaucht.

Bei der östlichen Form *Sylvia* nana, Hempr. u. Ehrbg. = *Atraphornis aralensis,* Ev. ist die Oberseite von einem viel

dunkleren, graufarbigen Ton und in gleichem Verhältniss zeigen auch die Schwingen eine bedeutend dunklere, schwarzgraue Färbung. Die Schäfte der Schwanzfedern sind durchweg schwarzgrau, bis auf die äusseren, welche weiss sind, mit Ausnahme eines dunkelgrauen Keilflecks auf der Innenfahne. Die Unterseite ist mit grau untermischt und jedenfalls nicht von so ausgesprochener, zartweisser Färbung wie bei *deserti*. Der Hauptunterschied liegt somit im Colorit, das bei *deserti*, Loche oberhalb von einem wunderbar gesättigten, röthlich isabellfarbenen Gesammttone ist, bei *nana*, Hempr. u. Ehrenbg. dagegen von einer Färbung, die ein ausgesprochenes Dunkelgrau zeigt. Dieser Unterschied ist ein so auffallender, dass ich kein Bedenken trage, die beiden Arten von einander zu trennen und sie als geographisch getrennte und differenzirte aufzufassen. Die mit Sorgfalt unternommenen Messungen haben bei beiden Arten keine nennenswerthe Verschiedenheit ergeben, doch halte ich die östliche Form für ein wenig stärker, als die westliche. Die am frischen Vogel genommenen Maasse waren folgende:

♂, erlegt bei El Mouilah, am 1. 4. 1893. Länge: 11,5 cm; Breite: 14 cm; Flügellänge: 5,7 cm; 1. Schwinge sehr kurz, die 3. Schwinge die längste. Schwanz: 5 cm; Iris: schön gelb, Beine: fahlgelb, Schnabel: hornfarben, Oberschnabel: dunkler, als der Unterschnabel.

64. ***Sylvia subalpina,*** Bonelli. 1820. — Bartgrasmücke.

Sylvia subalpina, Bonelli, in Temm. Man. d'Orn. I, pag. 214 (1820).

Sylvia passerina, Temm. Man. d'Orn. I, pag. 213 (1820).

Sylvia leucopogon, Meyer, Taschenbuch deutscher Vogelkunde, III, pag. 91 (1822).

Curruca albistriata, Chr. L. Br., Vogelfang, pag. 229 (1855).

Französisch: Babillarde subalpine ou Bec fin passérinette.

Englisch: Subalpine Warbler.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois, de l'Algérie, 1846.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 12.

Loche, Catal. Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 69.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859.

Fehlt bei Salvin, Five Month's Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 243.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 46.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 84.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Der Bartgrasmücke begegneten wir auf unserer Wüstenreise hier und da. Sie gefällt sich in den ariden Geländen, welche mit Sträuchern und Büschen bestanden sind. Wo *Genista* und *Zizyphus* wachsen, wird man sie nicht vermissen. Sie geht weiter in die Wüste herab wie *conspicillata*. Eine hierhin gehörige Tagebuchstelle citire ich vom Mittwoch, dem 5/4. 93: „Abritt um 10 Uhr von N'Gouça nach Ouárgla, wo wir gegen 2 Uhr eintrafen Unterwegs ein prächtiges ♂ von *Circus cineraceus* geschossen. und eine *Sylvia subalpina*, die ich mehrfach sah. Auf die kleinen dunkelfarbigen Sylvien gab ich sorgfältig Acht, ob nicht möglicherweise die braunflügelige *Melizophilus provincialis* — die fragliche *deserticola*, Tristr. darunter sein könnte, aber es war immer Alles und stets *subalpina*. *Sylvia conspicillata* sah ich ebenfalls nicht mehr."

Recht häufig war diese hübsche Sylvie in den Thälern des Ouëd N'ça. Nester und Eier dieser Grasmücke sind mir diesmal nicht zu Händen gekommen.

65. ***Sylvia orphaea***, Temm. 1815. — Orpheussänger.

Französisch: Bec fin ou Fauvette orphée, la Fauvette, la grande Fauvette.

Englisch: Orphean Warbler.

Fehlt bei Malherbe, Cat. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 12.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 68.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 417.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 306.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 238.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 84.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Wie zu erwarten stand, habe ich die grosse Sängersgrasmücke auch in Algier häufig gefunden. Sehr interessant war es mir, mitten in der Wüste auf eine kleine Zuggesellschaft dieser Vögel zu stossen. Es war am 11. April 1893, als wir am Nachmittag gegen 2 Uhr das Bordj el Hóbra erreichten, wo wir des Sturmes wegen bleiben mussten. Nicht weit vom Bordj stand ein Brunnen, welcher gutes Wasser führte und neben diesem hatte der Bordj-Wächter einen kleinen Garten gegründet, wo Palmen und Küchenkräuter wuchsen. Der kleine grüne Fleck nahm sich gar sonderbar aus in der steinigen Wüste, welche den ödesten Charakter trug aller, die wir je gesehen hatten und fast baar jedes Pflanzenwuchses war. Eine Lehmmauer umfriedigte das Plätzchen, um es vor dem Versanden zu schützen. Ich überstieg die Mauer und warf einen neugierigen Blick in den Garten. Da gewahrte ich auch gleich ein Vögelchen mit schwarzer Kopfplatte, das wie mir schien, einen deutlichen Bartstreifen zeigte. Natürlich dachte ich gleich an die mir noch fehlende *Sylvia Rüppelli*, auf die mein ganzes Augenmerk gerichtet war, zumal Loche diese seltene Art für Algier angiebt. Ein Schuss belehrte mich aber bald meines Irrthums. Orpheussänger waren es, welche sich dieses Gartenplätzchen zur Nahrungssuche erkoren hatten und nun eifrig die dem Boden aufsitzenden Palmen nach Insekten durchsuchten. Es mochten ihrer wohl ein Dutzend beisammen gewesen sein, welche gegen Abend ihren Zug wieder aufnahmen, da sie alsdann vom Plätzchen verschwunden waren.

In Batna ist der Orpheussänger ein häufiger Brutvogel. Man findet seine wenig dichten Nester nach Art der Mönchsgrasmücke häufig in Steineichen, welche im Aurèsgebirge die Oliven zu ersetzen scheinen und auch wirklich äusserlich grosse Aehnlichkeit mit diesen haben. Zu meiner grossen Verwunderung fand ich auch einmal das Nest im *Iuniperus oxycedrus*. Da ich in der Lebensweise dieses Vogels andere Momente, wie die bereits in meiner Avifauna von Tunis in „Cab. Journ. f. Orn., XXXVI, Jahrg., No. 182, 183, April, Juli 1888“ geschilderten nicht gefunden habe, so gehe ich zur Beschreibung der gefundenen Nester und Eier über.

I. Nest mit 3 Eiern, gefunden in Batna (Pinienberg) 13/5. 93. Das Nest ist echt grasmückenartig, doch verhältnissmässig ziemlich fest und ordentlich gebaut, aus Grashalmen, Wurzeln und Pflanzentheilchen aufgeschichtot und mit den charakteristischen vereinzelten Wollflocken durchsetzt. Die Nestmulde ist mit feineren Würzelchen ausgelegt. Es misst im Umfange: 38 cm; in der Höhe: 6,5 cm; im Durchmesser: 11,5 cm; im Durchmesser der Nestmulde: 7 cm; Tiefe der Nestmulde: 3,5 cm. Die Eier von etwas gedrungener, bauchiger Form sind typisch, der Grundton weiss mit einem Stich ins Grünliche, matt, mit grossen braunen oder dunkel olivfarbenen Flecken und Punkten besäet, zumal am stumpfen Pole, wo auch die meisten, helllilafarbigen Schalenflecken stehen.

a) $\frac{1,8 \times 1,4 \text{ cm.}}{0,14 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1,8 \times 1,4 \text{ cm,}}{0,13 \text{ gr.}}$

c) $\frac{1,8 \times 1,4 \text{ cm.}}{0,13 \text{ gr.}}$

II. Nest mit 3 Eiern, gefunden in *Juniperus oxyderus* in Batna (Pinienberg) 22./5. 93.

Das Nest ist aus Pflanzenstöckchen, Grashalmen und braunrothem Bast gebaut, mit Flocken von Pflanzen und Thierwolle durchsetzt. Die Nestmulde ist sehr eigenartig mit braunrothen Würzelchen und ebensolchen Bastfäden gepolstert. Aeusserer Umfang: 39 cm; Höhe: 5,5 cm; Durchmesser: 12 cm; Tiefe der Nestmulde: 3 cm; Durchmesser der Nestmulde: 7 cm.

Die schönen, in gefälliger Eiform gestalteten Eier sind auf mattweissem Grunde tief schwarzbraun geklext und gepunktet. Die Zeichnung steht fast ausschliesslich am stumpfen Pole, wo auch die wässerigen, helllilafarbenen Schalenflecken sichtbar werden.

a) $\frac{1,8 \times 1,4 \text{ cm.}}{0,12 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1,8 \times 1,4 \text{ cm.}}{0,12 \text{ gr.}}$

c) $\frac{1,8 \times 1,3 \text{ cm.}}{0,11 \text{ gr.}}$

III. Nest mit Gelege von 5 Eiern, zugetragen Batna (Pinienberg) am 22./5. 93.

Das ziemlich grosse Nest ist lose und undicht zusammengefügt und enthält hauptsächlich Grashalme und gröbere Wurzeln in der Aussenschicht, feinere Würzelchen und rothbraune Bastfäden in der Innenschicht. Es misst im Umfang: 37 cm; im Durchmesser: 12 cm; in der Höhe: 5 cm; Tiefe der Nestmulde:

3 cm; Durchmesser der Nestmulde: 7 cm. Die hübschen Eier sind auf mattweissem Grunde ganz charakteristisch und typisch gefleckt und gezeichnet, die Fleckenzeichnung ist aber ausserordentlich reich und gross, auch treten auf jedem Ei verwaschene fahl- oder lehmbraune Flecken auf.

a) $\frac{2 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}13 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}13 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}13 \text{ gr.}}$

d) $\frac{2 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}13 \text{ gr.}}$ e) $\frac{2 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}13 \text{ gr.}}$

66. ***Sylvia salicaria*** (Linn.) 1766. — Gartengrasmücke.

Motacilla salicaria, Linn. Syst. Nat. I, pag. 330. (1766.)

Motacilla hortensis, Gmel. Syst. Nat. I, p. 955. (1788.)

Französisch: Fauvette des jardins.

Englisch: Garden-Warbler.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 13.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 68.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis. 1859, pag. 417.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie Hist. nat. des Ois. 1867, I, pag. 236.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens. Cab. Journ. f. Orn. 1870.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871, pag. 84.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis. 1882.

Sowohl 1892 wie 93 erlegte ich je ein Exemplar dieser Art in den Pinien bei Batna. *Sylvia curruca*, von Tristram und Dixon angegeben, ist nicht von mir bemerkt worden, desgl. nicht *Sylvia nisoria* welch' letztere mehr dem Osten anzugehören scheint.

67. ***Sylvia atricapilla,*** (Linn.) 1766. —
Mönch; Mönchsgrasmücke.

Motacilla atricapilla, Linn. Syst. Nat. I, pag. 332 (1766).

Französisch: Fauvette à tête noire.

Englisch: Blackcap.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 12.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 11.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 68.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 417.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 233.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 84.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Die Mönchsgrasmücke habe ich im März in den Anlagen des Jardin public Biscras öfters gesehen und deutlich beide Geschlechter erkannt, doch ist mir diese Art in Batna nicht begegnet.

68. ***Pyrophthalma melanocephala,*** (Gmel.) 1788. —
Sammetköpfchen; Feuerauge.

Motacilla melanocephala, Gm., Syst. nat. I, pag. 970, (1788).

Französisch: Fauvette Babillarde, Bec fin ou Pyrophthalme mélanocéphale.

Englisch: Sardinian Warbler.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 12.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 11.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 70.

Fehlt bei Tristram, on the Orn. of Northern Africa, Ibis, 1859.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 305.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 246.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 46.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 84.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 566.

Das Sammetköpfchen wurde hier und da gesehen. Mir scheint es jedoch in den Bergen und tiefer im Lande seltener zu sein, als im Tell. Es ist ein echtes Kind der Maquisvegetation und bindet sich vorzugsweise an die Pistacienbüsche. Diese für das Mittelmeerbecken so charakteristische Pflanze ist bei Batna eine höchst seltene Erscheinung und hört auf dem Südabhange des Atlas gänzlich auf zu sein. Ebenso verhält es sich mit dieser Vogelart. Nur ganz vereinzelt tritt sie in den Aurèsbergen bei Batna auf und wird von El Kántara ab südlich wohl überhaupt nicht mehr wahrgenommen werden.

Die Gattung *Pyrophthalma*, Bonaparte[1]) halte ich entschieden aufrecht. Die hierhin gehörigen Vogelarten *melanocephala*, Gmel., *momus*, Ehrenbg., *melanothorax*, Tristr. und *Blanfordi*, Seebohm bilden eine ausgesprochene Gruppe für sich und lassen sich durch ihr naktes, rothes Augenlid, welches an der äusseren Peripherie mit kleinen tiefrothen Federchen besetzt ist, durch ihren Schwanz, der länger ist, als die Flügel, sowie durch das übereinstimmende Gefieder, welches locker und feinstrahlig, aber mit nur wenigen Wimpern (Ciliae) besetzt ist, leicht und deutlich erkennen und sehr gut von der Gattung *Sylvia*, Scopoli trennen.

69. ***Melizophilus deserticolus,*** (Tristr.) 1859. — Tristram's Grasmücke.

Sylvia deserticola, Tristr. Ibis, 1859, p. 58. (diagnosis et descriptio.)
Sylvia deserticola, Tristr. H. Seebohm., Catal. of the Birds in the British Museum. Vol. V. pag. 32. (cum tabula.)

Englisch: Tristram's Warbler.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.

Fehlt bei Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, p. 417.

[1]) Von πῦρ Feuer und ὀφθαλμός Auge.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Fehlt bei Loche, Expl. sc. de l'Algérie, Hist. nat. Ois., 1867.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens Cab. Journ. f. Orn., 1870.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 565.

Hierzu Tab. II.

Seitdem Tristram diese ausgezeichnete, gute Art in der Algerischen Sáhara im Jahre 1858 entdeckt hatte, war von derselben bis zum Jahre 1882 nichts mehr bekannt geworden, wo sie Dixon auf ihren Brutplätzen gesehen und kennen gelernt hat. Schliesslich war es mir vergönnt, in den Jahren 1892 und 1893 diese hübsche Grasmücke — ebenfalls zur Brutzeit — eingehend zu beobachten und die Lücken ihrer Naturgeschichte auszufüllen. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muss ich gestehen, dass ich Tristram's neue Art sehr anzweifelte, zumal ich in Loche's Arbeiten nirgends eine Erwähnung dieser Species fand. Es kam dann noch hinzu, dass Tristram diesen Vogel in einem Gelände antraf, das Jahr aus Jahr ein eine Sylvie beherbergt, die das getreue Abbild jener Gegend ist, nämlich die *Sylvia (Stoparola) deserti*, Loche, welche Art Tristram entgangen ist, da er sie in seiner Arbeit über Algier überhaupt nicht erwähnt. Es lag daher nahe, zu glauben, Tristram habe die von Loche entdeckte und bereits deutlich und gut beschriebene Art mit der von ihm aufgestellten verwechselt und sie mit ihr identificirt. Diese Annahme hatte so festen Boden in mir gewonnen, dass dieselbe, als ich zum ersten Mal Loche's Art sah und schoss, nur noch gefestigter in mir wurde und ich somit ganz bestimmt an eine Verwechselung resp. Identificirung der beiden Arten glaubte. War doch Loche's *Sylvia deserti* in den von mir bereisten Gegenden, wenn auch gerade keine häufige, so doch eine keineswegs seltene Vogelerscheinung. Da nun Tristram gerade dieselben Wüstengegenden besucht hat, wie ich 35 Jahre später und diese ihren Charakter bis dahin unmöglich verändert haben konnten, (wie das aus Loche's Beschreibung genugsam hervorgeht), konnte ich es nicht fassen, dass Tristram die dort sesshafte Sylvienform übersehen, dagegen eine nur zufällig dort auftretende, also auf dem Zuge befindliche Art in mehreren Exemplaren erbeutet haben sollte. Diese meine

Annahme wurde noch bekräftigt durch eine Fussnote, welche der Herausgeber des Ibis unter Tristram's *Sylvia deserticola* setzte und dieselbe mit der *Sylvia deserti*, Loche identificirte. Somit glaubte ich also, dass Tristram's Artname fortan nur als ein Synonym zu dem von Loche gelten könnte und der Werth desselben hinfällig würde. Aber Tristram's Diagnose wollte nicht recht passen auf Loche's *deserti*, so sehr ich auch seine Worte der Beschreibung Loche's anzupassen suchte. Auch Dresser's eigenes Urtheil über diese Art in seinen „Birds of Europe" klärte die Frage nicht. Eine viel genauere, bessere Beschreibung giebt H. Seebohm, der gründliche Sylvienkenner im V. Bande des „Catalogue of the Birds in the British Museum". Die beigefügte Abbildung jedoch lässt den Unterschied zwischen Tristram's gesammelten Stücken und meiner Suite so crass hervortreten, dass ich wiederum dem Gedanken der Verwechselung beider Arten Raum geben musste. Schliesslich löste sich für mich die Frage erst endgültig dadurch, dass ich den Typus — einen ♂-Vogel im Balg — im British Museum, mit eigenen Augen sah und prüfte. Darnach stellte es sich ohne Zweifel heraus, dass Tristram wirklich eine echte, gute Art entdeckt hatte, welche zwar im Winterkleid eine auffallende, grosse Verschiedenheit mit meinem in Batna gesammelten Vogel zeigte, die aber dennoch die Identität des letztern schlagend bewies, während auch nicht im entferntesten daran zu denken war, dass Loche's *Sylvia deserti* sich mit der Tristram'schen *Sylvia deserticola* deckte. Soviel zur Klärung dieser schwierigen Frage.

Das Verbreitungsgebiet dieser seltenen Sylvie scheint eng begrenzt zu sein. Canon Tristram hat die 3 ersten Exemplare im Winter auf dem Zuge in der südlichen algerischen Sahara erbeutet; dort traf ich sie trotz grösster Aufmerksamkeit in den Frühjahrsmonaten nicht, wohl aber in Batna, im Aurèsgebirge und deren Ausläufern, wo sie Brutvogel ist. Zuerst hat sie dort Dixon entdeckt, der eine richtige und sehr gute Beschreibung der an Ort und Stelle baobachteten Vögel giebt. Leider haben er und sein Reisebegleiter Mr. Elwes unter dem Eindrucke gestanden, dass diese Grasmücke *Sylvia conspicillata* sei, weshalb beide versäumten, mehrere Exemplare davon zu schiessen und nach Europa zu bringen. Nun hat aber Tristram's Grasmücke ausser den braunen Flügeln und dem aschgrauen Köpfchen mit der Brillengrasmücke nichts gemein, fällt vielmehr durch die intensiv weinröthliche Brust- und Bauchfärbung sofort auf und

entfernt sich schon dadurch ganz ungemein von der *Sylvia conspicillata.* Dagegen sieht der Vogel dem Provencesänger ausserordentlich ähnlich, wie er auch in seinen Lebensgewohnheiten ein echter und wahrer Vertreter der Gattung *Melizophilus*[1]) ist.

Ich habe mich daher auch täuschen lassen und die vorliegende Art als den Provencesänger betrachtet, wobei mir allerdings die braune Flügelfärbung aus dem Gedächtniss als mit der wahren *provincialis* nicht recht stimmen wollend vorschwebte. Dieser Irrthum ist aber verzeihlich, weil Tristram's Grasmücke in der That als eine reizende Diminutivform des Provencesängers aufgefasst werden kann, freilich mit dem Unterschiede brauner Flügelfärbung. —

Als Brutvogel bewohnt sie die Maquissträucher und belebt dieselben in wunderbar schöner und hervorragender Weise. Die Vegetation, so häufig und charakteristisch im ganzen Mittelmeergebiete, erstreckt sich auch mit ihren Strauch- und Buschformen weit bis in den Atlas hinein. Doch nimmt man wahr, dass jene nicht überall die gleichen Repräsentanten hat, und — zumal tief im Gebirge, wenn auch stets denselben Charakter im Grossen und Ganzen wahrend — doch mitunter ein anderes Aussehen gewinnt. So auch im Aurèsgebiete. Man vermisst in ersterer Linie die dunkelgrünen, mit bräunlichem Glanze umflossenen, dichten Büsche der *Pistacia lentiscus*, die gerade eine hervorstechende Pflanze der Maquissträucher am Mittelmeere ist und die den Charakter der Vegetation an Form und Farbe wahrt. Mit dem Verschwinden dieser Sträucher schwindet auch der typische Farbenton, ich möchte sagen der Hauch, welcher über dem ganzen Gepräge lagert. Dazu kommt, dass die Abhänge mit der immergrünen Eiche so bestanden sind, dass diese zur Charakterpflanze wird und geradezu in die Stelle der Pistacie oder Lentiske rückt. Sie stehen hier in Buschform in nur

[1]) Die Gattung *Melizophilus* [von μελίζω = cantare (singen) und φίλος = amans (liebend)] ist meiner Ansicht nach sehr gut begründet und muss entschieden aufrecht gehalten werden. Die 3 hierhin gehörigen Vögel *Mel. provincialis*, *deserticolus*, Tristr. und *sardus*, Temm. stimmen durch ihre schmale, schmächtige Form, durch den Schwanz, der länger ist als die Flügel, durch das nackte, mit feinen Federchen zart umkränzte, meist rothe Augenlid, und durch die eigenthümliche Beschaffenheit der Federn, welche grossstrahlig locker einander aufliegen, sehr wohl überein. Am nächsten stehen sie der Gattung *Pyrophthalma*, die trotz ihrer grossen Aehnlichkeit sich dennoch durch die grösseren Formen und Gestalten von der Gattung *Melizophilus* entfernt. — Der Verfasser.

geringen Abständen von einander und weben das Grün ihres Blattes in das Bild ihrer Stätte. Dazwischen stehen dann wieder die echten und rechten Kinder der Maquisvegetation: Rosmarin, Thymian, und Lavendel, die wohlriechenden, ihren Duft weithin entsendenden Lippenblüthler, weiss- und rosafarbenene Cistusrosen und Wachholdersträucher mit ihren braunrothen Beeren, auch einige Genistaarten mit goldgelben Blüthen, die *Phillyrea angustifolia* und etliche andere noch. Hier und da erhebt sich dann die schöne Aleppokiefer (*Pinus halepensis*) mit ihren langen, gelblichgrünen Nadeln thronend und herrschend über das grünende und in bunten Farben blühende Pflanzengeschlecht, das über ihren Wurzeln wächst und gedeiht. Solche Stellen hat sich unsere reizende Grasmücke zu ihren Brutplätzen erwählt, wo man sie allerorts sehen und häufig beobachten kann. Sie ist dort eine so häufige und dabei eine so hervorstechende, allgemein auffallende — wenn auch kleine Vogelform, dass sie Jedem aufstossen muss, der jene Berggegenden durchwandert. Denn unser Vögelchen wird zur Fortpflanzungszeit von einer namenlosen Eifersucht ergriffen, und da es offenbar bedeutend mehr männliche als weibliche Individuen unter ihnen giebt, muss sich ein jedes ♂ sein ♀ wacker erkämpfen und theuer erkaufen. Fortwährend sieht man daher die kleinen Dinger in heftiger Fehde begriffen, von Busch zu Busch fliegen, niedrig über den Boden gleiten und im Zweiggewirre sich verstecken. Als Sieger klimmt der Stärkere wohl auch auf die Spitze des Strauches, nimmt die Kehle voll und schmettert sein Liedchen, das eine zusammenhängende längere Strophe lieblicher Töne bildet, voll und klar in die reine Morgenluft. Das neidet ihm der Andere. Mit muldenartig durchgedrücktem Rücken, aufgeplusterten Federn, zitternd herabhängenden Flügeln und wippendem Schwanze steht er urplötzlich wieder vor ihm, jagt ihn auch wohl von der Spitze des Strauches und von Neuem beginnt der Kampf um der Liebe Preis. So geht es oft Stunden lang fort, bis einer von ihnen endgültig siegt, dem das ♀ zufällt. Es gewährt einen ganz reizenden Anblick, für den Ornithologen aber einen hohen Genuss, 2 oder mehrere um das ♀ kämpfende ♂♂ zu beobachten, wenn sie dicht vor ihm ihren Strauss ausfechten, in wunderbar gleitendem und gefälligem Fluge Kreisbögen um den Beobachter beschreiben, immer dicht hintereinander fliegend, dabei ihr „tscherr, zerr“ ausstossend und schliesslich im dichten Buschwerke wieder verschwinden. Laut hört man den Sieger

die unverkennbare, echt grasmückenartige Strophe singen und sieht ihn auch zumeist frei auf der Spitze eines Strauches oder auf dem Aste einer Pinie sitzen, den Nebenbuhler aber vernimmt man leise schwätzend, murmelnd und gurgelnd, gleich als ob er nun nicht mehr wagte, ebenso laut und frei mit seinem Rechte aufzutreten und offen mit seinen Ansprüchen zu erscheinen. Das singende ♂ habe ich auch oft singend in die Luft steigen und mit muldenartig durchgedrücktem Rücken singend wieder in den Busch gleiten sehen. So anmuthsvoll das Vögelchen seiner Form und Erscheinung nach ist, ebenso schön ist es. Das dunkel weinrothe Gefieder auf Kehle, Brust und Bauch sticht wunderbar schön von dem aschgrauen Kopfe und Rücken ab, die lebhaft braunen Flügel aber rahmen das herrliche Gebilde ausdrucksvoll ein. Wenn man es ganz dicht vor sich hat, sieht man die leuchtende, glänzend braune Iris, welche dem Auge ein unbeschreibliches Feuer verleiht und die grosse Erregung im kleinen Körper kennzeichnet. Es ist unstreitig eine unserer schönsten und hervorstechendsten Grasmücken, welche meiner Ansicht nach den ersten Preis unter den niedlichen Zwergformen des Südens verdient, seine nahestehenden Gattungsverwandten aber, *Melizophilus provincialis* und *sardus* weit überragt und schlägt.

Ich brauche wohl nicht erst zu versichern, dass ich es mir sehr angelegen sein liess, nach den noch unbekannten Nestern und Eiern dieser Art fleissig zu suchen. Im ersten Jahre (1892) wurde ich von einem Araberjungen an ein Nestchen geführt, das ich sofort als das unserer Sylvie zugehörig erkannte, welches aber leider der Eier beraubt war. Es stand auf dem Boden zwischen den vorjährigen, frischen Schossen der Steineiche und war inwendig mit weichfilzigen Pflanzenfäden ausgelegt. In der Meinung, dass das ♀ möglicherweise noch legen könnte, liess ich das Nest unberührt stehen, konnte es aber das nächste Mal nicht mehr auffinden.

Glücklicher war ich 1893. Gleich auf meinem ersten Ausfluge, (am 13./5. 93) nach dem Pinienberge wurde ich von einem dort ansässigen Beduinenjungen an ein Nest der *Sylvia deserticola* geführt, welches im Rosmarinstrauche — etwas über der Erde stand und 3 Eier enthielt. Zwei Tage später wurde in derselben Gegend ein 2 tes Nest gefunden mit vollem Gelege, das aus 4 Eiern bestand, und am 22. 5. fand ich selbst ein Nest, welches 4 flügge Junge barg, die beim Ansehen aus dem Neste herausflatterten.

Drei davon wurden gegriffen, die beiden alten Vögel mit Futter im Schnabel erlegt.

Auch dieses Nest stand fest auf dem Erdboden und war im dichten Rosmaringestrüpp wohl verborgen. Auf Grund dieser Funde darf ich mir wohl den Schluss zu ziehen erlauben, dass die Nester der Tristram's Grasmücke hauptsächlich in dichten Rosmarinsträuchern angelegt werden und zumeist dem Boden aufsitzen, oder doch nur wenig über demselben stehen. Rosmarin scheint überhaupt den Anforderungen unseres Vögelchens am meisten gerecht zu werden, wesshalb man denn auch dasselbe hauptsächlich auf denjenigen Bergen und Hügeln findet, deren abschüssige Halden fast ausschliesslich mit den genannten Sträuchern bewachsen sind. Ausser dem dichten Geäst, welches diese Pflanze zu Gunsten der Nestanlage für unser Vögelchen trägt, zeitigt sie im Frühjahr im Verein mit Thymiankräutchen und Lavendel eine Fülle wohlriechender Blüthen, deren Duft eine grosse Menge verschiedenartiger Insekten anlockt, welche die Nahrung unserer Grasmücke ausmacht und sie gleichzeitig in den Stand setzt, auch ihre Jungen in kürzester Frist damit gross zu ziehen.

Maasse und Beschreibung der Nester und Eier.

I. Nest mit 3 Eiern, gef. in Batna auf dem Pinienberge im Rosmarin, am 13. 5. 93. — Das Nest ist äusserlich aus Grashalmen, Rispen, Bast und Wurzeln ordentlich und fest geschichtet, mit Flocken von Pflanzenwolle (Gnaphalien) und Spinngeweben durchsetzt, die Nestmulde ist mit einem wolligen Pflanzenrispengebilde[1]) ausgelegt und gepolstert, so dass ausser demselben kein anderes Material mehr sichtbar wird, ein sehr charakteristisches Abzeichen am Neste dieser Art, das sich bei allen von mir gesehenen Nestern wiederholt. Es misst im Umfange: 35 cm; im Durchmesser: 11 cm; in der Höhe 5,3 cm; Durchmesser der Nestmulde: 5,5 cm; Tiefe der Nestmulde: 3 cm. Die Eier sind auf licht grünlichweissem Grunde mit grossen olivfarbenen Flecken und Punkten reich besetzt, zumal am stumpfen Pole. Sie sind von gedrungener, bauchiger Gestalt, matt glänzend und leuchten gegen das Licht gesehen grün von Innen heraus.

[1]) Nach gütiger Bestimmung der Herren Prof. Battandier und Prof. Trabut in Algier die Grannen (Aigrettes, Aristida) von Stipa tenacissima, L. — Der Verfasser.

a) $\frac{1,6 \times 1,3 \text{ cm.}}{0,09 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1,6 \times 1,3 \text{ cm.}}{0,08 \text{ gr.}}$

c) $\frac{1,5 \times 1,2 \text{ cm.}}{0,08 \text{ gr.}}$

II. Nest mit 4 Eiern, (Gelege), gef. in Batna auf dem Pinienberg im Rosmarin, am 15. 5. 93.

Das zierliche Nestchen ist äusserlich aus demselben aber etwas gröberem Material wie das vorige gebaut; die Nestmulde wiederum mit dem Pflanzenrispengebilde, aber auch mit einer Menge von Menschenhaaren ausgelegt und gepolstert — Es misst im Umfange: 31 cm; im Durchmesser: 9 cm; in der Höhe: 5,2 cm; im Durchmesser der Nestmulde: 5,5 cm; Tiefe der Nestmulde: 3 cm. Die Eier sind in gleicher Weise geformt und gefärbt -- die gröbere Fleckenzeichnung steht am stumpfen Pole, die feinere Punktirung, Strich- und Kritzelzeichnung ist reichlicher auf der Oberfläche vertheilt und bedeckt nahezu die Grundfarbe.

a) $\frac{1,6 \times 1,3 \text{ cm.}}{0,08 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1,6 \times 1,2 \text{ cm.}}{0,09 \text{ gr.}}$

c) $\frac{1,5 \times 1,2 \text{ cm.}}{0,07 \text{ gr.}}$ d) $\frac{1,6 \times 1,2 \text{ cm.}}{0,08 \text{ gr.}}$

Fasse ich Vorstehendes zusammen, so dürfte von den Nestern und Eiern der Tristram's Grasmücke etwa folgendes zu sagen sein: Die Nester werden mit Vorliebe im Rosmaringesträuch angelegt und stehen nicht selten auf dem Boden, oder doch dicht über demselben. Sie sind im Ganzen fest und schön gebaut, obgleich sie den Typus der Grasmückennester durchaus wahren. Hervorzuheben ist die Muldenpolsterung aus dem eigenartigen, weichwolligen Pflanzenrispengebilde, welches stets das Innere des Nestes bekleidet. Das Durchschnittsmaass dürfte folgendes sein: Umfang des Nestes: 32,5 cm; Durchmesser: 10 cm; Höhe: 5,3 cm; Durchmesser der Nestmulde: 5,5 cm; Tiefe der Nestmulde: 3 cm.

Das volle Gelege scheint aus 4 Eiern zu bestehen. Letztere sind von etwas gedrungener, (bauchiger) Gestalt, matt im Glanze, auf lichtgrünlichem Untergrunde olivfarben gefleckt, gepunktet und gestrichelt. Ebenso wie die Nester scheinen auch die Eier einen ganz eigenartigen Charakter zu besitzen und sind leicht von anderen Sylvien-Eiern zu unterscheiden, es seien denn die

von *Melizophilus provincialis*, denen sie vielleicht am ähnlichsten sehen mögen. Ihr Durchschnittsmaass ist folgendes:

$$\frac{1{,}6 \times 1{,}3 \text{ cm.}}{0{,}08 \text{ gr.}}$$

Maasse und Beschreibung der Vögel.

a) ♂, erlegt auf dem Pinienberge bei Batna, am 19. 5. 93.

Länge: 12 cm; Breite: 15 cm; Flügellänge: 5,5 cm; Brustweite: 4 cm; Schwanz: 6 cm, Iris: dunkelbraungelb. Augenlid: rothbraun, mit weissen Federchen umkränzt. Beine: bräunlich fleischfarben; 12 Schwanzfedern; die äussersten fast rein weiss.

b) ♀, erlegt in den Pinien bei Batna, am 19. 5. 93.

Länge: 12 cm; Breite: 15 cm; Flügellänge: 5,5 cm; Brustweite: 4 cm; Schwanz 5,7 cm. Es ist bedeutend fahler im Colorit. Schnabel an der Basis gelb, an der Spitze schwarz, wie beim ♂.

Die vortreffliche, von Herrn E. de Maes gegebene Abbildung illustrirt ♂ und ♀ sowie Nest und Junge getreu nach der Natur. Dennoch will ich die Beschreibung hier eingehend anfügen, weil die Vögel im Frühjahrskleide überhaupt noch nicht beschrieben sind und die Lücken im „Catal. of Birds in the British Museum, Band V“ der von H. Seebohm gegebenen Beschreibung ausgefüllt werden müssen.

Beim geschlechtsreifen ♂ ist Scheitel, Kopf und Nacken von einem zarten Aschgrau; Ober- und Unterrücken ebenfalls, jedoch mit fahlbraunen Federchen untermischt, was besonders in der Bürzelgegend der Fall ist. Beim ♀ ist das Braun auf der ganzen Oberseite noch vorherrschender und mischt sich auch gern in die Federn des Kopfes ein. Die Unterseite ist von einer lebhaft weinröthlichen Färbung, beim ♂ stets schöner und intensiver als beim ♀. Die Kinn- und Kehlfedern haben weisse oder doch weissliche Spitzen ganz in derselben Anlage wie bei *M. provincialis.* Die Unterschnabelgegend trägt einen bald mehr bald weniger markirten weissen Streifen, der aber auch gänzlich fehlen kann. Die Mitte von Brust und Bauch ist weiss und tritt durch die weinröthliche Einfassung besonders schön hervor. Auch hier sind beim ♀ die Farben schwächer und immer weniger scharf ausgeprägt. Die Unterschwanzdeckfedern sind weiss, wohl auch mit hellbraunem Tone untermischt. Die Handschwingen sind bräunlich schwarz, auf beiden Seiten braun gerändert, desgl.

die Armschwingen, doch breiter eingefasst, wie die Handschwingen und vollends der Schulterfittich, welcher lebhaft kastanienbraun, namentlich auf der Aussenseite umsäumt ist. Ebenso sind alle Deckfedern, in Sonderheit auf der Aussenseite kastanienbraun umsäumt. Bei gefalteten Schwingen erscheinen dieselben daher lebhaft kastanienbraun, auch diese Farbe ist beim ♀ fahler, mehr in's Ockergelbliche ziehend. Die Schwanzfedern sind schwarzgrau, bei älteren Individuen weisslich grau, bei jüngeren Vögeln gelblich braun gesäumt. Die Aussenfedern sind weiss mit einem grossen Keilfleck, der von der Basis an der Innenfahne heraufgeht.

Die Iris ist dunkelbraun gelb (keineswegs aber gelb) wie Dixon angiebt, das Augenlid rotbraun, mit zarten weissen Federchen umstellt, Lauf und Fuss bräunlichfleischfarben. Schnabel an der Basis gelb, an der Spitze schwarz.

70. *Aëdon galactodes,* Temm. 1820. — Heckensänger, Baumnachtigall.

Sylvia galactodes, Temm. Man. d'Orn. ed. 2, I pag. 182. (1820.)
Aëdon galactodes, Temm. Boie, Ibis, 1826, pag. 972.
Sylvia rubiginosa, Temm. Man. d'Orn. ed. 2, III, p. 129, (1835.)

Französisch: Bec fin rubigineux ou Agrobate rubigineux.
Englisch: Rufous Warbler.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie 1846, pag. 11.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie 1855, pag. 11.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie 1858, pag. 74.

Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1859, pag. 308.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois. 1867, I, pag. 279.

Fehlt bei Taczanowski, Übers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870.

Gurney jr., on the Ornith. of Algeria Ibis, 1871, pag. 83.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 567.

Den Heckensänger habe ich in den südlichen Partieen Algeriens bei Weitem nicht so häufig angetroffen als im Tellgebiete von Tunis. Ich begegnete ihm mehr einzeln als paarweise, so vornehmlich in den Oasen von El Kántara und Biscra, sowie

hier und da in der Wüste, wo viele Sträucher von *Tamarix africana* den Boden bedeckten. Brütend habe ich den Vogel im südlichen Algerien nicht angetroffen, zweifele aber keineswegs daran, dass er in vorgerückter Jahreszeit dort ebenfalls als Brutvogel auftritt. Aus der Umgegend von Batna erinnere ich mich keines Stückes dieser Art. Der Heckensänger ist selbst in den südlichen Districten Algeriens Zugvogel Ich notirte die Ankunft dieser Vögel in Biscra am 19. März 92. — Die ausführliche Beschreibung der biologischen und nidooologischen Momente des Heckensängers wolle man in meinem letzten Werke „Zweiter Beitrag zur Avifauna von Tunis, Cab. Journ. f. Orn. 1892, pag. 405" nachlesen.

71. ***Daulias luscinia,*** (Linn.) 1766. — Nachtigall.

Motacilla luscinia, Linné. Syst. Nat. I, p. 328, (1766).
Daulias luscinia, (L.) Boie, Ibis, 1831, pag. 542.
Luscinia media, Chr. L. Br. Vögel Deutschl. pag. 357, (1831).
Lusciola luscinia, (L.) Keys. u. Blas. Wirbelthiere Europas pag. 48. (1840).

Französisch: Rossignol ordinaire.
Englisch: Common Nightingall.
Arabisch: Bél Bél (nach Loche).

Malherbe, Catal. Rais d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 11.

Malherbe, Faune Ornith de l'Algérie, 1855, pag. 11.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie 1858, pag. 67. (unter *Philomela luscinia*, Bp.)

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1859.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 308.

Loche, Expl. scientif de l'Algérie, Hist. nat. des Ois. 1867, I, pag. 227 (unter *Philomela luscinia*).

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 47.

Gurney jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871, pag. 83.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis 1882, pag. 565.

Als wir am 9. April von Ouárgla aufgebrochen waren und gerade über ein steiniges Hochplateau hinwegritten, flog plötzlich

ein mir anscheinend unbekanntes braunschwänziges Vögelchen vor den Tritten unserer Maulthiere auf. Kaum hatte ich geäussert, dass das möglicherweise ein seltener Rohrsänger sein könnte, als mein Schwager, bereitwillig wie immer, sofort absprang und dem Vögelchen nachging. Als er damit herankam, erkannte ich zu meinem höchsten Erstaunen eine Nachtigall. Einige Tage vorher am 4. April beobachtete ich an den mit Gebüsch umstandenen Wassergräben des Hauses vom Kaïd in N'gouça ebenfalls braunschwänzige Vögelchen, die ich als Blaukehlchen ansprach. Ich erlegte einige zur Feststellung der Art. Es waren aber keine Blaukehlchen, sondern unsere gewöhnlichen Nachtigallen. Besonders häufig waren diese Vögel in den Gärten von Batna, wo sie auch sicherlich brüteten, da man die männlichen Vögel von Mitte April im schönsten Gesange vernehmen konnte, wenn man abends einen Rundgang um die mit Mauern umgürtete Stadt machte. Loche beschreibt eingehend Nest und Eier der Nachtigall, dasselbe thut Gurney und fügt hinzu, dass er am 21. Mai blinde Junge im Nest gefunden hätte. Auch Tristram hat ein Nachtigallennest in Algerien gefunden (Ibis 1860, pag. 152).

72. ***Cyanecula leucocyana***, Chr. L. Br. 1831. Vögel Deutschlands, p. 353. — Weisssterniges Blaukehlchen.

Französisch: Gorge bleue ordinaire, Rubicille gorge bleue ou Fauvette gorge bleue; le petit Maréchal.
Englisch: White spotted Bluethroat.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 12 [unter *Sylvia* (*Cyanecula*) *suecica*].

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 16 (unter *Cyanecula suecica*, L.).

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie 1858, pag. 67 (unter *Cyanecula suecica*, Bp.).

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis 1859.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis 1859.

Loche, Expl. scientif. be l'Algérie Hist. nat. des Ois. 1867, I, pag. 222 (unter *Cyanecula suecica*, Brehm).

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 47 (unter *Cyanecula suecica*, Blyth.)

Gurney jr., on the Ornith. of Algerien, Ibis, 1871, pag. 82.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Am 13. März 1892 erlegte ich am Ouëd Biscra ein männliches, bereits schon verfärbtes Blaukehlchen, mit schönem weisssternigem Fleck im Kehlfelde. Diese Art scheint in Algerien zu überwintern. Die z. Z. noch wenig bekannt gewesenen Unterschiede beider Arten *C. suecica* und *leucocyana* haben viele Autoren veranlasst, das Blaukehlchen, welches in Algerien überwinterte, unter dem keineswegs demselben zukommenden Namen *C. suecica* anzuführen.

Noch muss ich erwähnen, dass ich unser Rothkehlchen (*Erithacus rubecula*, L.) nicht angetroffen habe, obschon es zweifellos ein ständiger Winterbesucher Algeriens ist.

73. ***Ruticilla phoenicura***, (L.) 1766. — Gartenrothschwanz.

Motacilla phoenicurus,[1]) L. Syst. Nat. I, pag. 335, (1766).
Ruticilla sylvestris, Chr. L. Br. Vögel Deutschlands, pag. 363, (1831).
Ruticilla phoenicura, (L.) Bp. Comp. List. pag. 15. (1838).

Französisch: Rouge-queue, Rossignol, ou Bec fin de muraille.
Englisch: Common Redstart.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 14.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois. obs. en Algérie, 1858, pag. 66.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1859.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 308.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 215.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 47.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 81.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 556.

[1]) Von dem Adjectiv. *φοινικόεις*, = dunkelroth und dem Substantiv. *ἡ οὐρά* = der Schwanz; — daher phoenicura richtiger als phoenicurus. Der Verfasser.

In den fruchtbaren Thälern der Wüste, (z. B. Ouëd N'ça) sowie in den Oasen hier und da wahrgenommen. In Batna ziemlich häufig.

Auffallender Weise ist der Hausrothschwanz *Ruticilla tithys*, (Scop.) nicht zur Beobachtung gekommen. Derselbe wird von mehreren Autoren für die Provinzen Algier und Constantine angegeben.

74. ***Pratincola rubetra,*** (Linn.) 1766. —
Braunkehliger Wiesenschmätzer.

Motacilla rubetra, Linné, Syst. Nat. I, pag. 332. (1766).
Sylvia rubetra, (L.) Scopeli An. I, Hist. Nat., pag. 159. (1769).
Saxicola rubetra, (L.) Bechstein, Orn. Taschenb. I, pag. 218 (1802).
Pratincola rubetra, (L.) Koch, Baier, Zool., pag. 191, (1816).

Französisch: Traquet Tarrier, Tarrier Grasset.
Englisch: Whin-Chat, Furze-Chat.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 12.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 17.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 65.

Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1859, p. 415.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 307.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 211.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 48.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 81.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 564.

In den fruchtbaren Wüstentheilen nicht vermisst. Etliche Exemplare sah ich selbst bei Gardaïa, ferner am Ouëd N'ça und in der Umgegend von Biscra. Auf den Feldern bei Batna war die Art ziemlich häufig. Alle jedoch, welche ich sah, befanden sich auf dem Zuge, eines Brutpaares erinnere ich mich in keinem Falle.

75. ***Pratincola rubicola,*** (Linné) 1766. — Schwarzkehliger Wiesenschmätzer.

Motacilla rubicola, L., Syst. Nat., I, pag. 332, (1766).
Sylvia rubicola, L., Latham, Ind. Ornith., II, pag. 532, (1790).
Saxicola rubicola, L., Bechstein, Orn. Taschenb., I, pag. 220, (1802).
Pratincola rubicola, L., Koch, Baier. Zool., pag. 192, (1816).

Französ.: Traquet, Traquet rubicole, ou Traquet patre, Grouilleur.
Englisch: Stone-Chat.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. d'Algérie, 1846, pag. 12.

Malherbe, Faune Ornith. d'Algérie, 1855, pag. 17.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 65.

Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1859, p. 415.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 307.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 213.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 48.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 81.

Dixon, on the Birds of Province of Constantine, Ibis, 1882, p. 564.

Der schwarzkehlige Wiesenschmätzer wurde von mir nur in Batna bemerkt, wo er in den Wiesen und auf den Berghalden eine recht häufige Erscheinung war. Er ist dort auch zweifellos Brutvogel. Tristram spricht von Stücken dieser Art, welche er in der Wüste erlegt hat und bemerkt dabei ausdrücklich, dass alle Exemplare von dort bedeutend lebhafter gefärbt seien, als diejenigen aus dem Tellgebiete.

76. ***Pratincola Moussieri,*** (L. Olph-Galliard) 1852. — Diadem-Wiesenschmätzer.[1])

Erithacus Moussieri, L. Olph-Galliard Ann. Soc. d'Agr. et Hist. Nat. de Lyon, IV, pag. 11 (1852).

[1]) Alfred Brehm gab diesem Vogel den sehr zutreffenden Namen Diadem-Rothschwanz, ich habe ihn entsprechend meiner Auffassung in Diadem-Wiesenschmätzer umgeändert. Der Name ist wohl ohne Zweifel des weissen Bandes wegen, welches sich wie ein Diadem um den Kopf des männlichen Vogels zieht, gegeben worden, und nicht, wie ich in meiner Avifauna von Tunis, (Cab. Journ. f. Orn. 1888, pag. 208) meinte, wegen des leuchtenden Roth auf dem Schwanze. Der Verfasser.

Erithacus Moussieri, L. Olph-Gall., Naumannia, Band II, Heft 3, pag. 68, c. tabula. (1852).
Pratincola Moussieri, (L. Olph-Gall.) Cabanis. Cab. Journ. f. Orn. 1853, Extra-Heft, pag. 7, Note.
Ruticilla Moussieri, (L. Olph-Gall.) Bonap. Compt. Rend. XXXVIII, pag. 8 (1854).

Französisch: Rouge queue ou Rubiette de Moussier, Traquet à bandeau.
Englisch: Moussjer's Redstart.
Arabisch: Boufsiou in Batna, Zinzukh.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 14.
Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 66.
Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1859, pag. 416 und Ibis 1860 pag. 364 u. ff. c. tabula. (Plate XI).
Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 307.
Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 219.
Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 47.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871, pag. 61.
Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 564.

Dieses niedliche Charactervögelchen der Berberländer kam auch in Algerien wieder häufig zur Beobachtung. Mit ungeschwächtem Interesse habe ich es verfolgt, wo immer ich nur konnte und es unausgesetzt bei jeder Gelegenheit beobachtet. Wenn ich auch in meinen beiden vorangegangenen Arbeiten über die Avifauna von Tunis dieses liebliche Vögelchen bereits nahezu erschöpfend abgehandelt habe, kann ich doch nicht umhin, demselben auch an dieser Stelle wiederum ein längeres Wort zu widmen, zumal ich jetzt im Stande bin, die immer noch vorhanden gewesenen Lücken der nido- und oologischen Momente dieser Vogelspecies auszufüllen. —

Wenn auch weit über Algerien verbreitet, scheint unser Vögelchen doch keineswegs gleichmässig häufig an den verschiedenen Lokalitäten dieses Landes zu sein. So traf ich es in den Wüsten-

geländen während unserer Reise gar nicht, in der Umgegend von Biscra verhältnissmässig selten an, häufiger schon bei El Kántara und am häufigsten in Batna. An letzterem Orte ist es nahezu gemein; gewiss aber eine der häufigsten dort vorkommenden Vogelarten. Es nimmt mich hochgradig Wunder, dass Tristram dieses Vögelchen hauptsächlich in die südlichsten Wüstendistricte verlegt, wie nach Ouárgla und in die M'zab-Gegend, während ich es dort gar nicht angetroffen habe. Es ist aber wohl möglich und sogar wahrscheinlich, dass der Moussier'sche Wiesenschmätzer in den eigentlichen Wintermonaten die Wüstenoasen aufsucht und sich zur Zeit der Fortpflanzung mehr in das Atlasgebirge hineinzieht. Er scheint überhaupt ein ausgeprägter Gebirgsvogel zu sein und das Tiefland nur dann aufzusuchen, wenn dasselbe reich an Hügeln, Thälern, Schluchten und Wiesenhalden ist. Letztere sind geradezu ausschlaggebend für sein Vorkommen. Auf dürren, nackten und unbewachsenen Bergen wird man ihn vergeblich suchen. Daher entspricht denn auch gerade Batna seinen Anforderungen am meisten. Man wird ihn in den nahen Bergen daselbst nirgends vermissen, mag man sich nun östlich oder westlich in die Aurèsberge begeben. Er ist ungemein häufig an der Basis der Gebirgsstöcke, deren Hügel und Thäler, deren Schluchten und Kämme reiche Maquisvegetation tragen. Hauptsächlich sind es zwei Charakterbäumchen, welche er ungemein liebt und allen anderen bevorzugt: den stacheligen Wachholder (*Juniperus oxycedrus*, L.) und den an unsere Gartenthuja lebhaft erinnernden Lebensbaum *Callitris quadrivalvis*, Vent. Wo immer nur diese Bäumchen vorkommen, sei es nun in grösseren Beständen dicht an einander gerückt oder zerstreuet auf den Bergabhängen stehend, kann man die Existenz des Diadem-Wiesenschmätzers mit Sicherheit voraussetzen. Denn beim Gedeihen dieser Bäume fehlen auch die anderen Bodenbedingungen nicht, welche unser Vögelchen an sein Vorkommen knüpft. Da sind die Hänge bedeckt mit dem blühenden Rosmarin (*Rosmarinus officinalis*) mit dem duftenden Thymiankräutchen und dem Lawendel (*Lavendula stoechas*), üppige Gramineen zieren den Boden und grossstaudiger Asphodill wechselt mit *Scilla* und *Tulipa* ab. Überall summt es von wollig behaarten Hymenopteren; buntfarbige Käfer und sammetartige Falter naschen den Blüthennectar. Die tiefen Erdrisse und Schluchten bergen Wasser, das hüpfend und springend von der Höhe herabgestürzt kommt. Wahrlich

kein Wunder, wenn solche Stellen den Lieblingsaufenthalt unseres Vögelchens ausmachen.

Als ich Batna im Jahre 1892 zum ersten Male sah, und wir, meine Frau und ich, am 8. April, einem sonnigen, auserwählt schönen Tage den Djebel Touggour besuchten, wurde es mir angesichts der vielen Diadem-Wiesenschmätzer sofort klar, dass diese Vögel daselbst an ihren Brutplätzen waren. Von nun an galt mein Augenmerk in erhöhtem Maasse diesen hübschen Vögeln, um endlich ihre Nester und die sehr begehrten Eier zu finden. Aber lange musste ich suchen, lange forschen und darnach trachten, bis es mir endlich gelang, das Gewünschte zu entdecken. Erst als ich es vor mir hatte, — das hübsche Nest mit den Eiern, — erst als ich den kostbaren Fund in meinen Händen hielt, kam die gerechte Freude darüber in meinem Herzen zum Ausdruck und ich erinnere mich noch recht wohl, wie ich vor gewaltiger, innerer Erregung an allen Gliedern meines Körpers zu zittern begann. Ich kann mir nicht versagen, die diesbezügliche kurze Tagebuchaufzeichnung wiederzugeben.

„Am Freitag, den 29. April 1892 zur Mittagszeit in Batna eingetroffen. Gleich am Nachmittage gegen 4 Uhr nach den Pinienbergen (Djebel Aurès) auf die Suche nach Moussierinestern gegangen. Es hatte stark geregnet, Alles war durchnässt und durchweicht, aber vielleicht hatte ich es gerade diesem Umstande zuzuschreiben, dass ich aus einem Juniperusstrauche ein ♀ der *Pratincola Moussieri* aufstöberte und bald darauf das Nest mit 4 wunderhübschen, intensiv blaugrünen Eiern entdeckte. Das Weibchen sah ich öfters, es lockte und warnte schnärrend, doch konnte ich es leider wegen eingetretener Dunkelheit nicht mehr schiessen. Endlich, endlich hatte ich also das Nest mit den für mich so kostbaren Eiern der *Pratincola Moussieri* gefunden!“ — Ich lasse das Tagebuch weiter sprechen! „Sonnabend, den 30. April 1892 des Morgens in aller Frühe wieder nach den Pinienbergen ausgezogen. Unermüdlich nach Moussierinestern und denen von Kreuzschnäbeln gesucht, aber vergebens. Gegen abend begegneten wir viehhütenden Beduinenknaben, von denen einer auf Befragen angab, ein Nest vom Boufsiou zu wissen. Ich liess mich von ihm zur Fundstelle führen und erblickte, wieder in einem Juniperusbäumchen, richtig das Nest mit weissen Eierchen. Was ist denn das? fragte ich mich. Die ich gestern gefunden hatte, waren doch blaugrün, und doch konnte es kein anderer

Vogel, als *Pratincola Moussieri* sein, dem dieses Nest und diese Eier zugehörten. Ich musste also eine Varietät annehmen, von welcher, so viel mir bewusst, noch gar nichts bekannt war. Hocherfreut nahm ich das Nestchen aus, den alten Vogel (♀) sah ich nur einmal ganz flüchtig, immerhin deutlich genug, um ihn als den Besitzer des Nestes anzusprechen."

„Dienstag, den 3. März 1892. Am Nachmittag auf den Pinienberg gegangen. Der vorstehend erwähnte Beduinenjunge hatte uns gesagt, dass er auch noch ein Nest von der Agág (*Pica mauritanica*) mit 4 Eiern wüsste. Wir konnten aber den Bengel erst gar nicht auffinden. Endlich begegnete er uns, reitend auf einem Esel, dem die Hinterbeine gefesselt waren — ein wahrhaft urkomischer Anblick. Aïà assléme[1]) begrüsste ich ihn, worauf er mir im Gegensatze zu seiner Schwachheit und Armuth erwiderte Força beséf[2]). Es war überhaupt ein Teufelskerl, dieser L'Haïsch, wie er sich nannte. Er führte mich denn auch richtig wieder zu einem inzwischen von ihm entdeckten Boufsiou-Neste, in welchem abermals 4 weisse Eierchen lagen. 3 Eier waren stark bebrütet, 1 Ei war faul. Nun liess ich durch Achmed den L'Haïsch fragen, ob er viele Boufsiou-Nester[3]) im vergangenen Jahre gefunden habe. Antwort: Beséf, (viele) — und wie denn die Eier aussähen? Da gab der Junge fliessend und ungezwungen zur Antwort: Es sind 2 Eierfarben, aber auch nur diese (bárka) vorhanden, die einen seien weiss (abiad), die anderen sähen so aus wie meine Patronenhülsen (I. Eley. grün), die ich im Gurte trüge. Nun sah ich also meine Vermuthung über die 2 Farbenvarietäten bei den Eiern der *Pratincola Moussieri* bestätigt und war hochgradig erfreut darüber."

Nach dieser gemachten und vorweg mitgetheilten Erfahrung will ich das Ergebniss meiner Forschungen über diese Frage in Folgendem zusammenfassen:

Die Eier der *Pratincola Moussieri* bilden 2 Farbenvarietäten, davon eine grünlichblau ist und nach Form, Schalengefüge und

[1]) Guten Tag.

[2]) Força beséf ist eine Schmeichelei, welche die Araber dem Europäer mit Vorliebe sagen, was etwa soviel sagen soll: Du bist ein starker Herr. Força ist nicht arabisch, sondern ein verstümmeltes italienisches Wort in der lingua franca, wie Fantasia u. a. Der Verfasser.

[3]) Ich will ausdrücklich betonen, dass in Batna unter Boufsiou ausschliesslich *Pratincola Moussieri* begriffen wird. Der Verfasser.

Färbung den Eiern unseres Gartenrothschwänzchens (*Ruticilla phoenicura)* zum Verwechseln ähnlich ist, die andere ist weiss mit einem zarten Anfluge oder einem Stiche in's Grünliche, wie es bei manchen sehr blassen Eiern der *Saxicola oenanthe* der Fall zu sein pflegt. Zwar gleicht sie auf den ersten Blick den Eiern unseres Hausrothschwänzchens (*Ruticilla tithys*), entfernt sich aber bei genauerer Betrachtung und wiederholter Prüfung durch die in's zart Grünliche spielende Nuance sehr und steht somit dem Typus der Steinschmätzereier entschieden näher, als dem unserer Hausrothschwänze. Alle Eier, welche ich fand, sind einfarbig ungefleckt, wodurch sie sich wieder vom Typus der Wiesenschmätzereier entfernen.

O. Salvin bespricht eingehend (a. a. O.) die Eier der Gattungen *Ruticilla*, *Pratincola* und *Saxicola* und sagt, dass man eine deutliche Abstufung und eine gewisse Reihenfolge der betreffenden Eier feststellen könnte. Nach seiner sehr hübsch ausgeführten Ansicht stellt sich die Klimax etwa folgendermaassen dar:

Obenan kämen die auf intensiv grünlichblauem Grunde stark rothbraun gefleckten Eier von *Saxicola leucura*, *aurita* und *stapazina*. Darauf folgten die Eier von *Pratincola rubetra*, welche ähnlich, aber nicht so ausdrucksvoll gezeichnet wären, dann kämen die Eier von *Pratincola rubicola*, weche zwar auch gefleckt, aber doch nicht so gefleckt erschienen. Demnächst stellt er die Eier der *Saxicola oenanthe* hin, als zart blassbläulich (einfarbig) mit ab und zu, d. h. also selten vorkommenden Fleckenzeichnungen (Varietäten). Dann kämen die Eier von *Ruticilla phoenicura*, bei welchen die gefleckte Varietät wohl auch, aber noch seltener als bei *S. oenanthe* vorkäme. Darauf würde er die Eier von (*Ruticilla*) *Moussieri* folgen lassen und endlich die von *R. tithys*, welche ganz weiss sind und sich genügend unterscheiden von denen der *S. leucura.* [1]) Die Eier von *R. tithys* hielten demnach gerade die Mitte ein zwischen den Eiern der *S. oenanthe* und *R. Moussieri.*

Ich bemerke zu dieser fleissig ausgeführten Idee Salvins, dass dieselbe die grösste Beachtung aller Oologen verdient, wenngleich die den bestimmten Gattungen zugehörigen Arten stellenweise durcheinander gebracht worden sind.

[1]) Hier meint Salvin offenbar die oft sehr blass gefärbten Varietäten von *S. leucura.* Der Verfasser.

Beschreibung und Maasse der Nester und Eier.

I. Nest mit Gelege von 4 Eiern, gefunden in *Juniperus oxycedrus*, L., Pinienberg (Djebel Aurès) bei Batna, den 29/4. 1892.

Das Nest ist gross, schön und fest zusammengefügt. Es enthält in der äusseren Peripherie viele Grashalme und allerlei Pflanzenstöckchen, die Nestmulde ist mit vereinzelten Federchen, hauptsächlich aber mit Ziegenhaaren geglättet und weich gepolstert. Es misst im Umfang: 46 cm und im Durchmesser: 15 cm; Höhe des Nestes: 6,5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 6 cm; Tiefe der Nestmulde: 4 cm.

Die Eier, 4 an der Zahl, bildeten das volle Gelege und waren bereits ziemlich stark bebrütet. Sie sind von einer wundervollen, zart grünlichblauen Farbe, welche der unseres Gartenrothschwänzchens (*Ruticilla phoenicura*) gleichkommt, nur mit einem geringeren Grade grösseren Glanzes überzogen, von sehr feiner Porung und Granulirung.

a)	$\frac{1{,}8 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}1 \text{ gr.}}$	b)	$\frac{1{,}8 \times 1{,}3 \text{ cm.}}{0{,}1 \text{ gr.}}$
c)	$\frac{1{,}8 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}1 \text{ gr.}}$	d)	$\frac{1{,}8 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}1 \text{ gr.}}$

II. Nest mit Gelege von 4 Eiern, gefunden in *Juniperus oxycedrus*, L., Pinienberg (Djebel Aurès) bei Batna, den 30. 4. 92.

Das Nest ist äusserlich aus Grashalmen und Pflanzenstengeln ziemlich lose zusammengeschichtet, inwendig mit Federn und Thierwolle fest und schön ausgelegt. Umfang 40 cm; Durchmesser: 12 cm; Höhe des Nestes: 6,5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 6 cm; Tiefe der Nestmulde: 4,5 cm.

Die Eier, 4 an der Zahl, bildeten wiederum das volle Gelege, da sie leicht bebrütet waren. Sie sind rein weiss mit einem ganz geringen, fast verschwindenden Stich in's Grünliche. Mit den Eiern unseres Hausrothschwänzchens verglichen zeigen sie geringere Grösse und bedeutend mehr Glanz auf der Oberfläche.

a)	$\frac{1{,}8 \times 1{,}3 \text{ cm.}}{0{,}09 \text{ gr.}}$	b)	$\frac{1{,}9 \times 1{,}3 \text{ cm.}}{0{,}09 \text{ gr.}}$
c)	$\frac{1{,}8 \times 1{,}3 \text{ cm.}}{0{,}08 \text{ gr.}}$	d)	$\frac{1{,}8 \times 1{,}3 \text{ cm.}}{0{,}09 \text{ gr.}}$

III. Nest mit Gelege von 4 Eiern, zugetragen in Lambessa bei Batna, 9. 5. 92.

Das Nest liegt nicht intact vor, da dasselbe mit rauher Hand angefasst und verzerrt worden ist. Es enthält zum Unter-

schiede von den vorher beschriebenen eine grosse Menge Federn, die grösstentheils vom Eichelhäher (*Garrulus cervicalis*) stammen. Ausserdem enthält die Nestmulde Ziegenhaare und Flocken von Schaafwolle. Die Eier, welche wiederum mit 4 Stücken das volle Gelege bilden, gehören der weissen Varietät an. Sie sind glänzend, wie die unter II beschriebenen, jedoch mit deutlichem Stiche in's Grünliche, wodurch sie manchen Eiern der *Saxicola oenanthe* auffallend ähneln.

a) $\frac{1{,}8 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}12 \text{ gr.}}$ defect. b) $\frac{1{,}8 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}12 \text{ gr.}}$ defect.

c) $\frac{1{,}75 \times 1{,}38 \text{ cm.}}{0{,}1 \text{ gr.}}$ d) $\frac{1{,}8 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}09 \text{ gr.}}$

IV. Nest mit Gelege von 5 Eiern, gef. auf dem Pinienberg (Djebel Aurès) bei Batna, 13. 5. 93.

Das Nest stand auf dem Boden durch ein Lebensbäumchen (*Callitris quadrivalvis*) gedeckt und war der Höhlung, in welcher es stand, durchaus angepasst. In Folge dessen ist die Wandung des Nestes wenig dick. Es ist äusserlich, analog dem vorhergehenden mit trockenen Pflanzenstöckchen gebaut, inwendig mit Baumrinde, Federn und Thierhaaren weich ausgepolstert. Umfang: 33 cm; Durchmesser: 10 cm; Höhe: 5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 6 cm; Tiefe der Nestmulde: 3,5 cm.

Die 5 schönen Eier gehören der blaugrünen Varietät an und ergaben folgende Maasse:

a) $\frac{1{,}7 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}1 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1{,}7 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}1 \text{ gr.}}$

c) $\frac{1{,}7 \times 1{,}3 \text{ cm.}}{0{,}1 \text{ gr.}}$ d) $\frac{1{,}7 \times 1{,}3 \text{ cm.}}{0{,}1 \text{ gr.}}$

e) $\frac{1{,}7 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}1 \text{ gr.}}$

NB. Der dabei erlegte Nestvogel (♀) war tief dunkelroth auf der Unterseite, (wahrscheinlich also ein ganz altes ♀), wie es mir noch nicht unter die Hände kam.

V. Nest mit Gelege von 4 Eiern, gef. unter einem Rosmarinstrauche auf dem Pinienberge (Djebel Aurès) bei Batna, den 15. 5. 93.

Das Nest ist schön und kompact gebaut, in der Aussenschicht aus allerlei gröberen Pflanzentheilen zusammengesetzt, die Mulde mit Federn gepolstert, über den Nestrand erhebt sich eine ganze Reihe von Tragfedern der *Caccabis petrosa*.

Umfang: 41 cm; Durchmesser: 13 cm; Höhe: 6 cm; Durchmesser der Nestmulde: 6 cm; Tiefe der Nestmulde: 4 cm.

Das Gelege der 4 auffallend kleinen, hübschen Eierchen gehört der blaugrünen Varietät an. Die Maasse sind folgende:

a) $\frac{1,6 \times 1,3 \text{ cm.}}{0,09 \text{ gr.}}$	b) $\frac{1,7 \times 1,2 \text{ cm.}}{0,09 \text{ gr.}}$
e) $\frac{1,6 \times 1,3 \text{ cm.}}{0,09 \text{ gr.}}$	d) $\frac{1,8 \times 1,3 \text{ cm.}}{0,09 \text{ gr.}}$

VI. Gelege von 4 Eiern (ohne Nest) gef. auf dem Pinienberg bei Batna, den 15. 5. 93.

Die 4 schönen, grossen Eier gehören der weissen Varietät an. Sie sind von zarter, weisser Emaillefarbe, stark glänzend und wieder mit dem bereits erwähnten Stich in's Grünliche. Sie bildeten mit noch einem Ei, das leider zerbrach, das volle Gelege. Ihre Maasse waren folgende:

a) $\frac{1,8 \times 1,4 \text{ cm.}}{0,11 \text{ gr.}}$	b) $\frac{2 \times 1,5 \text{ cm.}}{0,12 \text{ gr.}}$
c) $\frac{1,8 \times 1,4 \text{ cm.}}{0,11 \text{ gr.}}$	d) $\frac{1,9 \times 1,4 \text{ cm.}}{0,11 \text{ gr.}}$

VII. Nest mit Gelege von 5 Eiern, gef. unter einem Halfastrauche (*Stipa tenacissima*, L.) auf dem Pinienberge (Djebel Aurès), den 22. 5. 93.

Das Nest ist eins der schönsten, welche ich besitze. Die Nestmulde erhebt sich über die äussere Nestwand und ist inwendig mit schwarzen Haaren gepolstert, während der Nestrand wiederum einige Tragfedern der *Caccabis petrosa* enthält. Umfang: 37 cm: Durchmesser: 11 cm; Höhe: 5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 7,5 cm.

Die hübschen Eierchen bilden mit 5 Stück das Gelege und gehören der blaugrünen Varietät an. Die Maasse sind folgende:

a) $\frac{1,7 \times 1,4 \text{ cm.}}{0,1 \text{ gr.}}$	b) $\frac{1,8 \times 1,4 \text{ cm.}}{0,1 \text{ gr.}}$
c) $\frac{1,7 \times 1,4 \text{ cm.}}{0,1 \text{ gr.}}$	d) $\frac{1,7 \times 1,3 \text{ cm.}}{0,1 \text{ gr.}}$

e) $\frac{1,7 \times 1,4 \text{ cm.}}{0,09 \text{ gr.}}$

Das vorstehend beschriebene Material von Nest und Eiern der *Pratincola Moussieri* dürfte entscheidend für die Durchschnittsmaasse und Gewichte sein. Darnach würde das Normalnest dieses Vogels folgende Maasse besitzen:

Umfang: 40 cm.; Durchmesser: 10 cm.; Höhe: 6 cm.; Durchmesser der Nestmulde: 6 cm.; Tiefe der Nestmulde: 4 cm.

Das Durchschnittsmaass und -Gewicht der Eier dürfte folgendes sein:

$$\frac{1{,}8 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}1 \text{ gr.}}$$

Was nun die Nistweise unseres Vögelchens anbelangt, so resultirt aus derselben ohne jeden Zweifel die Zugehörigkeit zum Genus *Pratincola.* Denn die Nester werden zum grösseren Theile direct auf den Boden gebaut nach Analogie der *Pratincola rubicola*, immer mit Benutzung eines Halfabüschels oder Rosmarinstrauches zum Schutze und zur Deckung des Nestes, — anderntheils jedoch auch vielfach in die Bäumchen von *Juniperus oxycedrus*, L. und *Callitris quadrivalvis*, Vent selbst angelegt, in der Regel jedoch dicht am Boden oder doch nicht in beträchtlicher Höhe über demselben. — Das Nest hat ebenfalls grosse Ähnlichkeit mit dem einer *Pratincola rubicola*, dürfte indessen eher noch etwas besser und fester gebaut sein als letzteres. Die Eier jedoch, namentlich die blaugrüne Varietät, neigen, da sie einfarbig sind und nicht die geringste Punktirung zeigen, mehr zur Gattung *Ruticilla*, und sind, wie bereits gesagt, von denen der *R. phoenicura* kaum zu unterscheiden. Die weisse Varietät zeigt ebenfalls unverkennbare Anklänge an *R. tithys*, besitzt aber immer, namentlich im frischen Zustande, einen lichtgrünen Schein, wie ihn oft die Eier von *Saxicola oenanthe* haben. Diese Varietät war bereits Tristram bekannt, der ein Nest mit einem einzigen Ei in einem Thujabusch (*Callitris quadrivalvis*) fand, von der andern, wie es fast scheint häufiger vorkommenden, blaugrünen Varietät war überhaupt noch nichts bekannt. Das Gelege besteht zumeist aus 4 Eiern, ältere Weibchen legen auch 5 Eier, von denen indessen anscheinend nicht alle ausgebrütet werden, da ich schon bei 4 Stücken in der Regel 1 Ei oder deren 2 faulgebrütet fand.

Während wir nun nach Anlage und Bau des Nestes vollauf berechtigt sind, den Vogel in das Genus *Pratincola* zu stellen, entfernen ihn die Eier wiederum in etwas von den beiden europäischen Vertretern dieser Gattung und nähern ihn dem Genus *Ruticilla*, wobei es nicht zu verkennen ist, dass Anklänge an *Saxicola oenanthe* vorhanden sind. Trotzdem trage ich keinen Augenblick Bedenken, vorstehende Art als eine wahre und echte *Pratincola* aufzufassen, da sie jedenfalls in ihrem Betragen, in

ihrer Haltung und Lebensweise ungleich mehr an jene, als an die von *Ruticilla* erinnert. Es ist noch zu bemerken, dass ich den weiblichen Brutvogel als ganz ausserordentlich scheu erkannte. Schon auf 20—30 Schritt verliess das ♀ regelmässig das Nest, verrieth es aber dann durch seine beständige, ängstliche Locke, die wie „tsit, tsit-karr, karr“ klang.

Dises niedliche Vögelchen ist mehrfach abgebildet worden: Zunächst ist es in „Ann. Soc. d'Agr Hist Nat. de Lyon 1852“ auf Tafel IV zur Abbildung gelangt, welche sich jedoch meinem Urtheil entzieht, da mir diese Zeitschrift nicht vorliegt. In demselben Jahre wurde das Vögelchen von Baldamus nach der Natur gezeichnet und im II. Band der Naumannia, Heft 3 abgebildet. Nach dem damaligen Stande der Zeichenkunst und Lithographie dürfte die Tafel wohl Beachtung verdienen, wenngleich die Farben des ♀ entschieden zu dunkel ausgefallen sind, und in der ganzen Auffassung der Typus der Rothschwänze gewahrt wird, was der natürlichen Stellung der Vögel nicht entspricht. Im Ibis 1860, Tab. XI ist die Art ebenfalls abgebildet worden (von Jennens lithographirt). Die natürliche Haltung des ♂ ist gut, während das ♀ zu wenig ausgeprägt erscheint, leider sind die Farben bei beiden Geschlechtern verunglückt.

Endlich ist auch in Dresser's „Birds of Europe“ eine Abbildung dieses Vögelchens in beiden Geschlechtern vorhanden. Von der Meisterhand J. G. Keulemans angefertigt ist die Tafel über jede bemängelnde Kritik erhaben und muss als geradezu vollendet bezeichnet werden.

77. ***Saxicola oenanthe,*** (Linn.) 1766. — Grauer Steinschmätzer.

Saxicola oenanthe, (L.) Bechst. Orn. Taschenb. I. pag. 217. (1802).

Französisch: Motteux cul-blanc ou vulgaire.

Englisch: Wheatear.

Arabisch: N'häïsch.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 12.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 16.

Loche, Catal. Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 64.

Tristram, on the Ornith. of North.-Africa, Ibis 1859, p. 300.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 306.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 202.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 47.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871, pag. 80.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis 1882.

Der graue Steinschmätzer wurde ungemein häufig in der Zugperiode in Biscra und Umgegend wahrgenommen. Besonders häufig war er von Mitte März ab in der Ebene von El Ontáïa, doch habe ich kein einziges Brutpaar angetroffen und bezweifle es sehr, dass *oenanthe* südlich vom Atlas brütend gefunden wird. Es ist aber keineswegs ausgeschlossen, dass er auf den Höhen des Atlasgebirges als Brutvogel auftritt. Immerhin muss diese Frage bis zur Feststellung der Thatsache einstweilen noch offen bleiben. —

78. ***Saxicola Seebohmi,*** Dixon. 1882. —
Seebohm's Steinschmätzer.

Saxicola Seebohmi, sp. nov. Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis 1882, pag. 563 (c. tabula) Pl. XIV.

Saxicola Seebohmi, Dixon. Dresser, A. History of the Birds of Europe. Supplement, Part I (c. tabula) 636. (1895.)

Englisch: Seebohm's Wheatear.
Arabisch: Serd el Haebsch (Ouëd Tága).
Hierzu Tab. III und Tab. V.

Von dieser ausgezeichneten, guten Art, welche Dixon entdeckt und zu Ehren des eifrigen und kenntnissreichen Ornithologen Seebohm benannt hat, habe ich das Glück gehabt, 3 Exemplare zu erbeuten. Ich traf sie auf derselben Stelle, wo sie Dixon im Jahre 1882 zuerst gefunden hatte und will zunächst meine diesbezüglichen Tagebuchaufzeichnungen wiedergeben, um dann das Gesammtresultat der Forschungen über diesen Vogel niederzulegen.

Mittwoch, den 4. Mai 1892.

„Es war festgesetzt, heute bei nur einigermaassen gutem Wetter nach Ouëd Tága zu fahren. Da das Wetter uns gut genug dünkte, sassen wir um 10 Uhr morgens im Wagen. Als wir durch das Thor „du camp" fuhren, blies uns ein schneidender Wind entgegen, doch schien die Sonne warm und schön. Auf der Fahrstrecke nichts Erwähnenswerthes gesehen. In Lambessa ging ich zum Besitzer der Ferme von Ouëd Taga, welcher mir

auf mein Ersuchen ein Schreiben ausstellte, auf Grund dessen wir in seiner Ferme Nachtquartier finden sollten. Um $^1/_2$2 Uhr hatten wir die Höhe erreicht, welche einen Blick in das romantisch gelegene Thal von Ouëd Tága gewährte. Wir stiegen aus und suchten fleissig nach Nestern der *Pratincola Moussieri.* Es wimmelte dort geradezu von dieser niedlichen Art, für welche diese Gegend aber auch wie geschaffen zu sein schien. Ueberall standen dichte Juniperusbüsche, die unser Vögelchen mit Vorliebe zur Anlage seines Nestes wählt. Obschon die Männchen alle Augenblicke sichtbar wurden und ängstlich lockten „hit — hit —", auch die Weibchen keineswegs vermisst wurden, fand ich dennoch ihre Nester nicht. Wir gingen nun zur Ferme, wo ich mein Empfehlungsschreiben vorzeigte. Dort wurde uns ein leeres, völlig nacktes Zimmer angewiesen. Zum Glück hatten wir unsere vorzüglichen Feldbetten mitgebracht, welche gleich aufgeschlagen wurden. Nachdem alle Sachen aus dem Wagen in unser Zimmer gebracht waren, gingen wir noch einmal auf die benachbarten Höhen, wo ich in einem Juniperusbäumchen das Nest der *Pratincola Moussieri* fand. Es enthielt 2 Junge und 1 Ei, in welchem der Embryo angefault war. Aber sollten nicht 4 Eier im Neste gelegen haben? Ich vermuthe es sicher, dann wäre das ev. faul gebrütete Ei vom ♀ aus dem Neste geworfen worden. — Sonst wenig gesehen, *Emberiza cirlus* hin und wieder, sowie Thurmfalken. Uebrigens ist die Natur hier ganz ausserordentlich hart und streng; — im Winter mag es bitter kalt sein, und noch kürzlich musste die Kälte arg gewüthet haben, denn die jungen Triebe der Wallnussbäume hingen traurig erfroren an den Astspitzen herab. Doch standen die Aepfel in schönster Blüthe. Als wir die junge Frau in der Ferme nach ihrer Obsternte befragten, klagte sie uns ihr bitteres Leid: die Wallnussbäume trügen nur alle 10 Jahre und die Aepfel würden meistens zu Schanden durch die Fröste in der Blüthezeit. Desto üppiger stand das Korn auf den umliegenden Feldern, die sich bis auf die hochgelegene Mühle zogen, und die Menge klaren und köstlichen Wassers belebte die Gegend in hochgradiger Weise. Das Wetter war warm, doch schwere Wolken bedeckten den Himmel."

Donnerstag, den 5. Mai 1892.

„Schon früh weckte uns ein Schwalbenpärchen durch seine zerrenden und schwätzenden Töne. Doch nahm uns Morpheus

noch einmal in die Arme und liess uns bis 5 Uhr noch den besten Schlaf thun. Die Schwälbchen *(Hirundo rustica)* waren nämlich schon um 3 Uhr wach und arbeiteten fleissig an ihrem Neste. Meine Vermuthung, dass es heute regnen würde, hatte sich glücklicherweise nicht bestätigt, wohl aber mochte es in der Nacht geregnet haben, denn die Wege waren durchfeuchtet und erweicht; jetzt war der Himmel klar und wolkenlos. Kurz nach 6 Uhr sassen wir auf starken Maulthieren, welche uns nach dem Djebel Máhmel tragen sollten, jenem Berge, wo Dixon im Jahre 1882 seine schöne *Saxicola Seebohmi* aufgefunden hatte, der Hauptzweck unserer Excursion dorthin, sowie unserer Reise nach Batna überhaupt. Erst ritten wir durch das sumpfige Muldenthal und strebten dann allmählig der Höhe zu. Einen kurzen Weg machten wir auch durch Steineichenbestände, welche mit *Juniperus*, *Callitris* und anderen, der Maquisvegetation angehörigen Sträuchern abwechselten, resp. unterstanden waren. Doch wurde beim Aufstieg die Gegend freier, die Vegetation trat zurück und machte nur noch einem harten Strauchgewächse Platz, welches bald zu zwerghaften Bäumchen gebildet, bald zu Klumpen in Strauchform geballt, die Berghänge bedeckte. Noch war er unbelaubt, nur hier und da begann es eben zu schwellen und zu treiben. Die Triebe hatten die Form von Akazien, denen der Strauch überhaupt sehr nahe kam. Man sah so recht an dieser Pflanze, welch' bittere Kälte, welch' ein Sturm und Unwetter auf diesen unfreundlichen Höhen den grössten Theil des Jahres herrschen musste. Lag doch jetzt noch strichweise auf dem Djebel Máhmel Schnee! Ab und zu erhob sich auch wohl noch ein Juniperusbäumchen — aber auch dieses hatte keine langen und weiten Zweige — sondern schien einem hartstacheligen Klumpen gleich. Ueberall aber wo Juniperus stand, war auch *Pratincola Moussieri* zu finden. — Nach $^5/_4$ stündigem Ritt erreichten wir eine Hochebene, auf welcher grauweisse Steine das vorwiegende Element waren. Wir befanden uns nun in einer Höhe von 1800 M. ü. d. M. „Hier muss der Steinschmätzer sein" äusserte ich zu meiner Frau, und kaum hatte ich dies ausgesprochen, als ich den begehrten Vogel auch schon gewahrte, ein schönes, grauweisses ♂ mit schwarzer Kehle rechts, und links davon das angegattete ♀. Da das letztere überhaupt noch nicht bekannt war, nahm ich zunächst dieses auf's Korn und erlegte es, das ♂ flog erschreckt von dannen und dreimal vor mir auf, bis ich mich ihm endlich schussrecht nähern konnte. Nun donnerte

ich es mit dem linken Rohre von einem Steine herab. Mit unendlichem Jubel begrüsste ich die schöne Errungenschaft. Aber es galt noch mehr zu finden, und herumstreifend hörte ich bald den Gesang eines zweiten ♂. Ich sah es noch nicht, ich hörte es nur. Mich überall hin umsehend, erblickte ich es aus der Luft singend zu Boden gleiten und sich auf einen Stein setzen. Mein Schuss sicherte mir die kostbare Beute, ein in der Verfärbung der Kehlfedern stehendes ♂. Die Erbeutung dieser 3 Vögel verursachte mir grosse Freude. Aber nach „Mehr“ stand begreiflicherweise mein Sinn, denn welch' kostbare Tauschobjecte musste ich in ihnen haben! Allein so fleissig ich auch darnach suchte, mehr fand ich nicht. Ich ging der Höhe zu, wo die Blaumerle ihr Wesen trieb, ich streifte alle steinigen Hochplateaus in der näheren Umgegend ab, allein den ersehnten Steinschmätzer sah ich nicht. Auch wurden alle Steinhöhlen untersucht nach seinem Neste, ohne jedoch eine Spur davon zu entdecken. Der uns begleitende Maulthiertreiber vertröstete uns auf die Höhe, auf welche wir tapfer zuschritten. Aber dort war unser Steinschmätzer erst recht nicht zu finden. Also wieder abwärts in die steinigen Gänge, wo wir seiner zuerst ansichtig wurden. Allmählich gemahnten Hunger und Durst an den Frühstückskorb, ein hervorspringender Stein wurde zur Sitzstelle gewählt. Meine Frau packt den Frühstückskorb aus, als sie plötzlich ihre Augen fest auf den Boden richtete. Natürlich lenkte auch ich meinen Blick auf die betreffende Stelle und entdeckte das stumpfe Ende der blauen Eischale des Steinschmätzers!, bald darauf auch den dazugehörigen, spitzen Pol. Das Ei mochte in der Noth vom ♀ abgelegt und vom Winde zerschlagen worden sein. Welch' seltener Fund mitten im steinigen Gebirge! Mit der grössten Sorgfalt wurden die beiden Eierschalen aufgehoben und in Watte gewickelt. Sie waren nach Steinschmätzerart blaugrün mit ganz feiner, rother Punktirung auf dem stumpfen Pole. Ich hiess nun Achmed weitere Suche veranstalten. Bald hatte er in einem leeren Gourbi auf einem Querpfosten richtig ein Nest entdeckt, da es aber keine Eier hatte, für alt gehalten. Alsbald überzeugte ich mich, dass es höchstwahrscheinlich das Nest der *Saxicola Seebohmi* — und keineswegs alt war. Wie schade, dass es keine Eier enthielt! Das ♀ der *Saxicola Seebohmi* hat grosse Aehnlichkeit mit dem ♀ von *S. oenanthe*, wie denn überhaupt diese beiden Arten sich sehr nahe stehen müssen. Wenn ich nicht

das erlegte ♀ als dem ♂ von *Saxicola Seebohmi* unzweifelhaft angepaart erkannt hätte, würde ich es wohl sicher für das ♀ der *Saxicola oenanthe* gehalten haben.

Auf dem Rückwege einen Kuckuk *(Cuculus canorus)* und einen Adler *(Aquila fulva)* gesehen. Um 1 Uhr aus der Ferme abgefahren, in den Korkeichenbeständen öfters ausgestiegen und gejagt. *Parus Ledouci* daselbst getroffen und geschossen.

Seebohm's Steinschmätzer war den Schâwias in Ouëd Tága wohl bekannt, sie nannten ihn Serd el Haebsch."

Wie aus Vorstehendem erhellt, habe ich die betreffende Art auf dem Djebel Máhmel keineswegs häufig angetroffen, weshalb ich mit den 3 obigen Stücken wohl zufrieden sein konnte.

Die vorstehende Art, unstreitig eine der seltensten aus dem paläarktischen Kreise, scheint einen sehr engen Verbreitungsbezirk zu haben und ausserdem nur in wenigen Individuen vorhanden zu sein. Bis jetzt kennen wir sie nur vom Djebel Máhmel, dem zweithöchsten Berge der Aurès. Sie kommt dort auf einer Höhe von 1800 Mtr. ü. d. M. vor und scheint demnach ein nahezu alpiner Vogel zu sein. Seebohm's Steinschmätzer steht verwandtschaftlich unserem gewöhnlichen Steinschmätzer *(Saxicola oenanthe)* am nächsten. Das geschlechtsreife ♂ ist ein hellfarbiger, blaugrau gefärbter Vogel, dem adulten ♂ unserer *S. oenanthe* durchaus entsprechend — mit dem fast einzigen Unterschiede der rein schwarzen Kehle. Wir haben zu ihm ein prächtiges Gegenstück in der *Saxicola stapazina*, die sich genau so zu *S. aurita* verhält, wie *S. Seebohmi* zu *S. oenanthe.* Es ist auffallend und hochgradig fesselnd, zu beobachten, wie wir in der Natur immer wieder auf Aehnlichkeiten und Analogien in der Formbildung von Gruppe zu Gruppe stossen. Nach diesem wirklich höchst interessanten Beispiele ist es ersichtlich, dass wir, in Anbetracht der 4 genannten Arten, 2 Gruppen von Steinschmätzern haben, deren eine sich durch ein blaugraues, die andere durch ein röthlich isabellfarbenes Colorit kennzeichnet. Die erste Gruppe sondert sich ausserdem auch durch ihren Aufenthaltsort hinlänglich von der zweiten Gruppe ab, indem jene dem nördlicheren, resp. alpinen Striche, diese dem ausgesprochenen mediterranen angehört. Bekanntlich ist *S. oenanthe* Bewohner und Brutvogel des nördlichen Europa, wenn er auch selbstredend als ausschliesslicher Insektenfresser Zugvogel für die bezeichneten Gegenden ist, und ebenso scheint *S. Seebohmi*

nur auf den unwirthlichen Höhen hoher Bergkämme vorzukommen. Dass Letzterer dort ebenfalls nur Zugvogel ist, unterliegt wohl keinem Zweifel, doch hat man bis jetzt den Winteraufenthalt dieser distinguirten Art noch nicht ausfindig gemacht. Ganz anders verhält sich hierzu die Gruppe der röthlich isabellfarbenen Steinschmätzer, welche, wie ja hinlänglich bekannt ist, ausgesprochene Charactervögel des warmen (mediterranen) Klimas sind, mithin der subtropischen Region angehören.

Im Herbstgefieder dürften die männlichen Vögel der *S. Seebohmi* anders aussehen als im Frühlingskleide. Die schwarze Kehle dürfte dann wohl ganz fehlen oder höchstens am Schnabelgrunde oder in der Ohrgegend angedeutet sein. Der Rücken dürfte ebenfalls nicht silbergrau wie im Frühjahre, sondern ockerfarben sein. Diese Vermuthungeu begründe ich auf ein noch nicht völlig ausgefärbtes ♂, bei welchem die Kehlfedern noch keineswegs das volle Schwarz des anderen, bereits ganz verfärbten ♂ zeigen, und ebenso ist der Rücken noch vielfach mit den lehmgelben Federn gezeichnet, die sich indessen bereits stark mit den silbergrauen zu untermischen beginnen. Diese ganz verschiedenen Farbentöne werden — wie es scheint — nur durch Verfärbung, nicht aber durch Mauser hervorgerufen, d. h. also die im Herbste ockerfarben vermauserte (neue) Feder geht im Frühjahr durch geschlechtliche, innere Erregung in den blaugrauen oder silbergrauen Farbenton über; desgleichen verfärbt sich die helle Kehle im Frühjahre schwarz. Somit dürften die ♂♂ im Herbste den weiblichen Vögeln ausserordentlich ähnlich sehen. Letztere sind auch im Frühjahr fast einfarbig braungrau und ähneln den ♀♀ unserer *S. oenanthe* ganz ausserordentlich. Indessen zeigen sie, wie ich mich durch genaue Prüfung und Vergleich überzeugt habe, immerhin noch einen brauneren Farbenton und erweisen sich daher dem scharfen, vorurtheilsfreien Auge als genügend verschieden von den ♀♀ unserer *S. oenanthe*, welche stets ein graueres (nicht ausgesprochen braunes) Colorit tragen.

Ueber die Lebensweise dieser Art vermag ich bei der kurzen Spanne Zeit, in der es mir vergönnt war, die 3 von mir gesehenen Vögel zu beobachten, nicht viel auszusagen. Der Gesang, den ich von dem noch nicht ganz ausgefärbten ♂ gehört habe, bildete eine angenehme, ziemlich anhaltende Strophe. Der Vogel sang sein Lied in der Luft und liess beim Herabfallen auf den Boden die Strophe ausklingen. Das Eichen, welches meine Frau in

2 Hälften zerschlagen am Boden auffand, und das in der Eile vom ♀ dahin abgelegt sein mochte, schreibe ich ganz unzweifelhaft dieser Art zu, da ausser *S. Seebohmi* weit und breit kein anderer Steinschmätzer zu sehen war. Es war schön lichtblaugrau gefärbt und enthielt am stumpfen Pole ganz ausserordentlich feine rothbraune Punkte, wie man sie wohl bei den seltener gefleckten Varietäten der *S. oenanthe* findet.

Die an den frischen Vögeln genommenen Maasse waren folgende:

a) ♂ ad., erlegt auf dem Djebel Máhmel am 5./5. 92.

Länge: 15,5 cm; Breite: 25 cm; Brustweite: 5 cm; Flügellänge vom Bug: 9 cm; Schwanz: 5,5 cm; Schnabellänge: 1,9 cm; Lauf: 2,7 cm; Mittelzehe: 1,6 cm; Nagel: 0,6 cm; Innenzehe: 1 cm; Nagel: 0,5 cm; Aussenzehe: 0,9 cm; Nagel: 0,4 cm; Hinterzehe: 0,8 cm; Nagel: 0,8 cm.

b) ♀ ad., dem ♂ (a) angepaart, erlegt auf dem Djebel Máhmel am 5./5. 92.

Länge: 14,5 cm; Breite: 25 cm; Brustweite: 5 cm; Flügellänge vom Bug: 9 cm; Schwanz: 5,5 cm; Schnabellänge: 1,9 cm; Lauf: 2,8 cm; Mittelzehe: 1,4 cm; Nagel: 0,6 cm; Innenzehe: 0,9 cm; Nagel: 0,5 cm; Aussenzehe: 0,9 cm; Nagel: 0,5 cm; Hinterzehe: 0,9 cm; Nagel: 0,7 cm.

c) ♂, in der Verfärbung stehend, erlegt auf dem Djebel Máhmel, am 5./5. 92.

Länge: 16 cm; Breite: 27,6 cm; Brustweite: 5 cm; Flügellänge: 9,5 cm; Schwanz: 6 cm; Schnabellänge: 2,2 cm; Lauf: 2,8 cm; die 2. Schwinge die längste. Die Iris bei allen 3 Vögeln schön braun; Füsse schwarz.

Schliesslich will ich bemerken, dass die genauere Beschreibung bereits von Dixon (a. a. O.) und kürzlich auch von Dresser im Supplementbeitrage zu seinem grossen Werke „The Birds of Europe" Part I gegeben wurde. Die dem letzt erwähnten Werke beigegebene Tafel (Tab. 636) ist als wohlgelungen und vollendet schön zu bezeichnen. Ebenso ist die gleichfalls von J. G. Keulemans angefertigte Tafel im Ibis 1882, Tab. XIV nach der Ausführung unanfechtbar, nur ist der Vogel dort — selbst in natürlicher Grösse — zu gross gehalten und dürfte daher eine falsche Vorstellung von seinen Körperumrissen erwecken.

Die von mir erlegten Vögel habe ich alle 3 abbilden lassen und kann die Tafeln als wahr und getreu nach den vorliegenden Objecten ausgeführt bezeichnen.

79. ***Saxicola aurita,*** Temm. 1820. — Schwarzohriger Gilbsteinschmätzer; Ohrensteinschmätzer.

Saxicola aurita, Temm. M. d'Orn. I p. 241. (1820.)
Saxicola albicollis, Vieill. Tabl. Encycl. des trois Règn. de la Nat. II, p. 485. (1820.)
Sylvia rufescens, Savi. Orn. Tosc. I, p. 223. (1827.)
Französisch: Traquet ou Motteux oreillard.
Englisch: Black-Eared Chat.
Arabisch: N'haïsch (allgemein üblicher Name in Batna und Biscra für alle der Gattung *Saxicola* angehörigen Arten).

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.

Loche, Catal. Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 65.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, p. 300.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 307.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 205.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis 1882, p. 562.

Der Ohrensteinschmätzer ist häufig zur Beobachtung gekommen, ich habe ihn sowohl auf dem Zuge, als auch an den Brutplätzen oft genug angetroffen. In der Wüste mag er nur als Zugvogel vorkommen, denn schon bei Biscra habe ich ihn nirgends brütend wahrgenommen, wohl aber viele Individuen von März ab auf dem Durchzuge gesehen. Dagegen ist er bei Batna ein häufiger Brutvogel und wird wahrscheinlich durch das ganze Atlasgebirge bis zur mittleren Höhe brütend gefunden werden. Er hält sich am liebsten in den niedrigeren Lagen auf und dürfte kaum über 1500 Meter emporsteigen. In den sonnigen Muldenthälern mit zerrissenen Erdschluchten und an den trockenen Flussbetten, sowie auf den mit Steingeröll bedeckten Berghängen gewahrt man ihn desto häufiger. Er ist eben ein ausgesprochener mediterraner Vogel, der am liebsten im Littoralgebiete selbst sich aufhält, immerhin sich auch weitschichtig um die Basis der Gebirgsstöcke verbreitet.

Wenn die Männchen im Frühjahr den Zug eröffnen, sind sie noch keineswegs alle vollständig ausgefärbt. Viele von ihnen tragen noch das Übergangskleid und stehen in der Verfärbung ihres Prachtgefieders. Alle ♂♂ aber sind durch den sehr characteristischen schwarzen Fleck in der Ohrgegend leicht von der nächstfolgenden Art zu unterscheiden. Schwieriger schon, ich möchte sagen bedeutend schwieriger ist das Auseinanderhalten der beiden Arten bei den ♀♀. Wenn *S. aurita* und *stapazina* auf dem Zuge sind, mengen sich die Arten so untereinander, dafs bei der grossen Übereinstimmung und Ähnlichkeit der ♀♀ beider Arten es kaum möglich ist, das eine von dem andern mit Sicherheit zu unterscheiden. Das einzige Unterscheidungsmerkmal mag in dem dunkleren und helleren Colorit liegen, indem das ♀ von *S. aurita* blasser und heller (röthlich isabellfarben) gefärbt erscheint, das ♀ von *S. stapazina* dagegen einen dunkleren (grauen) Farbenton trägt. Lange Zeit habe ich nicht in den Besitz eines zweifellos echten ♀ von *S. stapazina* kommen können, bis ich endlich am 29. März 92 bei Biscra einen weiblichen Steinschmätzer erlegte, welchen ich mit ziemlicher Gewissheit als *S. stapazina* ansprechen konnte. Nur an den Nestern, wo man die Art an dem ♂ untrüglich erkannt hat, kann man zu dem zugehörigen ♀ gelangen, muss aber auch da mit grosser Umsicht zu Werke gehen, da beide Steinschmätzer, *aurita* sowohl wie *stapazina*, sehr vorsichtig und scheu an ihren Brutplätzen sind.

Obschon ich gleich im ersten Jahre (1892) fleissig nach den Nestern der *S. aurita* gesucht habe, bin ich doch erst im folgenden Jahre in den Besitz derselben gekommen. Allem Anscheine nach schreiten diese Vögel, zumal in Batna, ziemlich spät im Jahre zur Brut, sodass man vor Anfang Mai wohl niemals Eier im Neste antreffen wird. Das Nest steht gerade nicht sehr versteckt unter Steinen am Boden, oder in Felsenritzen, Spalten, Löchern, in Uferwänden, auch in alten, verlassenen Gebäuden u. s. w. Es ist fast immer lose und unordentlich gebaut und enthält gewöhnlich um Mitte Mai das volle Gelege, welches aus 5 Eiern zu bestehen scheint. Die alten Vögel benehmen sich, wie schon gesagt, ganz ausserordentlich scheu und vorsichtig am Neste und halten die Annäherung des Menschen nie lange aus. Gewöhnlich wird das brütende ♀, sobald es des Menschen ansichtig wird, sofort flüchtig, und naht sich auch, solange der Störenfried nicht ganz ausser Sicht ist, dem Neste nicht leicht wieder.

Berührt man aber Nest und Eier, so kann man sicher sein, dass das ♀, selbst wenn die Eier schon bebrütet sind, sein Nest verlassen wird. Die Eier sind sehr schön, auf meergrünem Grunde rostfarben gefleckt und gepunktet, zumal am stumpfen Pole. Diese Fleckenzeichnung pflegt bei *S. aurita* feiner zu sein als bei *S. stapazina*, was möglicherweise als das einzige, wenn auch gewiss nicht stichhaltige und maassgebende Unterscheidungsmerkmal der Eier beider Arten gelten kann.

Maasse und Beschreibung der Nester und gesammelten Eier:

I. Nest mit 3 Eiern (Gelege bestand aus 5) Batna, Pinienberg, 19. 5. 93.

Das Nest ist ein loser, unordentlicher Bau, bestehend aus Grashalmen, Grasblättern, Ähren, Rispen und allerlei anderen Pflanzentheilen. Die Nestmulde ist mit feineren Würzelchen und mit schwarzen und weissen Pferdehaaren ausgelegt. Umfang des Nestes: 45 cm; Durchmesser: 14,5 cm; Durchmesser der flachen Nestmulde 8 cm.

Die schönen, etwas bauchigen Eier waren bereits stark angebrütet, weshalb 2 Stück bei der Entleerung platzten. Die 3 vorliegenden Stücke sind auf lebhaft meergrünem Grunde ziemlich stark rothbraun gefleckt, bespritzt und gepunktet, zumal am stumpfen Pole, wo sich die Zeichnung in Kranzform ablagert. Zwischen den rothbraunen Punkten stehen vereinzelte, violettsepiafarbene Schalenflecken. Die Schale ist mattglänzend mit feiner Porung.

a) $\frac{1{,}8 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}12 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1{,}8 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}1 \text{ gr.}}$

c) $\frac{1{,}7 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}1 \text{ gr.}}$

II. 2 Einzeleier (ohne Nest) gefunden in Batna, Pinienberg, 19. 5. 93.

Die beiden Eier sind von gefälliger (länglicher) Eiform, etwas matter in der Grundfarbe als die vorhergehenden, mit ganz feinen, rothbraunen Flecken, Schmitzen und Punkten, zumal am stumpfen Pole bespritzt, worunter die violett sepiafarbenen ebenfalls nicht fehlen.

a) $\frac{2 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}13 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1{,}9 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}12 \text{ gr.}}$

III. Nest mit 2 Eiern, zugetragen in Batna vom Pinienberge, 22. 5. 93.

Da mir das Nest mit den beiden Eiern zugetragen wurde und mir ersteres auffallend fest und solide gebaut erscheint und dadurch den übrigen, auch in Tunis gesammelten Nestern der *Saxicola aurita* nicht entspricht, will ich lieber die Beschreibung und Maasse des Nestes zu geben unterlassen.

Die beiden Eier sind auf glänzendem, intensiv meergrünem Grunde auf der ganzen Oberfläche lebhaft rothbraun gefleckt und gepunktet. Am stumpfen Pole untermischen sich auch die violett sepiafarbenen Flecken.

a) $\frac{1{,}8 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}13 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1{,}9 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}13 \text{ gr.}}$

80. ***Saxicola stapazina,*** (Linn.) 1788. — Schwarzkehliger Gilbsteinschmätzer.

Motacilla stapazina, Linn. (partim) ap. Gmel. Syst. Nat. I, pag. 966. (1788.)

Saxicola stapazina, (L.) Temm. Man. d'Orn I. pag. 239. (1820.)

Vitiflora rufa, Chr. L. Br., Vög. Deutschl. pag. 406. (1831.)

Saxicola stapazina, auct.

Französisch: Motteux stapazin ou Cul-blanc roux.

Englisch: Russett Chat.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1844.

Fehlt bei Malherbe, Faun. Ornith. de l'Algérie, 1855.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie 1858, pag. 64.

Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1859, p. 300.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 307.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, pag. 204.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871, pag. 80.

Fehlt bei Dixon, Birds of the Prov. of Constantine, Ibis 1882.

Dieser wunderschöne Steinschmätzer steht dem vorigen ausserordentlich nahe und theilt mit ihm dieselbe Verbreitung. Er gehört wie jener der südwestlich-paläarktischen Region an

und ist Bewohner der Mittelmeerländer. Der Osten erzeugt eine andere Art, nämlich die im Colorit abweichende *S. melanoleuca* Güld., welche sich auch durch ein grösseres, schwarzes Kehlfeld auszeichnet. Meiner Ansicht nach sind dies 2 sehr gut zu unterscheidende Arten, die auch streng auseinander gehalten werden müssen. Nun ist es aber auffallend, dass auf dem Zuge Verirrungen nicht selten vorkommen, indem die östliche Form ihre Grenzlinie überschreitet und verhältnissmässig nicht selten im Westen angetroffen wird. Ich gedenke darüber später einmal ausführlicher zu berichten und will hier nur die Thatsache nicht unerwähnt lassen, dass die dunkele, östliche Form von mir auf der Insel Capri sowohl als auch in Tunis angetroffen wurde. Auch Whitaker hat dieselbe in Tunis beobachtet. Charactervogel für den Westen, worunter ich jedesmal den Brutvogel des Landes verstehe, ist aber unstreitig der Gilbsteinschmätzer. Derselbe rückt mit den ersten Tagen des März bereits in Algerien ein, von da ab an Häufigkeit zunehmend und in der Regel mit *S. aurita* vereint ziehend. In der Sáhara gewahrt man diese Vögel nur auf dem Durchzuge, wo sie von einer ganz anderen, dort ständig bleibenden Art ersetzt werden (*S. deserti*, Rüpp.); im Tellgebiete sind sie dagegen überall zu finden — und zwar als Brutvögel. In Batna waren sie häufig, wo ich ♂♂ von überraschender Pracht und Schönheit erlegte und oft genug Gelegenheit hatte, dieselben im Kampfe um der Liebe Preis zu sehen. Sie stritten und bissen sich heftig, flogen von einem Stein auf den andern und verfolgten sich in nimmer endenwollender Fehde. Die adulten Vögel sind dann noch keineswegs alle verfärbt, zumal nicht an der Kehle, die aber in wenigen Tagen schon ihr prächtiges, schwarzes Aussehen erhält. Die meisten von ihnen haben den wundervollen semmelgelben Duft auf dem Kleingefieder, welcher sich im Laufe der Zeit abreibt und dann die vorher gelb überhauchten Parthieen rein weiss erscheinen lässt.

So leicht die ♂♂ beider Arten (*aurita* und *stapazina*) zu unterscheiden sind, so schwer sind es die ♀♀, denn diese sehen sich zum Verwechseln ähnlich und haben kaum specifisch-characteristische Kennzeichen an sich. Nach langen Bemühungen gelang es mir endlich, am 29. März 92 bei Biscra ein schönes ♀ von *stapazina* zu schiessen, welches sich mir von *aurita* durch den dunkleren (grauen) Farbenton sofort unterschied. Die Kehle

ist grauweiss, ohne den geringsten Anflug von Schwarz. Die Schwingen schieferfarben mit feinen bräunlichen Säumen. Das Ende des Schwanzes, sowie die beiden Mittelfedern schwarz, ebenfalls licht umrändert. Ich schoss diesen Vogel aus einer grösseren Gesellschaft Steinschmätzer, worunter ich nur die beiden Arten *oenanthe* und *stapazina* bemerkte, aber keine einzige *S. aurita* — trotz grösster Aufmerksamkeit — wahrnehmen konnte. Dresser scheint bei Abhandlung der Steinschmätzer in seinem „Birds of Europe" keinen ♀-Brutvogel, d. h. also kein geschlechtsreifes ♀ im Frühjahr in Händen gehabt zu haben, da er nur das ♀ im Herbstgefieder beschreibt. Das sogen. ♀ im Herbstgefieder aber, welches er neben dem alten ♀ von *S. melanoleuca* im Frühjahrskleide abbildet, ist wohl zweifellos ein ♂ im Herbstkleide. Dafür spricht die schwarze ausdrucksvolle Kehle, sowie der übrige Farbenton. Es ist also jedenfalls ein Irrthum von Dresser, wenn er das ♀ von *S. stapazina* mit schwarzer Kehle behaftet beschreibt, dazu noch im Herbste. Bei meinem eifrigen Studium, das ich mit Vorliebe den Steinschmätzern Jahre lang widmete, und bei meinen vielfachen Jagden nach diesen Vögeln habe ich niemals ein ♀ auch mit nur annähernd schwarzer Kehle angetroffen — und doch habe ich wohl an 50—60 Stück dieser Vögel erlegt und über doppelt so viele gesehen und beobachtet. Bei ganz alten Vögeln mag die Andeutung einer dunklen Kehle vorhanden sein, wie ich das z. B. bei der *S. lugens* fand, und wie das bei der *S. melanoleuca* durchweg der Fall zu sein scheint, in der Regel aber werden die ♀♀ der *S. stapazina* dieses Abzeichen entbehren, ja im Gegentheil eher eine auffallend helle Kehle zeigen

Das Nest mit dem Gelege von 5 Eiern, sowie ausserdem noch 1 Gelege, welches mir in Batna zugetragen wurde, spreche ich als dieser Art zugehörig an, da sich die Eier durch gröbere Fleckung sowohl, als auch durch eine glänzende Grundfarbe von den mit Sicherheit erkannten Eiern der *S. aurita* abheben. Dem Vogel entsprechend sind auch ihre Maasse und Gewichte stärker als die von *S. aurita.*

I. Nest mit 5 Eiern, (Gelege) zugetragen in Batna auf dem Pinienberge, (Djebel Aurès) am 13. 5. 93.

Das Nest stellt sich als einfache Unterlage von Wurzeln und Grashalmen dar, worauf die 5 hervorragend schönen, etwas bauchig gestalteten und reichlich glänzenden, auf intensiv blaugrünem Grunde gross und stark rostfarben gefleckten Eier liegen.

Untermengt sind in zarter Andeutung die hell-violettfarbenen Schalenflecken.

a) $\frac{2 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}15 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}15 \text{ gr.}}$

c) $\frac{1{,}9 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}15 \text{ gr.}}$ d) $\frac{1{,}9 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}15 \text{ gr.}}$

e) $\frac{1{,}9 \times 1{,}45 \text{ cm.}}{0{,}14 \text{ gr.}}$

II. 1 Einzelei, zugetragen in Batna, am 22. 5. 93.

In durchaus entsprechender Weise angelegt und gefärbt, wie die vorbeschriebenen Eier des Geleges, nur stehen zwischen den starken braungelben Flecken die deutlicher sichtbaren violett-sepiafarbenen Schalenflecken.

$\frac{1{,}9 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}14 \text{ gr.}}$

81. ***Saxicola deserti,*** Rüpp. 1825. — Wüstensteinschmätzer.

Saxicola deserti, Rüpp. in Temm. Pl. col. Pl. 359, fig. 2. (1825.)
Saxicola atrogularis, Blyth. Journ. As. Soc. Beng. XVI. Pl. 130. (1847.)
Saxicola salina, Eversm. Bull. Soc. Mosc. XXIII II. pag. 567. Pl. 8 fig. 2. (1850.)
Saxicola salina, Eversm. Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1855, pag. 65.
Saxicola salina, Eversm. Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois. 1867, I, pag. 210.
Saxicola homochroa, Tristr. Ibis, 1859, pag. 59.
Saxicola homochroa, Tristr., Ornith. North. Africa, Ibis, 1859, p. 301.
Saxicola albomarginata, Salvad., Atti. Soc. Tor. pag. 507. (1870.)

Französisch: Motteux du désert.
Englisch: Desert Chat.
Arabisch: N'háïsch.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais d'Ois. de l'Algérie 1846.

Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie 1855.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie 1858, pag. 65, Sp. 100 und 101.

Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis 1859, pag. 300, Spec. 41 und 43.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois. 1867, I, pag. 208 und 210.

Taczanowski, Uebers. Vög. Algeriens, Journ. Orn. 1870, p. 47.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871, pag. 80.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis 1882.

Dieser Steinschmätzer ist, wie ich bereits sagte, der Vertreter der *Saxicola stapazina* in der Wüste. Man wird ihn vergeblich in dem nördlich vom Atlas gelegenen Gefilde, wie im Gebirgsstocke selbst suchen. Ueberschreitet man dagegen das gewaltige Atlasgebirge und dringt in die südlich sich ausbreitende Wüste vor, so begegnet man ihm allerorts. Er bindet sich keineswegs an einen besonderen Wüstencharakter, sondern ist in jedem der drei Gebiete annähernd gleichmässig vertreten. In der Ebene von El Outáïa stösst man zunächst auf ihn, wo er noch nicht gerade häufig ist; er wird dann, je weiter man in die Wüste vordringt, desto häufiger. Schon um Biscra herum ist er eine ganz alltägliche Erscheinung, zumal in den Gegenden, welche Sebkhacharakter tragen. So wird man seiner häufig ansichtig werden, wenn man die Zibanoasen besucht, wo er auf den dazwischen liegenden Tiefgeländen überall vorkommt. Man gewahrt ihn, im Frühjahr wenigstens, stets zu Paaren, und kann sicher sein, dass, wenn man nur das ♂ erblickt, das ♀ in der Nähe auf dem Neste sitzt. Ganz im Gegensatze zu *S. stapazina* und *aurita* ist der Wüstensteinschmätzer ein überaus zutraulicher Vogel, der vor dem Menschen nicht die geringste Scheu kennt. Ich habe ihn sehr oft beobachtet und meine Augen immer mit besonderem Wohlgefallen auf ihn gerichtet, weil er sich in seinem Thun und Treiben arglos belauschen liess. Das ♂ ist voll Erregung in der Balzzeit und sitzt gern auf der Spitze eines Strauches, auf einer erhabenen Erdscholle, auf einem Erdhügel, Pfosten, oder sich abhebenden Steine. Es steigt oft senkrecht in die Luft und lässt sein ächt steinschmätzerartiges Liedchen hören. Dasselbe bildet eine kurze, aber niedliche Strophe, die, wenn man sie einmal mit Aufmerksamkeit angehört hat, einem lange nachhängt. Eingeleitet wird sie durch lieblich murmelnde Kehltöne, welche bald darauf schmätzerartig werden und nun mit einer gedehnten

ganz eigenartigen Schleife enden. Gerade diese Schleife will einem nicht mehr aus dem Ohr und Gedächtniss, wenn man der Strophe mit einiger Aufmerksamkeit öfters gefolgt ist. Dabei ist das ♂ sichtlich und hochgradig erregt und folgt dem auserkorenen ♀ auf Tritt und Schritt. Der Forscher, dem es um die Erlegung eines angegatteten Pärchens zu thun ist, wird deshalb gut thun, erst das ♀ zu schiessen, weil dieses stets das vorsichtigere und flüchtigere ist, das ♂ aber, wenn es das ♀ getödtet sieht, dasselbe nicht leicht verlässt und so ebenfalls mühelos erlegt werden kann. Mit Vorliebe scheint sich der Wüstensteinschmätzer in den Gegenden mit Sebkhacharakter anzusiedeln, fehlt jedoch ebensowenig der petraeischen Sáhara, den steinigen Hochplateaus, sowie der echten Sandwüste (Sáhel), — kurz er ist ein ausgesprochenes Kind der Wüste und passt in dieselbe,. wie nur wenig andere Vögel. Dazu hat er die Eigenschaft, sich jedem Gelände anzupassen und ist daher auch biegsam in seinen Ansprüchen und Forderungen, in seinem ganzen Sein und Wesen. Er ist ein gar lieblicher Geselle, der von der Natur auserlesen ist auch die einförmigsten Gegenden durch seine zierliche Gestalt, durch seine Munterkeit und Lebhaftigkeit zu beleben.

Als echter Wüstenvogel kennt er die Scheu vor dem Menschen nicht und wird dadurch leicht zum Verräther seines Nestes. Man braucht nur einem ♀ längere Zeit zuzusehen und wird, falls es mit dem Bau des Nestes beschäftigt ist, letzteres sehr bald aufgefunden haben. Es stösst sich keineswegs an den nur wenige Schritte vom Nestorte entfernt stehenden Menschen, kommt arglos zur Stelle geflogen, fügt das herbeigeschleppte Nestmaterial dem Bau an und fliegt nach einem artigen, wohlgefälligen Knixe auf und davon, um im nächsten Augenblicke wieder auf der Bildfläche zu erscheinen und in seiner Arbeit fortzufahren. Wenn wir auf unserer Wüstenreise Halt machten, um die Zelte aufzuschlagen, oder uns von dem beschwerlichen Marsche Ruhe und Erholung gönnen wollten, so war es eine unserer ersten Arbeiten, den Hunger unseres jungen Wüstenbussardes *(Buteo desertorum)* zu stillen. Ein auf der Marschroute zu diesem Zwecke erlegter Vogel wurde oberflächlich gerupft, oder auch mehrere derselben für unseren Suppentopf. Kaum wirbelten die Federn zu Boden, als auch schon unser Steinschmätzer erschien, seine lebhaften Knixe und Verbeugungen machte, gleichsam als wollte er sich die Erlaubniss zum Entnehmen des gewünschten Materials holen,

las dann flugs einige Federchen mit dem Schnabel vom Boden auf und war dann plötzlich entschwunden, um im nächsten Augenblicke vereint mit dem Gatten wiederzukehren und die Arbeit fortzusetzen. Mit ungetrübter Freude sahen wir dem emsigen Getriebe dieser reizenden Vögel zu und konnten uns an ihrer Anmuth und Geschicklichkeit nicht lange genug weiden, an ihrem Fleiss und ihrer Lebhaftigkeit nicht satt genug sehen. Ich war dann auch so glücklich, eine ganze Reihe von Nestern dieses Wüstensteinschmätzers zu finden und kann eingehend darüber berichten.

Das Nest wird immer auf dem Boden angelegt und steht in dunklen Kavernen und Höhlungen aller Art, in alten Erdlöchern, unter Steinen, oder unter einer Erdscholle, sehr häufig in verlassenen Erdröhren, die im Vorjahre von Bienenfressern an Uferrändern gegraben wurden, seltener frei in einem dichten Salycorniabusche, der auf einem Sandhügel Platz gegriffen hat. Die Eier, welche in 3, 4—5 Stück, auch wohl 6 an der Zahl das volle Gelege bilden, sind von einem wundervoll-zarten blaugrünen Grundtone, der aber niemals so glänzend, wie bei *stapazina* und *aurita* ist, und auf welchem — zumal am stumpfen Pole — bald stärkere, bald schwächere rostrothe Punkte und Pünktchen, die immer mit violetten Schalenflecken unterwaschen sind, stehen. Auch sind die Eier nach ihren Maassen und Gewichten etwas schwächer als bei den beiden vorgenannten Arten, zumal im Vergleich zu *stapazina*. Inwendig leuchten die Eier, gegen das Licht gesehen, lebhaft grün. Am Nestbau wie an der Auffütterung der Jungen nehmen beide Geschlechter redlich Antheil.

Maasse und Beschreibung der Nester und Eier.

I. Nest mit Gelege von 5 Eiern, gefunden auf der Route nach Bordj-Saada, am 21. 3. 92.

Das ziemlich grosse Nest ist in der Peripherie aus Grashalmen und Pflanzenstöckchen lose zusammen geschichtet, die Nestmulde dagegen, sowie der Rand derselben mit Thierwolle und Federn, sowie einigen Pferdehaaren weich ausgepolstert. Umfang: 50 cm; Durchmesser: 14 cm; Höhe: 5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 6,5 cm; Tiefe der Nestmulde: 4 cm.

Die sehr hübschen, blaugrünen Eier sind von gefälliger Eiform, nur wenig glänzend, (matt) und auf der Oberfläche fein rostbraun und zart violett gepunktet, welche Zeichnung sich am stumpfen Pole in Kranzform abhebt.

a) $\frac{1,9 \times 1,4 \text{ cm.}}{0,12 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1,86 \times 1,4 \text{ cm.}}{0,12 \text{ gr.}}$

c) $\frac{1,9 \times 1,4 \text{ cm.}}{0,12 \text{ gr.}}$ d) $\frac{1,9 \times 1,4 \text{ cm.}}{0,1 \text{ gr.}}$

e) $\frac{1,9 \times 1,4 \text{ cm.}}{0,12 \text{ gr.}}$

II. Nest mit Gelege von 4 Eiern, gef. in einem Busche von *Salycornia frutescens* bei Moulĕïna, am 15. 4. 92.

Das Nest ist äusserlich aus Grashalmen zusammengeschichtet, inwendig mit Thierwolle gepolstert und mit vereinzelten Pferdehaaren ausgelegt.

Umfang: 41 cm; Durchmesser: 12,5 cm; Höhe: 5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 7 cm; Tiefe der Nestmulde: 3,5 cm.

Die Eier sind mattglänzend, 2 davon zeigen eine starke, 2 eine nur angedeutete, schwache Kranzzeichnung am stumpfen Pole.

a) $\frac{2,1 \times 1,5 \text{ cm.}}{0,14 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1,9 \times 1,4 \text{ cm.}}{0,13 \text{ gr.}}$

c) $\frac{1,9 \times 1,4 \text{ cm.}}{0,12 \text{ gr.}}$ d) $\frac{1,9 \times 1,4 \text{ cm.}}{0,11 \text{ gr.}}$

III. Nest mit Gelege von 3 Eiern, gef. auf der Route nach Sidi Okba, (Biskra) am 18. 4. 82.

Das Nest ist äusserlich aus gröberem Material (Pflanzenstöcken, Wurzeln, Grashalmen, etc.) zusammengefügt, inwendig mit Bast, Stricken, Hobelspänen, Thierwolle u. s. w. ausgefüttert. Umfang: 51 cm; Durchmesser: 14 cm; Höhe: 5,5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 6,5 cm; Tiefe der Nestmulde: 4 cm. Die Eier, 3 an der Zahl das volle Gelege bildend — da bereits Folgen der Bebrütung deutlich zu erkennen waren, — sind auf blaugrünem Grunde matt rostfarben und hell violett gefleckt und gepunktet. Inwendig leuchten die Eier lebhaft grün. Sie sind von etwas gedrungener, (bauchiger) Form und matt glänzend.

a) $\frac{2 \times 1,5 \text{ cm.}}{0,13 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1,9 \times 1,5 \text{ cm.}}{0,13 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2 \times 1,4 \text{ cm.}}{0,13 \text{ gr.}}$

IV. Nest mit Gelege von 4 Eiern, gef. unter einem Steine, auf der Marschroute von Gardáïa nach Ouëd N'ça, am 20. 4. 93.

Das Nest ist gross und schön gebaut, äusserlich aus feinem Pflanzenbast und verschiedenen Wüstengräsern zusammengeschichtet, die Nestmulde mit Federn des Spiessflughuhnes *(Pterocturus alchata)* weich und hübsch gepolstert.

Umfang: 45 cm; Durchmesser: 14 cm; Höhe: 5,5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 6 cm; Tiefe der Nestmulde: 4 cm.

Die hübschen Eier sind auf licht blaugrünem Grunde mit feinen rostbraunen und hell violettfarbenen Pünktchen am stumpfen Pole in reichlicher Ansammlung besäet.

a) $\frac{2 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}12 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}12 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}12 \text{ gr.}}$ d) $\frac{2 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}12 \text{ gr.}}$ (defect)

V. Nest mit 2 Eiern, (das Gelege bestand aus 3 Stück), gef. auf der Route von El Alía nach Touggourt, am 29. 4. 93.

Das Nest stand in einer grossen Höhlung unter einem *Limoniastrum*-Strauche und enthielt 3 Eier. Es ist gut gebaut, äusserlich aus Bast, Pflanzenstöcken und allerlei Gräsern aufgeschichtet, die Nestmulde mit Flocken von Thierwolle und vereinzelten Federn ausgelegt.

Aeusserer Umfang: 51 cm; Durchmesser: 15 cm; Höhe: 5,5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 8 cm; Tiefe der Nestmulde: 4 cm.

Die hübschen Eierchen sind auffallend gedrungen, (bauchig) matt in der licht grünlich blauen Grundfarbe, auf welcher verstreut feine rostbraune Pünktchen stehen.

a) $\frac{1{,}9 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}12 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1{,}8 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}11 \text{ gr.}}$

VI. 3 Eier (einem Gelege von 5 Stück entstammend) gef. in Moulëïna, unter einer Erdscholle am Rande einer Uferwand, am 5. 5. 93.

Die Eier sind im Gegensatze zu den vorherigen von länglicher (gestreckter) Eiform, auf licht-bläulichgrünem, matt glänzendem Grundtone fahl rostbraun und zart violettfarben gefleckt, am stumpfen Pole besonders reich gezeichnet, woselbst die Flecken in Kranzform abgelagert sind.

a) $\frac{2{,}1 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}11 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2{,}1 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}11 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}12 \text{ gr.}}$

Die im Fleisch genommenen Maasse eines angegatteten und auf einen Schuss gefallenen Pärchens waren folgende:

a) ♂, erl. bei Ferme Dufour, 17. 3. 91.

Länge: 15 cm; Breite: 23,5 cm; Brustweite: 4,3 cm; Flügellänge: 11 cm; Schwanzlänge: 6,5 cm; Schnabellänge: 1,6 cm; Lauflänge: 2,5 cm.

b) ♀, erl. bei Ferme Dufour, 17. 3. 91.

Länge: 14,5 cm; Breite: 23,5 cm; Brustweite: 4,3 cm; Flügellänge: 10 cm; Schwanzlänge: 6 cm; Schnabellänge: 1,7 cm; Lauflänge: 2,5 cm.

Der Wüstensteinschmätzer besitzt eine reichhaltige Synonymie.

Tristram's *Saxicola homochroa* ist nach eingehender Prüfung bewährter Autoritäten auf diese Art zu beziehen. Auch ich kann versichern, dass in der ganzen Sáhara, soweit ich sie bereist und kennen gelernt habe, nur *Saxicola deserti* vorkommt. Freilich sind mir die Sanddünen des Souf nicht bekannt geworden, wohin Tristram gerade seine *S. homochroa* verlegt. Allerdings dürfte die Art einem so bewährten Forscher, wie es Tristram ist, ohne eingehende Prüfung der an Ort und Stelle beobachteten Individuen nicht gleich abgesprochen werden. Ebenso wird *S. salina*, Eversm., welche Loche sowohl in seinem Catalog (1858) als auch in seinem grossen Werke „Hist. Nat. des Ois. (1867)" aufführt, als Synonym zur vorstehenden Art betrachtet. Was mir indessen am meisten an Loche's Beschreibung auffällt, ist der Passus:

„Le Motteux salina a beaucoup de ressemblance avec le Motteux en deuil (*Saxicola lugens*, Licht.) mais il en diffère particulièrement par sa taille plus grande, par les plumes du bas-ventre et les sous-caudales qui dans l'espèce qui nous occupe, sont d'un blanc éclatant au lieu d'être d'un roux ferrugineux, et par le blanc de la queue, beaucoup plus étendu chez le *S. salina*, où il occupe les cinq sixièmes de la longueur des rectrices latérales."

Endlich werden auch *Saxicola atrogularis*, Blyth. und *S. albomarginata*, Salvad. auf diese Art zurückbezogen, während die bei Dresser gleichfalls unter *S. deserti* aufgestellte Art *S. montana*, Gould aus Asien als selbstständige Art anerkannt wird. Das

Stück in meiner Sammlung, welches mir durch Tausch von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Petersburg zugegangen ist, rechtfertigt die Auffassung ohne allen Zweifel, obschon nicht zu verkennen ist, dass *S. montana* der *S. deserti* sehr nahe steht.

82. ***Saxicola moesta,*** Licht. 1823. — Schlupfsteinschmätzer.

Saxicola moesta, Licht. Verz. Doubl. p. 33. (1823.)
Dromolaea isabellina, Ch. Bp. Rev. et Magaz. de Zool. p. 60, (1857) sic apud Loche!
Saxicola philothamna, Tristr. Ibis 1859, pag. 58 und 299, Tab. IX.
Saxicola ruficeps, Buvry. Berl. Museum (♀).

Französisch: Rieur à tête grise.
Englisch: Tristram's Chat.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois. obs. en Algérie, 1858. (*Dromolaea isabellina.*)

Tristram, Ornith. of Northern Africa, Ibis 1859, pag. 299.

Fehlt bei Salvin, Five Month's Bird's-nesting in the Eastern Atlas, Ibis 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I. pag. 201. (*Dromolaea isabellina.*)

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 47.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871, pag. 79.

Fehlt bei Dixon, Birds of the Prov. of Constantine, Ibis, 1882.

Dieser grosse, schöne Steinschmätzer, den ich ausführlich in meinem II. Beitrage zur Avifauna von Tunis abgehandelt habe, scheint in der Algerischen Sáhara bedeutend seltener zu sein, als in der Tunesischen. Ich habe alle durchreisten Wüstengegenden genau und eingehend auf das Vorkommen dieser Art geprüft, trotz grösster Aufmerksamkeit jedoch nur einige wenige Paare zu Gesicht bekommen, die ausserdem so scheu waren, dass sie sich nicht ankommen liessen. Als wir aber am 4. Mai über das steinige Hochplateau ritten, kam plötzlich ein Pärchen dicht an uns vorbeigeflogen, welchem ich sofort nachging. Bald hatte ich dasselbe schussrecht angeschlichen und feuerte zunächst auf das

graufarbige ♀, dann auf das ♂. Das ♀ fiel von der Strauchspitze senkrecht herab, war aber dennoch, so rasch ich auch hinzu gesprungen kam, schon in einem Mauseloche verschwunden. Das ♂ fiel todt auf den Schuss zu Boden und wurde noch am nämlichen Abend genau gemessen und abgebalgt. Das kostbare Nest mit den Eiern konnte ich auch diesmal wieder nicht auffinden.

♂, erl. auf dem steinigen Hochplateau vor dem Bordj-Chegga, am 4. 5. 93.

Länge: 15,2 cm; Breite: 23 cm; Flügellänge: 9 cm; Brustweite 6 cm; Schwanz: 6,5 cm; Schnabel: 2,2 cm.

83. *Saxicola lugens*, Licht. 1823. — Westlicher Nonnensteinschmätzer.

Saxicola lugens, Licht. Verz. Doubl. p. 33. (1823.)
Saxicola erythraea, Hempr. u. Ehrbg. Symb. Phys. Aves. (1833.)
Saxicola leucomela, Pall. apud Hume. Stray. Feath. (1873.) apud Dresser, Bird's of Europe, tab. XXVII. (1874.)

Französisch: Motteux en deuil.
Englisch: Pied-Chat, White Under-winged Pied-Chat, Mourning Chat.
Arabisch: N'häïsch.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.

Fehlt bei Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algerie, 1858.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis 1859, p. 300. (*Saxicola lugens*) u. p. 301. (*S. halophila.*)

Fehlt bei Salvin, Five Month's Bird's-nesting in the Eastern Atlas, Ibis 1859.

Loche, Expl. scient. de l'Algérie, Hist. nat. Ois. 1867, I. p. 207.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 47.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871, pag. 80.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis 1882, pag. 562.

Hierzu Tab. IV u. V.

Ueber diesen ausgezeichneten, schönen Steinschmätzer kann ich ausführlich Bericht erstatten, da es mir vergönnt war, den-

selben während meines Aufenthaltes in Biscra eingehend zu studieren und nahezu täglich zu beobachten. Von besonderem Interesse dürften die Mittheilungen über die eigenartige Nistweise dieses Vogels sein, worüber bis jetzt überhaupt noch nichts bekannt war. Um das Bild dieses distinguirten Vogels vor den Augen des Lesers allmählig entstehen zu lassen, will ich meine ersten Begegnungen mit ihm aus dem Tagebuche wiedergeben und einige diesbezügliche Stellen anführen.

Mittwoch, den 9. März 92. (Tour nach Bordj-Saada von Biscra aus.)

„. . . . Kaum hatte ich mich wieder in den Wagen gesetzt, als mich meine Frau auf einen Steinschmätzer aufmerksam machte, den ich nicht gewahrte, weil er hinter meinem Rücken sein Wesen trieb. Sowie mein Auge auf ihn fiel, sah ich sofort, dass es die hier so häufige *S. deserti* nicht war, und dachte zunächst an *S. moesta*, Licht. Er war absolut nicht scheu, flog bei meiner Annäherung ab, setzte sich auf einen kleinen Hügel und nahm eine balzende Stellung an. Donnerwetter! Eine *monacha* dachte ich — und schoss. Er flog aber auf, so dass ich ihn noch mit dem zweiten Schusse fassen musste, auf welchen er ebenfalls nicht gleich fiel, sondern weiter flog und dann erst stürzte. Ich rannte so schnell ich konnte auf die Stelle zu, wohl wissend er könnte mir nach Steinschmätzerart in ein Mauseloch schlüpfen. Der Racker lag auch bereits vor einem solchen, hatte aber nicht mehr die Kraft einzuschlüpfen. Und was hob ich vom Boden auf? Das ♂ von *Saxicola lugens* im prachtvollsten Frühlingskleide. Das war eine riesige Freude für mich — und wieder hatte ich — wie schon so oft — den seltenen Vogel meiner Frau zu verdanken!" —

Freitag, den 11. März 92. (Tour nach Oumache.)

„. . . . besonders achtete ich auf den wundervollen Trauersteinschmätzer, doch war er nirgends zu sehen. Endlich, ganz unerwartet, — dicht vor dem Palmenhaine Biscra's sah ich den ersehnten Vogel. Nach einiger Mühe erlegte ich das ♂ und gleich darauf das zweifellos angegattete ♀, worüber ich hocherfreut war. Das ♀ musste in diesen Tagen legen, da 3 Eier nahezu legereif waren. Wo und wie aber mag diese Art wohl nisten?"

Sonntag, den 24. April 92.

„In der Zwischenzeit mit unermüdlichem Fleisse nach den Nestern und Eiern der *S. lugens* — leider immer ohne Erfolg — gesucht. Heute Morgen um 5 Uhr nach Chetma geritten. Es galt die zwei letzthin aufgefundenen, noch im Bau begriffenen Nester der *S. lugens* zu untersuchen. Wir fanden sie natürlich auch — aber leider ohne Eier. Wir fanden überhaupt so manche Nester von *S. lugens* sowohl wie von *leucura*, aber immer leer, meistens mit Eischaalenstückchen im Neste oder am Rande desselben. Endlich, nachdem ich schon die Hoffnung hatte ganz sinken lassen, die so sehr begehrten Eier zu finden, erblickte mein Araberjunge Achmed 2 alte Vögel von *S. lugens* mit Futter im Schnabel und meldete auch bald darauf das Nest mit 2 eben ausgefallenen, weissflaumigen, allerliebsten Dunenjungen und 4 stark bebrüteten Eiern. Welch' ein Jammer! Und die Eier waren noch dazu so characteristisch und schön intensiv blaugrün mit tief dunkelen, braunrothen Flecken, Punkten und Klexen, doch sah ich gleich, dass sie alle bebrütet waren, nicht etwa auch ein faules sich darunter befand, und das Gelege demnach aus 6 Eiern bestand. Wie aber war erst das Nest verborgen! In einer tiefen Caverne stehend, war es von einer Erdscholle völlig überdacht, und ein grosser Steinhaufen verschüttete den Eingang zur Höhle. — Beim Untersuchen eines Taubennestes (*Columba livia*) kam plötzlich ein ♂ von *S. lugens*, welches ich schon vorher in der Nähe beobachtet hatte, angeflogen und wurde von mir erlegt. Das erregte unsere ganze Aufmerksamkeit und fleissig untersuchten wir alle Höhlungen in der Nähe. Achmed entdeckte denn auch in einer langen Erdröhre richtig das Nest, welches auf einem vorjährigen aufgebaut war und 5 schwach bebrütete Eier enthielt. Ich war über alle Maassen glücklich darüber. Auch Achmed freute sich sichtbar über den endlichen Erfolg seiner Mühe. Merkwürdig und sehr auffallend ist es übrigens, dass man die ♀♀ an den Nestern garnicht zu sehen bekommt, sondern immer nur die ♂♂, und dass man so oft leere Nester findet. Da letztere immer in tiefen Erdröhren oder versteckt in Erdhöhlen angebracht werden, vermuthe ich, dass sie vom *Uromastix* aufgesucht und der Eier beraubt werden. Es ist das gar zu auffallend sonst. Die Nester werden stets sehr gut versteckt angebracht und sind immer von einer Erdscholle überdacht — dadurch wesentlich verschieden von der Anlage der Nester von *S. deserti*, *stapa-*

zina, *aurita* etc. Auch findet man regelmässig zum Schutze des Nestes vor der Höhlung einige Steinchen, die in besonders reicher Ansammlung sich vorfinden, wenn das Nest an einem leicht zugänglichen Orte steht." —

Nach diesen vorgreifenden Mittheilungen über die eigenthümliche Nistweise dieses Vogels, welche ich im Auszuge aus meinen Tagebüchern gegeben habe, komme ich zunächst wieder auf den Vogel selbst zurück. Der westliche Nonnensteinschmätzer, welcher als eine durchaus selbstständige Form des Nord-Westlichen Africa's aufzufassen ist, kommt am südlichen Abhange des Atlasgebirges vor, und ist keineswegs auf die südlichsten Sáhara-Districte Algeriens beschränkt. Tristram verlegt den Verbreitungsbezirk dieser distinguirten Art ausschliesslich in die M'zab Gegend, sowie in die Wüstengebiete der wilden Touareggs und Chamba, kurz, nahezu an die südlichsten Grenzlinien der französischen Herrschaft. Das ist indessen keineswegs der Fall, denn merkwürdiger Weise habe ich den schönen, auffallenden Vogel auf unserer Wüstenreise nur ein Mal bei Ouárgla zu sehen bekommen und erlegt, während er bei Biscra nahezu gemein war. Schon bei El Kántara, sowie in der Ebene von El Outáïa setzt diese Art ein und wird bei Biscra zu einem häufigen, gewiss nicht seltenen Vogel. Immerhin wird er nicht überall gesehen und beschränkt sein Vorkommen auf ein ganz eigenartiges Gelände. Er ist nämlich hauptsächlich Bewohner der salzhaltigen Wüstenberge, welche als niedrige Höhenzüge in der Umgegend von Biscra am Südfusse der Auresen vorkommen und sich wellenförmig durch ein grösseres, zusammenhängendes Gebiet erstrecken: eine sonnenverbrannte, öde und wüste Stätte, die kaum noch durch einen anderen Vogel, ausgenommen vielleicht Felsentauben und Thurmfalken, belebt wird. Annähernd baar jeden Pflanzenwuchses erheben sich die niederen Höhenzüge in bald parallelen, bald unregelmässig wulstartig gedrungenen Ketten auf dem sterilen Boden, den selbst die Heuschrecken meiden, wenn sie an ihm vorüberziehen. Arm, sehr arm ist das übrige Thierleben, und es bleibt ein Räthsel, wie sich der fresslustige und nahrungsbedürftige Vogel bei seinem regen Stoffwechsel gerade in dieser an Insekten so armen Gegend zu behaupten vermag. Aber er ist ein ausgesprochener Charactervogel dieser Gegend und hat sich derselben hochgradig anzupassen gewusst. Das ♀ trägt just denselben Ton des Bodens, auf welchem es lebt, und selbst das ♂ sticht

in seinen anderwärts sehr contrastirenden Farben nicht ab, wenn man dem in der Sonne weissblendenden Salze, vermengt mit den ab und zu schwarzen Brocken der Erdkruste, Rechnung trägt. Tristram hat dem Vogel in übergrosser Eile, nicht wissend, dass er das ♀ und die noch unreifen Jugendstadien der zu *lugens* gehörigen Vögel in Händen hatte, den sehr zutreffenden Namen *halophila* (salzliebend) gegeben, weil er diese Vögel als vorwiegende Bewohner jener salzhaltigen Berge und Hügelgegenden kennen gelernt hat. Solche Namengebungen aber, welche auf nicht ausreichendem Material, sowie auf unzulänglicher Prüfung der gesammelten Objecte beruhen, können die grössten Verwirrungen in der Wissenschaft hervorrufen und die nachhaltigsten Unklarheiten in der Litteratur nach sich ziehen. So hat auch Dresser in seinem Werke: „Birds of Europe" durch Aufnahme der Tristram'schen Species, die er zudem noch mit der *erythraea*, Hempr. u. Ehrbg. identificirt hat, grosse Unklarheit hervorgebracht und den augenblicklichen Stand der Wissenschaft keineswegs gefördert. Die in seinem Werke zur Abbildung gelangten Vögel sind alle anstandslos als ♀♀ oder auch unreife ♂♂ der *S. lugens* anzusprechen, und somit die Species *erythraea*, Hempr. u. Ehrbg. überhaupt aus der Liste der Steinschmätzer zu streichen.

Wir sind als Menschen und Forscher keineswegs frei von Irrthümern und Fehlern und sollen diese gegenseitig zu entschuldigen suchen, wo immer es möglich ist — aber ebenso ist es auch Pflicht eines jeden Forschers, seinen Mitberufenen auf einen begangenen Fehler aufmerksam zu machen, sowie seinerseits bei Erkenntniss desselben, den Fehler einzusehen und richtig zu stellen. Ich hatte denn auch erwartet, dass in dem ersten Supplementhefte, welches Dresser als fleissiger und unermüdlicher Bearbeiter seines hervorragenden Werkes „Birds of Europe" im Januar 95 zur Ausgabe gelangen liess, dieser gewaltige Irrthum von ihm selbst berichtigt worden wäre, was zu meinem grössten Erstaunen leider nicht der Fall war. Ich verweise daher auf Seebohm's Bearbeitung des V. Bandes des „Catalogue of the Birds in the British Museum", wo genannter Forscher unter *Saxicola lugens* die richtige Synonymie zu dieser Art giebt, sowie auf Dixon's Berichtigung dieser Frage bei Besprechung der *S. lugens* im Ibis (a. a. O.). —

Die meiner Arbeit beigegebene Tafel (Tab. IV), von J. G. Keulemans gefertigt, stellt die beiden Geschlechter dieser Art

in tadelloser Ausführung naturgetreu dar, sowie ein sehr altes, aber noch fortpflanzungsfähiges ♀ auf Tab. V, mit *adultissima* bezeichnet.[1])

Aus Vorstehendem erhellt, wie nöthig und erforderlich die Prüfung und Revision der an Bälgen gemachten Arten ist. Licht und Wahrheit kann hier einzig und allein nur die Beobachtung der in der Freiheit lebenden Vögel bringen, zumal im Frühjahr, wo man die Paare angegattet findet. Uebrigens ist es hierbei auffallend, dass Tristram in den Exemplaren seiner *halophila* nicht die Weibchen, resp. die jungen ♂♂ zu *lugens* vermuthet hatte, da jene einmal keine männlichen Sexualcharaktere aufwiesen, und Tristram andererseits das ♀ von *lugens* offenbar nicht kannte. Schier unfasslich ist es aber von Dresser, dass er bei der Diagnose des ♀ von *lugens* sagt: haud a mare distinguenda. Nach Analogie der Gattung *Saxicola* hätte er von vornherein schliessen müssen, dass das ♀ in unscheinbarer, dem ♂ jedenfalls nicht gleichkommender Färbung vorliegen müsste. Die einzige Ausnahme, welche, so viel ich weiss, beim Genus *Saxicola* vorkommt, macht *S. isabellina*, Rüpp., wo ♂ und ♀ in der Färbung nicht zu unterscheiden sind. Anders verhalten sich dagegen zu dieser Thatsache die schwarzen Bergschmätzer, welche auch daher schon aus diesem Grunde am besten unter besonderem Genusnamen (*Dromolaea*, Cab.) unterzubringen sind.

Maasse und Beschreibung der Vögel.

a) ♂ ad., erlegt bei Biskra, 11. 3. 93.

Länge: 15,5 cm; Breite: 25 cm; Brustweite: 4,5 cm; Flügellänge: 10 cm; Schwanz: 6,5 cm; Schnabellänge: 2 cm; Lauf: 2,6 cm.

[1]) Ich muss diese Bezeichnung rechtfertigen, da ich wohl weiss, dass die Superlativbildung des Adjectives *adultus* sprachlich nicht existirt. Der abgebildete Vogel zeichnet sich durch eine dem ♂ gleichkommende, tief schwarze Kehle aus, die bei den ♀♀ durchschnittlich nur angedeutet ist. Da ich ihn aber dem ♂ angegattet traf, und die Sektion unabweislich erwies, dass er in kürzester Frist Eier gelegt haben würde, habe ich mir nicht anders zu helfen gewusst, als durch die Bezeichnung *adultissima*, welche einmal das hohe Alter des Vogels andeuten, zum anderen aber besagen sollte, dass der Vogel keineswegs hahnenfedrig resp. steril sei, wie wir dies bei vielen anderen Vögeln, besonders bei den in Polygamie lebenden kennen. — Der Verfasser.

Rachen gelb; Unterschwingen weiss, breit grau eingefasst; Secundärschwingen zart weiss gerändert; Deckfedern der Unterschwingen schwarz.

b) ♀ ad. (dem ♂ zugehöriges, angegattetes ♀) erlegt bei Biskra, 11. 3. 92.

Länge: 15,2 cm; Breite: 24 cm; Brustweite: 4,5 cm; Flügellänge: 9,5 cm; Schwanz: 6,2 cm; Schnabellänge: 1,9 cm; Lauf: 2,3 cm. Rachen gelb.

Dieses ♀ ist das auf Tab. V unter Bezeichnung *adultissima* abgebildete Exemplar. Es zeichnet sich vor allen anderen ♀♀, welche ich in ausreichender Anzahl erlegt habe, durch die intensiv schwarze Kehle aus, wodurch es sich dem männlichen Vogel ausserordentlich nähert. Die Kopfplatte ist grau, der Nacken weiss, der Oberrücken wiederum grau, Bürzel und Schwanzbasis dagegen blendend weiss. Dies ist das einzige, wenn auch allerdings hinlängliche Unterscheidungsmerkmal vom ♂, da letzteres immer ein tiefschwarzer Rücken und tiefschwarze Deckfedern der rauchfahlen Schwingen kennzeichnet.

Das vorstehend besprochene ♀ muss ein sehr alter Vogel sein, der indessen noch fortpflanzungsfähig war, wie die legereifen Eier im Oviducte zweifellos bewiesen. Damit steht auch die frühe Zeit (Mitte März) im Einklang, da alle übrigen Paare bedeutend später (ca. 4 Wochen) zur Fortpflanzung schritten. Die meisten von ihnen sah man um diese Zeit zwar gepaart, doch ohne dass die Begattung bereits stattgefunden hatte. Die wahre Fortpflanzungsperiode dieser Art dürfte von Mitte April an gerechnet werden.

Das auf Tab. IV abgebildete Paar wurde in Ferme Dufour am 19. März erlegt. Das ♀ hat einen grauen, mit Ockerfarbe stark untermischten Kopf und Nacken. Augenrand, Wangen und Kehle sind schwarz angedeutet, was zumeist an der seitlichen Unterseite des Halses der Fall ist. Im Uebrigen sticht das ♂ durch seine ausgeprägten, schönen Contrastfarben bereits in der Freiheit und im Leben überaus vortheilhaft vom ♀ ab.

Dresser's Abbildung unter der fälschlichen Bezeichnung *leucomela*[1]), Pallas giebt den männlichen Vogel von *lugens* gut wieder, nur ist das Schwarz stumpfer bei meinen algerischen

[1]) *S. leucomela*, Pallas ist ein Synonym zu *S. morio*, Ehrbg. dem östlichen Nonnensteinschmätzer, einer vorzüglichen, von *lugens*, Licht. ganz verschiedenen Art. — Der Verfasser.

Vögeln, d. h. nicht von dieser aufgetragenen Glanzfarbe, was übrigens schon Dixon (a. a. O.) erwähnt.

Von der eigenthümlichen und höchst auffallenden Nistweise dieses Vogels ist merkwürdiger Weise noch nichts bekannt geworden, und doch erweckt gerade diese das weitgehendste Interesse der Biologen. Der westliche Trauersteinschmätzer gehört nämlich zu denjenigen Vögeln, welche den Standort ihres Nestes durch Aufschüttung kleiner Steinchen, Scherben u. dgl. zu verbergen suchen, eine Schutzvorrichtung, welche nicht genug bewundert werden kann. Als ich mit unermüdlicher Ausdauer nach den Nestern dieses Steinschmätzers suchte, gelang es mir endlich eins zu finden, welches noch im Bau begriffen war, und zu dem ich nach voraussichtlicher Fertigstellung wieder heranging, in der Hoffnung, nunmehr die Eier zu finden. Aber es war leer, dabei sichtlich durch Eingreifen irgend eines Feindes zerstört worden. Auch fand ich einige, wenige Steinchen vor dem Eingange des Nestes liegen. Nach langem, mühevollen Suchen entdeckte ich wieder ein Nest dieses Steinschmätzers, welches in der Kaverne einer Erdscholle angelegt war. Vorsichtig blickte ich hinein, und da es noch keine Eier enthielt, verliess ich die Stätte so schnell wie möglich, um die bauenden Vögel nicht zu stören. Als ich aber nach der üblichen Zeit wieder zum Neste kam, diesmal mit der sicheren Hoffnung, die begehrten Eier vorzufinden — fand ich das Nest abermals geplündert, mit noch ganz frischen Eischalfragmenten versehen. Auch lagen wieder einige wenige Steinchen vor dem Eingange in die Höhlung. Da diesmal eine Störung durch Menschenhand gänzlich ausgeschlossen war, stand ich wie vor einem Räthsel, das mich sprachlos vor Staunen machte. Erst als die Bitterkeit über den Misserfolg meiner angestrengten Suche mir wieder zum Bewusstsein kam, ergriff ich das Nest und warf es ingrimmig vor meine Füsse. Da trat mein mich stets begleitender und in der Nestersuche bereits leidlich geschulter Araberjunge Achmed zu mir heran und sagte, meinen Unwillen ergründend: „Herr, Du wirst nicht eher die Eier dieses Vogels finden, bis wir einen grossen Steinhaufen vor dem Neste aufgeschüttet sehen.“ Einen Steinhaufen vor dem Neste, wiederholte ich, und warum? Jetzt erst, muss ich gestehen, dachte ich an die bisher immer einzeln liegenden Steinchen vor dem Nestorte, und begann in diesen allmählich eine Bedeutung zu erkennen, während ich ihnen vorher keine

Beachtung schenkte und sie nur als zufällig dort liegend angesehen hatte.

Endlich, wie bereits erwähnt, fand am 24. April mein Junge Achmed ein Nest der *S. lugens* mit 2 eben ausgebrüteten Jungen und 4 stark bebrüteten Eiern. Das Nest stand aber dermaassen versteckt, dass es der Unerfahrene gewiss nicht entdeckt haben würde. Ganz im Dunkeln, von einer Erdscholle überdacht, stand es in der Höhlung eines Salzberges und war ausserdem noch umschüttet mit einer grossen Menge von Steinen, Scherben, harten Erdkrusten u. dgl. mehr. Es musste also ein thierischer Räuber vorhanden sein, der den Eiern dieses Vogels lüstern nachstellt. Mein Verdacht fiel nun gleich auf die dieselben Gegenden bewohnende Stachelschwanzeidechse (*Uromastix acanthinurus*, Bell.) und das um so mehr, als eine merkwürdige Aehnlichkeit im Bau und der bewohnten Höhle dieses Reptils mit dem Standorte des Vogelnestes vorherrschte. Der *Uromastix* ist nämlich gegen seines Gleichen ein bissiges, unleidliches Thier, und niemals findet man 2 oder auch mehrere Individuen in einer Behausung, welche sich ausserdem immer durch einige hervorgekratzte Steinchen kennzeichnet. Auf der Wanderung meidet dieses Reptil die so gezeichneten Erdhöhlen in der durch die Erfahrung gemachten Befürchtung, es könnte ihm das Eindringen in dieselben das Leben gefährden. Auch vermag dasselbe an und für sich nicht über loses Steingeröll zu kriechen, da es für die Fortbewegung seines Körpers einer festen Unterlage, wie Felsen, grösserer Steinblöcke oder unnachgiebiger Erde bedarf. Hierin mag auch wohl der Hauptsache nach die Erklärung des Steinhaufens beim Nestorte liegen, der erfahrungsgemäss dem Vogel Eier und Junge sichert.

Ich habe mir selbstredend fortan die grösste Mühe gegeben, den *Uromastix* auf seinen Streifereien zu beobachten, habe ihn aber, da er gegen die nahende Menschengestalt ausserordentlich empfindlich ist, niemals in „flagranti" betreffen können. Auch in der Gefangenschaft, wo ich einen ganzen Sommer hindurch in Bonn diese Eidechsen hielt, habe ich keine sichere Beobachtung darüber machen können. Ich will es daher keineswegs fest behaupten, dass der *Uromastix* der Eierräuber sei, von dem es der Hauptsache nach feststeht, dass er vorwiegend Pflanzenfresser ist, möchte aber doch nach alledem, was ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe und darnach zu schliessen und zu muthmassen

berechtigt bin, denselben für den Sünder halten. Doch will ich es nicht unerwähnt lassen, dass auch mehrere Mäuse und Ratten, darunter die *Macroscelides Rozeti* die betreffenden Gegenden bewohnen, und möglicher Weise auch diese berufen sind, alljährlich Eier der *Saxicola lugens* zu zerstören. Dies wird in der Regel stattfinden, wenn das Nest zur Zeit, da es Eier enthält, noch nicht mit der nöthigen Schutzvorrichtung umgeben ist. Der Vogel ist somit offenbar durch die bösen Erfahrungen, welche er gemacht hat, zu der Aufschüttung des Steinhaufens veranlasst worden. Dass er die Steinchen im Schnabel von Weitem her mit grosser Mühe rastlos herbeischleppt, habe ich bei der *Dromolaea leucura* gesehen, als ich mich behufs Beobachtung in die Nähe eines im Bau begriffenen Nestes gestellt hatte. Genug der Thatsache, die uns das hochgradige Anpassungsvermögen und die Intelligenz dieses klugen Vogels zeigt.

Das Nest, gef. in den Salzhügeln bei Drouh, ist nach Steinschmätzerart unordentlich und lose gebaut, aus den Fruchtgrannen von *Erodium*, allerlei Gräsern und Pflanzentheilchen aufgeschichtet, die flache Nestmulde mit Haaren gepolstert. Umfang: 41 cm; Durchmesser: 13 cm; Höhe: 41 cm. Die Nestmulde ist flach und geht in die Peripherie der Nestwand über. Dagegen sind die Eier sehr charakteristisch. Sie sind von gedrungener, bauchiger Form auf matt grünlichblauem, überaus zartem Untergrunde, mit feinen rothbraunen Pünktchen, worunter die typischen violetten Schalenflecken nicht fehlen, am stumpfen Pole in Kranzform gezeichnet. Abweichend von den 4 übrigen ist ein Ei auf dem stumpfen Pole mit eigenthümlichen lehmbraunen Klexen, Flecken und Punkten gezeichnet, dem die 4 stark bebrüteten Eier aus dem ersten Neste gleichen.

a) $\frac{2 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}14 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1{,}9 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}12 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}13 \text{ gr.}}$

d) $\frac{2 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}13 \text{ gr.}}$ e) $\frac{2 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}13 \text{ gr.}}$

84. ***Dromolaea leucura,*** (Gmel.) 1788. — Trauerrennschmätzer.

Turdus leucurus, Gmel. Syst. Nat. I, p. 820. (1788.)
Saxicola cachinnans, Temm. Man. d'Orn. I, p. 236. (1820.)

Dromolaea, (Cabanis)[1] *leucura*, (Gmel.) Bp. Cat. Metod. Uccelli Eur. (1842.)
Dromolaea leucura, (Gmel.) A. E. Brehm. J. f. Orn. 1858, p. 55.

Französisch: Motteux noir, Traquet noir, Traquet rieur.

Englisch: Black Chat.

Arabisch: Kŏchéïl (in Biscra und Umgegend); Bou Háoud (nach Loche und Tristram).

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 12.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 16.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 63.

Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1859, p. 296.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the East. Atlas, Ibis, 1859, p. 306.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois. 1867, I, p. 198.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, p. 47.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria Ibis 1871, p. 78.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, p. 562.

Hierzu Tab. VI.

Der Trauerrennschmätzer ist bei Biscra eine häufige Erscheinung. Man braucht nur nach den umliegenden Höhenzügen seine Schritte zu lenken, um ihn zu gewahren. In der freien Ebene kommt er nicht vor, bewohnt aber jeden, selbst isolirt stehenden Bergkegel, sowie die südlichen Ausläufer des Aurèsgebirges weitschichtig. Dort wo die Buschvegetation der Maquissträucher aufhört, kurz vor El Kántara setzt die Art ein und zieht sich bis Biscra als dem südlichsten Verbreitungspunkte hin. Noch weiter südlich habe ich diese Art nicht angetroffen,

[1]) Dieser ausgezeichnete Genusname ist von Cabanis gebildet worden (von δρόμος der Lauf und λαιός wahrscheinlich dieser Vogel bei Arist. Hist. Anim. IX, 19). Der Name kennzeichnet vortrefflich eine Gruppe Steinschmätzer, welche sich einmal durch das dunkle, schwarz oder tief violett glänzende Colorit auszeichnet, dann sich von *Saxicola* durch längeren, an der Basis breiteren, nach der Spitze hin stärker zusammengedrückten Schnabel mit stark gebogener hakenförmiger Spitze unterscheidet, sowie sich endlich durch die von *Saxicola* sehr abweichende Lebensweise hinlänglich characterisirt. — Der Verfasser.

da sie dort von 2 anderen selbstständigen Arten vertreten wird, nämlich dem weisssteissigen und weissköpfigen Rennschmätzer, *Dromolaea leucopyga* und *Dromolaea leucocephala.* Genauer gesagt begegnet man dem Rennschmätzer an den schroffen Felswänden und den mit Steingeröll über und über besäeten Abhängen des Djebel Essor und des Djebel Ghäus bei El Kántara, überall in der weiten Ebene von El Outáïa, wo dieselbe von niederen Höhenzügen durchzogen wird oder isolirte Bergkegel trägt, in und an den salzhaltigen Höhen des Djebel Ghárribou, auf dem Djebel Ahmarkhaddou und seinen Ausläufern, sowie endlich auf dem Col de Sfá und den umlagernden Hügelketten, die sich bis nach Biscra hin erstrecken. An diesen Orten gewahrt man den herrlichen, nicht zu übersehenden Vogel häufig genug. Er bildet die wunderbarste Staffage und sticht hochgradig ab von dem rothleuchtenden Boden und Gestein, auf dem er sich mit vollendeter Meisterschaft bewegt. So oft ich ihn auch erblickte, ich wurde nicht müde, ihn zu beobachten und seine höchst anmuthige und fesselnde Gestalt, sein Wesen und Treiben bewundernd zu betrachten. Er ist ein Meister in seinem Gebiete, das er beherrscht wie kaum ein anderer Seinesgleichen, der verkörperte Geist der dunklen Grotten und Spalten seines Felsenreiches. Wie oft habe ich ihm gelauscht, wenn er sein schlichtes Liedchen von der Kuppe eines Felsengrates sang, wie oft ihn neidisch mit meinen Augen verfolgt, wenn er sein Gefieder im klaren Aether badete und dabei den weissen Schwanz wie eine silberglänzende Schleppe nach sich zog. Vollends aber wenn um die Zeit der Liebe die Nebenbuhler um den Besitz eines ♀ sich befehden! Das ist ein Stechen und Fliegen, ein Gaukeln und Gleiten in der Luft, ein nimmerendenwollendes Tanzen auf den Felsblöcken, dass man seine wahre Lust daran hat. Das Liedchen bildet eine einfache Strofe, die mit einigen zerrenden und rätschenden Tönen eingeleitet wird, dann lieblich murmelnd nach Steinschmätzerart fortgesponnen wird und schliesslich mit der charakteristischen Schleife endigt. Nähert man sich dem Steinblock, auf welchem das singende ♂ sitzt, so kann man, wenn man scharf zusieht, gewahren, wie es den ankommenden Menschen mit seinen Augen verfolgt, ohne sich gerade im Singen stören zu lassen. Ist jener aber bedenklich nahe gekommen, dann macht es einige Knixe, breitet die Flügel und ist plötzlich verschwunden, um im nächsten Augenblicke

vom benachbarten Grate, einem vorspringenden Gesimse oder einem über den Boden sich erhebenden Blocke seine eigenartige Weise ertönen zu lassen. „Ihm nach“ ist die Losung des Forschers, denn er will den begehrten Vogel erlangen, um ihn an sich zu fesseln und ihn näher kennen zu lernen. Aber so leicht ist das nicht, denn immer wieder fliegt der Vogel ab, wenn sich der Mensch ihm nähert und reizt ihn zur weiteren Verfolgung an. Bald gleitend, bald kletternd, kriechend und springend sucht dieser ihm nahe zu kommen, immer vergebens, denn der Vogel wacht scharf über seine Sicherheit und spielt mit dem Menschen in gleicher Weise wie letzterer sich ernstlich bemüht, ihn zu erlangen. Nun sieht er ein, dass er wohl schwerlich so zu seinem Ziele gelangen wird und greift zur List. Jener Felsblock, auf dem er den Vogel zum ersten Male singend gewahrte, soll ihn schützend bergen. Kaum hat er sich am Fusse desselben geborgen, als auch schon der Vogel nach seinem Lieblingssitze geflogen kommt und laut und vernehmlich seine artige Strofe singt. Jetzt richtet der Mensch das Rohr aus dem Versteck auf sein Ziel. Krachend und rollend löst sich der Schuss und tödtlich getroffen sinkt der begehrte Vogel zu Boden. Mit dem Rechte des Stärkeren nimmt der Mensch ihn auf und betrachtet staunend und bewundernd das nun todte Gebilde aus der Nähe, welches vor Kurzem noch lebend in der Ferne das Ziel seiner Wünsche war. — Gar manchen Trauerrennschmätzer habe ich so erlegt und gestehe offen, dass mich die Jagd nach diesem Vogel ausserordentlich gereizt hat, da es eben nicht leicht war, den klugen Gesellen in meine Gewalt zu bekommen. Immer aber habe ich der Beobachtung Vorschub geleistet und den Vogel erst dann getödtet, wenn ich ihn lange Zeit und hinlänglich beobachtet hatte. Er ist ein ausgesprochener Bergbewohner und kommt, wie schon erwähnt, in der freien Ebene überhaupt nicht vor. Er ist der Typus einer Sippe, die mehrere Vertreter hat. Cabanis steht das Verdienst zu, den Vogel in eine neue Gattung untergebracht zu haben, die er *Dromolaea*, Rennschmätzer, genannt hat. In der That bildet der Vogel einen pächtigen Uebergang von den wahren Saxicolen zu den Monticolen und steht mitten zwischen diesen beiden Gattungen. Wem jemals das Glück zu Theil geworden ist, den Trauersteinschmätzer in der Freiheit zu beobachten, wird Cabanis, dem scharfsichtigen Systematiker durchaus beipflichten müssen; ich

wenigstens erkenne das Genus voll und ganz an, da ich mich durch die Beobachtung zur Genüge habe belehren lassen, dass der Vogel weder ein echter Steinschmätzer, noch ein wahrer Bergschmätzer, wohl aber ein Mittelding zwischen Beiden ist. Auch ist der Name an und für sich glücklich gewählt, denn unser Vogel ist wahrhaftig ein Renner in des Wortes vollster Bedeutung. Das kann man so recht an einem fluglahm geschossenen Stücke sehen. Das hüpft, rennt und springt über den Boden so flink wie eine Maus und geht in der Regel durch das Verstecken unter unabwälzbare Steinblöcke dem Menschen verloren.

Gewährt schon der Anblick dieses Vogels an und für sich einen hohen Genuss, so steigt derselbe um ein Bedeutendes, wenn man den Trauerrennschmätzer an seinem Neste beobachtet. Der kluge Vogel lebt in beständiger Angst vor den fleischfressenden Reptilien und den gierigen Ratten und Mäusen, die sein Wohngebiet theilen. Da giebt es eine Menge Schlangen von der *Psammophis sibilans* an bis zur giftpfauchenden *Echis carinata*, da auch Echsen, die lüstern sind nach den Eiern und Jungen des Rennschmätzers, sowie eine Anzahl kleinerer Säugethiere, denen die Brut zum Opfer fallen muss. Viele, sehr viele Nester müssen da zerstört worden sein, bis die Erfahrung den Vogel gewitzigt hat, sein Nest mit einem Schutzwall zu umgeben. Dieser Schutzwall besteht in einer Menge lose auf einander geschichteter Steine und Scherben, die einem Haufen gleich vor dem Eingange zum Neste sich erheben, ein ganz enges und kleines Schlupfloch für den aus- und einfliegenden Vogel am oberen Rande lassend. Kein schweres Kriechthier ist im Stande, dieses Steingeröll zu erklettern, weil ihm der Halt fehlt, sich darauf weiter fortzubewegen, und selbst Ratten und Mäuse würden sich vergebens bemühen, über jenes hinweg zum Neste vorzudringen. Der Vogel beginnt mit der Anlage dieser Schutzvorrichtung gleichzeitig mit dem Bau des Nestes und schleppt, wie ich mich selbst oft genug davon überzeugt habe, die Steinchen, welche übrigens ein ganz ansehnliches Gewicht aufweisen, ja oft das des Vogels um ein Beträchtliches übersteigen, von Weitem im Schnabel heran, und legt sie vor die Kaverne, welche das Nest bergen soll, nieder. An dieser Riesenarbeit betheiligen sich beide Geschlechter. Je weiter der Nestbau fortschreitet, um so mehr wächst auch der Steinhaufen vor dem Neste an,

und lange noch schleppt das ♂, wenn das ♀ schon auf den Eiern brütet, mit unermüdlicher Ausdauer Steine und Scherben herbei. Es mögen Hunderte und aber Hunderte Steinchen sein, welche den vollendeten Schutzwall bilden. Wenn der Steinhaufen ein sehr grosser ist, auf den man zufällig stösst, und der einem dann in der Regel das fertige Nest verräth, kann man von vornherein annehmen, dass bereits Junge im Neste sind. Doch muss ich hierbei bemerken, dass diese Steinhaufen nicht überall und in gleicher Stärke aufgeworfen werden. In den nahen Bergen bei Biscra habe ich die betreffenden Steinhaufen vor den Nestern des Trauerrennschmätzers am grössten und umfangreichsten angetroffen, namentlich dann, wenn das Nest verhältnissmässig exponirt stand und nicht sehr tief in die Caverne hineingebauet wurde, -- anderen Ortes, namentlich in den Salzbergen fand ich die Nester mehr versteckt und überdacht, als mit einem Schutzwall von lose aufgeschichteten Steinen umgeben, obwohl immer einige lose Steine und Scherben, trockene Erdkrumen u. dergl. den Nestern vorlagerten. Diese Beobachtung, welche die hochgradige Intelligenz und das Anpassungsvermögen dieses Vogels kennzeichnet, ist, soweit ich unterrichtet bin, völlig neu für die Wissenschaft. Wundern muss ich mich, dass diese eigenthümliche Nistweise einem Forscher, wie Alfred Brehm es war, entgangen ist. Derselbe hat die *Dromolaea leucura* in Süd-Spanien zu beobachten Gelegenheit gefunden und mit bekannter Meisterschaft das Leben und Treiben dieses herrlichen, auch ihn zur Begeisterung fortgerissen habenden Vogels geschildert. Auch das Nest mit den jungen Vögeln hat er gefunden, jedenfalls aber die höchst auffallende Schutzvorrichtung übersehen, oder ihr eine nur zufällige, keine tiefere Bedeutung zugeschrieben, wie es ja auch mir in gleicher Weise das erste Mal ergangen ist, bis mir die Belehrung erst durch den Araberjungen wurde, worauf es mir wie Schuppen von den Augen fiel.[1]) Andere Forscher haben den Trauerrennschmätzer überhaupt nicht eingehend und sorgfältig genug beobachtet, sodass wir mit der merkwürdigen Thatsache seiner Nistweise bis jetzt nicht bekannt gemacht worden sind. Die beigegebene Tafel illustrirt den Standort eines Nestes der *Dromolaea leucura* mit dem Schutzwall eines lose aufgeschichteten Steinhaufens.

[1]) s. unter *Saxicola lugens* pag. 383.

Es ist mir geglückt eine ansehnliche Anzahl Nester mit Gelegen dieses Vogels zu finden, wonach ich mit Fleiss und Ausdauer gesucht habe, deren Beschreibung ich gebe wie folgt:

I. Nest mit 3 Eiern (frisch); gefunden in den Bergen bei Biscra am 29. 3. 92.

Das Nest stand tief versteckt in einer Felsenspalte. Der Eingang zum Nest war mit einem Schutzwall von losen Steinchen umschüttet, genau so wie es die Abbildung zeigt. Das Nest ist gross, für einen Steinschmätzer gut und fest gebaut. Es ist aus allerlei Pflanzenstoffen aufgeschichtet, mit Thier- und Pflanzenwolle durchwirkt, die Nestmulde weich gepolstert. Einige Pferdehaare und Wachtelfedern liegen in derselben.

Aeusserer Umfang: 47 cm; Durchmesser 15 cm; Höhe 6,5 cm; Durchmesser der Nestmulde 7,5 cm. Tiefe der Nestmulde 3 cm.

Die 3 licht blaugrauen Eier sind von schön elliptischer Gestalt, mattem Glanze und sehr feiner Porung. Am stumpfen Pole zart rostfarben punktirt und gefleckt. Beim dritten Ei ist die Zeichnung verschwindend. Schalenflecken bei allen 3 Eiern kaum sichtbar.

$$a)\ \frac{2{,}4 \times 1{,}7 \text{ cm.}}{0{,}17 \text{ gr.}} \qquad b)\ \frac{2{,}4 \times 1{,}7 \text{ cm.}}{0{,}18 \text{ gr.}}$$

$$c)\ \frac{2{,}4 \times 1{,}7 \text{ cm.}}{0{,}17 \text{ gr.}}$$

II. Nest mit 2 Eiern, gefunden bei Ferme Dufour, am 2. 4. 92.

Das Nest stand in Armeslänge unter einer Felsenspalte dicht am Pfade und verrieth sich ebenfalls durch Anhäufung von Steinchen vor dem Eingange. Es ist gross und besonders schön gebaut aus Grashalmen, Rispen, Schaafwolle und allerlei Pflanzenfasern. Der Rand der Nestmulde ist mit schwarzen Haarsträhnen, schwarzen Federn und weisser Schaafwolle ausgelegt. Aeusserer Umfang 58 cm; Durchmesser 18 cm; Höhe des Nestes 6 cm; Durchmesser der Nestmulde 8 cm; Tiefe der Nestmulde 4 cm.

Die beiden frischen Eier, von denen der brütende Vogel abflog, werden wohl ein noch unvollständiges Gelege sein. Sie sind von schöner, länglicher Eiform,. licht grünlichblau im Grundtone und ganz hervorragend stark rothbraun gefleckt und

getippelt, mit ausgesprochener Kranzzeichnung auf dem stumpfen Pole. Die helllilafarbenen Schalenflecken fehlen ebenfalls nicht und stehen eingesprengt im Kranze.

a) 2,4 × 1,7 cm.	b) 2,3 × 1,6 cm.
0,17 gr.	0,16 gr.

III. Nest mit Gelege von 4 Eiern, gefunden bei Ferme Dufour, am 2. 4. 92.

Das auf Tab. VI abgebildete Nest stand unmittelbar auf dem Boden unter einem platten Steine, ausserordentlich geschützt und gedeckt. Es ist gross und kompact gebaut, aus allerlei Grashalmen aufgeschichtet und mit Schaafwolle verwirkt. Die Nestmulde und der Rand derselben enthalten Thierhaare und Federn von *Caccabis petrosa* und *Columba livia.*

Umfang: 55 cm; Durchmesser: 16 cm; Höhe: 7,5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 9 cm; Tiefe der Nestmulde: 3 cm. Die schönen Eier bildeten zu vieren das volle Gelege. Sie sind von etwas bauchiger Gestalt und licht grünlichblauem Grundglanze, ausdrucksvoll rothbraun gefleckt und gepunktet namentlich am stumpfen Pole, wo die Zeichnung in Kranzform auflagert und die violetten Schalenflecken stehen.

a) 2,2 × 1,7 cm.	b) 2,1 × 1,7 cm.
0,17 gr.	0,17 gr.
c) 2,2 × 1,7 cm.	d) 2,1 × 1,6 cm.
0,16 gr.	0,16 gr.

IV. Nest mit Gelege von 5 Eiern, gefunden in den Bergen bei Biscra, am 3. 4. 92.

Das Nest stand wohlversteckt unter einem Steinblocke. Der Eingang war mit kleinen Steinen, Scherben, Erde u. dgl. verschüttet. Das Nest ist auffallend klein, und entbehrt eines grösseren Unterbaues. Es ist zumeist aus Grashalmen lose zusammengeschichtet, die Nestmulde mit Wolle und Federn weich gepolstert.

Umfang: 48 cm; Durchmesser: 15 cm; Höhe: 3,5 cm. (auffallend flach!) Durchmesser der Nestmulde: 8 cm; Tiefe der Nestmulde 2,5 cm.

Die 5 Eier, welche das volle Gelege bildeten, sind sehr schön und apart gezeichnet, auf bläulich grünem Grunde mit starken rothbraunen Klexen und Punkten dicht besäet, namentlich am stumpfen Pole, wo sich die Zeichnung in Kranzform ab-

lagert, worunter auch die helllilafarbenen Schalenflecken nicht fehlen.

a) $\frac{2,4 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,17 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2,4 \times 1,7 \text{ cm.}}{0,18 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2,3 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,17 \text{ gr.}}$ d) $\frac{2,3 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,17 \text{ gr.}}$

e) $\frac{2,3 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,17 \text{ gr.}}$

V. Nest mit Gelege von 5 Eiern, gefunden in den Salzbergen bei El Outáïa, am 22. 4. 92.

Das Nest stand unter einer Erdscholle am oberen Rande eines Salzbergthales. Der abfliegende Vogel (♀) verrieth mir das Nest, welches mit nur wenigen Steinchen und Erdkrumen umgeben war. Die Eier waren frisch. Das Nest hoch gebaut, aus Pflanzenstengeln, Grashalmen und Rispen aller Art aufgeschichtet, die Nestmulde mit den Grannen eines Wüstengrases ausgefüttert.

Aeusserer Umfang: 48 cm; Durchmesser: 15 cm; Höhe: 6,5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 9 cm; Tiefe der Nestmulde: 2,5 cm.

Die schönen Eier sind auf intensiv licht bläulichgrünem Grunde stark und schwach rostroth gefleckt, gepunktet und getippelt, namentlich am stumpfen Pole, wo sich die Zeichnung in Kranzform ablagert und worunter auch die helllilafarbenen Schalenflecken stehen. Sie sind von gefälliger elliptischer Gestalt und mattem Glanze.

a) $\frac{2,4 \times 1,7 \text{ cm.}}{0,19 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2,3 \times 1,7 \text{ cm.}}{0,19 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2,3 \times 1,7 \text{ cm.}}{0,20 \text{ gr.}}$ (defect) d) $\frac{2,3 \times 1,8 \text{ cm.}}{0,18 \text{ gr.}}$

e) $\frac{2,4 \times 1,7 \text{ cm.}}{0,18 \text{ gr.}}$

VI. Nest mit Gelege von 3 Eiern, gefunden in den Bergen bei Biscra, am 11. 3. 93.

Das Nest stand in Armeslänge tief versteckt in einer Felscaverne, deren Eingang mit losen Steinchen umschüttet war. Es ist aus allerlei Pflanzenmaterial lose zusammengeschichtet und wenig fest gebaut.

Aeusserer Umfang: 50 cm; Durchmesser; 15 cm; Höhe: 6,5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 9 cm; Tiefe der Nestmulde: 2,5 cm.

Die 3 Eier kommen den unter I beschriebenen fast gleich und stammen sehr wahrscheinlich vom nämlichen ♀ her. Die Eier sind sehr blass im Grundton, mit zartem, lichtgrünlichblauem Hauche, am stumpfen Pole schwach rothbraun gepunktet, mit kaum sichtbaren helllilafarbenen Schalenflecken. Sie bildeten zu Dreien das volle Gelege, da sie bereits angebrütet waren.

a) $\frac{2{,}3 \times 1{,}7 \text{ cm.}}{0{,}15 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2{,}3 \times 1{,}6 \text{ cm.}}{0{,}17 \text{ gr.}}$

e) $\frac{2{,}3 \times 1{,}7 \text{ cm.}}{0{,}17 \text{ gr.}}$

Aus Vorstehendem lässt sich der Schluss ziehen, dass die Eier des Trauerrennschmätzers theils weisslich mit sehr feiner, bläulichgrüner Färbung im Grundtone sind und dann in der Regel eine schwache, rothbraune Fleckenzeichnung tragen, theils schön grünlichblau von intensiverer Grundfärbung und lebhaft rothbraune Klexe, Flecken, Punkte und feine Tüpfelchen haben, die sich am stumpfen Pole zunächst in ausgesprochener Kranzform auflagern. Das Mittel ihrer Maasse und Gewichte dürfte sein:

$$\frac{2{,}3 \times 1{,}7 \text{ cm.}}{0{,}17 \text{ gr.}}$$

Die Maasse, welche ich an einem frisch getödteten Vogel nahm, waren folgende:

♂, erlegt in den Bergen bei Biscra, 13. 3. 92.

Länge: 17,5 cm; Breite: 27 cm; Brustweite: 6 cm; Flügellänge: 11 cm; Schwanz: 7 cm: Schnabellänge: 2 cm; Lauf: 2,5 cm; Rachen gelb, kohlschwarz in der Gesammtfärbung des Kleingefieders, die Schwingen fahler.

Das ♀ ist in der Grösse vom ♂ kaum verschieden, aber schon in der Freiheit leicht an dem rauchfahlen Colorit zu erkennen. Die Nahrung besteht in allerhand Insecten; Loche giebt auch Beeren an, deren ich niemals bei der Section gefunden habe.

85. ***Dromolaea leucopyga,*** (Paul v. Württbg.) 1858. — Weisssteissiger oder schwarzköpfiger Rennschmätzer.

Lutucoa leucopygaia, Paul v. Württbg. (1858) A. Brehm, Cab. Journ. f. Orn. 1858, p. 66.
Dromolaea nigra, Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, 1867.

Französisch: Rieur noir.
Englisch: White Rumped Rock-Chat.
Arabisch: Bou Aoud (nach Loche)
Boupschira (in den Oasen der Beni M'zab).

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie 1846.
Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie 1855.
Fehlt bei Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie 1858.
Tristram, Ornith. of Northern Afrika, Ibis 1859, p. 297.
Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis 1859.
Loche, Expl. sc. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois., 1867, I, p. 200.
Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870.
G. E. Shelley, on Egyptian Ornithology, Ibis 1873, p. 53.
Gurney jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871, p. 79.
Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis 1882.

Während der Wüstenreise habe ich mit fieberhafter Spannung auf diese Art geachtet und war auch so glücklich, mehrfach mit ihr zusammenzutreffen. Den ersten Vogel sah ich am 2. April bei Dra el Kastir, wo er gegen Sonnenuntergang dicht vor unser Zelt geflogen kam und dort seine artigen Knixe und Verbeugungen machte. Ich sass gerade am Präparirtische, als mein Blick von der Arbeit weg auf den begehrten Vogel fiel. Im Augenblick erkannte ich die für mich neue Art, griff zum Gewehr, erlegte sie und hielt bald darauf richtig die *Dromolaea leucopyga* in Händen. Dann traf ich sie bei Ouárgla auf dem Djebel Klima, wo sie ihr Wohngebiet mit dem weissköpfigen Rennschmätzer theilte. Von Ouárgla ab wurden beide Arten häufig und oft in den Hügelbergen des M'zab-Gebietes wahrgenommen. Sie sind

in den trockenen Flussthälern (Ouëds), auf den Bergen und Hügelketten, die das M'zab-Gebiet so sehr auszeichnen, überall mit Sicherheit anzutreffen. Besonders häufig waren sie aber in Gardáïa selbst, sowohl auf den steinigen Bergen, als auch in der Pentápolis, wo sie geradezu zum Hausvogel werden und auf den Pfosten, Tragbalken, unter Dächern, in Mauerlöchern u. dgl. nisten und daher auch von den Bewohnern der Städte Boupschira genannt werden, ein Name, den die Araber jedesmal dem zutraulichsten Vögelchen ihres Gebietes beilegen. Mit besonderer Vorliebe wählt diese Art isolirt gelegene Häuser (Bordjs), welche mitten in der Wüste gelegen zur Aufnahme der Reisenden bestimmt sind. Dort fand ich auch ihre Nester, welche in Ställen unter dem Dache auf einem Querpfosten angelegt waren oder in tiefen Mauerlöchern standen, auch in Felsenritzen gebaut waren, gewöhnlich so versteckt und tief verborgen, dass man nur mit grosser Mühe zu ihnen gelangen konnte. Zu meinem grössten Bedauern waren aber alle Nester, welche ich fand, ohne Eier. Einige waren fertig gebaut, und in wenigen Tagen hätte das ♀ gelegt, wie ich mich an den getödteten Stücken vielfach überzeugen konnte. Aber wie merkwürdig! Während die Nester vor Gardáïa durchweg noch keine Eier enthielten, waren in der Umgegend der Pentápolis bereits die Jungen ausgeflogen und wurden eifrig von den Alten gefüttert. Es war uns auffallend, dass immer nur ein Junges gefüttert wurde und weit und breit kein zweites zu sehen war. Ich vermuthe daher, dass die Fruchtbarkeit dieser Art eine sehr geringe ist und höchstens 2 Eier gelegt werden, von denen eins überhaupt nicht ausgebrütet wird. Ich will ausdrücklich betonen, dass ich nicht nur ein- oder zweimal diese Thatsache zu beobachten Gelegenheit hatte, sondern in unzähligen Fällen immer nur ein ausgeflogenes Junges wahrgenommen habe, welches mit rührender Sorgfalt und emsigem Fleisse alle Augenblicke von den Alten gefüttert wurde. Dabei habe ich genau beobachten können, dass beide Geschlechter schwarzköpfig oder weissköpfig waren — niemals habe ich ein schwarzköpfiges ♂ mit einem weissköpfigen ♀ oder umgekehrt gepaart angetroffen. Diese Beobachtung ist bereits von mehreren anderen Ornithologen gemacht worden, wie von A. Brehm, Tristram, Loche und Capit. G. E. Shelley. Brehm, Tristram und Loche halten aus diesem Grunde beide Vögel für 2 verschiedene Arten, während Shelley mit Seebohm und Dresser der Meinung ist, dass

die schwarzköpfigen Rennschmätzer im ersten Jahre ihrer Fortpflanzung ständen und erst im zweiten oder dritten Jahre die weisse Kopfplatte bekämen. Letztere Annahme mag wohl die richtige sein, da es kaum anzunehmen ist, dass zwei so nahestehende Formen, die sich einzig und allein durch die Kopffärbung unterscheiden, 2 wirklich selbstständige Arten darstellen sollten. Diese Meinung wird noch dadurch bekräftigt, dass die Jungen beider Vögel schwarze Köpfe haben. Um dieser Frage auf den Grund zu kommen, habe ich viele, sehr viele alte Vögel beim Füttern ihrer Jungen, natürlich mit letzteren zugleich geschossen und niemals eine Ausnahme von dieser Regel gefunden. Weil ich indessen auch niemals den weissköpfigen Rennschmätzer mit dem weisssteissigen gepaart angetroffen habe, weigert sich mein streng ausgesprochenes Artgefühl dagegen, beide Vögel zu vereinigen, da es eben noch keineswegs feststeht, dass die weisse Kopfplatte nur ein Abzeichen höheren Alters ist. Es muss daher zunächst der Beweis erbracht werden, dass die Vögel des weisssteissigen Rennschmätzers nach der Mauser im Herbste des zweiten Jahres ihres Lebens durchweg die weisse Kopfplatte erhalten. Das zufällige Auftreten vereinzelter schwarzer Federchen auf dem weissen Scheitel, wie umgekehrt vereinzelter weisser Federchen auf dem schwarzen Kopfe will meiner Meinung nach nichts besagen und darf jedenfalls nicht als ein Grund für die Einheit der Art angesehen werden, da es mir scheint, als ob diese Vögel leicht ein weisses Federchen im schwarzen Kleide und umgekehrt ein schwarzes Federchen im weissen Felde bringen, ohne dass das als ein Uebergang in's höhere Alter angesehen zu werden braucht. So lange diese Beobachtung von sicheren Autoren erbracht, nicht vorliegt, weigere ich mich daher, beide Vögel als eine Art aufzufassen, obwohl ich gerne gestehen will, dass hier die Annahme einer Art mehr für sich hat und berechtigter erscheint, als die Sonderung beider Vögel in zwei verschiedene Arten.

Maasse zweier Vögel, frisch im Fleisch genommen:

a) ♂, erlegt bei Dra el Kastir, am 2. 4. 93.

Länge: 16,5 cm; Breite: 26 cm; Flügellänge: 10 cm; Brustweite: 5,5 cm; Schwanz: 7 cm; Rachen gelb.

Die ♀-lichen Vögel sind in der Grösse von den ♂-lichen kaum verschieden und zeigen auch dasselbe schwarze, tief violett glänzende Colorit mit nur geringer Abschwächung. Die Angabe

Brehm's in Cab. Journ. f. Orn. 1858, p. 66, dass die erste Schwungfeder bei *Drom. leucopygia* viel länger ist als bei *Drom. leucocephala* habe ich nicht bestätigt gefunden.

86. ***Dromolaea leucocephala,*** A. Br. 1858. —
Weissköpfiger Rennschmätzer.

Lutucoa leucocapilla, Paul v. Württbg. 1855.
Dromolaea leucocephala, A. Br. Cab. Journ. f. Orn. 1858, p. 62, (diagnosis et descriptio).
Dromolaea monacha, Ch. Bp., Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 64.
Dromolaea monacha, Ch. Bp., Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois. 1867, p. 199.
Dromolaea leucocephala, A. Br., Heuglin, Ornith. N. Ost Africas, 1869, I. p. 359.

Französisch: Rieur à tête blanche.
Englisch: White-headed Rock-Chat.
Arabisch: Boupschira (in Gardáïa und den übrigen Städten der Pentápolis); Bou Aoud (nach Loche).

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.
Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.
Loche, Catal. Mam. et Ois., obs. en Algérie 1858, p. 64.
Tristram, Ornith. of Northern Afrika, Ibis 1859, p. 298.
Fehlt bei Salvin, Five Month's Birds'-nesting in the East. Atlas, Ibis 1859.
Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois. 1867, I, p. 199.
Fehlt bei Taczanowski, Übers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871, p. 79.
Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis 1882.

Dieser distinguirte, hervorragend schöne Rennschmätzer ist gleich dem vorigen ein ausschliesslicher Wüstenbewohner. Er geht tief in die Wüste hinein und kommt nicht einmal am nördlichen Rande der Sáhara vor. Dort wird er durch die grössere und bedeutend robustere Form der *Dromolaea leucura* ersetzt, welche wiederum nicht die nördliche Saharagrenze überschreitet.

Überall, wo in der grossen Wüste Berge und Höhenzüge auftreten, wird man den schönen Vogel antreffen, auch in den Oasendörfern, in Sonderheit aber an den einsamen Karawansereien und isolirt gelegenen Bordjs ihn nicht vermissen. Wo immer nur das Gelände hügelig und dabei steinig wird, wo tief ausgewaschene Flussbetten sich hinschlängeln und hohe, trockene Uferwände zu beiden Seiten sich erheben, wird man den weissköpfigen Rennschmätzer gewahren. Dort treibt er unbekümmert um den Menschen sein Wesen und theilt sein Wohngebiet mit der ihm äusserst nahe stehenden *Dromolaea leucopyga.* Beide sind echte Charactervögel der heissen Wüste und scheinen ausschliesslich Afrika anzugehören, zum wenigsten aber typisch für das afrikanische Gepräge zu sein. Bei Ouárgla auf dem bereits öfters erwähnten Djebel Klima traf ich zuerst mit der *Drom. leucocephala* zusammen, nachdem ich kurz zuvor die *Drom. leucopyga* bereits kennen gelernt hatte. — Wir hatten die kleine Anhöhe erstiegen und besichtigten oben die alte verfallene Stadt, die vielleicht aus Römerzeiten herstammen mochte. Aber trotz der köstlichen Fernsicht in die vor uns liegende Ebene, wo Ouárgla mit seiner grossen Oase sichtbar wurde und das Gebiet der Beni M'zab sich malerisch schön ausbreitete, hielt es uns nicht lange droben. Die am Fusse des Tafelberges chaotisch umherliegenden Blöcke verhiessen uns gute Beute und schleunigst lenkten wir unsere Schritte wieder abwärts. Kaum waren wir unten angelangt, als auch schon die Jagd auf den schwarzen Rennschmätzer begann. Plötzlich gewahrte ich einen jener Gesellen auf der Kante eines Felsens, der eine weisse Kopfplatte zu haben schien. Nun hiess es denselben erlangen. Mit grösster Vorsicht schlich ich ihn an und feuerte in dem Momente, als er abfliegen wollte. Ich sah ihn stürzen und eilte flugs auf ihn zu, um ihn aufzuheben. Aber o weh! Er war in eine tiefe Felsenspalte und dabei so unglücklich gefallen, dass ich den Umherhüpfenden nicht greifen konnte. Zu guterletzt flüchtete er unter den Steinblock und war für mich verschwunden. In demselben Augenblicke hörte ich meinen Schwager schiessen und sah ihn einen Vogel aufheben. Von Weitem rief ich ihm fragend zu, ob der Vogel einen weissen Kopf hätte. Als er mir dies bejahte, konnte ich den Zeitpunkt nicht erwarten, bis ich den Schmätzer zu Gesicht bekam. Da erwies er sich nun als der, dem ich schon lange mit meinen Gedanken nachhing, als *Dromolaea leu-*

cocephala. Bald darauf erlegten wir noch einen Vogel dieser Art, der einem anderen Paare angehörte, und der sich als ♂ erwies, während der erstgeschossene ein ♀ war. Beide waren äusserlich nicht von einander verschieden. Schon am nächsten Tage (8. 4. 93) brachte mir mein Schwager, der allein nach dem Djebel Klima geritten war, wiederum ein Pärchen dieser Art mit. Um Ouárgla herum war der weissköpfige Rennschmätzer überhaupt nicht selten und zog sich von dort bis zur Pentápolis der M'zabiten, wo er geradezu gemein war. Man gewahrt ihn daselbst auf den umlagernden Bergen und Höhenzügen, an den Mauern und in den Strassen von Gardáïa und selbst auf den Häusern, sowie an den Brunnen der Einwohner. Befragt nach dem Namen dieses Vogels gaben mir die M'zabiten die Antwort, dass sie diesen zutraulichen Vogel, der oft unter den Dächern ihrer Häuser nistet, Boupschira hiessen, eine Bezeichnung, welche dem betreffenden Vogel eine gewisse Unantastbarkeit gewährt und ihn heilig hält. Bei den Ausflügen in die Umgegend Gardáïas, welche wir hauptsächlich der Nester- und Eiersuche wegen und zwar gerade dieses Vogels halber veranstalteten, gewahrten wir beide Arten, den weissköpfigen und schwarzköpfigen wohl nebeneinander, aber niemals mit einander gepaart. Auch sahen wir beide Arten ihr Junges, und zwar immer nur ein einziges, füttern und haben dann jedesmal zum Nutzen der Wissenschaft die ganze Familie erlegt und dabei gefunden, dass sich die Jungen beider Arten ausserordentlich glichen und immer schwarze Köpfe hatten. Im Allgemeinen prävalirt der weissköpfige Rennschmätzer über den schwarzköpfigen in der Pentápolis, auch sah ich späterhin in den Hügelketten von Guérrara, der siebenten M'zabitenstadt fast ausnahmslos die weissköpfige *Dromolaea* mit ihren Jungen. Die Nester haben wir vielfach gefunden, sehr versteckt in den Höhlungen und tiefen Cavernen der Felsen mit nur einigen, vereinzelten Steinchen umschüttet, leider aber immer ohne Eier, d. h. also ausgeflogen, da ich nicht so glücklich war, ein Spät- oder Nachgelege zu entdecken. Ich vermuthe, dass nur 2, vielleicht auch nur 1 Ei gelegt wird, da ich, wie bereits erwähnt, stets nur 1 Junges bei den Alten sah. Die Brut wird zeitig im Jahre gemacht, und sehr wahrscheinlich enthält das Nest schon Ende Februar, spätestens aber Anfang März das Gelege. Dass dieses meinem Sammeleifer entgangen ist, bedauere ich um so mehr, als die Eier bisher noch ungenügend bekannt sind. Nach den Schalen-

stücken, die Heuglin in alten Nestern im Juni und Juli in Egypten auffand, sollen sie einfarbig blassgrün sein. Letzterer Forscher berichtet auch, dass er 3—4 Junge, in schwärzlichen Flaum gehüllt, im Neste angetroffen habe. Die von uns erlegten Jungen zeichneten sich durch ein mattschwarzes Colorit aus, das haarartig zerschlissen noch nicht die schöne, tief violett glänzende Färbung der Alten aufwies, mit kurzem Stummelschwänzchen, das mit Anstand nach Schmätzerart auf- und abgewippt wurde. Es muss nun späteren Forschungen vorbehalten bleiben, die Frage bezüglich der Arteinheit beider Vögel zu entscheiden. So lange aber der Wechsel des schwarzen Kopfes in den weissen thatsächlich nicht nachgewiesen wird, vermag ich nicht, beide Arten zusammenzuwerfen, da ich, wie gesagt, niemals einen schwarzköpfigen Rennschmätzer einem weissköpfigen angepaart getroffen habe. Ich will noch einmal ausdrücklich betonen, dass ich mich entschieden eher für die Arteinheit als gegen dieselbe ausspreche, da es mir geradezu unfasslich erscheinen will, dass 2 wirklich gute Arten ein und dasselbe Gebiet bewohnen, kann es aber nach den bereits wiederholt besprochenen und niedergelegten Beobachtungen, welche bisher von Forschern, wie Alfred Brehm, Heuglin, Loche, Tristram, Capit. Shelley und schliesslich auch von mir gemacht worden sind, mit meinem Gewissen nicht vereinbaren, heute schon beide Vögel als eine Species aufzufassen.

Maasse zweier frisch im Fleisch gemessener Vögel:

a) ♂, erlegt auf dem Djebel Klima, bei Ouárgla, 7. 4. 93.

Länge: 17 cm; Breite: 27 cm; Flügellänge: 11 cm; Brustweite: 5,5 cm; Schwanz: 7 cm; Rachen gelb.

b) ♀, erlegt auf dem Djebel Klima, bei Ouárgla, 7. 4. 93.

Länge: 16,3 cm; Breite: 25,5 cm; Flügellänge: 10 cm; Brustweite: 5,5 cm; Schwanz: 6,5 cm; Rachen gelb.

Die Vögel sind bereits genau diagnosirt und richtig beschrieben worden. Sie sind erheblich kleiner und schmäler, als die *Dromolaea leucura*, (Gmel.) mit schwärzerem, tief violett glänzendem Kleingefieder und blendendreinem, seidenartig glänzendem Weiss auf Steiss, Bürzel, Unterrücken und Bauch, das bedeutend höher herauf geht, als bei *Drom. leucura*, schwächerem Schnabel und schwächerem Lauf, die beiden mittleren Schwanzfedern schwarz, die anderen ohne Querbinde am Ende. Der Unterschied beider

Geschlechter ist sehr gering. Die vorzügliche Abbildung von Keulemans in Dresser's „Birds of Europe" macht eine weitere Beschreibung überflüssig.

Loche fasst die abgehandelte Art unter *Saxicola monacha*, Ch. Bp., welche indessen ja nicht zu verwechseln ist mit dem östlichen Nonnensteinschmätzer, *Saxicola monacha*, Temm. —

87. ***Monticola saxatilis,*** (Linné) 1766. — Steinröthel, Steinmerle.

Turdus saxatilis, L. Syst. Nat. I, p. 294. (1766.)

Französisch: Merle ou Monticole de roche.
Englisch: Common Rock-Thrusch.
Arabisch: Srámram (so bei El Kántara).

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 11.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 18.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie 1858, p. 63.

Tristram, Ornith. of Northern Afrika, Ibis 1859, p. 296.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, p. 311.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, I, p. 196.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, p. 47.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis 1882, p. 568.

Der Steinröthel ist keineswegs ein häufiger Vogel in den Atlasländern, weder in Algerien noch in Tunis. Ich habe ihn selten zu Gesicht bekommen und nur einen bei El Kántara erlegt. Der Vogel, ein altes ♀, kam unerwartet an mir vorbeigeflogen und setzte sich unweit auf einen Felsenvorsprung, wo ihn das tödtliche Blei erreichte. Als ich ihn aufhob, kamen die Araber herbei und nannten ihn einstimmig Srámram. Ferner gewahrte ich ein Pärchen in den Ausläufern des Djebel Ahmarkháddou bei Ferme Dufour, wo es offenbar brüten wollte, da ich das ♂ im Balzgesange vernahm und lange Zeit beobachtete. Endlich wurde ich noch eines adulten ♂ ansichtig in einer Gegend, in die

der Vogel nur zufällig verschlagen sein konnte, nämlich in der Sebkha des Chott Melrhir. Er war jedenfalls auf dem Zuge dort, da er ganz ausserordentlich scheu und flüchtig meine Annäherung nicht auf 100 Schritte aushielt. Aus Tunis sind mir in letzter Zeit wiederholt Vögel dieser Art zugegangen.

88. ***Monticola cyana,*** (Linné.) 1766. — Blaumerle.

Turdus cyanus, L. Syst. Nat. I, p. 296. (1766.)
Turdus solitarius, Lath. Ind. Orn. I, p. 345. (1790.)
Monticola cyanus, Boie, Isis 1822, p. 552.
Petrocossyphus cyaneus, Boie, Isis 1828, p. 319.

Französisch: Merle bleu ou Merle solitaire.
Englisch: Blue Rock-Thrusch.
Arabisch: Tuttow-Khifan (nach Tristram).

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie 1846, p. 11.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 18.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie 1858, p. 63.

Tristram, Ornith. of Northern Afrika, Ibis 1859, p. 296.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis 1859, p. 311.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois. 1867, I. p. 194.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, p. 47.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871, p. 78.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis 1882, p. 568.

Ungleich häufiger als der Steinröthel, ist die Blaumerle im Algerischen Gebirge. Ich habe sie oft genug gesehen und beobachten können, so auf den schroffen Felsparthieen des Djebel Máhmel (1800 Met. ü. d. M.), in den Bergen bei Biscra und El Kántara und ganz besonders häufig auf dem Pinienberge bei Batna, wo sie brütend vorkam. Auffallend ist es nur, dass ich die Blaumerle nirgends in der grossen Sáhara getroffen habe, mich auch keines einzigen Stückes entsinne aus den kahlen, fast vegetationslosen Bergen des M'zab-Gebietes. Der Vogel scheint demnach denjenigen Gebirgen den Vorzug zu geben, wo noch

eine verhältnissmässig reiche Vegetation vorherrscht. Der für die mediterrane oder Maquisvegetation so characteristische Strauch- oder Niederwald scheint ihren Ansprüchen am gerechtesten zu werden, jedenfalls schon aus dem Grunde, weil jener Bedingung für die Existenz einer grossen Menge niederer Lebewesen wird, deren die Blaumerle zu ihrer täglichen Nahrung bedarf, denn sie ist ein fressgieriger Vogel, der fortwährend der Nahrungssuche obliegt. Zur Paarungszeit lässt das ♂ seine herrliche Gesangesstrophe von der Kuppe eines Steinblockes, oder der Spitze eines Felsengrates ertönen, die um so mächtiger im Herzen des Menschen wiederklingt, als die Umgebung der grotesken Wildniss gewaltigen Eindruck macht, der Vogel selbst aber des Menschen volle Gunst, Staunen und Bewunderung erwirbt. Die Blaumerle ist ein echter und rechter Charactervogel des Mittelmeergebietes, ein Kind des wolkenlosen Himmels und der azurblauen Meeresfläche, ja die Wiedergabe des zarten Dunstäthers selbst, in dem er lebt. Jeder, der ihn gesehen und seinen ausdrucksvollen Klängen gelauscht hat, wird voll des Lobes sein über ihn und die wunderbare Harmonie der schaffenden Natur und ihrer hervorzaubernden Kräfte.

Wie schon gesagt, habe ich die Blaumerle in den Aurèsbergen bei Batna brütend angetroffen. Kaum 100 m. hoch über Batna ziehen sich in den Auresen scharfe Felsenkanten hin, die oft pallissadenartig aus dem grünenden und blühenden Gesträuch hervorstehen. Auf diesen Felsenkanten wird man die Blaumerle nicht vermissen. Jedes Brutpaar hält sein abgegrenztes Revier inne und scheint in der näheren Umgebung kein zweites Paar neben sich zu dulden. Der Vogel sucht sich zur Anlegung seines Nestes enge Felsenspalten aus, in die er sein Nest einzwängt. Dasselbe ist keineswegs unsichtbar, zumal seiner groben Reiser und Stöckchen wegen, die oft schon von Weitem das Nest verrathen. Ich habe 2 Nester mit ihren Gelegen gesammelt, von denen ich eines selbst aufzufinden das Glück hatte.

Maasse und Beschreibung derselben:

I. Nest mit 4 Eiern (das volle Gelege bestand aus 5 Stück), gefunden auf dem Pinienberge, Batna, den 13. 5. 93. Beide Vögel (♂ und ♀) wurden am Neste erlegt.

Das grosse, aber ziemlich flache Nest hatte als Unterlage eine Menge gröberer Stöcke, Rindenfasern u. dgl., welche beim Ausnehmen des Nestes in der engen und schwer zugänglichen Felsenspalte grösstentheils zurückgeblieben oder doch vom Neste

abgefallen sind. Das Nest stand somit auf einer umfangreichen Basis grober Reiser und Stöcke, worauf die flache Nestmulde ruhte. Diese ist aus Wurzeln gebaut und zwar so, dass am Aussenrande gröbere Wurzelzweige, in der Mitte feinere zusammengetragen sind. Die Nestmulde hat eine gewisse Aehnlichkeit mit der der Hehervögel, nur dass letztere fester und kunstvoller gebaut ist. Aeusserer Umfang: 62 cm; Durchmesser: 17 cm; Höhe: 7 cm; Durchmesser der Nestmulde: 11 cm; Tiefe der Nestmulde: 3 cm. Die schönen, in gefälliger Ellipse gestalteten Eier sind auf licht grünlichblauem Grunde ausserordentlich fein, bald fahl rostgelb, bald dunkel rothbraun, zumeist am stumpfen Pole gefleckt und getippelt. Die helllilafarbenen Schalenflecken sind nur schwach angedeutet. Von Innen gegen das Licht gesehen sehen die Eier spangrün aus. Das Gelege war bereits ziemlich stark bebrütet, doch ist es schadlos und sauber präparirt worden.

a) $\frac{2,8 \times 2 \text{ cm.}}{0,32 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2,8 \times 2 \text{ cm.}}{0,32 \text{ gr.}}$

e) $\frac{2,7 \times 2 \text{ cm.}}{0,33 \text{ gr.}}$ d) $\frac{2,8 \times 2 \text{ cm.}}{0,345 \text{ gr.}}$

II. Nest mit Gelege von 5 Eiern, gefunden auf dem Pinienberge, Batna, 19. 5. 93.

Das Nest stand in einer Felsenspalte, etwa in Manneshöhe erreichbar. Es hat ebenfalls zur Unterlage eine Menge Reiser, gröbere Wurzelstöckchen, Erdklumpen und Rindenfasern. Die Nestmulde ist aus einem Wurzelgeflecht gebaut ohne eine Spur von Wolle und Federn. Ausserer Umfang: 63 cm; Durchmesser in der Längsachse: 21 cm; in der Querachse: 14 cm; (da das Nest länglich gebaut ist der schmalen Felsenspalte angepasst) Durchmesser der Nestmulde: 10 cm; Tiefe 4 cm; Höhe: 6,5 cm. Die schönen, langgestreckten Eier sind auf grünlichblauem Untergrunde fast nur am stumpfen Pole rothbraun gefleckt und getippelt mit deutlich hervortretenden helllilafarbenen Schalenflecken. Sie maassen:

a) $\frac{2,9 \times 2 \text{ cm.}}{0,32 \text{ gr.}}$ b) $\frac{3 \times 2 \text{ cm.}}{0,32 \text{ gr.}}$

c) $\frac{3 \times 2 \text{ cm.}}{0,31 \text{ gr.}}$ d) $\frac{3 \times 2 \text{ cm.}}{0,33 \text{ gr.}}$

e) $\frac{3 \times 2 \text{ cm.}}{0,33 \text{ gr.}}$

Steinröthel und Blaumerle sind Vertreter der Gattung Merle (*Monticola*, Boie). Sie verkörpern die Steindrosseln im Gegensatz zu den wahren Drosseln oder Walddrosseln (*Turdus*, L.) und bilden den Uebergang zu den Steinschmätzern (*Saxicola*, Bechst.) und den Rothschwänzen (*Ruticilla*, Chr. L. Br.) Ihrem Wesen und Charakter nach am nächsten stehen sie den Rennschmätzern *Dromolaea*, Cab. wie sie denn überhaupt bei Weitem mehr Steinschmätzer als Drosseln sind, obschon es nicht zu läugnen ist, dass sie auch manches Drosselähnliche an sich haben. Demnach bilden sie einen vortrefflichen Uebergang von den Steinschmätzern zu den Drosseln und stehen mitten zwischen diesen beiden artenreichen Sippen. Von dem Steinröthel die Blaumerle als besondere Gattung *Petrocossyphus*, Boie zu trennen halte ich für ebenso überflüssig als unbegründet.

89. ***Merula vulgaris***, Leache. 1816. — Schwarzdrossel, Amsel.

Turdus merula, Linné. Syst. Nat. I, p. 295. (1766.)
Merula vulgaris, Leache, Syst. Cat. Brit. Mus. p. 20. (1816.)

Französisch: Merle noir ou commun.
Englisch: Black-Bird.
Arabisch: Taú-Taúä.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 10.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie 1855, p. 18.
Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie 1858, p. 62.
Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of North. Afrika, Ibis, 1859.
Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, p. 311.
Loche, Expl. scientif de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois. 1867, I, p. 192.
Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, p. 45.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871, p. 77.
Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis 1882, p. 568.

Die Schwarzdrossel ist ein häufiger Vogel aller bewaldeten Districte Algeriens und wird ebensowohl auf den mit Busch-

vegetation bestandenen Höhenzügen und Gebirgen des Atlas, als auch noch südlich davon in den Wüstenoasen angetroffen. Sie ist Brutvogel in den Palmenoasen und in den Gärten von El Kántara und Biscra. In El Kántara fand ich mehrfach ihre Nester, desgleichen in Batna, wo sie unter dem Namen Taú-Taúä allgemein bekannt war. Vögel, Nester und Eier weisen keine Verschiedenheiten von unserer europäischen Amsel auf.

90. ***Turdus viscivorus,*** Linné. 1766. — Misteldrossel.

Französisch: Grive draine.
Englisch: Missel-Thrusch.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algèrie 1846.
Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie 1855.
Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie 1858, p. 61.
Fehlt bei Tristram, Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1859.
Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the East. Atlas, Ibis, 1859, p. 311.
Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat des Ois. 1867, I, p. 183.
Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, p. 45.
Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871.
Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis 1882.

Bei Batna im Aurèsgebirge ein häufiger Brutvogel. Loche war seiner Sache noch nicht sicher, ob die Misteldrossel in Algier brütet und hielt sie deshalb nur für einen Durchzugsvogel „La Grive draine n'est pas commune en Algérie, où elle n'est probablement que de passage.“ (Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois., I, p. 184). Wir haben im Jahre 1893 alte und junge Vögel bei Lambessa beobachtet und geschossen. Leider war die Brutzeit im Mai schon beendigt; die fest und gut gebauten Nester, welche wir in den Kronen der Steineichenbäume fanden, müssen bereits Ende März das volle Gelege enthalten haben. Eine hierhin gehörige Tagebuchaufzeichnung gebe ich wieder. „Am Mittwoch den 9. Mai 1893 in die Steineichen hinter Lambessa gefahren. Wir schossen mehrere *Turdus viscivorus*, fast lauter junge Vögel schon ganz erwachsen. Einige

halbflügge sind auch noch darunter, sie machen einen Heidenlärm, schnarren und ziepen. Mein Schwager fing ein Junges, wobei die Alten herankamen und ich das ♂ schoss. Sie müssen wohl mit den Kreuzschnäbeln die ersten Brutvögel im Jahre sein." —

91. ***Motacilla alba,*** Linn. 1766. — Weisse Bachstelze.

Französisch: Hoche-queue grise.
Englisch: White-Wagtail.
Arabisch: Emsissi.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 79.

Tristram, On the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 420.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 310.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois. 1867, II, pag. 3.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870. pag. 45.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871, pag. 85.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Im März und April mehrfach beobachtet, sowohl bei Biscra auf den der Neustadt anliegenden Feldern und Oasen, als auch in Batna. Es gelang mir nicht die weisse Bachstelze als Brutvogel in Algerien anzutreffen, obschon ich sie als solche ansprechen möchte.

Die algerische Bachstelze (*Motacilla algira*, de Selys Longchamps) habe ich nicht wahrgenommen, ebensowenig auffallenderweise die Gebirgsstelze (*Calobates sulphurea*, Bechst.), letztere so häufig in Tunis zur Winterzeit.

92. ***Budytes flava,*** (Linné) 1766. —

Motacilla flava, Linn. Syst. Nat. I. pag. 331. (1766.)
Budytes, Cuv., Règne. animal. p. 371. (1817.)

Französisch: Bergeronette printanière ou jaune.
Englisch: Grey-headed Jellow Wagtail.
Arabisch: Emsissi.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 12.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 17.
Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 79.
Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 420.
Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 310.
Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois., 1867, II, pag. 7.
Taczanowski, Uebers. der Vögel Algériens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 45.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 85.
Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 571.

Diese Art kam häufig zur Beobachtung. Auf der Marschroute von Ouárgla nach Gardáïa waren die gelben Stelzen unsere täglichen Begleiter. Die anmuthigen, dottergelben Geschöpfe umflogen uns und unsere Reitthiere, um Mücken und Fliegen zu fangen, welche uns schaarenweise umlagerten. In der ariden, heissen Wüste stachen die Vögel gar wunderbar ab und zeigten deutlich durch ihr Wesen und Gebahren, dass sie nur Fremdlinge an diesen Orten waren. Nach einigen Tagen waren sie denn auch verschwunden, bis wir sie sporadisch an den Wassertümpeln des Ouëd N'ça wieder antrafen.

In den feuchten Wiesen Batna's wird gewiss eine der Arten aus dieser Gruppe Brutvogel sein, ob aber die vorstehende Art bleibt fraglich.

Das Genus *Budytes* (von *ὁ βους* das Rind, das Vieh und *δύω* einhüllen, versenken, untertauchen) ist von Cuvier aufgestellt und charakterisirt eine Gruppe Stelzen, welche sich ebenso sehr von *Motacilla* und *Calobates* trennt, als sich durch grosse Uebereinstimmung der hierhin gehörigen Arten, in Sonderheit was die Lebensweise anbelangt, welche der Gattungsname vortrefflich kennzeichnet, präcisirt.

93. ***Anthus pratensis*** (Linn.) 1766. — Wiesenpieper.
Alauda pratensis, Linn. Syst. Nat. I. p. 287 (1766).

Französisch: Pipi des prês; Cujelier.
Englisch: Meadow-Pipit, Titlark, Titling.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.
Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.
Loche, Catal. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie 1858, p. 81.
Tristram, on the Ornith. of North. Africa Ibis 1859, pag. 421.
Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 310.
Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, II, pag. 16.
Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 44.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 85.
Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 571.

An den Bewässerungsgräben der umliegenden Felder Biscra's im März häufig gesehen auch in den Wiesen Batna's hier und da beobachtet. Der rothkehlige Wiesenpieper (*Anthus cervinus*, Pall.) ist mir nicht begegnet.

94. ***Anthus arboreus,*** Briss. (1760). — Baumpieper.
Alauda arborea, Briss. Orn. III p. 340 No. 2, pl. XX fig. 1. (1760).
Alauda trivialis, Linn. Syst. Nat. I p. 288. No. 5 (1766).

Französisch: Pipi des buissons.
Englisch: Tree-Pipit.

Malherbe, Catal. Rais. de l'Algérie, 1846, pag. 12.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 17.
Loche, Catal. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie 1858, p. 82.
Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis 1859, pag. 421.
Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis 1859.
Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. nat. des Ois., 1867, II, pag. 18.
Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 45.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 85.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Von Ende März ab nicht gerade häufig bei Batna hier und da gesehen.

95. ***Agrodroma campestris,*** (Linn.) 1766. — Brachpieper.

Alauda campestris, Linn. Syst. Nat. I. p. 288. (1766).
Agrodroma, Swains. Classif. of B. II, p. 241. (1837).
Anthus rufescens, Temm. Man. d'Orn. p. 267. (1820).

Französisch: Pipi rousseline.
Englisch: Tawny Pipit.
Arabisch: Sĕliēch.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 12.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 17.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie 1858, pag. 81.

Tristram, Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, p. 421.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 310.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois., 1867, II, pag. 13.

Taczanowsky, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1876, pag. 44.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 85.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis 1882, pag. 571.

Der Brachpieper zieht sich von Batna ab bis tief in die Wüste hinein. Er ist auf allen Hochplateaus mit Sicherheit zu vermuthen. Möglichst trockene und verlassene Gegenden werden mit Vorliebe von ihm besucht. Ich begegnete ihm häufig in der petraischen Sáhara, zumal auf den Hochplateaus, aber auch bei Gardáia, am Ouëd N'ça und an der Gebirgsbasis von Batna, wo er Brutvogel war.

Der Wasserpieper (*Anthus spinoletta*, Linn.) ist von Taczănowski und Dixon bei Biscra gesehen worden. Obschon ich unausgesetzt auf diese Art fahndete, ist sie mir nicht zu Gesicht gekommen.

96. *Galerita*[1]) *cristata,* (Linn.) 1766. – Gemeine Haubenlerche.

Alauda cristata, (Linn.) Syst. Nat. I, pag. 288. (1766).
Galerida cristata, (Linn.) Boie, Isis XXI, p. 321. (1828).

Französisch: Cochevis huppée.
Englisch: Crested Lark.
Arabisch: Kóba oder Góba.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 13.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 21.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 85.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 425.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 314.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois, II. pag. 38.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 42.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871, p. 290.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis 1882.

Unsere gemeine Haubenlerche findet sich in der Umgegend von Batna häufig vor. Sie bewohnt dort die Basis der Höhenzüge mit Vorliebe, steigt indessen auch in die Ebene herab. Sie ist von einer dunkelen, typischen Färbung und kommt unserer deutschen Form ausserordentlich nahe, bis auf die etwas lichtere Unterseite, die ein wenig mit Gelb überflogen ist. Auch scheint

[1]) Der von Boie in „Isis, 1828" aufgestellte Genusname lautet *Galerida,* was jedoch eine widersinnige Schreibweise ist, da das Wort aus dem lateinischen Adjectivum galeritus, a, um = mit einer Kappe, oder Haube versehen, zum Substantivum erhoben wurde. Cabanis bereits schrieb verbessernd *Galerita* (Mus. Hein I, pag. 125., 1850), wie der Name unbedingt geschrieben werden muss. Der Einwurf, dass die Schreibweise *Galerita* bereits in einer anderen Thiergattung Aufnahme gefunden habe und aus diesem Grunde das Vogelgenus zum Unterschiede von jenem Namen mit einem d geschrieben werden müsste, halte ich für unbegründet und wenig gerechtfertigt. Der Verfasser.

es, als ob sie ein bischen kleiner und schmächtiger in ihren Körperumrissen sei, als unsere deutsche *Galerita cristata.* Sie ist indessen unstreitig diejenige Form der Mittelmeerregion, welche der typischen *cristata* am nächsten steht, wenn sie nicht ganz und gar mit ihr zusammenfällt. Ich war nicht wenig überrascht, als in Batna mein Blick auf diese Haubenlerche fiel, die ich bis jetzt auf meinen Forschungsreisen im Atlasgebiete noch nirgends in dieser dunklen Färbung angetroffen hatte.

Bedauerlicherweise habe ich die Maasse an den frischen Vögeln nicht genommen.

Am 23. 5. 93 wurde mir ein Nest mit 3 stark bebrüteten Eiern dieser Lerche zugetragen.

Das Nest ist aus allerlei Pflanzenmaterial, als Grashalmen, Wurzeln, Blüthenköpfen von Gnaphalien etc. lose zusammengeschichtet. Aeusserer Umfang: 40 cm; Durchmesser: 11 cm; Nestmulde flach.

Die Eier sind schön hell im Grundtone, bedeckt und besäet mit einer grossen Menge grauer und lehmgelber Tüpfel, worunter auch die aschfarbenen Schalenflecken nicht fehlen.

a) $\frac{2{,}3 \times 1{,}7 \text{ cm.}}{0{,}19 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2{,}2 \times 1{,}6 \text{ cm.}}{0{,}17 \text{ gr}}$

c) $\frac{2{,}3 \times 1{,}6 \text{ cm.}}{0{,}18 \text{ gr.}}$ d) $\frac{2{,}2 \times 1{,}6 \text{ cm.}}{0{,}17 \text{ gr.}}$

97. ***Galerita arenicola,*** Tristr. — Sandfarbige Haubenlerche.

Galerita arenicola, Tristram, on new species of African Birds, Ibis, 1859, pag. 58 (diagnosis).

Galerita cristata pallida, Whitaker, on Tunisian Birds, Ibis, 1895, pag. 100.

Englisch: Sand Lark.
Arabisch: Kóba oder Góba.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.

Fehlt bei Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 426.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Fehlt bei Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois. 1867.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. Orn. 1870, pag. 43.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.

Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis 1882 (unter *Alauda magna*).

Diese blasse Haubenlerche lässt sich auf den ersten Blick sofort von der typischen *Galerita cristata* unterscheiden. Sie gehört den südlichen Parthieen von Algerien an und setzt erst am südlichen Abhange des Atlasgebirges ein. Es ist eine kurzschnäbelige Form, deutlich erkennbar und leicht zu unterscheiden von der neben und unter ihr lebenden grossschnäbeligen Haubenlerche (*Galerita macrorhyncha*, Tristr.). Sie scheint eine gute Art für sich zu bilden und dem Nordrande der Sáhara anzugehören. Es ist wohl unzweifelhaft dieselbe Form, welche Whitaker neuerdings in seinem sehr verdienstlichen Beitrag zur Avifauna von Tunis (a. a. O.) unter *Galerita cristata pallida*, Subsp. nova anführt.

Ich bin dieser Art verhältnissmässig nur selten begegnet, so bei El Kántara und in der Umgegend von Biscra. Das einzige von mir am 15. 3. 92 erlegte Exemplar stammt aus der Wüste, welche sich um die Oase Seriana zieht. Taczanowski bezeichnet das Vorkommen dieser Form als gemein und einzig auf der ganzen Anhöhe von El Kántara.

98. ***Galerita macrorhyncha,*** Tristram. 1859. — Grossschnäblige Haubenlerche.

Galerita macrorhyncha, Tristr., on new species of African Birds 1859, pag. 57 (diagnosis).

Galerita Randoni, Loche, Description de deux nouvelles espèces d'Alouettes d'écouvertes dans le Sahara algérien. Revue et Magaz. de Zoologie 1860, pag. 148. pl. XI Fig. 2.

Französisch: Cochevis de Randon.
Englisch: Tristram's Lark, Long billed Crested-Lark.

Arabisch: Kóba oder Góba.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algerie, 1846.

Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 85.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1858, p. 426.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois., 1867, II, pag. 41.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn., 1870, pag. 43.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871, pag. 290.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882 (erwähnt unter *Alauda magna*).

Diese gute, leicht kenntliche Art trifft man in den südlicheren Districten von Algerien regelmässig an. Sie setzt bei El Kántara ein und zieht sich durch die ganze Wüste hindurch. Wir trafen sie allerorts, so auf den Hochplateaus bei Touggourt, bei Gardáia, im Ouëd N'ça und überall am Wüstenrande. Nur da, wo die sandige Wüste (Sáhel) auftritt und ihr bestimmtes Gepräge annimmt, scheint die Art zu fehlen. Sie wird dort durch die kleinschnäblige, sehr charakteristische, isabellfarbige Haubenlerche (*Galerita isabelliina*, Bp.) ersetzt. Ich habe zwei Formen der grossschnäbligen Haubenlerche angetroffen, von denen die eine ein hervorragend blasses Colorit trug, die andere sich durch eine dunkle Rückenseite auszeichnete. Auffallenderweise trat erstere (forma pallida) am Wüstenrande, letztere (forma obscura) in der eigentlichen Wüste selbst so bei Touggourt, Gardáia, wie überhaupt im ganzen M'zab-Gebiete auf, obschon man eigentlich gerade das Umgekehrte vermuthen sollte. Die Färbung dieser Art ist überhaupt einer grossen Variabilität unterworfen und spielt zwischen einem dunkelgrauen bis lebhaft hellfarbig ockergelben Tone. Die Schnabellänge unterliegt ebenfalls einer gewissen Veränderlichkeit, ist aber stets und in allen Fällen characteristisch für diese Art, da alle anderen Species — wie *G. cristata*, *arenicola* und *isabellina* kurzschnäblig sind.

Um Biscra herum ist die grossschnäblige Haubenlerche gemein; ich traf sie dort allerorts an. Ueberaus häufig ist sie in der Ebene von El Outáïa, wo ich sie als Brutvogel traf, desgleichen in der Sebkha bei Moulëïna nach dem Bordj Saada zu, wo sie auf den Hügeln zwischen *Salycornia-* und *Limoniastrum*-gestrüpp gerne ihr Nest baut. Ich war so glücklich, mehrfach ihre Nester zu finden und habe in den meisten Fällen den brütenden Vogel (♀) dabei erlegt. Das Nest ist in der Regel lose zusammengefügt und wird der Bodenhöhlung angepasst, welche sich das ♀ durch Scharren und Drehen selbst herrichtet. Einmal fand ich die Eier in einer kleinen Vertiefung ohne jegliche Unterlage auf der blossen Erde liegend vor.

Die alten Paare schreiten frühzeitig zur Fortpflanzung; ich habe sie bereits Anfang März darin betroffen. Das ♂ nimmt dann eine balzende Stellung vor dem ♀ an, lässt die Flügel hängen und schleift sie auf dem Boden, breitet den Schwanz und bläht die Kehle auf. In artigen und zierlichen Bewegungen trippelt es dann vor dem brünstigen, meist auf dem Boden liegenden und mit halbgeschlossenen Augenlidern lüstern blinzelnden ♀ einher. Mitte und Ende März findet man am häufigsten die Nester mit dem vollen Gelege, die 4, aber auch 5 Eier enthalten, vereinzelter schon im April und sehr selten noch im Mai. Doch glaube ich mit Bestimmtheit annehmen zu können, dass 2 Bruten im Jahre gemacht werden.

Maasse und Beschreibung der Nester und Eier.

I. Nest mit 4 Eiern (Gelege), gefunden bei Ferme Dufour, 27. 3. 92.

Das Nest ist aus Grashalmen und allerlei trockenem Pflanzenmaterial lose zusammengefügt. Umfang: 44 cm; Durchmesser: 13 cm.

Von den 4 bauchig gestalteten Eiern sind 3 übereinstimmend in der Färbung: auf hellem Grunde dicht aschgrau und lehmbraun gefleckt, getippelt und gewölkt; das 4. Ei zeigt gröbere Fleckung, lässt aber den hellen Grundton mehr hervortreten als die 3 übrigen Eier.

a) $\frac{2{,}1 \times 1{,}6 \text{ cm.}}{0{,}19 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2{,}2 \times 1{,}6 \text{ cm.}}{0{,}19 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2{,}2 \times 1{,}7 \text{ cm.}}{0{,}20 \text{ gr.}}$ d) $\frac{2{,}2 \times 1{,}6 \text{ cm.}}{0{,}20 \text{ gr.}}$

Der ♀-Vogel wurde vom Neste geschossen.

II. Nest mit 4 Eiern (Gelege), gef. bei Ferme Dufour, 27. 3. 92.

Das grosse Nest ist aus verschiedenem Pflanzenmaterial, Grashalmen, wolligen Blüthenköpfen, trockenen Stengeln etc. lose, aber hoch aufgeschichtet. Umfang: 47 cm; Durchmesser: 14 cm.

Die 4 mattglänzenden Eier sind von langgestreckter Form, auf grünlichweissem Grunde stark lehmgelb und aschgrau gefleckt, gepunktet und getippelt.

a) $\frac{2,4 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,20 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2,3 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,20 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2,3 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,18 \text{ gr.}}$ d) $\frac{2,4 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,18 \text{ gr.}}$

Der ♀-Vogel wurde vom Neste geschossen.

III. Nest mit 4 Eiern (Gelege), gef. in Ferme Dufour, 27. 3. 92.

Das Nest ist wiederum aus allerlei Pflanzengräsern und Stengeln lose zusammengefügt. Umfang: 48 cm; Durchmesser: 15 cm.

Die sehr schönen, bauchig gestalteten Eier sind charakteristisch gefleckt und gepunktet; das 4. Ei ist unregelmässig gezeichnet, indem es durch seine feine lehmgelbe und aschgraue Punktirung den Grundton theils ganz bedeckt, theils ganz freilässt.

a) $\frac{2,2 \times 1,7 \text{ cm.}}{0,22 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2,2 \times 1,7 \text{ cm.}}{0,21 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2,2 \times 1,7 \text{ cm.}}{0,20 \text{ gr.}}$ d) $\frac{2,2 \times 1,7 \text{ cm.}}{0,195 \text{ gr.}}$

IV. 3 Eier (ohne Nest), gef. in einer Erdvertiefung auf einem Salycorniahügel ohne jegliche Unterlage bei Moulĕïna, 31. 3. 92.

Die 3 ziemlich bauchig gestalteten Eier, welche das Gelege bildeten, da sie bereits leicht angebrütet waren, sind sehr apart auf hellolivgrünem Grunde dunkelolivgrün gefleckt und getüpfelt und mit unterwaschenen aschfarbenen Schalenflecken bedeckt.

a) $\frac{2,2 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,17 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2,1 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,17 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,17 \text{ gr.}}$

V. Nest mit 5 Eiern (Gelege), gef. bei Moulĕïna, 26. 4. 92.

Das Nest ist genau der relativ kleinen Bodenhöhlung angepasst gewesen und aus trockenen Grashalmen und Grasblättern

zusammengeschichtet worden. Zwischen dem Pflanzenmaterial finden sich vereinzelte Flocken von Thierwolle. Umfang: 35 cm; Durchmesser: 11 cm.

Die Eier sind auf gelblichweissem Grunde lebhaft olivgrün gefleckt und enthalten grosse aschfarbene, verwaschene Schalenflecken, eine sehr schöne Varietät!

a) $\frac{2{,}2 \times 1{,}7 \text{ cm.}}{0{,}195 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2{,}2 \times 1{,}7 \text{ cm.}}{0{,}195 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2{,}2 \times 1{,}7 \text{ cm.}}{0{,}19 \text{ gr.}}$ d) $\frac{2{,}2 \times 1{,}6 \text{ cm.}}{0{,}18 \text{ gr.}}$

e) $\frac{2{,}2 \times 1{,}6 \text{ cm.}}{0{,}19 \text{ gr.}}$

VI. Nest mit 4 Eiern (Gelege), gef. im Getreide bei Ferme Dufour, 14. 3. 93.

Das grosse, röthlich aussehende Nest war der Umgebung und der Bodenfärbung vortrefflich angepasst und ist aus allerlei Pflanzenstengeln, Grashalmen, Rispen und dgl. verhältnissmässig gut und fest gebaut. Umfang: 47 cm; Durchmesser: 14 cm; Durchmesser der Nestmulde: 8 cm: Tiefe der Nestmulde: 3 cm.

Die 4 Eier bilden eine wundervolle Varietät, da sie, abweichend von allen vorher beschriebenen, auf gelblichweissem Grunde eine intensiv röthlichbraune Fleckung und Punktirung zeigen, welche jedes Ei marmorartig bedecken. Die aschfarbenen Schalenflecken heben sich auch in ungemein zarter ausdrucksvoller Weise im Ganzen ab. Die Eier sind von gefälliger Eiform und mattem Glanze.

a) $\frac{2{,}2 \times 1{,}7 \text{ cm.}}{0{,}18 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2{,}2 \times 1{,}7 \text{ cm.}}{0{,}18 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2{,}2 \times 1{,}7 \text{ cm.}}{0{,}18 \text{ gr.}}$ d) $\frac{2{,}3 \times 1{,}7 \text{ cm.}}{0{,}17 \text{ gr.}}$

NB. Der vom Neste abfliegende Vogel wurde genau erkannt.

Nach vorstehender Tabelle scheint es, als ob die Eier der *Galerita macrorhyncha* im Grossen und Ganzen ein wenig schwerer von Gewicht seien als die von *Galerita cristata*, (L.). Es dürfte dies auch dem Grössenverhältnisse beider Vögel wohl entsprechen.

Ueber die *Galerita abyssinica*, Bp. welche Tristram als in der Alger. Sáhara von ihm beobachtet und gesammelt wiederholt bespricht und abhandelt, bin ich nicht in's Klare gekommen.

Jedenfalls beziehe ich die mir sehr fraglich erscheinende *abyssinica* auf seine *Galerita macrorhyncha*.

Dagegen erscheint mir die *Galerita magna*, Hume nach einem mir von Th. Pleske zugegangenen Exemplare (♂ coll. Pewtzow, IX. 90. lac Usuch-to-Kul Turkest. oriental.) eine selbstständige, recht gute Art des Ostens zu sein, welche wohl Anklänge an *macrorhyncha* zeigt, keinenfalls aber mit ihr identisch ist.

Maasse und Beschreibung der Vögel.

a) ♂ (*forma pallida*), erlegt auf dem Wegmarsche nach Saada, am 11. 3. 92.

Länge: 17,5 cm; Breite: 30 cm; Brustweite: 6 cm; Flügellänge: 12,5 cm; Schnabellänge: 2,6 cm; Schnabeldicke an der Basis: 0,7 cm; Schwanzlänge: 7 cm; Untertheile der Schwingen seidenartig zimmetbraun.

b) ♂ (*forma obscura*), erlegt 13. 4. 93.

Länge: 19,5 cm; Breite: 29 cm; Brustweite 6 cm; Flügellänge: 11 cm; Schwanz: 7 cm.

c) ♀ (*forma obscura*), erlegt 14. 4. 93.

Länge: 17 cm; Breite: 26 cm; Brustweite: 6 cm; Flügellänge: 10 cm; Schwanz: 6 cm.

99. ***Galerita isabellina,*** Bp. 1850. — Isabellfarbige Wüsten-Haubenlerche.

Galerita isabellina, Bp. Consp. Gen. Av. p. 245. (1850.)

Französisch: Cochevis isabelline.
Englisch: Isabelline Crested-Lark.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 85.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 425.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois. 1867, II, pag. 40.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 43.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871.
Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis 1882. (besprochen unter *Alauda magna.*)

Hierzu Tab. VII.

Ueber diese ausgezeichnete, gute Art kann ich diesmal ausführlicher berichten, da es mir mehrfach vergönnt war, mit ihr zusammenzutreffen. Sie ist ein treuer Bewohner der ausgesprochenen Sand- oder Dünenwüste und strahlt von dort aus nur selten auf die Hochplateaus aus. Sie ist deshalb schon meiner Ansicht nach eine ganz vorzügliche Art, als sie ihr bestimmtes Revier behauptet, in welchem man keine andere ihrer nahverwandten Formen erblickt. Sie hat sich der Sáhel und den Erggegenden so vortrefflich anzupassen gewusst, dass sie allmählich als modificirte Form derselben hervorgegangen ist. Als solche muss sie betrachtet, als solche durchaus aufgefasst werden. Das erste Mal, als ich mit ihr zusammentraf, war am 1. April 1893 an dem Wasserloche El Mouilah. Wir waren den ganzen Tag in glühender Sonnenhitze geritten und hatten beschlossen, am genannten Orte zu übernachten. Es mochte 4 Uhr Nachm. gewesen sein, als wir den dort errichteten Trigonometrischen Stein erreicht hatten und aus unseren Sätteln stiegen. Sofort schickte ich mich an die hochinteressante Dünengegend, welche die Araber Areg el Dem — d. h. Blutdünen nannten, abzustreifen. Beim Verfolgen der niedlichen und sehr gewandten *Sylvia deserti*, Loche, welche die einzige Vogelart der ganzen Umgegend zu sein schien, schlug plötzlich eine wunderbar schöne Lerchenstrophe an mein Ohr. Ich suchte lange nach dem Sänger, bis ich ihn hoch über mir im klaren Aether als kaum erkennbaren Punkt entdeckt hatte. Immer deutlicher wurde die Strophe, immer klarer die wehmüthige Weise, der Vogel war am Fallen. Jetzt sauste er — einem geworfenen Steine vergleichbar — an meinem Kopfe vorbei und fiel dicht vor mir ein. Natürlich erlegte ich den kostbaren Sänger, sofort ahnend, dass es die kleinschnäblige Wüstenhaubenlerche sei, da ich einen so herrlichen Gesang noch von keinem anderen Repräsentanten dieser Gruppe gehört hatte. Während nämlich alle übrigen Haubenlerchen sich durch eine eintönige, kurze Strophe auszeichnen, ist bei vorstehender Lerche gerade das Gegentheil der Fall. Die Strophe ist ausserordentlich

lang und reich modulirt, wird mit Kraft und Selbstbewusstsein vorgetragen und überrascht durch ihre Fülle und den tiefen wohlklingenden Tonfall ganz ungemein. Sie hat mehr Aehnlichkeit mit der lieblichen Strophe unserer Feldlerche, als mit dem einsilbigen kurzen Gesang einer Haubenlerche. Ich wenigstens war nicht wenig überrascht, in der Erzeugerin dieser herrlichen Töne die Wüstenhaubenlerche zu erkennen, der ich lange Zeit gelauscht hatte und die mich mit ihrem Meistergesange geradezu an den Ort gefesselt hielt. Später bin ich ihr öfters begegnet, immer aber nur an solchen Stellen der Wüste, die ein ausgesprochenes Sandgepräge wahrten. Am sichersten ist sie in den Dünen anzutreffen, die ja mehrfach in der algerischen Sáhara auftreten, so z. B. bei El Alía, vor Gardáia, am Bordj Dzelfana u. a. Das Colorit ist ein ausgesprochenes Isabell, genau der Gegend angepasst, wo die Lerche vorkommt. Dabei ist es bemerkenswerth, dass der Ton keinesfalls immer derselbe ist, d. h. also bald sehr hell, ins Fahlgelbe spielend, bald wiederum dunkler und grauer erscheinen kann, immer aber ein unverkennbar isabellfarbenes Gepräge besitzt. So ist also auch diese Haubenlerche, was das Colorit ánbelangt, veränderlich, bleibt aber anscheinend unter allen Umständen, kleinschnäbelig mit ausgesprochenem isabellfarbigem Tone. Sie ist eben ein getreues Kind ihres Bodens, auf dem sie jedenfalls als Standvogel — jahraus, jahrein lebt. Nun ist aber der Wüstensand keinesfalls überall gleichfarbig, sondern je nach den Bestandtheilen der Erdmineralien, welche ihn bilden, verschieden, d. h. also bald röthlich isabell, bald fahlgelb, bald wieder weiss mit einer grossen Reihe von Zwischenstufen mannigfachster Schattierung. Ebenso ist auch das Farbenkleid unserer Wüstenhaubenlerche. Ich besitze Stücke aus Tunis, gesammelt von Paul Spatz und Alessi, welche semmelgelb in ihrem Gesammtcolorit sind und beträchtlich abweichen von meinen algerischen und tripolitanischen Stücken.

Die Vögel auf der sonst so schönen Tafel von Keulemans sind leider etwas zu dunkel gerathen, in Sonderheit sind die übertrieben markirten dunklen Rückenstriche beim ♀ als verfehlt zu bezeichnen. Das abgebildete ♂ ist der bei El Mouilah (am 1. 4. 93.) erlegte Vogel, das ♀ wurde bei Kef el Dohr am 4. 5. 93. im abgetragenen (abgebrüteten) Federkleide geschossen. Bedauerlicherweise sind die Maasse an den frischen Vögeln von mir nicht genommen worden. So viel vermag ich indessen mit

Bestimmtheit auszusagen, dass die isabellfarbige Wüstenhaubenlerche in allen ihren Körperverhältnissen kleiner und schmächtiger ist als die grossschnäblige Haubenlerche Tristram's. Aus der Wüste von Tunis (Tozeur) liegt mir ein Gelege von 4 Eiern vor, welches von Paul Spatz am 27. 5. 92 gesammelt und als der *Galerita isabellina* zugehörig bezeichnet wurde. Da mir von dort auch die Vögel vorliegen, trage ich kein Bedenken, die Eier dieser Art zuzuweisen, welche zudem ein sehr apartes Gelege bilden und sich durch den bläulichweissen Grundton, der mit sehr eigenartigen lehmgelben, schwarzbraunen und hellaschfarbigen Punkten Tüpfeln und Schmitzen bedeckt ist, von dem Gelege der *Galerita macrorhyncha* weit entfernen.

100. ***Lullula arborea,*** (Linn.) 1766. — Heidelerche, Baumlerche.

Alauda arborea, Linn. Syst. Nat. I, p. 287. (1766.)

Lullula arborea, (Linn.) Kaup. Nat. Syst. p. 92. (1829.)

Französisch: Alouette lulu.
Englisch: Wood-Lark.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 12.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 21.

Loche, Catal. Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 84.

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois. 1867, II, pag. 31.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 41.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.

Dixon, Birds of the Prov. of Constantine, Ibis, 1882, pag. 57.

Nicht wenig überrascht war ich, als in Batna die lieblich lullenden Klänge der Baumlerche an mein Ohr schlugen. Selbstredend liess ich es mir sehr angelegen sein, den Vogel zu erlegen, was mir jedoch erst nach langen Mühen gelang. Die Baum- oder Heidelerche ist in den Aurèsbergen keine Seltenheit und repräsentirt daselbst durchaus unsere deutsche Form. Immerhin

dürfte ihre Verbreitung dort keine sehr dichte zu nennen sein. Einem besonderen Glückszufalle hatte ich es zu verdanken, das Nest mit dem Gelege (Pinienberg bei Batna, 22. 5. 93.) zu finden. Der brütende Vogel flog vor meinen Füssen auf und wurde in der Uebereilung von mir gefehlt.

Nest und Eier ergeben folgende Maasse:

Das grosse Nest ist aus trockenen Halmen und Stengeln zusammengesetzt und stand geschützt von einem Thymianbüschchen auf dem Boden. Umfang: 47 cm; Durchmesser: 15 cm; Höhe: 6 cm; Durchmesser der Nestmulde: 9 cm; Tiefe der Nestmulde: 4,5 cm.

Die Eier, mit 5 Stücken das Gelege bildend, sind characteristisch und typisch nach Form und Zeichnung, von gefälliger Ellipse, auf hellweissem Grunde mit feinen lehmbraunen und aschgrauen Punkten und Tüpfeln über und über bestreut. Auf den Eiern liegt ein zarter rosafarbener Duft.

a) $\frac{2 \times 1.6 \text{ cm.}}{0{,}17 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2{,}1 \times 1{,}6 \text{ cm.}}{0{,}17 \text{ gr.}}$ c) $\frac{2{,}2 \times 1{,}6 \text{ cm.}}{0{,}18 \text{ gr.}}$

d) $\frac{2{,}1 \times 1{,}6 \text{ cm.}}{0{,}17 \text{ gr.}}$ e) $\frac{2{,}3 \times 1{,}6 \text{ cm.}}{0{,}17 \text{ gr.}}$

101. ***Alauda arvensis,*** Linn. 1766. — Feldlerche.

Französisch: Alouette des champs.
Englisch: Skylark.
Arabisch: Sĕliĕch.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 12.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 21.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 84.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 424.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 314.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois., 1867, II, pag. 28.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 41.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 291.

Dixon, Birds of the Prov. of Constantine, Ibis, 1882, pag. 571.

Man gewahrt die Feldlerche zur Winterzeit in gewaltigen Schwärmen auf den Aeckern und bebauten Feldern im Tellgebiete sowohl als auch im Atlasstocke. Diese Schaaren beginnen sich zu lichten mit Ende Februar und Anfang März; mit dem Aprilmonate sind nur noch vereinzelte Stücke, sowie geeigneten Ortes die Brutpaare anzutreffen. Auf der ganzen Eisenbahnstrecke von Algier bis Biscra haben wir noch Anfang März Schwärme dieser Vögel gesehen, so in der Ebene von Metidja, Miliana, in der fruchtbaren Niederung von Sétif und auf den Feldern von Batna. An letzter Stelle blieben sehr viele Brutpaare zurück, wie mich meine Forschung in den Monaten April und Mai belehrte. Alle diese Vögel gehörten der dunklen und kleineren Varietät an, während die hellere und grössere Form nur auf dem Zuge in Algier vertreten zu sein scheint. Am Südabhange des Atlas fehlt die Feldlerche keineswegs; so traf ich sie in der Ebene von El Outáïa recht häufig an, wo sie zweifellos auch als Brutvogel zurückbleibt. In der fruchtbaren Hochebene von Batna (1100 m. ü. M.) ist die Feldlerche anscheinend zu jeder Jahreszeit gemein und hält sich vertheilt in zahllosen Schwärmen der Kalanderlerche auf. Ihre Eier wurden mir ebenso häufig zugetragen, wie ich sie selber beim Durchschreiten der Felder fand. Sie enthalten sehr hübsche Varietäten vom einfarbigen braungrau bis zur marmorirten und schön gesprenkelten Schalenzeichnung.

102. ***Calandrella*** [1] ***brachydactyla,*** (Leisl.) 1809. — Isabelllerche; kurzzehige Lerche.

Alauda brachydactyla, Leissl. Wett. Annal. III, p. 357. (1809.)

Französisch: Calandrelle ordinaire, ou à doigts courts.
Englisch: Schort-toed Lark.

[1]) Der Genusname *Calandrella* ist von Kaup (Natürl. Syst. p. 39.) 1829 aufgestellt worden und bezeichnet die Diminutivform von Calandra, ἡ καλάνδρα, eine Lerchenart, welche wir auf die Kalanderlerche (*Melanocorypha calandra*, (Linn.) beziehen. Vorstehender Name, der übrigens sehr passend gewählt ist, geniesst das Erstlingsrecht für eine grössere Lerchengruppe, die sowohl östliche, wie westliche Vertreter hat. Der spätere, ebenfalls nicht unzutreffend von Cabanis aufgestellte Gattungsname *Calandritis* (Mus. Hein. I, pag. 122) 1859—51, darf nur als Synonym herangezogen werden. — Der Verfasser.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 13.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 21.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 82.

Tristram, on the Ornith. of Nothern Africa, Ibis, 1859, pag. 422.

Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1959, p. 315.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois, 1867, II, pag. 21.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 41.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 289.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Vorstehende Art kam in Algier nicht gerade häufig zur Beobachtung. Sie ist von mir in Tunis viel häufiger gesehen worden, namentlich in den Sebkhagegenden, deren echtes Kind sie zu sein scheint. Vereinzelt trafen wir sie auf den Hochplateaus während unserer Wüstenreise, so erinnere ich mich ihrer aus dem Gebiete der Beni M'zab, aus dem Ouëd N'ça, sowie von dem Hochplateau zwischen Kef el Dohr und Bordj-Saada. Zufällig und sehr vereinzelt traf ich sie wohl noch auf den Feldern an der Gebirgsbasis von Batna an, da wo der Boden einen trockenen, öden Charakter anzunehmen geneigt war, so wie ihn wohl der Brachpieper *(Agrodroma campestris)* liebt. Dort fand ich auch das Nest mit 3 Eiern, typisch und characteristisch nach Form und Anlage.

Beschreibung.

Nest mit 3 Eiern, gef. bei Batna, 7. 5. 92. Das Nest ist aus Pflanzenbast, trockenen Grashalmen u. dergl. aufgebaut, die Nestmulde mit weichfilziger Samenwolle gepolstert. Umfang: 38 cm; Durchmesser 12 cm. — Die Eier sind von gefälliger Form, mattglänzend auf bläulichweissem Grunde graubraun gewässert, gewölkt, gefleckt und gesprenkelt. Am stumpfen Pole einige spärliche, tiefschwarze Haarzüge.

a) $\frac{2{,}1 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}13 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2{,}1 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}12 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2{,}1 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}13 \text{ gr.}}$

Auffallenderweise ist von mir die in Tunis so häufig beobachtete kleine Isabelllerche (*Calandrella minor*, Cab. — *Calandrella Reboudia*, Loche) in Algier nicht gesehen worden.

103. ***Melanocorypha***[1] ***calandra,*** (Linn.) 1766. — Kalanderlerche.

Alauda calandra, (Linn.) Syst. Nat. I, p. 288. (1766.)
Melanocorypha calandra, (Linn.) Boie, Isis, p. 322. (1828.)

Französisch: Calandre.
Englisch: Calandra-Lark.
Arabisch: Suréïa.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 13.
Malherbe, Faune. Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 22.
Loche, Catal. des Mamm. et Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 84.
Tristram, on the Ornith. of Nothern Africa, Ibis, 1859, pag. 425.
Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859, pag. 315.
Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois., 1867, II, pag. 37.
Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 41.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, p. 289.
Dixon, Birds of the Prov. of Constantine, Ibis, 1882, pag. 572.

Die häufigste aller Lerchen im Atlasgebiete ist unstreitig die Kalanderlerche. Dieser grosse und schöne Vogel bedeckt die ihm zusagenden Felder und Ebenen in zahllosen Schwärmen. Da, wo er vorkommt, ist er in überreicher Anzahl vorhanden und daher gemein zu nennen; doch bindet er sich nur an gewisse Strecken und tritt keineswegs überall auf. Ihm sagen die Felder zu in des Wortes vollster Bedeutung, auch die Steppengegenden, welche mit den wohlriechenden Thymianpflänzchen und dem hochstaudigen Asphodill besetzt sind. Dort halten sich

[1]) Gebildet von μέλας schwarz und ἡ κορυφή der Scheitel, auch der Wirbel am Kopf. Der Genusname ist von Boie gemacht, (Isis 1828, pag. 322) wahrscheinlich wegen der characteristischen schwarzen Flecken am Oberhalse. — Der Verfasser.

diese Lerchen in Banden zusammen, welche sich oft zu ganzen Schaaren, die Schaaren wiederum zu Schwärmen zusammenschlagen. Ihr Gezwitscher erfüllt dann die Luft, wie sie es selber thun mit ihren Körpern, wenn sie vor den Füssen der Daherschreitenden auffliegen. Wo man dann hinblickt und hinhorcht: Kalanderlerchen und nichts als Kalanderlerchen! Man muss diese Schaaren selbst gesehen, man muss ihren die Ohren betäubenden Lärm selbst vernommen haben, um die Wahrheit des eben Gesagten glauben und damit die Productivität der Natur bewundernd anstaunen zu können. Das gilt vor allen Dingen vom Gebiet des Tell und von den fruchtbaren Feldern in und an dem Atlasstocke, sofern dieselben nicht über eine gewisse Höhe hinausliegen. In der Umgegend von Batna, das etwa 1100 m. ü. d. M. liegt, war die Kalanderlerche überall und ganz gemein, wurde aber spärlicher, je höher und tiefer man in das Gebirge vordrang. In der Umgebung von Ouëd Tága (1500 m. ü. d. M.) habe ich sie bereits nicht mehr wahrgenommen. Kaum minder zahlreich als in Batna war sie in der Tiefebene von El Outáïa, in Sonderheit in dem fruchtbaren Flecken von Ferme Dufour. Bei Biscra schon war sie seltener und verlor sich weiter nach dem Süden zu immer mehr, bis sie in der eigentlichen Sáhara gänzlich aufhörte zu sein.

Mit ungeschwächtem Interesse habe ich diese herrliche Lerche in ihren Sitten und Gewohnheiten verfolgt, mit ungegetheilter Freude ihrem vollendeten, meisterhaften Gesange gelauscht, doch bin ich nicht im Stande, Ausführlicheres zu bringen, als ich dies bereits in meiner I. Avifauna von Tunis, Cab. Journ. f. Orn. 1888 gethan habe. Nur das möchte ich noch einmal bekräftigend hervorheben, dass die Kalanderlerche in ihren tiefen und meisterlichen Klängen von keiner anderen Lerche annähernd erreicht, geschweige denn übertroffen wird.

Obschon, wie bereits früher gesagt, die ♂♂ früh im Jahre zu singen beginnen, schreiten die Paare doch verhältnissmässig spät zur Fortpflanzung. Vor Mitte April wird man in der Regel nicht das volle Gelege finden, zumal nicht in den höheren Gebirgslagen, wo überhaupt alle Vögel ihr Fortpflanzungsgeschäft weit über die eigentlichen Frühlingsmonate des Jahres hinaus verlegen. Auch diesmal wieder habe ich eine ganze Reihe von Nestern und Eiern der Kalanderlerche gefunden und füge in Folgendem Maasse und Beschreibung einiger bei.

I. Nest mit Gelege von 5 Eiern, gef. in Ferme Dufour, bei Biscra, am 27. 3. 92.

Das Nest ist aus Getreidehalmen und Grasblättern nach Lerchenart gebaut und stand auf dem Boden in einem Gerstenfelde. Umfang: 50 cm; Durchmesser 16 cm. Von den Eiern ist 1 bauchig gestaltet, während die 4 anderen langgestreckter Form sind. Sie sind mattglänzend, auf grünlichweissem Untergrunde mit den characteristischen braunen Leberflecken und grossen Schalenflecken versehen.

a) $\frac{2,2 \times 1,8 \text{ cm.}}{0,22 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2,3 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,21 \text{ gr.}}$ c) $\frac{2,3 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,20 \text{ gr.}}$

d) $\frac{2,3 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,20 \text{ gr.}}$ e) $\frac{2,3 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,21 \text{ gr.}}$

II. Nest mit Gelege von 4 Eiern, gef. bei Batna, 7. 5. 92.

Das Nest stand auf einem unbebauten mit Asphodill dicht bestandenen Felde. Es ist zumeist aus Wurzeln gebaut und verhältnissmässig fest und compact zusammengefügt. Umfang: 40 cm; Durchmesser: 12,5 cm; Höhe: 5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 7,5 cm; Tiefe der Nestmulde: 3,5 cm.

Die Eier, von langgestreckter Form und mattglänzender Schale, bilden eine sehr aparte und schöne Varietät, indem sie auf crèmefarbigem Untergrunde mit lebhaft braunrothen Flecken und Klexen besprengt sind, wodurch die Eier überhaupt dunkel braunroth erscheinen. Die aschfarbenen Schalenflecken lagern sich überaus zart dazwischen ab.

a) $\frac{2,5 \times 1,7 \text{ cm.}}{0,235 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2,5 \times 1,7 \text{ cm.}}{0,225 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2,4 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,20 \text{ gr.}}$ d) $\frac{2,4 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,20 \text{ gr.}}$

III. 4 Eier (Gelege) ohne Nest, zugetragen in Batna, 15. 5. 93.

Die Eier sind langgestreckt und mattglänzend, auf schmutzig weissem Untergrunde mit den typischen grossen leberfarbigen braunen und aschfarbenen Flecken bedeckt. Das 4. Ei (d) ist auf der ganzen Oberfläche mit feinen Punkten und Schmitzen versehen, dadurch an die typischen *arvensis*-Eier erinnernd.

a) $\frac{2,4 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,22 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2,5 \times 1,7 \text{ cm.}}{0,21 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2,5 \times 1,7 \text{ cm.}}{0,235 \text{ gr.}}$ d) $\frac{2,4 \times 1,8 \text{ cm.}}{0,22 \text{ gr.}}$

IV. 3 Eier (ohne Nest) zugetragen in Batna, 25. 5. 93.

Die Eier sind langgestreckt und mattglänzend, auf olivgrünem Grunde mit grossen leberfarbigen braunen und aschgrauen Flecken bedeckt.

a) $\frac{2{,}6 \times 1{,}8 \text{ cm.}}{0{,}27 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2{,}6 \times 1{,}8 \text{ cm.}}{0{,}26 \text{ gr.}}$ c) $\frac{2{,}6 \times 1{,}7 \text{ cm.}}{0{,}25 \text{ gr.}}$

Diese Maasse mögen für ein Durchschnittsmaass genügen, welches sich etwa so darstellen dürfte:

$$\frac{2{,}4 \times 1{,}6 \text{ cm.}}{0{,}22 \text{ gr.}}$$

In der Regel sind die Kalanderlercheneier ebensowohl durch ihre gestreckte Form leicht von den übrigen Lercheneiern zu unterscheiden, als auch durch die grosse leberfarbige, für diese Art durchaus typische Fleckung. Das Normalgelege besteht aus 4 Eiern, jedoch kommen auch nicht selten 5 Stück, weniger häufig nur 3 Eier vor.

104. *Rhamphocorys*[1]) *Clot-Bey*, Bp. ex Temm. 1851. — Falkenlerche.

Melanocorypha Clot-Bey, Bp. Conspect Av. p. 242. (1850.)
Rhamphocoris Clot-Bey, Bp. Compt. Rend., XXXI p. 423. (1851.)
Jerapterhina[2]) *Cavaignacii*, O. Des Murs et H. Lucas, Rev. et Magz. de Zool., p. 24. pl. I. (1851).
Alauda Clot-Bey, Malh. Faune Ornith. de l'Algérie, p. 21. (1855.)
Hierapterhina Clot-Bekii, Des M. et Luc., Heuglin, Ornith. N. Ost-Afrikas, I, pag. 673. (1869.)

Französisch: Alouette Clot-Bey.
Englisch: Thick-Billed Lark.

[1]) Dieser vortreffliche Genusname ist von Bonaparte (Compt. Rend. XXXI. 1851) aufgestellt worden. Er ist herzuleiten von *τὸ ῥάμφος* der Schnabel, besonders der von Raubvögeln und *ἡ κόρυς* der Helm, die Sturmhaube. Der Schnabel dieser Lerche hat in der That viel Raubvogelähnliches. — Der Verfasser.

[2]) Der Genusname ist gebildet von *ἱέραξ* ein Raubvogel, Habicht oder Falke, schon bei Arist. H. A. IX, 36, — *τὸ πτερόν* der Flügel, der Fittig, und von *ἡ ῥίς, ῥινός* die Nase.

Der Speciesname ist dem General Cavaignac zu Ehren aufgestellt worden, der diese Lerche von seiner Expedition in die Keçours von Aïn Séfra (alger. Sáhara) mitgebracht hat. — Der Verfasser.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 21.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 84.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 424.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois., 1867, II, pag. 32.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 41.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1891.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Hierzu Tab. XIV.

Auf keinen Vogel achtete ich mit grösserer Spannung während unserer ganzen Wüstenreise, als auf diese hervorragend schöne und seltene Lerchenart. Sie lag mir immer im Sinn, wenn wir über ein steiniges Hochplateau hinwegritten, oder an nackten Berghügeln vorbeikamen, die mir geeignet für den Aufenthalt dieser absonderlichen Lerche erschienen. Im ersten Jahre machte ich ihretwegen manche Ausflüge in die Umgebung Biscra's, zumal in die Gegenden, wo sie Taczanowski angetroffen hatte. So gespannt ich aber auch auf die Falkenlerche achtete, ich fand sie lange Zeit nicht. Sie ist unbedingt eine sehr seltene Lerche, die selbst da, wo sie vorkommt, in nur wenigen Paaren auftritt. Ich hatte zweimal den Vorzug mit ihr zusammenzutreffen und auch das Glück in den Besitz von Nest und Eiern zu kommen. Wir waren am 20. April 1893 von Gardáïa, dem „petit Alger", wie es unsere Leute nannten, aufgebrochen. Die durchwanderte Gegend hatte ein verschiedenartiges Gepräge gezeigt: bald war sie felsig und abschüssig, bald einförmig kahl, bald mit dem stacheligen Judendorn (*Zizyphus lotus*, Lam.) bedeckt, zur Steppe werdend mit mehr und mehr zunehmendem Wüstencharacter. Nach einigen 20 Kilometern befanden wir uns mitten auf einem steinigen Hochplateau. Kurzes, halbkugelförmiges Gestrüpp, Halfabüschel und andere Gramineen, sowie das zierliche *Helianthemum* mit den goldgelben zarten Blüthen-

köpfchen deckten den Boden. Lange schon waren wir so hingeritten, ohne etwas Auffälliges zu bemerken. Ich zog jagend und forschend meiner Karawane zu Fusse nach, überallhin spähend und auf alles achtend, — als ich meinen Schwager abspringen und Jagd auf fliegende Vögel machen sah. Ihm, der stets die Augen offen hielt, waren anscheinend einige unbekannte Vögel aufgestossen. So schnell ich konnte eilte ich zu ihm, erkannte aber erst an Ort und Stelle, um was es sich handelte. Drei bis vier Falkenlerchen tummelten sich in der Gegend. Da gab's kein langes Besinnen. Gerade kamen wieder 3 Stück an mir vorbeigeflogen, als die treue Flinte, mit Vogeldunst geladen, an die Backe flog und ihre Schuldigkeit that. Ich hatte eine Doublette auf Falkenlerchen gemacht! Voller Freude hob ich die seltene Beute auf, gab mich indessen nicht lange mit der Besichtigung der kostbaren Stücke ab, in der Hoffnung ihrer noch mehr zu schiessen. Aber ich fand zu meinem grössten Erstaunen den dritten Vogel, der eben noch an mir vorbeigeflogen war, nicht wieder auf, so sehr ich auch nach ihm suchte. Auch mein Schwager liess es sich sehr angelegen sein, diese sonderbar gestalteten Lerchen aufzusuchen, um sie zu erlegen. Die Jagdstreife und der übergrosse Eifer führte uns in kurzer Zeit weit auseinander. Immer noch hatte ich meinen Blick fest auf den Boden gerichtet, als ich plötzlich meinen Schwager schiessen hörte. Flugs eilte ich auf ihn zu, ohne dass es des Heranwinkens bedurft hätte. „Was giebt es?“, fragte ich ihn. „Ein Nest der *Otocorys* mit 2 Eiern“, lautete die Antwort, das ♀ sei aber auf den Schuss auf und davon geflogen. Wie ich heran kam, erblickte ich unter einem Halfabüschel ein grosses, breites Nest, in welchem zwei bauchige, rosaroth besprengte Eier lagen, artig mit Steinen umkränzt. Vor freudiger Ueberraschung blieb mir anfänglich das Wort in der Kehle stecken, bis ich es endlich über meine Lippen brachte: „ein Nest der *Rhamphocorys*!“ Schon wollte ich dem Schützen den Vorwurf des leichtfertigen Schiessens nicht ersparen, als die Brutlerche angeflogen kam und nun von dem doppelt Achtsamen erlegt wurde. „Wahrhaftig eine *Rhamphocorys*, rief mir mein Schwager entgegen. Sorgfältig wurde nun das Nest mit dem Steinwall, der es in der Peripherie umgab, ausgehoben, dann eilends der Karawane nachgestrebt, die wir in einem Muldenthale bereits am Aufschlagen unserer Zelte antrafen. Während der Vorbereitungen schulterte ich noch einmal das

Gewehr und streifte die Umgegend nach den kostbaren Lerchen ab. Doch nichts liess sich blicken, und schon wälzte die Nacht ihre dunklen Schatten über das Gelände, als ich zum Zelte zurückkehrte und mir auf morgen eine noch gründlichere Durchsuchung der Gegend vorbehielt.

Kaum dämmerte das Tageslicht, als ich auch schon mein Vorhaben ausführte. Ein Paar Falkenlerchen, das ich trippelnd ohne Scheu vor mir einherlaufen sah, fiel noch glücklich in meine Hände, damit war aber die Gunst Diana's auch erschöpft, da ich nirgends mehr noch eine dieser Lerchen erblickte.

Das zweite Mal, wo ich mit dieser Lerche zusammentraf, war in der Gegend vor dem Bordj Chégga, am 4. Mai 1893. Wir hatten gerade Jagd auf die seltene *Saxicola moesta* gemacht und eben wieder unsere Reitthiere bestiegen, als plötzlich eine *Rhamphocorys* querein an uns vorübergeflogen kam. Eilends ging ich ihr nach, jagte sie jedoch mehrmals auf, bis ich auf sie feuern konnte. Der Schuss lähmte sie an einem Flügel, so dass sie sich ans Laufen gab. Schnell bei der Hand, griff ich zu. Das sollte ich indessen übel bezahlen, denn sie biss mich mit ihrem gewaltigen Schnabel dermaassen in den Finger, dass Blut floss, und ich mich eines gelinden Schmerzensschreies nicht enthalten konnte. Das erlegte Exemplar war ein altes, schönes ♂. Demnach bestand die Ausbeute im Ganzen aus 6 Stück dieser distinguirten, seltenen Lerche.

Auch diesmal habe ich einen richtigen Gesang von der Falkenlerche nicht vernommen, wohl aber beim Fliegen ein lerchenartiges Gezwitscher oder Gepisper, das einem annähernd pfiffartigen Tone gleichkam, gehört. Die Falkenlerche bevorzugt in der Wüste die Hochplateaus, tritt auch mit Vorliebe an der Basis kleinerer Wüstenhügel auf, scheint aber mit jedem Jahre ihren Aufenthalt zu verlegen, so dass sie an dem Orte, wo sie in einem Jahre als Brutvogel angetroffen wurde, im darauffolgenden Jahre nicht gesehen wird, andererseits plötzlich wieder da erscheint, wo sie ehedem nicht beobachtet wurde. Immer tritt sie auch dann nur in einigen Paaren auf; von einer starken und grossen Ansammlung dieser Lerche an einem Orte habe ich weder selbst etwas bemerkt, noch von anderer Seite irgend welche Kunde vernommen.

In Tunis habe ich sie im Jahre 1887 an dem Djebel el Meda unweit der Oase Ouderef angetroffen. Diese Stelle ist

später des Oefteren gerade wegen dieser Lerche aufgesucht worden. Briefliche Mittheilungen von Paul Spatz aus dem Jahre 1892 besagen, dass genannter Reisender die Falkenlerche dort nicht mehr angetroffen habe. Wohl gelang es seinen und des leider bald darauf verstorbenen Alessi's Nachforschungen etliche Paare am Ouëd Nakhla zu erbeuten, sowie die ersten 2 prachtvollen Gelege von je 3 Eiern zu sammeln, welche in meinen Besitz übergegangen sind, aber in späteren Jahren gelang es nur selten, diese Lerchen überhaupt wieder aufzufinden. Auch Whitaker erwähnt diese Lerche nicht. Ausdrücklich möchte ich hierbei betonen, dass die Falkenlerche nicht leicht übersehen werden kann, da sie anscheinend gerne fliegt und sich auch auf dem Boden durch ihre Beweglichkeit und geringe Scheu dem einigermaassen aufmerksamen Beobachter nicht entzieht. Sie ist und bleibt daher ein seltener Vogel der peträischen Wüste von Algerien und Tunis!

Die Maasse von 2 frisch getödteten Vögeln waren:

a) ♂, erlegt 21. 4. 93.

Länge: 17,3 cm; Breite: 35 cm; Flügellänge: 13,3 cm; Brustweite: 6 cm; Schwanz: 7 cm; Unterdeckfedern der Flügel russschwarz.

b) ♀, erlegt 21. 4. 93 (zusammengehöriges Paar).

Länge: 16,5 cm; Breite: 33 cm; Flügellänge: 12,3 cm; Brustweite: 6 cm; Schwanz: 6 cm.

Das Nest, (gef. am 20. 4. 93 auf der Route von Gardáïa nach Ouëd N'ça) ist gross und schön gebaut. Die Materialien dazu bilden Pflanzenstöckchen und Grashalme, zumeist aber loser, feingekräuselter Bast, woraus das Nest nahezu ausschliesslich besteht. Es stand, wie bereits gesagt, in der selbst gegrabenen Mulde auf dem Boden, von einem Halfabüschel gedeckt und umringt von kleineren Wüstensteinen, die wahrscheinlich zur besseren Befestigung des Nestes ringsum die Peripherie des Aussenrandes angebracht und fest in die Erde eingefügt waren. Diese höchst auffallende Begleiterscheinung des Nestbaues finden wir ausser bei *Rhamphocorys* auch bei *Ammomanes algeriensis* und *cinctura*, sowie bei *Otocorys bilopha*, also bei den ausgesprochenen Wüstenlerchen, mit Ausnahme der *Certhilauda*, welche sich dieser Steinchen bei ihrem Nestbau nicht bedient.

Umfang des Nestes: 51 cm; Durchmesser: 16 cm; Höhe: 4,5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 8 cm; Tiefe der Nestmulde: 2,5 cm.

Die Eier sind von gedrungener (bauchiger) Gestalt mit geringem matten Glanze, von Innen gesehen leuchten sie eigelb durch.

Der Grundton ist crèmefarben mit zartem Aprikosenschimmer überhaucht, über und über mit rostrothen und rosavioletten Schalenflecken besäet. Die Eischale ist ungemein zart und fein, sodass ein Ei bei der sorgfältigsten Behandlung barst, obschon es noch nicht stark bebrütet war.

a) $\frac{2{,}4 \times 1{,}8 \text{ cm.}}{0{,}\ 22 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2{,}4 \times 1{,}9 \text{ cm.}}{0{,}25 \text{ gr.}}$ (defect.)

Die von E. de Maes gefertigte Tafel führt das brütende ♀ auf dem Neste mit den das Nest umgebenden Steinchen, sowie die beiden Eier in guter Ausführung getreu nach der Natur vor.

105. ***Certhilauda***[1] ***alaudipes,*** (Salvad.) 1886. — Wüstenläuferlerche.

Upupa alaudipes, Desf. Mém. Acad. p. 504. (1787.)
Alauda bifasciata, Licht. Verz. Doubl. p. 27. (1823.)
Certhilauda bifasciata, Swains. Classif. B. II p. 293. (1837.)
Certhilauda desertorum, (nec. Stanley) Rüpp. Neue Wirb. Vögel, p. 104 (1835—1840).
Alaemon alaudipes, Salvad. Elench. Ucc. Ital. p. 159. (1886.)

Französisch: Sirlis bifasciée.
Englisch: Bifasciated Lark, Curve-billed Lark.
Arabisch: Múka.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.
Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.
Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 86.

[1]) Von *Certhia*, Baumläufer und *Alauda*, Lerche, gebildet. Der Genusname ist von Swainson, Zool. Journ. 1827, III, 344 aufgestellt worden und verdient wegen der glücklichen Wahl (der Schnabel dieser Lerche erinnert durchaus an den des Baumläufers) beibehalten zu werden.
Der Verfasser.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 427 und 428. [*Certhilauda desertorum* (Stanley) und *Certhilauda Salvini*, Tristram, nov. spec.].

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern-Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. sc. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois., 1867, II, p. 43.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Ornith. 1870, pag. 44.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1870, pag. 291.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Die zweibindige- oder Wüstenläuferlerche ist ein Wüstenvogel par excellence. Ich kenne kein anderes Geschöpf, welches so in die Wüste hinein passt, als gerade diese Lerche. Nicht nur in ihrem Federkleide ist sie das getreue Abbild des Bodens, der sie erschuf, sondern auch mit ihren Klängen und Weisen ein Kind des wüsten und öden Sandmeeres. Wie oft haben wir sie bewundert, wie oft uns von ihr wieder aufrichten und beleben lassen, wenn sie die anmuthige Scala der drei aufsteigenden Töne anschlug und ihre Weise mit einem lieblichen Triller endigte. Unzählige Male und zu allen Stunden des Tages sind wir ihr begegnet, in der Zeit der glühendsten Mittagshitze ebensowohl als in den frühesten Morgenstunden, wo sie wie am Abend besonders rege zu sein scheint. Sie ist ein vollendet liebenswürdiges, harmloses und anmuthiges Geschöpf, das man wirklich nicht müde wird, mit seinen Blicken zu verfolgen, sowie seinen schwermüthigen Klängen nachzuhängen, die rein und wahr aus der tiefen Brust des Sängers hervorzuquellen scheinen. Die Wüstenläuferlerche ist vorzüglich Bewohnerin der Sandwüste. Bei Biscra setzt sie erst hinter dem Bordj-Saada ein und überschreitet nur in sehr seltenen Fällen diese Grenze nach Norden zu. Ein einziges Mal habe ich sie auf der Wegstrecke von Biscra nach Oumách getroffen an mehreren Sandhügeln, die plötzlich in der Sébkha auftauchten. Je weiter man aber nach Touggourt vordringt, desto häufiger wird diese Prachtlerche, bis sie bei und um Touggourt als die häufigste Vogelerscheinung gelten kann. Jene Strecken, wie sie der *Limoniastrum*-Strauch liebt, welcher im Gebiete des grauweissen, ungemein feinkörnigen Sandes wächst und gedeiht, bevorzugt unsere Lerche allen anderen. Hier läuft

sie mit der Geschwindigkeit eines *Cursorius* über die Fläche, tummelt sich mit Meisterschaft zwischen den vielfachen Hügeln oder erhebt sich auch schwankenden Fluges ganz wie ein Wiedehopf, um baldigst wieder auf den Boden einzufallen und ihre Marschroute weiter fortzusetzen. Zur Frühjahrszeit lebt sie zumeist in Paaren, scheint indessen auch dann noch gesellschaftslustig zu sein, da ich oftmals 3–6 Stück davon neben einander traf. Man kommt zumeist ganz überraschend in die kleine Gesellschaft hinein und sieht dann die einzelnen Glieder derselben nach allen Richtungen auseinanderlaufen, bald jedoch wieder stehen bleiben und das Bestreben zeigen, sich baldmöglichst wieder zu vereinigen. Sehr oft klingt die getragene Weise aus weiter Ferne zu einem herüber. Man lauscht ihr unwillkürlich, springt vom Saumthier und will sie, die Erzeugerin dieser Töne, anschleichen, denn schon hat man sie in der Luft erblickt, einer Leuchtkugel gleich emporsteigen und dann wieder zu Boden gleiten sehen. Während man die Entfernung auf kaum 100 Schritte abgeschätzt hatte, steigt plötzlich die Lerche mit ihren klagenden Tönen weit über das Doppelte vor einem auf und vergrössert die Entfernung, je eifriger man sich der Annäherung hingiebt. Ermüdet giebt man die Verfolgung auf und wendet sich der Karawane wieder zu. Da sitzt die begehrte Lerche plötzlich vor einem auf dem Boden und macht nach ihrer Art emsig Jagd auf die laufende und fliegende Kerfe. Man schiesst sie, sieht sich um und wird gewahr, dass man sich genau auf derselben Stelle befindet, wo man die Lerche zuerst in die Luft hat steigen sehen. Ganz dicht an ihr vielleicht ist der hastige Schütze vorbeigelaufen ohne sie bemerkt zu haben. Jetzt richtet er das Feuerrohr auf sie und endet mit dem Schusse ihr Leben. Wenn er sie aber aufhebt kann er sich eines gelinden Vorwurfes nicht erwehren, diesen herrlichen Vogel geschossen zu haben, zumal er so zutraulich und ohne Scheu vor ihm dagesessen hat. Doch siegt zum Glück in kurzer Zeit die berechtigte Freude des Forschers über die Errungenschaft und lässt dadurch das getödtete Thier noch heiliger, noch werthvoller vor ihm erscheinen. Wir haben viele dieser Lerchen auf unserer Wüstenreise erlegt, sie aber jedesmal mit voller Achtung und Pietät zu Nutz und Frommen der Wissenschaft behandelt. Eigentlich haben wir die Wüstenläuferlerchen in der Sáhara nirgends vermisst und sie so zu sagen überall angetroffen, wenngleich immer mehr in sandigen als

steinigen Geländen. Um Touggourt und Ouárgla war sie am häufigsten, belebte indessen auch die Hochplateaus und fehlte nicht absolut in den Sebkhagegenden, sofern beide mit Sand untermischt waren, oder vereinzelte Dünen und Sandhügel trugen.

Einen unbeschreiblichen Reiz gewährt es, den männlichen Vogel in der Balz zu beobachten. Er steigt dann vom Boden oder von der Spitze eines Wüstenstrauches, worauf er sich gern niederlässt, kerzengrade einige Meter hoch in die Luft, mit einer Schnelligkeit, die ich nur mit einer bengalischen Leuchtkugel vergleichen kann, und fällt dann mit ausgebreiteten Schwingen, viel langsamer, als er emporgestiegen ist, wieder herab, während er seine wehmüthige, wahrhaft ergreifende Weise singt. Diese besteht aus einer Scala von 3—4 Tönen, welche im Gegensatz zu den übrigen Tonleitern der Vögel nicht abwärts, sondern aufwärts angeklungen wird und etwas ungemein Wehmüthiges und Klagendes hat. In der Regel folgt dann noch ein lebhafter Triller nach, das Ganze bekräftigend und abrundend. So einfach diese Strophe ist, so wunderbar passt sie in die Wüstenstimmung hinein und muss mächtig des Menschen Herz ergreifen. Sie hat auch deshalb dem Araber nicht eindruckslos bleiben können, der es wieder einmal meisterhaft verstanden hat, um die Töne der Múka, wie um das herrliche Gebilde selbst, den Märchenzauber zu weben.

„Einst, — so erzählte unser Führer Abdállah, als er uns alle lauschend der Töne, welche die Wüstenläuferlerche sang, erblickte, — kam gleissnerisch glänzend im Schuppengewande die Léfa [1]) zur Múka und bot ihr Treue und Freundschaft an. Harmlos ging die Múka auf das Anerbieten ein und lebte glücklich und in Frieden mit der Schlange. Da entbrannte die letztere voll Glut und Leidenschaft zum Vogel. Sie knüpfte das eheliche Band mit ihr, und glücklich ob der Frucht der Liebe baute die Múka ihr Nest auf dem Boden neben dem Schlupfloche ihres gleissnerischen Gemahls. Eifrig brütete sie die Eier und zeitigte die Jungen. Als sie nun Futter holen ging und ein wenig länger ausbleiben musste, sagte sie zu ihrem Gatten: „Bleibe hier und hüte meine Jungen," was die Schlange auch treulich zu thun versprach Aber die Léfa war böse in ihrem Herzen, und als sich

[1]) Arabische Bezeichnung der Hornviper (*Cerastes cornutus*, Forskål).

die Múka weit genug entfernt hatte, fiel sie über die Jungen her und frass sie auf. Wie nun die Omma (Mutter) zurückkam, sah sie am listigen Blicke der Schlange, was diese gethan hatte. Voll Schmerz stieg sie in die Luft und weinte bitter über das Leid, das ihr widerfahren war. Bis heute noch kann sie den Schmerz nicht verwinden und klagt in diesen, auch dich, o Herr, ergreifenden Tönen die Untreue und Ruchlosigkeit der Léfa an."

Gespannt hatten wir der kurzen Beduinenmähr gelauscht, und als Abdállah geendigt hatte, waren wir voll Staunen und Bewunderung ob der Beobachtungsgabe, die dem Menschenkinde der Wüste eigen ist. Fällt doch kein Thier in der Sáhara durch seine klagenden Töne als Spiegel der Reinheit und Unschuld so auf, als die Múka, und hebt sich doch kein Thier durch seinen stechenden unheilvollen Blick mehr ab, als die Léfa! Ja, meisterhaft hat es der Beduine verstanden, Harmlosigkeit und List einander gegenüber zu stellen und gerade jene Gebilde dazu auszuwählen und zu verkörpern, welche als besonders characteristisch und typisch die sonst so öde und arme Wüste birgt. —

Wenden wir uns nach dieser Erzählung der Naturgeschichte unserer Lerche wieder zu. Von grösstem Interesse ist das Fortpflanzungsgeschäft der *Certhilauda*. Sie fällt in die Frühjahrsmonate, doch findet man selten vor Mitte April das Nest mit dem vollen Gelege. Lange schon trachtete ich darnach, das Nest aufzufinden und die kostbaren Eier zu erlangen. Vielfach hatte ich vorjährige Nester stets auf der Spitze eines gedrungenen, halbkugelförmigen Wüstenstrauches, mit unzähligen Spinnfäden umwoben, gefunden, welche ich mit ziemlicher Sicherheit der Wüstenläuferlerche zuschrieb und auch darin Recht behalten sollte.

Das erste und einzige Nest, welches ich persönlich fand, datirt vom 13. April 93. Es war früh am Morgen. Ich hatte eben das Glück gehabt, das Nest der *Otocorys* mit Eiern auszuheben und war just der bereits aufgebrochenen Karawane wieder beigekommen, als ich mit unverkennbarem Abfluge vom Neste eine *Certhilauda* gewahrte, die vor den Tritten meines Saumthieres abstrich. Schon vom Rücken meines Maulesels erblickte ich das von mir sehnlichst Herbeigewünschte. Das grosse, umfangreiche, nichtsdestoweniger dem Boden ganz vortrefflich angepasste Nest, welches 3 schwach bebrütete Eier enthielt, stand frei auf dem Boden, dicht am Rande der betretenen Karawanenstrasse. Das zweite Nest fand mein Schwager am darauf folgenden Tage. Er

hatte sich weit von uns entfernt, eifrig auf der Suche nach Vögeln und Nestern begriffen. Wir mussten halt machen, um den kaum noch Sichtbaren herankommen zu lassen. Rascher jedoch, als wir dachten, kam er angesprengt und hielt ein verknotetes Taschentuch in Händen, das ein *Otocorys-* und ein *Certhilauda*-Nest enthielt. Letzteres hatte er auf der Spitze eines Strauches gefunden, verrathen von dem brütenden Vogel, der ängstlich vor ihm abgestrichen war.

I. Nest mit 2 Eiern (das volle Gelege bestand aus 3 Stück, von denen leider 1 beim Entleeren zerbrach).

Gef. auf dem Wegmarsche nach Bordj Dzélfana, 13. 4. 93.

Das grosse, schöne Nest stand frei auf dem Boden und hob sich vollständig von ihm ab, war also keineswegs einer Vertiefung angepasst. Es ist fest und schön gebaut, in der äusseren Peripherie mit einer Menge von kleineren und gröberen, wirr durcheinander gelegten Zweigen von Wüstensträuchern, Grashalmen etc. versehen, während die Nestmulde mit wolligen Blüthentheilchen weich gebettet ist. In die Peripherie eingewoben finden sich bald grössere, bald kleinere Netzklümpchen, die ganz mit dem feinen Wüstensande durchsetzt und wahrscheinlich Producte einer Sandspinne sind. Diese Spinngewebe sind anscheinend characteristisch für die Nester der *Certhilauda*.

Umfang: 62 cm; Höhe: 9,3 cm; Durchmesser: 18 cm; Durchmesser der Nestmulde: 7 cm; Tiefe der Nestmulde: 5,2 cm.

Die Eier sind keineswegs gross, wie Tristram u. A. angeben, vielmehr auffallend klein auf milchweissem Grunde, mit zahlreichen fahl lehmbraunen Flecken und Tüpfeln, zumal am stumpfen Pole versehen. Die hellaschfarbenen Schalenflecken liegen ungemein zart der Oberfläche auf. Die Eier sind von bauchiger Gestalt ohne Glanz.

a) $\frac{2 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}135 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2 \times 1{,}6 \text{ cm.}}{0{,}15 \text{ gr.}}$

II. Nest mit 3 Eiern, (Gelege), gefunden von F. Westphal auf der Spitze eines Wüstenstrauches in der Nähe des Bordj-Dzélfana, 14. 4. 93.

Das grosse Nest enthält in seiner äusseren Peripherie abgestorbene, grobe Aeste und Zweige von *Limoniastrum* und anderen Wüstensträuchern, ist dann mit einer Schicht Grashalme gebaut, in der zahllose Spinngewebe eingeflochten sind. Auch

die Nestmulde ist mit diesem Gebilde gepolstert und enthält ausserdem noch weichfilzige Blüthenflocken.

Umfang: 60 cm; (an der äusseren Peripherie nicht ganz schadlos, da die lose umlegt gewesenen gröberen Stöcke theilweise fehlen) Durchmesser: 18 cm; Höhe: 8,5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 9 cm; Tiefe der Nestmulde: 3,2 cm.

Die Eier sind von gefälliger, elliptischer Gestalt, mattglänzend auf der Oberfläche mit durchschimmerndem grünlichen Lichte und auffallend klein. Bei einem Ei sind auffällige Querwülste im Schalengefüge zu erkennen, bei den beiden anderen Eiern sind selbige nur schwach angedeutet. Sie sind auf zartweissem Grunde mit leberfarbigen Flecken und tief violetten Schalenflecken ausdrucksvoll besprengt.

a) $\frac{2{,}1 \times 1{,}6 \text{ cm.}}{0{,}17 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2{,}1 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}16 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2{,}1 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}16 \text{ gr.}}$

Maasse und Beschreibung der Vögel.

a. ♂, erlegt auf der Route nach Oumáche, 11. 3. 92.

Länge: 20 cm; Breite: 33 cm; (4. Schwinge die längste); Brustweite: 6,5 cm; Schnabellänge: 3,1 cm; Lauf: 3 cm; Füsse: weisslich blaufarben; Schwanzlänge: 9 cm.

Das ♀ ist stets kleiner und schwächer als das ♂.

Alle Wüstenläuferlerchen, welche ich sah und schoss, hatten mehr oder weniger Verschiedenheiten nach ihrer Grösse und Stärke aufzuweisen. Mir scheint die Art überhaupt individuell ungemein zu variiren und selbst in der Färbung je nach dem Standorte abzuändern. Ein Vogel fiel mir besonders durch seine Kleinheit auf, dem ich deshalb so lange nachstellte, bis ich ihn schoss. Ich dachte sofort an die Tristram'sche Art *C. Salvini*, fand aber nach genauem Vergleich, dass es nur ein schwächliches Exemplar von *alaudipes*, Salvad. war, worauf denn überhaupt die *Certhilauda Salvini*, Tristram zurückzuführen ist. Das betr. Exemplar hatte folgende Maasse:

b. erlegt vor Mraïer, am 2. 5. 93.

Länge: 18,5 cm; Breite: 29,5 cm; Flügellänge: 11 cm; Brustweite: 5,5 cm; Schwanz; 8 cm.

In wie weit die Trennung dieser Art *alaudipes*, (Salv.) von *Certhilauda desertorum*, (Stanley), wie sie Sharpe im Catal. of the Birds, XIII, pag. 518 u. ff. angiebt, gerechtfertigt ist, entzieht sich meiner Beurtheilung, wird indessen auf die Autorität des berühmten Ornithologen ohne Weiteres anerkannt werden dürfen. Nach ihm bewohnt *C. desertorum* die Abyssinische Küste bis zum Somaliland, ferner Arabien, Persien und die Küstenländer des Indischen Oceans, sowie Afghanistan, Cutch und Sind, während *C. alaudipes* von den Inseln des grünen Vorgebirges bis zur Algerischen und Tripolitanischen Sáhara geht, sich von da nach Egypten und Nubien erstreckt und vermutlich auch auf der Sinai-Halbinsel vorkommt.

106. ***Ammomanes algeriensis,*** Sharpe. 1890. — Algerische Wüstenlerche.

Ammomanes isabellinus, (Temm.), Bp. Rev. et Magaz. de Zool. (1857.)
Ammomanes isabellinus, (Temm.), Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois. II, p. 24. (1867.)
Ammomanes desertii, Licht., Loche, Expl. sc. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois. II, p. 25. (1867.)
Ammomanes lusitancia, (Gmel.) Gurney, jr., on the Ornith. of Northern Africa, Ibis 1871, p. 289. (1871.)
Ammomanes algeriensis, Sharpe, Catal. of the Birds in the Br. Mus. XIII, p. 645. (1890.)

Französisch: Ammomane isabelline ou A. du désert.
Englisch: Desert Lark.
Arabisch: Băchlĭúla.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie 1858, p. 83, sp. 159 und 160.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis 1859, pag. 422 und 423, sp. 75 und 76.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois. 1867, II, pg. 24 und 25, spec. 183 und 184.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870, pag. 42.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871, p. 289.
Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882, pag. 572. (*Mirafra! deserti.*)

Hierzu Tab. VIII.

Eingehende Beobachtungen dieser hübschen Lerche ermöglichen mir ein getreues Lebensbild von ihr zu entrollen. Sie ist, wie alle Kinder der Wüste, ein bescheidenes, anspruchsloses Geschöpf. Keineswegs überall auftretend, knüpft sie ihr Vorkommen vielmehr an ein ganz bestimmtes, sehr charakteristisches und in sich abgeschlossenes Wüstengelände. Man würde vergeblich nach ihr in den sandigen Dünengegenden der Sáhara suchen, wie der Uneingeweihte nach dem ihr beigelegten Genusnamen [1]) wohl vermuthen könnte, auch nicht in der öden Sebkha und im Gebiete der Chottes, oder auf den weiten Hochplateaus der Wüste sie gewahren, — dagegen wird man nicht lange vergeblich nach ihr suchen, wenn man die sogenannten Ränder der Sáhara abstreift und fleissig Ohr und Auge dieser Gegend zuwendet. Arm, sehr arm ist dieselbe an lebenden Wesen, fesselt uns aber durch die eigenthümliche Bodenbeschaffenheit. Pittoreske Höhenzüge laufen mit ihren Kämmen anscheinend wirr durch einander und heben sich mit ihren sanft geschwungenen Linien gegen den tiefblauen Horizont prächtig rothleuchtend ab. Muldenthäler und tiefe Bergkessel wechseln mit abschüssigen Hängen, die spärlich hier und da mit einem Halfabüschel, oder mit einer *Ononis*-artigen, scharfdornigen Pflanze durchsetzt sind. Grosse, gewaltige Steinblöcke vom Zahne der Zeit gelöst und in die Tiefe geschleudert, liegen in wildem Chaos durcheinander und gewähren ein Bild urwüchsiger Grossartigkeit. Ueberall aber, wo wir unseren Fuss hinsetzen mögen, bedecken Steine den Boden, bald einzeln, von Staub und Sand bedeckt und in den Grund gebettet, bald zu unermesslichem, losen Geröll heranwachsend, das ganze Gelände verschüttend. Unheimliche Stille, beengende Schwüle, trostlose Oede und Verlassenheit lagern sich unserem Gemüthe auf. Stunden lang schon schritten wir so einher, ohne einen

[1]) *Ammomanes* von Cabanis, Mus. Hein. 1850 aufgestellt, ist herzuleiten von ἡ ἄμμος der Sand, und μαίνομαι verzückt, begeistert sein, sehr lieben — also Sand liebend, übertragen Sandlerche.
Der Verfasser.

Laut zu hören, ohne einen Vogel zu sehen. Mit Schrecken werden wir es gewahr, dass wir uns in der petraischen Wüste befinden. So arm und verlassen wie diese trafen wir noch keinen anderen Strich der grossen Sáhara.

Da erhebt sich plötzlich vor unseren Füssen ein unscheinbares, röthlich leuchtendes Vögelchen in die Luft, ein zweites folgt ihm, fällt aber bald wieder auf den Boden herab, während ersteres immer höher steigt. Jetzt wiegt es sich im klaren Aether und lässt sein einfaches Liebesliedchen ertönen: Kriëüe, Kriëüe, Kriëüe — klingt es zu uns herab mit wunderbar ergreifender Macht. Der Vogel, in gefälliger Bogenlinie sanft herabfallend, lässt die Strophe wieder und immer wieder erschallen, und wir stehen still und lauschen mit inniger Andacht der Liebeswerbung unseres Vögelchens. Was ist es, fragen wir uns, was uns so mächtig ergreift, das einfache viersilbige Liedchen, oder der unscheinbare Vogel, die starre, öde Natur mit ihrer Strenge und Armuth, oder wir eben selbst in ihr? Ich will Dir die Antwort geben, lieber Leser, wenn Du sie suchen und nicht finden solltest. Es ist das zerschmetternde Gefühl der Nichtigkeit des Menschen vor der allgewaltigen, mächtigen Natur, die mit gewohnter Meisterschaft die Harmonie ihres Wesens — selbst auf diesem Fleckchen Erde — zu wahren gewusst hat.

Schon Taczanowski, nach ihm Gurney und Dixon berichten, dass diese Wüstenlerche bei El Kántara einsetzt und bis nach Biscra herabgeht. Diese Aussage kann auch meinerseits durchaus bestätigt werden. Auf der südlichen Seite des grossen Gebirgszuges, der gerade bei El Kántara durchbrochen wird, gewahrt man allermeist zuerst die algerische Wüstenlerche. Bei Batna habe ich sie nirgends erblickt, wohl aber, wie auch Taczanowski angiebt, kurz vor El Kántara. Auf den nackten, niederen Höhenzügen, sowie an der Basis jedes isolirten Bergkegels, sofern er den petraischen Wüstencharakter zeigt, wird man unseren lieblichen Vogel sicher antreffen. So ist er am isolirt stehenden Felsenblock von El Outáïa keineswegs selten, tritt in den Ausläufern des Djebel Gharribou und Ahmarkháddou, sowie in dem Hügellande von Col de Sfá bis herab nach Biscra, wenn auch sporadisch, immerhin häufig genug auf. Nur verstehe ich nicht, wie Taczanowski sagen konnte, dass er dieser Lerche plötzlich in grossen Mengen ansichtig geworden sei. Meiner Erfahrung nach sieht man die Vögel immer nur einzeln und paarweise, niemals

in Schaaren oder Schwärmen vereinigt. Ich bezweifle auch, dass die Vögel selbst zur Herbstzeit in grosser Ansammlung auftreten, da dieses dem Naturell unseres Vogels vollständig widersprechen würde. Wohl habe ich sie in kleinen Familien zu 4—8 Stück angetroffen, sie indessen niemals in grossen Schaaren beisammen gesehen. In der Umgebung aller Zibanoasen, die sich an die Basis der südlichen Aurèsberge lehnen, habe ich häufig Jagd auf diese zu kleinen Familien vereinigten Lerchen gemacht, so bei Seriána, Gharta, Sidi Khelīl u. a. Oasen, aber auch dort nirgends grosse Ansammlungen dieser Lerche gefunden. Sehr häufig dagegen begegnet man ihr paarweise mitten im Gebirge, wo sie ihr Brutgebiet in einem weiten Umkreise zu behaupten scheint. Gleichwohl ist ihr, — wie ich ausdrücklich hervorheben möchte — ein heftiger und unfriedlicher Charakter durchaus nicht eigen, nur entspricht die Absonderung ihrem Wesen und ihrer Eigenart mehr wie die Geselligkeit.

Während unserer Wüstenreise bin ich der *Ammomanes algeriensis* nur noch im M'zab-Gebiete und zwar bei Gardáïa selbst begegnet, wo die Höhenlage dieses Fleckens den Anforderungen unseres Vögelchens durchaus entsprach, in allen Zwischengebieten fehlte sie vollständig. Kurz vor dem Eintritt in die Pentapolis vernahm ich auf der steinigen Berghöhe die unverkennbaren Laute dieses Vogels. Dort trafen wir ihn denn auch verhältnissmässig häufig an und fanden auch mehrfach die werthvollen Nester und Eier.

Ich brauche wohl nicht erst zu versichern, dass ich mit grosser Spannung auf die noch wenig gekannten Einzelheiten des Brutgeschäftes, sowie auf die Nester und Eier selbst geachtet habe. Ich hatte denn auch das Glück einige Nester selbst aufzufinden, während mir andere zugetragen wurden, die ich auf Grund des sicheren Materials als untrüglich dieser Art zugehörig feststellen und erkennen konnte. Mein Tagebuch mag am besten über den Fund des ersten Nestes berichten.

Dienstag, den 29. März 1892.

„Eigentlich wollte ich heute nach Saada fahren, — allein es hatte gestern dermaassen geregnet und gewittert, dass alle Wege durchweicht waren, und es daher nicht rathsam schien, dorthin aufzubrechen. Wie sehr der Regen das lehmige Erdreich durchnässt und erweicht hatte, sah ich auf Tritt und Schritt, als

ich meinen Weg auf die Berge zu einschlug, wo ich die bereits am 13. März im Bau begriffenen *Saxicola leucura*-Nester auf ihre Eier untersuchen wollte. Dort flog vor meinen Füssen unerwartet eine *Ammomanes* ab, und ich ersah aus ihrem Fluge, dass sie vom Neste abgeflogen sein musste. Dieses fand ich denn auch gleich unter einem schräg aufwärts stehenden, das Nest dachartig deckenden Steine, artig verborgen. Das wunderhübsche, ziemlich fest gebaute und in der Peripherie mit flachen Steinen fest umlagerte und ausgelegte Nest enthielt 3 Eier, welche, wie ich beim Ausblasen merkte, das Gelege ausgemacht hatten, denn die Eier waren schon ziemlich stark bebrütet. ♂ und ♀ kamen beim Ausnehmen des Nestes heran und wurden von mir erlegt. Ich war überglücklich, die Eier gefunden zu haben. Die *Ammomanes* ist ein allerliebster Vogel. Bei den Arabern in der Umgegend Biscra's heisst er Bachlĭūla, so recht ein Onomatopoëtikon für diese Lerche, denn das ♂ steigt kerzengrade (nicht kletternd!) in die Luft und fällt dann ruckweise, etwa wie ein *Charadrius* oder ein *Totanus* einige Fuss herab und lässt sein lullendes Liedchen hören, das etwas ungemein Liebliches an sich hat und etwa wie „Kriĕüe-Kriĕüe-Kriĕüe" klingt. Im arabischen Worte „Bachlĭūla" ist dieselbe Silbenanzahl und genau dieselbe Wiege enthalten. Der Lockton des auf der Erde herumtrippelnden ♀ klingt wie „hüp-hiüp" und hat doch eigentlich garnichts haubenlerchenartiges, viel eher etwas heidelerchenartiges an sich."

Maasse und Beschreibung der Nester und Eier:

I. Nest mit Gelege von 3 Eiern, gef. bei Biscra, 29. 3. 92.

Das sehr schöne Nest ist ganz und gar aus einem weichwolligen Blüthengebilde einer Wüstenpflanze aufgebaut und mit feinen Grashälmchen zart durchsetzt. Die Nestmulde enthält ausser den weichwolligen Pflänzchen auch Thierwolle.

Umfang: 38 cm; Durchmesser: 12 cm; Höhe: 4,5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 7 cm; Tiefe der Nestmulde: 3,5 cm.

Die Eier stellen en miniature genau die Eier der *Rhamphocorys* dar und sind auf crèmefarbigem Grunde mit einer Menge rothbrauner Flecken, Tüpfeln und Schmitzen und ebenso grossen violetten Schalenflecken besäet, welche den Grund fast ganz bedecken. Sie sind von gefälliger Eiform und geringem Glanze. Das Eihäutchen schimmert gelb durch.

a) $\frac{2{,}2 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}15 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2{,}1 \times 1{,}6 \text{ cm.}}{0{,}16 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2{,}1 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}15 \text{ gr.}}$

II. Nest mit Gelege von 4 Eiern, gef. in El Outáïa, 22. 4. 92.

Das Nest stand zwischen Steinen am Boden sehr versteckt und war in der Peripherie ebenfalls mit einigen Steinchen umpflastert. Es wurde mir durch den abfliegenden Vogel verrathen. Das Nest ist mit den Grannen von *Erodium* und den gleichen wolligen Blüthengebilden gebaut, wodurch es, ebenso wie das vorige Nest, ein zartes, weisses Aussehen erhält.

Umfang: 38 cm; Durchmesser: 12 cm; Höhe: 4,3 cm; Durchmesser der Nestmulde: 8 cm; Tiefe der Nestmulde: 3,3 cm. Die wunderhübschen Eier — die seltene Anzahl von 4 Stück im Gelege habend — sind überaus zart rothbraun gepunktet und gefleckt mit ebensolchen violetten Schalenflecken, welche sich am stumpfen Pole in ausgesprochener Kranzform ablagern. Sie sind von gefälliger, etwas gedrungener Form und schwachem Glanze.

a) $\frac{2{,}1 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}13 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}13 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}12 \text{ gr.}}$ d) $\frac{2 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}12 \text{ gr.}}$

III. Nest mit Gelege von 3 Eiern, gef. von Franz Westphal in den Bergen von Gardáïa, 17. 4. 93.

Das grosse Nest hat als Unterlage eine Menge trockener Grashalme und ist in der Nestmulde mit wolligen Pflanzenblüthengebilden auch Erodiumgrannen gepolstert. Es ist durchaus typisch und charakteristisch für diese Art und ganz analog der beiden vorigen Nester gebaut.

Umfang: 44 cm; Durchmesser: 14 cm; Höhe: 5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 9 cm; Tiefe der Nestmulde: 3,5 cm.

Die Eier sind auffallend gross und stark, doch ist jeder Zweifel ausgeschlossen, da der brütende Vogel dabei erlegt worden ist. Sie sind von stark elliptischer Gestalt, bauchig in der Mitte, nach beiden Polen scharf abfallend. Der Untergrund ist crèmefarben, worauf eine Menge rostfarbener Flecken stehen, desgleichen bedecken ihn verwaschene, violette Schalenflecken,

zumal am stumpfen Pole, wo sie sich in ausgesprochener Kranzform auflagern.

a) $\frac{2,2 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,18 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2,2 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,17 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2,2 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,18 \text{ gr.}}$

Das vierte Nest, welches ich besitze, enthält 3 Eier im Gelege, die aber wegen ihrer starken Bebrütung nicht mehr entleert werden konnten. Es wurde ebenfalls in der Nähe von Gardäïa gesammelt und wahrt nach Form und Anlage durchaus den bereits beschriebenen Charakter.

Nach vorliegendem Material dürfte der Folgeschluss berechtigt erscheinen, dass das Normalgelege dieses Vogels aus 3 Eiern besteht und nur in seltenen Fällen 4 Eier vorkommen mögen. Die sehr hübschen Eier sind auf zart- oder gelblichweissem Untergrunde röthlich gefleckt oder gepunktet; mit zahlreichen violetten Schalenflecken untermischt, welche sich in der Regel in Kranzform ablagern. Ihr Durchschnittsmaass und -Gewicht dürfte folgendes sein:

$$\frac{2,1 \times 1,5 \text{ cm.}}{0,13 \text{ gr.}}$$

Es bleibt noch übrig, die Species als solche zu betrachten. Sharpe hat diese im XIII. Bande des „Catalogue of the Birds in the British Museum“ als *algeriensis* von der Species *deserti*, Licht. abgetrennt. Diese Abtrennung begründet er auf das ganz verschiedene Colorit beider Formen, von denen die östliche Form (Palästina, Egypten, Nubien, Abyssinien) *deserti*, Licht. ein dunkleres aschbraunes Obercolorirt zeigt, während die westafrikanische Form *algeriensis* ausgesprochene Isabellfärbung haben soll. Letztere kann ich nur bestätigen, während mir typische Stücke von *deserti* leider nicht vorliegen. Ich hege aber auch nicht den geringsten Zweifel an der Richtigkeit von Sharpe's Auffassung, die ein Beispiel mehr zur wichtigen Frage der geographischen Verbreitung der Vögel liefert, und die nach Analogie des vorhandenen Materials viele östliche Formen als durchaus verschieden von den westlichen auffassen läst, indem erstere ein graues (dunkleres) Colorit, letztere ein ausgesprochenes Isabell zeigen.

Maasse dreier frisch im Fleisch gemessener Vögel.

a) ♂, erlegt bei Biscra, 13. 3. 92.

Länge: 16 cm; Breite: 27 cm; Brustweite: 5 cm; Flügellänge: 11,5 cm; Schwanz: 6,5 cm; Schnabellänge: 1,9 cm; Lauf: 2 cm.

b) ♂, erlegt bei Biscra, 13. 3. 92.

Länge: 17,1 cm; Breite: 27 cm; Brustweite: 5 cm; Flügellänge: 12 cm; Schwanz: 7 cm; Schnabellänge: 1,8 cm; Lauflänge: 2 cm.

c) ♀, erlegt bei Ferme Dufour, 17. 3. 92.

Länge: 16 cm; Breite: 25 cm; Brustweite: 5 cm; Flügellänge: 9,5 cm; Schwanz: 6,3 cm; Schnabellänge: 1,7 cm; Lauflänge: 2 cm.

107. ***Ammomanes cinctura,*** (Gould) 1841. — Gould's Wüstenlerche.

Melanocorypha cinctura, Gould, Vog. „Beagle" Birds, p. 87. (1841.)
Alauda arenicolor, Sundev. Oefv. K. Vet. Akad. Förh. p. 128. (1850.)
Ammomanes pallida, Cab. Mus. Hein. I pag. 125. (1850.)
Melanocorypha elegans, Chr. L. Br. Vogelfang. p. 122. (1855.)
Ammomanes regulus, Bp. Compt. Rend. XLIV p. 1066. (1857.)
Ammomanes elegans (Br.) Bp. Compt. Rend. XLIV. p. 1066. (1857.)

Französisch: Ammomane élégante et regulus.
Englisch: Gould's Desert Lark.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1486.

Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 83, sp. 161 und 162.

Tristram, on the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, pag. 423, spec. 76 und 77.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois., 1867, II, pag. 26 und 27, spec. 185 und 186.

Fehlt bei Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870.

Gurney jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871, p. 270.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis 1882.

Hierzu Tab IX.

Diese kleine allerliebste Wüstenlerche bildet eine hochinteressante Erscheinung in der steinigen (paträischen) Sáhara. Sie ist der Vogel des Hochplateaus in des Wortes vollster Bedeutung. Wie die *Ammomanes algeriensis* nur in den bestimmten bergigen Wüstendistricten vorkommt, welche so oft die Sáhara im Norden begrenzen, hält Gould's Wüstenlerche ebenso fest am bestimmten, ihr völlig entsprechenden Wüstengelände: am Hochplateau. Dort ist sie weit verbreitet, wird aber gleichwohl leicht übersehen, da sie sich ungleich stiller verhält als ihre Artverwandte *algeriensis*. Nur dem mit scharfem Blicke ausgerüsteten Forscher mag sie nimmer entgehen, sei es nun früher oder später, dass er sie entdeckt. Meinem Schwager steht das Verdienst zu, diese kleine Wüstenlerche auf unserer Wüstenreise zuerst aufgefunden zu haben. Es war am 2. April 93, wo wir um die Mittagszeit Halt an einem Brunnen machten. In der Nähe stand ein optischer Telegraph, dessen Dienstverrichtung französischen Soldaten oblag. Dra el Kastir hiess der Ort. Wir hatten der freundlichen Einladung der Soldaten, uns den optischen Telegraphen anzusehen, nicht widerstehen können und waren eben befriedigt über das Gesehene aus dem Thurme herabgestiegen, als auch schon mein Schwager Jagd auf kleinere Vögel machte. Mit der Beute in der Hand kam er auf mich zu, und ich erkannte in den vorliegenden Stücken die reizende kleine *Ammomanes cinctura*, Gould. Es war ein Pärchen, welches sich am Fusse des kleinen Hügels herumgetrieben hatte. Ich war hoch erfreut über diese Errungenschaft, nach der ich bereits lange ausgelugt hatte.

Von dieser Zeit ab begegneten wir der kleinen Wüstenlerche auf jedem Hochplateau. Nach der furchtbaren Samumnacht, die wir vom 3. auf den 4. April in der Nähe des Hügels von Arefidji verbracht hatten, schoss ich auf der Morgenstreife 3 dieser niedlichen Lerchen und gewahrte sie nunmehr allerorts, wenn wir über ein steiniges Hochplateau hinwegritten.

Im M'zab Gebiete war sie einer der häufigsten Vögel und trat regelmässig mit der *Otocorys bilopha* auf. Auch im Gebiete der Pentápolis traf ich sie auf den zwischen den Bergeshöhen liegenden Steinfeldern, welche den Character eines Hochplateaus annahmen. Sie ist ein liebenswürdiges, kleines Geschöpf und

verdient ob ihrer Eigenschaften das grösste Lob. Man gewahrt sie immer in kleinen Flügen von 4—7 Stück, nie in starken Ansammlungen, meistens jedoch einzeln oder paarweise. Das ♂ steigt wie die *Ammom. algeriensis* kerzengrade in die Luft und wiegt sich im klaren Aether ruckweise, wobei es pfeifend die weithin vernehmbaren schrillen Töne „ĕ-hiht, ĕ-hiht, ĕ-hiht," ausstösst, welche eine auffallende Aehnlichkeit mit den durch Schwingungen erzeugten Tönen einer physikalischen Glasröhre, oder eines Holzstabes haben, Töne, die man bekanntlich durch Reiben auf diesen Instrumenten mit einem Stück Leder von oben nach unten erzeugt.

Wenn man diese Töne nur einmal gehört hat, wird man sie nicht leicht vergessen, da sie sich ungemein dem Gehör wie Gedächtniss einprägen. Einmal aufmerksam darauf geworden, vernahmen wir diese Töne fast täglich, bekamen jedoch nicht annähernd gleich so oft die Lerche zu Gesicht. Sie versteht es nämlich meisterhaft, sich dem Boden anzupassen, oder sich in der geringen Vegetation zu verstecken und unsichtbar zu machen.

Ganz besonders vorsichtig, ja geradezu scheu ist die kleine Wüstenlerche an ihrem Neste, wie wir oftmals erfahren haben. Sie baut dasselbe in eine wohl jedenfalls selbst gescharrte kleine Vertiefung des Bodens, an oder unter einen Stein oder Strauch, der das Nest jedesmal schützend deckt. Die Peripherie des Nestrandes ist mit kleinen Steinchen gepflastert, genau nach Analogie des Nestes von *Rhamphocorys*, *Otocorys* und der *Ammomanes algeriensis.* Diese Umlagerung und Pflasterung der Steine ist eine hochgradig interessante Eigenthümlichkeit der Lerchengruppe, welche der Sáhara angehört und entspricht in gewissem Sinne der Steinanhäufung der Steinschmätzer, nur mit dem Unterschiede, dass die Umlagerung der Steine an der Peripherie der Nester bei den Lerchen lediglich den Zweck der Befestigung des Nestes an den betreffenden Standort hat, während der losen Anschüttung der Steine vor den Nestern der Steinschmätzer eine vorwiegend schützende Ursache gegen die Ueberrumpelung und die Einfälle der die Eier und die Jungen raubenden Säugethiere und Reptilien zu Grunde liegt. Wahrlich beides hochgradig interessante und eigenthümliche Momente in der Fortpflanzungsgeschichte der Wüstenvögel!

Das erste Nest mit den Eiern, welches mir in die Hände fiel, hatte unser Spahis gefunden, als der Vogel vor dem an der

Spitze unserer Karawane Reitenden aufgeflogen war. Lange schon schaute ich sehnsüchtig nach dem Neste der *Amm. cinctura* aus und war eben wieder im Begriffe, ein vor mir einhertrippelndes Pärchen zu beobachten, als mich der Spahis zu sich heranwinkte mit dem Bemerken, dass er ein Nest (Haesch) gefunden habe. Auf den ersten Blick schloss ich aus den mir zwar fremden, sehr eigenartigen Eiern, dass es das Nest der kleinen Wüstenlerche sein müsste. Es gelang jedoch erst nach längerem Warten, den Brutvogel herankommen zu sehen, der dann meine Vermuthung bestätigte. Das Gelege bestand aus 2 Eiern, die wohl die normale Anzahl ausmachen dürften. In nur seltenen Fällen dürften 3 Eier vorkommen, wie mir ein Nest vorliegt, während 4 Eier wohl niemals vorkommen werden. Die Productivität der ausgesprochenen Saharavögel ist eben eine sehr geringe. Meine diesbezüglichen, sehr eingehenden Beobachtungen haben ergeben, dass die auf dem Boden nistenden Vögel der Wüste, wie Lerchen, Steinschmätzer u. dgl. meistens nur 2 Eier, wohl auch 3 Eier, sehr selten aber darüber hinaus (also 4 und mehr) im Normalgelege haben.

Die Eier dieser kleinen Wüstenlerche sind sehr characteristisch. Sie haben stets eine zartweisse Grundfarbe in der Schale, welche den auffallend orangerothen Dotter durchschimmern lässt, wodurch die Eier in der Gesammtfärbung rosaroth, besser gesagt aprikosenfarben leuchten, wenn sie frisch sind und stumpf mattweiss werden, wenn sie angebrütet sind. Ausserdem besitzen sie am stumpfen Pole eine ungemein feine Punktirung von aschgrauen und violetten Flecken. Von den Eiern der *Amm. algeriensis* entfernen sie sich weit, indem jene immer einen crèmefarbigen Untergrund und ganz andere Fleckung zeigen; ebenso unterscheiden sie sich auf den ersten Blick von den grau gewässerten und gewölkten Eiern der *Otocorys bilopha.*

Maasse und Beschreibung der Nester und Eier.

I. Nest mit 2 Eiern (frisches Gelege) gef. vom Spahis auf dem Wegmarsche ab Dzélfana, 14. 4. 93.

Das Nest ist aus allerlei trockenen Gräsern und Pflanzenstöckchen artig gebaut und enthält in der Nestmulde vereinzelte Flocken von Thierwolle und einige Leinwandläppchen. In der Peripherie ist es von kleinen Steinchen umpflastert.

Umfang: 40 cm; Durchmesser: 12 cm; Höhe: 4 cm; Durchmesser der Nestmulde: 6 cm; Tiefe der Nestmulde: 2,8 cm.

Die Eier sind bauchig, matt im Glanze, auf zartweissem Grunde, der den Dotter rosaroth durchschimmern liess, lehmbraun gepunktet, getippelt und gefleckt. Am stumpfen Pole lagern sich zur Kranzform die violetten Schalenflecken auf.

a) $\frac{1{,}9 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}11 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}12 \text{ gr.}}$

II. Nest mit 3 Eiern (Gelege), gef. von Fr. Westphal in Ouëd N'ça, 22. 4. 93.

Das Nest ist aus sehr feinem Pflanzenmaterial, wie Pflanzenbast, Gräsern, Grannen und Rispen fest und compact gebaut, mit Flocken von Thierwolle und einzelnen Leinwandläppchen durchsetzt.

Umfang: 45 cm; Durchmesser: 14 cm; Höhe: 4,3 cm, Durchmesser der Nestmulde: 8 cm; Tiefe der Nestmulde: 2,5 cm.

Die 3 Eier gleichen genau den unter I beschriebenen nach Form, Anlage und Zeichnung und schimmerten im frischen Zustande gleichfalls rosaroth (aprikosenfarben) durch.

a) $\frac{1{,}9 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}11 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1{,}9 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}11 \text{ gr.}}$

c) $\frac{1{,}9 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}10 \text{ gr.}}$

III. Nest mit 2 Eiern (Gelege) gef. vor Guerrara, 24. 4. 93.

Das Nest stand geschützt unter einem Helianthemumbüschchen und war in der Peripherie ebenfalls von kleinen Steinchen umpflastert. Es ist aus allerlei Pflanzenmaterial als Grashalmen, Blüthenrispen, trockenen Samenhülsen, auch aus Pflanzen- und Thierwolle gebaut und wiederum mit einigen Stückchen Leinewand versehen. Da es defect ist, gebe ich die Maasse nicht an.

Die schönen, langgestreckten Eier sind auffallend gross und durchaus characteristisch und typisch nach Form, Anlage und Zeichnung.

a) $\frac{2 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}31 \text{ gr.}}$ d) $\frac{2 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}33 \text{ gr.}}$

Das Durchschnittsmaass und Gewicht dürfte demnach folgendes sein:

$$\frac{1{,}9 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}11 \text{ gr.}}$$

Die Vögel ergaben frisch gemessen folgende Maasse:

a) ♂, erlegt von Fr. Westphal an der Telegraphenstation bei Dra el Kastir, am 2. 4. 93.

Länge: 13 cm; Breite: 23 cm; Brustweite: 4,5 cm; Flügellänge: 9,5 cm; Schwanz: 5,5 cm.

b) ♀, erlegt von Fr. Westphal an der Telegraphenstation bei Dra el Kastir, am 2. 4. 93.

Länge: 13 cm; Breite: 23 cm; Brustweite: 4,5 cm; Flügellänge: 9 cm; Schwanz: 5,5 cm.

Die vorstehenden Vögel sind als zusammengehöriges Paar auf Tab. XI von J. G. Keulemans getreu nach der Natur abgebildet worden.

108. ***Otocorys bilopha,***[1] (Rüpp.) ex Temm. 1823. — Wüsten-Ohrenlerche; Doppelhornlerche.

Alauda bilopha, Rüpp. in Temm. Pl. Col. 244, fig. 1. (1823).

Französisch: Alouette à hausse-col noir ou Otocorys bilophe.
Englisch: Algerian Shore-Lark, Desert Horned-Lark.
Arabisch: Sebácha.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 21.

Loche, Cat. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 82.

Tristram, On the Ornith. of Northern Africa, Ibis, 1859, p. 421.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. sc. de l'Algérie, Hist. Nat. des Ois. 1867, II, p. 20.

Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Cab. Journ. f. Orn. 1870. pag. 44.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871, pag. 290.

Fehlt bei Dixon, on the Birds of the Province of Constantine, Ibis, 1882.

Hierzu Tab. X.

[1]) Der Genusname Otocorys — wie er zu schreiben ist — ist von Bonaparte, Compt. Rend. XXXVIII, pag. 64 (1854) aufgestellt worden und ist herzuleiten von τὸ οὖς, ὠτός das Ohr und ἡ κόρυς, κόρυθος der Helm, die Sturmhaube [= Otocoryx apud Lichtenstein (1854) = Phileremos apud Chr. L. Brehm (1831)]; der Speciesname bilopha ist herzuleiten von bis zweifach, doppelt und ἡ λόφη der Federbusch. — Der Verfasser.

Eine der schönsten Lerchen, ja einer der schönsten Vögel überhaupt in der Algerischen Sáhara ist die Wüsten-Ohrenlerche. Sie vereinigt alle Eigenschaften, die sie zu einem liebenswürdigen und zugleich anmuthigen Geschöpfe stempeln. Lange schon hatte ich alle Lerchen Algeriens kennen gelernt und mich ebenso lange mit dem Studium der hochinteressanten Lerchengruppe dieses Gebietes eingehend beschäftigt, nur 2 Arten fehlten mir, auf die ich je länger je mehr verlangend jagte und fahndete. Die echte *Alaemon Duponti* und die *Otocorys bilopha*. Erstere ist mir leider entgangen, während ich die zweite tagelang auf unserer letzten Wüstenreise vor mir hatte und sie zu jeder Stunde mit Musse und nach Belieben beobachten konnte.

Gleich am ersten Tage unserer Wüstenreise (25. 3. 93.) sollte ich das Glück haben, mit der Wüsten-Ohrenlerche zusammenzutreffen. Ich werde nie den Eindruck vergessen, den auf mich der Anblick der ersten Vögel machte. Ich hatte an einem Brunnenloche, der etwa gerade die Mitte der Wegstrecke zwischen Bordj-Saada und Bordj-Chegga inne hielt, einen *Cursorius* erlegt und war eben stolz auf meine Beute in den Wagen gestiegen, als ich 2 Lerchen erblickte, die ich sofort als Ohrenlerchen ansprach. Flugs sprang ich aus dem Wagen heraus und erlegte sie. Es war ein angegattetes Pärchen, wie man auf den ersten Blick sehen konnte, da das ♂ erheblich schöner und vornehmer gezeichnet war und auch längere Ohrenbüschel trug, als das ♀. Glücklich über den Besitz dieser distinguirten Art, konnte ich mich nicht satt an den Vögeln sehen und musste sie wieder und immer wieder von Neuem betrachten. Als der Kutscher „Josef" meine übergrosse Freude an diesen Vögeln sah, äusserte er: „C'est rien, près de Touggourt vous verrez ces oiseaux en bandes énormes." Ich liess mir indessen durch dieses Schellengeläute die Freude an dem Ebenerworbenen nicht verkümmern und wusste nur zu gut, dass es mit diesen „bandes énormes" wohl nicht ganz so sein dürfte. Es stellte sich denn auch richtig heraus, dass es in Touggourt weder grosse Banden dieser Vögel gab, noch überhaupt ihrer welche, d. h. also die Ohrenlerche fehlte vollständig in der Umgebung von Touggourt.

Darin ist auch gleich die Erklärung ihres Verbreitungsbezirkes enthalten. Die Wüsten-Ohrenlerche ist Bewohnerin des Hochplateaus und tritt ungefähr überall da auf, wo die kleine *Ammomanes cinctura* lebt, ist aber hier vielleicht ein noch aus-

geprägterer Hochplateauvogel, als letztere. In der sandigen Wüste, sowie in der Dünenwüste (Erg oder el Areg der Araber) fehlt sie vollständig; auch würde man sie ebensowenig in der bergigen, geschweige denn in der Sebkha-Wüste finden. Ihre Heimathsstätte sind die weiten ausgedehnten Flächen der peträischen Hochlandssteppe, welche das zierliche, goldgelb blühende *Helianthemum hirtum*, Pers. hervorbringen, sowie eine Menge kurzer, gedrungener Distelpflanzen (*Atractylis*?), das fein bewimperte *Erodium glaucophyllum*, Ait., das wollblüthenköpfige *Rhauterium suaveolens*, Desf., die eng dem Boden aufliegende *Brocchia cinerea*, Del. und *Anvillaea radiata*, Coss. & Dur, die *Perrabderia coronopifolia*, Coss. & Dur. und viele andere noch, auch Halfabüschel und Gramineen in vorwiegender Anzahl. Ganz besonders als Characterpflanzen möchte ich das *Helianthemum* und die Distelpflanzen bezeichnen, unter denen man auch ihre Nester findet. Man kann daher ziemlich sicher sein, dass da, wo das *Helianthemum* in reicher Anzahl wächst, die *Otocorys bilopha* nicht fehlt. Sehr häufig trafen wir sie zwischen Ouárgla und Gardáïa, sowie im ganzen Gebiet der Beni M'zab, wo sie stellenweise die gemeinste Lerche war. In der Zeit, wo wir unsere Wüstenreise machten, haben wir die Ohrenlerche nur paarweise angetroffen, sehr oft aber die Paare unweit von einander brütend gefunden. Taczanowski hat einmal bei der Oase Tolga eine kleine Gesellschaft von 8 Stück beobachtet, und ich glaube wohl, dass stellenweise auch noch stärkere Ansammlungen dieser Lerchen stattfinden können. Ob sie aber jemals in gewaltigen Schwärmen auftreten, muss eine spätere Beobachtung lehren; ich wenigstens habe den Eindruck gewonnen, dass die *Otocorys bilopha* ein vorzugsweise einsiedlerisches Leben führt.

Sie gewährt im Leben ein gar prächtiges Bild. Ist schon die Vertheilung ihrer Farben, sowie die anmuthige Zeichnung eine hochgradig vollendete zu nennen, so ist sie auch ihrem Wesen nach das getreue Abbild ihrer äusseren Form und Gestalt. Haltung und Bewegung wetteifern mit einander, dem lieblichen Vögelchen Anmuth und Reiz zu verleihen. Das gilt ganz besonders vom ♂ in der Zeit der Fortpflanzung, welche in den Monat April fällt. Es tritt ordentlich in die Balz, wirft das Köpfchen nach oben, sträubt die Federn und richtet die Ohrbüschel sichelförmig auf, trippelt mit herabhängenden Schwingen vor dem brünstigen ♀ und weiss sich überhaupt in jeder Be-

ziehung unwiderstehlich zu machen. Eine kleine, wenig zusammenhängende Liederstrophe habe ich auch vom ♂ vernommen, die ein sanftes Gezwitscher gurgelartiger Töne enthält, sich indessen schwer dem Gedächtnisse einprägt, da sich eine gewisse Eintönigkeit durch das Liedchen fortspinnt. Das ♀ lässt oft seine Locke hören, die etwa wie „tiri-tiri-tiri-tiri“ klingt.

Am 13. April 93 fand ich das erste Nest der *Otocorys bilopha*. Während die Kameele beladen wurden, machte ich mit meinem Schwager die gewöhnliche Morgenstreife. Da flog plötzlich vor meinen Füssen eine *Otocorys* auf, die an der Art und Weise ihres Fluges sofort erkennen liess, dass sie vom Neste abgeflogen war. Ich schaute hin und entdeckte auch gleich das Nest mit 2 Eiern. Es stand unter einem distelartigen Pflanzenbüschel wohl versteckt und war in der Peripherie mit einer Menge kleiner Steinchen umgeben. Ich bedauerte, dass es nicht das volle Gelege enthielt, denn dass dieses nur aus 2 Eiern bestehen könnte, hatte ich nicht für möglich gehalten. Im Begriff das Nest auszuheben, kam das ♀ heran und wurde erlegt. Wie erstaunt war ich aber, als ich am Abend bei der Section die Folgeeier in der Reife vermisste. Auch waren die beiden Eier bereits leicht bebrütet. Ich dachte zunächst an ein Ausnahmegelege, war aber nicht wenig überrascht, als ich tags darauf wieder 2 Nester fand mit abermals je 2 Eiern, und dass die dabei erlegten ♀♀ ebenfalls keine Folgeeier im Legeschlauche zeigten. In der That besteht das Normalgelege der *Otocorys* gleich dem der niedlichen kleinen *Ammomanes cinctura* nur aus 2 Eiern, in seltenen Fällen aus 3, während ich 4 niemals gefunden habe.

Ich habe ein Dutzend Nester mit den jedesmaligen Gelegen dieser Lerche gesammelt, worunter 4 Nester 3 Eier enthielten, während die anderen 8 nur 2 Eier hatten. Alle Nester waren in der Peripherie mit kleinen Steinchen umgeben, die z. Th. in den Boden eingescharrt und mit dem Nestmaterial eng zusammengefügt waren. Sie standen jedesmal in einer wohl von dem Vogel selbst gescharrten Vertiefung, von einem schräg aufwärts stehenden Steine überdacht, in der Regel aber unter einem Helianthemumbüschelchen, das oft in überaus anmuthiger Weise seine nickenden Blüthenranken über den brütenden Vogel hing. Die von E. de Maes gefertigte Tafel führt eine solche Stelle in anschaulicher und vortrefflich gelungener Weise vor.

Maasse und Beschreibung der Nester und Eier.

I. Nest mit 2 Eiern (Gelege), gef. 13. 4. 93.

Das Nest ist aus feinen Stengeln und Halmen ziemlich fest gebaut und mit wolligen Blüthen durchwirkt, womit auch die Nestmulde vorzugsweise gepolstert ist. Es stand geschützt von einer Distelpflanze am Boden und war in der Peripherie mit Steinen umgeben.

Umfang: 37 cm; Durchmesser: 11 cm; Höhe: 4 cm; Durchmesser der Nestmulde: 7 cm; Tiefe der Nestmulde: 2,5 cm.

Die beiden Eier sind von gefälliger Eiform, mattglänzend und auf röthlichweissem Untergrunde röthlich graubraun gewässert und gewölkt, bei einem Ei gleichmässig vertheilt und die Grundfarbe bedeckend, beim anderen am stumpfen Pole eine dunklere Ringbinde bildend.

a) $\frac{2{,}1 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}17 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2{,}2 \times 1{,}6 \text{ cm.}}{0{,}18 \text{ gr.}}$

II. Nest mit 2 Eiern (Gelege), gef. am Bordj-Dzelfana unter *Helianthemum hirtum*, Pers. von Fr. Westphal, 14. 4. 93.

Das Nest ist aus gröberen Pflanzenstöcken, Grashalmen u. dgl. gebaut und mit Flocken von Spinngeweben, Thierwolle und Blüthenwolle durchwirkt, sowie mit vereinzelten Lappen und Stricken ausgelegt, die Mulde weich gepolstert.

Umfang: 40 cm; Durchmesser: 13 cm; Höhe: 5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 6,5 cm; Tiefe der Nestmulde: 3,5 cm.

Die beiden Eier sind verschieden in der Zeichnung, das eine (a) schmal und lang gestreckt, gleichmässig rothbraun besprengt und dadurch den Grundton nahezu bedeckend, das andere (b) von gedrungener (bauchiger) Form, die milchig-weisse Grundfarbe deutlich hervortreten lassend, dennoch mit vielen lehmbraunen Punkten, Flecken und Schmitzen bedeckt. Die hellvioletten Schalenflecken lagern sich letzterem Ei grösser und deutlicher auf, als ersterem.

a) $\frac{2{,}2 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}145 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2{,}1 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}145 \text{ gr.}}$

III. Nest mit 2 Eiern (Gelege) gef. am Bordj-Dzelfana 14. 4. 93.

Das Nest stand geschützt unter einem *Helianthemum*-Büschelchen und war in der Peripherie umpflastert mit kleinen Steinchen. Es ist aus gröberem Pflanzenmaterial aufgebaut und

völlig durchwirkt mit wolligen Flocken; auch vereinzelte Leinwandläppchen finden sich darin vor.

Umfang: 42 cm; Durchmesser: 12 cm; Höhe: 5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 7 cm; Tiefe der Nestmulde: 3 cm.

Die mattglänzenden Eier sind mit überaus feinen lehmbraunen Pünktchen und Tüpfelchen, sowie mit violetten Schalenflecken über und über bespritzt, so dass die Eier marmorirt erscheinen und kaum noch den Untergrund durchblicken lassen, Das Eihäutchen schimmert gelblichgrün durch.

a) $\frac{2,1 \times 1,5 \text{ cm.}}{0,16 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2 \times 1,5 \text{ cm.}}{0,15 \text{ gr.}}$

IV. Nest mit 3 Eiern (Gelege), gef. auf der Marschroute mitten auf der Karawanenstrasse, 21. 4. 93.

Das Nest stand an einem Stein und war an der Peripherie mit kleineren Steinchen umgeben. Es ist ganz und gar aus feinem Pflanzenmaterial gebaut, ähnlich wie das unter I beschriebene Nest und enthält ebenfalls einige leinene Läppchen. Umfang: 39 cm; Durchmesser: 12 cm; Höhe: 4 cm; Durchmesser der Nestmulde: 7 cm; Tiefe der Nestmulde: 2,4 cm. Die grossen, schönen Eier waren bereits stark bebrütet. Ein Ei (a) zeigt helleren (bläulich weissen) Untergrund und ist lehmbraun gefleckt und gepunktet mit unterwaschenen violettfarbigen Schalenflecken. Die beiden anderen Eier sind braungrau gewässert und gewölkt, den Untergrund dadurch nahezu verdeckend.

a) $\frac{2,3 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,17 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2,2 \times 1,5 \text{ cm.}}{0,17 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2,2 \times 1,5 \text{ cm.}}{0,17 \text{ gr.}}$

V. Nest mit 2 Eiern (das volle Gelege bestand aus 3) gef. auf der Marschroute von F. Westphal, 21. 4. 93.

Das Nest ist aus feinem Pflanzenmaterial gebaut (wie No. I und IV) nur hier und da mit abgeblühten Blüthenhüllen und Kapseln durchwirkt, die Nestmulde weich gebettet und gepolstert.

Umfang: 44 cm; Durchmesser: 14 cm; Höhe: 4,2 cm; Durchmesser der Nestmulde: 7 cm; Tiefe der Nestmulde: 2,5 cm. Die Eier bilden eine aparte Varietät. Sie sind von gedrungener Form, auf olivgrünem Untergrunde braungrau gefleckt und ge-

tippelt, am stumpfen Pole in Kranzform gewölkt, worunter auch die aschfarbenen Schalenflecken stehen.

a) $\frac{2{,}1 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0\,17 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2{,}1 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}15 \text{ gr.}}$

VI. Nest mit 1 Ei (frisch), gef. vor Guérrara, 24. 4. 93.

Das Nest stand unter einem *Helianthemum*-Strauche und war in der Peripherie mit Steinen ausgelegt. Es ist höchst eigenartig aus den Grannen von *Erodium glaucophyllum* aufgebaut, so dass das Nest seidenartig glänzend erscheint.

Umfang: 37 cm; Durchmesser: 12 cm; Höhe: 3,8 cm. Durchmesser der Nestmulde: 7 cm; Tiefe der Nestmulde: 2,5 cm.

Das lang gestreckte, matt glänzende Ei ist auf crèmeweissem Untergrunde rostbraun gefleckt. Diese Fleckung tritt besonders am stumpfen Pole, untermischt mit violetten Schalenflecken, stark auf. Es misst:

$$\frac{2{,}1 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}15 \text{ gr.}}$$

VII. Nest mit 2 Eiern, gef. vor Guérrara, 24. 4. 93.

Standort und Lage des Nestes gleich dem unter VI. Das grosse und schöne Nest ist wiederum zum grösseren Theil aus den zart bewimperten Samengrannen des *Erodium glaucophyllum* gebaut, sowie mit anderen sphärisch gestalteten und seidenweiss glänzenden Blüthengebilden ausgelegt. Das gröbere Material besteht aus Pflanzenstöckchen und Grashalmen. Auch fehlt das anscheinend obligate Leinwandläppchen nicht in der Nestmulde.

Umfang: 44 cm; Durchmesser: 14 cm; Höhe: 3,7 cm. Durchmesser der Nestmulde: 7 cm; Tiefe der Nestmulde: 2,8 cm.

Die beiden Eier sind wieder auffallend verschieden. Das eine (a) bedeckt mit seinen röthlich braunen Tüpfeln, Punkten und Schmitzen den Grundton vollständig, das andere (b) ist feiner getippelt und gepunktet und lässt die weisse Grundfarbe klar hervortreten.

a) $\frac{2{,}2 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}17 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}15 \text{ gr.}}$

VIII. Nest mit 2 Eiern, gef. vor Guérrara, 24. 4. 93.

Das Nest ist äusserlich aus Pflanzenstengeln und Grashalmen aufgebaut, während die Nestmulde mit den Blüthengrannen des Reiherschnabels (*Erodium*) ausgelegt ist.

Es stand ebenfalls unter einem *Helianthemum*-Büschelchen und war in der Peripherie mit Steinen umpflastert.

Umfang: 41 cm; Durchmesser: 12 cm; Höhe: 5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 6,5 cm: Tiefe der Nestmulde: 2,5 cm.

Die schönen, elliptisch gestalteten und mattglänzenden Eier sind auf der ganzen Oberfläche mit verwaschenen rostbraunen Flecken und violetten Schalenflecken marmorartig gewässert und besprengt.

a) $\frac{2{,}1 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}17 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2{,}1 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}16 \text{ gr.}}$

Nach diesem wohl ausreichenden Material dürfte das Normalnest der *Otocorys bilopha* folgende Maasse haben:

Umfang: 40 cm; Durchmesser: 12 cm; Höhe der Nester: 4 cm; Durchmesser der Nestmulde: 7 cm; Tiefe der Nestmulde: 2,5 cm.

Das Durchschnittsmaass und -Gewicht der Eier, welche nach ihrer Färbung und Zeichnung sehr abzuändern scheinen, dürfte folgendes sein:

$$\frac{2{,}1 \times 1{,}5 \text{ cm.}}{0{,}16 \text{ gr.}}$$

Beschreibung und Maasse einiger frisch im Fleische gemessener Vögel:

a) ♂, erlegt am 11. 4. 93.

Länge: 16 cm; Breite: 26 cm; Brustweite: 3,5 cm; Flügellänge: 10 cm; die Aussenfahne der 1. Schwinge weiss. Die Aussenfahne der 1. Schwanzfeder weiss, die 2. Schwanzfeder mit weissem Aussensaum. Schwanz: 6,5 cm.

b) ♀, erlegt am 11. 4. 93.

Länge: 14,2 cm; Breite: 24 cm; Brustweite: 5 cm; Flügellänge: 9 cm; Schwanz: 6 cm.

Die sehr hübschen Nestvögel sind auf der Unterseite weiss mit zartem röthlichem Dufte überhaucht. Die Oberseite ist leicht carminrothisabell, jede Feder mit weisser Endspitze behaftet, wodurch der Rücken weiss gefeldert erscheint. Die Gesammtfärbung der jungen Vögel ist eine ungemein viel zartere und duftigere als die der alten Individuen.

109. ***Emberiza miliaria***, Linn. 1766. — Grauammer, Gerstenammer.

Französisch: Proyer vulgaire, Bruant proyer.
Englisch: Common Bunting.
Arabisch: Sŏreis.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois de l'Algérie, 1846, p. 15.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 20.
Loche, Catal. Mamm. Ois. obs. en Algérie, 1858, p. 59.
Fehlt bei Tristram, on the Orn. North. Africa, Ibis, 1859.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis 1859, p. 314.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, I, p. 168.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. O. 1870, p. 50.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, p. 291.
Dixon, on the Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882, p. 574.

Der Gersten- oder Grauammer ist einer der gemeinsten Vögel Algeriens. Er ist im ganzen Tellgebiete zu Hause und steigt von dort so hoch in das Atlasgebirge, als jenes fruchtbaren, der Getreidekultur zugänglichen Boden zeigt. Auch am Südabhange des Atlas wird er nicht vermisst. So ist er in der Ebene von El Outáïa eine sehr häufige Erscheinung und auch bei Biscra auf den kulturellen Bodenflächen noch ganz gemein. Dixon irrt daher, wenn er glaubt, dass die *Emberiza miliaria* von Batna südwärts abnimmt und in El Kántara und Biscra nicht mehr auftritt. Nur in der öden, unbebauten Wüstensteppe, sowie in der eigentlichen Sáhara scheint er wirklich zu fehlen.

Die Nester und Eier dieser Art sind mir vielfach durch die Hände gegangen und enthielten manche schöne Varietäten. Da sie jedoch bekannt genug sind, gehe ich nicht näher darauf ein. Ausdrücklich bemerken will ich aber, dass ich irgend welche Verschiedenheiten am Vogel selbst von der typischen Form nicht gefunden habe.

110. ***Emberiza cirlus***, Linn. 1766. — Zaunammer.

Französisch: Bruant zizi.
Englisch: Cirl Bunting.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 15.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 21.
Loche, Catal. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 59.

Tristram, on the Orn. Northern Africa, Ibis, 1859, p. 295.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 314.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, I, p. 171.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. O., 1870, p. 50.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, p. 291.
Fehlt bei Dixon, Birds of Prov. of Constantine, Ibis, 1882.

Diesen hübschen Ammer habe ich in der Umgegend von Batna verhältnissmässig häufig beobachtet und ihn daselbst auch als Brutvogel angetroffen. Er bewohnt die bewaldeten Hänge der Auresen mit Vorliebe, geht auch ziemlich hoch hinauf, wo bereits alpine Flora und Hochgebirgscharacter vorherrschen. Wenn auch weitschichtig in diesem Districte verbreitet, gehört der Zaunammer doch nicht zu den gemeineren Erscheinungen. Dazu kommt, dass er es versteht, sich möglichst wenig auffällig zu machen. Nur dem Scharfaufpassenden fällt sein Lockton — zib zib — auf, wo es dann nicht mehr besondere Mühe verursacht, den Vogel zu entdecken. In den Gärten von El Kántara habe ich ihn auch gesehen und einmal ein ♀ aus einem blühenden Aprikosenbaum erlegt, weiter südlich aber bin ich ihm nicht begegnet, wiewohl ich annehmen möchte, dass er in den Zibanoasen, Filiach, Sidi Khelil, Sidi Okba, Seriana, Garta u. s. w. auch noch vorkommen dürfte. In der ausgesprochenen Sáhara kann er dagegen selbstverständlich nur als verirrte (zufällige) Erscheinung gelten. Irgend welche Verschiedenheiten der algerischen Vögel vom europäischen Zaunammer habe ich nicht bemerkt und halte ihn für ganz identisch mit der typischen Form.

Beschreibung und Maasse der Nester und Eier.

I. Nest mit 3 Eiern (Gelege, da schwach bebrütet), gef. auf dem Pinienberg in *Juniperus oxycedrus*, L. Batna, 22. 5. 93.

Das Nest ist aus Grashalmen, Stöckchen und Stengeln fest und gut gebaut, vielfach mit Blüthen von Gnaphalien durchsetzt, die Nestmulde mit feineren Gräsern, dünnen Halmen und vereinzelten schwarzen Pferdehaaren ausgelegt.

Umfang: 46 cm; Durchmesser: 13,5 cm; Höhe: 7,5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 7 cm; Tiefe der Nestmulde; 3,5 cm.

Die Eier sind von etwas bauchiger Gestalt, nicht ohne Glanz, auf grünlich weissem Grunde, der ins Bläuliche hinüberspielt, mit tief dunkelbraunen Flecken, Punkten und den charakteristischen Schnörkeln beklext und besprengt. Die violetten

Schalenflecken legen sich schwach dem Untergrunde auf. Von Innen schimmern sie leuchtend grün durch.

a) $\frac{2 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,15 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2,1 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,16 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,15 \text{ gr.}}$

II. Nest mit 5 Eiern (Gelege), zugetragen in Batna, 25. 5. 93.

Das Nest ist aus gröberem Pflanzenmaterial, als Bast, Stengeln, Halmen, Stöckchen fest und compact zusammengefügt; die Nestmulde ist wiederum mit einigen Pferdehaaren, auch mit Thierwolle ausgelegt.

Umfang: 42 cm; Durchmesser: 14 cm; Höhe: 7,5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 7 cm; Tiefe der Nestmulde: 3,5 cm.

Die Eier sind verhältnissmässig gross und von mehr länglicher, als bauchiger Form. Ihre Grundfarbe ist röthlichweiss mit den charakteristischen dunkelbraunrothen Flecken, Punkten und Schnörkeln versehen. Die nicht fehlenden Schalenflecken sind bald licht aschgrau, bald fahl violett. Das letzte Ei (e) ist auffallend klein.

a) $\frac{2,2 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,15 \text{ gr.}}$ b) $\frac{2,3 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,16 \text{ gr.}}$

c) $\frac{2,2 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,17 \text{ gr.}}$ d) $\frac{2,2 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,17 \text{ gr.}}$

e) $\frac{2,1 \times 1,5 \text{ cm.}}{0,15 \text{ gr.}}$

Die Nester der *Emberiza cirlus* werden nach meinen in Batna gesammelten Erfahrungen in niedere Sträucher gebaut, seltener auf den Boden. Sie sind dem Umfang nach bedeutend kleiner, als die von *Emberiza miliaria*. Die Eier scheinen sehr zu variiren, doch zieht sich ein deutlich erkennbarer Charakter durch die in meiner Sammlung befindlichen Gelege. Sie haben einen grünlich schimmernden Grundton und sind mehr gefleckt als geschnörkelt, obschon letztere Zeichnung durchaus nicht fehlt. Ihr Schalengewicht ist durchweg geringer, wenn auch die Grösse bisweilen die Eier von *Emberiza miliaria* erreicht. Das Durchschnittsmaass und -Gewicht dürfte nach dem mir vorliegenden Material folgendes sein:

$\frac{2,1 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,16 \text{ gr.}}$

während sich das Durchschnittsmaass und -Gewicht der Eier von *Emberiza miliaria* auf $\frac{2,3 \times 1,6 \text{ cm.}}{0,20 \text{ gr.}}$ stellen würde.

111. ***Fringillaria saharae,*** (Lev. jr.), 1850. — Saharaammer.

Emberiza Sahari, Lev. jr. Expl. scientif. de l'Algérie, Atlas, Oiseaux. pl. IX bis, fig. 2, 1850.
Fringillaria sahara, (Lev. jr.) Bonaparte. Cat. des Ois. d'Eur. (Parzudaki), p. 18, 1856.

Französisch: Fringillaire ou Bruant du Sahara.
Englisch: House Bunting.
Arabisch: Boupschira (in El Kántara, Biskra und den Zibanoasen).

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 21.
Loche, Catal. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 61.
Tristram, on the Orn. North. Afrika, Ibis, 1859, p. 295.
Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, I, p. 182.
Taczanowski, Uebers. der Vögel Algeriens, Journ. f. Orn. 1870, p. 50 (fälschlich unter *Fringillaria striolata*, Licht.).
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, p. 291.
Dixon, on the Birds of the Prov. of Constantine, Ibis, 1882, p. 573.

Hierzu Tab. XI.

Mit diesem allerliebsten Vögelchen bin ich zum ersten Male in El Kántara zusammengetroffen und will die diesbezügliche Stelle aus meinem Tagebuche hier folgen lassen.

Freitag, den 25. März 1892.

„Um 10 Uhr in El Kántara. An der Brücke flogen Felsenschwalben (*Cotyle rupestris*, Scop.), von denen ich ein ♀ schoss. Ueberhaupt schien mir hier ein reiches Vogelleben zu herrschen. Ueber dem Djebel Ghaus strichen verschiedene Raubvögel, *Monticola cyana* sang und Trauerschmätzer flogen hin und her. Im Palmenhaine lenkte der Gesang eines Vogels meine besondere Aufmerksamkeit auf sich — denselben hörte ich bereits in der Oase Chetma, wusste ihn aber dort nicht unterzubringen. Der

Gesang war finkenähnlich, — richtiger gesagt — ein Gemisch von Ammergesang und Finkenschlag. Nachdem ich ihn einmal gehört hatte, klang die Strophe lange in mir nach und wollte mir nicht aus dem Gedächtnisse weichen, unterdessen ich fortwährend nach dem Vogel suchte, ohne ihn herauszubekommen. Heute vermuthete ich in dem Sänger die *Emberiza saharae.* Wie ich so an der Lehmmauer entlang ging, setzte sich ein Vögelchen ganz zutraulich vor mich hin, wo ich es denn auch sofort erkannte. Ich schoss es im Fluge herab und gleich darauf ein singendes ♂ aus einer Palmenkrone. Der liebliche, kleine Vogel wird dort Boupschira, auch Marabut genannt, was ich anfänglich nicht glaubte, da in Tunis der *Lanius algeriensis* Boupschira genannt wird, doch überzeugte ich mich alsbald durch vielseitiges Nachfragen über die Richtigkeit dieser Benennung. Es ist ein ganz allerliebstes Vögelchen und anscheinend sehr häufig in El Kántara, soll auch nach Aussage der Landeskinder in den Häusern der Araber und in den Moscheen (daher der Name Boupschira, Marabut) brüten. Seine Zutraulichkeit wird schon von Taczanowski, Gurney und Dixon erwähnt.“

Das Verbreitungsgebiet dieses niedlichen Ammers fällt in Algerien in die südlichen Gebiete jenes Landes. Ausserdem ist der Vogel neuerdings aus dem südlichen Tunis (Oase Gafza) durch Alessi und Paul Spatz nachgewiesen worden und wird auch zweifelsohne in Marocco gefunden werden. Nördlich vom Atlasstocke, sowie mitten in demselben tritt unser Vögelchen nicht auf; erst zu Füssen des gewaltigen Gebirges am Südabhange stösst man auf dasselbe. Es ist ein Oasenvögelchen, welches sich zwar gern in die umliegenden, felsigen und steinigen Einöden verfliegt, mit ganz besonderer Vorliebe indessen die Wohnstätten der Oasenbewohner aufsucht und mitten unter ihnen sich am behaglichsten zu fühlen scheint. In der Oase von El Kántara ist es gemein und strahlt von da in die umliegenden kleineren Palmenhaine aus (Fontaine des Gazelles, El Outáïa, Ferme Dufour u. s. w.). Auch ist es in den nahen Wüstenbergen allerorts zu finden, erstreckt sich durch die ganze Ebene von Outáïa, mehr am gebirgigen Rande desselben, als in ihr auftretend, und sammelt sich dann wieder in stärkerer Ansammlung im alten Biscra, sowie in allen Zibanoasen an. Weiter nach Süden jedoch hört unser Vögelchen merkwürdiger Weise gänzlich auf zu sein, bis es wieder im Gebiete der Beni M’zab

ungemein häufig wird, so namentlich in der Pentápolis, wo sozusagen jedes arabische Haus ein oder mehrere Paare des Saharaammers beherbergt. Man kann somit wohl sagen, dass die steinige (peträische) Sáhara mit ihren Oasen das von diesem Vogel bevorzugte Gebiet ist, während die sandige Wüste seinen Wünschen und Anforderungen nicht zu entsprechen scheint.

Es war mir vergönnt, den Saharaammer, oder wie ihn Tristram auf Englisch nennt, den „Hausammer" vielfach zu beobachten und eingehend zu studiren. Er macht es einem auch wahrlich nicht schwer, da er der zutraulichste Vogel ist, der mir je vorgekommen ist. Ein Sperling ist ihm gegenüber scheu zu nennen. Ohne Arg und ohne das geringste Misstrauen kommt er über die Schwelle des Arabers geflogen, setzt sich auf den russigen Heerd, oder auf die dieselbe Funktion übernehmenden Feuertöpfe und pickt die Ueberbleibsel seiner Mahlzeit auf. Er kennt absolut keine Furcht und kehrt selbst, wenn er zehnmal verjagt worden ist, wieder auf dieselbe Stelle zurück. Ebenso harmlos ist er im Gebirge, und es ist mir oft vorgekommen, dass ich von dem vor meinen Füssen trippelnden Vögelchen erst einen weiten Abstand nehmen musste, um es beim Schuss nicht zu zerschmettern, da es sich einfach nicht verscheuchen liess und durchaus keinen entfernteren Punkt aufsuchen wollte.

Das ♂ hat einen lieblichen Gesang, den es oft aus der Krone einer Palme, zumeist aber von der Lehmmauer herab ertönen lässt. Dieser bildet eine niedliche, angenehme Strophe und erinnert nicht gar zu entfernt an den Schlag unseres Edelfinken, ist voll kurzer, abgebrochener, wirklich kernig klingender Töne, ohne andererseits den zwitschernden Ammergesang gänzlich zu verleugnen. Meiner Ansicht nach ist der von Swainson (Classific. of Birds II, pag. 290, 1837) aufgestellte Genusname „*Fringillaria*" sehr passend auf die Gruppe anzuwenden, der dieser Vogel angehört. Ausser der *Fr. saharae* ist auch die nahverwandte asiatische Art *Fr. striolata*, Licht. hierunter zu begreifen — und möglicherweise gehört auch die *Emberiza caesia*, Kretschm. dazu. Auch den Eiern nach stellt sich der Vogel fast mehr als sperlingsartiger Fink, denn als Ammer dar.

Von März ab habe ich die ♂♂ im eifrigsten Gesange vernommen, womit sie ohne Zweifel noch früher beginnen werden[1].

[1]) Taczanowski berichtet, dass sie seit Anfang Februar singen.

Dennoch schreiten die Paare nicht vor Anfang April zum Nestbau und haben in der Regel erst um die Mitte dieses Monats Eier. Nach diesen habe ich fleissig gesucht; dass meine Bemühungen nicht resultatlos geblieben sind, mag die Stelle aus meinem Tagebuche ergeben:

Dienstag, den 19. April 1892.

„Nach El Kántara gefahren, um nach den Nestern der *Fringillaria* zu suchen. Im Dorfe tüchtig herumgesucht, in Scheunen, verlassenen Häusern u. s. w. Mit Mühe und Noth erhielt ich ein Nest mit 2 Eiern, nachdem ich einen Franken Belohnung dafür ausgesetzt hatte. Der Ueberbringer sagte mir, das Nest hätte in einer Palme gestanden, was auch recht gut möglich sein konnte — in der Regel jedoch bauen diese Vögel unter die Dächer der arabischen Häuser. Ich fand selbst ein vorjähriges Nest und wurde zu einem noch im Bau begriffenen geführt. Dann brachte man mir ein anderes Nest mit vollem Gelege von 4 Eiern. Die Eier überraschten mich sehr, waren verhältnissmässig gross für den Vogel und hatten gar keine Schnörkel und Federzeichnungen, also nichts Characteristisches von *Emberiza* an sich. Ich war etwas zweifelhaft über die Zugehörigkeit der Eier, bis mir der nächste Morgen Gewissheit darüber brachte."

Mittwoch, den 20. April 1892.

„Um 5 Uhr aufgestanden und mit Achmed auf die Nestersuche gegangen. Das erste Stück, was ich schoss, war ein *Fringillaria*-♀. Ich drückte ihr ein völlig reifes Ei aus dem Legedarm und hatte die Genugthuung, die Identität desselben mit den mir gestern zugetragenen feststellen zu können. Uebrigens haben wir auf der Route wenig wahrgenommen. Im hohen Aether zwei Steinadler gesehen und über ihnen einen Edelfalken. An der Oase Kántara erst machte ich wieder Ausbeute und erlegte ausser vielen Saharaammern eine ♀-Steindrossel und ein ♂ von *Milvus ater*. Auch fand ich auf dem Gebälk unter dem Dache eines verlassenen Hauses zwei frische Nester der *Fringillaria*, leider noch ohne Eier; ein Nest mit 3 Eiern wurde mir indessen noch zugetragen. So hatte ich wenigstens 3 Nester und 9 Eier dieser sehr begehrenswerthen Species."

Beschreibung und Maasse der Nester und Eier.

I. Nest mit 2 Eiern (wahrscheinlich unvollständiges Gelege), zugetragen in El Kántara, 19. 4. 92.

Das Nest soll in einer Palme gestanden haben. Es ist äusserlich aus gröberen Stöckchen und Grashalmen gebaut, worauf die ganz aus schwarzen und weissen Haaren gefertigte Mulde liegt.

Umfang: 50 cm; Durchmesser: 16 cm; Höhe: 6 cm; Durchmesser der Nestmulde: 7 cm; Tiefe der Nestmulde: 1,8 cm.

Die beiden walzenförmig gestalteten, bauchig (gedrungenen) Eier sind auf zart bläulichweissem Untergrunde, namentlich am stumpfen Pole, lehmbraun gefleckt und gepunktet, worunter violette Schalenflecken sichtbar werden.

a) $\frac{1{,}8 \times 1{,}3 \text{ cm.}}{0{,}09 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1{,}8 \times 1{,}3 \text{ cm.}}{0{,}09 \text{ gr.}}$

II. Nest mit 4 Eiern (Gelege), zugetragen in El Kántara, 9. 4. 92. Das Nest ist seines Unterbaues beraubt, das anscheinend aus demselben Material wie No. 1 bestand. Die flache Nestmulde ist aus schwarzen und weissen Thierhaaren gebildet. Durchmesser der Nestmulde: 7 cm; Tiefe der Nestmulde: 1,5 cm.

Die hübschen, ebenfalls walzenförmigen Eier haben den Charakter von Sperlingseiern und sind auf bläulichweissem Grunde lehmbraun gefleckt und gepunktet. Die Schalenflecken sind dunkelviolett und heben sich — namentlich am stumpfen Pole — überaus vortheilhaft und ausdrucksvoll ab. Von Innen leuchten die zartschaligen Eier weiss durch.

a) $\frac{1{,}9 \times 1{,}3 \text{ cm.}}{0{,}10 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1{,}8 \times 1{,}3 \text{ cm.}}{0{,}10 \text{ gr.}}$

c) $\frac{1{,}9 \times 1{,}3 \text{ cm.}}{0{,}10 \text{ gr.}}$ d) $\frac{1{,}8 \times 1{,}3 \text{ cm.}}{0{,}10 \text{ gr.}}$

III. Nest mit 3 Eiern, zugetragen in El Kántara, 20. 4. 92. Das Nest besteht aus denselben Materialien im Unterbau wie I und II. Die Nestmulde ist wiederum aus feinen (grauen) Thierhaaren hergestellt.

Umfang: 45 cm; Durchmesser: 14 cm; Höhe: 5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 8 cm; Tiefe der Nestmulde: 2 cm.

Die schönen, mattglänzenden, nahezu walzenförmig gestalteten Eier sind ausdrucksvoll lehmbraun gefleckt, worunter die violetten Schalenflecken stehen. Der helle Untergrund zeigt einen Stich ins Crèmefarbene.

a) $\frac{1{,}9 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}10 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1{,}9 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}10 \text{ gr.}}$

c) $\frac{1{,}9 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}09 \text{ gr.}}$

Auf Grund vorstehenden Materials könnte man über die Nester und Eier der *Fringillaria saharae* etwa Folgendes im Auszuge sagen:

Die Nester werden zumeist in die Häuser der Eingeborenen gebaut, auf Tragebalken, in Mauernischen, unter Dachschindeln u. dergl., doch werden sie auch in Felsenlöchern, in Höhlungen, unter Steinen u. dgl. im Freien untergebracht. Ich selbst fand im Jahre 1893 ein vorjähriges altes Nest mit 2 Eiern, deren Inhalt vollständig eingetrocknet war, in einer Felscaverne bei Ferme Dufour. Die Nester sind ordentlich und fest gebaut, zeigen einen Unterbau von gröberem Pflanzenmaterial (Stöckchen, Halfastengeln etc.) und eine meist mit Menschen- oder Thierhaaren reich gepolsterte, verhältnissmässig flache Mulde. Ihre Durchschnittsmaasse dürften etwa folgende sein:

Umfang der Nester: 45—50 cm; Durchmesser: 15 cm; Höhe: 5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 7 cm; Tiefe der Nestmulde: 1,8—2 cm.

Die sehr zartschaligen Eier sehen im Grossen und Ganzen nach Form, Gestalt und Zeichnung den Eiern unseres Haussperlings (*Passer domesticus*) nicht unähnlich, sind aber weit kleiner, matter im Glanze und zeichnen sich in der Regel durch eine lebhaft lehmbraune Fleckung und Punktirung aus. Ihr Durchschnittsmaass und -Gewicht ist folgendes:

$$\frac{1{,}9 \times 1{,}4 \text{ cm.}}{0{,}10 \text{ gr.}}$$

Das Normalgelege wird vermuthlich aus 4 Eiern bestehen.

Die in Tunis (Oase Gafza) von Paul Spatz gesammelten Eier decken sich, gleich den Vögeln, vollständig mit den algerischen Stücken. Darunter befindet sich ein auffallend langgestrecktes Ei von 2,3 cm. im Längsdurchmesser.

Was nun die Vögel selbst anbelangt, so möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass dieselben einer engeren Gruppe aus der Familie der Ammern (*Emberizidae*) anzugehören scheinen, die sich durch ihre zierliche, schmächtigere Form, durch den kleinen Schnabel, sowie durch ihren finkenähnlichen Gesang und

ihre generell von den übrigen, wahren Ammern ganz verschiedenen Eier zu erkennen geben. Ich halte aus diesen Gründen die von Swainson aufgestellte Gattung *Fringillaria* aufrecht.

Die von J. G. Keulemans auf Tab. XI abgebildeten Vögel sind 2 von mir erlegte Stücke. Das ♂ wurde bei El Kántara am 20. 4. 92, das ♀ am 25. 3. 92 geschossen. Ausserdem ist meines Wissens dieser Vogel nur noch von Levaillant jr. (a. a. O.) abgebildet worden.

Maasse zweier frisch im Fleisch gemessener Vögel:

a) ♂, erlegt in El Kántara, 25. 3. 92.

Länge: 14 cm; Breite: 21 cm; Brustweite: 4,5 cm; Flügellänge: 8 cm; Schwanz: 6,5 cm; Schnabellänge: 1,1 cm; Lauflänge: 1,7 cm.

b) ♀, erlegt in El Kántara, 25. 3. 92.

Länge: 13,8 cm; Breite: 20,5 cm; Brustweite: 4 cm; Flügellänge: 7,5 cm; Schwanz: 6,3 cm; Schnabel: 1,1 cm; Lauf: 1,7 cm.

Taczanowski führt *Fringillaria striolata*, Licht. in seinem Verzeichniss auf. Dies ist ein Fehler, der bereits von Malherbe begangen wurde. In seiner Faune Ornith. de l'Algérie 1855 sagt er unter *Emberiza striolata*, Rüpp., pag. 21: „Dans tous les villages, sur les pentes du grand Atlas. Maroc, Magador.“ Loche hat diese irrthümliche Aufzeichnung in seinen beiden Arbeiten Catal. des Mamm. et des Ois. 1858 und Hist. Nat. des Ois. 1867 übertragen, wodurch die weiteren Irrthümer entstanden sind.

In ganz Nordwest-Afrika scheint aber nur *Fringillaria saharae*, Lev. jr. vorzukommen. *Fringillaria striolata* ist die indische resp. asiatische, also östliche Form — und durch die starke Strichelung auf dem Rücken sofort von den einfarbigen, rothbraunen Stücken des Westens gut zu unterscheiden.

112. ***Fringilla spodiogenys***[1], Bp. 1841. — Maurenfink.

Fringilla spodiogenys, Bp., Revue Zool. IV, pag. 146 (1841).
Fringilla africana, Lev. jr., Expl. scientif. de l'Algérie, pl. VII, fig. 1 (♂) und 1, a (♀), (1855).
Fringilla spodiogena, Bp., Cat. Parzud. p. 18 (1856).

[1]) Abzuleiten von *σπόδιος* aschfarben, grau und *ἡ γένυς, υος* der Kinnbacken (Wangen) — ein vortrefflicher, den Vogel kennzeichnender Artname.
Der Verfasser.

Französisch: Pinson d'Afrique; P. aux joues grises.
Englisch: Algerian Chaffinch.
Arabisch: Farch el Guérra (in Batna).

Fehlt bei Malherbe, Cat. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846 (scheint jedoch unbewusst unter *Fring. coelebs* angedeutet zu sein).
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 20.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 55.
Fehlt bei Tristram, on the Orn. North. Africa, Ibis, 1859.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 313.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, I, p. 146.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 51.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, p. 293.
Dixon, on the Birds of the Prov. of Constantine, Ibis, 1882, p. 574.

Der Maurenfink ist in Algerien ebenso weit verbreitet wie in Tunis. Wenn ich ihn für letzteres Land als einen Charactervogel der Olivenhaine bezeichnet habe, so kann ich ihn in Algier eben aus dem Grunde nicht als solchen hinstellen, als es dort — wenigstens in der Provinz Constantine — solche umfangreiche Olivenwaldungen nicht giebt. Aber unser Edelfink hat sich der veränderten Umgebung nicht weniger gut anzupassen gewusst und zeigt sich uns ebenso als vortreffⁱlicher Charactervogel der immergrünen Steineichenwälder wie der Pinienbestände. Auch in den Oasen und in den südlichen Gartenanlagen tritt er noch hier und da auf, zumal wenn jene vereinzelte Oelbäume tragen. Man sieht es ihm aber doch deutlich an, dass es seine eigentliche Heimathstätte nicht ist, dass er dorthin ausgewandert sein musste, oder gar verschlagen wurde auf dem Zuge, den er mit seinen Artgenossen gelegentlich nach dem Süden unternahm. Zum Brennpunkt seiner Verbreitung, wenigstens für die südlicheren Districte der Provinz Constantine wird Batna und seine Umgebung. Der schöne Vogel ist dort geradezu gemein. Ueberall, wo höhere Bäume stehen, wird man ihm sicher begegnen, sei es nun in den ausgedehnten Eichenbeständen rund um Lambessa oder auf den Bergen, welche mit der prachtvollen Aleppokiefer bestanden sind. Beide Baumarten scheinen seinen Ansprüchen voll und ganz zu genügen. Von der immergrünen Steineiche nimmt mich das nicht Wunder, da sie ihrem Aeusseren nach den Oelbaum de facto wiedergiebt, so dass selbst der Eingeweihte beim ersten Anblick versucht wird, die Kermeseichen

für Oliven zu halten. Ueber den gedrungenen, durch zerrissene Borkenrinde gezierten Stämmen erheben sich schirmdachförmig die gewaltigen Kronen mit ihren lanzettlichen, schwarzgrünen, auf der Unterseite hell glänzenden Blättern, Bäume, die aus der Ferne gesehen, nur gar zu sehr an die bekannten Oelbäume erinnern, welche man als prächtige Staffage des blauen Mittelmeeres so schätzen gelernt und so lieb gewonnen hat. Dazu kommt, dass auch sie gleich den Oliven in weiten Abständen von einander sich erheben und die ganze Thalsohle in gleicher Weise bedecken. Wie vielen mag es gleich mir ergangen sein, bis sie beim Näherkommen, ich möchte sagen beim Antasten und Anfühlen dieser Bäume erst ihres Irrthums überführt wurden. Kein Wunder also, wenn der Maurenfink sich in diesen Hainen ebenso breit gemacht hat, wie im Tellgebiete in den Olivenbeständen. Hier sitzt denn auch das schön gefärbte ♂ in edler, aufrechter Haltung auf einem Zweige des Schirmdaches, sträubt die Kehlfedern und schmettert seine kernige Strophe in's Grüne, indessen das graue ♀ auf dem Boden umher trippelt und nach Materialien sucht für sein Nest, das es ebenso versteckt in künstlerischer Form in der Zweiggabel eines Astes der Kermeseiche anzubringen weiss, wie im Baume des Friedens und Segens.

Anders ist es in den Pinien. Zwar stehen auch hier noch vielfach Steineichen in Busch- und Strauchform auf dem Boden, wo hinein der Maurenfink mit Vorliebe sein rundes Nest baut, — aber der Character ist ein anderer. Die schlanken, hochgewachsenen Bäume der *Pinus halepensis* streben himmelan mit ihrem Geäst und neigen höchstens die wimperartigen Nadeln mit ihren bestäubten Blüthenquasten zu Boden, einen malerischen Anblick gewährend. Die in Blättern und Fasern am Stamme hängende Rinde ist roth — die Nadeln hellgrün — wahrlich ein Gegensatz zu den dunklen Stämmen und dem schwarzgrünen Laube der Eichen und Oliven. Murmelnd fliesst des Baches Wasser im ausgewaschenen Thale und belebt und erfrischt die ganze Gegend. Hier ist der meist sonnige Süden mit dem kälteren heimathlichen Norden gepaart und Frühlingsodem entquillt dem Boden. Den hat längst der Fink erfasst: kräftig und kernig ertönt sein Schlag aus der Pinie herab, wo wir ihn früher nimmer vermuthet hätten. Hoch über der Erde baut er sein Nest unter einem Astknoten, oder in der freien Spitze der bewimperten Pinienzweige, die es decken und schützen, nicht

schlechter gewiss, als die knorrigen Astgefüge der Olive und Eiche.

Ich bin in letzter Zeit von berufener Seite der Anfrage begegnet, ob nicht der tunesische Vogel von dem algerischen als verschieden aufzufassen sei, da es sich erwiesen hat, dass in Marocco der Fink erheblich abweicht von der typischen *Fringilla spodiogenys*, die mir zu Ehren trinär *Fr. spodiogenys Koenigi* (Rothsch u. Hart.) gefasst worden ist. Nach meinen Eindrücken, die ich an frisch geschossenen Vögeln in Batna gewann, kann ich jedoch versichern, dass dies nicht der Fall ist. Ich halte demnach den Vogel von Tunis (*Fr. spodiogenys*, Bp.) für völlig identisch mit dem aus Algier (*Fr. africana*, Lev. jr.). Dagegen erscheint mir nach einem Stück, welches mir von der Linnaea (21. 5. 90) aus Marocco zuging, dass der Vogel von dort eher eine Species als eine Subspecies sei, da er auffallend kleiner ist und eine dunklere Gesammtfärbung zeigt. Eingehende Studien müssen später darüber entscheiden.

Das ♀ des Maurenfinken ist annähernd gerade so verschieden vom ♀ des Buchfinken, wie es die beiderseitigen ♂♂ sind. Dresser's Diagnose „haud a femina *Fringillae coelibis* distinguenda“ ist falsch, was übrigens bereits von Dixon (Ibis, 1882, p. 575) berichtigt worden ist. Die kurze Diagnose müsste vielmehr so lauten:

♀ ad. colore multo pallidiore supra *Fringilla coelibi*. Die weiteren Unterschiede giebt Dixon (a. a. O.) durchaus correct und richtig an.

Im Jahre 1893 habe ich 25 Nester des Maurenfinken gesammelt und reichlich ein halbes Hundert durch meine Hände gehen lassen. Ich vermag indessen der eingehenden Beschreibung der Nester und Eier, welche ich in meiner vorangegangenen Arbeit über die Avif. von Tunis gegeben habe, wesentlich nichts hinzuzufügen. Das Normalgelege besteht durchweg aus 4 Eiern, in einem einzigen Falle habe ich 5 Eier in einem Neste gefunden, welches ich selbst aus einer Steineiche am 24. 5. 93 genommen habe.

Der Buchfink (*Fringilla coelebs*, L.) ist mir in Algier nicht begegnet, er wird indessen von Taczanowski und Dixon, sowie älteren Datums von Malherbe und Loche für Algerien angegeben.

113. ***Passer domesticus***, Briss. 1760. — Haussperling.

Passer domesticus, Briss. Orn. III, pag. 72 (1760).
Fringilla domestica, Linn., Syst. Nat. I, p. 323 (1766).

Französisch: Moineau domestique.
Englisch: Common Sparrow.
Arabisch: Záōūsch.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. de l'Algérie, 1846.
Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.
Loche, Catal. Mamm. Ois., obs. en Algerie, 1858, p. 53.
Fehlt bei Tristram, on the Orn. North. Africa, Ibis, 1859.
Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, I, p. 129.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 50.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, p. 293.
Dixon, on the Birds of Prov. of Constantine, Ibis, 1882, p. 574.

Eine der interessantesten Erscheinungen in Algier ist unstreitig der gemeine Haussperling. Nach meinen langjährigen Erfahrungen am Mittelmeer hatte ich es nicht für möglich gehalten, dass unser gemeiner Haussperling an der Nordküste Afrikas vorkäme, da ich annahm, dass die Alpen die südliche Grenze für diesen Vogel bildeten. In Tunis habe ich überall den *Passer Italiae*, Vieill. mit dem characteristischen rothen Kopf, den weissen Wangen und dem auffallend weissen Brustbande angetroffen, niemals aber einen echten *domesticus* darunter gesehen. Wie war ich daher erstaunt, als ich eines Tages in Biscra ein paar männliche Sperlinge vor mir hüpfen sah, welche einen aschgrauen Scheitel hatten. „Unmöglich", rief ich aus, „*Passer domesticus* hier am Südabhange des Atlas!" Ich sah schärfer hin und überzeugte mich, dass ich keineswegs falsch gesehen hatte. Es war wirklich *Passer domesticus*! Gleich war mein höchstes Interesse auf diesen Vogel gelenkt, den ich nun nicht mehr aus den Augen liess. Alles, was ich sah, war unser Haussperling, mit reicheren Farben wohl, welche kräftiger und intensiver leuchteten — nichts desto weniger die typische Form unseres gemeinen Haussperlings. Ich entsinne mich keines einzigen *Passer Italiae*. Auch in Batna habe ich nur *Passer domesticus* gesehen, desgleichen in Algier selbst auf meiner Rückreise.

Alle neueren Forscher führen denselben aus Algerien an, Gurney erwähnt ihn sogar vom M'zab-Gebiet und von Laghouat. Nur Tristram führt ihn nicht auf, während Malherbe ausdrücklich betont, dass aus der Gruppe der eigentlichen Sperlinge nur *Passer hispaniolensis*, Temm. in Algier vorkäme. Loche sagt von ihm: „Peu répandu en Algérie."

Zum Beweise erlegte ich einige ♂♂ von der Veranda des Hotels du Sáhara in Biscra.

114. ***Passer hispaniolensis*** (Temm.) 1820. — Sumpf- oder Weidensperling.

Fringilla hispaniolensis, Temm., Man. d'Ois., I, p. 353 (1820).
Fringilla salicicola, Vieill., Faune, Franç., pag. 417 (1828).
Pyrgita salicaria, Bp., Comp. List., pag. 30 (1838).

Französisch: Moineau espagnol.
Englisch: Spanish Sparrow.
Arabisch: Záōūsch.

Malherbe, Cat. Rais. d'Ois. de Algérie, 1846, p. 15.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 20.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 54.
Tristram, on the Ornith. of North. Africa, Ibis, 1859, p. 293.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 314.
Loche, Expl. scient. de l'Algerie, H. N. Ois., 1867, I, p. 134.
Taczanowski, Uebers. d. Vögel Algeriens, Journ. f. Orn., 1850, p. 50.
Gurney, jr., on the Ornith of Algeria, Ibis 1871, p. 293.
Dixon, on the Birds of the Prov. Constantine, Ibis, 1882, p. 574.

Diese Art trifft man noch im März in zahlreichen Flügen auf den Feldern Biscras. In der Ebene von El Outáïa habe ich Mitte März gewaltige Schwärme gesehen, welche sich an dem Wasser des Ouëd Biscra herumtrieben und auf die Gerstenfelder einfielen. Die am Ufer stehenden kleineren Sáribbüsche waren bedeckt von ihnen, so dass man mit einem Schuss einige Dutzend davon hätte erlegen können. Später sah ich sie nicht mehr dort, wohl aber in den Oasen, wo sie in grösseren Kolonien auf Palmen, Granaten und Oliven nisteten.

In den südlichen Oasen (Touggourt, Ouárgla, Gardáïa, Guérrara) habe ich sie auch mitten im Dorfe gesehen, wo sie auf den Lehmmauern sassen. Ich bin daher der Ansicht, dass

diese Art geeigneten Ortes auch wohl in den Häusern nisten dürfte gleich unserm Haussperlinge, doch will ich es ausdrücklich betonen, dass ich ihre Nester in Gebäuden bisher nicht gefunden habe.

Die Vermehrung des Sumpfsperlings muss eine ausserordentlich grosse sein, da die gewaltigen Schwärme jeder annähernden Beschreibung spotten. Oft sind hunderttausende beisammen. Diese Art ist daher die bei Weitem häufigste ihrer ganzen Gruppe in den Algerischen Landen.

Maasse zweier frisch im Fleisch gemessener Vögel.

a) ♂ ad., erlegt in Ferme Dufour, 12. 3. 93.

Länge: 15 cm; Breite: 23 cm; Brustweite: 5 cm; Schwanz: 6 cm; Schnabellänge: 1,6 cm; Schnabeldicke: 0,9 cm; Flügellänge vom Bug: 8,5 cm.

b) ♀ ad., erlegt in Ferme Dufour, 12. 3. 92.

Länge: 14,5 cm; Breite: 21,5 cm; Brustweite: 5 cm; Schwanz: 5 cm; Schnabel: 1,6 cm; Schnabeldicke: 0,8 cm; Flügellänge vom Bug: 8 cm.

Das ♀ ist auf der Oberseite, auf dem Rücken und auf den Flügeln deutlicher gefeldert als das ♀ von *P. domesticus.*

115. ***Passer simplex***, (Licht.) 1823. — Wüstensperling.

Fringilla simplex, Licht., Verz. Doubl., p. 24 (1823).
Corospiza simplex, (Licht.), Bonaparte, Consp. Gen. Av. I, p. 511 (1850).
Passer Lichtensteinii, Heugl., Journ. f. Orn. p. 88 (1868).

Französisch: Moineau du désert.
English: Desert Sparrow.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algerie, 1846.
Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Agérie, 1855.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algerie, 1858, p. 55.
Tristram, on the Orn. of North. Africa, Ibis 1859, p. 294.
Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis 1859.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, I, p. 138.
Fehlt bei Taczanowski, Uebers. Vög. Algeriens, Journ. f. O., 1870.
Fehlt bei Gurney, jr., on the Orn. of Algeria, Ibis, 1871.
Fehlt bei Dixon, on the Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Dass ich begünstigt war, mit diesem seltenen Vogel auf der Wüstenreise zusammenzutreffen, mögen zunächst meine diesbezüglichen Tagebuchnotizen ergeben.

Montag, den 2. April 1893. Nachtlager in El Mouilah.

„Als ich morgens um 5 Uhr erwachte, schlugen ganz eigenthümliche und wunderliche Töne an mein Ohr. Wir hatten gestern Abend einen Ziegenmelker (*Caprimulgus aegyptius*, Licht.) spinnen und schnurren gehört. Diese Töne lagen mir denn noch immer in den Ohren, und als ich erwachte, hörte ich deutlich vor dem Zelte: tirrr-tirrr-tirrr. Ich stürme hinaus und sehe auf dem Rande des Brunnens einen weisslichen Vogel sitzen, den ich beim obwaltenden Dämmerlichte nicht genau zu erkennen vermochte. Ich hielt ihn für einen Steinschmätzer. Da vernahm ich zu meiner höchsten Ueberraschung den sperlingsartigen Schilkruf — und nun wusste ich, mit wem ich es zu thun hatte. Der *Passer simplex*, meiner Wünsche höchstes Ziel war es! So schnell ich konnte, eilte ich ins Zelt zurück, holte mir Flinte und Patronen und konnte es gar nicht abwarten, bis ich wieder draussen war. Aber die beiden Dinger — ein angegattetes Pärchen — waren sehr scheu und liessen mich nicht so bald heran. Erst nach zweimaligem Auffliegen hatte ich sie vor mir, gab Feuer, doch ohne Erfolg. Auf den Schuss setzte sich der eine von ihnen auf die Spitze einer Retame, worauf ich nochmals schoss. Die Federn stoben, der Vogel flog aber ab und gegen die gerade aufgehende Sonne, wo ich ihn mit meinen Blicken nicht mehr verfolgen konnte. Er war tödtlich getroffen und musste mir dennoch verloren gehen. Später sah ich das ♀ — auf das ♂ hatte ich geschossen — noch einmal, konnte ihm aber nicht nahe genug kommen, um auf dasselbe feuern zu können. Fort wie weggeblasen waren die herrlichen Vögel, jede noch so gründliche Nachsuche vergebens. Mein Jammer und meine Wuth waren grenzenlos darüber! Ich ging nun zum Brunnen und untersuchte denselben genauer. Richtig fand ich denn auch das Nest zwischen Traggebälk und dem rohen Mauerwerk noch im Anfangsstadium begriffen und daher ohne Eier, ganz nach Sperlingsart gefertigt.

Ein Aerger kommt eben nie allein!“

Von da ab habe ich den Wüstensperling bis Ouárgla nicht mehr gesehen, auch bei El Hadjira nicht, wo ihm Tristram im Jahre 1856 begegnet ist. Auf dieser Strecke muss er indessen

vorkommen und kann möglicherweise von mir übersehen worden sein.

Am Sonnabend, den 8. April 1893 war mein Schwager F. Westphal allein nach dem Djebel Klima von Ouárgla aus geritten, während ich der vielen Arbeit wegen am Orte zurückbleiben musste. Er brachte einen ganzen Sack voll Herrlichkeiten mit. Prachtvolle, weissköpfige und weisssteissige Rennschmätzer, auf die ich ihn besonders aufmerksam gemacht hatte, sowie ein paar allerliebste Dunenjunge vom Wüstenbussard (*Buteo desertorum*), auch mancherlei Reptilien u. s. w. Die grösste Ueberraschung sollte mir indessen noch vorbehalten bleiben, denn mit dem Schönsten kam er zuletzt. Immer noch sehe ich ihn vor mir, meinen Schwager, wie er mit zitternden Händen am Papier herumknitterte, in dem die Vögel eingewickelt waren, bis der Inhalt endlich ans Tageslicht kam. Während mir nur ein „Ah“ entschlüpfte, klopfte er mich tüchtig auf die die Schulter und schnitt mir mit den Worten: „Ist er es nun, oder ist er es nicht?“ alle übrigen Ausrufe ab. Wahrhaftig, der *Passer simplex*! brachte ich endlich heraus. Zwei ♂♂ und zwei ♀♀, also 4 Stück im Ganzen hatte der Glücksmensch auf einmal erbeutet! Ihm steht daher das Verdienst zu, den Wüstensperling zuerst auf unserer Wüstenreise erbeutet zu haben. Er hatte sie alle oben auf dem Djebel Klima geschossen und war noch einiger Stücke verlustig gegangen, die in so tiefe Felsenspalten fielen, dass er sie daraus nicht hervorlangen konnte. Wie merkwürdig aber! Während wir gestern (am 7. 4. 93) auch nicht einen einzigen dieser Vögel auf dem Berge erblickt hatten, waren sie heute anscheinend in ziemlicher Anzahl vertreten, auch Segler hatte mein Schwager zu Gesicht bekommen, von denen wir gestern ebenfalls nicht die Spur entdecken konnten. So hängt das Glück des Forschers von Tagen, ja oft nur von kurzen Momenten ab.

In der Umgegend von Ouárgla kommt der *Passer simplex* geeigneten Ortes überall, jedoch keineswegs in grossen Mengen vor. Er ist ein einsamer Vogel und bewohnt die östlichen Flecken in der sandigen Wüste. Seinen Lieblingsaufenthalt bilden die an der Karawanenstrasse gelegenen Wüstenbrunnen, in deren Gebälk er sein Nest anlegt. Auf und in Palmen habe ich diesen Vogel niemals gesehen und bezweifle es daher, dass er auf diesen Bäumen jemals Wohnung nehmen sollte. Er ist

ein ausgesprochener Stein- oder Erdvogel, ja ein Wüstenvogel par excellence, der mit seinem Colorit ein prachtvolles Abbild der grauen Kubba-ähnlichen Brunnenbedachungen ist und auch in diese hineinpasst, wie kein anderer seines Gleichen. Ueberall, wo sich Brunnen in der Umgebung von Ouárgla finden, kann man auch mit ziemlicher Gewissheit auf den *Passer simplex* rechnen: so trafen wir diesen seltenen Vogel etwa 24 Kilometer von Ouárgla entfernt am Orte Melélah, wo ich zwei ♂♂ schoss und auch die Nester im Anfangsstadium zwischen dem Tragegebälke des Brunnens fand, dann begegneten wir einer verhältnissmässig grösseren Anzahl von Wüstensperlingen am Bir Sáif vor El Alía am 27. April 1893, wo die Nester, welche ich untersuchte, theils eben ausgefallene Junge, theils stark bebrütete Eier enthielten. Dort hatte ein jeder der 3 Brunnen auch sein Paar Wüstensperlinge inne. Endlich trafen wir noch ein Pärchen, welches ich ebenfalls erlegte, an einem Wüstenbrunnen vor der Oase Bledet Amár am 29. 4. 93. Unsere ganze Ausbeute bestand aus 12 Exemplaren dieser seltenen Art.

Nach meinen Erfahrungen muss ich den *Passer simplex* als einen Bewohner der sandigen Wüste (Sáhel) bezeichnen, da ich ihn auffallenderweise nur in diesen Districten, nicht ein einziges Mal dagegen auf den steinigen Hochplateaus angetroffen habe. So vermisste ich ihn auch in dem Gebiete der Beni M'zab, sowohl in und um die Pentápolis selbst, als auch in der weiteren Umgegend bis Guérrara und darüber hinaus. Dem entgegen berichtet Loche, dass der *Passer simplex* nur im M'zab-Gebiete vorkäme[1]).

Tristram sagt (a. a. O.), dass er diesen Sperling in der Oase von Hadjira im Jahre 1856 zuerst entdeckt und in einigen Exemplaren erbeutet hätte, während Loche (s. Fussnote Absatz 3)

[1]) Hist. Nat. des Ois., 1867, I, pag. 139.

„Ce joli oiseau, dont rien n'égale la gentillesse et la vivacité, ne se rencontre guère en Algérie, que dans le M'zab et il y niche sur les palmiers“ und

„C'est près de Gardhâïa que nous avons capturé le beau mâle adulte . . .“ sowie zum Schluss

„le *Corospiza simplex* n'avait pas encore, que nous sachions, été rencontré en Algérie, lorsque nous le capturâmes dans les Oasis du M'zab, en 1856; ni M. Malherbe dans sa Faune ornithologique, ni aucun

ausdrücklich betont, dass Tristram den *Passer simplex* vergeblich auf seiner Expedition gesucht habe, und dass er (Loche) sich glücklich schätzte, Tristram ein schönes Exemplar dieser Art übergeben zu haben, welches er in der M'zab-Oase erlangt habe.

Tristram's Angaben über die vorstehende Art entbehren jeder eingehenden Genauigkeit, so dass der Leser versucht wird zu glauben, er habe den *Passer simplex* wenig oder doch kaum gesehen. Denn dass es erst einer eingehenden Beobachtung bedurfte, um diesen Vogel als eine gute neue Art anzusprechen, erscheint mir eine mehr wie überflüssige Bemerkung[1], da jeder Ornithologe, wenn er ein Pärchen dieses Vogels zusammen gebracht hat, schwerlich daran zweifeln dürfte, den Wüstensperling sofort und ohne Weiteres als eine vorzügliche, in sich abgegrenzte Art aufzufassen.

Dagegen stimmen Beide, sowohl Capitän Loche wie Canon Tristram darin überein, dass der *Passer simplex* auf Dattelbäumen niste, was ich — wie bereits gesagt — meinen Erfahrungen entgegen, anfechten muss, obschon die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist. Uebrigens stimmt Loche's Beschreibung der Eier dieses Vogels mit den von mir eigenhändig gesammelten nicht überein, da der Grundton keineswegs ein bläulichweisser, dagegen die Fleckung eine sehr starke (nicht geringe!) zu nennen ist. Während ich ferner alle Wüstensperlinge in der freien Wüste angetroffen habe, sagt Tristram das reine Gegentheil davon aus. (s. Fussnote.)

Eine mit meinen gesammelten Erfahrungen durchaus übereinstimmende Beschreibung des Verbreitungsgebietes und Aufenthaltes dieses Vogels giebt Heuglin (a. a. O. in seiner Ornithologie Nordost-Afrikas, I. Band. p. 636), wo er sagt:

des auteurs qui se sont occupés de l'histoire naturelle de ce pays, ne l'avaient mentionné dans leurs catalogues, et M. le docteur Tristram, auquel je fus heureux de pouvoir en offrir un bel exemplaire l'a infructueusement cherché pendant l'exploration qu'il a effectué en 1857 dans le sud des provinces d'Alger et de Constantine.

[1]) J never found the Desert Sparrow in the open country, nor indeed more than a few yards from a tree, and J observed its habits the more carefully for several days, as J fully believed it to be a new species.

„Der Wüstensperling hat nach meiner Erfahrung einen sehr beschränkten Verbreitungsbezirk. Ich fand ihn nur an den Wüstenbrunnen des südlichen Nubiens, also in der ganzen Bajuda, im nördlichen Kordofan und Senar und in der Wüste zwischen Berber und Sauakin, hier jedoch nicht in den Gebirgen. Er lebt als Standvogel in kleinen Flügen und paarweise wie unser Feldsperling, nährt sich vorzüglich von Gramineensamen, besucht gern die Lagerstätten von Karawanen, bäumt, fliegt, zirpt und lockt ganz ähnlich dem *Passer montanus.*"

Dieser knappen, durchaus characteristischen Beschreibung Heuglin's kann ich nur wenig hinzufügen, da sie sich vollständig mit meinen Erfahrungen deckt.

Als ausschliesslichen Samenfresser möchte ich den Wüstensperling nicht ansprechen, da ich mehrere Stücke schoss, welche Insecten, geflügelte Ameisenlöwen (Myrmeleen) im Schnabel hatten, wahrscheinlich zur Fütterung ihrer Jungen. Auch fand ich Kropf und Magen reichlich mit Insectenresten gefüllt, worunter Samen und andere Pflanzentheile, sowie die obligaten Steinchen nicht fehlten.

Am 27. April 1893 war ich so glücklich, am Bir Sáif vor El Alia die Eier dieses Vogels zu erlangen. Sie lagen in einem grossen Neste, welches in der Nische eines Brunnens unter dem Niveau des Erdbodens angebracht war. Wir mussten von oben her den Boden lockern und zogen dann das ganze Nest hervor, welches 3 Eier enthielt, von denen eins leider verunglückte. Ein anderes, am nämlichen Tage gewonnen, stand mitten im Brunnenloche, zu dem wir unseren Chamby an einem Stricke herablassen mussten. Es enthielt 2 eben den Eiern entschlüpfte, zartflaumige Dunenjunge, welche wir selbstredend wieder einsetzten, da ein Aufziehen dieser hochinteressanten Vögelchen unter den obwaltenden Umständen gänzlich ausgeschlossen erschien.

Das Nest ist ein gewaltiger Bau von trockenen Halfastengeln, Gräsern, Erodiumgrannen, Thierwolle, Federn und Leinwandläppchen, unordentlich durcheinander geschichtet, trotzdem fest und compact gebaut. Es enthält an einem Ende des oblongen, jedenfalls der Mauernische durchaus entsprechenden Baues die zierlich gerundete Nestmulde, deren Maasse folgende sind:

Durchmesser: 7 cm; Tiefe: 4,5 cm.

Die Eier, mit 3 Stücken das volle Gelege bildend, waren leider so stark bebrütet, dass sie nicht mehr entleert werden

konnten. Ihr Typus und Character entsprechen den Eiern des Feldsperlings vollkommen.

Maasse und Beschreibung, welche ich an ihnen im frischen Zustande genommen habe, in der Voraussetzung, dass sich die kostbaren Stücke nicht halten lassen würden, sind folgende:

a) 2 × 1,3 cm.	b) 1,9 × 1,3 cm.
sehr schönes Ei, auf hellerem Grunde braun längsgestrichelt und gewölkt; grosse Aehnlichkeit mit *Passer montanus*.	einfacher im Ausdruck als a — braungraue Tüpfelstreifen über und über ganz wie bei *Passer montanus*.

Bemerken will ich noch, dass sich die Eier ganz leidlich gehalten haben und als kostbare Objecte eine hervorragende Zierde meiner Sammlung bilden.

Maasse und Beschreibung der Vögel:

a) ♂, erlegt auf dem Djebel Klima bei Ouárgla, 8. 4. 93.

Länge: 14 cm; Breite: 20,5 cm; Flügellänge: 8,2 cm; Brustweite: 5 cm; Schwanzlänge: 5,5 cm.

b) ♀, erlegt auf dem Djebel Klima bei Ouárgla, 8. 4. 93.

Länge: 13,5 cm; Breite: 19 cm; Flügellänge: 7,5 cm; Brustweite: 4,5 cm; Schwanzlänge: 5 cm.

c) ♂, erlegt auf dem Djebel Klima bei Ouárgla, 8. 4. 93.

Länge: 14 cm; Breite: 20,5 cm; Flügellänge: 8 cm; Brustweite: 5 cm; Schwanzlänge: 5,5 cm.

d) ♀, erlegt auf dem Djebel Klima bei Ouárgla, 8. 4. 93.

Länge: 13,5 cm; Breite: 19 cm; Flügellänge: 7,7 cm; Brustweite: 4,5 cm; Schwanzlänge: 5,5 cm.

Die 2. Schwinge ist die längste; beim ♂ Schnabel pechschwarz, beim ♀ hellfarben; Beine gelblich fleischfarben.

Dass die Färbung beider Geschlechter eine durchaus verschiedene ist, ist bereits bekannt genug und genügend hervorgehoben worden. Der Wüstensperling ist in Temm. Pl. Col. 358, fig. 1 und 2 abgebildet worden; auch in Dresser's „Birds of Europe“ sind ♂ und ♀ von der kunstfertigen Hand J. G. Keulemans zur Abbildung gelangt, welche so vollendet schön und wohlgelungen ist, dass sie über jede bemängelnde Kritik hoch erhaben steht. Nur die Farbe des Schnabels beim ♂ ist verfehlt.

Meiner Auffassung nach ist der Vogel ein echter *Passer* und zwar zur Gruppe der Feldsperlinge gehörig. Ihm ein

besonderes Genus zuzuweisen, wie es Bonaparte[1]) gethan hat, halte ich für ebenso unbegründet als überflüssig.

116. ***Coccothraustes vulgaris,*** Pallas., 1811. — Kirschkernbeisser, Kirschknäpper.

Loxia coccothraustes, Linné, Syst. Nat. I, p. 299 (1766).
Coccothraustes vulgaris, Pallas, Zoogr. Ross.-As. II, p. 12 (1811).
Fringilla coccothraustes (L.), Meyer, Vögel Livlands, p. 73 (1815).

Französisch: Gros-bec vulgaire.
Englisch: Hawfinsch, Grosbeak.

Fehlt bei Malherbe, Cat. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.
Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 55.
Fehlt bei Tristram, on the Orn. North. Africa, Ibis, 1859.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 313.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois, 1867, I, p. 140.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 50.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1870, p. 293.
Dixon. on the Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882, p. 576.

Nicht wenig erstaunt war ich, in Batna grosse Schaaren Kirschkernbeisser anzutreffen. Dies war in beiden Jahren (1892 und 93) der Fall. Sie kamen mitten in die Stadt hinein und knusperten an den Ulmensamen, die gerade zu reifen begannen. Auf dem Markte vor unserem Hotel standen viele solcher Bäume, in denen wir die Kirschknäpper alle Tage aus unserem Fenster heraus hinlänglich beobachten konnten. Oft waren die Bäume bedeckt von ihnen, so dass man nur blindlings hinein zu schiessen brauchte, um auf einen Schuss gleich mehrere zu tödten. Auch in den Bergen von Batna traf ich sie, wiewohl ungleich häufiger auf den Chausseebäumen und in den die Stadt umgebenden Gärten. Ich vermuthete bestimmt, dass der Vogel dort nistet, obschon ich keine Nester von ihm gefunden habe. Südlich von Batna habe ich ihn nicht gesehen.

[1]) *Corospiza* — von ὁ κόρος — der Sohn, Sprössling, auch die Sättigung (voll, ganz) und ἡ σπίζα jeder kleine piepende oder pfeifende Vogel, im Besonderen der Fink — *Fringilla* — so bei Arist. H. A. VIII, 3; IX, 7. — Der Verfasser.

117. ***Ligurinus chloris,*** (Linné), 1766. — Grünfink.

Loxia chloris, (Linné), Syst. Nat. I, pag. 304 (1766).
Fringilla chloris, (Linné), Meyer, Vögel Liv- und Esthlands, pag. 76 (1815).
Ligurinus chloris, (Linné), Koch, Baier. Zool. I, pag. 230 (1816).
Chlorospiza chloris, (Linn.), Bonap. Comp. List. p. 30 (1830).
Ligurinus aurantiiventris, Cab. Mus. Hein. I, pag. 158 (1851).

Französisch: Verdier.
Englisch: Greenfinch.

Malherbe, Cat. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 15.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 20.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 56.
Fehlt bei Tristram, on the Orn. of North. Africa, Ibis, 1859.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 313.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, I, p. 149.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 50.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, p. 293.
Dixon, on the Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882, p. 576.

Der Grünfink scheint durch ganz Algerien weitschichtig verbreitet zu sein; in den bewaldeten Theilen der Provinz Constantine ist er überaus häufig. Ich habe ihn in der Umgegend von Batna täglich gesehen und auch vielfach seine Nester und Eier gefunden. Die adulten ♂-lichen Vögel sind durchweg lebhafter gefärbt, als die unsrigen, obschon auch dunklere Formen vorkommen, die völlig gleich erscheinen mit europäischen Stücken. Die von Cabanis (Mus. Hein. I, p. 158) aufgestellte Art *aurantiiventris* bezieht sich auf Vögel, welche aus Süd-Frankreich stammen (Berliner Museum) und die etwas kleiner an Gestalt sein sollen, mit etwas grösserem und gestreckterem Schnabel und durchgehends lebhafterer (intensiverer) Färbung.

Dass dieselben Vögel auch in Nord-Afrika vorkommen, unterliegt keinem Zweifel, indessen vermag ich mich auf Grund meiner eingehenden Untersuchungen noch nicht unbedingt dieser Auffassung anzuschliessen, da die Schnabelverhältnisse kaum oder gar keine Verschiedenheiten zeigen, während die intensivere Färbung nicht constant genug auftritt, und wir im gemässigten Europa andererseits auch sehr lebhaft gefärbte Vögel besitzen.

Ich halte zwecks genauer Feststellung bereits schon im dritten Jahre ein altes ♂ in der Gefangenschaft (aus Algier), das zwar lebhaft grün und gelb gefärbt ist, immerhin zur Aufstellung einer selbstständigen Art nicht berechtigt.

Es wäre wünschenswerth, ein grosses, umfangreiches Material von ♂-lichen Vögeln aus Nordwest-Afrika und Süd-Europa einerseits, sowie aus dem ganzen gemässigten und nördlichen Europa andererseits eingehend zu untersuchen und zu prüfen. Solche schwierige Fragen können nur ganze Reihen von Objecten aus den verschiedensten Ländern lösen, keineswegs aber einige wenige Exemplare, welche vielleicht gerade die extremsten Unterschiede zeigen. Spätere Forschungen mögen daher Licht und Aufklärung darüber verbreiten, ob wir es in der mediterranen (subtropischen) Region mit einer anderen Form des Grünfinks (*aurantiiventris*, Cab.) oder wie es mir bis jetzt durchaus scheinen will — mit ein und derselben des mittleren Europas (*chloris*, Linné) zu thun haben.

Loche führt in seinem grossen Werke „Hist. Nat. des Ois., 1867, I" beide Arten auf, giebt aber bei *aurantiiventris*, Cab. sein Bedenken über diese Art kund, da er nicht im Stande sei, *chloris* jedesmal artlich von *aurantiiventris* zu trennen. In ähnlicher Weise spricht sich Gurney, jr. (a. a. O.) aus.

118. ***Carduelis elegans***, Steph. 1826. — Distelfink; Stieglitz.

Carduelis, Brisson, Orn. III, pag. 53 (1760).
Fringilla carduelis, Linné, Syst. Nat. I, pag. 318 (1766).
Spinus carduelis, Koch, Baier. Zool. I, pag. 233 (1816).
Carduelis elegans, Steph., in Shaw's Gen. Zool. XIV, p. 30 (1826).

Französisch: Chardonneret.
Englisch: Goldfinch.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 15.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 20.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 57.
Fehlt bei Tristram, on the Orn. North. Africa, Ibis, 1859.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 313.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, I, p. 154.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. O., 1870, p. 125.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1870, p. 293.
Dixon, on the Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882, p. 576.

Der Distelfink ist überaus häufig in Algerien. In Batna trifft man ihn allerorts, sowohl in den die Stadt umgebenden Gärten, als auch im Felde und im Gebirge. Sehr häufig ist er in dem Districte, wo die schöne Aleppo-Kiefer wächst. Er kommt auch südlich vom Atlasgebirge vor und brütet in allen Zibanoasen. Bei El Kántara und Biscra kann man ihn oft genug sehen und beobachten. Der dortige Vogel ist kleiner, als die mitteleuropäischen Stücke, worauf ich bereits früher aufmerksam gemacht habe[1]). Immerhin bedarf es zur Feststellung, resp. Aufrechterhaltung der Chr. L. Brehm'schen Subspecies *meridionalis* noch eines grösseren Untersuchungsmaterials.

Maasse und Beschreibung der Nester und Eier:

I. Nest mit 4 Eiern, gef. in *Pinus halepensis*, Batna, 30. 4. 92.

Das Nest, — eines der schönsten, welches ich je in Händen gehabt habe, ist ein hoher, cylinderförmiger Aufbau von Stengeln, Wurzeln, Halmen und Gnaphalienblüthen. Die tiefe Nestmulde ist mit weissen Thierhaaren und wolligen Blüthengebilden vollendet schön ausgelegt.

Höhe: 9 cm; Umfang: 23 cm; Durchmesser: 7 cm; Tiefe der Nestmulde: 4 cm; Durchmesser der Nestmulde: 5 cm.

Die 4 Eierchen sind bläulichweiss im Grundton, typisch nach Form und Glanz und zumeist am stumpfen Pole schwach rothbraun gepunktet und gewölkt.

a) $\frac{1,6 \times 1,2 \text{ cm.}}{0,07 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1,5 \times 1,2 \text{ cm.}}{0,06 \text{ gr.}}$

c) $\frac{1,5 \times 1,2 \text{ cm.}}{0,06 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1,5 \times 1,2 \text{ cm.}}{0,06 \text{ gr.}}$

II. Nest mit 3 Eiern (das volle Gelege bestand aus 5 Eiern), gef. in *Pinus halepensis*, Batna, 19. 5. 93.

Das hübsche Nest ist aus Pflanzenstöckchen und Würzelchen aufgebaut, durchsetzt und umsponnen mit weissen, weichfilzigen Blüthengebilden, so dass es von Aussen sowohl wie von Innen silbergrau schimmert, — ein wahres Kunstprodukt.

[1]) II. Beitrag zur Avifauna von Tunis, Cab. Journ. f. Orn. No. 201. Januar 1893, pag. 65.

Umfang: 28 cm; Höhe: 6 cm; Durchmesser: 5 cm; Tiefe der Nestmulde: 2,5 cm; Durchmesser der Nestmulde: 5 cm.

Die 3 Eierchen sind auf bläulichweissem Grunde am stumpfen Pole bald tief dunkelrothbraun, bald schwach rostbraun gefleckt, gepunktet und getippelt, mit vielfach unterwaschenen Schalenflecken versehen.

a) $\frac{1,6 \times 1,2 \text{ cm.}}{0,06 \text{ gr.}}$ b) $\frac{1,6 \times 1,2 \text{ cm.}}{0,06 \text{ gr.}}$

c) $\frac{1,6 \times 1,2 \text{ cm.}}{0,07 \text{ gr.}}$

Im Durchschnitt stellen sich die Eier des Distelfinken aus Algier noch ein wenig schwächer in den Maassen und ein wenig geringer im Gewicht als die von Tunis dar.

119. *Cannabina sanguinea,* Landb. — Bluthänfling.

Fringilla cannabina, Linné, Syst. Nat. I, pag. 322 (1766).
Fringilla linota, Gmel., Syst. Nat. I, pag. 916 (1788).

Französisch: Linotte.
Englisch: Linnet.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 15.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 20.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 59.
Fehlt bei Tristram, on the Ornith. North. Africa, Ibis, 1859.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 313.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, I, p. 166
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 51.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1881, p. 293.
Dixon, on the Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882, p. 576.

Der Bluthänfling ist in Algerien sehr häufig und überall an den ihm zusagenden Localitäten anzutreffen. Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Biscra und Ferme Dufour war er besonders häufig, wo er der Samen eines Kreuzblüthlers wegen in Mengen erschien. Es war dies der violettblühende *Henophyton deserti*, Coss. u. Dur., welche den Bahndamm fast in der ganzen Ebene von El Outáïa bekränzte.

In den Auresen ist der Bluthänfling Brutvogel, wo ich öfters seine Nester fand, die er mit Vorliebe in das niedere Gesträuch der Maquisvegetation baut; zumal in die Büsche von

Callitris quadrivalvis, Vent und *Juniperus oxycedrus*, L. Vögel, Nester und Eier weisen nach meinen gewonnenen Eindrücken keine Verschiedenheiten von unseren mitteleuropäischen Stücken auf.

120. ***Serinus hortulanus***, Koch, 1816. — Girlitz.

Fringilla serinus, Linn., Syst. Nat. I, pag. 320 (1766).
Serinus hortulanus, Koch, Baier. Zool. I, pag. 229 (1816).
Serinus meridionalis, Chr. L. Br., Vögel Deutschl., p. 235 (1831).

Französisch: Serin cini.
Englisch: Serin finch.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 15.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 20.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 57.
Fehlt bei Tristram, on the Ornith. North. Africa, Ibis, 1859.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 313.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, I, p. 157.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 51.
Gurney, jr., on the Orn. of Algeria, Ibis, 1871, p. 293.
Dixon, on the Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882, p. 576.

Der Girlitz ist gemein in Algerien. Ich habe ihn sowohl nördlich wie südlich des Atlasstockes angetroffen und hier wie da brütend gefunden. Er scheint indessen nicht mehr bei Touggourt vorzukommen, geschweige denn noch weiter südlich, — dagegen begegnet man ihm täglich in den Oasen von El Kántara und Biscra, sowie mehr oder weniger in allen Zibanoasen; nicht minder häufig ist er in der Umgebung Batnas und zwar in den die Stadt umgebenden Gärten ebensowohl als im Gebirge.

121. ***Erythrospiza githaginea***, (Licht.) 1823 [1]. — Felsengimpel; Wüstentrompeter.

Fringilla githaginea, Licht, Verz. Doubl., pag. 624 (1823).
Pyrrhula Payraudaei, Aud., Expl. de l'Egypte, Pl. d'Oiseaux, pag. 286, pl. 5, fig. 8 (1825).

[1] Der von Lichtenstein unter *Fringilla* gestellte Vogel wurde von Bonaparte in die Gattung *Erythrospiza* (von ἐρυθρός roth und ἡ σπίζα der Fink) untergebracht. Cabanis schuf die Gattung *Bucanetes* (von ὁ βυκανητής der Trompeter) und zweigte sie von *Carpodacus*

Erythrospiza githaginea, (Licht.), Bonap. Comp. List, p. 34 (1838).
Carpodacus crassirostris, Blyth. J. A., Soc. Beng. XVI, p. 476 (1847).
Bucanetes githagineus, (Licht.), Cab. Mus. Hein. I, p. 164 (1850).

Französisch: Bucanète githagine; Bouvreuil rose.
Englisch: Trompeter Bullfinch, Vinous Grosbeak.

Fehlt bei Malherbe, Cat. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.
Fehlt bei Malherbe, Faune Orn. de l'Algérie, 1855.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 58.
Tristram, on the Ornith. North. Africa, Ibis 1859, p. 294.
Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, I, p. 164.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 51.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, p. 294.
Fehlt bei Dixon, on the Birds Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Erst am südlichen Abhange des Atlasgebirges stösst man auf diese niedliche Vogelerscheinung. Der Felsengimpel ist bei Biscra nicht gerade selten, aber keineswegs häufig, — er lebt im Frühjahre zu Paaren weitschichtig verbreitet in den nackten, rothleuchtenden Bergen und Hügelerhebungen der petraeischen Sáhara. Ich traf ihn oft in den Gebirgen von Col de Sfá, an der Basis des Djebel Ahmarkháddou, am Djebel Ghárribou, am Felsenkegel von El Outáïa, sowie in der Umgegend von El Kántara. In der sandigen Wüste ist er nirgends zu finden, auch nicht auf den Hochplateaus, wenn diese keine Höhenzüge tragen.

Wir vermissten dies niedliche Vögelchen, welches man ein getreues Abbild des rothleuchtenden Wüstengesteines nennen kann, durchweg auf unserer Wüstenreise, bis wir es in den Bergen der Pentápolis, sowie überhaupt im Gebiete der Beni M'zab wieder antrafen. Es bewohnt genau dieselben Gebiete der Wüste, wie die *Ammomanes algeriensis*, Sharpe, so dass man sicher sein kann, wenn man diese getroffen hat, jenes ebenfalls bald aufzufinden, und horcht auch unwillkürlich auf das ihm eigene vibrirende Trompeterstimmchen in der sonst so armen gluthübergossenen Bergesgegend.

begründend ab. (Mus. Hein. 1750, I, p. 164, Anmerkung.) Der Speciesname *githagineus* ist herzuleiten von Githago, die Kornrade, wegen der dieser Blume entsprechenden Farbe bei unserem Vogel.

Der Verfasser.

Aus Tunis sind mir in letzter Zeit mehrfach Vögel wie Eier des Felsengimpels zugegangen.

122. ***Loxia curvirostra,*** Linn. 1766. — Gemeiner Kreuzschnabel.

Französisch: Bec croisé vulgaire.
Englisch: Common Crossbill.
Arabisch: El Hámra (d. h. der Rothe).

Fehlt bei Malherbe, Cat. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.
Fehlt bei Malherbe. Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.
Loche, Catal. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 58.
Fehlt bei Tristram, on the Orn. of North. Africa, Ibis, 1859.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 315.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, I, p. 161.
Fehlt bei Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. O., 1870.
Fehlt bei Gurney, jr., on the Orn. of Algeria, Ibis, 1871.
Fehlt bei Dixon, on Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Mein grosses Erstaunen, Kreuzschnäbel in Algerien getroffen zu haben, mögen am besten meine Tagebuchnotizen zu erkennen geben.

Sonntag, den 10. April 1892. Excursion in die nahen Berge von Batna.

„.... *Garrulus cervicalis* und *Pica mauritanica* sind häufig in den Bergen von Batna, desgleichen *Caccabis petrosa*, namentlich in den Schluchten, auch vermuthlich einen *Falco barbarus* gesehen. Was traf ich aber noch in den Pinien? Man höre und staune: Kreuzschnäbel, die mir ganz vertraulich zu sein schienen! Ich hörte ihre einsilbige Locke, wurde stutzig, und erkannte bald darauf den Kreuzschnabel auf der Spitze eines Baumes sitzend. Ich erlegte einen Vogel, die anderen suchten das Weite"

Dienstag, den 12. April 1892.

„Wieder in den Fichtenhain gegangen. Die Kreuzschnäbel traf ich diesmal zu Paaren, und da die ♀♀ Brutflecke zeigten, vermuthete ich, zumal die Federn sehr locker sassen, — dass sie bereits gebrütet hätten und auf der Wanderung wären. Doch sah ich mich vergeblich nach den Jungen um, es waren alles

adulte Vögel. Auch machte mich die Treue des ♂ stutzig, das immer wieder kam, wenn das ♀ geschossen war. Natürlich suchte ich voll Eifer nach den Nestern, ich fand aber leider keine Spur davon, auch beobachtete ich lange Zeit ein Pärchen, aber ich sah es nur an den Pinienzapfen klauben, nicht sich mit Nestmaterial tragen. Und doch ergab die Section bei einem ♀ bereits grosse reife Eier im Legedarm, so dass das Nest schon gebaut sein musste. Wo aber mögen sie es nur hinbauen? In die Pinien oder in das Juniperusgesträuch? Wie bin ich gespannt auf die ev. Funde! Möchte es mir doch beschieden sein, die Eier zu finden, ich will gewiss fleissig darnach suchen!"

Bald nach diesen Tagen sahen wir uns veranlasst, der in Batna vorherrschenden Kälte wegen nach Biscra zu reisen und kehrten erst Ende April wieder nach Batna zurück. Am 11. Mai schoss ich einen ganz erwachsenen jungen Kreuzschnabel, und fand nun auch mehrfach die bereits verlassenen Nester.

Im folgenden Jahre war es ebenfalls für die Auffindung der Nester von *Loxia* zu spät, da wir erst am 13. Mai in Batna eintrafen. Alte und junge Vögel gewahrte ich wie im vorigen, so auch in diesem Jahre in reichlicher Anzahl an denselben Orten. Sie waren wenig scheu und liessen sich leicht genug anschleichen und schiessen.

Daraus mag der Schluss zulässig sein, dass der Kreuzschnabel ständiger Brutvogel in den Algerischen Landen ist. Dem entgegen sagt Loche in seinem grossen Werke auf pag. 162 Folgendes über unseren Vogel:

„Habitant des parties septentrionales de l'Europe, ce n'est qu' accidentellement et fort rarement que le Bec-Croisé des pins visite l'Algérie, où il arrive parfois en bandes assez considérables"

Am Schlusse des Kapitels sagt Loche ferner:

„M. Malherbe, dans la Faune ornithologique de l'Algérie, n'a pas mentionné cet oiseau, dont un assez grand nombre de captures ont été opérées dans les forêts de Boghar, de Teniet-el-Had, de Bathna, de Belezma, d'Ammi-Moussa et dans les Babors, depuis la publication de cet ouvrage."

Von den angeführten Autoren hat nur noch Salvin den Kreuzschnabel und zwar bei Kef beobachtet und geschossen.

Neuerdings hat ihn auch Whitaker[1]) aus der Regentschaft Tunis nachgewiesen, wo er ihn in den Pinienwäldern nördlich von Feriana getroffen und 2 Stück (♂ und ♀) erlegt hat.

Es lag nahe zu glauben, dass die in Algier brütenden Kreuzschnäbel sich modificirt und nach und nach zu einer klimatischen Subspecies herausgebildet hätten. Meine genauen Untersuchungen ergaben indess das Gegentheil, desgleichen die Maasse und Vergleiche an frisch geschossenen Stücken mit Bälgen der nord- und mitteleuropäischen Vögel.

123. ***Columba palumbus,*** Linné. 1766. — Ringeltaube.

Columba palumbus, Linné, Syst. Nat. I, pag. 87 (1766).
Columba torquata, Leach., Syst. Cat. M. u. B. Brit. M., p. 26 (1816).
Palumbus, Kaup., Natürl. Syst., pag. 107 (1829).
Palumbus excelsus, Bp., nov. spec. Comp. Rend. XLIII, p. 836 (1856).

Französich: Colombe ramier.
Englisch: Ring dove.
Arabisch: Zaatout (nach Loche).

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 19.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 25.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1868, p. 97.
Fehlt bei Tristram, on the Orn. of North. Africa, Ibis, 1860.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 318.
Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, pag. 107—110, sp. 231 (*Palumbus torquatus*, Bp.) und sp. 332 (*Palumbus excelsus*, Bp.).
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 51.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, p. 294.
Dixon, on the Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882, p. 577.

Die oft umstrittene Frage, ob die Aurèsberge eine neue Art unserer Ringeltaube enthalten, darf ich nach meinen Forschungsergebnissen unbedingt verneinen. Nicht einmal als leichte Subspecies, geschweige denn als wirkliche Species vermag ich die dort lebende Ringeltaube aufzufassen. Sie ist nichts weiter als unsere echte *Columba palumbus* mit den bekannten schönen Halsflecken, die allerdings ein wenig breiter zu sein scheinen,

[1]) on Tunisian Birds, Ibis 1895, pag. 98.

als durchweg bei unsern Vögeln. Das wäre das einzige Unterscheidungsmerkmal, das aber auch hinfällig wird dadurch, dass es in Europa, im Besonderen in Deutschland ebenso ausgezeichnete Individuen giebt. Buvry ist zuerst auf diese Taube gestossen und sagt darüber Folgendes[1]:

„Eine andere sehr anmuthige Erscheinung der Wälder Algeriens ist die Ringeltaube *Columba palumbus*, var. *Palumbus excelsus*, Bp., und es ist eine auffallende Thatsache, dass dieselbe bis vor mir den Augen aller Forscher entgangen war und von mir zuerst in jenen Gegenden beobachtet worden ist. Sie ist grösser und stärker als *Columba palumbus*, hat bei Weitem grössere Halsflecken, die bei einigen Exemplaren sogar um den ganzen Hinterhals sich herumziehen. Auch in ihrem Habitus bietet sie einigen Unterschied mit der europäischen Art dar. Im Walde wird sie fast immer nur zu zweien angetroffen und wählt meist die höchsten Gipfel alter abgestorbener Baumstämme zu ihrem Aufenthalte. Erst nachdem das Brutgeschäft vollendet ist, pflegt sie des Morgens sich zu Banden zu vereinigen und auf die Bohnenfelder einzufallen.“

Der Prinz Charles Bonaparte hat auf Grund einiger durch Buvry erlangten Stücke dieser Taube im Jahre 1856[2]) die neue Art aufgestellt, welche er *Palumbus excelsus* nennt und selbige diagnosirt wie folgt:

„Maior (sc. *Palumbo torquato*) macula subalari alba sicut et in colli lateribus alba bifasciata spatio intermedio apiceque nigris.“

Schon im Jahre 1860 geht aus einer Bemerkung von Chr. Ludw. Brehm[3]) hervor, dass es mit der neuen Art nichts ist. Es heisst nämlich dort auf pag. 390 wörtlich:

„Brehm erhielt durch Herrn Galliard's Güte mehrere Ringeltauben und fand sie den renthendorfer sehr ähnlich, ebenso die aus Pommern. Den von Bonaparte als besondere Art aufge-

[1]) Streifzüge in Algerien, III, der Wald Nrakta el Abbia, Cab. Journ. f. Orn., 1857, p. 195.

[2]) Comptes rendus de l'Acad. des sciences, tom XLIII.

[3]) Der Aufsatz in Cab. Journ. f. Orn. 1860 führt den Titel: Verzeichniss der Vögel des Thales Breyerz (Bruyère) im Canton Freiburg in der Schweiz von Léon Olph. Gaillard aus Lyon. Nach brieflichen Mittheilungen und Anmerkungen von Dr. Ludwig Brehm.

stellten *Palumbus excelsus* bekam er durch Herrn Dr. Buvry aus Algerien, kann ihn aber nicht als eine besondere Art anerkennen, da die bei Renthendorf und in Kärnthen brütenden Ringeltauben nach ihren Subspecies weit mehr von einander abweichen als diese afrikanische, welche von den grossen hiesigen kaum zu unterscheiden ist, von den genannten.“

Auch Giebel[1]) vereinigt *Palumbus excelsus*, Bp. mit *Palumbus torquatus*, Linné, desgleichen Dresser in seinen „Birds of Europe.“

Dagegen meinten einige Forscher bis in die Jetztzeit hinein an der von Bonaparte aufgestellten neuen Ringeltaubenart festhalten zu müssen.

Als ich im Jahre 1892 in die Waldungen Algeriens kam, liess ich es mir sehr angelegen sein, mit dieser Taube zusammenzutreffen, um die Frage über die Existenz oder Nichtexistenz der neuen Art zu lösen. Leider war es mir aber in diesem Jahre nicht vergönnt, die Ringeltaube zu schiessen. Ich sah und erkannte flüchtig nur ein einziges Exemplar in den Kermeseichen (*Quercus coccifera*) zwischen Lambessa und Ouëd Taga. Dasselbe war aber ganz ausserordentlich scheu und liess sich schussgerecht nicht ankommen. Mehr begünstigt war ich im nächsten Jahre (1893). Am 15. Mai entdeckten die uns begleitenden Hirtenjungen auf einer Aleppokiefer ein Nest dieser Taube mit dem darauf brütenden Vogel. Er sass so fest, dass ich mich ohne weitere Umsicht ganz nahe heranpürschen konnte. Einen Augenblick stand ich still und überlegte, was ich machen sollte, die Taube vom Neste jagen — oder sie auf dem Neste schiessen? Der zweite Gedanke leuchtete mehr ein, weil mir zunächst an der Taube selbst viel gelegen war und das feste Sitzen auf dem Neste mindestens stark angebrütete Eier, wenn nicht eben ausgefallene Junge verrieth. Ich schoss also und hob einen prachtvollen alten Täuberich mit auffallend breiten Halsflecken vom Boden auf. Das Erklettern des Baumes bestätigte meine Vermuthung, denn im Neste lagen 2, höchstens 24 Stunden alte Junge. Voll befriedigt zogen wir des Weges weiter und erklommen den Kamm des Pinienberges, um uns daselbst an einer Quelle zu laben. Weit und breit war nämlich in diesem Jahre kein Wasser zu finden, während im vergangenen Frühling

[1]) Thesaurus Ornithologiae, III, p. 13, 1877.

jedes Thal seine Wasserrinne besass. Beim Herabsteigen von der Höhe geriethen wir plötzlich in einen Schwarm Ringeltauben, deren Ansammlung wir uns vorderhand nicht erklären konnten. Erst nachdem wir einige Schritte weiter gemacht hatten, erkannte ich die Ursache. Im tiefen Waldesdunkel war zwischen einigen grossen Felsblöcken eine Wasserpfütze zurückgeblieben, an der sich die Tauben zur Tränke einfanden. Eiligst postirten wir uns verdeckt an dieselbe, und nach einigen Minuten schon war ich im Besitze einer zweiten Taube und zwar eines ♀, wie ich es mir gewünscht hatte. Abgesehen von den stark markirten weissen Halsflecken konnte ich aber nicht den geringsten Unterschied von unserer deutschen Form finden.

An einem der nächsten Tage schoss ich noch einen alten Vogel, der über mich wegstrich und hatte auch das Glück, die frischen Eier mit dem Neste aus einer Aleppokiefer herabzuholen. Wir sahen überhaupt in diesem Jahre (93) Ringeltauben in genügender Anzahl in den Aurèsbergen und zwar auf den Pinienhängen ebensowohl als in den Kermeseichen, während ich im vorigen Jahre trotz grösster Aufmerksamkeit nur ein flüchtiges Stück gewahrte. Gerade im umgekehrten Verhältnisse stellte sich eine andere Vogelart dar, nämlich die maurische Elster (*Pica mauritanica*, Malh.), welche ich im Jahre 1893 fast gar nicht zu Gesicht bekam, während sie im Frühjahr 1892 überall zu sehen war, wo ich auch vielfach ihre Nester und Eier fand. Ich vermag diese auffallende Thatsache nicht anders zu erklären, als dass die im ersten Jahre vorhandene Wassermenge auf die eine Art concentrirend, auf die andere dagegen vertheilend, im zweiten Jahre dagegen umgekehrt auf diese beiden Vogelgattungen gewirkt haben muss.

Im Allgemeinen lässt sich von der Ringeltaube Algeriens sagen, dass sie in den dortigen Waldungen Stand- resp. Strichvogel ist und wahrscheinlich eine keineswegs seltene Erscheinung daselbst bildet.

Die drei erlegten Stücke wurden einer eingehenden Prüfung unterzogen, genau gemessen und besichtigt, konnten aber beim besten Willen nicht als besondere Art angesprochen werden. Das einzige Merkmal, welches sie auszeichnen dürfte, wäre der beiderseitige sehr breite Halsfleck, den ich übrigens bei zwei in der Gefangenschaft gehaltenen Tauben an der Riviera in Cannes ebenso ausgeprägt fand. Auch sind in Mitteleuropa Tauben mit

gleicher Auszeichnung keine Seltenheiten und characterisiren alte Vögel. Eine hierhin gehörige Note des Prinzen Bonaparte[1]) dürfte vollends seine algerische Art *Pal. excelsus* umwerfen: „Les exemplaires de *Palumbus torquatus* que l'on nous expédié, et souvent vivants, d'Algérie ont le blanc du cou plus étendu.“

Beschreibung und Maasse.

a) ♂ ad., vom Neste geschossen, Batna, 15. 5. 93.

Länge: 42 cm; Breite: 69 cm; Flügellänge: 26,5 cm; Brustweite: 14 cm; Schwanz: 19 cm. Schnabel weinroth mit heller Spitze, Iris hellgelb, sechsfache Fleckenreihe beim weissen Halsring.

b) ♀ ad., erlegt in Batna, 15. 5. 93.

Länge: 40 cm; Breite: 67 cm; Flügellänge: 26 cm; Brustweite: 14 cm; Schwanz: 18 cm.

Das Nest bildet den bekannten lose und unordentlich aufgeschichteten Bau aus abgestorbenen Pinienzweigen und allerlei anderen Strauch- und Wurzelästchen. Die beiden schönen und glänzenden Eier sind auffallend gross und stark, das eine (a) gedrungener, das andere (b) gestreckter und walzenförmiger.

a) $\frac{4 \times 3 \text{ cm.}}{1{,}27 \text{ gr.}}$ b) $\frac{4{,}3 \times 2{,}9 \text{ cm.}}{1{,}24 \text{ gr.}}$

124. ***Columba livia***, Brisson. 1760. — Felsentaube.

Columba livia, Briss., Orn. I, pag. 82 (1760).
Columba oenas, Linn., Syst. Nat. I, p. 279 (partim, cum *Col. livia* confusa 1766).

Französisch: Colombe biset.
Englisch: Rock Dove.
Arabisch: Hmám im Allgemeinen, Gomri das ♂.

Fehlt bei Malherbe, Cat. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 25.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 97.
Tristram, on the Ornith. of North. Africa, Ibis, 1860, p. 68.
Salvin, Five Months' Bird's-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 318.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 110.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 51.

[1]) Comptes rend. de l'Académ; séance de 3. Novembre 1856.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, p. 295.
Dixon, on the Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882, p. 577.

Die Felsentaube ist gemein in Algerien und weitschichtig über das ganze Gebiet verbreitet. Sie wird häufig in den Felsenschluchten und an den Gebirgswänden des ganzen Atlasstockes angetroffen und zwar ebensowohl nördlich des Gebirgszuges als südlich. Man wird sie flug- und schaarenweise auf den fruchtbaren Gefilden im Tell gewahren und sie ebenso wenig in den salzhaltigen Höhenzügen der Sáhara vermissen. Wir erblickten sie auf der ganzen Eisenbahnstrecke von Algier nach Constantine und von da nach Biscra. Häufig, sehr häufig bin ich ihr um Biscra herum begegnet, zumal in den fruchtbaren Niederungen von El Outáïa und den angrenzenden Ebenen der Zibanoasen, auf allen Ausläufern des Djebel Ahmarkháddou, auf dem Djebel Gharribou und seinen benachbarten Höhenzügen, in deren weiten Felskavernen ich sie brütend fand. Nicht minder häufig ist sie an den malerischen Schluchten und Bergwänden von El Kántara zu sehen und fehlt ebenso wenig der Umgegend von Batna. Auch in der Wüste habe ich sie nicht vermisst und sie in Sonderheit bei Ghardaïa wahrgenommen. Sie stellt überall, wo ich sie angetroffen habe, die typische echte *Columba livia* dar, mit weissem Unterrücken. Die von Loche angeführte Species *turricola*, Bp., welche Gurney, jr. bei Boghari erbeutet zu haben scheint, ist mir nicht aufgefallen.

Diese Taube wird vermuthlich das ganze Jahr hindurch brüten, zur Frühjahrszeit immerhin am eifrigsten. Wie treu und fest die Taube auf den Eiern sitzt, mag aus folgender Tagebuchnotiz hervorgehen, die ich den Aufzeichnungen vom 24. April 92 entnehme: „Beim unermüdlichen Weitersuchen nach den Nestern der *Saxicola lugens* in den Salzbergen von Chetma gelangte ich in ein Thal, welches sackförmig endigte und gewahrte sehr viel Taubenmist auf dem Boden. Nach längerem Suchen fand ich denn auch das Nest mit der Taube. Diese sass so fest, dass sie weder durch Steinwürfe, welche sie oftmals empfindlich trafen, noch durch in die Höhle abgegebene Schüsse zum Abfliegen zu bewegen war. Sie rückte bei jeder ihr angethanen Unbill weiter und schmiegte sich ganz an die Wand an, was wirklich rührend anzusehen war. Ich vermochte es nicht über mich zu gewinnen, sie noch weiter anzugreifen und liess sie fortan gewähren.“

Eingehende Beobachtungen habe ich an einem in der Gefangenschaft gehaltenen Pärchen[1]) sammeln können. Das ♂ ist ungeheuer leidenschaftlich und wird, wenn es den Geschlechtstrieb nicht befriedigen kann, geradezu zu einem Tyrannen in der Völière für andere Vögel. Es beisst sich mit einem Jeden seines Gleichen und kann sich natürlich mit einem Nebenbuhler erst recht nicht vertragen. Erst wenn es das ♀ getreten hat, wird es ruhiger und verträglicher. Zum Brüten zeigt es wenig Lust und überlässt dem ♀ allein das mühselige Geschäft. Ich habe es wenigstens nur ganz ausnahmsweise einmal auf den Eiern sitzen sehen. Die Jungen werden in 18 Tagen gezeitigt und nahezu 6 Wochen von beiden Alten gefüttert, bis sie völlig flügge sind. Sobald sie aus der Mauerhöhlung herauskommen, werden sie vom alten ♂ gejagt und verfolgt und namentlich am Halse gebissen und gerupft. Erst nach längerer Angriffszeit überlässt sie der alte Vogel ihrem Schicksal, ohne ihre Annäherung ungestraft zu lassen. Jeder neue Eindringling aber wird mit um so grösserer Wuth überfallen und nicht eher in Ruhe gelassen, bis er gerupft und zerbissen sich im äussersten Winkel der Volière unsichtbar gemacht hat. — Nur in einem Falle fielen beide Eier zugleich aus, in der Regel nur 1 Ei, wie denn überhaupt die Taube zumeist auf einem Ei brütete. Ich glaube indessen den Grund dafür darin zu sehen, dass die Taube bereits ihre Productivität eingebüsst hat, da sie längere Zeit vorher, ohne ein ♂ bei sich gehabt zu haben, bereits 20 Eier und mehr gelegt hatte. Das Normalgelege besteht selbstredend immer aus 2 Eiern.

125. ***Turtur vulgaris***, Eyton. 1836. — Turteltaube.

Columba turtur, Briss., Orn. I, pag. 92 (1760).
Columba turtur, Linn., Syst. Nat. I, pag. 284 (1766).
Peristera turtur, (Linn.), Boie, Isis, pag. 327 (1828).
Turtur vulgaris, Eyton, Cat. Brit. Birds, pag. 32 (1836).
Turtur auritus, G. R. Gray, Gen. of Birds, II, p. 472 (1844—1849).

Französisch: Tourterelle.
Englisch: Turtle-Dove.
Arabisch: Imām.

[1]) Wilde Stücke von Paul Spatz aus Tunis erworben.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 19.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie. 1855, p. 25.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 98.
Fehlt bei Tristram, on the Orn. of North. Africa, Ibis, 1860.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 318.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 114.
Fehlt bei Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. O., 1870.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, p. 295.
Dixon, on the Birds of the Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Die Turteltaube ist ein Sommervogel in den Atlasländern und in Algerien anscheinend ebenso häufig, wie im benachbarten Tunis. Wir trafen sie in allen Wüstenoasen zahlreich an, auch an bewachsenen Schluchten und Flussbetten mitten in der Wüste, wo sie gerade auf dem Zuge gewesen sein mochte. Auch in Biscra herum vermisste ich sie nicht, ebenso wenig in den bewaldeten Aurèsbergen bei Batna. Sie ist zweifellos Brutvogel in diesem Gebiete.

126. ***Turtur senegalensis*** (Linn.) Bp. 1842. — Palmentaube.

Columba senegalensis, Linné, Syst. Nat. I, p. 283 (1766 ex Briss.).
Columba cambayensis, Gmel., Syst. Nat. I, pag. 779 (1788).
Columba aegyptiaca, Lath., Ind. Orn. II, pag. 607 (1790).
Turtur senegalensis, (Linn.), Bp. Ucc. Eur., pag. 52 (1842).
Peristera senegalensis, (L.), Chr. L. Br Vogelfang, p. 257 (1855).

Französisch: Tourterelle maillée.
Englisch: Egyptian Turtle-Dove.
Arabisch: Imām.

Fehlt bei Malherbe, Cat. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.
Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855 (jedoch mit erwähnendem Hinweise auf diese Art).
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 98.
Tristram, on the Ornith. of North. Africa, Ibis, 1860, p. 69.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 318.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 116.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 51.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1870, p. 295.
Fehlt bei Dixon, on Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Dieses reizende Täubchen ist auch in Algerien genau das, was es in Tunis ist: ein ausgesprochener Charactervogel der Palmenoasen und ihrer Gärten. Dort ist es überall anzutreffen, gleichwohl ob die Oasen am Rande der Wüste oder tief im Bauche der Sáhara gelegen sind. Wir gewahrten die Palmentaube von El Kántara ab bis Ouárgla und darüber hinaus. Sehr häufig war sie auch im Gebiete der Beni M'zab, namentlich in der feeenhaft schönen Oase von Ghardáïa. Dort waren diese anmuthigen Vögel auch überaus zahm und zutraulich, und es gewährte ein gar reizvolles Bild ein Pärchen auf einer Weinrebe, in einem Granatbüschchen oder auf einem Palmenzweige traulich neben einander sitzen zu sehen. So wenig scheu waren sie, dass man ganz nahe an sie herantreten und ihr Liebesleben durch einen photographischen Apparat ruhig aufnehmen und verewigen konnte. In unzähligen Mengen flogen sie zwischen den Palmenbäumen umher und erfüllten die Luft mit ihren lachenden oder girrenden Lauten. Wie in einem Märchengarten kam man sich vor, von berauschenden Düften und einschläfernden Lüften umgeben, dessen trauliche Stille fast einzig und allein nur durch das Liebesgeflüster dieser Taube unterbrochen wurde. Dort hörte ich auch, merkwürdig genug, zum ersten Male das melancholische Rucksen des Täubchens, das ich nie zuvor vernommen hatte. Es war ein eigenthümliches Lachen, so dass ich anfänglich der Meinung war, eine echte Lachtaube zu hören. Gespannt horchte ich auf und gab mir fortan die grösste Mühe, den girrenden Täuberich anzuschleichen, um ihn deutlich zu erkennen und als werthvolles Belegstück zu erlegen. Wie erstaunt war ich aber, als ich in dem liebestollen Vogel das ♂ der Palmentaube erblickte! Auch in den Oasen von Guérrara hörte ich einige Tage später wiederholt dies girrende Lachen und überzeugte mich alsbald, dass von einer Lachtaube (*Turtur risorius*) nicht die Rede sein konnte. Dieses Lachen ist in Buchstaben und Silben schwer auszudrücken. Annähernd dürfte es etwa so lauten: „küh-úkĕkĕ kúúh-úkĕkĕ kúúh", wobei das ♂ den Kropf aufbläst und vor dem ♀ die bekannten Verbeugungen mit dem Oberkörper macht.

Um die Naturgeschichte dieses Vogels eingehend zu ergründen, halte ich bereits seit anderthalb Jahren Palmentauben in der Gefangenschaft, welche ich von einem Vogelhändler erstand. Sie halten sich recht gut und haben mehrere Male

Anstalten zum Brüten getroffen. Die ♂♂ sind sehr eifrig und hitzig, ja geradezu liebestoll, scheinen sich auch mit Ausnahme der eigentlichen kalten Wintermonate in ihrer Brünstigkeit nicht beeinflussen zu lassen. Es ist ein nimmer endenwollendes Nachfliegen, Beissen und Kämpfen um der Liebe Lohn, welches vom ersten Frühlingstage an bis Ende Oktober währt. Die ♀♀ haben wiederholt gelegt, aber nur eine Brut bis jetzt gross gebracht, deren Junge Ende September ausgeflogen sind. Ihre Nester legen sie ganz geschützt in den in der Volière angepflanzten Taxusbäumchen (*Taxus baccata*) an, auch am Rande des Holzhäuschens, sowie in demselben haben sie oft gebaut und Eier gelegt. Die Bebrütungszeit rundet sich anscheinend auf 14 Tage ab.

127. ***Pterocles arenarius,*** (Pallas) 1774. — Sandflughuhn, Ganga.

Tetrao arenaria, Pallas. Nov. Com. Petrop. XIX, pag. 418, pl. 8 (1774).
Pterocles arenarius, (Pallas), Temm., Pig. et Gallin. III, pag. 240 (1815).

Französisch: Ganga unibande.
Englisch: Black-Bellied Sand-Grous.
Arabisch: Köúdri.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 19.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 26.
Loche, Catal. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 117.
Tristram, on the Orn. North. Afrika, Ibis, 1860, p. 69.
Salvin, Five Month's Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 335.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 227.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 51.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, p. 296.
Fehlt bei Dixon, on Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Eingehender, denn je zuvor habe ich mich während unseres Aufenthaltes in Biscra und unserer langen Wüstenreise mit den Flughühnern, diesen unvergleichlichen Geschöpfen der Wüste, befassen können. Immer und zu jeder Zeit, wo ich diese herrlichen Gebilde sah, haben mich zwei Gefühle völlig beherrscht: das der Forscherfreude und das der Weidmannslust. Nicht

nur, dass ich unausgesetzt auf sie Jagd zu machen suchte, nein, immer und immer wieder war ich von Neuem über sie entzückt und konnte mich nicht satt sehen an ihnen selbst und dem Geiste, der aus ihrer Schöpfung sprach. Sind sie doch Meisterwerke der schaffenden Natur, deren unvergleichliche Denkmäler! Ich habe 4 Arten Flughühner angetroffen, von denen jede ihr besonderes Gebiet für sich in Anspruch nahm und dieses voll und ganz beherrschte. Die erste Stelle gebührt dem Sandflughuhne. Nicht in der eigentlichen Sáhara muss man nach ihm suchen, weder im Sande zwischen den Dünen, noch auf den von letzteren begrenzten Hochplateaus, sondern an den sogenannten Wüstenrändern, in der eigentlichen Wüstensteppe. Ich habe es niemals im erstgenannten Gebiete auf unserer Wüstenreise bemerkt, obschon ich gewiss nicht in Abrede stellen will, dass es dort jeweilig vorkommen mag. Um so häufiger dagegen traf ich es im letztgenannten Gelände. Lehmiger Boden, mit Steinen durchsetzt, mit niederem Buschwerk und Halfabüscheln bestanden, von Höhenzügen im Horizonte begrenzt und durch Thalschluchten zerrissen und unterwaschen: — das ist das Gebiet des Sandflughuhnes. Dort treibt es sich in Flügen von 10—50 Stück umher, bald hierhin, bald dorthin fallend und sich schnell wieder vom Boden erhebend, wenn es die geringste Störung erfährt. Es ist ein vollendeter Flieger, nicht minder auch ein meisterhafter Läufer, so ungeschickt es auch aussehen mag, wenn man es gebückt in wagerechter Haltung des Körpers vor sich einherlaufen sieht. Das wird man gewahr, wenn man eine kleine Gesellschaft anschleichen will und mit jeder Annäherung an den Einfallsort merkt, wie rasch sie sich von diesem laufend entfernt. Die Nahrung des Sandflughuhnes sind pflanzliche Bestandtheile im weitaus grössten Sinne des Wortes, namentlich das Unkrautgesäme im breitesten Rahmen. Ganz besonders aber habe ich eine Nährpflanze dieses Vogels kennen gelernt, eine Crucifere nämlich, die oft weite Strecken des lehmhaltigen Bodens bedeckt und gerade im März und April zur Samenreife gelangt: *Sisymbrium cinereum*, Desf. Ich habe beobachtet, dass die mit dieser Pflanze bedeckten Stellen vom Sandflughuhne, nicht minder auch vom Senegalflughuhne rein abgeweidet werden, wobei keineswegs das Gesäme allein genossen wird, sondern auch die Blüthen, sowie die an und für sich zarten Pflänzchen in toto. Wenn nun die Hühner die beiderseitigen Hautfalten am Kropfe angefüllt haben, streben

sie dem Wasser zu, um das nicht zu entbehrende Element dem Geässten beizufügen und ihren Durst zu stillen. Ganz nach Taubenart pumpen sie in knappen, kurzen Zügen das Wasser in sich hinein und verlassen darauf schleunigst die Stelle der Tränke wieder.

Ich habe das Sandflughuhn um Biscra herum häufiger wahrgenommen und es auch in einigen Exemplaren erlegt. In der Ebene von El Outáïa traf ich es besonders häufig an und habe mich fleissig der Jagd nach diesen schönen Hühnern hingegeben. Sie waren im März noch zu Flügen vereinigt, die oft 40 Stück und mehr zählten. Ihr Ton ist jürrend — „jürrr, jürrr, jürrr" — woran man sie schon aus weiter Ferne erkennen kann. Diese Töne stossen sie fortwährend im Fliegen aus, auch habe ich dieselben von einem fluglahm geschossenen Stücke, in dem Momente gehört, als ich es greifen wollte. Auf dem Boden verhalten sie sich dagegen fast ganz still, emsig der Nahrungssuche obliegend. Man kann diese Wüstenhühner in der Luft leicht erkennen, einmal an den bereits hervorgehobenen Stimmen, und sodann an den schwarzen Bäuchen, die sich immer prägnant genug abheben, wenn der Schwarm über den Jäger hinwegzieht oder Schwenkungen nach rechts und links ausführt. Erinnert man sich ferner daran, dass dieses Flughuhn der Spiesse entbehrt und einen abgerundeten Schwanz (Rad) hat, so ist jeder Zweifel ausgeschlossen, mit welcher Art es der sie wahrnehmende Jäger zu thun hat.

Andere Fundorte, wo ich Sandflughühner angetroffen habe, sind die Hochplateaus in der Nähe der Oasen Sidi Khelil und Chetma, und die Sebkhagegend von Mouleïna, allwo ich einem grösseren Fluge — allerdings nur ein einziges Mal — begegnet bin. Auffallender Weise bin ich dagegen auf unserer ganzen Wüstenreise nirgends auf diese Art gestossen, obschon ich sie mit Sicherheit an manchen Plätzen vermuthet habe. Auch im M'zab-Gebiete scheint sie nicht häufig zu sein, da ich sie weder in der Umgegend von Gardáïa noch bei Guérrara erblickte. Bei Batna habe ich *Pterocles arenarius* ebenfalls nicht wahrgenommen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass dieses Wüstenhuhn an den angegebenen Fundorten Brutvogel ist, doch gelang es mir trotz eifrigster Suche nicht, die begehrten Eier zu finden. Ich vermuthe, dass die Eier spät, d. h. nicht vor Mitte Mai gelegt werden.

Aus dem südlichen Tunis liegen mir mehrere frische und sehr schöne Gelege von *Pterocles arenarius* vor, welche von Paul Spatz daselbst gesammelt wurden.

Die Maasse eines am 14. 3. 93 erlegten ♂ waren folgende:

Länge: 33 cm; Breite: 61 cm; Flügellänge vom Bug: 23 cm; Brustweite: 12,5 cm; Schwanz: 11 cm; Schnabellänge: 2 cm.

128. ***Pterocles coronatus***, Licht. 1823. — Kronenflughuhn.

Französisch: Ganga couronné.
Englisch: Spotted Sand-grouse.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois de l'Algérie, 1846.
Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.
Loche, Catal. Mamm. Ois. obs. en Algérie, 1858, p. 118.
Tristram, on the Orn. North. Africa, Ibis, 1860, p. 71.
Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 230.
Fehlt bei Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. O. 1870.
Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.
Fehlt bei Dixon, on Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Diese schöne Art, welche Paul Spatz und Whitaker zuerst im Jahre 1892 in der tunesischen Sahara aufgefunden haben, scheint in der algerischen Wüste bedeutend seltener zu sein. Ich habe fleissig nach ihr Umschau gehalten, sie indessen nur ein einziges Mal mit Sicherheit erkannt. Es war morgens am 21. April 1893, etwa halbwegs von Gardáïa nach Ouëd N'ça, wo ich auf der Jagd nach der Falkenlerche (*Rhamphocoris Clot-Bey*) begriffen, auch mehrfach Wüstenhühner beobachtet habe, von denen ich einen kleinen Trupp als dieser Art zugehörig ansprach. In meinem Tagebuche heisst es wörtlich:

„Nachdem des Morgens alles fertig zum Aufbruch gerichtet war, machte ich mich auf die Suche nach *Rhamphocoris Clot-Bey* und schoss auch ein zusammengehöriges Pärchen. Die Gegend war hochinteressant und wimmelte geradezu von den prächtigsten Sachen. Ich sah Wüstenhühner mit Spiessen, welche mir kleiner als *Pterocles senegalus* vorkamen (*exustus*?). Auch zog ein Schwarm Wüstenhühner über mich weg, die keine Spiesse hatten, kleine Dinger, hellbäuchig, mit einer mir ganz fremdartigen Stimme. Das kann nur *Pterocles coronatus* gewesen sein."

Es ist sehr zu bedauern, dass ich kein Stück aus diesem Schwarm erlegt habe; leider gewahrte ich die Hühner zu spät, und als ich mein Gewehr anbackte, waren sie bereits ausser dem Bereiche der Schusswaffe.

Uebrigens führen Loche und Tristram diese Art aus der südlichen Sáhara für Algerien an, beide versichern auch, die Eier gefunden zu haben. Ich besitze dieselben aus der Ausbeute von Paul Spatz aus dem südlichen Tunis.

Schliesslich will ich noch bemerken, dass mir im vorigen Jahre (1895) ein lebendes Pärchen zugestellt wurde, welches Paul Spatz im südlichen Tunesien mit grosser Mühe erbeutet hatte. Leider ging das ♂ sehr bald ein, während sich das ♀ bis jetzt gut hält. Diese Stücke sind meines Wissens die einzigen ihrer Art, welche bis jetzt lebend nach Europa gebracht worden sind.

129. ***Pteroclurus alchata,*** (Linn.) 1766. — Spiessflughuhn.

Tetrao alchata, Linn., Syst. Nat. I, pag. 276 (1766).
Pterocles setarius, Temm., Pig. et Gallin. III, pag. 256 (1815).
Pterocles alchata, (Linné), Licht., Verz. Doubl., pag. 64 (1823).
Pteroclurus alchata, (L.), Bp. Comp. Rend. XLII, pag. 880 (1856).

Französisch: Cata vulgaire.
Englisch: Pintailed Sand-grouse.
Arabisch: Guétt'ha.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 19.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 26.
Loche, Catal. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 118.
Tristram, on the Orn. Northern Africa, Ibis, 1860, p. 70.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 352.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 232.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. O., 1870, p. 51.
Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.
Fehlt bei Dixon, Birds of Prov. of Constantine, Ibis, 1882.

Schaaren dieser Flughühner trieben sich auf dem Hochplateau beim Bordj-Chegga umher, als wir am Abend des 25. März daselbst anlangten. Auch am nächsten Morgen sahen wir solche überall, allüberall, wo wir hinsahen. Das erste Mal, als ich mit dem Spiessflughuhn zusammentraf, war ich gleich der Meinung, dasselbe vor mir zu haben, als ich die fremdartige Stimme hörte.

Unter dem 26. März entnehme ich meinem Tagebuche folgende hierhin gehörige Stelle:

„Unglaublich viele Wüstenhühner! *Pt. senegalus* ist bestimmt darunter, dann aber noch eine andere Art, die beim Auffliegen karrr-karrk sagt. Ich vermuthe *alchata* in ihr. Wir kamen einer Schaar ganz nahe, und ich sah deutlich die Vögel auf dem Boden umherlaufen, wo sie mir ein wenig gedrungen, fast wie *Caccabis petrosa* erschienen.“

In der algerischen Sahara ist das Spiessflughuhn gemein. Es findet sich auf den steinigen Hochplateaus zu Tausenden, wo es die ariden und trockenen Strecken durch seine anmuthige Gestalt, durch seine Haltung, Form, Stimme und Bewegung hochgradig belebt. Auf dem Hochplateau, welches am Bordj-Saada seinen Anfang nimmt und sich bis zum Chott Melr'hir hinzieht, ist es eine überaus häufige Erscheinung, wurde aber nur dort von uns bemerkt. Weder nördlich vor dem Bordj-Saada, noch südlich in der Chott-Niederung haben wir es jemals gesehen. Es verschwindet völlig von Kef el Dohr ab, und ist ebensowenig bei Touggurt wie bei Ouárgla von uns wahrgenommen worden. Dagegen trafen wir es wieder in den Hochplateaus im M'zab-Gebiete, in Sonderheit am Ouëd N'ça. Dort treibt sich das Spiessflughuhn besonders lebhaft in den Morgen- und Abendstunden umher, wo es mit laut karkender Stimme seine Gegenwart verkündigt und in grossen Schwärmen unter pfeifendem Flügelschlage in der Luft hin- und herwogt. Das ist ein gar anmuthiges Bild, dem man nicht müde wird, immer wieder und wieder zu folgen.

Kaum kündet der erste lichte Streifen im Osten das Kommen der Sonne an, so sind die Spiessflughühner wach. Noch halten die Schatten der Nacht das Erdreich umfangen und beginnen eben dem siegenden Lichte zu weichen, noch ruft das Käuzchen und schwebt die Nachtschwalbe gaukelnden Fluges an Einem vorüber: da beginnt schon das Karken der Hühner. Erst klingt es ganz vereinzelt und leise herüber, gleichsam als scheuten sich die Wüstenhühner, die noch herrschende Stille der Nacht zu stören, bald aber vernimmt man es öfter und lauter, bis es zu einem wahren Mahnrufe wird, den müden Schläfer zu wecken. Nun taucht auch die Sonne auf und wirft ihre Strahlen erwärmend und belebend auf das erstarrte Gelände. Im Nu ist Alles erwacht und beginnt die

Arbeit, zu der es berufen ist. Diese goldenen Morgenstunden nutzt das Spiessflughuhn reichlich aus. In erster Linie zieht es der Tränke zu, in zweiter der Nahrung. Wo die kleinste Lache übrig geblieben ist, decken Wüstenhühner den Platz, jedoch immer nur für wenige Augenblicke, um ebenso rasch wieder zu verschwinden, wie sie gekommen sind. Wenn man daher Jagd auf sie machen will, braucht man sich nur gedeckt an eine Thalrinne zu postiren, die Wasser führt. Die Hühner kommen bestimmt dahin, sofern man nur früh genug am Platze ist und gedeckt genug auf demselben steht. Je höher die Sonne steigt, desto ruhiger werden die Hühner, das hastige Hin- und Herfliegen lässt nach, und auch die Lebhaftigkeit der Stimme versiecht mehr und mehr vor dem glühenden Feuerball. Von 10 Uhr ab sieht man nur noch vereinzelt die lärmenden Flüge in der Luft, und um die Mittagszeit verstummen sie ganz. Erst wenn die Sonne zur Rüste geht, erleben sie wieder vor unseren Augen, jedoch nicht in dieser Fülle mehr, auch nicht in der Lebhaftigkeit und in der Kraft ihrer Stimme, wie am Morgen.

Erwähnenswerth finde ich es, dass nach Aussage der Eingeborenen das Spiessflughuhn zur Hochsommerzeit auf die Erntefelder kommt und dieselben schaarenweise bedecken soll. Ich sah auch Ueberreste dieser schmucken Vögel aus der letzten Jagdsaison bei der Wirthin im Hotel des Etrangers in Batna, in welcher Gegend ich diese Hühner sonst nicht vermuthet hätte.

Bekanntlich stehen die Geschlechter dieser Gruppe ihrer Zeichnung und Färbung nach weit auseinander. So auch das Spiessflughuhn. Aus eigener Anschauung kannte ich bisher nur das ♂ dieses prachtvollen Vogels. Als ich nun am 21. April, gerade vor dem Eintritt in das Thal des Ouëd N'ça ein Wüstenhuhn erlegte, erkannte ich es wohl gleich als ♀, nicht aber als das von *Pteroclurus alchata.* Ich war ganz aufgeregt, als ich das Huhn in Händen hielt und es nicht unterzubringen wusste. In dieser Stimmung wurde ich noch gehalten, als Tags darauf mein Schwager ebenfalls ein ♀ schoss, das ich mit dem meinigen identificiren konnte. Erst nach und nach wurde es mir klar, dass es ja nur das ♀ von *Pteroclurus alchata* sein konnte. Beide Stücke hatten annähernd legreife Eier im Schlauch, das erste hatte bereits ein Ei abgelegt. Leider gelang es mir aber nicht, die Stelle zu finden, wo das Ei lag, obschon ich des anderen Tages die ganze Umgegend fleissig darnach absuchte. Ueberhaupt

hatte ich nicht das Glück, die von mir so sehr begehrten Eier der Wüstenhühner aufzufinden. — Ein drittes Exemplar dieser Art schoss mein Schwager am Bir Stäïl, den 4. Mai 93, ein adultes ♂.

Seit einem Jahre halte ich Spiessflughühner in der Gefangenschaft und kann berichten, dass sie sich daselbst sehr gut halten. Sie haben im letzten Frühjahre fleissig Eier gelegt und zwar Ende Mai und dann noch einmal im Juni und Juli. Einige Eier waren weichschalig und entbehrten dann auch jedesmal der characteristischen ockerfarbigen Deckfarbe; erst als ich Kalk und Mörtel verabreichte, wurden die Eier hartschalig. Das Gelege bestand aus 2 Eiern, in einigen Fällen wurde auch nur 1 Ei gelegt. Ein Paar hat gebrütet und zwar abwechselnd, das ♀ sowohl, wie auch das ♂. Nach genau 25tägiger, sehr emsiger Bebrütung wurden 2 allerliebste Dunenjunge gezeitigt, von denen das eine bereits nach 8 Tagen kränkelte und bald darauf starb, während das andere prächtig heranwuchs und über die Hälfte erwachsen war, als es unter auffallenden Erscheinungen erkrankte. Es konnte nämlich plötzlich nicht mehr laufen und wurde nach und nach immer schwächer, bis es einging. Bei der Section zeigte es sich, dass es an Knochenerweichung (Rhachitis) zu Grunde gegangen war. Das ♀ dokumentirte eine rührende Liebe zu seinen Jungen und schlug muthig die Annäherung der anderen Hühner ab. Besonders erbost erwies es sich beim Anblicke eines weit abstehenden Wüstenbussards, den es wüthend mit den Blicken verfolgte und mit gesträubten Rückenfedern gegen ihn Stellung nahm. Die Alten huderten die Jungen oft und sassen nachts über fest auf ihnen. Die beiden ersten Tage sass das ♀ ununterbrochen auf den Jungen. Die Locke war ein zartes „kück-kück", worauf die Jungen piepsend antworteten. Die Nahrung stückelte ihnen Vater und Mutter vor, doch waren sie schon am dritten Tage selbstständig genug, diese sich eigens zu suchen. Im Allgemeinen sind die Spiessflughühner verträglicher Natur und erweisen sich nur im Frühjahre, in der Balzzeit, kampflustig, wo man dann auch oft ihre karkende Stimme hört. Die ♂♂ bissen und stritten sich hartnäckig und anhaltend herum. Bei angemessenem Körnerfutter, von dem man möglichst verschiedenartiges verabreichen muss, sowie reichlichem Grünzeug halten sie sich ganz vortrefflich in der Gefangenschaft und machen dem Pfleger durch ihr Wesen und Gebahren, sowie durch ihre anmuthige Haltung und Bewegung grosse Freude.

Eine hochinteressante Erscheinung bei diesen Wüstenhühnern ist die Verfärbung des Kleingefieders. Das alte geschlechtsreife ♂ im Hochzeitskleide hat bekanntlich eine tiefschwarze Kehle und olivfarbene Rückenfedern, welche einen schwefelgelben Spitzenfleck tragen. Wenn nun das Huhn im Hochsommer in die Mauser tritt, wachsen aus dem Oberrücken gefelderte, d. h. mehrfach gestreifte, mit schwarzen Querbinden versehene Federn hervor, welche jedesmal gelb gerändert sind. Allmählich nimmt diese gelbe Ränderung an Umfang und Ausdehnung zu, während die schwarzen Querstreifen mehr und mehr verblassen und zurücktreten, bis die Feder eine olivgrüne Gesammtfärbung erhält und mit einem schwefelgelben Spitzenfleck endigt. Im August und September tragen die ♂♂ ein den ♀♀ annähernd gleichkommendes Gefieder auf der Oberseite bis auf die graublauen Augenflecken, welche die Schulterdeckfedern der ♀♀ so hochgradig zieren, doch pflegt schon im Oktober der Vorgang der Verfärbung so ausdrucksvoll gewirkt zu haben, dass die ♂♂ dann nur noch hier und da die quergestreiften Federn zeigen. Die Kopffedern zeigen ebenfalls ursprünglich, d. h. gleich nach der Mauser die Neigung, das ♀-liche Gefieder nachzuahmen, indem sie vielfach quergestreift und schwärzlich gefleckt erscheinen. Alle diese Querwellen, Punkte und Streifen schwinden jedoch zum Frühjahre hin, wo das ♂ bekanntlich den einfarbig schönen, olivgrünen Kopf zeigt. Ebenso verschwindet der schwarze Kehlfleck nach der Mauser und wird weiss, wie beim ♀. Erst nach längst überstandener Mauser beginnt er sich schwarz zu färben, und nimmt dann mit jeder Woche an Umfang und Ausdruck zu. Wenn man jedoch die Kehlfedern genau untersucht, wird man gewahr, dass sie an der Basis von Anfang an schwarz gefärbt und nur die Spitzen weiss sind, welche das Schwarz anfänglich völlig decken, bis die spröden Randstrahlen allmählich abbröckeln, jede einzelne Feder aber gleichzeitig von Innen heraus mit dem kohlschwarzen Pigmente durchdrungen wird.

Indem ich das genügend bekannte Frühlingskleid dieses Wüstenhuhnes übergehe, will ich das Dunenkleid und das Jugendkleid eingehender beschreiben, da beide noch wenig gekannt zu sein scheinen.

Das 8 Tage alte Dunenjunge trägt oberseits braungelbe, schwarz- und weissgefleckte Dunenfedern, welche an der Spitze in ein oder mehrere pinselartige Haargebilde auslaufen. Auf

der ganzen Unterseite bekleiden feine und anscheinend spröde Borstenfedern das Vögelchen, welche unter der Lupe betrachtet zart bewimpert erscheinen und wahrscheinlich spröde von Natur sind, so dass sie mit der Zeit abbröckeln und abfallen, bis sie den Schaft als haarartiges Federgebilde allein übrig lassen. Die Farben sind anmuthig vertheilt. Der braungelbe Generalton wird durch weisse und schwarze Sprenkelung unterbrochen, so dass das Vögelchen niedlich gescheckt erscheint; über den Scheitel läuft in der Mitte eine und an beiden Seiten ebenfalls je eine hellweisse Linie. Die Wangen sind gleichfalls durch je zwei Streifenlinien, welche sich unter dem Auge herziehen, vortheilhaft gezeichnet. Die Kehle und die ganze Halsgegend ist zart chamoisfarben, Brust und Bauch dagegen sind blendend weiss. Der Lauf ist bereits bis auf die Zehen auf dem Vorderrücken weiss befiedert, während der Hinterrücken nackt ist. Das Schnäbelchen ist schwarz, die Iris lebhaft braun.

Das andere Junge, welches 4 Wochen alt wurde, trägt bereits das Jugendkleid in Form breitgestalteter Federn, welche dem Körper knapp aufliegen und denselben dachziegelartig decken. Jede einzelne Rückenfeder ist grobstrahlig gelb gerändert, nach innen zu braun mit schwarzem Keil oder herzförmigen Strichen oder Bändern gezeichnet und trägt vielfach noch am Ende den Dunencharacter, der sich gewissermassen als截截截Federsträusschen der Konturfeder aufsetzt, oder als Anhängsel aus ihr herauswächst. Jedes einzelne Federchen dieses Sträusschens hat nur Aeste, welche parallel schräg nebeneinander aufsteigen, ohne mit Häkchen oder Wimpern bekleidet zu sein, welche deshalb auch einer längeren Widerstandskraft entbehren, von oben her allmählich abbröckeln und schliesslich nur noch den Schaft als haarartige Axe übrig lassen, bis auch dieser hinfällig wird, langsam abstirbt und abfällt. Die Schwanz- und Flügelfedern sind bereits stark hervorgewachsen, letztere mit zartem, aschfarbenem Hauche überflogen. Die Halsfedern sind lebhaft braun, zart crèmefarben gerändert, die Brust- und Bauchfedern weiss. Diese beiden, überaus kostbaren Stücke bilden eine hervorragende Zierde meiner Sammlung.

Das vollständige Jugendkleid liegt mir in mehreren, von Paul Spatz im südlichen Tunesien erbeuteten Stücken vor. Bei diesen sind die Rückenfedern gelbbraun bis röthlichbraun, lebhaft gelb gerändert mit parallelen schwarzen Querbändern durch-

wellt. Bei den ♂-lichen Exemplaren nehmen die Deckfedern der Schwingen hier und da jene characteristische tiefdunkelbraunrothe Färbung in Sichelform an. Die Schwanzfedern sind gelb, schwarz quergebändert noch nicht zum Spiesse herausgebildet. Daran mag man sofort die jungen Individuen von den alten erkennen, deren Mittelfedern auch in der Mauser den Spiess tragen, oder im jüngeren Stadium wenigstens die Neigung zur Spiessbildung zeigen. Kopf- Hals- und Oberbrustfedern sind gelblich schwarz getüpfelt, gesprenkelt und gebändert, die Kehle weiss, bei beiden Geschlechtern gleich gezeichnet, ohne jeglichen Anflug von Schwarz. Jährige Vögel zeigen dagegen immer schwarze Kehlfedern, welche durch die weisse Ränderung halbwegs verdeckt erscheinen können.

Die Eier dieser Art dürften genügend bekannt sein. Sie characterisiren sich durch ihre lebhaft braune Fleckung und stechen dadurch von allen übrigen Eiern dieser Gruppe wesentlich ab. Mit den Eiern von *Pterocles arenarius* sind sie überhaupt nicht zu verwechseln. Der Grund ist ockerfarben bis tief lehmbraun, worauf dunkelrothbraune Flecken, Punkte und Klexe stehen. Dazwischen lagern sich die aschfarbenen oder zart violettfarbenen Schalenflecken ab. Sie sind von der characteristischen walzenförmigen Gestalt und ölig auf der Oberfläche, dadurch stark glänzend, wenn sie reif ausgetragen sind. Es pflegt indessen nicht selten vorzukommen, dass das erste Ei zu früh abgelegt wird, welches kleiner und matter erscheint, auch schwächer in der Schale und fast garnicht gefleckt ist. Aus der Freiheit liegen mir 2 Gelege von je 3 Stück (coll. P. Spatz-Tunis) vor, bei mir in der Gefangenschaft sind dagegen immer nur 2 Stück von ein und demselben Huhne gelegt worden. Das Schalengewicht ausgetragener Eier betrug 1 gr., 1,09 gr. und 1,13 gr.

130. ***Pteroclurus senegalus***, (Linné) 1766. — Senegal-Spiessflughuhn.

Tetrao senegalus, Linné, Syst. Nat. I, pag. 277 (1766).
Pterocles guttatus, Lichtenst. Verz. Doubl. pag. 64 (1823).
Pterocles senegalensis, Shaw. Natur. Miscell. IV, Tab. 933.
Pteroclurus senegalus, Bp. Compt. rend. XLII, pag. 880, (1856).

Französisch: Cata sénégalien.
Englisch: Senegal Sand-grouse.
Arabisch: L'Kda (ein Klangwort).

Fehlt bei Malherbe, Cat. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.
Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.
Loche, Catal. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 118.
Tristram, on the Orn. of North. Africa, Ibis, 1860, p. 71.
Fehlt bei Salvin, Five Months'Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 234.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p 51.
Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.
Fehlt bei Dixon, on Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Hierzu Tab. XII[1]).

Die ersten Wüstenhühner, welche ich zu erlegen das Glück hatte, waren Senegal-Spiessflughühner. Mein Tagebuch sagt darüber unter dem 9. März 1892 Folgendes: Tour nach Bordj-Saada von Biscra aus. „Bei Mouleïna liess ich den Kutscher halten, um mich speciell nach Wüstenhühnern umzusehen. Ein sich uns beigesellender Beduine führte mich auf die linke Seite des Fahrweges, wo ich alsbald die Töne der Hühner vernahm. Bald darauf gewahrte ich eine ganze Schaar lose durcheinanderfliegen und sich zu Boden werfen. Drei davon zweigten sich ab und liessen sich garnicht weit von uns nieder. Ich schlich mich vorsichtig heran, sah alsbald die Hühner in wagerechter Haltung des Körpers auf dem Boden laufen, und da ich in Schussweite war, nahm ich eins sicher auf's Korn und gab Feuer. Polternd stoben die beiden anderen auf, während ich das dritte sich überschlagen sah. Es schlug im Todeskrampfe gewaltig mit den Flügeln um sich und verlor dabei einige Schwanzfedern, darunter auch einen Spiess. Ich vermuthete *Pteroclurus alchata* in dem getroffenen Stücke. Endlich, dachte ich, kommst du denn auch auf Wüstenhühner zu Schuss und einer deiner sehnlichsten Wünsche erfüllt sich! Wie ich es aber aufhebe und betrachte, ist es weder *alchata* noch *arenarius* — ein reizendes Ding mit gelber Kehle. Im Augenblicke war ich mir nicht recht klar, ob es *coronatus*, *senegalus* oder *exustus* war. Die Stimme, welche ich vielfach, in Sonderheit während des Fluges von diesen Wüstenhühnern vernahm, suchte ich mir fest einzuprägen, und lange noch klang sie mir in den Ohren nach: „Hi, hü-kawá-kawá — hi, hü-kawá, kawá, kawá." Dass ich nun noch mehr von den hübschen Vögeln erlegen wollte, bedarf wohl keiner Erwähnung. Für heute jedoch musste ich

[1]) Journ. f. Orn. 1895.

mich mit dem einen Stücke begnügen, da uns der Kutscher thörichter Weise nach dem Bordj-Saada unter verlockenden Vorstellungen, daselbst mehr von diesen Hühnern anzutreffen, brachte, wo wir vergeblich nach ihnen Umschau hielten."

Eine zweite hierhin gehörige Stelle sehe ich unter dem 21. März 92 verzeichnet.

„Heute sollte es wieder nach Bordj-Saada gehen. Um $^{1}/_{4}$ 6 Uhr war Alles bereit, auch Achmed zur Stelle, und die Fahrt ging los. Etwa da, wo ich das letzte Mal die Wüstenhühner angetroffen hatte, machte ich Halt und stieg aus. Gar bald hörte ich die Lockrufe der Wüstenhühner und sah dieselben im klaren Aether hoch über mir fliegen. Sie hielten alle die Richtung nach dem Ouëd Biscra inne. Ich ging ihnen also nach und traf sie auch dort. Wenn sie getrunken haben, fliegen sie unstät hin und her, wobei man gute Jagd machen kann. So flog mir eine ganze Schaar über den Kopf, unbegreiflicher Weise fehlte ich aber mit beiden Schüssen. Darauf durchschritten wir den Ouëd Biscra, da ich den Schwarm auf der anderen Seite niedergehen sah. Ich erlegte 3 Stück, 2 ♂♂ und das wunderhübsch gezeichnete (getropfte) ♀. Um die heisse Mittagszeit lassen sich diese Wüstenhühner schlecht ankommen. Ich sah zwar dann noch vielfach dieselben in starken Ansammlungen, doch hielten sie nicht aus. Nach Ausweis der Section müsste das ♀ bald gelegt haben, da die Eierchen schon bedeutend angeschwollen waren."

Aehnliche Stellen meines Tagebuches könnte ich noch vielfach anführen, da sie aber mehr oder weniger Wiederholungen enthalten, beschränke ich mich auf das bereits Gesagte. Es braucht auch wohl kaum hervorgehoben zu werden, dass ich mich mit grossem Eifer und mit besonderer Lust der Jagd auf diese schönen Vögel im ersten, wie im zweiten Jahre hingegeben habe. Dazu bot mir der längere Aufenthalt in Biscra Gelegenheit genug, nicht weniger auch unsere Wüstenreise, wo ich diese Flughühner zu gewaltigen Ansammlungen vereint beobachtet habe. Südlich von Biscra setzt das Huhn ein und ist in der Sebkhaniederung von Mouleïna bereits recht häufig. Ebenso gewahrten wir das Senegal-Spiessflughuhn auf dem steinigen Hochplateau, das sich zwischen Bordj-Saada und Kef el Dohr hinzieht, überall gemischt mit Stücken von *Pterocles alchata*. Auch in die Niederung des Chott Melr'hir verfliegen sich diese

Wüstenhühner. So trafen wir sie bei M'raïer und südlich davon bis etwa zur Posthaltestation N'za ben R'zik. Von da ab verschwanden sie und wurden erst wieder im M'zab-Gebiete (am Ouëd N'ça) von uns beobachtet. Demnach ist das Senegal-Spiessflughuhn im südlichen Algerien häufig und Taczanowski hat Recht, wenn er es als gemein in der Wüste bezeichnet. Dennoch möchte ich diese Bezeichnung nicht absolut, sondern beschränkt aufgefasst wissen. Es entspricht nicht jeder Wüstencharakter den Anforderungen unseres Vogels, vielmehr nur stellenweise und bedingt. Dort, wo grosse Sebkhaflächen sich vor dem Auge des Reisenden dehnen, wo thonartiger oder lettiger Boden vorherrscht und Büsche der feinblättrigen *Tamarix africana*, sowie die der *Salycornia frutescens* auf Grundwasser weisen, dort wo ganze Strecken öde liegen, wo nur das Cruciferengewächs *Sisymbrium cinereum*, Desf. gedeiht, die Lieblingsnahrung dieser Hühner ausmachend: dort ist die rechte und echte Stätte des Senegal-Spiessflughuhnes. Vergeblich wird man es zwischen den Sanddünen, wie im ganzen Sáhelgebiete suchen, denn hier ist es ebensowenig zu finden, wie seine anderen Gattungsverwandten engeren und weiteren Sinnes. Häufiger schon wird es auf den Hochplateaus getroffen, am häufigsten unstreitig in den Sebkhaniederungen, welche begrenzt oder umringt sind von der peträischen Sahara.

Betrachtet man das Huhn näher, so muss man staunen über die wunderbare Uebereinstimmung seines Gefieders mit dem Boden, auf dem es lebt. Sein Kleid ist die genaue Wiedergabe des thon- oder lettigen Grundes mit allen Nüancen und Schattirungen, die auf demselben liegen. Es passt daher in die Sebkha mehr noch wie auf die steinigen Hochplateaus, die bereits grellere Farben tragen und mehr Abwechselung zeigen, als das lehmige und thonige Bodenelement der Wüstenniederungen. Ich nehme aus diesem Grunde auch bestimmt an, dass sich das Senegal-Spiessflughuhn in der Sebkha fortpflanzt, obwohl ich es gerade im Mai noch auf den Hochplateaus angetroffen habe. Leider ist es mir nicht geglückt, die für mich so begehrenswerthen Eier dieser Art zu finden. Nach Tristram seien sie den Eiern von *Pteroclurus alchata* ähnlich, nur kleiner gestaltet und mit feineren braunen Flecken bedeckt. Hoffentlich gelingt es mir das Huhn in die Gefangenschaft zu bringen und alsdann Beobachtungen über die noch wenig gekannten Momente

der Fortpflanzung anzustellen, sowie die Eier selbst eingehend zu beschreiben.

Im Fleisch gemessene Vögel ergaben folgende Maasse:

a) ♂, erlegt bei Mouleïna, 9. 3. 92.

Länge: 32 cm; Breite: 52 cm; Brustweite 11 cm; Schwanz: 14,5 cm; Schnabellänge: 1,8 cm; Lauf: 2,5 cm; Mittelzehe: 1,9 cm; Nagel derselben: 0,9 cm; Innenzehe: 1,2 cm; Nagel derselben 0,5 cm; Aussenzehe: 1,3 cm; Nagel derselben 0,5 cm; Hinterzehe: 0,3 cm.

Der Vogel war ausserordentlich fett. Im Magen viele Quarzkörner und Grassamen, sowie anscheinend Stückchen von *Salycornia*, die daselbst wächst, im Kropfe Theile von *Sisymbrium cinereum*, Desf.

b) ♀, erlegt bei Mouleïna, 21. 3. 92.

Länge: 30 cm; Breite 49,5 cm; Brustweite: 11 cm; Flügellänge: 21,5 cm; Schwanz: 10,5 cm; Schnabellänge: 1,6 cm; Lauf: 2 cm; Mittelzehe: 1,8 cm; Nagel derselben 0,6 cm; Aussenzehe: 1,1 cm; Nagel: 0,5 cm; Innenzehe: 1,3 cm; Nagel: 0,5 cm; Hinternagel: 0,3 cm.

c) ♂, erlegt bei Mouleïna, 21. 3. 92.

Länge: 34 cm; Breite: 51 cm; Brustweite 12 cm; Flügellänge: 22,5 cm; Schwanz: 14 cm; Lauf: 2 cm.

Die auf Tab. XII von E. de Maes abgebildeten Vögel stellen ♂ und ♀ dar, welche beide am 21. März bei Mouleïna erlegt wurden und deren Maasse vorweg angegeben sind. Die Abbildung habe ich aus dem Grunde gegeben, weil man diese Art in der Paläarktischen Avifauna in der Regel nicht aufgenommen findet. Sie ist indessen ebenso wie *Pterocles coronatus* unstreitig in die Liste der Paläarktischen Vögel einzureihen. —

Schliesslich muss ich noch die Auffassung der beiden Gattungsnamen *Pterocles* und *Pteroclurus* rechtfertigen. Der Genusname *Pterocles* von τὸ πτερόν der Flügel und ἡ κλείς, κλειδός der Schlüssel, auch das Schlüsselbein, gebildet — vielleicht wegen der Flügelform des Vogels (?) ist von Temminck 1815 aufgestellt worden und dürfte allen Wüstenhühnern, welche keinen Schwanzspiess tragen, gelten, während der neuerdings gemachte Genusname *Pteroclurus*, gebildet von τὸ πτερὸν der Flügel und ὁ ὄῤῥος das Ende des Steissbeins, an welchem bei den Thieren der Schwanz sitzt, hier wegen der auffallenden Spiesse als Schwanz selbst aufgefasst —

von Bonaparte 1856 für die mit Spiessen behafteten Wüstenhühner aufgestellt wurde. Bonaparte trennte demnach die Gruppe in spiesslose und mit Spiessen versehene Arten, welche Auffassung auch mit der meinigen völlig übereinstimmt. Die dritte Gattung *Syrrhaptes* — gebildet von *συῤῥάπτω* = consuesco Umgang pflegen, in einem vertrauten Verhältnisse stehen, übertragen: gesellig sein — von Illiger 1811 aufgestellt, zweigt sich durch die Befiederung der Füsse schon hinlänglich von den beiden vorerwähnten Gattungen ab.

131. ***Coturnix dactylisonans,*** Meyer. 1815. — Schlagwachtel.

Perdix coturnix, Briss., Orn. I, pag. 247 (1760).
Tetrao coturnix, Linn., Syst. Nat. I, pag. 278 (1766).
Coturnix communis, Bonnat., Tabl. Encycl. et Méthod. I, pag. 217 (1790).
Coturnix dactylisonans, Meyer, Vög. Liv- und Esthlands, pag. 167 (1815).

Französisch: Caille.
Englisch: Common Quail.
Arabisch: Sĕmāĕna.

Malherbe, Cat. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 19.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 26.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1856, p. 119.
Tristram, on the Orn. North. Africa, Ibis, 1860, p. 72.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 353.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois, 1867, II, p. 239.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 51.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, p. 296.
Dixon, on the Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882, p. 577.

Die Schlagwachtel ist zur Zugzeit überaus häufig in Algier. Von Mitte Febrnar ab beginnt die Jagd auf die einwandernden Vögel. Schaarenweise bedecken sie die Felder und werden zu vielen Tausenden vernichtet. In Biscra zieht dann Alles zur Jagd hinaus, was nur eben eine Flinte tragen kann. Ich habe mittelmässige Schützen bis zu 100 Stück und darüber an einem Tage erlegen sehen, und doch merkte man nichts von Abnahme, nichts von Verminderung der Wachtel. Alljährlich wandern eben-

soviele Stücke ein, wie Jahrzehnte vorher, ohne Anzeichen irgend welcher Schädigung oder Schwächung ihrer Art. Mit der Feuerwaffe allein vermag der Mensch die Wachtelzüge nicht zu vernichten, auch nicht mit dem Lockgarn und den wandartigen Fangnetzen. Wenn er auch tausende und abertausende fängt und schiesst, hunderttausende bleiben noch übrig. Sie finden alle ihre Nahrung, alle ihre Existensbedingungen und alle Gelegenheit ihr Geschlecht zu erhalten und fortzupflanzen in den Strichen, wo neben und in den bebauten Feldern in überreicher Ansammlung das Unkraut wächst und seine Blüthen und Früchte zeitigt. Darin allein, sowie in der milden, mediterranen Temperatur, also im Boden und Klima liegt der Grund, dass die Wachtelzüge von frühesten Zeiten her sich nicht vermindert haben in den Strichen wo noch eine gewisse Urwüchsigkeit waltet und die Kultur mit ihrer Alles sinnlos vernichtenden und verändernden Sucht noch nicht Platz gegriffen hat.

Was für Nordafrika gilt, gilt auch für Europa, namentlich für Süd-Europa. Und da es dort noch genug solcher Gefilde giebt, erhält sich auch die Wachtel dort, während sie in unseren hyperkulturellen Gebieten sich nicht mehr zu halten vermag, geschweige denn ausbreiten kann. Dazu kommt, dass sie ein Wärme bedürftiger, Sonne liebender Vogel ist, der sich in unserem nasskalten, unfreundlichen Gelände unbehaglich fühlt und daselbst nur als Irrling, als jeweilig auftretender Gast verstanden werden muss. Die Schlagwachtel pflanzt sich ebenso wie in Tunis, auch in Algerien alljährlich in grosser Anzahl fort; Eier und junge Vögel sind mir indessen nicht zu Händen gekommen.

132. ***Caccabis petrosa,*** Gmel. 1788. — Klippenhuhn.
cum subspecie: *Caccabis petrosa Spatzi*, Rchw. 1895.
Wüstenfarbiges Klippenhuhn.

Perdix rubra barbarica, Briss. Ornith. I, pag. 239 (1760).
Tetrao petrosus, Gmel. Syst. Nat. I, pag. 758 (1788).
Caccabis petrosa, (Gmel.) G. R. Gray, Gen. of Birds III, pag. 508 (1849).

Französisch: Perdrix de Barbarie, Gambra.
Englisch: Barbary Partridge.
Arabisch: Hädjél.

Malherbe, Cat. Rais. d'Ois. de Algérie, 1846, p. 19.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 25.

Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 119.
Tristram, on the Ornith. of North. Africa, Ibis, 1860, p. 72.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 353.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 236.
Taczanowski, Uebers. Vög. Algeriens, Journ. f.Orn., 1870, p. 51.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis 1871, p. 296.
Dixon, on the Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882, p. 577.

Mit besonderer Aufmerksamkeit habe ich das Klippenhuhn während meiner Wüstenreise verfolgt; galt es doch festzustellen, ob die in der Wüstensteppe lebende Form von der im Tellgebiete vorkommenden wesentlich verschieden ist. Ich habe nun an den verschiedensten Orten Steinhühner zu beobachten Gelegenheit gehabt und will zunächst diese namhaft machen. In Batna's Umgebung ist es überall und häufig genug anzutreffen, sowohl in der Ebene, wie besonders häufig in den Schluchten und auf den Abhängen der Aurèsgebirge. Um Biscra herum habe ich es nur auf der Südseite der Oase am Ouëd Biscra in den mit *Tamarix africana* bestellten Uferwänden gesehen und daselbst öfters auch gejagt. Dann aber habe ich es auf der ganzen Wüstenreise gänzlich vermisst, bis auf die kurze Strecke am Ouëd N'ça im M'zab-Gebiete. Gerade an der Stelle, wo wir unser Zelt aufgeschlagen hatten und uns eine zweitägige Ruhepause gönnten, waren die Klippenhühner häufig. Schon am ersten Abende hörten wir das „Krriaup" des Hahnes und machten uns sofort auf die Jagd nach ihm. Mein Schwager und ich klommen einen kleinen Felsenkegel empor, als das Huhn plötzlich aufging. Unser à tempo Schuss brachte es zu Fall, und eilig lief ich auf dasselbe zu, um es aufzuheben und eingehend zu betrachten. Der erste Eindruck, den ich bei flüchtiger Betrachtung gewann, war der, dass das Steinhuhn der Wüste eine gute Unterart (Subspecies) darstelle. Auch heute noch kann ich mich dieser Ansicht nicht verschliessen, obschon ich bekennen muss, dass es unendlich viele Übergänge giebt, je nach dem Grund und Boden, worauf der Vogel lebt. Reichenow hat nach Stücken, welche Paul Spatz im südlichen Tunesien gesammelt hat, den Namen *Caccabis Spatzi*[1]) vorgeschlagen und begründet diese Form auf die sie auszeichnende

[1]) v. Bericht über die November-Sitzung 1894, im Journ. f. Orn. 1895, pag. 110.

konstant blasse Färbung. Letztere ist den in der Wüstensteppe lebenden Vögeln ohne Frage eigen, sodass ich mich mit der subspecifischen Abtrennung sehr wohl einverstanden erkläre. Weiter ist es aber nichts, und man hüte sich ja eine Species daraus zu machen. Ich habe nun Klippenhühner in den verschiedensten Farbenkleidern vor mir, die auch in der Grösse ein wenig von einander abweichen, kann mich aber gleichwohl bei diesen Stücken nur zur subspecifischen Auffassung bekennen, keineswegs zur artlichen. Die von Paul Spatz in der tunesischen Wüstensteppe gesammelten Stücke sind die hellsten, wüstenartigsten, welche mir zu Händen gekommen sind, meine am Ouëd N'ça erlegten Exemplare zeigen schon einen Hauch dunklerer Färbung, der wiederum bei den um Biscra herum lebenden Klippenhühnern um einen Ton übertroffen wird, bis die im Aurèsgebirge auftretenden Vögel dem nordafrikanischen Typus dieser Art gleichkommen. Überall, wo sie in der Wüste vorkommen, mögen sie sich genau der Bodenfärbung anpassen, und da diese bekanntlich eine sehr veränderliche ist, ist auch das Farbenkleid der Steinhühner davon abhängig. Es würde also verkehrt sein, eine bestimmte Beschreibung mit genauer Angabe der Farbentöne für das Huhn zu geben, welches wir als die saharische Form der *Caccabis petrosa* ansehen. Immerhin trete ich für die subspecifische Abtrennung, welche man trinär *Caccabis petrosa Spatzi*, Rchw. heissen möge, voll und ganz ein. Wie bereits gesagt, haben wir das Klippenhuhn während unserer Wüstenreise nur im M'zab-Gebiete und auch dort nur auf einer Stelle angetroffen. Ich bezweifele entschieden, dass es in der ausgesprochenen Sáhara vorkommt, weder im sandigen Theil (Sáhel) derselben, noch auf den steinigen Hochplateaus. Dagegen dürfte es nicht ausgeschlossen sein, dass es hier und da in sebkhaartigen Niederungen auftritt, wiewohl ich es auch dort nicht beobachtet habe. Wo indessen, selbst mitten in der Wüste, ein wasserhaltendes Thal sich breitet, dessen Ufer mit undurchdringlichem *Zizyphus*, oder mit Tamariskenbüschen bestellt sind, wird man es nicht vermissen. Ohne Wasser scheint das Huhn nicht leben zu können, ebensowenig ohne ihm Schutz gewährendes Buschwerk, wie überhaupt ohne reichere Vegetation. Aus diesem Grunde entsprechen die öden, kahlen Sandflächen, wie die mehr oder weniger nackten Hochplateaus den Ansprüchen unseres Vogels nicht, wohl aber die Gras- und Buschsteppen, die ihre Existenz wasserführenden Bächen zu danken haben.

Ausdrücklich erwähnen will ich es, dass ich nur die Vögel vom Ouëd N'ça, als die der Subspecies *Spatzi* angehörigen betrachte, während ich die bei Biscra geschossenen Exemplare zur Species *petrosa* ziehen muss, desgleichen natürlich auch die bei Batna lebenden Vögel. Erwähnenswerth finde ich es, dass ich letztere sehr häufig bäumen sah. Als ich einst den Ruf des Hahnes in den Steineichenwäldern bei Lambessa (aux trois pierres) hörte, wollte ich das Stück erlegen, bemühte mich indessen vergebens, den Vogel aufzuscheuchen. Der fortgesetzte Ruf machte mich stutzig, und gerade, als ich auf den Baum (eine hohe Kermeseiche) sah, strich der Hahn polternd aus dem Gezweige ab und wurde von mir erlegt.

Die Nester habe ich auch diesmal wieder öfters gefunden, auch ein volles Gelege von 12 Stück aus einem Saribstrauche am Ouëd N'ça genommen. Die Eier sind von denen der typischen *petrosa* nicht zu unterscheiden; sie sind hartschalig, schön eiförmig gestaltet und glänzend auf der glatten Oberfläche, zeigen deutliche Poren und sind auf lehmgelbem Grunde bald stärker, bald weniger rothbraun gefleckt, gepunktet und gewölkt. Ihr Durchschnittsmaass ist 4 : 3 cm. Das Schalengewicht schwankt zwischen 2,10 gr. bis zu 2,395 gr.

Dagegen sind 2 Eier, welche ich in Batna auf dem Kamme des Pinienberges (Djebel Aurès) nahm, auffallend dunkelrothbraun gefleckt und marmorirt auf dem ebenfalls intensiv ockerfarbigen Grunde. Sie weichen darin wesentlich von allen mir vorliegenden Stücken ab.

a) $\frac{4,3 \times 2,9 \text{ cm.}}{2,19 \text{ gr.}}$ b) $\frac{4 \times 3 \text{ cm.}}{2,11 \text{ gr.}}$

Ein am 21. IV. 93. erlegtes und im Fleisch gemessenes ♂ ergab folgende Maasse:

Länge 33 cm; Breite 44 cm; Flügellänge: 17 cm; Brustweite: 13 cm; Schwanz: 11 cm.

Ausser durch den blassen, wüstenartigen Farbenton unterscheidet sich die Subspecies *Spatzi* in Nichts von der typischen *Caccabis petrosa*, Gmel. Die bei Loche und Tristram angeführten Grössenunterschiede beider Hühner dürften nicht stichhaltig sein, da es ebensowohl im Tellgebiete und auf den Höhen des Atlas kleine (schwache) Hühner giebt, wie in der Wüstensteppe grosse (starke) Hühner.

133. ***Glareola torquata,*** Briss. 1760. — Brachschwalbe.

Glareola torquata, Briss. Orn. pag. 145 (1760).
Hirundo pratincola, Linn. Syst. Nat. I, pag. 345 (1766).

Französisch: Perdrix de mer, Glariole à collier.
Englisch: Common Pratincole.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 20.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Agérie, 1855, pag. 29.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 125.
Tristram, on the Orn. of North. Africa, Ibis 1860, p. 79.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis 1859, p. 354.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 278.
Fehlt bei Taczanowski, Uebers. Vög. Algeriens, Journ. f. O., 1870.
Fehlt bei Gurney, jr., on the Orn. of Algeria, Ibis, 1871.
Fehlt bei Dixon, on Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Am 22. März 1893 schoss ich eine Brachschwalbe bei Mouleïna. Sonst bei Biscra nur ganz vereinzelt wahrgenommen. Grosse Schwärme sahen wir Mitte Mai bei Khroubs vor der Festungscitadelle an uns vorüberfliegen. —

134. ***Cursorius gallicus,*** (Gmel.) 1788. —
Isabellfarbiger Wüstenläufer.

Charadrius gallicus, Gmel. Syst. Nat. I, pag. 692, (1788).
Cursorius europaeus, Lath. Ind. Orn. II, pag. 751 (1790).
Cursorius isabellinus, Meyer, Taschenb. deutsch. Vogelk. II, pag. 328 (1810).
Tachydromus, Illig. *europaeus*, (Lath.) Vieill. Nouv. Dict. VIII, pag. 293 (1817).

Französisch: Court-vite isabelle.
Englisch: Cream-coloured Courser.
Arabisch: Saúak el Ibél d. h. Kameelantreiber.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 20.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 29.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 124.
Tristram, on the Orn. North. Africa, Ibis, 1860, p. 79.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 354.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 274.
Taczanowski, Uebers. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 52.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.
Fehlt bei Dixon, on Birds of Prov. Constantine, Ibis 1882.

Dieses vollendete Wüstengebilde — eine Gazelle unter den Vögeln — haben wir auf unserer Reise vielfach zu beobachten Gelegenheit gehabt. Der isabellfarbige Wüstenläufer ist über die ganze algerische Sáhara verbreitet und findet sich ebensowohl am Rande derselben als im tiefsten Innern vor. Schon in der Umgebung von Biscra stösst man hier und da auf ihn, wie folgende Tagebuchaufzeichnung beweisen mag.

Freitag, den 15. April 1892. „Um 5 Uhr morgens nach Bordj-Saada aufgebrochen. Es war ein wundervoller Morgen, der Vollmond stand auf der einen Seite, während die Sonne auf der anderen wie ein glühender Feuerball aufging. Auf der Mitte der Wegstrecke (bei Mouleïna) liess ich Halt machen, und wie ich aus dem Wagen steige, fliegt ein Paar *Cursorius* auf und setzt sich unweit vom Wege nieder. Ich schiesse und verletze das ♀, welchem ich nachgehe. Aber die auffliegenden Wanderheuschrecken verwirrten Augen und Sinne, und vor lauter Heuschrecken sah ich auch wahrscheinlich den *Cursorius* nicht wieder aufgehen. Ich suchte eifrig nach ihm und ging wiederholt das ganze Revier ab. Während der Nachsuche sah ich das ♂ vielfach herumfliegen und offenbar nach dem ♀ suchen, wobei es auch seine Stimme, die etwas quäkend klang, erschallen liess. Gerade sehe ich es wieder auffliegen und die Richtung auf mich zunehmen, als ich mich rasch auf den Boden werfe und den über mich wegfliegenden Vogel mit Dunst aus der Luft herabschiesse. So hatte ich doch wenigstens das ♂, während mir das angegattete ♀ zu meinem grössten Verdrusse verloren ging."

An diesem Tage sah ich südlich von Bordj-Saada auf dem steinigen Hochplateau noch 5 Wüstenläufer. Meine Bemühungen aber, mich an sie schussgerecht heranzupirschen, misslangen. Auch bei Chetma und Sidi Khélīl begegnete ich diesen Rennvögeln zu wiederholten Malen. Kaum hatte ich sie jedoch erblickt, als sie auch schon wieder meinem Gesichtskreise entschwunden waren. Sie sind Renner in des Wortes vollster Bedeutung und entziehen sich allen Nachstellungen mehr durch Laufen, als durch Fliegen. Glücklicher auf der Jagd nach ihnen war ich im Jahre 1893. Schon am ersten Tage unserer Wüstenreise (am 25. 3. 93) erlegte ich an einem Brunnen, der etwa die Mitte des Weges von Bordj-Saada nach Bordj-Chegga bezeichnet, einen *Cursorius*. Ein Pärchen

war zusammen, ich schlich es an und erlegte das ♂, während das ♀ entkam. In der Folgezeit hatte ich mehrfach Gelegenheit diese interessanten Vögel zu sehen und zu beobachten. Eigentlich habe ich sie überall in der Wüste gefunden: auf den Hochplateaus ebensowohl als auf den sandigen Flächen, zwischen und neben den Sanddünen, selbst stellenweise in der Sebkha und in den feuchten Chottniederungen. Plötzlich und unerwartet kommt eine kleine Schaar von 5—8 Stück an Einem vorbeigelaufen, hält einen Augenblick inne, reckt die Hälse und schnellt dann wieder davon, so unheimlich rasch, dass man glaubt, es seien Phantasiegebilde gewesen, die plötzlich dem Boden vor unseren Augen entwuchsen und dann wieder in denselben verschwanden.

Wenn die Zeit der sengenden Mittagssonne herangekommen ist, erschlaffen Thiere und Menschen auf der Marschroute. Das Kameel hat nicht mehr den Wüstensohn auf seinen Fersen mit dem heiseren Kehllaute, der es zum Ausschreiten anfeuern soll, denn selbst dem Beduinen erschlaffen die Glieder, ermattet der Gaumen. Er hat sich darum auf den Rücken seines Thieres geschwungen, die Bürde vermehrend, welche das zum Lasttragen verdammte Schiff der Wüste ohnehin würdevoll trägt. Aber der heisere Ruf ist verstummt, und das Kameel setzt langsamer einen Fuss vor den anderen, hier und da den Kopf zu Boden neigend und ein Büschel Halfagras ausraufend. Da kommt der Wüstenrennvogel geflogen und lässt am Kopfe des ermüdeten Thieres ähnliche Laute ertönen, wie sie der Beduine zum Antreiben seines Kameels hervorbringt. „Küit-Küit-n'harck, n'harck, küit-küit-n'harck, n'harck“ erschallt es in's Ohr des Kameeles, und dieses schreitet wieder wacker aus, vermeinend den anreizenden Ruf seines Herrn zu vernehmen und die gleich darauf folgende Züchtigung zu erfahren. Lächelnd und dankbar sieht der Beduine dem wunderbaren Vogel nach und preist Allah für seine Gnade und Güte, dass Er ihm in der schweren Zeit den Saüak ël Ibél — nämlich den Kameelantreiber — vom Himmel gesandt hat.

Zu wiederholten Malen haben wir diese Thatsache, welche das empfängliche Gemüth des Arabers phantasievoll ausgeschmückt hat, bestätigt gefunden, nur in anderer Deutung, in anderer Klärung. Mit Vorliebe sucht der Wüstenläufer die belebteren Wüstenpfade auf, weil sich am Miste der Kameele eine reiche Insektenwelt einfindet, der jener Vogel nachjagt. Er weiss es

aus Erfahrung, dass dort, wo das Kameel einherschreitet auch die Nahrung für ihn reichlicher eingeht. Darum bewillkommnet er die phantastische Erscheinung des lasttragenden Dromedars mit der ihm eigenen Stimme, die wunderbarer Weise wirklich eine annähernde Ähnlichkeit mit der das Kameel antreibenden des Beduinen hat. —

Wenn auch der isabellfarbige Wüstenläufer sich weitschichtig über die ganze Sáhara verbreitet, so ist er doch besonders da zu finden, wo sich weite Flächen mit sandigem Boden vor dem Auge des Reisenden breiten. Solche Gegenden wie Touggourt und Ouárgla auszeichnen, sind die liebsten und geeignetsten für unseren Rennvogel. Der feinkörnige Sand dieser Gegend, den ich in Proben mitbrachte, ist nach der Analyse, welche vom Apotheker Schneller im chemischen Laboratorium zu Poppelsdorf gemacht wurde zu 3,14% löslich, in Salzsäure und enthält viel Eisen, sowie Phosphorsäure und Ammoniak, ferner Calcium, Barium und Natrium. Der Glühverlust ist 1,04 % (Kohlensäure, Wasser, organische Substanz). — Da, wo reichere Vegetation in der Wüste vorherrscht, — und das ist immer der Fall auf röthlichem Sandboden, der besonders reich an Eisen ist, — kommt der *Cursorius gallicus* bei Weitem nicht so häufig vor, als auf weissem Sandboden, der eine kärgliche Pflanzenvegetation aufweist. Besondere Erwähnung verdient der Fall, dass ich den Wüstenläufer auch in der fruchtbaren Ebene von Batna angetroffen habe. Ich wollte meinen Augen nicht trauen, als uns plötzlich querein zwei dieser Vögel geflogen kamen und sich nicht weit von uns niederliessen. Zu sehr mit der Gestalt und der schwarzen Flügelfarbe vertraut, als dass ich einen Augenblick im Zweifel über die Vogelart sein konnte, rief ich meinem Schwager zu „*Cursorius*, *Cursorius*“, als dieser auch schon gleichzeitig mit mir die Vögel anzuschleichen begann. Wir verständigten uns, dass jeder einen Vogel auf's Korn nehmen sollte und gaben auf 70 Schritt Feuer. Beide fielen im Dampfe und wurden voller Freude von uns aufgehoben und besichtigt — ein zusammengehöriges Pärchen, das meine Sammlung in hervorragender Weise ziert. Zufällig kam ich auch in den Besitz der Eier des Wüstenläufers. Ich hatte einen des Wegs kommenden Beduinen beauftragt, mir Eier der L'kda (Wüstenhühner) zu suchen, als er bald darauf mit 2 Eiern des Wüstenläufers ankam. Darüber nicht weniger erfreut, liess ich den Wüstensohn reich beschenkt von dannen ziehen.

Die Eier dieses Vogels, vor Kurzem noch eine so grosse Rarität, sind in letzter Zeit häufig nach Europa gekommen und zieren jetzt beinahe jede grössere Sammlung. Mir liegen Stücke aus Fuerteventura, sowie aus der tunesischen und algerischen Sahara vor.

Die 2 Eier vom 5. 5. 93 halte ich nicht für ein Gelege, da sie beide ganz verschiedenartig gezeichnet sind. Ersteres (a) ist von angenehmer (elliptischer) Form auf mattlehmgelbem Grunde dunkelbraun gefleckt, bespritzt und bekritzelt mit verwaschenen hellaschgrauen Schalenflecken; das zweite (b) ist gedrungener (bauchiger) und typischer, indem es auf hellerem Grunde ausdrucksvoller gezeichnet (marmorirt) ist und zwar ebensowohl was die lehmbraune Kritzelzeichnung als auch die violette Schalenfleckung anbelangt.

a) $\frac{3{,}8 \times 2{,}7 \text{ cm.}}{1{,}03 \text{ gr.}}$ (ein wenig defect) b) $\frac{3{,}5 \times 2{,}8 \text{ cm.}}{0{,}92 \text{ gr.}}$

135. ***Otis houbara***, Gmel. 1788. — Kragentrappe.

Psophia undulata, Jacq. Beitr. zur Gesch. der Vögel, pag. 24, pl. IX (1784).

Otis hobara, Desf. Mém. de l'Acad. Royal des Sc. pag. 496, pl. X (1787).

Otis houbara, Gmel. Syst. Nat. I pag. 725 (1788).

Chlamydotis, Lesson, *houbara*, (Desf.) G. R. Gray, List of Gen. of Birds, pag. 64 (1840).

Eupodotis, G. R. Gray, *undulata*, (Jacq.) G. R. Gray, Gen. of Birds III, pag. 533 (1845).

Französisch: Outarde et Houbara.
Englisch: Houbara Bustard.
Arabisch: Chòrb (♂); Häbära (♀).

Fehlt bei Malherbe, Cat. Rais d'Ois. de l'Algérie, 1846.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 29.
Loche, Catal. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 121.
Tristram, on the Orn. of North. Afrika, Ibis, 1860, p. 75.
Salvin, Five Month's Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 353.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 254.
Taczanowski, Übers. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn. 1870, p. 52.
Gurney, jr., on the Orn. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 296.
Fehlt bei Dixon, on Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Die Kragentrappe ist in den südlichen Districten Algeriens eine keineswegs seltene Erscheinung und anscheinend viel häufiger als im benachbarten Tunis. Südlich von El Kántara tritt sie bereits auf und zieht sich durch die ganze Sáhara hindurch. Ich jagte sie in der Ebene von El Outáïa und begegnete ihr fast jedesmal, wenn ich die Fahrt nach Bordj-Saada unternahm, besonders häufig in der Sebkha von Moulëïna. Auch auf unserer Wüstenreise haben wir öfters Gelegenheit gehabt, diesen stattlichen Vogel zu beobachten, wo ich immer, sobald ich seiner ansichtig wurde, auf's Neue angeregt, Jagd auf ihn machte. Er ist ein Wüstenvogel in des Wortes vollster Bedeutung, eines jener Gebilde, vor dem man nicht bewundernd genug stehen kann, um die Harmonie und die grossartige Schaffung der Natur zu preisen. Ort, Zeit und Umstand haben mit vereinten Kräften gewirkt, um den Vogel zu dem herauszubilden, was er ist. Die feinste Schattirung des Bodens ist auf dem Gefieder ausgeprägt, das gelblichrothe und weisslichgraue Gelände mit seiner Fahlheit und seiner Blässe, mit seinem Ernste und seiner Strenge, die Mittagsglut und die Abendruhe, auch der Morgen mit seiner Frische und Klarheit, selbst der Wind, wenn er über die Sandfläche weht, seine Zerrbilder hervorbringt und die Wellen- und Zickzacklinien auf dem Boden hinterlässt. Und nicht des Vogels Äusseres allein hat die Wüste zu bilden und sich anzupassen gewusst, sondern auch seinen Character, sein ganzes Wesen und Sein. Auf hohen, stämmigen Läufen mit kurzen, kompacten Zehen, mit knapp anliegendem, spröden Gefieder, die Kragenfedern schützend vor der Brust, zäh und ausdauernd: so ausgerüstet stolziert die Habára vor dem auf dem Rosse sich nahenden Reiter daher, oder entflieht vor dem zu Fusse ihr folgenden Jäger in wenigen Augenblicken. Auch wenn sie ihre Schwingen gebraucht, ist sie ein majestätisches, der Wüste in jedem Einzelnen angepasstes Wesen, kurz eine Musterschöpfung der allbildenden und allschaffenden Mutter Natur in der Wüste!

Meine Jagden auf die Kragentrappe mögen am besten meine diesbezüglichen Tagebuchaufzeichnungen wiedergeben.

Freitag den 11. März 1892.

„Ich wollte heute um 5 Uhr nach Oumáche aufbrechen und wurde deshalb um $4^1/_2$ Uhr geweckt. Der Führer aus dem Hôtel war wieder einmal nicht zur Stelle, auch die bestellten Esel nicht. Erst um $^1/_2$6 Uhr konnte ich abreiten. In Oumáche

oder in dortiger Umgegend hätte der Führer Wüstenhühner (L'Kda) in Menge gesehen, versicherte er gestern. Möglich, dass dies im Oktober der Fall, gewesen ist, jedenfalls waren jetzt keine da, auch nicht ein Gedanke daran, dass sie dort überhaupt vorkommen könnten, da der Boden gar zu sebkhaartig war und noch vielfach ganz unter Wasser stand. Nach langem, mühevollem Marsche that ich ein paar Schüsse auf *Saxicola deserti*. Auf einem Sandhügel gewahrte ich zum ersten Male die grosse Wüstenläuferlerche (*Certhilauda alaudipes*), auf die ich durch ihren merkwürdigen, höchst eigenartigen Pfiff aufmerksam geworden war. Ich wünschte nun auf Saada zuzugehen, um einigermaassen Aussicht zu haben, auf Wüstenhühner zu Schuss zu kommen. Nach langem Marsche hatten wir endlich die Fahrroute erreicht, wo ich mir einen Augenblick Ruhe gönnte und etwas frühstückte. Alsbald machte ich mich aber wieder auf den Weg und war noch nicht hundert Schritte gegangen, als ich plötzlich 3 Kragentrappen gewahr wurde, die mit gestreckten Hälsen vor mir einhermarschirten. Vor einer derselben deckte mich ein Hügel, welchen Vortheil ich sofort auszunutzen begann. Ungefähr 70 Schritte trennten mich vom Vogel, als ich auf den Weitermarschirenden Feuer gab und ihn fluglahm umschlagen sah. Ich feuerte noch einmal und begann dann auf ihn zuzulaufen, was jedenfalls unrichtig war, denn nun flogen die beiden anderen Trappen auf und mit ihnen begann die fluglahm geschossene zu laufen. Ich lief, was ich konnte, aber der Vogel konnte es besser als ich, und war mir schon in wenigen Sekunden aus dem Gesichtskreise entschwunden."

Ähnlich erging es mir Dienstag, den 26. April 92. „Heute", so sagt das Tagebuch, „wollte ich noch einmal nach Mouleïna, um nach den Eiern von *Pterocles senegalus* zu suchen. Daher schon um 5 Uhr mit meinem Araberjungen Achmed von Biscra abgefahren. Unterwegs sahen wir eine Trappe auf dem Wege einherlaufen. Ich liess den Kutscher auf sie zufahren. Nur wenig entfernte sie sich vom Wege. Vielleicht auf 35 Schritt gab ich Feuer, da ich merkte, dass sie zu laufen anfing. Auf den ersten Schuss vermochte sie sich kaum zu erheben und taumelte auf dem Boden, auf den zweiten Schuss erhob sie sich aber und fiel nicht weit vom Wege linker Hand wieder ein. Nun liess ich wieder den Kutscher anfahren, und das war wohl unrichtig, denn der geständerte Vogel machte Anstalten sich

wieder zu erheben, was ihm mit vieler Mühe auch gelang. Darauf suchte er das Weite und flog ein längeres Stück als bisher, aber wir sahen ihn deutlich einfallen. Sofort machte ich mich mit Achmed auf die Nachsuche, doch überliefen wir ohne Zweifel den Vogel, denn plötzlich sahen wir ihn vor dem hinterdrein gehenden Kutscher auf- und davonfliegen. Noch einmal sah ich ihn einfallen, überlief ihn jedoch abermals und bekam ihn jetzt nicht mehr zu Schuss. Das war freilig ärgerlich genug! — Nach angestrengter Jagd trat ich um 4 Uhr nachmittags die Rückfahrt an. Wenig erbaut über die Resultate des heutigen Tages, sehe ich plötzlich wieder eine Kragentrappe auf dem Wege. Der Kutscher fährt ihr hart auf den Leib und hält die Pferde an auf mein Geheiss. Ich nehme die Flinte an die Backe und feuere. Der Vogel erhebt sich, ich feuere nochmals. Da fliegt er ab. Doch nach kaum 100 Gängen senkt er sich zu Boden und verendet. Ich hebe ein prachtvolles, durch die Lungen geschossenes ♂ auf."

Vorstehende Schilderungen mögen dafür sprechen, dass die Kragentrappe ein harter Vogel ist, der einen starken Schuss verträgt, bis er zu Falle kommt. Wenn die Schrote edle Theile nicht verletzen, dürfte die Kragentrappe dem Schützen fast immer verloren gehen.

Auch im Jahre 1893 habe ich mehrere Kragentrappen nicht bekommen, obschon ich sie jedesmal aus naher Entfernung stark verwundet hatte. Nur selten halten diese Vögel die Annäherung des Menschen zu Fuss aus, während sie Wagen und Pferde dicht herankommen lassen, ohne sonderliche Scheu zu zeigen. Sie suchen ihr Heil immer erst durch Laufen zu gewinnen und bedienen sich nur im äussersten Falle ihrer Schwingen. Einmal erlegte ich auch zu Fuss eine Houbara, die unbedingt stark bebrütete Eier oder Junge gehabt haben muss, da sie mich sonst so nahe wohl nicht hätte ankommen lassen. Zudem hatte sie sich höchst auffallender Weise geduckt, sodass ich, als ich über einen Hügel schritt, den plötzlich vor mir auffliegenden Vogel aus der Luft herabschiessen konnte. Leider war die Suche nach den Eiern vergeblich.

Mit den Eiern der Kragentrappe verhält es sich genau so, wie mit denen des Wüstenläufers. Früher gehörten sie zu den grössten Seltenheiten in europäischen Sammlungen, sind aber neuerdings mehrfach von den flachen Inseln des kanarischen

Archipels, Fuerteventura und Lanzarote, sowie aus Tunis nach Europa gebracht worden. Ich besitze mehrere sehr schöne Gelege dieser Art. —

Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, dass die Kragentrappe von den kanarischen Inseln ein durchweg dunkles Kolorit trägt und von den Vögeln der tunesischen und algerischen Sahara stark abweicht, welch' letztere stets ein blasses, lehmgelbes Gefieder auszeichnet. W. Rothschild und E. Hartert haben auf diese Unterschiede hin den Vogel von Fuerteventura und Lanzarote als besondere Species gefasst und ihm den Namen *Houbara Fuerteventurae*[1]) gegeben.

Wenn ich mich auch durchaus für die Trennung beider Formen aussprechen will, so möchte ich doch, da andere wesentlichere Unterschiede nicht vorhanden sind, darauf hinweisen, dass wir in solchen Fällen nicht zu artlicher, sondern nur zu unterartlicher Abzweigung, also zu subspecifischer Auffassung berechtigt sind.

Maasse zweier frisch im Fleisch gemessener Vögel:

a) ♂, erlegt auf der Route nach Saada, 26. 4. 92.

Länge: 71 cm; Breite: 122 cm; Brustweite: 19 cm; Flügellänge: 50 cm; Schnabellänge: 6,3 cm; Schnabelhöhe an der Basis: 1,5 cm; Schwanz: 26 cm; Lauflänge: 9,5 cm; Mittelzehe: 4 cm; Nagel: 1 cm; Aussenzehe: 2,5 cm; Nagel: 0,7 cm; Innenzehe: 2,8 cm; Nagel: 1,1 cm; Iris: gelb.

b) ♀, erlegt bei Ouárgla, 10. 4. 93.

Länge: 60 cm; Breite: 95 cm; Brustweite: 18 cm; Flügellänge: 34,5 cm; Schwanzlänge: 20 cm.

Beide Stücke zieren ausgestopft meine Sammlung.

136. ***Oedicnemus crepitans saharae,*** Rchw. 1893. — Wüstentriel.

Französisch: Oedicnème criard.
Englisch: Stone Curlew.
Arabisch: Kăirŏuān.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 20.
Malherbe, Fanne Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 29.
Loche, Catal. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 122.

[1]) v. Novitates Zoologicae, Vol. I, pag. 689 und Vol. II, pag. 54.

Tristram, on the Orn. of North. Afrika, Ibis, 1860, p. 76.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 354.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 258.
Taczanowski, Übers. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn. 1870, p. 52.
Gurney jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, p. 298.
Fehlt bei Dixon, on Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Der Triel verbreitet sich über das ganze französische Schutzgebiet in Nordwestafrika, steigt vom Litterale aufwärts über den Atlas und geht bis tief in die Sáhara hinein. Er ist von mir südlich von El Kántara ab nahezu überall beobachtet worden. Seine Verbreitung ist demnach eine weitschichtige, wenn auch keine dichte. Man trifft ihn immer nur paarweise, zur Frühjahrszeit wenigstens, wo ein jedes Paar ein grosses Revier beherrscht. Ich habe diesen Triel in der Ebene von Outáia, zwischen Biscra und Saada, bei Touggourt und Ouárgla, sowie im M'zab-Gebiete gejagt und mich immer besonders gefreut, wenn ich mit diesen klugen Vögeln zusammentraf. Auch habe ich mehrfach die Eier gesammelt.

Am 21. März 1892 war ich nach Bordj-Saada gefahren. Bei Mouléina stieg ich aus dem Wagen und hatte nur wenige Schritte gethan, als ein Triel vor meinen Füssen aufging. Ich erlegte ihn mit dem zweiten Schuss. Da ich in ihm mit Bestimmtheit das ♀ vermuthete, ging ich auf den Ort zu, wo ich ihn auffliegen sah und entdeckte richtig die beiden Eier, welche noch ganz frisch waren, und die der Vogel eben zu bebrüten angefangen hatte. Die Eier lagen mit ihren gegenseitigen Polen, also umgekehrt neben einander, was mich nicht wenig überraschte, da ich dies zum ersten Male so sah.

Herr Professor Dr. Reichenow hat auf Grund eingesandter Stücke, welche Paul Spatz in der tunesischen Sáhara gesammelt hat, eine Subspecies erkannt und aufgestellt, die von süd- und mitteleuropäischen Stücken durch hellere Färbung sich unterscheidet.[1]) Genannter Forscher legte einen Balg der Jahresversammlung in Cassel vor und begründete die Unterart folgendermassen:

„Die Färbung im Allgemeinen, insbesondere der Oberseite ist wesentlich blasser, ganz besonders aber weicht die Flügelfärbung ab. Die grossen Deckfedern und die oberste Reihe der

[1]) v. Journal f. Orn. 1894, pag. 101 und 102.

mittleren Deckfedern sind nur am Grunde hellgrau, dann rein weiss mit schwarzer Binde vor dem weissen Endsaume, bei europäischen Exemplaren dagegen sind sie an der Wurzel bräunlich grau, sodann weissgrau, oder aber die bräunlich graue Färbung geht allmählich in die schwarze Binde über. Die mittleren Deckfedern bei europäischen Exemplaren blass bräunlichgrau mit mehr oder minder scharf hervortretenden dunkelbraunen Binden, sind bei dem tunesischen nur im mittleren Theile blass bräunlich grau, an der Wurzel und am Spitzentheil dagegen rein weiss, die Schäfte der Deckfedern sind wie bei europäischen Stücken braunschwarz. Der Vortragende schlägt für die tunesische Form den Namen *Oedicnemus oedicnemus saharae* vor."

Was nun meine Auffassung über diese Subspecies anbelangt, so muss ich zugeben, dass die in der Wüste lebenden Triel durchweg heller und blasser im Colorit sind, als diejenigen, welche im Tellgebiete vorkommen. Auch die Flügeldeckfedern zeichnen sich durch ein reineres Weiss aus, sodass die Binden noch deutlicher markirt sind, als bei europäischen Vögeln. Ganz besonders aber möchte ich auf das hellere Gesicht des Vogels hinweisen (Stirn, Augen, Zügelgegend und Kinn), das sich von den in Europa vorkommenden Stücken vortheilhaft abhebt.

Es ist das eine leichte Subspecies, welche — ganz wie das Caccabishuhn — die Sáhara durch Grund, Bodenverhältnisse und Klima zu einer ihr eigenen Form erhebt. Schliesslich muss ich noch bemerken, dass die in der tunesischen Sáhara lebenden Vögel sich mit denen aus der algerischen Sáhara völlig decken. Während ich im südlichen Algier (Provinz Constantine) nur die Subspecies *Oedicnemus crepitans saharae*, Rchw. angetroffen habe, kann ich für Tunis beide Formen konstatiren, die hellen für den südlichen Theil, die dunklen für den nördlichen Theil. Die auf Teneriffa[1]) gesammelten Stücke sind typisch, während es wahrscheinlich ist, dass die beiden östlichen Inseln mit libyschem Bodencharakter ebenfalls die hellere (subspecifische) Form beherbergen.

Die Eier, von denen ich immer nur 2 an der Zahl im Gelege fand, sind einer grossen Variabilität unterworfen und von denen des typischen Triel nicht zu unterscheiden.

[1]) v. Koenig, Ornith. Forschungsergebnisse einer Reise nach Madeira und den canarischen Inseln, in Cab. Journ. f. Orn. 1890, pag. 451.

I. 2 Eier (Gelege), gef. auf der Route nach Saada (bei Mouleïna) 21. 3. 92.

Schön eigestaltig, auf stumpfcrèmefarbenem Grunde mit verwaschenen braungrauen Flecken, Klexen und Spritzen bedeckt, mit violetten Schalenflecken und vereinzelten, namentlich am stumpfen Pole stehenden tiefschwarzen Haarzügen. Die Eier lagen, wie bereits bemerkt, mit den verschiedenen Polen verkehrt neben einander.

Sie ergaben folgende Maasse und Gewichte:

a) $\frac{5{,}4 \times 3{,}7 \text{ cm.}}{3{,}05 \text{ gr.}}$ b) $\frac{5{,}6 \times 3{,}6 \text{ cm.}}{3{,}15 \text{ gr.}}$

II. Einzelei, zugetragen in El Alia 29. 4. 93.

Das gedrungene, bauchig gestaltete Ei ist auf lehmgelbem Grunde tiefbraunschwarz gefleckt, mit vereinzelten schmutzig braunen Flecken und Punkten bedeckt, sowie mit violetten Schalenflecken versehen. Es trägt schwachen Glanz.

$$\frac{5 \times 3{,}8 \text{ cm.}}{2{,}66 \text{ gr.}}$$

137. ***Eudromias morinellus***[1], (Linné). 1766. — Mornellregenpfeifer.[2])

Charadrius morinellus, Linné, Syst. Nat. I, pag. 254 (1766).
Eudromias, Boie *morinella*, Boie, Chr. L. Brehm, Vögel Deutschl. pag. 545 (1831).
Morinellus sibiricus, (Lepech.) Bp. Cat. Parzud., pag. 14 (1856).

Französisch: Morinelle guignard.
Englisch: Dotterel.

Fehlt bei Malherbe, Cat. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.
Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 123.
Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1860, p. 78.
Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis 1859.
Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 265.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn. 1870, p. 54.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, p. 298.
Fehlt bei Dixon, Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

[1]) Von εὐδρομίας der gute Läufer gebildet.
[2]) Mornell ist der holländische Name für diesen Vogel. D. V.

Am 16. März 1893 sah ich, bereits auf der Rückfahrt begriffen, auf der Strecke zwischen Moulēīna und Biscra einen grösseren Schwarm Mornellregenpfeifer. Rasch sprang ich aus dem Wagen und erlegte 3 Stück dieser niedlichen Vögel. Gelegentlich einer zweiten Fahrt dorthin gewahrten wir abermals starke Flüge dieser Art. Sie waren nur wenig scheu, liessen sich leicht nahekommen und strichen auf den Schuss nicht weit ab. Es waren anscheinend lauter ♀♀ oder einjährige Vögel, die auf dem Nachzuge begriffen waren. Loche, Tristram und Taczanowski haben dieselbe Beobachtung gemacht.

138. ***Aegialites minor***[1]**,** (Meyer u. Wolf) 1805. — Flussregenpfeifer. Kleiner Halsbandregenpfeifer.

Charadrius curonicus[2], Beseke, Vögel Kurlands in Schr. der Berl. Naturf. Gesellsch. Band VII, pag. 464 (1805).
Charadrius minor, Meyer u. Wolf, Vögel Deutschlands (1805).
Charadrius fluviatilis, Bechst., Gemeinn. Naturgesch. Deutschl. IV, pag. 422 (1809).
Aegialitis minor, (Meyer) Boie, Isis, pag. 558 (1822).

Französisch: Petit Pluvier à collier, Gravelot gravelotte.
Englisch: Lesser Ringed-Plover.

Fehlt bei Malherbe, Cat. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.
Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.
Loche, Catal. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, pag. 123.
Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1860, p. 79.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 355.
Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 268.

1) gebildet von ὁ αἰγιαλίτης der am Ufer Wohnende. Der vortreffliche Genusname ist von Boie aufgestellt worden. In seiner Isis lesen wir *Aegialitis*, richtiger ist der Name wohl *Aegialites* zu schreiben.
Der Verfasser.

2) Das Adject. *curonicus* dürfte vielleicht nicht Jedermann gleich verständlich sein, es kommt her von Curonia = Curonen, — Kurländer. Dieser Artname ist der erste, welcher dem Vogel beigelegt wurde und müsste demnach die Priorität geniessen. Selbigen hat auch Gmelin in Syst. Nat. I, pag. 692, 1788 anerkannt. Gebräuchlicher, verständlicher und allgemein gültiger dürften jedoch die beiden Namen *minor*, M. & W., und *fluviatilis*, Bechst. sein, aus welchem Grunde ich die Bezeichnung *Aegialites minor*, (Meyer u. Wolf) gewählt habe. Der Verfasser.

Taczanowski, Uebers. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn. 1870, p. 54.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, pag. 298.
Dixon, Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882, pag. 578.

Diese Art traf ich an einer kleinen Salzwasserlache in der Nähe der Gebirgsbasis von Ferme Dufour (Ebene von El Outáïa). Dixon hat sie im Flussbette des Ouëd Biscra geschossen. Gurney ist ihr bei Laghouat begegnet, und Taczanowski bezeichnet dieselbe als überall gemein. Tristram sagt von ihr, dass sie weit verbreitet, wenn auch nicht so häufig als *Aeg. cantianus* sei. Ich erinnere mich nicht, den kleinen Halsbandregenpfeifer anderwärts als an dem oben bezeichneten Tümpel gesehen zu haben, während ich die folgende Art an grösseren Wasserflächen oft und häufig beobachtete.

139. ***Aegialites cantianus,*** Lath. 1801. — Seeregenpfeifer.

? *Charadrius alexandrinus*, Linné. Syst. Nat. I, pag. 253 (1766).
Charadrius cantianus, Lath. Ind. Orn. Suppl. pag. 66 (1801).
Charadrius albifrons, Meyer u. Wolf, Vögel Deutschlands (1805).
Charadrius littoralis, Bechst. Naturgesch. der Vögel Deutschl. IV, pag. 430 (1809).
Aegialitis cantianus, Boie, Isis, pag. 558 (1822).

Französisch: Pluvier ou Gravelot à collier interrompu.
Englisch: Kentish Plover.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 21.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 31.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 124.
Tristram, on the Ornith. North. Africa, Ibis 1860, p. 79.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 355.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 270.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 54.
Gurney, jr., on the Orn. of Algeria, Ibis, 1871, p. 298.
Fehlt bei Dixon, on the Birds Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Der Seeregenpfeifer ist weitschichtig über Algerien verbreitet. An grösseren salzhaltigen Seen ist er überall anzutreffen und fehlt selbst der Wüste nicht in den bekannten Chott- und Sebkhaniederungen. Wir haben ihn am Chott Melrhir, sowie bei Touggourt und Ouargla öfters angetroffen.

In Mraïer wurden mir die Eier zugetragen, die der dortige Wirth für die von mir so sehr gewünschten Wüstenhühnereier ausgab und sehr gekränkt war, als ich ihm bedeutete, dass sie dies nicht wären. Es ist hochgradig auffallend, dass diese Art im Süden weniger productiv ist als im Norden. Das Gelege bestand aus 3 Eiern, nicht aus 4, wie es doch die Regel bei den Regenpfeifern und schnepfenartigen Vögeln der Fall ist. Bereits Tristram hat diese auffallende Thatsache bemerkt und sie genügend (a. a. O.) hervorgehoben.

Die 3 Eier, welche mir in Mraïer am 3. 5. 95 frisch zugetragen wurden, sind typisch und characteristisch in ihrer genügend bekannten Anlage, Form und Zeichnung, und ergaben folgende Maasse und Gewichte:

a) $\frac{3{,}1 \times 2{,}3 \text{ cm.}}{0{,}55 \text{ gr.}}$ b) $\frac{3 \times 2{,}3 \text{ cm.}}{0{,}53 \text{ gr.}}$

c) $\frac{3{,}2 \times 2{,}3 \text{ cm.}}{0{,}52 \text{ gr.}}$

140. ***Ciconia alba,*** Bechst. 1793. — Weisser Storch.

Ardea ciconia, Linné. Syst. Nat. I, pag. 235 (1766).
Ciconia alba, Bechst. Naturgesch. Vögel Deutschl. III, pag. 41 (1793).

Französisch: Cicogne blanche.
Englisch: White Stork.
Arabisch: Belerdj; nach Loche auch Bouláklak und Bouchékchak.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 21.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie. 1855, p. 31.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 100.
Tristram, on the Ornith. of North. Africa, Ibis, 1860, p. 76.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 359.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 124.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 52.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, p. 297.
Dixon, on the Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882, p. 578.

Nicht wenig überrascht war ich, als ich in der Umgebung von Algier auf der Metidja-Ebene hier und da den weissen Storch herumstolzieren sah. Ueberaus häufig sahen wir ihn dann auf den saftigen Wiesen von Constantine bis Batna und darüber hinaus. In Batna's Umgegend war der weisse Storch gemein.

Auf dem Kirchdache hatte ein Pärchen im Jahre 1892 sein Nest gegründet, welches im zweiten Jahre (93) an Grösse und Umfang bedeutend gewachsen war. Wir konnten das traute Verhältniss der Storchgatten tagtäglich aus unseren Fenstern beobachten. Die Begattung fand Anfang Mai statt; in der Mitte des Monats sass das ♀ bereits fest auf den Eiern und wurde vom anfliegenden Gemahl mit freudigem Schnabelgeklapper begrüsst. Auf den Häusern Batna's waren Storchnester keine Seltenheit, doch habe ich solche südlich von El Kántara nicht wahrgenommen. Einmal jagte ich eine ganze Schaar weisser Störche von über 50 Stück aus der Sebkhaniederung vor dem Bordj-Saada auf.

141. ***Ardea cinerea,*** Linné. 1766. — Grauer Reiher, Fischreiher.

Französisch: Héron cendré ou huppé.
Englisch: Common Heron.
Arabisch: Bou-ank (nach Loche).

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 21.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 30.
Loche, Catal. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 100.
Tristram, on the Orn. of North. Africa, Ibis, 1860, p. 77.
Fehlt bei Salvin, Five Month's Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 126.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 52.
Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.
Fehlt bei Dixon, on Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Einige Male im März hier und da am Ouëd Biscra gesehen.

142. ***Buphus***[1]) ***ralloïdes,*** Scop. 1769. — Rallenreiher, Schopfreiher.

Ardea ralloides, Scop. Ann. I, Hist. Nat. pag. 88 (1769).
Ardea comata, Pall. Reise II, pag. 715 (1773).

Französisch: Héron crabier, ou Crabier de Mahon.
Englisch: Squacco Heron.

Malherbe, Cat. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 21.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 30.

[1]) Die Gattung *Buphus* ist von Boie, Isis 1826, aufgestellt worden.

Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 102.
Tristram, on the Orn. North. Africa, Ibis, 1860, p. 77.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 359.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois, 1867, II, p. 136.
Fehlt bei Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. O., 1870.
Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.
Fehlt bei Dixon, on Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Am 23. April 1893 erlegte ich ein krankes Exemplar dieses Vogels an einem Wüstentümpel im Flussbette des Ouëd N'ça. Es musste längere Zeit vorher irgend wie zu Schaden gekommen sein und war des Abbalgens nicht werth.

143. ***Fulica atra,*** Linné. 1766. — Lappenhuhn, Blässhuhn.

Französisch: Foulque macroule; Macreuse.
Englisch: Commen Crot.
Arabisch: Ghorra (nach Loche).

Malherbe, Cat. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 22.
Malherbe, Faune Orn. de l'Algérie, 1855, p. 34.
Loche, Catal. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 137.
Tristram, on the Orn. of North. Africa, Ibis, 1860, p. 81.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 361.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 351.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 54.
Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.
Fehlt bei Dixon, Birds of the Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Auf den Gewässern nahe der Eisenbahnstation „les lacs" unter grösseren Entenschaaren wahrgenommen.

144. ***Gallinago coelestis,***[1]) Frenzel, 1801. — Bekassine, Himmelsziege.

Scolopax gallinago, Briss. Orn. V, pag. 298 (1760).
Scolopax gallinago, Linn. Syst. Nat. I, pag. 244 (1766).
?*Scolopax gallinaria,* O. F. Müller. Zool. Dan. Prodr. pag. 23 (1776).

[1]) Das Genus *Gallinago* ist für diese Gruppe, die wir unter dem deutschen Namen Sumpfschnepfen oder Bekassinen vereinigen, zuerst von Leach, Syst. Catal. M. & B. British Museum pag. 30 (1816) aufgestellt worden. Der Verfasser.

Scolopax coelestis, Frenzel, Beschreib. d. Vögel und ihrer Eier in der Gegend um Wittenberg, pag. 58 (1801).
Telmatias gallinago, (L.) Boie, Isis 1826, pag. 979.

Französisch: Bécassine ordinaire.
Englisch: Common Snipe.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 32.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 33.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 128.
Fehlt bei Tristram, on the Orn. North. Africa, Ibis, 1860.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 360.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 296.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. O., 1870, p. 54.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, p. 299.
Fehlt bei Dixon, Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Ich jagte einmal in der sumpfigen Niederung von Biscra beim Fort turc eine Bekassine auf, die einzige, welche mir während meines Aufenthaltes daselbst zu Gesicht gekommen ist.

145. ***Pelidna alpina***, Linné. 1766. — Alpenschlammläufer.

Tringa cinclus, Briss. Orn. V, pag. 211. Pl. 19, fig. 1 (1760).
Tringa alpina, Linn. Syst. Nat. I, pag. 249 (1766).
Pelidna, Cuv. (*Tringa cinclus*, Linn.) Règne animal, I, pag. 490, (1817).
Pelidna variabilis, Bechst. Gemeinn. Naturg. Vögel Deutschl. III, pag. 141, (1809).

Französisch: Pélidne cincle.
Englisch: Dunlin.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 22.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 32.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 130.
Tristram, on the Ornith. of North. Africa, Ibis, 1860, p. 80.
Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atl., Ibis, 1859.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 310.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 53.
Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.
Fehlt bei Dixon, Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Als wir Kef el Dohr verlassen hatten und in die Depression des Chott Melr'hir hinabgestiegen waren, sah ich kleine Schwärme

von Schlamm-, Zwerg-, Wasser- und Kampfläufern, worunter ich mit Bestimmtheit auch den Alpenschlammläufer erkannte. Sonst habe ich diese Art nirgends wahrgenommen.

146. ***Actodromas minuta***, Leisl. 1811. — Zwergstrandläufer.

Tringa minuta, Leisler, Nachtrag zu Bechsteins Naturgesch. Vögel Deutschl. I, pag. 74 (1811).
Pelidna minuta, Boie, Isis, 1826, pag. 979.
Actodromas minuta, Kaup. Natürl. Syst., pag. 55 (1829).

Französisch: Bécasseau minule.
Englisch: Little Stint.

Fehlt bei Malherbe, Cat. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 32, (nur angeführt, jedoch nicht beobachtet).
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 130.
Fehlt bei Tristram, on the Ornith. North. Africa, Ibis, 1860.
Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 313.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 53.
Fehlt bei Gurney, jr., on the Orn. of Algeria, Ibis, 1871.
Fehlt bei Dixon, on Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Wie bereits unter voriger Nummer angegeben. Temminck's Strandläufer (*Pelidna Temminckii*, Leisl.) ist mir wissentlich nicht zu Gesicht gekommen.

147. ***Actitis hypoleucos***, Linn. 1766. — Uferpfeifer.

Tringa hypoleucos, Linn. Syst. Nat. I, pag. 250 (1766).
Tringa guinetta, Pallas. Zoogr. Rosso-As. II, pag. 195 (1811).
Totanus hypoleucos, (Linn,). Temm. Man. d'Orn. pag. 424 (1815).
Actitis hypoleucos, (Linn.). Boie, Isis, pag. 560 (1822).

Französisch: Guignette ou petite Alouette de mer.
Englisch: Common Sandpiper.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 22.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 32.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 133.
Tristram, on the Ornith. of North. Africa, Ibis, 1860, p. 80.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Bird's-nest. East. Atlas, Ibis, 1859.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 326.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 53.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, p. 299.
Fehlt bei Dixon, on Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Dieser wohl über die ganze Erde verbreitete Vogel fehlte auch im Innern des Landes von Algerien nicht. Ich beobachtete ihn an den Tümpeln und im Flussbette Biscra's, sowie mehrfach auf unserer Wüstenreise um Touggourt und ouargla herum.

148. ***Machetes pugnax,*** Linn. 1766. — Kampfhahn, Kampfschnepfe.

Tringa pugnax, Linn. Syst. Nat. I, pag. 247 (1766).
Totanus pugnax, (Linn.). Nilss. Orn. Suec. II, pag. 71 (1817)
Machetes, Cuv. Règn. Anim. I, pag. 490 (1817).

Französisch: Combattant variable.
Englisch: Ruff (♂); Reeve (♀).

Fehlt bei Malherbe, Cat. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 32. (nur aufgeführt, nicht beobachtet).
Loche, Catal. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 128.
Tristram, on the Orn. North. Afrika, Ibis, 1860, p. 80.
Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 299.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 53.
Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.
Fehlt bei Dixon, on Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Kampfschnepfen habe ich öfters zu sehen und zu schiessen Gelegenheit gehabt. Alle jedoch, welche mir zu Gesicht kamen, waren junge Vögel. Am Bir Stäïl schoss ich am 26. März ein ♂, welches, obschon es ganz buntscheckig war, doch noch keine Kragenfedern hatte. An den Pfützen des Chott Mer'hir (Aïn Kdor), sah ich kleine Gesellschaften dieser Vögel beisammen.

149. ***Totanus ochropus,*** Linn., 1766. — Waldwasserläufer.

Tringa ochropus, Linn. Syst. Nat. I, pag. 250 (1766).
Totanus ochropus, (Linn.). Temm. Man. d'Orn. pag. 420 (1815).
Helodromas ochropus, (Linn.). Kaup. Natürl. Syst., pag. 144 (1829).

Französisch: Chevalier cul-blanc.
Englisch; Green Sandpiper.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 22.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 32.
Loche, Catal. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 132.
Tristram, on the Orn. Northern Africa, Ibis, 1860, p. 80.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 359.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 323.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. O., 1870, p. 53.
Gurney, jr., on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1871, p. 298.
Fehlt bei Dixon, Birds of Prov. of Constantine, Ibis, 1882.

In der nächsten Umgebung von Biscra habe ich den Waldwasserläufer häufig angetroffen, auch auf unserer Wüstenreise begegnete ich ihm geeigneten Orts hier und da.

150. ***Totanus glareola***, Linn. 1761. — Bruchwasserläufer.

Tringa glareola, Linn., Faune Suec. pag. 65 (1761).
Trynga littorea, Pallas. Zoogr. Rosso-As. II, pag. 195 (1811).
Totanus glareola, (Linn.). Temm. Man. d'Orn. pag. 421 (1815),
Rhyacophilus,[1]) Kaup. Naturl. System, pag. 140 (1829).

Französisch: Chevalier sylvain.
Englisch: Wood-Sandpiper.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois de l'Algérie, 1846.
Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.
Loche, Catal. Mamm. Ois. obs. en Algérie, 1858, p. 132.
Tristram, on the Orn. North. Africa, Ibis, 1860, p. 80.
Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 325.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 53.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, p. 299.
Fehlt bei Dixon, on the Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Bruchwasserläufer sah ich in einigen Exemplaren im Flussbette unweit des Bir Staïl am 26. März 1893. Sie waren mit

[1]) Gebildet von ὁ ῥύαξ, κος der hervorbrechende Quell und φίλος = amans (liebend). Unsinnig ist die Schreibweise *Rhynchophilus*, wie wir den Namen bei Loche lesen. Der Verfasser.

Kampfschnepfen und Waldwasserläufern vereint. Zum Beweise erlegte ich einen Vogel dieser Art. Im Ganzen jedoch habe ich den Bruchwasserläufer seltener gefunden, als den Waldwasserläufer.

151. ***Himantopus candidus***, Bonnat. 1791. — Strandreiter.

Himantopus, Brisson, Orn. V, pag. 34 (1760).
Charadrius himantopus, Linn. Syst. Nat. I, pag. 255 (1766).
Himantopus candidus, Bonnat. Tabl. Encycl. Orn. I, pag. 24 (1791).
Himantopus vulgaris, Bechst., Orn. Taschenb. II, pag. 325, Pl. 28 (1803).
Himantopus rufipes, Bechst., Gemeinn. Naturgesch. Deutschl. III, pag. 446 (1809).
Himantopus atropterus, Meyer, Taschenb. deutsch. Vogelk. II, pag. 315 (1810).
Himantopus melanopterus, (Meyer) Temm. Man. d'Orn., II, pag. 528 (1820).

Französisch: Echasse à manteau noir ou ordinaire.
Englisch: Black-Winged Stilt.

Fehlt bei Malherbe, Cat. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 32.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 126.
Tristram, on the Orn. of North. Africa, Ibis, 1860, p. 79.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 366.
Loche, Expl. scient. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 285.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. O. 1870, p. 54.
Fehlt bei Gurney, jr., on Ornith. of North. Afrika, Ibis, 1871.
Fehlt bei Dixon, Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Als wir am 26. März 1893 das Endziel unserer Tagesroute — Mraïer — erreicht hatten, brachte mir der Wirth einen leider bereits gerupften Strandreiter herbei, den ein Araber für ihn erlegt hatte. Dies war der einzige Vogel, der mir im frischen Zustande in Algerien zu Gesicht kam. Er dürfte indessen an den im Tellgebiete liegenden Seen eine keineswegs seltene Erscheinung sein.

In den letzten Jahren sind mir wiederholt Eier dieser Art aus Tunis zugegangen.

152. ***Recurvirostra avocetta,*** Linn., 1766. — Avocette, Säbelschnäbler.

Französisch: Avocette à nuque noire.
Englisch: Avocet.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois, de l'Algérie, 1846, pag. 21.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, pag. 32.
Loche, Catal. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 127.
Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis 1860, p. 79.
Salvin, FiveMonths'Birds'-nest. in the East. Atl., Ibis 1859, p. 359.
Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 287.
Taczanowski, Übers. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn., 1870, p. 54.
Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith, of Algeria, Ibis, 1871.
Fehlt bei Dixon, Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Ein Herr, (Belgier) aus dem Hotel du Sahara, der hauptsächlich der Gazellenjagd oblag, zeigte mir einst eine Avocette, welche er nebst 2 Sandflughühnern *(Pterocles arenarius)* in der Ebene von Outáïa erbeutet hatte. Leider wollte er sich nicht dazu verstehen, mir dieselbe zu überlassen.

Ich selbst bin der Avocette nirgends begegnet.

153. ***Sterna cantiaca,*** Gmel. 1788. — Brandmeerschwalbe.

Französisch: Hirondelle de mer Caugek.
Englisch: Sandwich Tern.
Arabisch: Raou el Ma (nach Loche).

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 23.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 34.
Loche, Catal. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 112,
Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis 1860.
Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis 1859, p. 364.
Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 129.
Fehlt bei Taczanowski, Übers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. O. 1870.
Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.
Fehlt bei Dixon, Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Vom Dampfer aus an der Küste von Algier mehrfach beobachtet. Andere Seeschwalben sind mir nicht zu Gesicht gekommen.

154. ***Larus leucophaeus***, Licht., 1854. — Graumantelmöve.

Französisch: Goéland à manteau bleu.
Englisch: Yellow-legged Herring-Gull.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, pag. 23. (unter *Larus [Laroïdes] argentatus).*

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 35 (unter *Larus argentatus).*

Loche, Catal. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 109. (unter *Laroïdes argentatus).*

Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1860.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 179. (unter *Laroïdes argentatus).*

Taczanowski, Übers. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn. 1870, p. 55. (unter *Larus argentatus*, Brünn.)

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.

Fehlt bei Dixon, Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Bekanntlich erzeugt das mediterrane Gebiet oder die subtropische Zone eine eigene Form der Silbermöve — die Graumantelmöve *(Larus leucophaeus*, Licht.) Sie scheint konstant grösser und stärker zu sein, als die echte nordische Silbermöve *(Larus argentatus*, Brünn.), hat einen dunkleren Mantel, (also nicht licht-, sondern dunkelmövenblau), sowie ausgeprägt gelbe Füsse, welche die nordische Silbermöve blass fleischfarben hat. Diese angegebenen Unterscheidungsmerkmale dürften die mittelländische Form genügend characterisiren und sie zu einer eigenen Art (Species) erheben. Unser bester Mövenkenner, Bruch, hat sie daher auch sofort als solche anerkannt und bestätigt. Es ist mir immer noch zweifelhaft, ob neben der Graumantelmöve auch die nordische Silbermöve im Mittelmeergebiete vorkommt; bis jetzt fehlen zuverlässige Angaben darüber gänzlich. Die an Algeriens Meereseküste vorkommenden Stücke habe ich untrüglich als die vorstehender Art zugehörig erkannt. Ausdrücklich bemerken möchte ich noch, dass *Larus cachinnans*, Pall., nicht identisch zu sein scheint mit *Larus leucophaeus*, Licht. Erstere ist specifisch um die Gewässer von Kamschatka, letztere für die mediterrane Region. Dagegen dürfte Bruch's *Larus Michahellesii* aus Dalmatien und dem nördlichen Afrika mit *Larus leucophaeus*, Licht. zusammenfallen.

155. *Larus fuscescens*, Licht. — Mittelländische Heringsmöve.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855. (unter *Larus fuscus*, Linn.)

Loche, Catal. des Mamm. et des Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 109. (unter *Clupeilarus fuscus*, Ch. Bp.)

Fehlt bei Tristram, on Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1860.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 181. (unter *Clupeilarus fuscus*, Ch. Bp.)

Fehlt bei Taczanowski, Übers. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn. 1870.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algéria, Ibis, 1871.

Fehlt bei Dixon, Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Es scheint sich zu bestätigen, dass Lichtenstein's *Larus fuscescens* aus dem Mittelmeergebiete eine gute Subspecies zur nordischen *Larus fuscus*, Linn. bildet. Die Form unterscheidet sich durch auffallend lichteren Mantel und durch bedeutendere Grösse. Der Ton des Mantels hält die Mitte zwischen dem des typischen *Larus fuscus* und des *Larus leucophaeus* inne. Ich besitze ein Stück von Teneriffa und ein Stück, welches ich auf der Rhede vor Gabès geschossen habe. Beide Exemplare stimmen im lichteren Manteltone überein und sind namentlich auch in der Form des Schnabels grösser und stärker als nordische Heringsmöven. Man vergleiche, was darüber Bruch, unser bester Mövenkenner, in Cab. Journ. f. Orn. 1857, pag. 114 sagt. Ich stelle daher diese Form unter dem Lichtenstein'schen Speciesnamen, *Larus fuscescens* auf und muss es weiteren Forschungen überlassen, wie weit die Berechtigung über diese Auffassung begründet ist. Bei einer gelegentlichen Besprechung dieser Frage mit Prof. Giglioli aus Florenz (August 1895) versicherte mich der bekannte Ornithologe, dass ihm auch ganz dunkelmantelige Stücke vom Mittelmeer zu Händen gekommen seien.

Mehrfach von mir auf hoher See sowie an der Küste von Algier beobachtet.

156. *Larus canus*, Linné. 1766. — Sturmmöve.

Französisch: Mouette cendrée.
Englisch: Common Gull.

Fehlt bei Malherbe, Cat. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 35.
Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algéria, 1858, p. 109.
Fehlt bei Tristram, on the Orn. of North. Africa, Ibis, 1860.
Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859.
Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 184.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. O., 1870, p. 55.
Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algérie, Ibis, 1871.
Fehlt bei Dixon, Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Dem Fahrwasser unseres Dampfers folgten stets einige Möven, worunter auch diese Art vertreten war.

157. ***Chroicocephalus ridibundus,*** (Linné). 1766. — Lachmöve.

Larus ridibundus, Linn. Syst. Nat. I, pag. 225 (1766).
Xema ridibundus, (Linn.) Boie, Isis, 563 (1822).
Chroicocephalus ridibundus, (Linn.) Eyton, Catal. Brit. Birds, pag. 53, (1836).
Gavia ridibundus, (Linn.) Bp. Naumannia, pag. 213 (1854).

Französisch: Mouette rieuse.
Englisch: Black-headed Gull.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 23.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 35.
Loche, Catal. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 111.
Fehlt bei Tristram, on Ornith. of North. Afrika, Ibis, 1860.
Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859.
Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 192.
Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn. 1870, p. 55.
Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, p. 300.
Fehlt bei Dixon, Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Die Lachmöve habe ich vom Dampfer aus mehrfach gesehen, sowohl im Fahrwasser, als auch im Hafen von Algier. Ob auch die kleinere Art (doch wohl nur Subspecies?) *Chr. capistratus*, Temm. darunter vertreten war, vermag ich nicht zu sagen. Ebenso vergeblich sah ich mich nach der Schwarzkopfmöve (*Chr. melanocephalus,* Natterer) um.

158. ***Puffinus Kuhli,*** Boie. 1835. — Mittelländischer Sturmtaucher.

Procellaria cinerea, Kuhl. Beitr. zur Zool., pag. 148 (1820).
Procellaria Kuhli, Boie, Isis, pag. 257 (1835).
Nectris cinerea (Kuhl) Keys. & Blas., Wirbelthiere Europas, pag. 94 (1840).
Puffinus cinereus, (Kuhl) Temm. Man. d'Orn. II, pag. 506 (1840).
Puffinus Kuhlii, (Boie), Bp. Consp. Gen. Av. II, pag. 202 (1857).

Französisch: Puffin cendré.
Englisch: Mediterranean Shear-water.

Fehlt bei Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 35.
Loche, Catal. Mamm. Ois, obs. en Algérie, 1858, p. 108.
Fehlt bei Tristram, on the Ornith. of North. Afrika, Ibis, 1860.
Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, 1859.
Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 176 (unter *Puffinus yelkouan*, Ch. Bp.).
Fehlt bei Taczanowski, Uebers. d. Vög. Alger., Journ. f. Orn. 1870.
Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.
Fehlt bei Dixon, Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Kurz vor der Einfahrt in den Hafen von Algier gewahrte ich mehrere Vögel dieser Art über den Meereswogen; andere Arten von *Puffinus* sah ich nicht.

159. ***Phoenicopterus roseus,*** Pallas. 1811. — Rosenfarbiger Flammingo.

Phoenicopterus roseus, Pall., Zoogr. Rosso-As. II, pag. 207 (1811).
Phoenicopterus antiquorum, Temm. Man. d'Orn. II, pag. 287 (1820).

Französisch: Flammant.
Englisch: Flamingo.
Arabisch: Schabrousch.

Malherbe, Catal. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846, p. 21.
Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855, p. 34.
Loche, Catal. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1858, p. 103.
Tristram, on the Ornith. of Northern Afrika, Ibis, 1860, p. 78.
Salvin, Five Month's Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859, p. 361.
Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 146.

Taczanowski, Uebers. d. Vög. Algériens, Journ. f. Orn., 1870, p. 53.

Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871, p. 297.

Fehlt bei Dixon, Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Wir sahen Schaaren von Flammingos in den Seen stehen bei der Eisenbahnstation „les lacs". Anderwärts ist mir der Flammingo nicht aufgestossen.

160. ***Anas angustirostris***, Ménétr. 1832. — Marmorente.

Anas angustirostris, Ménétr., Catal. Rais. pag. 58 (1832).
Anas marmorata, Temm., Man. d'Orn. IV, pag. 544 (1840).
Fuligula marmorata, Gould, B. of Europe IV, pl. 373 (1837).
Querquedula angustirostris, Bp. Comp. List. B. Eur. u. N. Am. p. 57 (1838).
Dafila marmorata, Eyton, Monogr. Anat. pag. 144 (1838).
Marmaronetta angustirostris, Bp. Compt. Rend. XLIII, p. 650 (1856).

Französisch: Marmaronette marbrée.
Englisch: Marbled Duck.

Fehlt bei Malherbe, Cat. Rais. d'Ois. de l'Algérie, 1846.

Fehlt bei Malherbe, Faune Ornith. de l'Algérie, 1855.

Loche, Cat. Mamm. Ois., obs. en Algérie, 1856, p. 142.

Fehlt bei Tristram, on Ornith. of North. Afrika, Ibis, 1860.

Fehlt bei Salvin, Five Months' Birds'-nest. East. Atlas, Ibis, 1859.

Loche, Expl. scientif. de l'Algérie, H. N. Ois., 1867, II, p. 380.

Fehlt bei Taczanowski, Übers. Vög. Algeriens, Journ. f. Orn. 1870.

Fehlt bei Gurney, jr., on the Ornith. of Algeria, Ibis, 1871.

Fehlt bei Dixon, Birds of Prov. Constantine, Ibis, 1882.

Ein Amerikaner, der wiederholt nach Biscra gekommen war und eifrig der Jagd oblag, zeigte mir einst eine Marmorente, welche er an einem nicht weit von Biscra entfernt gelegenen See geschossen hatte. Es war dies die einzige Ente, welche mir in Algerien zu Händen kam. Bedauerlicher Weise ging das Stück nicht in meinen Besitz über.

Fünftes Kapitel.

Uebersichtliche Zusammenstellung der Vögel nach dem System und kritische Besprechung der auf diesem Gebiete vorangegangenen Arbeiten.

Die während meiner beiden Forschungsreisen in Algerien zur Beobachtung gekommenen Vogelarten stellen sich übersichtlich nach dem Systeme und mit meiner Avifauna von Tunis verglichen folgendermassen zusammen.

Es entfallen auf die Ordnung

	A. für Tunis		B. für Algier	
1. der Raubvögel (Raptatores)	28	Arten	17	Arten
2. der Spaltschnäbler (Fissirostres)	10	„	9	„
3. der Sitzfüssler (Insessores)	5	„	5	„
4. der Klettervögel (Scansores)	1	Art	3	„
5. der Krähenartigen (Coraces)	5	Arten	5	„
6. der Fänger (Captores)	9	„	12	„
7. der Sänger (Cantores)	61	„	57	„
8. der Kegelschnäbler (Conirostres)	13	„	14	„
9. der Tauben (Columbae)	3	„	4	„
10. der Hühnervögel (Rasores)	5	„	6	„
11. der Watvögel (Grallatores)	52	„	20	„
12. der Schwimmvögel (Natatores)	28	„	8	„
13. der Tauchvögel (Urinatores)	8	„	—	„
Summa:	228	„	160	„

Mithin liegt zu Gunsten von Tunis ein Mehr von 68 Arten vor, leicht ersichtlich durch die vorwiegende Anzahl von Sumpf- und Watvögeln *(Grallatores)* sowie Wasservögeln überhaupt, welche ich in Tunis reichlicher zu beobachten Gelegenheit hatte als in den wasserarmen Geländen des südlichen Algeriens. Auch die Ordnung der Raubvögel *(Raptatores)* überwiegt mit ihren Repräsentanten in Tunis im Vergleich zu denen von Algier. Die obigen Ordnungen dürften sich in beiden Ländern das Gleichgewicht halten, indem eine kaum merkliche Differenz bald zu Gunsten des einen bald zu Gunsten des anderen Gebietes vorliegt. Im Grossen und Ganzen dürfte daher für Tunis sowohl wie für Algier eine annähernd gleiche Anzahl von Vogelarten anzunehmen sein, welche sich nach Loche's grossem Werk: „Expl. scientif. de l'Algérie, Hist. Nat. des Oiseaux, 1867" rund auf 400 beläuft, wobei aller-

dings hervorzuheben ist, dass eine nicht unwesentliche Zahl von Vogelarten gänzlich gestrichen werden muss, da letztere z. Theil Synonyme bilden, z. Th. nur für Algier vermuthet werden, mithin zur thatsächlichen Feststellung für dieses Land nicht gekommen sind. Obwohl nun anzunehmen ist, dass ein erheblicher Unterschied in der numerischen Anzahl der Vogelarten für Algerien und Tunis kaum vorliegen wird, so darf andererseits nicht verkannt werden, dass beide Gebiete sich wesentlich dadurch unterscheiden, dass sie nach ihrem oft ganz verschiedenen Boden- und Landschaftscharakter auch einen wesentlichen Unterschied im Vorkommen und Auftreten einzelner Vogelarten zeigen, so dass z. B. in Tunis die eine und andere Vogelart häufiger ist als in Algier und umgekehrt. Höchst auffallend ist es aber auch, dass in Algerien mehrere Vogelarten beobachtet worden sind, die ich in Tunis nicht angetroffen habe und zwar folgende: [1])

1. *Falco barbarus*, L., wird von Osbert Salvin vom Djebel Dekma und anderen Orten Tunesiens erwähnt.
2. *Circus cineraceus*, Montagu.
3. *Syrnium aluco*, Linn.
4. *Caprimulgus ruficollis*, Linn., wurde von Paul Spatz in Tunis gesammelt.
5. *Cotyle rupestris*, Scop.
6. *Merops persicus*, Pall., wird von Stanislaus Alessi für Tunis (Nefza und Djerid) angegeben. Da jedoch ein mir als *Merops persicus* übersandter Balg von dort einen jungen *Merops apiaster* darstellte, muss ich das Vorkommen obiger Art in Tunis dahingestellt sein lassen.
7. *Gecinus Vaillantii*, Malh.
8. *Picus minor*, Linn.
9. *Garrulus cervicalis*, Bp.
10. *Certhia familiaris*, Linn.
11. *Parus maior*, Linn.
12. *Parus Ledouci*, Malh.
13. *Regulus ignicapillus*, L. Br.
14. *Phyllopneuste Bonellii*, Vieill. Von Whitaker für die Vogelliste von Tunis aufgeführt (Ibis 1895, p. 95).

[1]) Der nachfolgenden Aufstellung liegt meine letzte Arbeit über Tunis — betitelt: Zweiter Beitrag zur Avifauna von Tunis, (v. Journ. f. Orn. 1892, 1893) — zu Grunde. Der Verfasser.

15. *Hypolaïs polyglotta*, Vieill.

16. *Sylvia deserti*, Loche, ist von Paul Spatz im südlichen Tunesien unbewusst angetroffen worden, wie 2 untrüglich dieser Art angehörige und mir übersandte Eier beweisen.

17. *Sylvia salicaria*, Linn.

18. *Melizophilus deserticolus*, (Tristr.)

19. *Saxicola Seebohmi*, Dixon

20. *Saxicola lugens*, Licht., von Whitaker für Tunis nachgewiesen (Ibis 1895, pag. 94); wurde auch 1895 von Paul Spatz gefunden.

21. *Dromolaea leucopygia*, Paul v. Württbg.

22. *Dromolaea leucocephala*, A. Br.

23. *Turdus viscivorus*, Linn., von Whitaker für Tunis nachgewiesen (Ibis 1895, pag. 92).

24. *Lullula arborea*, Linn.

25. *Galerita arenicola*, Tristr., wahrscheinlich identisch mit Alauda cristata pallida, Whit. (Ibis 1895, pag. 100).

26. *Otocorys bilopha*, (Rüpp.), wurde im Jahre 1892 von Alessi und Spatz im südlichen Tunesien gefunden.

27. *Emberiza cirlus*, L.

28. *Fringillaria saharae*, (Lev. jr.) von Whitaker 1893 in Tunis gefunden, sowie bereits 1892 von Alessi und Paul Spatz. (Oase Gafza).

29. *Passer domesticus*, Briss., Whitaker hat Exemplare dieser Art neben *P. italiae*, Vieill. von Feriana und anderen Plätzen erhalten.

30. *Passer simplex*, Licht.

31. *Loxia curvirostra*, Linn., von Whitaker bei Feriana gefunden.

32. *Palumbus torquatus*, Kaup.

33. *Pterocles coronatus*, Licht., zuerst von Paul Spatz in Tunis 1892 gefunden, sowie von Whitaker nachgewiesen (Ibis 1894, pag. 97).

34. *Pteroclurus senegalus*, Linn., wurde im Frühjahr 1894 von Whitaker, 1895 von Paul Spatz in Tunis aufgefunden.

35. *Ciconia alba*, Bechst.

36. *Anas angustirostris*, Ménétr.

Der weitere Nachweis dieser seltenen und hochinteressanten Arten für Tunis und Marocco dürfte eine der dankenswerthesten Aufgaben der späteren Forschungen im Gebiete der Atlasländer sein.

Es erübrigt nunmehr die Arbeiten kritisch zu besprechen, welche der vorliegenden Abhandlung vorausgegangen sind.

I. Als erster Versuch über die Ornis Algeriens muss die von Alfred Malherbe im Jahre 1846 verfasste Schrift gelten, welche den Titel „Catalogue Raisonné d'Oiseaux de l'Algérie, comprenant la description de plusieurs espèces nouvelles" führt und in Memoires de la Société d'Histoire naturelle" (Metz 1846) erschienen ist.

Diese Arbeit ist als die grundlegende für alle nachfolgenden zu bezeichnen. Malherbe stützt seine Notizen über das Vorkommen und den Zug der erwähnten Vögel auf die Aussagen eines M. Ledoux, officier de génie dans la province de Bône, und legt seinem Namensverzeichnisse die II. Ausgabe der Genera of Birds von G. R. Gray zu Grunde.

In diesem Verzeichnisse werden 191 Arten aufgeführt, von denen mit grösster Wahrscheinlichkeit folgende Species gestrichen werden dürften, deren Vorkommen in Algerien der Autor selbst als zweifelhaft hinstellt: 1. *Strix choucou*, Vieill. Spec. delend. 2. *Emberiza lesbia*. (?) (*Emberiza lesbia*, Gmel. = *rustica*, Pallas) 3. *Picus viridis*. 4. *Picus canus*. 5. *Hirundo Boissonneautii*, (Temm.) 6. *Totanus (Actitis) macularia*.

Die Angaben über Vorkommen und Verbreitung der Arten sind im Allgemeinen richtig, und irrige Auffassungen unterlaufen verhältnissmässig nur ganz selten. Besonders eingehend bespricht Malherbe die Arten: *Aquila chrysaëtus*, *Apuila Bonellii*, *Sylvia rubiginosa* = *Aedon galactodes*, Temm., *Cuculus abyssinicus*, Lath. = *[Coccystes glandarius*, (Linn.)*]*, *Hirundo rupestris*, *Caprimulgus ruficollis*, *Hemipodius (Turnix) tachydromus* = *[Turnix sylvatica*, (Desf.)*]*, *Carbo africanus*.

Ein hervorragendes Verdienst der Arbeit Malherbe's ist es jedoch, dass er mehrere Algerien specifisch zukommende Arten als solche richtig erkannt und diese ausserordentlich treffend und gut diagnosirt und beschrieben hat. Hierhin gehören: 1. *Pica mauritanica*, Malherbe 1843. 2. *Parus Ledouci*, Malherbe 1842. 3. *Parus coeruleanus*. Malherbe 1842, fast gleichzeitig von Bonaparte im Jahre 1841 in Revue Zool. als *Parus ultramarinus* aufgeführt, sodass der Name Malherbe's nur als Synonym gelten kann. 4. *Picus (Leuconotopicus) numidicus*, Malherbe, Memoires de l'Acad. Roy. de Metz 1842—1843, Vol. 2, pag. 242; Revue zool. par la Soc. Cuvier 1845, pag. 375. 5. *Carbo africanus*.

Dieser Arbeit lässt Malherbe im Jahre 1847 einen Nachtrag folgen, betitelt „Première Suite au Catalogue Raisonné d'Oiseaux de l'Algérie," ebenfalls in Mémoires de l'Académie royale de Metz erschienen. Darin werden ff. Arten neu aufgeführt (*) und bereits von ihm erwähnte eingehender behandelt (**): **Aquila rapax*; **Aquila naevioides*; **Falco punicus,* Lev. jr.; ** *Pica mauritanica*, Malh.; **Motacilla citreola*, Pallas; ** *Fringilla serinus*, Linné; ** *Picus numidicus,* Malh.; * *Chloropicus Vaillantii*, Malh. nov. sp.; * *Caprimulgus isabellinus*, Temm.; ** *Anas (Erismatura) leucocephala*, Lath. —

II. Die zweite Arbeit Malherbe's, welche ebenfalls als ein hochwichtiger Beitrag für die Kenntniss der Avifauna von Algerien angesehen werden muss, erschien im Jahre 1855 unter dem Titel „Faune Ornithologique de l'Algérie im Bulletin de la Société d'Histoire naturelle du Département de la Moselle. In der Einleitung bemerkt der eifrige Ornitholog, dass er vom Jahre 1838 ab das Studium der Vögel von Algerien betrieben habe, unterstützt durch mancherlei Sendungen, welche er dem Eifer und der grossen Liebenswürdigkeit des M. Ledoux zu danken gehabt habe. Bis zum Jahre 1853 erhielt er die Zusendungen des genannten Herrn, von da ab weitere durch einen gewissen Dr. Eugène Grellois, der zunächst archäologischer Studien wegen nach den warmen Quellen von Hammam Meskhoutin und dem alten Calama (Ghuélma) gereist war, später jedoch nach der Türkei übersiedelte, um in Constantinopel das französische Hospital von Gulhané zu leiten.

Zahlreiche Hinzufügungen — fährt Malherbe weiter fort, — welche er unterdessen in verschiedenen Katalogen veröffentlicht habe, schienen es ihm nöthig zu machen, dieselben nunmehr in einer einzigen übersichtlichen Abhandlung zusammenzufassen, und das um so mehr, als die Veröffentlichung der grossen, mit Spannung erwarteten Arbeit unter dem Titel „l'Exploration scientifique de l'Algérie einen unglücklichen Aufschub erfahren habe, sodass für den vorgesehenen ornithologischen Theil zwar 15 Tafeln fertig vorlägen, bedauerlicher Weise aber kein Text dieselben begleitete. Diese neue Arbeit, — spricht Malherbe zum Schluss aus, — wird einen Jeden in Stand setzen, dieselbe nach und nach zu vervollständigen, sodass er (Malherbe) sich dreimal glücklich schätzen würde, wenn er durch seine Arbeit auf die Avifauna der schönen französischen Besitzungen in Nord-Afrika

das Interesse eines grösseren Publikums gelenkt haben würde. In einer Fussnote endlich bemerkt der Autor, dass ihm bereits ein gewisser Herr Baron Louis d'Hamonville, welcher Algerien als ein geschickter und zuverlässiger Beobachter bereist hat, die Absicht ausgesprochen habe, eine Arbeit über den gleichen Gegenstand zu veröffentlichen.[1])

Die Liste enthält 273 Arten, von denen allerdings eine ganze Reihe nur vermuthet wird, nicht aber wirklich bestätigt worden ist. Dahin gehören:

1. *Falco sacer*, (Schleg. ex Belon) mit der Bezeichnung „Non vidi." — 2. *Hirundo Boissonneauti*, (Temm.) mit der Bez. „Non vidi." — 3. *Alcedo rudis*, (L.), mit der Hinzufügung „J'ignore, si cet oiseau a été vu en Algérie, comme on le prétend." — 4. *Merops Savignii*, (Levaill.) mit der Notiz: „De passage. Je ne l'ai pas reçu." — 5. *Sitta europaea* (Linn.), „selon M. Labouysse. Non vidi." —

Die Arten: 6. *Sylvia phragmitis*, (Bechst.) — 7. *Sylvia passerina*, (Lath.) — 8. *Sylvia nisoria*, (Bechst.) — 9. *Sylvia philomela*, (Bechst.) — 10. *Sylvia sericea*, (Natt.) — 11. *Sylvia aquatica*, (Lath.) — 12. *Sylvia cetti*, (Marm.) — 13. *Sylvia melanopogon*, (Temm.) — 14. *Sylvia luscinioïdes*, (Savi) — 15. *Sylvia sarda*, (Marm.) — 16. *Sylvia hortensis*, (Bechst.) — 17. *Sylvia cinerea*, (Lath.) — 18. *Sylvia conspicillata*, (Marm.) führt Malherbe unter folgendem Hinweis auf: „J'appelle l'attention des naturalistes sur les treize espèces de Becs-Fins ci-après que je soupçonne fort exister en Algérie, quoique je ne les aie jamais reçues de cette contrée,"

und im Anschlusse daran: Je signale encore à l'attention des observateurs les trois espèces ci-après que je n'ai pas néanmoins reçues de l'Algérie, mais qui sont communes en Sicile et qui y nichent: 19. *Sylvia rufa*, (Lath.) — 20. *Sylvia sibilatrix*, (Bechst.) — 21. *Sylvia Nattereri*, (Temm.) —

22. *Motacilla flaveola*, (Gould) mit der Note „Signalée par M. le capitaine Ledoux. Non vidi." — 23. *Perdix francolinus* [2]) (Lath.) mit der Bez. „qui niche dans le midi de la Sicile." —

[1]) Diese Arbeit ist indessen, soweit ich unterrichtet bin, nicht erschienen. Der Verfasser.

[2]) Das Vorkommen dieser Art in Algerien ist mehr wie zweifelhaft. Der Verfasser.

24. *Perdix saxatilis*,[1]) (Mey.) mit der Bemerkung: „Peu rare.“ — 25. *Grus virgo*, (Briss.) mit der Note: „Cette espèce très-répandue et de passage sur les côtes de Barbarie n'est cependant pas encore signalée par les rares observateurs de l'Algérie.“ — 26. *Ibis religiosa*, (Cuv.) mit der Bemerkung: „Habitant l'Egypte, le Sénégal et le midi de l'Afrique, et ayant été observé de passage dans quelques parties méridionales de l'Europe il serait possible qu'il fut découvert de passage en Algérie; je le signale aux observateurs.“

„Quoique je n'aie pas reçu que les deux espèces *Tringa subarquata*, (Gmel.) et *Tringa variabilis*, (Meyer) il est fort probable qu'il s'en trouve d'autres de passage en Algérie, telle que: 27. *Tringa maritima*, (Bechst.) — 28. *Tringa Temminckii*, (Leisl) — 29. *Tringa minuta*, (Leisl.) — 30. *Tringa cinerea*, (Linn.)“

Über 31. *Gallinula chloropus*, (Lath.) — 32. *Gallinula pusilla*, (Bechst.) — 33. *Gallinula Baillonii*, (Vieill.) sagt Malherbe aus: „Je n'ai aucune indication relativement aux trois espèces ci-dessus, mais je suis porté à croire qu'on les trouvera en Algérie. Elles habitent en Sicile aux environs de Catane et de Syracuse et dans les marais de Lentini.“

34. *Fulica cristata*, (Gmel.): „Je n'ai jamais reçu cette espèce qu'on m'a assuré être répandue en Algérie.“

Ferner: „Je signale les espèces de mouettes ci-après devant fréquenter les côtes de l'Algérie, savoir: 35. *Larus melanocephalus*, (Natt.) — 36. *Larus atricilla*, (Linn.) — 37. *Larus Audouini*, (Payr.) — 38. *Larus capistratus*, (Temm.).“

Anmerkungsweise erwähnt Malherbe folgende 12 Arten, deren Vorkommen er in Algerien gewissermassen voraussetzt: 1. *Falco peregrinus*; 2. *Saxicola stapazina*, (Temm.); 3. *Saxicola aurita*, (Temm.); 4. *Anthus rufugolaris*; 5. *Anthus pratensis*; 6. 7. *Charadrius pluvialis*, (Linn.); 8. *Charadrius morinellus*, (Linn.); 9. *Charadrius spinosus*, (Linn.); 10. *Ardea egrettoïdes*, (Temm.); 11. *Limosa melanura*, (Leisl.); 12. *Puffinus anglorum*, (Ray).

Eingehender werden folgende Arten abgehandelt: 1. *Aquila rapax*, (Temm.) = *Aquila naevioides*, (Cuv.); = *Aquila albicans*, (Rüpp.) = *Falco Belisarius*, (Lev. jr.); 2. *Ruticilla Moussieri* = *Erithacus Moussieri*, (L. O. G.); 3. *Picus Ledouci*, (Malh.) = *Picus minor*, (Linn.) [?]; 4. *Chloropicus Vaillantii*, (Malh.) 1846;

[1]) Kommt bestimmt nicht vor. Der Verfasser.

5. *Cuculus (Oxylophus) algirus,*[1] (Malh.); 6. *Turnix andalusicus,* (Gmel.) = *Hemipodius tachydromus,* (Temm.); 7. *Carbo Niepcii,* (Malh.) = *Carbo africanus,* (Malh. 1846).[2] —

III. Der zweite französische Autor, der sich um die Erforschung der Ornis von Algerien ein dauerndes Denkmal gesetzt hat, ist Capitaine Loche, Ritter der Ehrenlegion und korrespondirendes Mitglied des naturhistorischen Museums zu Paris, sowie mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften, gewesen. Dieser ebenso als Beobachter tüchtige Forscher, wie als leidenschaftlicher Jäger kühne Reisende hat zwei höchst werthvolle Beiträge zur Kenntniss der Avifauna von Algerien geliefert, von denen der erste im Jahre 1858 erschien und zwar unter dem ausführlichen Titel: „Catalogue des Mammifères et des Oiseaux, observés en Algérie."

In einer längeren Einleitung bespricht Loche in schwungvoller Weise den jeweiligen Stand der Naturwissenschaften und beleuchtet denselben, von allgemeinen Gesichtspunkten ausgehend, vergleichend mit der Harmonie des Weltalls, oder hinweisend auf die Kenntnisse und den Werth des Menschen selbst, wie auf die Allmacht Gottes. Fortfahrend begründet er dann seine Arbeit und drückt seine höchste Dankbarkeit seinem Vorgesetzten Vaillant aus, dem weisen und berühmten Kriegsminister, der ihn stets mit Wohlwollen umfangen und seine wissenschaftlichen Bestrebungen jederzeit bereitwilligst unterstützt habe. Im Anschlusse daran hebt Loche hervor, dass er seine Forschungen in Algier persönlich betrieben habe, und um alle Elemente kennen zu lernen, jedesmal einen längeren Aufenthalt für die betreffende Gegend gewählt habe. Dass ihm dennoch Manches entgangen sei, bekennt er ohne Rückhalt und spricht den Wunsch aus, dass Jäger, Fischer, Landleute, gerade so wie die Naturalisten, die Civil- und Militärbehörden, die Commandanten der Häfen, die „cercles", die „bureaux arabes", die Mitglieder des „corps médical", die Ingenieure, die Forstbeamten, die Officiere der Afrikanischen Armee, sowie alle Privatpersonen, die auf diesem Gebiete erworbenen neuen Errungenschaften an ihn gelangen lassen möchten, um die Reichthümer Algeriens mehr und mehr zu erschliessen.

[1]) = *Cuculus* (*Coccystes*) *glandarius,* (Linn.)
[2]) = *Carbo* (*Phalacrocorax*) *pygmaeus,* (Pall.)

Die Materialien zu seiner Arbeit, welche in der Exposition permanente des produits d'Alger aufgestellt worden sind, bespricht Loche als Objecte, welche auf's Gewissenhafteste mit Etiketten versehen seinen, die den Namen des Gebers trügen, sowie die Herkunft eines jeden Stückes bezeichneten, — eine Art und Weise, die Loche zur obwaltenden Regel gemacht hätte und niemals davon abweichen würde.[1]) Die Classifikation gründet Loche auf die, welche S. Hoheit Prinz Charles Lucian Bonaparte im naturhistorischen Museum in Paris geschaffen habe. Des zu erleichternden Verständnisses halber lässt er den französischen und lateinischen Namen eine kurze Synonymie folgen, sowie in französischen und arabischen Lettern die arabische Benennung des Objektes. Das Vorkommen der betreffenden Arten in den 3 Provinzen Algeriens wird unter „Habitat" jedesmal bekannt gegeben. Schliesslich hebt Loche dankend und rühmend die Namen derjenigen Männer hervor, welche ihm bei seiner Arbeit behülflich gewesen sind, und von denen er ausser dem Kriegsminister Vaillant, den Generalgouverneur von Algier Marschall Randon, sowie die Generale Renault, Yusuf, de Chaubaud-Latour, de Liniers de Tourville und den Colonel de Neveu nennt.

Nicht weniger zu Dank verpflichtet fühlt sich Loche dem Commandanten Marguerite, unter dessen Leitung die Sáhara in den Jahren 1856—57 durchzogen wurde, und deren Eroberung so wichtige und interessante Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der Naturwissenschaften gezeitigt habe.

Auch dem Dr. Reboud und dem Lieutenant Philibert, welche ihn während dieser Reise so thätig unterstützt haben, gälte der Ausdruck seines ergebenen Dankes und ebenso bäte er, dass der Dr. Guyon, Mr. Schusboe, die Herren Capitaine Carrus und Guyon-Vernier, sowie alle diejenigen, welche ihm bereits hülfreich zur Seite gestanden hätten, ihm ihre freundschaftliche Beihülfe weiter gewähren möchten.

In der Arbeit werden 357 Arten aufgestellt, deren Anzahl in einer beigefügten Supplementliste, betitelt: „Liste supplémentaire pour les Oiseaux, qui nous ont été signalés comme se

[1]) Diese kostbaren Sammlungen befinden sich leider nicht mehr in Algier. Die werthvollen Objecte sind zum Theil nach Paris gekommen, zum Theil von Naturalienhändlern aufgekauft und verzettelt worden. Ausführlicheres darüber im I. Theile dieser Arbeit. Der Verfasser.

trouvant en Algérie, mais que nous n'y avons pas encore rencontrés" mit Hinzufügung von 42 Species auf 399 erhöht wird. Viele dieser 42 Arten sind jedoch sowohl überhaupt, als speciell für Algerien höchst fraglicher Natur. —

IV. Die 40er, 50er und 60er Jahre unseres Jahrhunderts nehmen einen hochwichtigen Antheil an dem Aufbau und den Förderungen der naturwissenschaftlichen Bestrebungen in Algerien. Die während der Jahre 1840, 41 und 42 unternommene Erforschung des neuen Gebietes legte der französischen Regierung den Wunsch und die Pflicht nahe, die Resultate derselben in einem grossen, zusammenhängenden Werke zu veröffentlichen. Das Gouvernement erliess daher an eine berufene und auserlesene, akademische Commission den Befehl, die Ergebnisse der drei- und mehrjährigen Erforschung in einem grossen Werke niederzulegen, das den Titel führen sollte: „Exploration scientifique de l'Algérie". Wie das nun aber bei so grossen Unternehmungen leider so häufig geht: Zuerst greift beim heranreifenden Gedanken einer derartigen Schöpfung eine beinahe unbegrenzte Begeisterung für die gute Sache Platz, und die Anfänge dazu werden auch mit rühmenswerther Opferfreudigkeit und mit bestem Willen begonnen, aber für die zu derartigen Arbeiten unumgänglich nöthige Ausdauer mangelt schliesslich die Energie, die anfängliche Begeisterung sinkt zum kärglich glimmenden Feuer herab, bis schliesslich die Entfremdung des Gegenstandes mehr und mehr Platz greift und die bewilligten Geldsummen nicht mehr ausreichen, da sie zum Theil am unrechten Orte vergeudet, zum Theil zurückgezogen werden. Aehnlich erging es auch mit der „Exploration scientifique de l'Algérie". Zunächst war Levaillant[1]) ausersehen, die Säugethiere und Vögel dieser Expedition zu bearbeiten. Mit anerkennenswerther Geschicklichkeit und grosser Sorgfalt entwarf der namhafte Ornithologe 15 farbige Tafeln, die er als Atlas dem Texte beizugeben gedachte. Aber schon im Jahre 1851 bezeichnete er sich selbst als Exmembre de la Commission, wie wir einem Titelblatte entnehmen, das von ihm selbst entworfen

[1]) Das ist natürlich Levaillant jr. gewesen, der Sohn des grossen Zoologen und Afrikareisenden François Levaillant, geb. zu Paramaribo, 1754, gest. in Paris 1825. Der Verfasser.

wurde[1]. Der begleitende Text liess daher lange auf sich warten, und schon wurde derselbe durch das Austreten Levaillant's aus der Commission nahezu illusorisch, als die Bearbeitung zum Glück für die Wissenschaft dennoch unternommen wurde. Kein anderer schien dazu mehr berufen als Loche. Mit der ihm eigenen Willenskraft unterzog sich derselbe der schwierigen Aufgabe und löste sie musterhaft, mit anerkennenswerther Gewissenhaftigkeit, mit Umsicht und grossem Geschick. Ihm haben wir daher die genaue Kenntniss der Vögel sowohl, als auch der Säugethiere Algeriens zu verdanken. Die zweibändige, im grossen Quartformat zur Ausgabe gelangte Arbeit führt den Titel:

„Histoire Naturelle des Oiseaux par le Commandant Loche, Chevalier de la légion d'honneur, Directeur de l'exposition permanante, du Musée d'Historie naturelle et du Gardin zoologique d'Alger, Membre de plusieurs sociétés savantes françaises et étrangères", und bildet, wie bereits gesagt, einen Theil des grossen Werkes, dessen Titelblatt folgenden genauen Wortlaut hat:

„Exploriation scientifique de l'Algérie[2]) pendant les années 1840, 41, 42 publiée par ordre du Gouvernement et avec concours d'une commission académique."

In dieser berühmt gewordenen Arbeit handelt Loche 400 Vogelarten für Algerien ab.

Ganz so gross dürfte die Anzahl nicht sein, da sich eine ganze Reihe selbstständig aufgefasster Arten darunter befindet, welche der heutige Stand der Wissenschaft als Synonyme zu anderen Arten auffasst — überdies wird manche Species abgehandelt, die für Algier nur vermuthet wird und deshalb ebenfalls gestrichen werden muss. Das Wenige, was ich an der grossen, mustergültigen Arbeit auszusetzen habe ist das, dass

[1]) Dieses Titelblatt, dessen Wortlaut wir H. E. Dresser verdanken (Ibis 1893, pag. 377, Fussnote) lautet: Introduction à l'Histoire des Mammifères et des Oiseaux du Nord de l'Afrique par Levaillant, chef de bataillon, ex-membre de la commission de l'exploration du Nord de l'Afrique. Der Verfasser.

[2]) Dieses grosse Werk enthält ausser den Arbeiten von Loche auch noch:

1) Histoire naturelle des Reptiles et Poissons par Mr. Guichenot, avec un Atlas de 12 planches.
2) Histoire naturelle des animaux articulés par M. Lucas. 3 Vol. avec un Atlas de 122 planches. Der Verfasser.

Loche nicht immer präcis genug die einzelnen Fälle über Vorkommen der Arten, ihr Brüten in Algier, über die Fundorte ihrer Nester und Eier hervorgehoben, sondern dieselben oft in zu allgemeinem Rahmen abgehandelt hat.[1]) Dieser Fehler verschwindet jedoch gegenüber dem grossen Verdienste Loche's, ein Werk über die Vogelkunde Algeriens geschaffen zu haben, das den bleibenden Werth eines Denkmals „aere perennius" in sich trägt.

Die 15 Tafeln enthalten Darstellungen folgender Vögel: Pl. 1. *Falco punicus*, Lev. jr. = *F. barbarus*, L. avis junior. — Pl. 1 bis. le Sacre[2]) = *Falco saqer*, Heugl. = *Falco lanarius*, Pallas. — Pl. 2. *Falco belisarius*, Levaill. = *Aquila rapax*, Temm. — Pl. 3. *Falco cirtensis*, Levaill. = *Buteo desertorum*, Daud. — Pl. 4. *Strix numida*, Levaill. = *Athene glaux*, Savig. — Pl. 5. *Pica mauritanica*, Malh. — Pl. 6. *Garrulus atricapillus*, Geoffr. = *Garrulus cervicalis*, Bp. — Pl. 7. Fig. 1. *Fringilla africana*, Lev. = *Fringilla spodiogenys*, Bp. ♂. Fig. 1 a. *Fringilla africana*, Lev. = *Fringilla spodiogenys*, Bp. ♀. Fig. 2. *Parus coeruleanus*, Malh. = *Parus ultramarinus*, Bp.[3]) — Pl. 8. *Picus algirus*, Lev. = *Gecinus Vaillantii*, Malh. — Pl. 9. Fig. 1. *Picus numidicus*, Malh. ♂. Fig. 1 a. *Picus numidicus*, Malh. ♀. — Pl. 9 bis. Fig. 1. *Malurus numidicus*, Lev. *Crateropus fulvus*, Desf. Fig. 2. *Emberiza sahari*, Lev. = *Fringillaria saharae*, Lev. jr. Fig. 3. Appareil musculaire de Bécasseau guignette. Fig. 4. Bec dans ses fonctions alors qu'il saisit la proie au fond des eaux. — Pl. 10. *Otis arabs*, Linn. — Pl. 11. *Otis tarda*,

[1]) Ganz in meinem Sinne spricht sich darüber E. Oustalet aus in seiner Arbeit: „Notice sur la collection d'oiseaux, recueillie par M. Dybowski dans le Sahara" — erschienen im Bulletin de la Société Zoologique de France 1891 — pag. 61. Der Verfasser.

[2]) Es ist wohl ein Schreibfehler, der Dresser bei der Richtigstellung dieser Art, Ibis 1893, pag. 377, unter F. Feldeggii, Schl. unterlaufen ist? Der Verfasser.

[3]) Die unter No. 50 im Vierten Kapitel meinerseits abgehandelte *Parus ultramarinus*, Bp. entbehrt unter der Ueberschrift die übliche Erwähnung der Abbildung von Levaillant, deren Ausfall ich hier nachtragen möchte. Hierbei muss ich bemerken, dass Dresser in seinem kürzlich erschienenen Supplementbande, Part III, Tab. 660, bei Abhandlung der *Parus Teneriffae*, Lesson Unrecht hat, wenn er keine vorangegangene Abbildung dieses Vogels erwähnt. In meiner Arbeit über die Avifauna der Canar. Inseln, Cab. Journ. 1890 ist der Vogel auf Tab. IV von G. Mützel vortrefflich dargestellt worden, dazu noch im Gegensatze zu *Parus ultramarinus*, Bp. Der Verfasser.

Linn. — Pl. 12. *Ibis calvus*, Smith = *Comatibis comata*, Rüpp. — Pl. 13. *Larus Audouini*, Peyr.

V. Der erste Band des „Ibis“, Jahrgang 1859 enthält 2 gediegene und gute Arbeiten über die Vögel aus den Atlasländern, nämlich von Reverend H. B. Tristram und Osbert Salvin. Beide Ornithologen haben im Jahre 1857 ihre Forschungen in den Atlasländern mit Glück und Erfolg betrieben, beider Arbeiten darüber sind mustergültig, und gelten nicht nur in den Augen der Engländer, sondern auch in der ganzen ornithologischen Welt als Grundsteine gediegener und eingehender Bearbeitung der Avifauna jenes Gebietes.

Zunächst einige Worte über die Abhandlung Tristram's. Seiner grossen Arbeit hat er eine Bekanntmachung neuer, von ihm entdeckter Arten aus der grossen Sáhara vorausgeschickt unter dem Titel:

„Characters of apparently new species of Birds collected in the great Desert of the Sáhara southwards of Algeria and Tunis. Ibis 1859, pag. 57—59.

In dieser Arbeit diagnosirt und beschreibt Tristram ff. Arten: 1. *Certhilauda Salvini*, Tristram. Ist eine individuell verkümmerte Form der *C. alaupides*, Salvad. und fällt wohl zweifellos mit ihr zusammen. (Vergl. J. f. Orn. 1895, pag. 440). — 2. *Galerida macrorhyncha*, Tristr. Eine gute, nicht zu verkennende Art. — 3. *Galerida arenicola*, Tristr. Auch diese Art muss ich anerkennen. — 4. *Calandrella Reboudia*, Loche, ist ein Synonym zu *C. minor*, Cab. 1850. — 5. *Drymoica striaticeps*, Tristr. fällt mit der bereits von Loche im Jahre 1858, Rev. et Magaz. de Zool. pag. 395, pl. XI, fig. 2 aufgestellten Art *Drymoeca saharae* zusammen. — 6. *Sylvia deserticola*, Tristr. Eine vorzügliche Art! 7. *Saxicola philothamna*, Tristr. ist ein Synonym zu *Sax. moesta*, Licht. — 8. *Saxicola halophila*, Tristr. ist das ♀ zu der von Lichtenstein im Jahre 1823 aufgestellten Art *Saxicola lugens*. — 9. *Saxicola homochroa*, Tristr. ist ein Synonym zu *Saxicola deserti*, Rüpp.

Tristram's grosse zusammenhängende Arbeit, betitelt: „On the Ornithology of Northern Africa“, setzt sich aus 5 Theilen zusammen und bildet das Ergebniss 3 jährigen Aufenthaltes in der Algerischen Sáhara, nämlich aus den Jahren 1855, 1856 und 1857. Der 1. Theil bringt eine eingehende Besprechung des geographischen und topographischen Characters der Berberei

oder des „Mogreb", wie die Araber das Gebiet vom Golf von Gabes bis zur Atlantischen Küste von Marocco nennen. Nachdem Tristram verschiedene höchst interessante praehistorische und historische Streiflichter auf dieses Land und auch auf die „Flora Atlantica" geworfen hat, kommt er eingehender auf die Säugethiere Algeriens zu sprechen, wobei er sich auf den Catalogue des Mammifères de l'Algérie von Capitaine Loche stützt. Auf die Vögel übergehend erwähnt er die vorangegangenen Arbeiten Alfr. Malherbe's und kommt dann wieder auf die Liste von Loche zurück. Im Anschluss daran erkennt Tristram 15 Arten, welche speciell Nord-Afrika zukommen, an und zwar ff.:

1. *Aquila naevioïdes* = *A. rapax*; 2. *Buteo tachardus* = *B. desertorum*, Daud.; 3. *Falco punicus* = *F. barbarus*, Linn. avis junior; 4. *Hypotriorchis concolor*; 5. *Pica mauritanica*; 6. *Garrulus cervicalis*; 7. *Fringilla spodiogenia*; 8. *Ruticilla Moussjeri*; 9. *Chloropeta pallida*; 10. *Parus ultramarinus;* 11. *Parus Ledouci*; 12. *Lanius algeriensis*; 13. *Gecinus Vaillantii*; 14. *Picus numidicus*; 15. *Microcarbo algeriensis* = *Phalacrocorax pygmaeus*, Pall.

Diese Arten werden mehr oder weniger eingehend besprochen und abgehandelt. Für die Wüste endlich bezeichnet Tristram eine Anzahl von 38 Arten und führt die Gattungen *Struthio, Otogyps*, *Crateropus*, *Drymoica*, *Comatibis*, *Corospiza*, *Rhamphocorys* als unbekannt in Europa an und andere wie *Erythrospiza*, *Dromolaea*, *Ammomanes*, *Pterocles* als seltene Erscheinungen auf dem europäischen Festlande.

Der zweite Theil, bringt eine weitere Besprechung der Wüste und ihrer Topographie, Flora und Ornis. Dabei hält sich Tristram nicht an die systematische Reihenfolge, sondern bespricht die einzelnen Gebiete, wie sie ihm gerade in den Sinn und in die Feder kommen.

Darauf geht Tristram zur Besprechung der Arten über, von denen er in diesem Theil mit Einschluss der wahren Saxicolen 43 Arten abhandelt. Hiervon verdienen besondere Erwähnung: der Ohrengeier (*Otogyps nubicus*), der Lämmergeier (*Gypaetus barbatus*), der Schlangenadler (*Circaetus gallicus*), der grosse Würgfalke (*Falco saqer*), der Baumfalke (*Falco subbuteo*), der Hühnerhabicht (*Astur palumbarius*), der Königsgabelweih (*Milvus regalis*), die Alpenkrähe (*Pyrrhocorax graculus*), die Dohle (*Corvus monedula*), der Einfarbstaar (*Sturnus unicolor*),

der cisalpine Haussperling (*Passer italiae*), der Zipammer (*Emberiza cia*), denen ich nicht begegnet bin, während die Arten *Milvus aegyptius* als verwechselt mit *Milvus migrans*, *Corvus corax* = *Corvus tingitanus*, Irby, *Saxicola halophila*, Tristr. = ♀ von *Saxicola lugens*, Bechst. und *Saxicola homochroa*, Tristr. = *Saxicola deserti*, Rüpp. aufzufassen sind.

Der dritte Theil bringt die ebenfalls in der Sáhara zur Beobachtung gekommenen Arten zur Sprache und zwar von No. 44—98.

Hiervon sind mir ff. Arten entgangen: das Rothkehlchen (*Dandalus rubecula*), die Klappergrasmücke (*Sylvia curruca*), der Provencesänger (*Melizophilus provincialis*); Cetti's Sumpfrohrsänger (*Cettia sericea*), der Drosselrohrsänger (*Calomoherpe turdoïdes*), der Nachtigallenrohrsänger (*Lusciniopsis Savii*), die kleine Isabelllerche *Calandrella Reboudia*, Loche = *minor* Cab.), und die Dupontslerche *Certhilauda Duponti*, Vieill.

Dagegen sind die Arten: *Ammomanes pallida* als Synonym zu *Amm. cinctura*, Gould, *Galerida abyssinica* als fragliche Form, sowie *Certhilauda Salvini* als individuell verkümmerte (zurückgebliebene) *Certh. alaudipes*, Salvad. und endlich ein Kuckuck *Cucculus*, *sp.*? als unbestimmt aufzufassen.

Der 4. Theil schliesst sich in seiner Fortsetzung im Ibis 1860 an, die Sahara weiter behandelnd (No. 99 – 172 incl.).

Davon sind mir nicht aufgestossen: Die Hohltaube (*Columba oenas*), das Laufhühnchen (*Turnix africanus*), der Strauss (*Struthio camelus*), die Zwergtrappe (*Otis tetrax*), der gem. Kranich (*Grus cinerea*), der Jungfernkranich (*Anthropoides virgo*), der Kronenkranich (*Balearica pavonina*), der Purpurreiher (*Ardea purpurea*), der Schopfibis (*Geronticus comatus*), sowie 37 andere Sumpf- und Wasservögel.

Im 5. Theil endlich bespricht Tristram die Vogelarten, welche er auf dem See Halloula angetroffen hat, ohne sie aufzuzählen. Es ist eine im gefälligen Erzählerstyle fortlaufende Schilderung.

Um 2 Vögel könnte man Tristram wahrhaft beneiden, welche er in der Algerischen Sahara angetroffen hat. Das ist der Strauss (*Struthio camelus*, Linn.) und der Schopfibis (*Comatibis calvus*, Smith = *Ibis comata*, Rüpp.).

Von ersterem glückte es dem englischen Forscher neben dem Vogel sogar die frischen Eier zu erlangen, sie selbst zu finden! Diese Zeiten sind vorüber für das grosse, gewaltige Ge-

biet, das die Franzosen besetzt halten. Wohl findet man noch hier und da Schalenstücke von Straussenеiern in der Sahara, die aber weit entschwundenen Decennien entstammen. Strausse und Straussenheerden giebt es indessen selbst in der Umgegend von El Goléah und den noch südlicheren Grenzstrichen längst nicht mehr. Der scheue Vogel hat sich den fortgesetzten Nachstellungen der colonisirenden Europäer und ihren mörderischen Feuerwaffen rechtzeitig zu entziehen gewusst. Den Schopfibis, der wunderbarer Weise in den trockenen Bergen und wüstenartigen Hochplateaus leben soll, hat Tristram während seines ersten Aufenthaltes in Algerien im Frühjahre 1856 in 2 Exemplaren erhalten und zwar von den Felsen von Bou Guijoun, in der Umgegend von L'Aghouat. Mir ist der begehrte Vogel, trotzdem ich an den geeigneten Plätzen umfassende Nachforschungen nach ihm angestellt habe, nirgends aufgestossen. —

Tristram's Arbeit ist ausgezeichnet durch die Beigabe einer Tafel, Ibis 1859 Tab. IX welche seine *Saxicola philothamna* = *S. moesta*, Licht. in beiden Geschlechtern von John Jennens nach der Natur gemalt, vollendet schön darstellt.

Endlich hat Tristram noch eine Abhandlung seiner zusammenhängenden Arbeit im Ibis 1860 folgen lassen unter dem Titel: A few Leaves from a Naturalist's Note book in Eastern Algeria. Die beigegebene Tafel (Plate XI) stellt die *Ruticilla Moussjeri* in beiden Geschlechtern dar[1]). —

VI. Osbert Salvin's Arbeit ist betitelt: „Five Months' Birds'-nesting in the Eastern Atlas." Dieselbe ist in 3 sich anschliessenden Theilen gesondert im Ibis 1859 abgedruckt. In ihr sind die Resultate fünfmonatlicher Frühlingsforschung aus der Regentschaft Tunis und dem östlichen Algerien niedergelegt. In der Einleitung sagt Salvin, dass er Tristram und einen Herrn W. H. Simpson dorthin begleitet habe und mit Einschluss des Februars, der

[1]) Ueber diese Tafel habe ich mich bereits bei der Abhandlung der betr. Vogelspecies (J. f. Orn. 1895 pag. 314) näher ausgesprochen. Hierbei möchte ich erwähnen, dass mir die (a. a. O.) erwähnte erste Abbildung dieses Vogels nunmehr auch zur Beurtheilung vorliegt. Ich habe sie der Güte des Herrn Herm. Schalow-Berlin zu verdanken, dem ich für sein wohlwollendes und freundliches Entgegenkommen meinen verbindlichsten Dank ausspreche. Die Tafel enthält ♂ und ♀ dieses Vogels, welche nach schlecht ausgestopften Exemplaren auch gerade nicht gut zur Abbildung gelangt sind. Der Verfasser.

hauptsächlich für die Ausrüstung und Vorbereitung zur Reise verwandt wurde, die Monate März, April, Mai, Juni und einen Theil vom Juli 1857 zur Erforschung der Brut- und Nestvögel jenes Gebietes benutzt habe. Die Stadt Tunis wurde zunächst zum Hauptsitze gewählt, von wo Carthago und Oudna in der nächsten Nachbarschaft, dann südlich Sousse und El Djem, sowie das nördlich gelegene Bizerte aufgesucht wurde. Nach einmonatlichem Aufenthalte in Tunis wurde eine grössere Reise nach Kef unternommen, welche 6 Tage in Anspruch nahm und die Orte Medjez el Bab, Testour, Teboursouk, Dugga und Bordj-Messaoud streifte. In Souk-Harras, der damaligen östlichsten Grenzstation der Franzosen wurde ein längerer Aufenthalt gemacht. Von da wurde eine Tour nach dem Felsengebirge des Djebel Dekma unternommen, dann nach Khifan, M'sakta und zu den Kef-Seeen aufgebrochen. Die Salzseeen von Djendeli wurden eingehend nach ihrem Vogelreichthum ausgeforscht. Auch in der Gegend zwischen Constantine und Batna hat Salvin seine Forschungen betrieben. In Philippeville wurde der Dampfer nach Algier bestiegen und am 11. Juli die Küste Nord-Afrikas verlassen. — Die folgende Aufzählung der Vogelarten enthält, zumal hinsichtlich der Fortpflanzung und der oologischen Seite, höchst interessante Daten, welche um so werthvoller sind, als sie einer sofortigen Aufzeichnung entstammen. Alle Notizen tragen den Stempel grosser Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit an sich und stehen damit oft genug vortheilhaft im Gegenlichte zu Tristram's Veröffentlichungen, an denen man peinliche Genauigkeit, Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit leider nur zu häufig vermisst.

Es werden 148 Arten abgehandelt, welche z. Th. auf Tunis, z. Th. auf Algier fallen. Die dem werthvollen Werke beigegebene Tafel VI stellt, von der Meisterhand J. Wolf's gemalt, 2 Vögel des *Falco barbarus*, Linn. in tadelloser Ausführung dar, welche Art Salvin anscheinend häufig auf dem Djebel Dekma, in Khifan-M'sakta und ähnlichen Orten angetroffen hat, während es mir bis jetzt noch nicht gelungen ist, des seltenen Vogels habhaft zu werden. —

VII. Die siebente Arbeit, welche der kritischen Besprechung vorliegt, ist die von L. Taczanowski, Kustos am zoologischen Museum in Warschau, erschienen im Cab. Journ. f. Orn. 1870, unter dem ausführlichen Titel: „Uebersicht der Vögel, die in Algerien, Provinz Constantine, während der Reise von Ende

November 1866 bis Ende April 1867 gesammelt und beobachtet wurden."

Die Einleitung führt uns in anschaulicher Weise die vom Grafen Constantin Branicki nach Algerien unternommene und von ihm geleitete Expedition vor Augen, welche den Hauptzweck verfolgt, die überwinternden Vogelarten in einer Liste zusammenzustellen, sowie biologische Notizen zu bringen.

Die Nachforschungen wurden in Philippeville begonnen, von wo über Jemappes nach Aïn Mokra zum See Fezzara aufgebrochen wurde, um auf Sumpf- und Wasservögel zu jagen. Von Aïn Mokra wurde eine Streife am Seeufer entlang gemacht und dann über hochgelegene Gegenden nach dem Mahuna-Gebirge, dem berühmten Aufenthaltsorte grosser, reissender Katzen geritten. Von da ging es in die weite Ebene von Ghuelma nach Constantine. Von Constantine aus wurde Batna aufgesucht. Nach mehrtägigem Aufenthalte wurde die naheliegende Expedition südlich nach El Kántara unternommen, die Ebene von El Outáïa durchwandert und Biscra zum längeren Verbleib gewählt. Der Rückmarsch nach Batna erfolgte nach einem dreitägigen Marsche am Rande der Wüste ostwärts über Ghemina, dem berühmten Kabylensitze, wo die Menschenwohnungen gleich Schwalbennestern an senkrechten Felsenwänden angehängt sind. — Die Gebirgskette der Aurès durchquerend, lief die Expedition über Lambessa in Batna aus. Von Batna nach Constantine endlich wurde der Weg längs einer Reihe von Salzseeen des Sumpf- und Wassergeflügels wegen unternommen. Bei Vorführung dieser verschiedenen Marschrouten ergeht sich Taczanowski in mancherlei Klagen über die geringen Erfolge, welche die Expedition theils wegen ungünstigen, meist regnerischen Wetters, theils der dem Roden und Vernichten der Urwaldungen zuzuschreibenden Umstände halber zu verzeichnen gehabt habe.

Das folgende Verzeichniss zählt 210 Arten auf, wahrlich genügend, um den Erfolg der kurzen Expedition zu sichern und die Anerkennung fleissiger Arbeit und Forschung zu erwerben. Ausser den, den verschiedenartigen Geländen des Atlasgebietes zukommenden, nicht aussergewöhnlichen Vogelarten, enthält die Liste 2 bisher für Algerien noch nicht nachgewiesene Arten, einen Marabut nämlich (*Leptoptilus*), dessen Artfeststellung durch einen unglücklichen Zufall leider unmöglich wurde, und die

Porzana marginalis, Hartl.[1]), welche als einziges Exemplar (ein junger Vogel im ersten Federkleide) im Januar in der Biscraer Oase gefunden wurde. Die die Vogelarten begleitenden Anmerkungen sind wohl geeignet, die Aufmerksamkeit eines jeden Fachgenossen zu reizen und zu fesseln.

VIII. Eine mit dankenswerther Genauigkeit verfasste Arbeit ist die von J. H. Gurney, jr., betitelt: „On the Ornithology of Algeria" im Ibis, 1871. Sie ist daselbst in 3 Theilen gesondert zum Abdruck gekommen. Der als tüchtiger Ornitholog bekannte Verfasser machte im Jahre 1870 eine Forschungsreise in die hoch interessante und immer noch wenig bekannte M'zab-Gegend. Dahin brach er am 9. April von Laghouat aus auf. Er durchschritt die Dayats[2]) bei Tibrem, wo er die von Tristram im Jahre 1857 noch so häufig vorgefundenen Steinadler (*Aquila chrysaëtus*, L.) zwar nicht mehr antraf, wohl aber eine Menge anderer ornithologischer Raritäten, an die er sich mit Wonne erinnert. Dann erreichte er das nördlich gelegene Berryan, eine von den 7 Städten der Beni M'zab. Von da ging er nach Ghardáia und verweilte eine Zeit lang in der eigenartigen Pentapolis. Laghouat wurde am 3. Mai wieder erreicht und damit die wissenschaftliche Exkursion beendigt, da sich Gurney von da aus nach Algier begab, um auf dem gewöhnlichen Seewege wieder nach England zu kommen.

Nach einer eingehenden Besprechung der einschlägigen, vorangegangenen Literatur erwähnt Gurney dankend die thatkräftige Unterstützung und Mithülfe an dieser Arbeit seitens seiner Collegen Dr. Tristram, Mr. Salvin und Mr. Sharpe und geht dann auf die detaillirte Besprechung der auf seiner Reise zur Beobachtung gekommenen Vogelarten über. Die Liste enthält 141 Species. Da ich mit Ausschluss von Laghouat und der Oran-Gegend annähernd dasselbe Gebiet bereist habe, dürfte es von Interesse sein, diejenigen Vogelarten aufzuführen, welche Gurney aufgestossen, mir dagegen entgangen sind.

1. *Circus cyaneus*, (Linn.), die einzige Weihe der 4 europäischen Arten, welche mir wissentlich in Algerien nicht aufge-

[1]) vergl. Hartlaub, Ornithologie West-Afrikas 1858, pag. 241, spec. 685. Der Verfasser.

[2]) Unter Dayats haben wir eine unter Halbkultur stehende Gegend aufzufassen, besetzt mit Olivenbäumen, vereinzelten Palmen und ab und zu bebauten Feldern. Der Verfasser.

stossen ist, während Gurney nur diese angetroffen hat. — 2. *Telephonus erythropterus*, (Shaw) bekam ich während meines Aufenthaltes in Algerien garnicht zu Gesicht. In Tunis verhältnissmässig häufig beobachtet. — 3. *Turdus torquatus*, Linn. Von Gurney bei Guelt et Stel, einer nahe bei Algier liegenden Karawanserei beobachtet. — 4. *Turdus musicus*, Linn. — 5. *Cinclus aquaticus*, Bechst., var. *minor*, Tristr. Diese interessante Form ist von Gurney an einem Flüsschen bei Blida in 4—5 Exemplaren gesehen worden. Ein Exemplar wurde erlegt, dass sich in Tristram's Sammlung befindet. Im Ibis 1870, pag. 497 erwähnt Tristram diese ihm sich abzutrennen scheinende Form von *C. aquaticus* als Var. *minor*. — 6. *Pycnonotus barbatus*, (Desf.). — 7. *Saxicola homochroa*, Tristr. Diese zweifelhafte, wahrscheinlich mit *S. deserti* zusammenfallende Art ist von Tristram, allerdings neben mitgebrachten Stücken der *S. deserti* von dort, identificirt worden. — 8. *Ruticilla tithys*. — 9. *Erithacus rubecula*, (Linn.). Ist mir als Wintervogel entgangen. — 10. *Calamodus schoenobaenus*, (Linn.). — 11. *Calamodus aquaticus*, (Lath.). — 12. *Cettia sericea*, Natt. — 13. *Melizophilus undatus*, (Bodd.). — 14. *Regulus cristatus*, (Linn.). Mir ist das feuerköpfige Goldhähnchen, nicht das safranköpfige aufgestossen. — 15. *Motacilla boarula*, Lath. 16. *Calandrella reboudia*, Loche. — 17. *Galerida abyssinica*, Bp. Ist mir eine unverständliche Art. — 18. *Emberiza cia*. — 19. *Otis tetrax*, Linn. — 20. *Grus cinerea*, Bechst. — 21. *Ardea bubulcus*, Sav. — 22. *Vanellus cristatus*, Mey. — 23. *Charadrius pluvialis*, Linn. — 24. *Scolopax rusticola*, Linn. — 25. *Gallinago gallinula*, (Linn.). — 26. *Crex pratensis*, (Bechst.) — 27. *Porzana maruetta*, Leach. — 28. *Porzana pygmaea*, (Naum.). — 29. *Anas clypeata*, Linn. — 30. *Anas crecca*, Linn. — 31. *Anas acuta*, Linn.

Am Schlusse seiner Arbeit bringt Gurney noch eine kurze Besprechung über den Zug und das Eintreffen einiger Vogelarten, tabellarisch zusammengestellt und verglichen mit Algerien und England. —

IX. Die letzte zusammenhängende, gute und gründliche Arbeit über die Vögel Algeriens ist im Ibis 1882 erschienen und trägt den Titel: „Notes on the Birds of the Province of Constantine, Algeria — by Charles Dixon."

Dieser verdienstliche, und wie es scheint, mit einer ausgezeichneten Beobachtungsgabe versehene Ornithologe bereiste mit

Mr. Elwes Zwecks Untersuchung und Erforschung der Avifauna die Provinzen Algier und Constantine und wählte zu längerem Aufenthalte die Oase Biscra und das Aurèsgebirge. Am 28. April 1882 in Philippeville landend, verweilte er bis zum 18. Mai desselben Jahres im Forschungsgebiete und hat uns mit seinen Aufzeichnungen eine ebenso gründliche, als interessante Arbeit hinterlassen. Sein Ausflug auf den Djebel Máhmel über Ouëd Taga brachte der wissenschaftlichen Welt einen neuen Steinschmätzer, den er dem kürzlich verstorbenen, hoch veranlagten Ornithologen Seebohm widmete. Die ganze Abhandlung ist voll trefflicher Beobachtungen, auf welche ich mich dauernd zu stützen vermochte, und die ich nahezu alle vollständig bestätigen konnte. Es ist eine ganz hervorragende Arbeit! Die Liste enthält 94 Vogelarten, von denen die mir entgangenen ff. sind:

1. *Aquila rapax.* Freilich nur gesehen von Dixon und Elwes. — 2. *Aquila pennata.* Desgleichen. — 3. *Falco barbarus* (?). — 4. *Falco Eleonorae.* Um den Anblick dieses herrlichen Falken könnte ich Dixon wohl beneiden; mir ist derselbe nirgends aufgestossen. Er scheint mehr an der Meeresküste, als im Tellgebiete vorzukommen. — 5. *Falco subbuteo.* — 6. *Ruticilla tithys.* — 7. *Sylvia curruca.* — 8. *Acrocephalus phragmitis.* — 9. *Turdus musicus.* — 10. *Sitta sp.*? Von Mr. Elwes zwischen Ouëd Taga und Lambessa gesehen. Mir ist trotz grösster Aufmerksamkeit eine *Sitta* nicht zu Gesicht gekommen. — 11. *Anthus aquaticus.* Auf den Sandbänken des Ouëd Biscra von Dixon vermuthlich gesehen. — 12. *Alauda magna* = *macrorhyncha*, Tristr. (?) — 13. *Emberiza cia.* — 14. *Corvus monedula.* Die Dohle ist von mehreren Ornithologen bei Batna konstatirt worden, mir jedoch nicht aufgestossen. — 15. *Pyrrhocorax spec.*? In den Djebel Aurès bei Ouëd Taga in Cedernwaldungen gesehen, jedoch nicht artlich festgestellt. Wahrscheinlich *Fregilus graculus.* — 16. *Totanus stagnatilis.* — 17. *Rallus minutus.* — 18. *Podiceps sp.*?

Zum Schluss ergeht sich Dixon nach gar zu bescheidener Auffassung seiner „mageren" Liste, welche er als einen kleinen Supplement-Beitrag zu Taczanowski's Arbeit, sowie zu den Abhandlungen von Salvin und Tristram ansieht, in Worten energischer Aufforderung, die seiner Meinung nach noch viel Interessantes enthaltenden Aurèsberge und die Gegend um Biscra

herum zu bereisen und wissenschaftlich auszuforschen. Dieser Meinung vermag ich mich nur auf's Wärmste anzuschliessen.

Dixon's Arbeit ist die Abbildung seiner neuen *Saxicola Seebohmi* v. J. G. Keulemans entworfen (Pl. XIV), beigefügt. Die Ausführung ist tadellos, doch erscheint der Vogel in übernatürlicher Grösse nicht in seinem vollen Character.

Nächst diesen 9 eingehend besprochenen Arbeiten liegt noch eine in der Société zoologique im Jahre 1891 erschienene Abhandlung vor, betitelt: „Notice sur la collection d'Oiseaux, recueillie par M. Dybowski dans le Sáhara" par E. Oustalet.

Diese Arbeit bringt eine Liste von 42 Vogelarten, welche ein Herr J. Dybowski in der algerischen Sáhara auf einer in Mission nach El Goléa unternommenen Reise zusammengebracht und beobachtet hat. Die Liste enthält 2 Vogelarten, welche die grösste Beachtung verdienen, nämlich *Sylvia deserticola*, Tristr. und den *Corvus fuscicollis*, Vieill. (= *umbrinus*, Hedenborg). Erstere ist mir besonders dadurch auffallend, dass sie in der Dünengegend (Erg) der Sáhel gefunden wurde, wo ich sie nicht vermuthet hätte, — und die zweite Art als überhaupt noch nicht im N. Westl. Africa constatirt und beobachtet (bis jetzt nur von Egypten und Palaestina bekannt). Die aufgeführte *Sylvia nana*, Hempr. & Ehrbg. muss durch die *Sylvia deserti*, Loche substituirt werden.

Oustalet unterzieht die in der algerischen Sáhara gesammelten Vögel einer eingehenden Besprechung und bringt eine Vergleichung der dort vorkommenden Arten mit den Formen des östlichen Gebietes, sowie eine interessante nach Procenten sich vertheilende Vergleichstabelle von der Verbreitung der Arten in den verschiedenen Gebieten.

Weitere mir vorliegende Arbeiten, welche die Avifauna Algeriens z. Th. streifen, z. Th. näher auf dieselbe eingehen, sind ff.:

1. Wilhelm Schimper's Reisen nach Algier in den Jahren 1831 und 1832 oder Beschreibung der Stadt Algier und ihrer nächsten Umgebungen, vorzüglich der daselbst wohnenden Völkerschaften, ihrer Lebensart, Sitten und Gebräuche und des gegenwärtigen Zustandes dieser französischen Colonie. Stuttgart, Metzler'sche Buchhandlung.

2. Sporting in Algeria, by Edward Vernon Harcourt. London, Hamilton Adams & Cie. Am Schluss Listen der Vögel

im Museum von Algier, Malherbe's Vogelliste vom Jahre 1846, sowie Capitaine Loche's Catalogue des Mammifères et des Oiseaux, observées en Algérie 1858.

3. Reisen in der Regentschaft Algier in den Jahren 1836, 1837 und 1838 von Dr. Moritz Wagner. 3 Bände nebst einem naturhistorischen Anhang und einem Kupferatlas. Leipzig, Verlag von Leopold Voss, 1841. Der dritte Band enthält ausschliesslich in umfassender Weise die Bearbeitung der Fauna von Algier, wobei auch den Vögeln ein ganzes Kapitel mit Fleiss und Sorgfalt gewidmet wird.

4. The Great Sáhara; Wanderings south of the Atlas mountains by H. B. Tristram. London, John Murray, 1860. — Dieses zusammenhängend geschriebene Werk enthält ausser Reiseerlebnissen und Landschaftschilderungen auch noch 8 Anhänge, von denen der IV. den Säugethieren, der V. den Vögeln der Sáhara gewidmet ist. Die Liste enthält 168 Vogelarten mit begleitenden Textnoten.

5. Dr. Leopold Buvry weilte während längerer Zeit in Algerien und verfasste mehrere Artikel mit Bezug auf die dortige Vogelwelt.

A. Streifzüge in Algerien. Erschienen in Cab. Journ. f. Orn. 1857, pag. 62 u. ff. I. Der Djebel Edough. II. Erinnerungen an den Fetzara-See. Ebenda, pag. 120 u. ff. III. Der Wald N'rakta el abbia. Ebenda, pag. 192 u. ff. — Diese in Briefform an den Herausgeber des Journals gerichteten Mittheilungen werden einem jeden Besucher Algeriens eine Quelle angenehmer und belehrender Lektüre sein. Die lebendigen Schilderungen enthalten anmuthige Bilder sowohl über Land und Leute als auch über das Vogelleben N. West-Africas.

B. Relation d'un voyage d'exploration scientifique au Djebel Aurès en Algérie. Erschienen in „Zeitschrift für Acclimatisation 1858" mit einigen wenigen Erläuterungen über die Fauna jenes Landes.

Erklärungen der Tafeln VI und VII.

Tab. VI.

1. *Buteo desertorum*, (Daud.) — Gelege von 3 Eiern, genommen bei Ferme Dufour, 2. 4. 1892 (v. J. f. Orn. 1895, pag 161).
2. *Caprimulgus aegyptius*, Licht. — 1 Ei, gefunden in Mouleïna (Biscra), 14. 4. 1892 (v. J. f. Orn. 1895, pag. 181).
3. *Merops persicus*, Pallas. — 3 Eier, aus der Uferwand des Ouëd Biscra gegraben bei Mouleïna (v. J. f. Orn. 1895, pag. 198).
4. *Pica mauritanica*, Malh. — a) 2 Eier aus einem Gelege von 7 Stück, gef. auf dem Djebel Aurès (Batna) 7. 5. 1892 (v. J. f. Orn. 1895, pag. 213 a und b.) — b) 2 Eier aus einem Gelege von 6 Stück, gef. bei Lambessa 9. 5. 1892 (v. J. f. Orn. 1895, pag. 214 a und b).
5. *Garrulus cervicalis*, Bp. — 1 Ei, gefunden in Batna am 24. 5. 1892 (v. J. f. Orn. 1895 pag. 217 a).
6. *Lanius dealbatus*, Defil. — a) 1 Ei, gef. in der Nähe des Bir Stäïl in Retama retam, am 26. 3. 1893 (v. J. f. Orn. 1895, pag. 225 I a.) — b) 3 Eier, aus einem Gelege von 5 Eiern, gefunden vor Gardäïa 15. 4. 1893 (v. J. f. Orn. 1895, pag. 226 II a, b, c.) — c) 1 Ei, gef. im Sáribstrauch unweit des Bordj-Saada 15. 4. 1892 (v. J. f. Orn. 1895, pag. 226, III b). — d) 1 Ei, gef. auf dem Wegmarsche (Nest in Limoniastrum guyonianum) 4. 4. 1893 (v. J. f. Orn. 1895, pag. 227, IV.) — e) 2 Eier, gef. auf dem Wegmarsche (Nest in Limoniastrum guyonianum 4. 4. 1893 (v. J. f. Orn. 1895, pag. 227, V.) — f) 2 Eier aus einem Gelege von 5 Stück, Ouëd N'ça 22. 4. 1893 (v. J. f. Orn. 1895, pag. 227 VI a und b.)

Tab. VII.

1. *Sylvia deserti*, (Loche) — 2 Eier, gef. auf der Marschroute vor Dzélfana, 13. 4. 1893 (v. J. f. Orn. 1895, pag. 282.)
2. *Melizophilus deserticolus*, (Tristr.) — 2 Eier, Nest gef. in Batna auf dem Pinienberge in Rosmarinus officinalis, 13. 5. 1893 (v. J. f. Orn. 1895, pag. 296.
3. *Pratincola Moussieri*, (L. O. G.) — a) 3 Eier (blaugrüne Varietät) aus einem Gelege von 5 Stück; Nest gef. unter Stipa tenacissima, L. auf dem Pinienberge bei Batna, 22. 5. 1893 (v. J. f. Orn. 1895, pag. 312, VII.) — b) 3 Eier (weisse Varietät) aus einem Gelege von 5 Stück; Nest gef. auf dem Pinienberge bei Batna, 15. 5. 1893 (v. J. f. Orn. 1895, pag. 312 VI.)
4. *Saxicola lugens*, Licht. — 5 Eier (volles Gelege) gef. in den Salzhügeln bei Drouh (Biscra) (v. J. f. Orn. 1895, pag. 385.)
5. *Certhilauda alaudipes*, Salvad. — a) 2 Eier, gef. auf dem Wegmarsche nach Bordj-Dzélfana, 13. 4. 1893 (v. J. f. Orn. 1895, pag. 439, I.) — b) 2 Eier, gef. von F. Westphal in der Nähe des Bordj-Dzélfana, 14. 4. 1893 (v. J. f. Orn. 1895, pag. 439. II.)
6. *Ammomanes algeriensis*, Sharpe, — 3 Eier aus einem Gelege von 4 Stück, gef. in El Outaïa, 22. 4. 1892 (v. J. f. Orn. 1895, pag. 446, II.)
7. *Ammomanes cinctura*, (Gould.) — 3 Eier (volles Gelege) gef. von Fr. Westphal in Ouëd N'ça, 22. 4. 1893 (v. J. f. Orn. 1895, pag. 452, II.)
8. *Otocorys bilopha*, (Rüpp.) — a) 1 Ei, gef. am 13. 4. 1893 (v. J. f. Orn. 1895, pag. 457, I b.) — b) 1 Ei, gef. vor Guérrara, am 24. 4. 1893 (v. J. f. Orn. 1896, pag. 104, VIII a.)
9. *Fringillaria saharae*, (Lev. jr.) — a) 1 Ei, gef. in El Kántara, am 19. 4. 1892 (v. J. f. Orn. 1896, pag. 112 I b.) — b) 1 Ei, gef. in El Kántara, am 19. 4. 1892 (v. J. f. Orn. 1896, pag. 112 II c.)
10. *Passer simplex*, Licht. - 2 Eier eines Geleges, das aus 3 Eiern bestand, gef. im Brunnen von Sáïf vor El Alía, am 27. 4. 1893 (v. J. f. Orn. 1896, pag. 125 und 126).

Appendix I.

Liste[1]

der von mir in Algerien gesammelten und beobachteten Kriechthiere und Lurche.

(Mit eigenen Anmerkungen über Vorkommen und geographische Verbreitung sowie solchen von Prof. Dr. Oscar Boettger in Frankfurt a/Main.)

Kriechthiere. (Reptilia).

I. Chelonia. Schildkröten.

Familie: Testudinidae. Landschildkröten.

1. *Testudo*, Linn. 1766. —

a) *ibera*, Pallas. 1831. — Maurische Schildkröte. —

Testudo graeca, Poiret, Rozet. — *Testudo mauritanica*, Guichenot. — *Testudo pusilla*, Strauch.

Diese Landschildkröte habe ich in Biscra und Umgegend vermisst. Auch traf ich sie nirgends in der Wüste. Bei Batna dagegen ist sie ungemein häufig, wo ich sie auf den Bergeshängen zwischen Rosmarin und Thymian sehr oft fand. Sie führt den arabischen Namen „Makroona."

[1]) Diese Liste folgt nach System und Anordnung der mustergültigen Arbeit von G. A. Boulenger, on the Reptiles and Batrachians of Barbary (Morocco, Algeria, Tunisia) based chiefly upon the Notes and Collections made 1880—84 by M. Fernand Lataste in „Transactions of the Zoological Society of London" Vol. XIII, part 3, October 1891.

2. *Clemmys*, Wagler. 1830. —

a) *leprosa*, Schweigg. 1814. —
Emys vulgaris, Schlegel. — *Emys sigriz*, Guichenot. —

Ich sah und erkannte diese Art unzweifelhaft in mehreren Stücken auf der Eisenbahnstrecke Constantine—Biscra; in Biscra und Batna jedoch ist sie mir nicht zu Gesicht gekommen. —

II. **Squamata.** Schuppenthiere.

A. **Lacertilia.** Eidechsen.

Familie: Geckonidae. Haftzeher.

1. *Stenodactylus*, Fitzinger. 1826. —

a) *guttatus*, Cuv. 1829. var: *mauritanica*, Guichenot. —

Von dieser hübschen Art sind nur 4 Exemplare von uns erbeutet worden und zwar nur in der Umgegend von Touggourt und Ouárgla. Dr. Werner fing ausserdem noch 1 Stück bei Mraïer.[1]) Sie ist ein ausgesprochenes Nachtthier, welches bei Tage im Sande verborgen lebt, und kann daher tagsüber nur beim Graben und Durchwühlen der bei Touggourt und Ouárgla häufig auftretenden und für diese Gegend charakteristischen Sandhügel erbeutet werden. Dem Tageslichte plötzlich ausgesetzt, liegen die Stücke starr und bewegungslos einige Zeit auf dem Sande, wobei sie leicht gegriffen werden können. — Es fällt mir auf, dass Strauch diese Art von Batna erwähnt, wo eigentlich nirgends passende Localitäten für das Vorkommen des *Stenodactylus guttatus* vorhanden sind. Zwei meiner Sammlung eingereihten Exemplare halte ich für ♂ und ♀. —

[Würde ich sämmtlich als var. *mauritanica*, Guich. bezeichnen; der Typus von Syrien und Egypten hat meines Wissens stets längere Hinterbeine und scharf gezeichnete, weisse Tropfflecken auf dunklerem Grunde. Die Geschlechtsunterschiede sind nicht bekannt, doch dürften ihre Bestimmungen richtig sein. Boettger].

[1]) v. Dr. Franz Werner: Zweiter Beitrag zur Herpetologie von Ost-Algerien, in „Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien." Jahrgang 1894. —

Zwei von Paul Spatz im südlichen Tunesien im Jahre 1895 gesammelte Stücke erweisen sich nach Form und Zeichnung als wesentlich verschieden von meinen algerischen Exemplaren.

2. *Tropiocolotes*, Peters. 1880. —

a) *tripolitanus*, Peters. 1880. —

Diese für Algerien bisher noch nicht nachgewiesene Art fand ich in 1 Exemplar zum ersten Male im März 1892 unter einem Steine in den östlichen Bergen bei Ferme Dufour (Biscra). An der nämlichen Stelle fand im darauf folgenden Jahre Herr Westphal 1 Stück. Ausser diesen beiden Belegstücken für Algerien ist mir kein weiteres zu Händen gekommen. Diese Art muss für Algerien wohl recht selten sein. —

Paul Spatz sammelte auf seiner vorigjährigen Reise (1895) in der südlichsten tunesischen Sáhara (Grenze von Tripolis) mehrere Stücke dieses niedlichen Geckoniden, die in meinen Besitz übergegangen sind.

Der Typus dieser Art stammt von Wadi M'bellem (Tripolis); ausserdem waren bis jetzt nur 4 Stücke aus Tunis bekannt. — (v. Boulenger, pag. 109).

3. *Ptyodactylus*, Gray. 1825. —

a) *lobatus*, Geoffr. 1809. var: *Oudrii*, Lataste. —

In den nahen Bergen bei Biscra häufig, sowie auf der ganzen Kette bis nach Batna. Die Art lebt an Felsen wie *Tarentola mauritanica*, sodass ich anfänglich die betr. Stücke dafür hielt. Erst als ich sie fing, erkannte ich die Art. Werner erwähnt ausdrücklich, dass er den *Ptyodactylus* nur in den hohen senkrechten Felswänden des Col de Sfah beobachtet, ihn aber vergeblich bei Biscra und den sehr ähnlichen Felsen bei Batna gesucht habe. Er ist indessen auf den Felsenkämmen des Djebel Aurès bei Batna wohl vertreten, wie das ein nahezu melanitisches Stück von dort beweist, das von Herrn Westphal gegriffen wurde, und deren wir eine Unmenge in die Felsenritzen schlüpfen sahen, wenn wir uns ihnen näherten und sie greifen wollten. Vier Stück zieren meine Sammlung.

[Auffallend und vom Typus abweichend meiner Erfahrung nach namentlich auch durch die lebhafte Färbung und Zeichnung. Boettger].

4. *Tarentola*, Gray. 1825. —

a) *mauritanica*, Linn. 1766. var: *deserti*, Lataste. — Wüstengecko; Bouk é Schésch der Araber.

Diese Varietät ist ausgezeichnet durch ihre enorme Grösse, sowie durch die starke Entwicklung der Tuberkeln. Sie lebt in der ausgesprochenen Sáhara, tritt jedoch schon bei Biscra auf. Wir fingen die ersten daselbst, dann sehr starke Stücke am Bordj-Hóbra unter Steinen vom 11.—15 April. In Gardáïa begegneten wir ihr ebenfalls und fingen an den in der Sonne erhärteten Lehmwällen 2 Exemplare. Die Färbung ist keineswegs durchweg gelblich-weiss — es giebt auch viele Stücke, welche durch schwarze Felder und Streifen sowie durch Flecke und Punkte auffallend gezeichnet sind und sehr an den Typus erinnern. Mir liegen 3 Stücke dieser Varietät aus Biscra, mehrere von dem Wüstenwege zwischen Ouárgla und Gardáïa, sowie 2 aus der Oase von Gardáïa selbst vor, dem Typus dagegen begegnete ich meines Wissens nirgends im südlichen Algerien.

[Scheint wie der Typus in der Färbung überaus variabel zu sein. Ein Stück (No. 7) ist in der That auffallend durch seine Färbung, die ganz der beim Typus gewöhnlichen entspricht. Boettger].

b) *neglecta*, Strauch. 1887. —

Tarentola angusticeps, Strauch. 1887. —

Diese kostbare Art fing ich nur in einem einzigen Exemplar auf der Route von Dra el Kastir nach Arefidji am Boden (3. 4. 93). Ausserdem erstand ich von Dr. Werner in Touggourt 1 Stück auf dem Tauschwege. Daselbst fing Werner mehrere unter Palmenstrünken. Eine von uns beiden eigens zum Einfangen dieser Species in die Oase unternommene Exursion blieb leider erfolglos. Paul Spatz hat *Tarentola neglecta*, Strauch auf seiner letzten Wüstenreise in Tunis (1895) nahe der Tripolitanischen Grenze in mehreren Stücken erbeutet, und ist somit meines Wissens der erste, welcher diese Art in Tunis gefangen hat. Sehr charakteristisch für diesen Gecko scheinen mir die schwarzen Streifen auf dem spitzzulaufenden Kopfe zu sein. Die für das zweite Exemplar hierhin gehörige Bemerkung meinerseits: „Auffallend durch die grau einfarbige, auch am Kopfe ungestreifte Färbung“ beantwortet Boettger mit

[Sehr richtig — Färbung wechselt auch nach Boulenger. Boettger.]

Familie: Agamidae. Agamen.

5. *Agama*, Daudin. 1802. —

a) *inermis*, Reuss. 1834. —

Agama agilis, Eichwald, Strauch. — *Agama ruderata*, Strauch. — *Agama mutabilis*, Lataste.

Eine der häufigsten Eidechsen in der Wüste, namentlich in der peträischen Sáhara und auf den Hochplateaus; scheint auch in den Sebkhaniederungen nicht zu fehlen. Ich habe 2 grosse Stöpselgläser mit Exemplaren dieser Art gefüllt. —

Es gewährt einen geradezu berückenden Anblick eine ♂-liche Agame mit prächtig blauem, zartweiss gestreiftem Kehlsack auf einer Wüstenstaude sitzen oder mit gehobenem Schwanze pfeilschnell über den Boden segeln zu sehen. Die Stücke variiren ganz ausserordentlich in der Färbung. Boettger hebt hervor, dass noch merkwürdiger als die Färbung die grosse Variabilität in der Beschuppung ist.

b) *Tournevillei*, Lataste. 1880. —

Diese prachtvolle Art wurde von uns in mehreren Stücken erbeutet, jedoch nur in ganz bestimmten Districten angetroffen. Sie lebt nämlich ganz im Gegensatze zu *Agama inermis* nicht auf den steinigen Hochplateaus, sondern in der sandigen Sáhara (Sáhel) und zwar auch nur dort, wo der Sand jene charakteristische, rothleuchtende Färbung, auf viel Eisengehalt weisend, annimmt. Wir fingen sie in den Areg el Dém (d. h. Bluthügel) bei el Mouilah südlich von Bledet Amar, sodann noch ein einzelnes (erwachsenes) Stück am Bir Sáïf vor el Alía. Mir liegen im Ganzen 4 Stück aus der Algerischen Sáhara vor, ausserdem noch ein halberwachsenes Exemplar, welches von Paul Spatz im südlichen Tunesien 1895 gesammelt worden ist. Aus Tunis war die Art überhaupt noch nicht bekannt. —

6. *Uromastix*, Merrem. 1820. —

a) *acanthinurus*, Bell. 1825. —

Uromastix spinipes, Günther. — *Uromastix temporalis*, Valenciennes.

Thsáb der Eingeborenen.

Auf den steinigen Höhenzügen zwischen Biscra und el Kántara sehr häufig, desgleichen in der M'zab Gegend.

Viele Stücke gesammelt, auch lebend nach Bonn gebracht. Sie sind vorzugsweise Vegetarianer, doch scheint es sehr wahr-

scheinlich zu sein, dass sie auch Vogeleier fressen. (Man vergleiche, was ich darüber im II. (Ornithologischen) Theil gesagt habe.)

Bei entsprechender Nahrung und Wärme halten sich die lebenden Stücke in der Gefangenschaft recht gut.

Familie: Varanidae. Warane.

7. *Varanus*, Merrem. 1820. —

a) *griseus*, (Daudin) 1802. — Erdwaran. — Orán der Araber.

Varanus arenarius, Guichenot. — *Varanus scincus*, Strauch. —

Der Erdwaran ist in der algerischen Sáhara weitschichtig verbreitet, scheint indessen in der sandigen (Sáhel) zu praevaliren. —

Unsere Leute fingen eine ganze Menge dieser grossen Eidechsen beim Bordj-Dzelfana vor el Alía und anderen Orten. Auf der Marschroute ab el Hóbra (12. 4. 93) wurde ein wunderhübsch gezeichnetes Stück im Jugendstadium gegriffen, das sich im Kampfe mit *Psammophis sibilans* an dieser Schlange verbissen hatte. Die Gesammtfärbung bei jenem allerliebsten Stücke ist röthlich isabell mit 8 tiefviolettblauen Querstreifen auf dem Rücken, während die Unterseite gelblichweiss ist. Der runde Schwanz ist auf der Oberseite mit 29 solcher Querstreifen versehen. Am hinteren Kopfe ziehen sich 3 blauschwarze Parallelstreifen zum Nacken hin, von denen der oberste vom Augenwinkel ausläuft, der zweite über die Ohröffnung weggeht und der dritte sich unterhalb der Ohröffnung hinzieht. Die Schnauzspitze ist ebenfalls zart quergestreift, desgleichen die Flanken. Auch die beiden Extremitätenpaare sind auf ihrer Oberseite mit Querstreifen und Punkten überaus vortheilhaft gezeichnet. Bei älteren Individuen tritt der scharfe Gegensatz in der Bänderung zurück, die Querstreifen nehmen einen bräunlicheren Farbenton an und verschmelzen mit der grobporigen, rauhen und festen, schmutziggelb aussehenden Oberhaut. Solche Jugendformen müssen verhältnissmässig selten gegriffen werden. —

Ausser dem beschriebenen liegt mir ein im selben Stadium stehendes Stück aus der tunesischen Sáhara (coll. Paul Spatz 1895) vor.

Familie: Lacertidae. Eidechsen.

8. *Lacerta*, Linn. 1766. —

a) *ocellata*, Daudin. 1802. var. *pater*, Lataste. 1880. —

Lacerta viridissima, Rozet. — *Lacerta ocellata*, Schlegel, Strauch. — *Lacerta viridis*, Gervais. —

Berrioúl der Araber.

In der Umgegend Batna's stellenweise sehr häufig, so z. B. bei Lambessa, an der Chaussee nach Ouëd Tága, in den Kermeseichen bei aux trois pierres, — stellenweise jedoch auch gänzlich fehlend, z. B. auf dem nahen Pinienberge, einem Ausläufer des Djebel Aurès. Ferner beobachtete ich diese Eidechse in der Oase von el Kántara, aber niemals in Biscra und den anderen Zibanoasen. Die diesbezügliche Bemerkung meinerseits: „Die von Dr. Kobelt mitgebrachten Stücke mit der Angabe „„aus Biscra"" bedürfen sehr der Bestätigung des Fundortes, da von mir in der Oase Biscra niemals diese Eidechse constatirt wurde. Die betr. Stücke stammen höchst wahrscheinlich aus el Kántara (v. Boulenger, pag. 124)" beantwortet Boettger folgendermassen:

[Dieser Zweifel dürfte freilich leider sehr berechtigt sein, — zu spät habe ich eingesehen, dass Kobelt's Etiquettenmangel mir viele falsche Fundorte eingetragen hat. Boettger.]

Viele Exemplare in den verschiedensten Färbungen und Stadien gefangen. —

b) *muralis*, Laurenti. 1768. var. *fusca*, Bedriaga. —

Zwei Stücke in den Steineichen (aux trois pierres) gegriffen. — Meine Bemerkungen über diese Eidechse: „Nur auf der angegebenen Stelle, dort aber mehrfach gesehen und am Boden im Strauchwerk gefangen, — ob wirklich *muralis*? —" beantwortet Boettger:

[Richtig; schöne dem Typus var. *fusca*, Bedriaga angehörige Form. Jung! Boettger.]

Nach Boulenger soll diese Eidechse in Algerien nördlich der Sáhara weit verbreitet sein, war bisher jedoch von Batna noch nicht bekannt. Dr. Werner sah ein Exemplar dieser in Süd-Europa so enorm häufigen Eidechsenart in der Rummelschlucht bei Constantine.

9. *Psammodromus*, Fitzinger. 1826. —

a) *Blanci*, Lataste. 1880. —

In vielen Stücken gefangen und beobachtet auf dem Djebel Touggour (Pic des Cèdres), sowie sehr häufig bei Lambessa und

in den Steineichenwaldungen auf dem Wege nach Ouëd Tága. Nichtsdestoweniger scheint diese Art selbst bei Batna keineswegs überall und gleichmässig verbreitet zu sein — so erinnere ich mich nicht eines Stückes vom Pinienberge. Südlich von Batna überhaupt nicht mehr wahrgenommen. —

b) *algirus*, Linné. 1766. —

Diese hervorragend schöne Eidechse ist auf den bewaldeten Bergen Algerien's überall zu Hause. Ich fing prachtvolle Stücke bei Batna. — Ein einzelnes, sehr an diese Art erinnerndes Exemplar sah ich in der M'zab Gegend unweit des Ouëd N'ça, hatte es auch bereits unter der Hand, als es mir mit der ihm eigenthümlichen Schnelligkeit wieder entwischte. Es mag dies die var. *Nollii* gewesen sein. —

10. *Acanthodactylus*, Wiegm. 1834. —

a) *boskianus*, (Daudin). 1802. var. *asper*, Audouin. —

Schon bei Biscra auftretend, z. B. bei Mouleïna nach dem Bordj-Saada zu, wird die Art häufiger am Bir Stáïl (vor Kef el Dohr), bei Mraïer, N'za ben R'zik, — dann aber ab Touggourt nach Ouárgla und in der M'zab-Gegend entschieden seltener.

Mehrere prachtvolle Stücke mit hoch orangerother Unterseite des Schwanzes gefangen. Junge Stücke sind auf der Oberseite ausdrucksvoll längs gestrichelt.

b) *scutellatus*, Audouin. 1829. var. *exiguus*, Lataste. —

Diese Art habe ich in Biscra trotz grösster Aufmerksamkeit niemals angetroffen; ich vermuthe daher, das die Angaben über das Vorkommen dieser Species von dort wohl auf Verwechselung mit *Ac. pardalis* beruhen, welche gemein ist in Biscra. Von mir wurde *Acanthodactylus scutellatus* erst vom Bir Stáïl ab beobachtet. Von da ab wurde sie vorherrschend, in Sonderheit in Touggourt und Ouárgla. Dr. Werner giebt jedoch ausdrücklich auf Grund zweier dort gesammelter Stücke den Fundort Biscra an, wodurch meine Zweifel hinfällig werden. Irrig jedoch ist die Ansicht Werner's, dass *Ac. scutellatus* die einzige *Acanthodactylus*-Art von Chegga bis Témacin ist, da ich dort ausser *Ac. boskianus* auch *Ac. pardalis* var. *deserti* eigenhändig gefangen habe. Sehr zutreffend dagegen finde ich die Bemerkung Werner's, dass 2 ständige Varietäten in der Sáhara vorkämen, von denen die grössere die normale, dunkel reticulirte Form sei und von Biscra bis Mraïer

vorherrsche, die kleinere dieser Zeichnung entbehre, dagegen an jeder Rumpfseite ein blaugraues undeutliches Längsband von ziemlicher Breite besässe. Ich habe die letzterwähnte (fahlblasse) Form in den Dünengegenden vorwiegend gefunden, erstere dagegen auf gemischtem Sandboden, der mit Steinchen durchsetzt war, z. B. in N'za ben R'zik, wo diese Eidechse in geradezu überraschender Weise die Färbung des Bodens imitirte.

Boettger stellt alle meine in der Algerischen Sáhara gesammelten Exemplare zur var. *exigua*, Lataste, und sagt darüber Folgendes aus:

[Gehört alles zur var. *exigua*, Lataste; der Typus fehlt in Algerien und Tunis. Es ist eine gute Varietät: Schnauze kürzer; Temporalschüppchen ungekielt; Supraciliarkörner nur in einer Reihe. Nr. 28 und 29 nähert sich durch spitzere Schnauze, gekielte Temporalen und theilweise zweireihige Supraciliarkörner dem egyptischen Typus, ist der Grösse und Färbung nach aber noch zu var. *exigua* zu stellen. Boettger.]

c) *pardalis*, Licht. 1823. —

Diese Art kommt in 2 leicht kenntlichen Varietäten in Algerien vor:

α. Bedriagae, Lataste.

Kräftigere, stärkere und grössere Form, in Färbung und Zeichnung dem *Acanthodactylus vulgaris*, Dum. & Bibr. nahe kommend. Lebt am Rande der Sáhara, geht aber nicht in dieselbe herab. Ich habe einige Stücke in der Umgegend von Batna gefangen (Djebel Touggour u. Djebel Aurès). Bei Biscra nicht wahrgenommen.

β. deserti, Günther. = *Scaptira maculata*, Gray. *Zootoca deserti*, Günther.

Gemein in Biscra und weit in die Sáhara hineingehend, namentlich aber auf den Hochplateaus verbreitet. In grosser Anzahl gesammelt. —

Meine Anfrage, ob die zusammengeworfenen Exemplare alle zu dieser Varietät gehören, beantwortet Boettger wie folgt:

[Ganz sicher richtig. — Beim ♀ stossen die schwächeren Femoralporen nicht in der Mitte zusammen und die hellen Längsstreifen der Jugend bleiben meist immer noch kenntlich. — Boettger.]

d) *vulgaris*, Dum. & Bibr. 1839. var. *lineomaculatus*, Dum. & Bibr.

Diese ausgezeichnete Art habe ich in Batna in einem erwachsenen und einem jungen Stück aufzufinden das Glück gehabt. Für Nord-Tunis habe ich sie ebenfalls zum ersten Male nachgewiesen. (v. Sitzungsberichte der Niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Bonn. — Sitzung vom 11. Januar 1892.)

[Marokkanische Stücke der Varietät sind noch schärfer gekielt; ich theile aber Ihre Ansicht, dass diese Form schon zur Varietät gehört. Boettger.]

11. *Eremias*, Wiegmann. 1834. —

a) *guttulata*, (Licht.) 1823. —

Diese kleine niedliche Eidechse ist weit über die Algerische Sáhara verbreitet. Sie ist in Färbung und Zeichnung ausserordentlich variabel. In Biscra und Umgegend kommt sie in der hübschen Varietät *pardalis*, Dum. & Bibr. vor, in den sandigen Districten dagegen tritt sie typisch auf.

[4 Augenlidschuppen, Collare ganz frei. Boettger.]

b) *rubropunctata*, (Licht.) —

Lacerta rubropunctata, Licht. Verz. Doubl. Mus. Berol. pag. 100. — *Eremias rubropunctata*, Boulenger, Cat. Liz. Brit. Mus. Vol. 3. pag. 89.

Von dieser interessanten, bis jetzt in ganz N. West-Afrika noch nicht nachgewiesenen Art wurden von mir bei Ouárgla auf dem Wege nach dem Bir Melélah am 9. 4. 93 fünf prachtvolle Exemplare eigenhändig gefangen. Ausserdem glaube ich, diese Art noch einmal auf der Marschroute nach Ouëd N'ça (M'zab Gegend) am 20. 4. 93 flüchtig wahrgenommen zu haben.

(v. I. Theil, pag. 93!)

12. *Ophiops*, Ménétries. 1823. —

a) *occidentalis*, Boulenger. 1887. —

Ophiops elegans, Lataste, Boettger.

Häufig bei Batna, sowie überall auf bewaldeten Höhenzügen, namentlich in der Maquisvegetation zwischen Rosmarin und Thymian lebend.

Viele Exemplare gefangen.

Der Ansicht Werner's, dass der Fundort „Biscra" bei Kobelt (Reiseerinnerungen aus Algerien und Tunis) falsch sei, möchte auch ich mich anschliessen, da diese Eidechse in Biscra nicht mehr den ihr zusagenden Vegetationscharakter finden dürfte.

Familie: Scincidae. Wühlechsen.

13. *Scincus*, Laurenti. 1768.

a) *officinalis*, Laurenti. 1768. — Skink.

Scherschemāēna der Araber.
Poisson de sable der Franzosen.

Dieser interessante Skink lebt in grosser Anzahl in den sandigen Districten der Sáhara. Er ist ein echtes Kind der Sáhel. Mit wunderbaren Grabfingern versehen, kriecht er nicht im lockeren Bodenelemente, sondern schwimmt geradezu in demselben mit schlängelnder Bewegung des Leibes und Schlagen der Füsse, die er wie Flossen zu gebrauchen weiss. Er wird von den Arabern massenhaft gefangen, die seinen Spuren nachgehen und ihn mit Tasten der Finger im Sande ausfindig machen. Sein Fleisch wird von den Arabern mit Vorliebe gegessen.

Diese Species variirt ganz ausserordentlich nach Färbung und Zeichnung. Ich habe sowohl einfarbige (schön isabellröthliche) als auch prachtvoll schwefelgelbe mit tief violett-blauen Querbändern versehene Stücke, sowie die mannigfaltigsten Uebergänge von einfarbigen zu gestreiften Exemplaren. — Auch ich habe gleich Herrn Dr. Werner nicht ein Stück mit abgebrochenem oder regenerirtem Schwanze gesehen. Fundorte: Touggourt, Ouárgla und die sandigen Districte der M'zab-Gegend.

Viele Stücke gesammelt. —

[Die erhöhte Schuppe auf der Schwanzbasis links und rechts hinter der Afterspalte scheint Kennzeichen des ♂ zu sein. Boettger].

14. *Chalcides*, Laurenti. 1768. —

a) *ocellatus*, Forskal. 1775. — Forma typica.

In der Oase von Touggourt in vielen Stücken unter Brettern, Palmenwedeln, in Lehmmauern etc. gefangen, auch in den anderen Oasen der Sáhara häufig.

In der Oase Ouárgla wurde ein ganz hellfarbiges Stück gegriffen. Ein gleiches liegt mir aus Tripolis (coll. Francesco Miceli) vor, über welches sich Boettger ergeht, wie folgt.

[Das Stück mit 32 Schuppenreihen geht auf keine der beschriebenen Varietäten, ich würde es mit J. Anderson noch zum Typus stellen, der auch die helle Färbung kennt und erwähnt. Boettger].

Nördlich vom Atlas kommt die Varietät *tiligugu*, Gmel. 1788 vor, welche in Algerien eben so häufig ist wie in Tunis. —

b) *sepoïdes*, Audouin. 1829. varietas.

Ein ungemein zartes Thierchen, welches bei nicht ganz vorsichtigem Anfassen unbedingt Schaden erleidet. Im Ganzen nur 3 Stück gesammelt, davon eins eigenhändig gegriffen, (No. 46 bei el Hóbra, 12. 4. 93), das unversehrt geblieben ist, die beiden anderen, (No. 44, gefangen in Touggourt von F. Westphal, 30. 3. 93; No. 45, gef. vom Chambi ab Ouárgla, 10. 4. 93) sind leider defect. Bevorzugt sandige Gegenden, in welchen es sich meisterhaft fortzubewegen versteht. Es schwimmt ebenso im Sande wie der *Scincus officinalis*, — und wird von den Arabern Scherschemāēna srir, d. h. kleiner Sandfisch, genannt.

Die gesammelten Stücke sind mit No. 44, 45 und 46 bezeichnet, über die Boettger Folgendes aussagt:

[No. 44. Mit 26 Reihen, aber mit Kopfpholidose von *sepoïdes!* Ich würde die Form trotzdem zu *Boulengeri* stellen! (Uebergangsform).

No. 45. *Chalcides Boulengeri*, J. Anderson.

Proc. Zool. Soc. 1892, pag. 17, Tafel I Fig. 1—3.

No. 46. desgleichen. Neu für Algerien! — Boettger].

B. Rhiptoglossa. Wurmzüngler.

Familie: Chamaeleontidae. Chamaeleons.

1. *Chamaeleon*, Laurenti. 1768. —

a) *vulgaris*, Daudin. 1802. —

Höchst auffallend, da mitten in der ausgesprochenen Wüste fern von einer Oase gegriffen von Fr. Westphal in N'za ben R'zik 27. 3. 93, var: *saharicus*, F. Müller.

Verh. Nat. Ges. Basel VII, 1885, pag. 715, Tafel XI und VIII, 1887, pag. 295. —

Nur dieses eine Stück gesammelt. Boettger bemerkt hierzu:

[Ch. vulgaris, Daud. juv. — die Var: *saharicus*, F. Müller ist auf die Helmform begründet, die bei so jungen Stücken noch nicht charakteristisch ausgebildet ist. Ich glaube, dass Boulenger Recht hat, sie überhaupt nicht anzuerkennen. Boettger].

C. Ophidia. Schlangen.

Familie: Colubridae. Nattern.

1. *Coronella*, Laurenti. 1768. —

a) *girondica*, Daudin. 1803. —

Zwei Stücke dieser für Algerien nur ganz vereinzelt nachgewiesenen Schlange habe ich in Batna gefangen und zwar im Jahre 1892 und 1893 je 1 Stück auf dem Pinienberge (Djebel Aurès; dort dürfte diese Art meiner Meinung nach nicht gerade selten sein.

2. *Zamenis*, Wagler. 1830. —

a) *algirus*, Jan. 1863. —

Zamenis florulentulus, Gervais. —

Ein erwachsenes Stück gefangen in Mouleïna am Ouëd Biscra 16. 3. 93.

Auch von Tunis liegt mir 1 Stück vor, das ich bei el Djem fing. *Zamenis hippocrepis*, Linné, so häufig im nördlichen Tunis, habe ich in der Algerischen Sáhara nirgends getroffen, auch in Batna vergeblich gesucht.

b) *diadema*, Schlegel. 1837. —

Zamenis Cliffordii, Strauch. —

Ein einziges (junges) Stück wurde mir in Touggourt von unserem Spahis zugetragen. Ich selbst fing diese Schlange bis jetzt nicht. Aus Tunis liegt mir ein grosses (erwachsenes) Exemplar vor (coll. Paul Spatz 1895).

3. *Tropidonotus*, Kuhl. 1824. —

a) *viperinus*, Latr. 1802. —

Weitschichtig durch die algerische Sáhara verbreitet, überall auftretend, wo Wassertümpel vorhanden sind, deshalb in den Oasen ganz gemein. Die in Touggourt, Maghár u. s. w. beobachteten Exemplare zeigen oft eine dunkelorangerothe Ventralseite. Bei Batna fehlt diese Schlange ebenfalls nicht.

4. *Macroprotodon*, Guichenot. 1850. —

a) *cucullatus*, Geoffroy. 1827. —

Macroprotodon mauritanicus, Guich. — *Lycognathus taeniatus* et *extilis*, Dum. & Bibr. — *Coronella brevis*, Günther. — *Macroprotodon maroccanus*, Peters.

In beiden Jahren je 1 adultes Stück bei Batna (Pinienberg) gefangen. Diese Art scheint dort nicht selten zu sein. —

5. *Psammophis*, Boie. 1827.

a) *sibilans*, Linné. 1766. — var: *punctata* Dum. & Bibr.

Eine der häufigsten Schlangen in Algerien, namentlich in der Wüstensteppe. Die Stücke variiren ganz ausserordentlich je nach Örtlichkeit und ihrer Vegetation. Die petràische Sáhara erzeugt eine ganz blasse, sandfarbene Form, während die mit reicherer Vegetation bestandene Wüstensteppe ausdrucksvoll gezeichnete, schön längsgestreifte Stücke birgt. —

Ueberall in der Sáhara gefangen von el Kántara ab bis Ouárgla, besonders häufig in der M'zab-Gegend. —

6. *Coelopeltis*, Wagler. 1830. —

a) *lacertina*, Wagler. 1824. —

α. Forma typica. Der Typus ist ausdrucksvoll gefleckt und hat ein buntes Gesicht. Häufig im Gebirge. —

β. var: *Neumayeri*, Fitz. Diese Varietät ist einfarbig olivgrün und kommt ebenfalls im Gebirge (z. B. bei Batna) häufig vor.

Ein Exemplar steht nach Boettger in der Färbung zwischen var: *Neumayeri* u. *moilensis*, Reuss. Ausserdem bemerkt Boettger zu meinen ihm zur Begutachtung eingesandten und von mir bereits bestimmten Stücken:

[Richtig bestimmt; doch kaum als Varietäten zu halten, da unmerkliche Uebergänge stattfinden. Boettger].

b) *producta*, Gervais. 1857. —

Nächst *Psammophis sibilans* tritt diese Art in der petràischen und sandigen Sáhara Algeriens am häufigsten auf. Ich sah und fing eigenhändig mehrere Stücke, von denen das grösste wie eine Glasperlenkette im Gezweige eines Wüstenstrauches hing und von mir geschossen wurde.

Fundorte: Mraïer, Touggourt, Ouárgla, M'zab-Gegend. —

Familie: Viperidae. Vipern.

7. *Cerastes*, Wagler. 1830. —

a) *vipera*, Linn. 1766. —

Vipera avicennae, Strauch. — *Echidna atricauda*, Dum. & Bibr.

Nur 1 Stück wurde mir im sandigen Nachtlager vor el Alia (27. 4. 93) von unserem Chambi zugetragen. Ist bedeutend

seltener als die nachfolgende Art und leicht kenntlich durch die schwarze Schwanzspitze und das auffallend kleine Auge.

b) *cornutus*, Forskål. 1775. —

Vipera cerastes, Schlegel, Gervais, Strauch.

Hornviper. Léfa der Araber.

Gemein in der Sáhara und zwar ebensowohl in der sandigen als in der steinigen Wüste. Viele Stücke eigenhändig gegriffen und gesammelt, darunter 1 Exemplar von enormer Grösse und Dicke, welches am 29. 4. 93 von unserem Chambi vor Touggourt gefangen wurde. Das Stück maass 65 cm. in der Länge und hat an der dicksten Rumpfstelle einen Umfang von 11,5 cm!

8. *Echis*, Merrem. 1820. —

a) *carinata*, Schneider. 1801. —

Zwei Stücke dieser für Algerien wohl nicht häufigen Giftschlange wurden mir von einem Manne zugetragen, der diese Vipern, in der Begattung begriffen, nahe dem Eisenbahndamme in Biscra aufgegriffen hatte.

[Färbung lebhafter als gewöhnlich, wohl in Folge von geschlechtlicher Erregung. Boettger].

Lurche. (Amphibia).

Ordnung: **Ecaudata.** Froschlurche.

Familie: Ranidae. Frösche.

1. *Rana*, Linné. — 1766. —

a) *esculenta*, Linné. 1766. var: *ridibunda*, Pallas = var: *Latastei*, Cam.

Mehrere Stücke von Biscra, dort sehr häufig vorkommend, sowie eigentlich überall nördlich wie südlich des Atlasgebirges. Auffallend schön gezeichnete Frösche (zumal an den Hinterschenkeln) sah ich in den Oasen von Touggourt, N'gouça und Ouárgla, bedauere daher nachträglich sehr, Stücke davon nicht mitgebracht zu haben. —

Familie: Bufonidae. Kröten.

2. *Bufo*, Laurenti. 1768. —

a) *viridis*, Laurenti. 1768. —

Häufig in Biscra, auch auf der Wüstenreise vielfach gesehen, so z. B. in den Tümpeln bei N'za ben R'zik.

b) *mauritanicus*, Schlegel. 1841. —

Bufo pantherinus, Guichenot. —

N'girgir der Araber.

Mehrere grosse (erwachsene) und junge Stücke bei Biscra und Batna gesammelt. Ein Exemplar erscheint nahezu ungefleckt und legte mir anfänglich den Glauben nahe, es sei *Bufo vulgaris*, Laurenti.

Darüber bemerkt Boettger folgendes:

[Das betreffende Exemplar zeigt doch wenigstens die charakteristischen Kopfflecken noch, wenn auch verloschen. Boettger].

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Appendix II.

Liste
der von mir in Algerien gesammelten Coleoptera.[1])

(Nach gütiger Durchsicht, Bestimmung und Aufstellung des Herrn Major z. D. Dr. von Heyden in Frankfurt a/M. und mit Beifügung der Fundorte von mir.)

Cicindelidae.

2. *Cicindela*, Linné.

* *nemoralis*, Oliv.
 * var. *barbara*, Cast. — Touggourt.

1. *Tetracha*, Hope.

* *euphratica*, Dejen. — Auch in Carthagena. (v. H.) Touggourt, nur in einem Exemplar erbeutet. (Kg.)

Carabidae.

Subg. *Callipara*, Mot.
Calasoma, Weber.

* *sycophanta*, L. — Batna, auf immergrünen Eichen. (Kg.)

Subg. *Lampolita*, Mot.

azoricum, Heer. — Auf der Nordküste Afrika's bis nach Syrien. (v. H.) 2 Exemplare, aus Biscra und Touggourt. (Kg.)

Scarites, Fabr.

* *Polyphemus*, Bonelli. — Bordj-Dzelfana, 13. 4. 93.

Subg. *Distichus*, Mot.

* *planus*, Bonelli. — Ouárgla.

Anthia, Dejean.

sexmaculata, F. — Wüsten-Sandthiere. (v. H.) Ueberall in der Sáhara. (Kg.)

[1]) Die mit * bezeichneten Arten kommen auch in Europa vor.

Graphipterus, Latreille.

serrator, Forskål.
var: *Valdani*, Guérin. — Wüsten-Sandthier. (v. H.) Häufig in der Sáhel. (Kg.)

Calathus, Bonelli.

* *fuscipes*, Goeze.
var: *algiricus*, Gautier. — Biscra.

Sphodrus, Clairville.

* *leucophthalmus*, L. — In Häusern nicht selten. Bordj-Dzelfana, 13. 4. 93. (Kg.)

Acinopus, Latreille.

* *megacephalus*, Rossi 2 ♀. — Biscra.

Aristus, Latreille.

opacus, Erichson. — Biscra.

Chlaenius, Bonelli.

* *variegatus*, Geoffroy. — Batna.

Gyrinidae.

Aulonogyrus, Régimbart.

* *concinnus*, Klug. — Biscra, 1893.

Hydrophilidae.

Hydrous, Leach.

* *pistaceus*, Castelnau. — In den Wassergräben der Oasen von Touggourt häufig. Touggourt, 93.

Histeridae.

Hister, Linné.

* *major*, L. — Batna.

Scarabaeidae.

Scarabaeus, Linné.

* *sacer*, L. — Bordj-Dzélfana 13. 4. 93 und Ouárgla. Häufig.
* *puncticollis*, Latr. — Batna, Biscra, Ouárgla, 92 und 93. Häufig.
* *variolosus*, F. — Ouárgla, 1893.

Gymnopleurus, Illiger.

* *Sturmi*, Mac Leay. — Batna, 1892.

Bubas, Mulsant.

* *bison*, L. ♀. — Batna, 93.

Onitis, Fabricius.

* *Jon*, Oliv. — Batna, 93.

Onthophagus, Latreille.

crocatus, Muls. — Batna, 93.

* *andalusicus*, Waltl. — Batna, 93.

Aphodius, Illiger.

Subg. *Bodilus*, Mulsant.

* *sordidus*, F. — Batna, 93.

Hybosorus, Mac Leay.

* *Illigeri*, Reiche. — Batna, 93.

Geotrupes, Latreille.

Subg. *Thorectes*, Mulsant.

* *laevigatus*, F. — Batna, 92 und 93.

Oryctes, Illiger.

* *grypus*, Illig. — Batna, 93. Glattere Decken wie *nasicornis*. (v. H.)

Pachydema, Laporte.

Koenigi, Heyden, n. sp. (prope foveola, Luc.) teste Brenske. (v. H.) Vor Gardâïa, 14. 4. 93.

Hoplia, Illiger.

* *sulphurea*, Lucas. — Batna, 92.

Hoplopus, Laporte.

atriplicis, L. — Biscra, 92.

Epicometis, Burmeister.

* *squalida*, Charpentier. — Batna, 93.

Leucocelis, Burmeister.

* *funesta*, Poda (*stictica*, L.) —Batna, 92.

Potosia, Mulsant.

* *cardui*, F. — Batna, 92.

Glaphyrus, Latreille.

maurus, Latr. — Batna, 93.

Buprestidae.

Julodis, Eschscholtz.

deserticola, Fairmaire. — 1 Stück von Bordj-Dzelfana, 13. 4. 93, 2 in der Begattung am Bir Stâïl, 13. 4 93.

setifensis, Lucas. — Biscra und Batna, 1893. Gemein.
cicatricosa, Lucas. — Biscra, 5. 5. 93 selten. Kg.

Aurigena, Laporte.

* *unicolor*, Olivier. — Batna, im Gebüsch 92 und 93.

Cebrionidae.

Cebrio, Olivier.

numidicus, Lucas ♂. — Die ♂♂ suchen die flügellosen am Boden sitzenden ♀♀ lebhaft umherfliegend. In Portugal flog der *C. Bruleriei*, Heyd. in der grellsten Mittagshitze. (Dunkle Art.) Die blassgelbe Farbe des *numidicus* lässt auf ein Nachtthier schliessen, oder lebt wenigstens versteckt im Sande. (v. Heyden.) Nur in der Nacht gefangen am Präparirtisch. Wüste 93. (Kg.)

Cantharidae.

Lobonyx, Duval.

* *aeneus*, F. — Batna, 93.

Bostrychidae.

Ligniperda, Pallas.

* *francisca*, F. — Ein ♂. Batna, 93.

Tenebrionidae.

Zophosis, Latreille.

Zuberi, Deyrolle. — Ouárgla, 93.
approximata, Deyr. — Ouárgla, 93.
Lethierryi, Deyr. — Batna, 93.

Erodius, Fabricius.

Lefrancey, Kraatz. — Biscra, 92.
exilipes, Lucas. — Seltene Art. Sonst nur Oase l'Aghouat. Touggourt, 93.

Adesmia, Fischer.

Douei, Lucas. — Biscra, 92.
acervata, Klug. (*biscrensis*, Lucas). — Biscra, 92.
Faremonti, Lucas. — Biscra, 92.

Megagenius, Solier.

Frioli, Sol. — 1 Stück Biscra 92, 1 Stück Ouárgla 93.

Homala, Eschscholtz.
(*Oterophloeus*, Fairmaire).
humerosa, Fairm. (*picipes*, Desbrochers) — Ouárgla, 93.

Tentyria, Latreille.
* *sardea*, Solier. — Biscra, 92.

Mesostena, Eschscholtz.
longicollis, Lucas. — Biscra, 92.

Micipsa, Lucas.
Mulsanti, Luc. — Biscra, 92.
striaticollis, Luc. — Ouárgla, 93.

Akis, Herbst.
* *spinosa*, L. —
* var: *Olivieri*, Solier. (Die 3 Rippen crenulirt). — Biscra, 93.
Goryi, Guérin. — Ouárgla, 93.

Scaurus, Fabricius.
* *sticticus*, Gemminger (*punctatus*, Herbst). — Biscra, 92.
* *aegyptiacus*, Solier. — Auch Sardin. Sicil. (v. H.) — Ouárgla, 93.

Blaps, Fabricius.
* *gigas*, L. — 1 Stück, Biscra 92; 1 Stück, Touggourt 93.
* *Emondi*, Sol. var: *nitidula*, Sol. ♂. — Touggourt, 30. 3. 93.
Wiedemanni, Sol. — Bis nach Syrien. (v. H.) — Touggourt, 30. 3. 93.

Asida, Latreille.
dissimilis, Allard. — Batna, 92.

Pimelia, Fabricius.
Valdani, Guérin. — Touggourt, 30. 3. 93.
retrospinosa, Lucas. — Touggourt, 30. 3. 93.
confusa, Sénac. — Touggourt, 30. 3. 93 und Ouárgla, 93.
interstitialis, Solier. — Touggourt, 30. 3. 93.
arenacea, Solier. — Biscra, 93.
obsoleta, Solier. — Ouárgla, 93.
pilifera, Sénac. — Biscra und Ouárgla, 93.
subg. *melanostola*, Solier.
simplex, Solier. — Biscra und Ouárgla, 93.

Prionotheca, Solier.

coronata, Olivier. — 3 Stück, nur in Ouárgla, 93. (Kg.). Local, aber schon lange bekannt. Olivier beschrieb sie 1795. Ich besitze sie aus Aegypten, doch kommt sie auch in Abessynien und Algier vor; sie ist ein Wüstenthier. (v. H.)

Ocnera, Fischer.

* *hispida*, Forskål. — Auch auf Sicilien. (v. H.). Biscra und Ouárgla, 93.

grisescens, Fairmaire. — Touggourt, 30. 3. 93.

Thriptera, Solier.

Varvasi, Solier. — Touggourt, 93.

Sepidium, Fabricius.

variegatum, Fabr. — Biscra, 93.

Alleculidae.

Omophlus, Solier.

subg. *Heliotaurus*, Mulsant.

menticornis, Reitter. — Batna, 92 und 93.

Meloidae.

Meloe, Linné.

* *majalis*, L. — Hinterleib mit rothen Binden. (v. H.). Batna, 93

* var: *laevigatus*, Olivier. Hinterleib ohne rothe Binden. (v. H.). — Batna, 93.

Zonabris, Harold.

(Mylabris, auctor.).

oleae, Laporte. — Batna, 93.

Baulnyi, Marseul. — Wüste vor el Alia, 93.

* *Schreibersi*, Reiche. — Auch auf Sicilien. (v. H.) Batna, 92 und 93.

* *calida*, Pallas. — Batna, 93.

* *variabilis*, Pallas. — Batna, 93.

var: *mutabilis*, Marseul. — Batna, 93.

var: *rubripennis*, Reiche. — Batna, 93.

var: *Guerini*, Chevrolat. — Batna, 93.

var: *tricincta*, Chevrolat. — Batna, 93.

var: Die gelben Binden sehr reducirt. (v. H.). Batna, 93.

Curculionidae.

Tanymecus, Schönherr.

nubeculosus, Fairmaire. — Biscra, 93.

Brachycerus, Olivier.

* *plicatus*, Gyllenthal.
* var: *testanicus*, Luc. = algerische Race, auch in Andalusien. (v. H.). — Batna, 93.

Cleonus, Schönherr.
subg. *Leucosomus*, Motschulsky.

hieroglyphicus, Olivier. — Massenhaft auf Wüstensträuchern bei Biscra (Mouleïna), 92 und 93. (Kg.).
insignis, Desbrochers. Wenig bekannte Art. (v. H.) — Touggourt, 30. 3. 93.

Anisorrhynchus, Solier.

* *bajulus*, Olivier.
* var: *barbarus*, Boheman. — Batna 93.

Spenophorus, Schönherr.

* *piceus*, Pallas. — Batna, 93.

Cerambycidae.

Apatophysis, Chevrolat.

* *tomentosa*, Gebl. — Mehrere ♂♂ des Nachts gefangen. (Kg.). Das ♂ wurde von Chevrolat als *toxotoides* nach algerischen Stücken beschrieben; das ♀ = *obtusicollis*, Motsch. hat ganz kurze Decken und ist flügellos. Sonst findet sich das seltene Thier nur noch in Süd-Ost-Russland, durch Turcmenien bis nach Songorien. (v. H.).

Chrysomelidae.

Tituboea, Lacordaire.

* *biguttata*, Olivier. —
* var: *dispar*, Lucas ♀. Batna, 92.

Lachnaea, Lacordaire.

* *paradoxa*, Olivier.
* var: *vicina*, Lacord. — Batna, 92 und 93 auf Büschen.

Entomoscelis, Chevrolat.

* *rumicis*, F. — Batna, 92.

Chrysomela, Linné.

* *bicolor*, F. — Batna, 92.
* *americana*, L. — Batna, 93.
* *viridana*, Küster (*chloris*, Lucas). — Batna, 92.

Phytodecta, Kirby.
subg. *Spartophila*, Chevrolat.

* *variabilis*, Olivier.
* var: *spartii*, Oliv. — Batna, 92.

Malacosoma, Chevrolat.

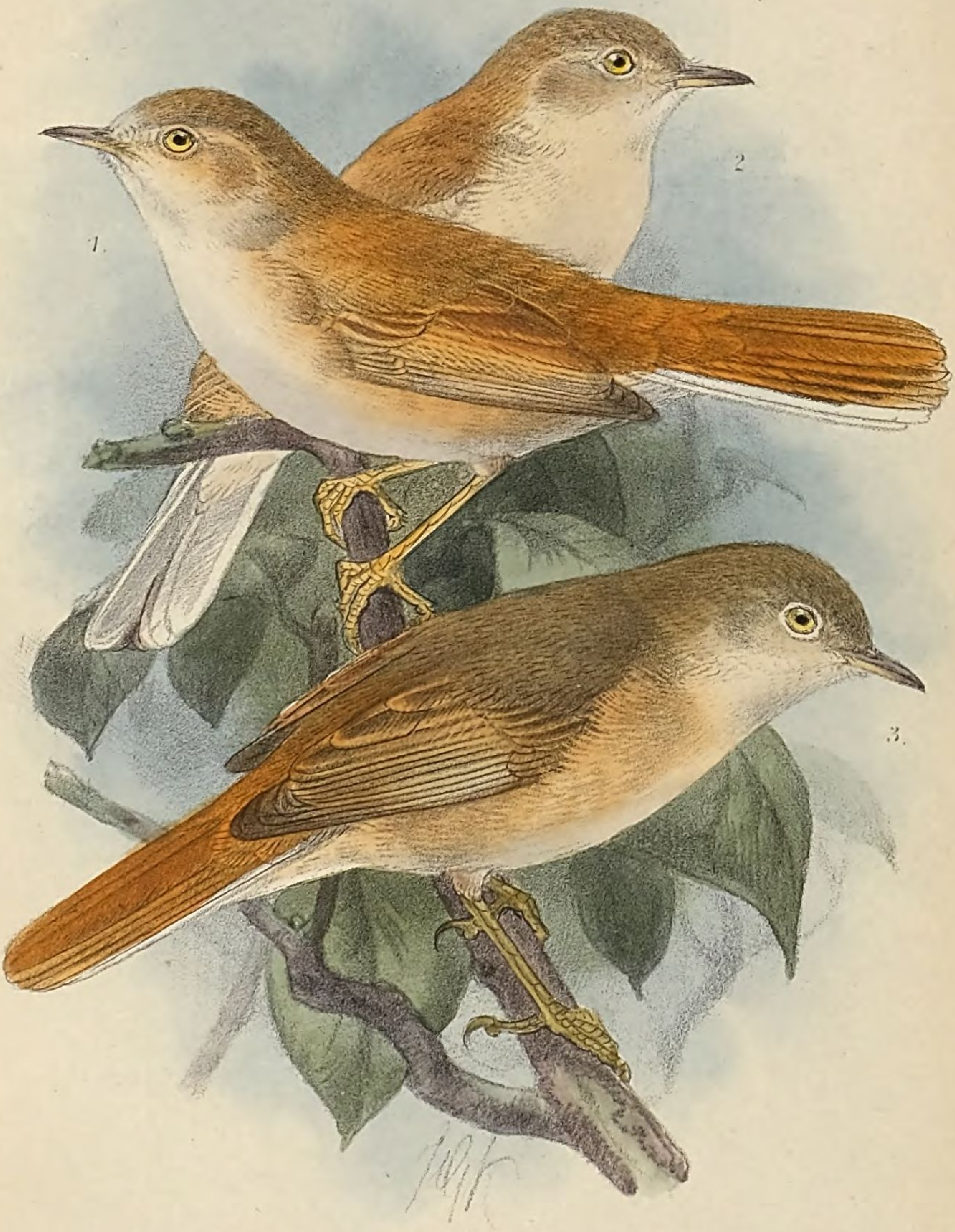
* *lusitanica*, L. — Batna, 93.

Coccinellidae.

Coccinella, Linné.

* *septempunctata*, L. — Touggourt, 93.

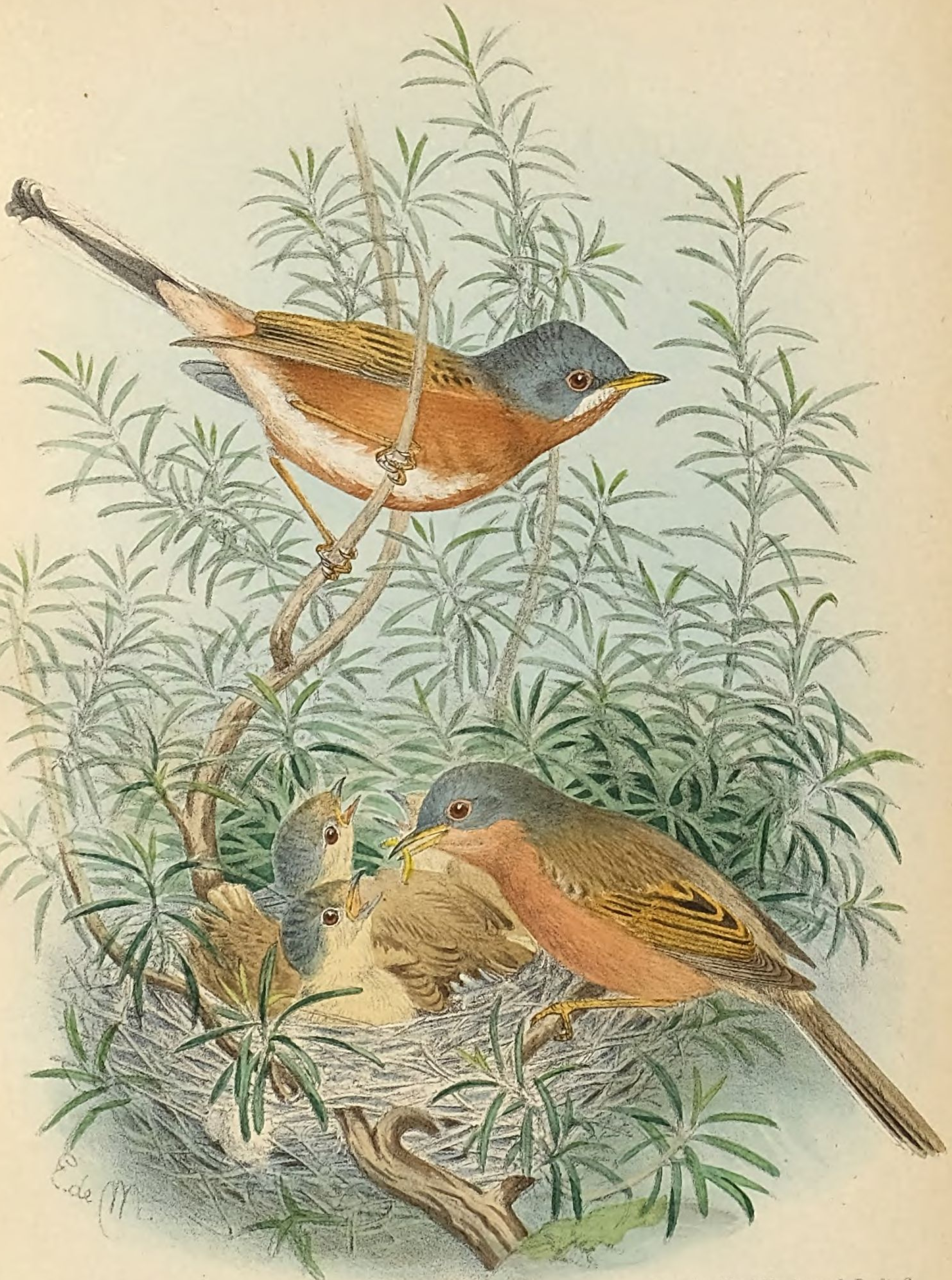
Druck von Otto Dornblüth in Bernburg.



1/1

J. G Keulemans del et lith. Mintern Bros. imp.

1, 2. Sylvia deserti, Loche. 1♂ad. 2♀ad.
3. Sylvia nana, Hempr. & Ehrbg. ♂ad.

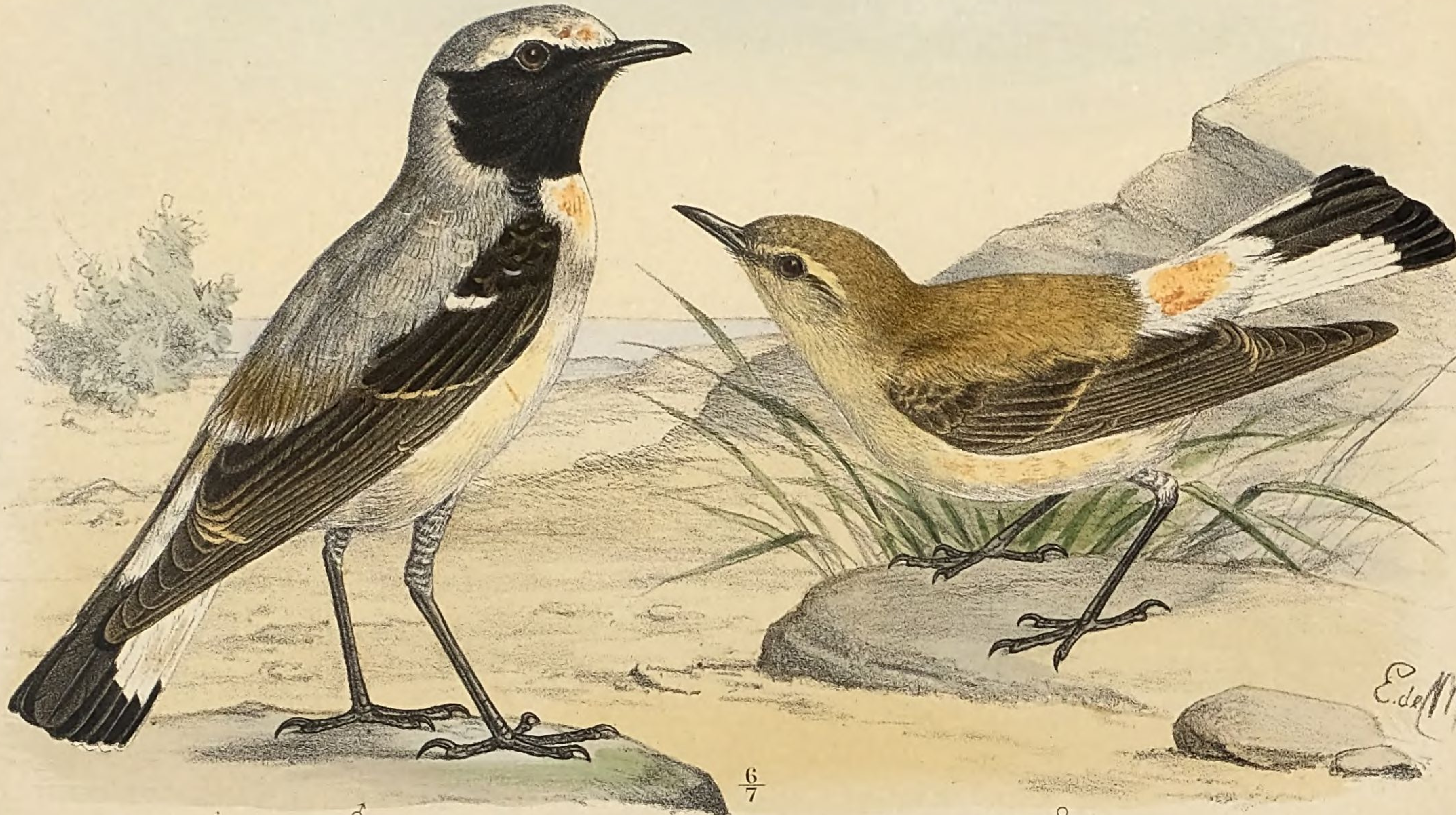


E de Maes del et lith Druck v. Paul Kaplaneck, Berlin S.

$\frac{3}{4}$

Melizophilus deserticolus, (Tristr.)

♂ et ♀ cum nido et juv.



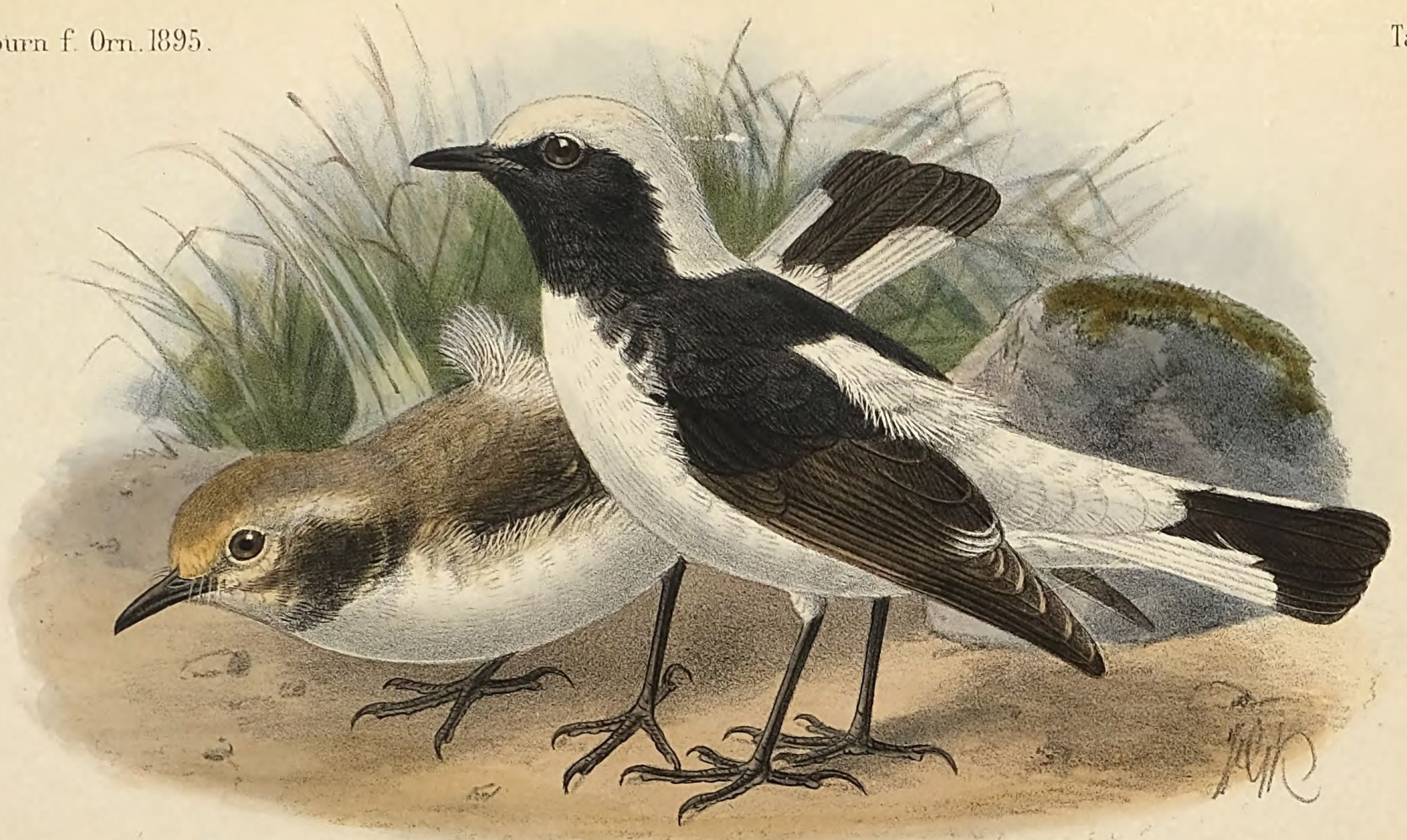
♂ $\frac{6}{7}$ ♀

E. de Maes del. et lith.

Druck v. Paul Kaplaneck, Berlin S.

Saxicola Seebohmi, Dixon

♂ et ♀



J. G. Keulemans del. et lith. Mintern Bros. imp.

Saxicola lugens, Licht.

1.♂ ad. 2.♀ ad.

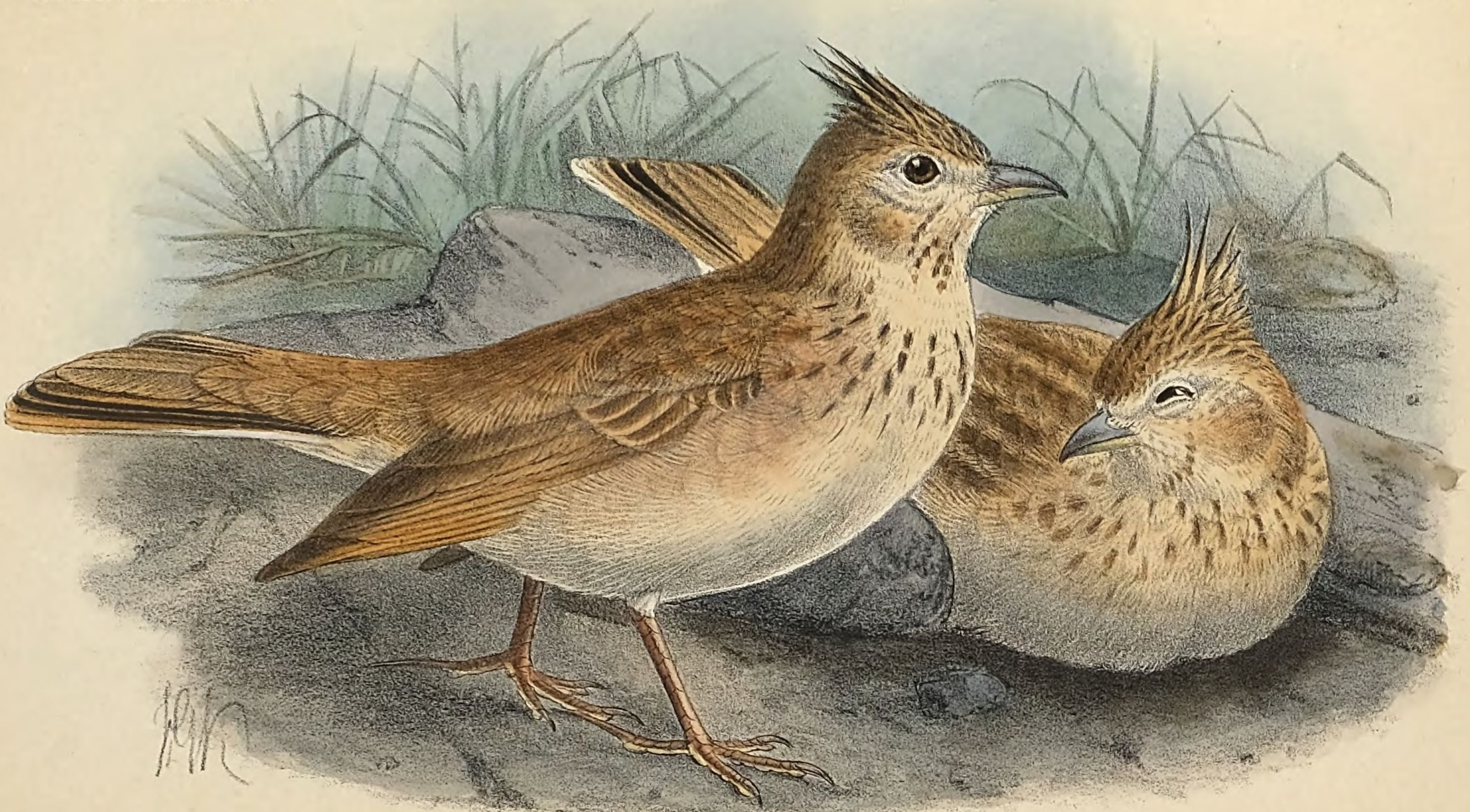


J. G. Keulemans del et lith. Mintern Bros. imp.

1. Saxicola lugens, Licht. ♀ adultissima.
2. Saxicola Seebohmi, Dixon. ♂ jun.



Querdurchschnitt eines Felsens mit dem
Neste von Dromolaea leucura, (Gmel.)
1. ♀ ad. 2. ♂ ad.

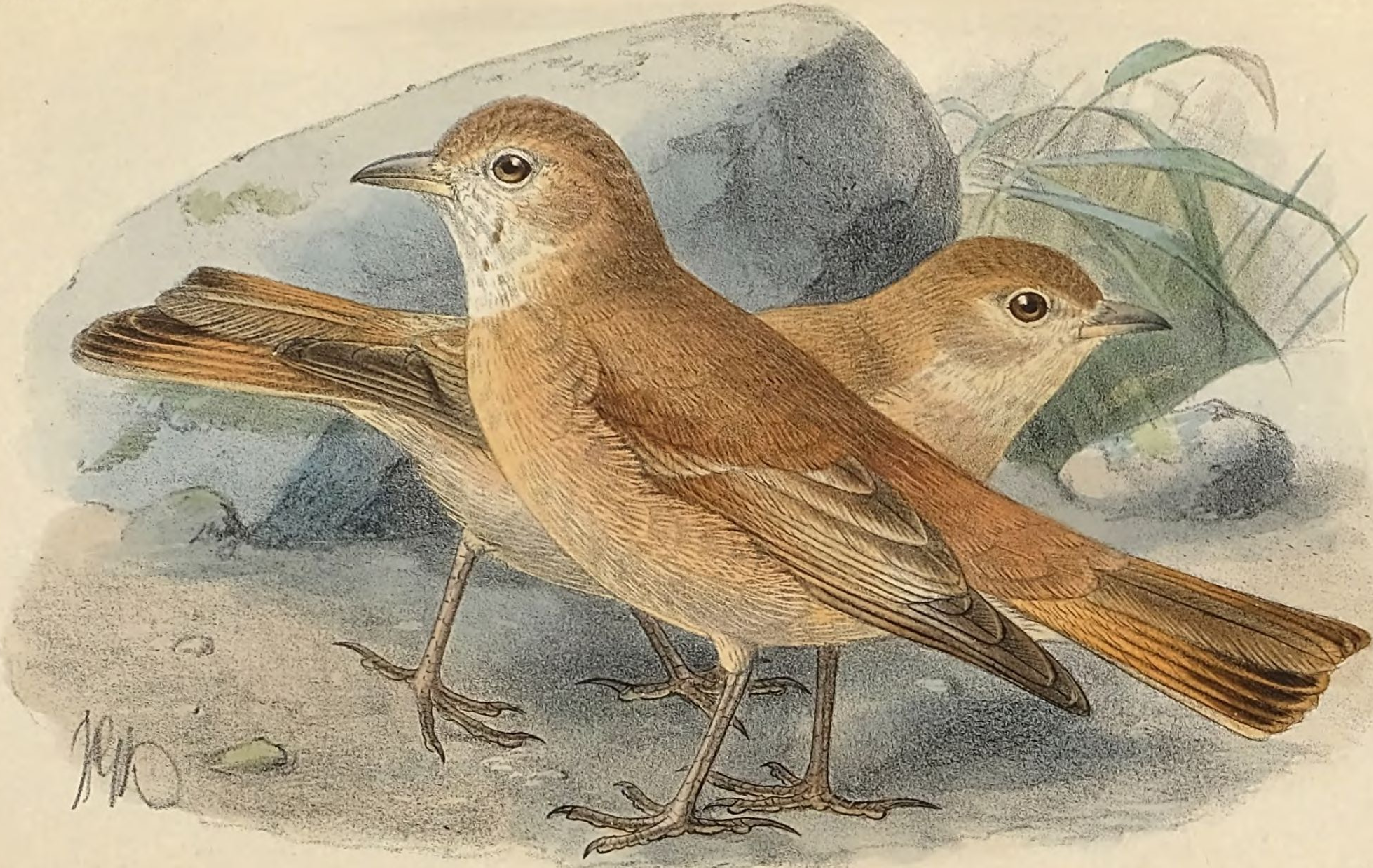


1. 2.

J. G. Keulemans del. et lith. Mintern Bros. imp.

Galerita isabellina, Bp.

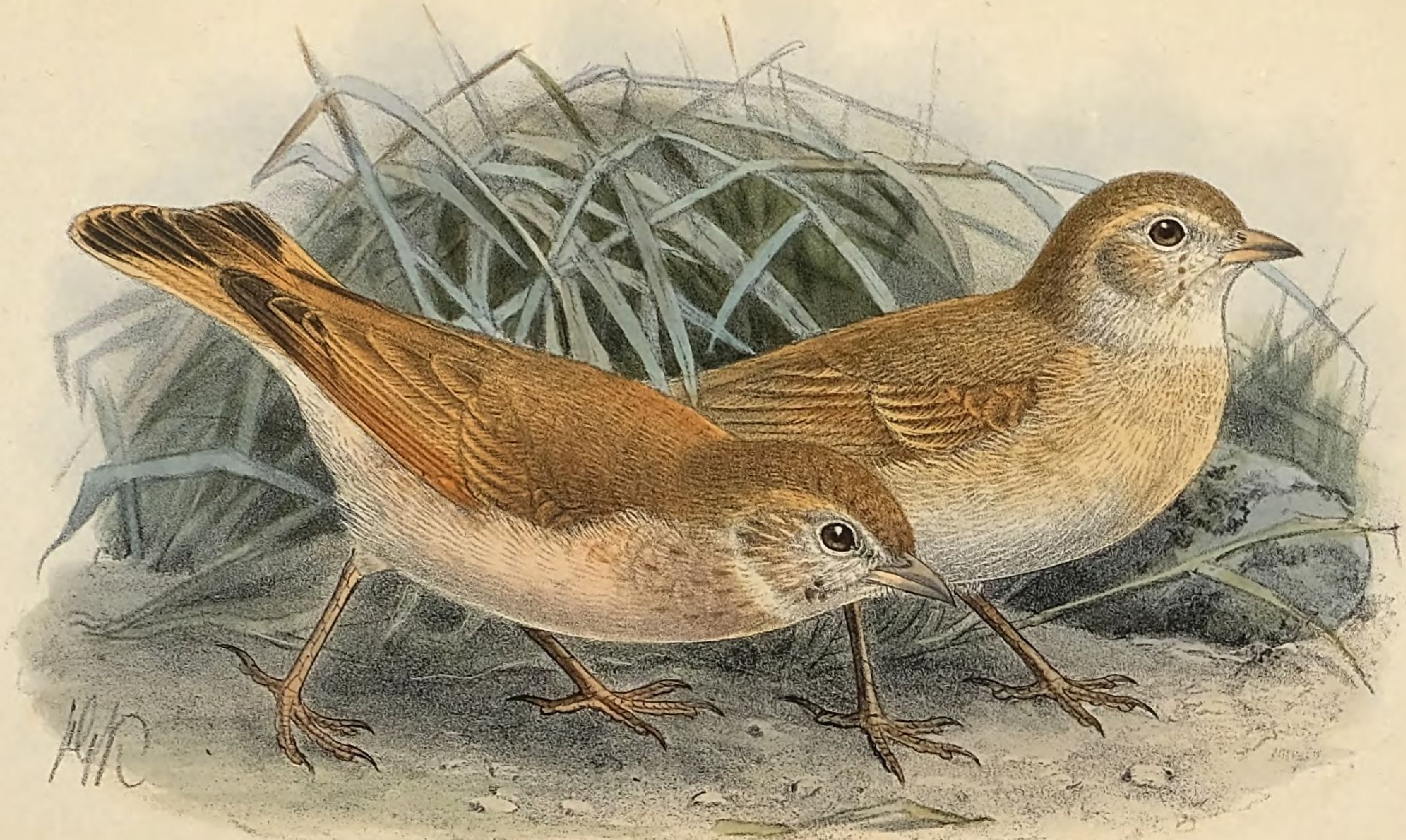
1. ♂ ad. 2. ♀ ad.



J. G. Keulemans del. et lith.

Mintern Bros. imp.

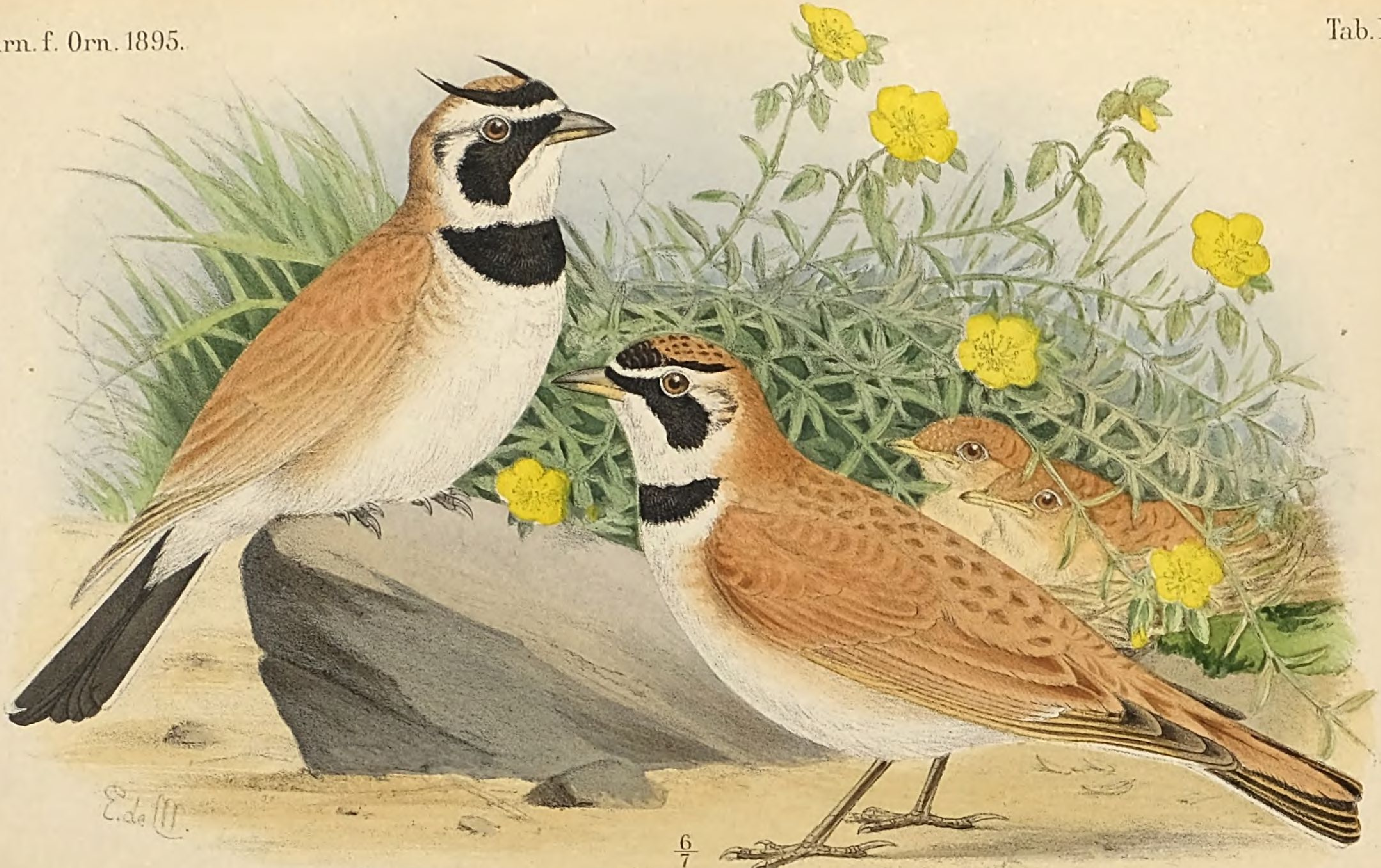
Ammomanes algeriensis, Sharpe.
♂ et ♀.



1. 2.

J. G. Keulemans del. et lith. Mintern Bros. imp.

Ammomanes cinctura, (Gould).
1. ♂ ad. 2. ♀ ad.



6/7

E. de Maes del et lith.

Druck v. Paul Kaplaneck, Berlin S.

Otocorys bilopha, (Rüpp.)

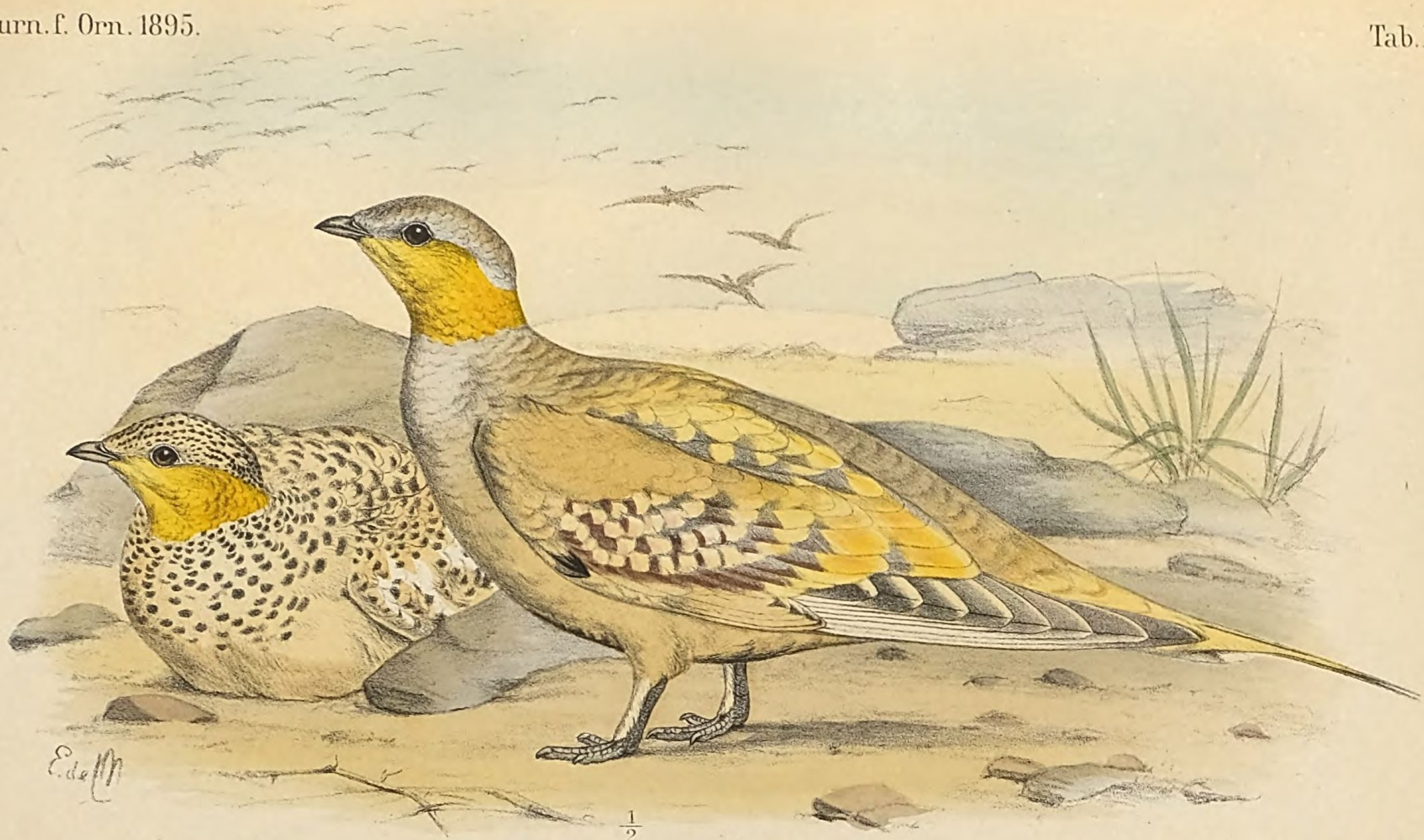
♂ et ♀ cum nido et juv.



J. G. Keulemans del. et lith. Mintern Bros. imp.

Fringillaria saharae. (Lev. jr.)

1. ♂ ad. 2. ♀ ad.



$\frac{1}{2}$

♀ ♂

E. de Maes del. et lith.

Druck v. Paul Kaplaneck, Berlin S.

Pteroclurus senegalus, (Lin.)

♂ et ♀



$\frac{1}{1}$

Nest und Eier von Drymoeca saharae, Loche.



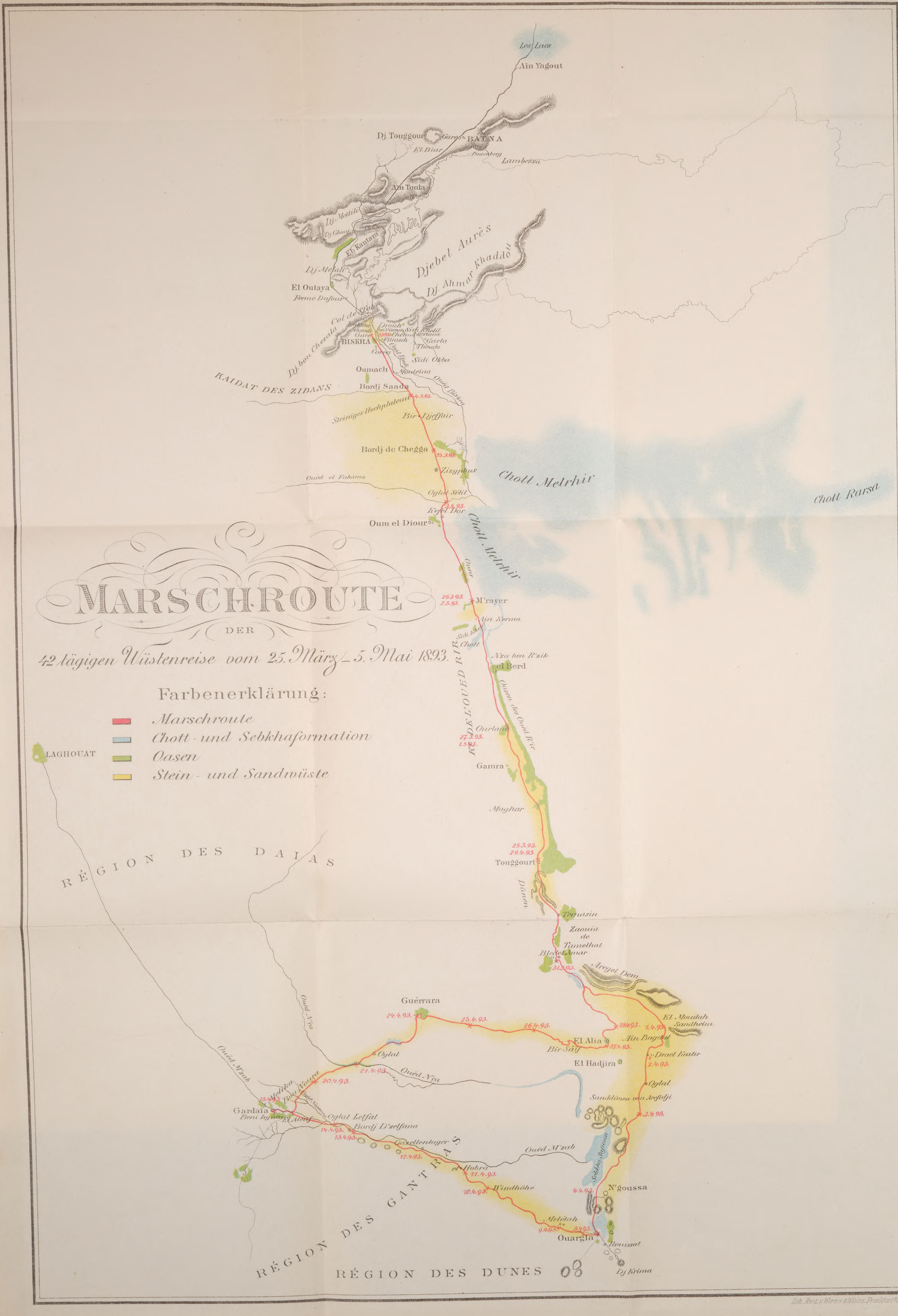
1/1

Nest u. Eier von Rhamphocorys Clot-Bey, Bp., mit dem brütenden ♀

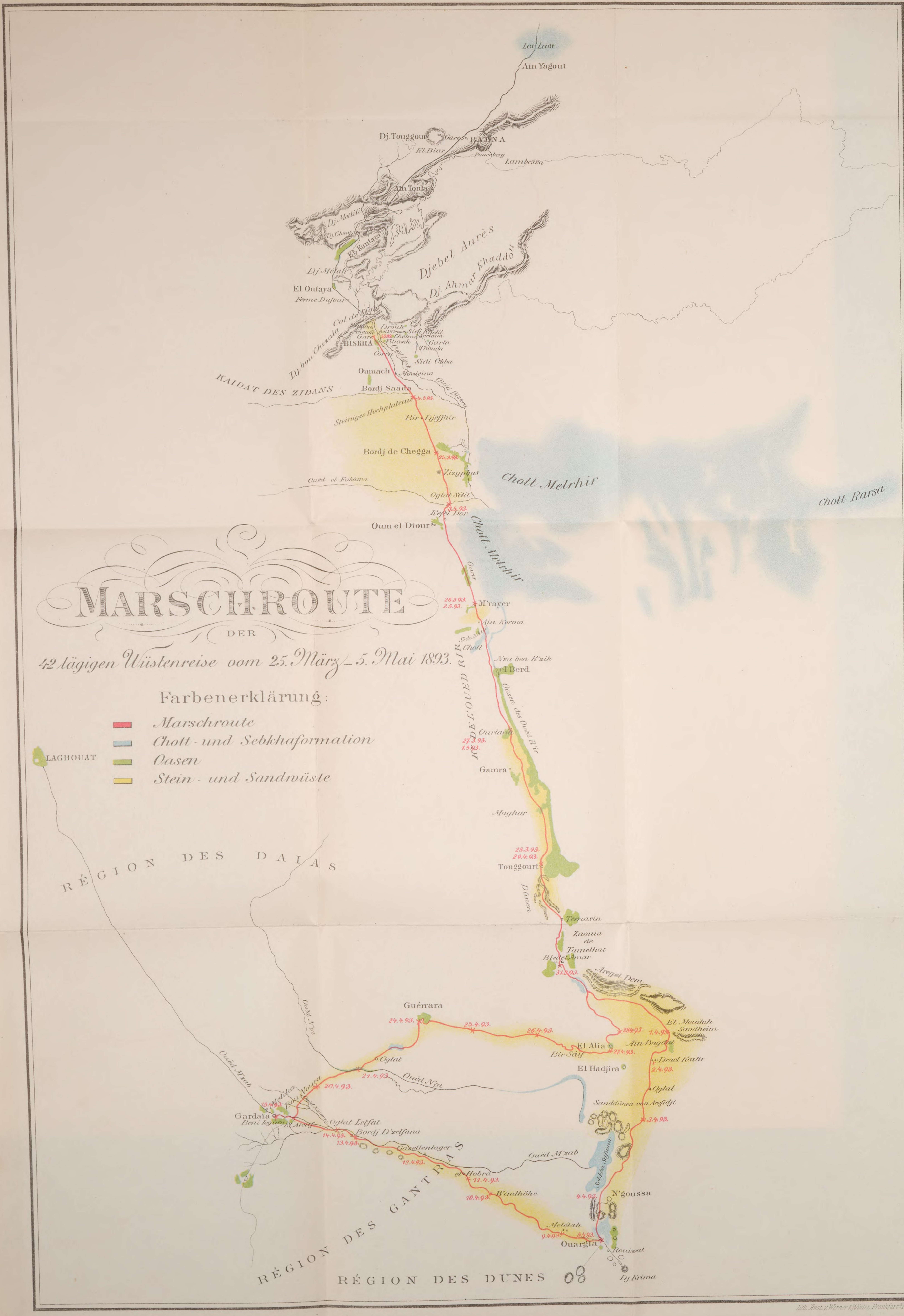
E. de Maes del. et lith. Druck v. P. Kaplaneck & Co.



E. de Maes pinx. Lith. Anst. v. Werner & Winter, Frankfurt a/M.



Lith. Anst. v. Werner & Winter, Frankfurt a/M.



Lith. Anst. v. Werner & Winter, Frankfurt a/M.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

König, Alexander

Reisen und Forschungen in Algerien mit 24 nach photographischen Aufnahmen gefertigten Schwarzdruckbildern, 14 mit der Hand colorierten Tafeln, 2 Farbendrucktafeln und 1 Karte

[Berlin] [1896]

It.sing. 503 lr
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11812067-6